Google

J 51 d 22

DOMINUS ILLUMINATIO MEA

Taylor Institution.

1881

Google

Digitized by Google

Dante Alighieri's
lyriſche Gedichte.

Erſter Theil.

Digitized by Google

Dante Alighieri's
lyriſche Gedichte.

überſetzt und erklärt

von

Karl Ludwig Kannegießer

und

Karl Witte.

Zweite, vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Erſter Theil:

Text.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1842.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
11 FEB. 1927
OF OXFORD

Digitized by Google

Sr. Majeſtät

dem Könige von Preußen

Friedrich Wilhelm IV.

Digitized by Google

Vorrede.

Faſt 16 Jahre ſind verſtrichen, ſeit wir zuerſt eine deutſche Ueberſetzung von Dante's lyriſchen Gedichten mit beigeſetztem Original und von einem Commentar begleitet erſcheinen ließen. Das Intereſſe an dieſen Gedichten, das uns zu dieſer Arbeit leitete, und das wir bei den Leſern vorausſetzten, iſt nothwendig ein doppeltes: einmal das unmittelbare für dieſe Poeſien an ſich;*) zweitens das durch ihre nähere oder ent-

*) Ueber den poetiſchen Werth der kleineren Gedichte Dante's ſind die Italiener ſelbſt der verſchiedenſten Meinung. Vermuthlich das älteſte, auf uns gekommene Urtheil iſt das des Giov. Villani IX. 136: Quando fù in esilio fece da venti canzoni morali e d'amore molto eccellenti. — Der alte Leonardo Bruni Aretino ſagt von ihnen: „Le canzoni sue sono perfette, limate, leggiadre, e piene d'alte sentenze, e tutte hanno generosi cominciamenti, siccome quella canz. che comincia: Amor che muovi ecc., dov' è comparazione filosofica e sottile intra gli effetti del sole e gli effetti d'amore, — e l'altra, che comincia Tre donne ecc, e l'altra, che comincia: Donne, ch' avete. E così in molte altre

ferntere Beziehung auf die göttliche Komödie (das tiefſinnigſte Gedicht der neueren Literatur) bedingte. Wenn wir nun nicht anſtehen können, das zweite von dieſen Intereſſen als das überwiegende zu betrachten, ſo müſ-

canzoni è sottile e limato e scientifico. — I sonetti non sono di tanta virtù. — Salvini (bei Fraticelli Poesie minori p. XXVI.) erklärte das 15te Sonett der Vita nuova für das beſte unter den mehrern Millionen Sonetten, die den italieniſchen Parnaß in einen Sumpf zu verwandeln drohen. Muratori (Della perfetta poesia ital. Venezia 1795. 8. T. I. lib. 1. p. 17.) ſagt von Dante: „Troppo è famosa la sua, come chiamasi, Divina commedia; ma io per me non ho minore stima delle sue liriche poesie; anzi porto opinione, che in questi risplenda qualche virtù, che non appar sì sovente nel maggior poema. E ne' sonetti e nelle canzoni sue si scuopre un' aria di felicissimo poeta; veggionsi quivi molte gemme ecc. — Intanto mi sia lecito, di dire, che si è fatto in certa maniera torto al merito di Dante, avendo finora tanti spositori solamente rivolto il loro studio ad illustrar la Divina commedia, senza punto darsi cura de' componimenti lirici. Sarebbono essi tuttavia privi di comento, se il medesimo Dante non ne avesse comentati alcuni sì nel Convito amoroso, come nella Vita nuova. E pure, non meno della Commedia sua, meritano queste altre opere d' esser adornate con nobili e dotte osservazioni, tantochè potrebbe qualche valentuomo in illustrandole conseguir non poca gloria frai letterati." Dagegen verſichert uns der pedantiſche Salviati Degli avvertimenti della lingua sopra il Decamerone. Nap. 1712. 4. I. p. 88, 89, daß Dante's kleinere Gedichte ſämmtlich in viel ſchlechterem Italieniſch geſchrieben ſeien, als die göttliche Komödie, daß aber unter ihnen wieder die ſpäteren größeren Tadel verdienten, als die der Vita nuova, oder derſelben Zeit angehörenden. Ergötzlich iſt es dabei,

ſen wir auch erkennen, wie die Theilnahme für unſere Arbeit größtentheils von dem Eifer und der Gründlichkeit des Studiums abhängig iſt, welches Deutſchland der göttlichen Komödie zuwendet. Dies vorausgeſchickt, dürfen wir die Auſpicien, unter denen jetzt die zweite Ausgabe erſcheint, um Vieles günſtigere nennen, als ſie es bei der erſten waren. Damals hatte das göttliche Gedicht erſt eine beſchränkte Anzahl von Freunden gefunden, und noch viel Wenigern war ein richtiges Verſtändniß deſſelben aufgegangen. Wie viel lebhafter jetzt das Intereſſe geworden iſt, ergeben ſchon die fünf neuen Ueberſetzungen, die, neben drei wiederholten Ausgaben der beiden ältern, ſeitdem gedruckt ſind. Aber auch größere Einſicht leitet jetzt das Studium der

---

nachzuleſen, aus was für ſeltſamen Gründen jener Schulmeiſter den angeblichen Abfall herleitet.

Sicher bietet nur die Commedia den vollen Ausdruck von Dante's mächtiger Individualität. Die lyriſchen Gedichte tragen im Weſentlichen den Typus des italieniſchen Minnegeſanges zu Dante's Zeit (Vergl. Karl Witte, „Der Minnegeſang in Italien", in Reumont's Italia, 1838, S. 108—36, beſonders S. 132, 133). Die beſten Gedichte eines Guido Guinicelli oder Guido Cavalcanti ſtreifen unmittelbar an die unſers Dichters an, und nur die erleſene Reinheit der Sprache, der bis zur Unverſtändlichkeit gedrungene Gedankenreichthum unterſcheidet die letztern von jenen. Die Objectivirung der Liebe an ſich, die Abſtraction von dem concreten Gegenſtande der Liebe iſt hier zu einer Spitze getrieben, über welche hinaus die Froſtigkeit eines Petrarca oder Bembo liegen würde, während aus dieſen Liedern immer noch die friſche Unmittelbarkeit des wahren Gefühls ſpricht.

göttlichen Komödie; denn immer deutlicher wird erkannt, daß ihr wahres Verſtändniß, ihre richtige Würdigung nur bei der Theologie und Philoſophie der Zeitgenoſſen gefunden werden kann, und immer klarer die Aufgabe erfaßt, die Stufe der Entwickelung des Geiſtes zu bezeichnen, welche in Dante ihren Ausdruck gefunden hat.

Das tiefere Verſtändniß des unſterblichen Gedichtes hat nothwendig dahin führen müſſen, daſſelbe in ſeinem Zuſammenhange mit den übrigen, namentlich den poetiſchen, Werken des Dichters aufzufaſſen. Wie tief dieſer Zuſammenhang ſei, wie die göttliche Komödie mit dem zwiefachen Cyklus, in den die gegenwärtigen Gedichte zerfallen, eine große Trilogie bilden, iſt in den Anmerkungen nachgewieſen, und mit mehr oder weniger Einſicht iſt es auch von den neuern Erklärern anerkannt worden. Doch hat die letzte Zeit auch ſelbſtändige, lobenswerthe Beſtrebungen, in das Verſtändniß dieſer lyriſchen Gedichte einzudringen, gebracht: ſo namentlich die reimloſe, aber muſterhaft treue und vorzügliche Sprach- und Sachkunde bewährende Ueberſetzung des berühmten Geologen Charles Lyell (London, 1835); ferner die fleißigen, wenn auch bei dem Leichteren nicht ohne Breite verweilenden, größere Schwierigkeiten, aber oft überſpringenden Anmerkungen von Fraticelli (Firenze, 1834); endlich für die zur Vita nuova gehörenden Gedichte, die letzte Arbeit des leider zu früh verſtorbenen Karl Förſter (Leipzig, 1841).

Daß wir dieſe neuen Hülfsmittel ſorgſam benutzt

haben, bedarf kaum einer Erwähnung. Auch entfernter Liegendes, wie die Lettera di *Pietro Vitali* al Sign. Ab. Mich. Colombo int. ad alc. emendaz. che sono da fare nelle rime di Dante ecc. Parma, 1820; ferner die im Ganzen unbedeutenden Anmerkungen von Buttura, Paris, 1823; die Osservazioni sulla Poesia dei trovatori, von Giov. Galvani (Modena, 1829); *Vinc. Nannucci*, Manuale della letteratura del primo secolo della lingua italiana (Firenze, 1837—39); *Cesare Balbo*, Vita di Dante (Torino, 1839); *Artaud de Montor*, Histoire de Dante Alighieri (Paris, 1841) und manches Andere iſt, beſonders in den Anmerkungen, nach Möglichkeit berückſichtigt. Die ergiebigſte Quelle iſt uns indeß das ſtets wiederholte Studium unſeres Originals unter fortwährender Vergleichung der übrigen Schriften des Dichters geweſen, und wir dürfen mit Zuverſicht ſagen, daß keine Zeile unſerer Nachbildung ohne ſorgſame und mehrfache Prüfung wieder abgedruckt iſt. So ſind denn verhältnißmäßig viele dieſer Gedichte jetzt ganz oder theilweiſe in neuen Ueberſetzungen gegeben (Vita nuova. Son. 5, Son. 7. Quart. 1 und 2, Son. 12. Son. 17. Quart. 1, 2, Son. 24. — Canzone 3. Strophe 1. Canz. 7, Canz. 13, Canz. 14. Str. 1, 2. Canz. 17. — Ballate 9. — Sonett 4, 7, 12, 15, 16, 18, 21, 23, 30. Antw. zu Son. 31, 34 und die drei Epigramme). Wie vielfache Veränderungen, und hoffentlich Verbeſſerungen, aber auch im Uebrigen aufgenommen ſind, wird die flüchtigſte Vergleichung lehren.

Hierbei hat indeß ein, in gewiſſer Beziehung ungünſtiges, Verhältniß obgewaltet. In den Jahren 1825 und 1826, in denen die erſte Ausgabe bearbeitet ward, lebte der damals allein auf dem Titel genannte Herausgeber mit den zwei Freunden, die an der Arbeit Theil nahmen, an einem Orte, und keine Zeile ward ohne gemeinſame Beſprechung niedergeſchrieben. Die jetzigen zwei Herausgeber wohnen nunmehr 50 Meilen von einander entfernt, und den dritten Genoſſen unſerer damaligen Arbeit feſſelt ſein Amt an der entfernteſten Weſtgrenze der Monarchie. So war denn eine Zerſplitterung der früher gemeinſamen Thätigkeit unvermeidlich, und ſelbſt die Principien, nach denen die Theilung erfolgt iſt, haben ſich mehr durch die Anforderungen der Umſtände, als auf Grund ausdrücklicher Uebereinkunft gebildet. Der Eine von uns iſt auch in dieſer neuen Bearbeitung Urheber der großen Mehrzahl der Ueberſetzungen (mehr als zwei Drittel, weniger als drei Viertel) geblieben*), und ſo mußte das Manuſcript zuerſt aus deſſen Händen hervorgehen. Der Zweite hatte außer ſeinen eigenen Ueberſetzungen, die vielfach erforderliche Berichtigung des Originaltextes und die neue Bearbeitung ſeines Commentars übernommen; ferner mußte ihm, als dem Druckorte nahe Wohnenden, die Reviſion der Druckbogen zufallen. Dieſe dreifache, ihm obliegende Thätigkeit führte nothwendig zu vielfachen nach-

*) Aus dieſem Grunde ſind die Ueberſetzungen der andern Mitarbeiter, nicht aber die Seinigen, im Texte und in dem Regiſter mit einer Namenschiffre verſehen.

träglichen Bedenken, denen freilich am angemeſſenſten durch gemeinſame Erwägung Genüge geſchehen wäre. Verſuche, dieſe letztere durch Correſpondenz zu bewirken, wurden allerdings gemacht; nicht ſelten hatten ſich aber vor dem Eintreffen der Antwort neue Scrupel gefunden, und das nothwendige Fortſchreiten der Arbeit machte ein einſeitiges Eingreifen oft unvermeidlich. Sollten mithin bei ſolchen nachträglichen Aenderungen Irrthümer eingeſchlichen ſein, ſo fällt die Schuld davon deren Urheber, wie dieſer im Voraus einräumt, allein zur Laſt. Herr von Lüdemann hat auch jetzt ſeine Theilnahme unſerm Unternehmen nicht entzogen; leider aber geſtattete die weite Entfernung ſeines Wohnortes ſo wenig ein Verſtändigen über das Einzelne, daß wir auch unter den Correcturen, die er uns zu ſeinen frühern Ueberſetzungen gefällig mitgetheilt hat, nur von einer äußerſt kleinen Zahl haben Vortheil ziehen können.

Eine weſentliche Verſchiedenheit dieſer Ausgabe von der erſten beſteht darin, daß der italieniſche Text jetzt nicht, wie früher, der Ueberſetzung gegenüber geſtellt iſt. Es iſt dieſe Veränderung erſt, als unſere Arbeit, namentlich auch der Commentar, ſchon weit vorgeſchritten war, auf den Wunſch des Herrn Verlegers, der eine beſondere Ausgabe des Originals, mit einem italieniſchen Auszuge der Anmerkungen, der gegenwärtigen Schrift alsbald folgen laſſen will, beſchloſſen worden. Dadurch iſt der doppelte Uebelſtand unvermeidlich geworden, daß eines Theils der Commentar Manches enthält, das zur Rechtfertigung des italieniſchen Textes

nöthig war, bei der Erläuterung der bloßen Ueberſetzung aber hätte entbehrt werden können, und daß andern Theils dem deutſchen Texte mitunter die Begründung fehlen wird, welche das berichtigte Original ihm gewährt haben würde.

Was für dieſe Berichtigung geſchehen ſei, kann erſt die italieniſche Ausgabe im Zuſammenhange ergeben. Drei Handſchriften der St. Marcus-Bibliothek in Venedig (63, 191 und eine neuacquirirte), ſowie die eigene des einen Herausgebers, die früher der Familie *Somaja* gehörte, ſind *durchgängig* verglichen. Außerdem an ſchwierigeren Stellen mehre dem March. *Trivulzio* und florentiner Bibliotheken gehörende Manuſcripte. Die Benutzung des bereits von Andern geſammelten Materials verſteht ſich von ſelbſt. Schon *hier* aber ſchien es wünſchenswerth, daß von den in Handſchriften Dante beigelegten Gedichten, welche der obenerwähnte eine Herausgeber in verſchiedenen italieniſchen Bibliotheken aufgefunden hat, mindeſtens Einiges mitgetheilt werde. In dieſer Beziehung iſt zuerſt die in der florentiner Antología, September 1826. Nr. 69. p. 41 sq. herausgegebene Canzone auf den Tod Heinrich's VII., als 18te Canzone, anſtatt derjenigen aufgenommen, die in der erſten Ausgabe dieſen Platz einnahm, aber wol richtiger dem *Cino von Piſtoja* beigelegt wird. Ferner ſind die Sonette 41—47 dem Anzeigeblatte der Wiener Jahrbücher, Bd. XLII. (2tes Quartal 1828) entlehnt, wo ſie aus einer Ambroſianiſchen Handſchrift zuerſt herausgegeben wurden. Dagegen ſind die übrigen in jenem Manuſcripte gleichfalls

unſerm Dichter zugeſchriebenen Sonette verſchmäht worden, weil die dort angeſtellten Unterſuchungen dieſe Angabe als entſchieden irrig ergeben haben.

Im Originale noch ungedruckt ſind die Ballaten 10 und 11 und die Sonette 48—51 u. 53—55. Allerdings iſt der Vorrath noch unedirter, in alten Handſchriften Dante beigelegter Gedichte, über den wir hätten verfügen können, um Vieles größer; es mußten aber von dieſer Sammlung nicht nur Gedichte allzuzweifelhafter Echtheit, ſondern auch diejenigen ausgeſchloſſen werden, die in den bisher verglichenen Manuſcripten allzuſehr entſtellt ſind, um ohne Anſtoß verſtanden zu werden. In der italieniſchen Ausgabe wird es angemeſſen ſein, das Bedeutendſte dieſer Art zu künftiger Deutung und Berichtigung mitzutheilen. Aus den angegebenen Gründen haben auch die Gedichte, von denen in dem gedachten Aufſatze der Anthologie Fragmente gegeben wurden, hier nicht Platz finden können.

Eine fernere Erweiterung hat die gegenwärtige Sammlung durch Aufnahme der Bußpſalme nebſt dem Glauben und des poetiſchen Briefwechſels mit Johannes de Virgilio erhalten. Allerdings trifft für beide Stücke die Bezeichnung „lyriſche Gedichte“ nicht zu, und die erſten ſind noch außerdem von ſehr zweifelhafter Echtheit; es ſchien aber um ſo wünſchenswerther, ſämmtliche Gedichte, die wir von Dante außer der göttlichen Komödie beſitzen, oder die ihm doch von zahlreichen Autoritäten zugeſchrieben werden, hier zuſammengeſtellt zu ſehen, als neuere Forſcher ſich vielfach gerade auf dieſe, unſerer erſten Ausgabe fehlenden

Arbeiten zur Unterſtützung ihrer, durchaus nicht immer zu billigenden, Theorien berufen haben. Ueberdies gewährt der Briefwechſel mit dem bologneſer Dichter das lebhafteſte Intereſſe, und die Bücher, in denen er bisher gedruckt war, ſind, wenigſtens in Deutſchland, nicht gerade für Jeden zugänglich.

Ueber die Art, wie eines der Hülfsmittel zur Interpretation dieſer Gedichte zu benutzen ſei, hat der Verfaſſer der Anmerkungen lange geſchwankt. Gewiß haben wenige Zeitgenoſſen genauere Kunde von der altitalieniſchen Lyrik, als Gabriele Roſſetti ſie in den zwei Bänden ſeines Comento analitico über die Hölle (London, 1826—27), und beſonders in der Schrift: Sullo spirito antipapale dei classici antichi d'Italia (London, 1832) bewährt hat. Auf dies reiche Material, das ihm zu Gebote ſteht, geſtützt, hat er nun ein kunſtreiches Gebäude der ſeltſamſten Deutungen von Dante's göttlicher Komödie, von deſſen kleineren Gedichten, ja ziemlich von der ganzen italieniſchen und provençaliſchen Literatur des Mittelalters aufgeführt. Dieſe Deutungen lauten ſo abenteuerlich, ſo unvereinbar mit dem ſonſt bekannten Charakter jener Zeiten, daß man Mühe hat, ſich zu einer ernſten Prüfung zu entſchließen, und die nackte Relation für genügend halten möchte, über den befremdlichen Einfall die unvertilgbare Makel der Lächerlichkeit auszuſchütten. Dem etwas ſorgſameren Blicke begegnen dann ſofort Widerſprüche, grobe Irrthümer, ja Unredlichkeiten in Menge, und es fällt äußerſt ſchwer, dem Urheber dieſer Träume aufs Wort zu glauben, daß er ſie für Wahrheit gehal-

ten habe. — In dieſem Sinne wurde ſchon im Jahre 1829 (Blätter für literariſche Unterhaltung, Nr. 57 und 58, S. 225—31) über den Comento analitico berichtet, und der Tadel mit unwiderleglichen Belegen genügend unterſtützt. — Gern würde der Commentator der lyriſchen Gedichte ſich jetzt darauf beſchränkt haben, die Roſſetti'ſchen Interpretationen im Allgemeinen abzulehnen und auf Bericht und Widerlegung, wie er ſie früher gegeben hatte, zu verweiſen. Indeß hatten ſich, unerwartet genug, gewichtige und ehrenwerthe Stimmen für Roſſetti erklärt: Lyell ſcheint bei ſeiner trefflichen Ueberſetzung ganz vorzugsweiſe den Zweck gehabt zu haben, die Richtigkeit der neuen Lehre an Dante's Liederſammlung zu bewähren, und ein ausgezeichneter berliner Literat, deſſen Perſönlichkeit und bürgerliche Stellung den Verdacht ausſchließt, daß Büchergelehrſamkeit den freien praktiſchen Lebensblick gehemmt habe, hat der Verbreitung der Roſſetti'ſchen Anſichten eigene Vorleſungen gewidmet, die zuerſt im Berliner Freimüthigen (Januar, 1835) und dann als eigenes Heft (Berlin, 1840) erſchienen ſind. Selbſt die Bedenklichen oder Mißbilligenden, wie Tommaſeo, einige engliſche Reviewer (Quarterly LXXIII. 1828. Jan., Edinburgh XC. 1832. July etc.) und A. W. von Schlegel, Revue des deux mondes, 1836. — Magazin für die Literatur des Auslandes, 1836, Nr. 115—17) nehmen die Sache ernſthafter, als ſie es zu verdienen ſcheint. Die beſte Widerlegung der Ausgeburten dieſes am Carbonarifieber kranken Gehirnes iſt, wie ſchon vor 13 Jahren in dem erwähnten

Aufſatze geſagt ward, eine, wenn auch nur kleine, Anzahl Gedichte von Dante oder einem andern Dichter jener Zeit unentſtellt und in ihrem wahren Zuſammenhange zu leſen und ſich dabei Zeile für Zeile zu fragen, ob Roſſetti's Interpretationsſyſtem darauf anwendbar ſei? Zu dem Ende war es nothwendig, gewiſſenhaft zu referiren, was für Erklärungen über jede einzelne Stelle unſerer Gedichtſammlung ſich in Roſſetti's verſchiedenen Schriften zerſtreut finden. Mit welchem Misbehagen dies häufig geſchehen iſt, wird dem Leſer nicht entgehen. Die Grundlage dieſer Berichte gewährten eigene, ſeit länger angelegte Excerpte; doch ſind auch die Verweiſungen, die Lyell zu den Gedichten der Vita nuova und des Convito gibt, oft mit Nutzen verglichen worden.

Jan Pol und K. A. Korte, Blüten der Poeſie aus Hellas und Italien (Eſſen, 1828), ſind uns unzugänglich geblieben; doch wiſſen wir durch gefällige Mittheilung, daß ſie metriſche Ueberſetzungen von folgenden Gedichten enthalten: Vita nuova, Son. 1, ibid. Son. 5, ibid. Son. 6, ibid. Son. 11, ibid. Son. 23, Son. 12, Son. 26, Ball. 1.

An Recenſionen der erſten Ausgabe ſind uns folgende bekannt geworden: Blätter für literariſche Unterhaltung, 1827, Nr. 104, 105; Literaturblatt zum Morgenblatt', 1827 (von Wilhelm Müller); Berliner Converſationsblatt, 1827, Nr. 45, 46 (von Streckfuß); Berliner Jahrbücher für wiſſenſchaftliche Kritik, 1828, Nr. 5, 6. (von Adolph Wagner); Revue encyclopédique, 1828, Janvier, p. 145.

146. (von L. Dh.); Halliſche Allgemeine Literaturzeitung, Ergänzungsblätter, 1829, Mai, Nr. 59. (von Blanc). Gern erkennen wir an, daß wir der Mehrzahl derſelben, am meiſten vielleicht der von Adolph Wagner, Belehrung verdanken, und daß wir ſie willig benutzt haben, wird hoffentlich die gegenwärtige Arbeit beweiſen.

Zu dem Werthvollſten, das die Anmerkungen liefern, gehört nach unſerer Ueberzeugung das dem Briefwechſel mit dem Marcheſe Gian Giacomo Trivulzio Entlehnte. Als Menſch ebenſo trefflich, als Freund ebenſo wohlwollend, wie als Gelehrter über ſeine Landes- und Zeitgenoſſen hervorragend, ward er am 29ſten März 1831 viel zu früh der Wiſſenſchaft, ſeinen Freunden und den Vielen, die an ihm ihre Stütze fanden, entriſſen. Wäre ihm ein längeres Leben beſchieden geweſen, ſo wäre die gegenwärtige Arbeit durch ſeinen Rath und ſeine Beihülfe eine um Vieles andere geworden; wir aber hätten die Freude gehabt, ihm ein reiferes Werk, als das erſte war, darzubringen. — Fernere gütige Unterſtützung hat uns, wie gehörigen Orts erwähnt iſt, Herr Prof. Diez gewährt; nicht ausdrücklich konnte aber der Belehrungen gedacht werden, die der Verfaſſer des Commentars aus den mündlichen Mittheilungen ſeiner Collegen Blanc, Erdmann, Tholuck und Ulrici geſchöpft hat.

Breslau und Halle, am Charfreitag 1842.

Regiſter.

(Die in ( ) eingeſchloſſenen Ziffern bedeuten den zweiten Theil.)

I. Canzonen.

	Seite	
Ahi fals ris! per que traït avetz. (XVII.) *W.* . . .	109	(156)
Al poco giorno ed al gran cerchio d'ombra. (XX. — Seſtine) *W.*	118	(164)
Amor, che muovi tua virtù dal cielo. (XII.) . .	88	(125)
Amor, che nella mente mi ragiona. (III.) . . .	53	(69)
Amor, dacchè convien pur ch'io mi doglia. (X.) .	81	(116)
Amor, tu vedi ben che questa donna. (VIII.) *L.*	75	(107)
Così nel mio parlar voglio esser aspro. (VII.) .	71	(100)
Doglia mi reca nello core ardire. (XV). *W.* . .	100	(147)
Donna pietosa e di novella etate. (V. n. II.) . .	24	(28)
Donne, che avete intelletto d'Amore. (V. n. I.) .	17	(21)
E' m'incresce di me sì malamente. (VI.)	67	(92)
Gli occhi dolenti per pietà del core. (V. n. IV.) .	32	(32)
Io non posso celar lo mio dolore. (XIX.) . . .	115	(163)
Io sento sì d'Amor la gran possanza. (V.) . . .	63	(85)
Io son venuto al punto della rota. (IX.) *L.* . .	78	(111)
La dispietata mente, che pur mira. (XI.) *L.* . .	85	(120)
Le dolci rime d'Amor, ch'io solía. (IV.)	57	(75)
Morte poich'io non trovo a cui mi doglia. (I.) . .	47	(46)
O Patria, degna di triumfal fama. (XVI.) *W.* . .	106	(153)
Poscia ch'Amor del tutto m'ha lasciato. (XIII.) *W.*	91	(129)
Poscia ch' i' ho perduta ogni speranza. (XVIII.)	111	(159)
Quantunque volte, lasso, mi rimembra. (V. n. V.)	36	(36)
Sì lungamente m'ha tenuto Amore. (V. n. III.) .	31	(32)
Tre donne intorno al cor mi son venute. (XIV.)	96	(137)
Voi, che'ntendendo il terzo ciel muovete. (II.) .	50	(63)

II. Ballaten.

	Seite	
Ballata, io vuo' che tu ritrovi Amore. (V. n. I.)	11	(16)
Deh nuvoletta, che 'n ombra d'Amore. (IV.) . .	127	(170)
Donne, io non so di che mi preghi Amore. (VI.)	129	(172)
Fresca rosa novella. (I.) *W.*	123	(167)
In abito di saggia messaggiera. (X.) *W.* . . .	134	(115)
Io mi son pargoletta bella e nuova. (III.) . . .	126	(169)
Io non dimando, Amore. (V)	128	(171)
Madonna, quel Signor, che voi portate. (VIII.) *W.*	132	(173)
Perchè ti vedi giovinetta e bella. (XI.) *W.* . .	135	
Per una ghirlandetta. (IX.) *W.*	133	(174)
Poichè saziar non posso gli occhj miei. (II.) . .	125	(168)
Voi che sapete ragionar d'Amore. (VII.). . . .	130	(172)

III. Sonette.

A ciascun' alma presa e gentil core. (V. n I.) .	3	(11)
Ahi lasso, ch'io eredea trovar pietate. (XVII.) .	155	(185)
Ahimè, ch'io veggio, ch'una donna viene. (XXX.)	168	(194)
Amore e'l cor gentil sono una cosa. (V. n. X.) .	20	(25)
Ben dico certo, che non è riparo. (XXIII.) . .	161	(191)
Cavalcando l'altr'ier per un cammino. (V. n. V.)	10	(15)
Chi guarderà giammai senza paura. (XIII.) *L.* .	151	(183)
Ciò che m'incontra nella mente muore. (V. n. VIII.)	15	(20)
Coll' altre donne mia vista gabbate. (V. n. VII.)	14	(19)
Color d'amore e di pietà sembianti. (V. n. XX.)	39	(38)
Com' più vi fiere Amor co' suoi vincastri. (LIII.) *W.*	194	(205)
Dagli occhj belli di questa mia dama. (I.) *W.* .	139	(175)
Dagli occhj della mia donna si muove. (XII.) .	150	(183)
Dal viso bel, che fa men chiaro 'l sole. (XLVIII.) *W.*	189	(204)
Da quella luce, che 'l suo corso gira. (XI.) . .	149	(182)
Deh peregrini, che pensosi andate. (V. n. XXIV.)	43	(43)
Deh ragioniamo un poco insieme, Amore. (XXXV.)	176	(198)
Deh sappi pazientemente amare. (LIV.) *W.* . .	195	(206)
Di donne io vidi una gentile schiera. (VII.) . .	145	(180)
Due donne in cima della mente mia. (XXXVI.)	177	(198)
E' non è legno di sì forti nocchj. (XV)	153	(184)
Era venuta nella mente mia. (V. n. XVIII.) . .	37	(36)
Gentil pensiero, che parla di vui. (V. n. XXII.)	41	(39)
Giovinetta gentil, poichè tu vede. (XXVIII.) *E. G.*	166	(1 3)

Seite

Guido, vorrei che tu e Lappo ed io. (V.) . . . 143 (177)
Io maledico il dì ch'io vidi imprima. (XVI.) . . 154 (185)
Io mi credea del tutto esser partito. (XXXII.) . 171 (196)
Io mi sentì svegliar dentro del core. (V. n. XIV.) 28 (30)
Io son sì vago della bella luce. (XIV.) *W.* . . 152 (184)
L'amaro lagrimar, che voi faceste. (V. n. XXI.) 40 (39)
Lasso, per forza di molti sospiri. (V. n. XXIII.) 42 (42)
Lo fin piacer di quello adorno viso. (XXII.) *L.* . 160 (191)
Lo re, che merta i suoi servi a ristoro. (XLIV.) 185 (202)
Madonne, deh vedeste voi l'altr 'ieri. (XXV.) . 163 (192)
Messer Brunetto, questa pulzelletta. (XX.) . . 158 (189)
Molte fiate il giorno piango e rido. (XLIX.) *W.* 190 (204)
Molti volendo dir, che fosse Amore. (VI.) *W.* . 144 (178)
Morte villana e di pietà nemica. (V. n. IV.) . 9 (15)
Negli occhj porta la mia donna Amore. (V. n. XI.) 21 (26)
Nelle man vostre, o dolce donna mia. (XVIII.) 156 (186)
Non v'accorgete voi d'un che si smuore. (XXIV.) *W.* 162 (191)
Nulla mi parrà mai più crudel cosa. (XLI.) *W.* 182 (200)
O dolci rime, che parlando andate. (X.) *L.* . . 148 (182)
Oltre la spera, che più larga gira. (V. n. XXV.) 44 (44)
O Madre di virtute, luce eterna. (XXVII.) . . 165 (193)
O'mè Commun, come conciar ti veggio. (XXXVIII.) 179 (199)
Onde venite voi così pensose. (III.) 141 (176)
O pien d'affanni mondo, cieco e vile. (LI.) *W.* 192 (205)
Ora che 'l mondo si adorna e veste. (XLII.) . 183 (201)
O voi, che per la via d'Amor passate. (V. n. II.) 7 (13)
Parole mie, che per lo mondo siete. (IX.) *L.* . . 147 (181)
Per quella via, che la bellezza corre. (VIII.) *L.* 146 (180)
Per villanía di villana persona. (XLVII.) . . . 188 (204)
Piangete amanti, poichè piange Amore. (V. n. III.) 8 (15)
Poichè sguardando 'l cor feriste intanto. (XLVI.) *W.* 181 (203)
Poich'io non trovo, chi meco ragioni (XXXI.) *W.* 169 (195)
Quando la notte abbraccia con fosch' ale. (XXVI.) 164 (192)
Quanto si può, si dee senza disnore. (LV.). . . 196
Questa donna, ch'andar mi fa pensoso. (XXI.) . 158 (190)
Savere e cortesia, ingegno ed arte. (XXXIV) . 175 (198)
Se gli occhj miei saettassero quadrella. (XXIX.) *E.G.* 167 (193)
Se la Fortuna t'ha fatto Signore. (LII.) *W.* . . 193 (205)
Se lagrime, dolor, pianti e martirj. (L.) *W.* . . 191 (204)
Se 'l bello aspetto non mi fosse tolto (XLIII.) *W.* 184 (201)
Se nel mio ben ciascun fosse leale. (XXXIX.) *W.* 180 (200)
Sei tu colui, ch' hai trattato sovente. (V. n. XIII.) 23 (28)
Se vedi gli occhj miei di pianger vaghi. (XIX.) *W.* 157 (187)

Seite
Sonetto, se Meuccio t'è mostrato. (XL) 181 (200)
Spesse fiate vengonmi alla mente. (V. n. IX.) . 16 (20)
Tanto gentile e tanto onesta pare. (V. n. XV.) 29 (31)
Togliete via le vostre porte ormai. (XLV.) *W.* . 186 (202)
Tu che stampi lo colle ombroso e fresco. (XXXIII.) 173 (197)
Tutti li miei pensier parlan d'Amore. (V. n. VI.) 13 (18)
Un dì si venne a me Melanconía. (IV.) 142 (177)
Vede perfettamente ogni salute. (V. n. XVI.) . . 30 (31)
Venite a intender li sospiri miei. (V. n. XVII.) 35 (35)
Videro gli occhj miei, quanta pietate. (V. n. XIX.) 38 (37)
Voi che portate la sembianza umile. (V. n. XII.) 22 (27)
Voi donne, che pietoso atto mostrate. (II.) . . 140 (176)
Volgete gli occhj, a veder chi mi tira. (XXXVII.) 178 (199)

IV. Epigramme.

Erſtes, zweites, drittes Epigramm 199 (206)

V. Busspsalme und Glaube.

Erſter Bußpſalm 203 (208)
Zweiter " 205 (211)
Dritter " 208
Vierter " 212 (212)
Fünfter " 215
Sechster " 220
Siebenter " 221
Der Glaube 224 (212)

VI. Briefwechsel mit Johannes de Virgilio.

Seite
Johannes de Virgilio an Dante 235 (213)
Dante's erſte Ekloge 238 (220)
Antwortsekloge des Johannes de Virgilio 242 (223)
Dante's zweite Ekloge 248 (228)

Gedichte

aus der Vita nuova.

Erſtes Sonett.

All' edle Herzen, die von Lieb' entglommen,
Vor deren Blick erſcheinet dies Gedicht,
Sich zu erbitten Antwort und Bericht,
Heiß' ich in Amor, ihrem Herrn, willkommen.
Des Bogens Drittel hatte ſchon erklommen
Die Zeit, in der erglänzt der Sterne Licht,
Plötzlich von Amor ſah ich ein Geſicht,
Woran zu denken noch mich macht beklommen.
Froh ſchien er mir, mein Herz in ſeiner Hand,
Und die Gebieterin von ihm getragen,
Schlafend im Arm, gehüllt in ein Gewand.
Er weckte Sie; das Herz dann, das entbrannt,
Gab er zur Speiſe der Demüthigzagen;
Und alsbald ſah ich, wie er weinend ſchwand.

Guido Cavalcanti an Dante Alighieri.

Antwort.

Dein Auge hat das Hehreſte vernommen,
Das Beſt' und Lieblichſte, geb' ich Bericht,
Wenn dir erſchien der Herrſcher im Geſicht,
Der aller Ehren Herrſchaft überkommen.
Dort, wo kein Leid, hat Wohnung er genommen,
Und hält in einer frommen Bruſt Gericht,
Die er bei Schlaf und Schlummer ſüß umflicht,
Und ihr das Herz raubt, eh' ſie's wahrgenommen.
Er raubte dir das Herz, als er erkannt,
Daß deinen Tod die Herrin anbefohlen,
Und gab Ihr dieſes Herz, das Furcht umwand.
Als du bemerkteſt, daß er trauernd ſchwand,
Da floh der Schlummer auf beſchwingten Sohlen,
Weil itzt ſein Gegentheil ihn überwand.

Digitized by Google

Meiſter Cino von Piſtoja an Dante Alighieri.

Antwort.

Naturgemäß gibt gern wer Lieb' entglommen
Von ſeinem Herzen ſeiner Frau Bericht;
Hiervon durch gegenwärtiges Geſicht
Iſt Deutung dir durch Amor zugekommen:
Sofern dein flammend Herz zu ſich genommen
Die Herrin mit demüthigem Geſicht,
Sie, die verſchleiert lang' im Schlaf dem Licht
Ihr Auge ſchloß, von keiner Noth beklommen.
Froh ſchien dir Amor, weil er vor dir ſtand,
Dir gebend, was dem Herzen ſchuf Behagen,
Indem in Eins er zween Herzen band;
Und als die Liebesſchmerzen er erkannt,
Die der Gebieterin er gab zu tragen,
Da weint' er, ſie bedauernd, als er ſchwand.

Digitized by Google

Dante von Majano an Dante Alighieri.

Antwort.

Worüber du in Frage mich genommen,
Geb' ich bemerkend kürzlich dir Bericht,
Mein Freund, weil Dunkel dich umgibt ſtatt Licht,
Und laſſe gern zu dir die Wahrheit kommen.
So ſei gekündet denn zu deinem Frommen,
Wenn deinem Geiſt nicht Muth und Kraft gebricht,
Du mögeſt waſchen Hals dir und Geſicht,
Den Dunſt zu ſcheuchen, der dich übernommen,
Und der dich reden heißt dergleichen Tand;
Und biſt mit böſer Krankheit du geſchlagen,
So wiſſ', es leidet, glaub' ich, dein Verſtand.
So hab' ich meine Meinung dir bekannt,
Und nimmer hab' ich Andres drauf zu ſagen,
Bis ich dem Arzt dein Waſſer zugeſandt.

Zweites Sonett.

Die ihr auf Amors Pilgerpfaden ſeid,
O ſchaut mit Achtſamkeit,
Ob's etwas Härtres gibt, als ich muß leiden?
Ich bitte nur, daß ihr Gehör mir leiht;
Und dann gebt mir Beſcheid,
Ob ich nicht Haus und Schlüſſel aller Leiden.
Mir gab trotz eigener Werthloſigkeit
Aus reiner Mildigkeit
Amor ein Leben voll von ſüßen Freuden.
Oft hört' ich hinter mir zu jener Zeit:
„Gott, welche Würdigkeit
Mocht' ihm das Herz mit ſolcher Anmuth kleiden?"
O wie der frohe Muth mir nun entwich,
Sonſt aus dem Schatz der Liebe mich beſeelend!
Drum bin ich arm und elend,
Und ſelbſt zu ſprechen ſcheut die Lippe ſich
Drum zeig' ich, jene mir zum Muſter wählend,
Die ihre Noth aus Scham verbergen, mich
Zwar heiter äußerlich,
Jedoch im Herzen weinend und mich quälend.

Drittes Sonett.

Weint, Liebende, denn Amor weint, und höret,
  Warum ſein Antlitz Thränen reich bethaun.
  Amor vernimmt den Weheruf von Fraun,
  Ihr ſchwimmend Aug', die bittrer Gram verzehret.
Hat doch verruchter Tod anitzt verheeret
  Ein edles Herz mit ſeinem Werk voll Graun,
  Vernichtend, was lobwürdig nur zu ſchaun,
  An einer Frau, die nie genug man ehret.
Vernehmt, was Amor that zu ihrem Preiſe:
  Ich ſah ihn laut und unverholen klagen
  Beim todten Bilde, das ſo hold und ſchön.
Dann hob er oft den Blick zu Himmels Höhn,
  Wohin Ihr Geiſt ſchon war emporgetragen,
  Die hier geblüht in lieblichheitrer Weiſe.

Viertes Sonett.

Verruchter Tod, dem Mitleid nie darf nahn,
Des Schmerzes alter Ahn,
Du Urtheilsſpruch, ſchwer und nicht zu entfliehen,
Du haſt dem wehen Herzen Stoff geliehen;
Drum will ich mich bemühen
Zu ſchmähen dich auf trüber Lebensbahn.
Und daß du nie magſt ein'ge Huld empfahn,
Sei von mir kund gethan,
Wie Trug und Lug und Frevel dich durchglühen;
Nicht weil die Welt verkennt dein arg Bemühen,
Nein, denen, die noch ziehen
Auf Amors Pfad, zur Warnung vor dem Wahn.
Du haſt die Anmuth dieſer Welt entriſſen
Und was allein den Frauen Preis verleiht:
In holder Jugendzeit
Die Tugend und den Liebreiz ſoll'n wir miſſen.
Wer Jene ſei, wollt es nicht anders wiſſen,
Als durch den Ausdruck ihrer Weſenheit.
Wer fern der Seligkeit,
Wird ewig Ihrer auch entbehren müſſen.

Fünftes Sonett.

Nachdenklich reitend vor nicht langer Zeit,
Weil ich die Fahrt nur ungern unternommen,
Gewahrt' ich Amor mir entgegenkommen,
Den Leib umhüllt mit leichtem Pilgerkleid.
Sein Aeußeres bezeugte Dürftigkeit,
Als ob man ſeine Herrſchaft ihm genommen,
Und ſeufzend ſchritt er weiter und beklommen,
Gebückt, als wär' ihm jeder Aufblick leid.
Als er mich ſah, rief er mich namentlich,
Und ſprach: „Aus weiter Ferne komm' ich her,
Wo ſich dein Herz befand auf mein Verfügen.
Nimm's, daß es dir gewähre neu Vergnügen!“ —
Darauf ward ich von ihm erfüllt ſo ſehr,
Daß er, ich weiß nicht wie, von hinnen wich.

Digitized by Google

Erſte Ballate.

I. Ballate, geh zuerſt zu Amor hin,
Mit ihm dann magſt du zu Madonna eilen,
Daß die Entſchuldigung in deinen Zeilen
Mein Herr vortrage der Gebieterin.

II. Du gehſt ſo fein und ſittig, o Ballate,
Und dürfteſt nicht verlieren
Den Muth, beträteſt du den Weg allein;
Doch willſt du folgen meinem guten Rathe,
Laß dich von Amor führen,
Schlimm möchteſt du ohn' ihn berathen ſein.
Wenn Jene, welche dir das Ohr ſoll leihn,
Sowie ich fürchte, gegen mich entglommen,
Dich nicht von ihm begleitet ſähe kommen,
So brächt' es Schande leicht dir zum Gewinn.

III. Mit ſüßem Tone, wenn du Sie erblicket,
Laß ſo dein Wort erſchallen,
Nachdem um Mitleid du gefleht bei Ihr:
„Es wünſcht, Madonna, Der mich zu euch ſchicket,
Daß, ſollt' es Euch gefallen,
Entſchuld'gung, hat er ſie, Ihr hört von mir.
Zur Stell' iſt Amor, der durch Eure Zier
Ihm nach Gefallen wandelt Aug' und Brauen.
Errathet denn, warum nach Andrer ſchauen
Ihn Amor hieß, wenn treu doch blieb ſein Sinn."

Digitized by Google

IV. „Madonna" — ſage dann — „ſein Herz war immer
So feſt Euch zugeneiget,
Daß jeglicher Gedank' Euch dienſtbar war;
Flugs war er Euer und war treulos nimmer."
Wenn Sie dann Mißtraun zeiget,
So laß Sie Amorn fragen, ob es wahr,
Dann aber ſtell' als Flehender dich dar:
Wenn's Ihr beſchwerlich ſei, mir zu vergeben,
So heiße Sie mir nur, nicht mehr zu leben,
Und Sie wird ſehn, ob ich gehorſam bin.

V. Sag' ihm, dem Schlüſſel zu des Mitleids Pforte,
Eh' Sie dich von ſich weiſe,
(Denn ſagen wird er, daß ich redlich ſei):
„Verweile mit der Holden hier am Orte
In meiner ſüßen Weiſe,
Und ſprich von deinem Knechte frank und frei;
Und wenn du Gnad' erflehſt von Ihr aufs neu,
So laß Sie hold ihm Ihre Gunſt anſagen."
Mein feines Lied, nun, wann dir's wird behagen,
Geh, daß du Ruhm gewinnſt, zu Jener hin.

Sechstes Sonett.

Meine Gedanken ſprechen insgeſammt
Von Amor, doch iſt ungleich, was ſie meinen.
Ihm zu gehorchen, mahnen mich die einen,
Von andern wird als Thorheit dies verdammt.
Indeß mit Hoffnung dieſer mich entflammt,
Macht jener wiederholentlich mich weinen,
So daß im Mitleidflehn ſie nur ſich einen,
Von Furcht durchbebt, die aus dem Herzen ſtammt.
So weiß ich denn nicht, welcher Stoff mir nütze,
Ich möcht', und weiß doch nicht wovon zu ſprechen:
Solch Irrſal in der Lieb' iſt mir beſchieden.
Und will mit Allen ich nun ſchließen Frieden,
Muß meine Feindin ich um Hülf' anſprechen,
Die Herrin Mitleid, daß ſie mich beſchütze.

Siebentes Sonett.

Wenn Ihr mit andern Frauen mich verlacht,
Bedenkt Ihr nicht, o Frau, wie es gekommen,
Daß ich ſo neues Weſen angenommen,
Hab' ich auf Eure Huld und Anmuth Acht.
Das Mitleid gäb' Euch gegen mich nicht Macht
Zu ſolcher Grauſamkeit, wenn Ihr's vernommen;
Denn, ſieht mich Amor Euch ſo nah, entglommen
Iſt dann ſein Muth, und ſein Vertraun erwacht.
Er ſchlägt auf meine Geiſter, die verzagten,
Und tödtet die, und treibt von dannen jene,
Und bleibt, Euch anzuſchaun, allein zurück.
Verwandelt ſiehet dann mich Euer Blick,
Jedoch nicht ſo, daß ich nicht das Geſtöhne
Vernähme jener jammernden Verjagten.

Achtes Sonett.

Was in den Sinn mir komm', es iſt dahin,
Wann Euer Aug', o holder Stern, mir blinket,
Und Amorn fühl' ich, wenn ich nah Euch bin,
Der: Fleuch! ſcheuſt du den Tod, zuruft und winket.
Das Herz erſtarret, wo es träumt Gewinn,
Des Herzens Farb' iſt's, die das Antlitz ſchminket,
Indeß in meiner Furcht wahntrunknem Sinn:
Stirb, ſtirb! der Stein zu rufen ſelbſt mich dünket.
Verrath begehet, wer alsdann mich hört,
Scheut er's die matte Seele zu erquicken;
Zeigt' er auch nur, mitfühl' er meine Noth,
Durch das Erbarmen, das nur Spott zerſtört,
Und das wehklaget in den todten Blicken
Der Augen, die ſich ſehnen nach dem Tod.

Neuntes Sonett.

Oftmals wird Sinn und Geiſt mir eingenommen
Von jenen Wehn, die Amor mir erſieht;
Dann ſprech' ich wol, weil Mitleid mich beklommen:
Weh mir, daß ſo Betrübendes geſchieht!
Denn Amor hat ſo ſchnell mich übernommen,
Daß Athem mir und Leben faſt entflieht.
Ein Lebensgeiſt nur wird mir nicht genommen,
Der, weil von Euch er Kunde gibt, nicht ſchied.
Dann zwing' ich mich und möchte gern erſtehen;
Und aller Kraft entblößt, faſt ohne Leben,
Komm' ich, Geneſung zu erſchaun an Euch.
Doch heb' ich nun den Blick Euch anzuſehen,
Beginnt mein Herz zu zittern und zu beben,
Und aus den Pulſen flieht die Seele gleich.

Erſte Canzone.

O Fraun, die ihr von Amor Kunde habet,
Laßt reden mich von meiner Herrſcherin,
Nicht weil ich Sie zu rühmen fähig bin,
Nein, reden nur, die Seele zu beſchwichten.
Traun, denk' ich dran, wie Sie ſo hoch begabet,
So zuckt ſo ſüß mir Amor durch den Sinn;
Und wäre nicht zugleich mein Muth dahin,
Würd' Aller Herzen ich zur Liebe richten.
Doch auf ſo Hohes will ich gern verzichten;
Ich möchte mich aus Furcht unrühmlich zeigen.
Doch Ihren Liebreiz will ich nicht verſchweigen
Und reden, Ihrer würdig zwar mit nichten.
Liebreiche Fraun und Fräulein, hört die Kunde!
Den Andern bleibe ſie verhehlt mit Grunde.

Digitized by Google

II. Im göttlichen Verſtande ruft ein Engel
Und ſpricht: „O Herr, dort auf der Erde ſieht
Ein Wunder man an Mienen, das erblüht
In einem Geiſt, deß Strahlen hieher fließen."
Der Himmel fleht, ſonſt ledig aller Mängel,
Von ſeinem Herren Sie für ſein Gebiet;
Und alle Heil'gen flehn, mit ihm bemüht.
Nur Mitleid will an uns ſich hülfreich ſchließen.
Gott redet, Ihrer eingedenk, der Süßen:
„Ihr, meine Theuern, duldet noch im Stillen,
Denn eure Hoffnung bleibt nach meinem Willen
Dort, wo Sie Einer fürchtet einzubüßen,
Der dem verlornen Volk wird offenbaren:
Ich ſah die Hoffnung der verklärten Scharen."

III. Der Himmel fühlt um Sie der Sehnſucht Schmerzen;
Und nun künd' Ihre Tugend ich mit Fleiß:
Strebt, ſag' ich, eine Frau nach edlem Preis,
Geh ſie mit Ihr; denn im Vorüberſchweben
Wirft Amor ſtarren Froſt in niedre Herzen,
Daß all ihr Denken ſtirbt und wird zu Eis.
Wer Aug' in Aug' Ihr ſchaute ſehnſuchtheiß,
Würd' edel werden, doch nicht mögen leben.
Und wen Sie würdig hält, den Blick zu heben
Zu Ihr, an dem beweiſt Sie ſich zum Heile,
Aus Ihrem Gruß wird Segen ihm zu Theile;
Dann wird er gern vergeſſen und vergeben.
Noch wollte größre Gunſt Ihr Gott zuwenden:
Mit dem Sie ſprach, der kann nicht ſündig enden.

IV. Von Ihr ſagt Amor: „Ein Geſchöpf der Erden,
Wie kommt's, daß es ſo reine Schönheit ziert?"
Er ſchwört, wenn er im Anſchaun ſich verliert,
Daß Gott zu ſchaffen Neues war gewillet.
Der Perle Schmelz ſehn zur Geſtalt wir werden
In rechtem Maße, wie es Fraun gebührt.
Sie zeigt, was Edles nur Natur gebiert,
In Ihr erſcheint die Schönheit unverhüllet.
Aus Ihrem Auge, wenn's von Glanz erſchwillet,
Entſpringt ein Heer von Amors Flammengeiſtern,
Die des Beſchauers Augen ſich bemeiſtern,
Zum Herzen dringend, das dann Glut erfüllet.
Ihr ſehet Amors Bild Ihr Antlitz ſchmücken,
Niemand vermag es feſt Sie anzublicken.

V. Mein Lied, ich weiß, du wirſt mit Kunde gehen
Zu vielen Fraun, wann du entſandt von mir.
Jetzt mahn' ich dich, — denn ich erzog dich hier
Zu Amors zartem jungfräulichen Kinde, —
Daß, wo du hingelangſt, du mögeſt flehen:
„Zeigt mir den Weg! Ich bin geſandt zu Ihr,
Von deren Lob entlehnt iſt meine Zier."
Und willſt du meiden jedes Irrgewinde,
Wolan, daß man beim Pöbel dich nicht finde!
Laß offen, ſo du kannſt, nur dann dich ſchauen,
Wenn du zu edlen Männern kommſt und Frauen;
Sie führen dich den nächſten Weg geſchwinde.
Du wirſt bei Jener Amorn dann entdecken,
Und, wie du mußt, mir Huld bei Ihr erwecken.

Digitized by Google

Zehntes Sonett.

Amor und edles Herz ſind ſtreng verbunden,
Sowie der Weiſ' in ſeinem Lied es lehrt,
Und dies wird ohne jenen nicht gefunden,
Wie die Vernunft Vernünft'ges nicht entbehrt.
Natur ſchuf Amorn in der Liebe Stunden
Zum Herren, und das Herz ward ihm beſchert
Zur Wohnung, wo er ruht von Schlaf umwunden,
Der manchmal kurz, bisweilen lange währt.
Schönheit erſcheint als edle Frau ſodann,
Und reizt das Auge, daß im Herzensraume
Sehnſucht entſteht nach dem, was hold zu ſchauen.
Und dieſes hält ſo lang' in jenem an,
Bis Amorn es erweckt aus ſeinem Traume.
Und Gleiches wirkt der wackre Mann bei Frauen.

Elftes Sonett.

Amor bewohnt Madonna's Augenlicht,
Da Alles, was Sie anſchaut, ſich verkläret,
Und, wo Sie geht, ſich jeder zu Ihr kehret,
Und jedes Herz erbebt, zu dem Sie ſpricht,
Daß All' erblaſſen neigend das Geſicht,
Und ſeufzen ob dem Fehl, der ſie beſchweret;
Es flieht vor Ihr, was zorn= und ſtolzbethöret.
Helft mir, Sie preiſen, Fraun, ich kann es nicht.
All' Huld und alle Demuthsfüll' erquillt
Im Herzen deſſen, dem Sie Rede ſchenket;
Drum, wer Sie ſahe, dem hat Heil begonnen.
Doch, lächelt Sie ein wenig, dieſe Wonnen
Wer iſt, der ſie anſagt, der ſie nur denket?
Solch Wunder iſt es, neu und hulderfüllt.

Zwölftes Sonett.

Ihr mit dem Demuthsblick, die ihr vor Wehen
Des Herzens niederſenkt der Augen Licht,
Woher? Dem Mitleid ſcheint unähnlich nicht
Mir eure Farbe! Was iſt euch geſchehen?
Habt unſre holde Herrin ihr geſehen
Mit Liebesthränen baden ihr Geſicht?
Sprecht, Frauen, was zu mir mein Herz ſchon ſpricht,
Da ich euch ſehe ſonder Tadel gehen.
Und wenn ihr kommt von ſolchem Wehgeſchicke,
O ſo verweilt bei mir ein wenig hier,
Und, was es ſei, o haltet's nicht zurücke!
Mit Thränen, ſeh ich, tränkt die Augen ihr,
Und ſeh, ihr kehret mit entſtelltem Blicke:
Es bebt das Herz bei ſolchem Anblick mir.

Dreizehntes Sonett.

„Biſt du es, der ſo häufig hat erzählet,
Und uns allein, von Ihr, der Holden, Schönen?
Die Stimme zwar erinnert uns an jenen,
Doch die Geſtalt, die ehemal'ge, fehlet.
Was weineſt du, vom Grame ſo gequälet,
Daß du auch Andre ſtimmſt zu Trauertönen?
Sahſt du Sie weinen, daß dein kläglich Stöhnen
Dein Geiſt, zu kraftlos, nun nicht länger hehlet?
Laß weinen uns und traurig gehn und kommen!
Der ſündigt, der uns will mit Troſt begrüßen,
Die Ihr Geſpräch, Ihr Weinen wir vernommen,
Da Ihre Mienen ſolch ein Leid verſchließen,
Daß, wer Sie zu betrachten unternommen,
Hinſinken würde todt zu Ihren Füßen."

Zweite Canzone.

Ein Mädchen, jugendlich und mild von Herzen,
Mit hohem Reiz der Sterblichen gezieret,
War dort, wo ich den Tod oft rief mit Sehnen.
Als ſie erblickt mein Antlitz voll von Schmerzen,
Und meiner Reden irren Wahn verſpüret,
Brach ſie beängſtigt aus in heft'ge Thränen.
Die andern Fraun, bei ihren Klagetönen
Aufmerkſam werdend, was mit mir geſchehen,
Befahlen ihr zu gehen;
Und um mich zu erwecken, nahten ſie.
„Ermuntre dich!“ ſprach die;
Und jene: „Was bedeutet dieſes Stöhnen?“
Da fühlt' ich das Gebilde der Ideen,
Wie ich Madonna's Namen rief, verwehen.

II. Jedoch ſo ſchmerzvoll war mein Ruf ergangen,
Von Thränen ſo gebrochen und beklommen,
Daß ich allein im Geiſt den Namen hörte,
Indeß von Scham die Augen ganz befangen,
Die mir das Antlitz mächtig übernommen,
Auf Amors Wink ich mich zu ihnen kehrte.
Doch jene, weil ich ganz der Farb' entbehrte,
Vermeinten ſchon, ich läg' in Todesbeben.
„Auf, ſtärken wir ſein Leben!“
So trieben oftmals ſie einander an,
Und fragten mich ſodann:
Was ſaheſt du, das dir die Kraft verzehrte?
Kaum konnt' ich drauf die Stimm' aufs neu erheben,
Da ſprach ich: „Fraun, ich will euch Kunde geben.“

III. Als ich bedachte, wie mein Leben wanke,
Und ſahe, wie ſo ſchnell es flieht von hinnen,
Weint' Amor, wo er wohnt, im Herzensgrunde.
Da ward verwirret mir Seel' und Gedanke,
Daß ich mit leiſem Seufzer ſprach tiefinnen:
„Auch meiner Herrin droht die Todesſtunde.“
Da wirbelte mir Alles in der Runde,
Die matten Augen waren zugefallen,
Den Lebensgeiſtern allen,
Die ſich zerſtreueten, entwich der Muth;
Dann in der innern Glut,
Fern aller Wahrheit, aller ſichern Kunde,
Vernahm ich Fraun und ihres Wehrufs Schallen:
„Todt biſt du, oder biſt dem Tod verfallen.“

IV. Dann mußt' ich grauenvolle Ding' erfahren
In meines Geiſtes träumeriſchen Plagen;
Ich ſchien, ich weiß nicht wohin zu gelangen,
Sah Frauen gehn mit aufgelöſten Haaren,
Theils weinen, theils erheben laute Klagen,
Die Schmerzensflammen auf den Träumer ſchwangen.
Allmälig ward von Nacht die Sonn' umfangen,
Die Stern' erſchienen; Zähr' enttroff auf Zähre
Ihr und dem Himmelsheere;
Es ſtürzte das Geflügel aus der Luft,
Und bebte Berg und Kluft;
Da kam ein bleicher heiſrer Mann gegangen,
Und ſprach: „Was machſt du? Weißt du nicht die Mähre?
Todt iſt Madonna dein, die holde, hehre.“

V. Ich hob die Augen, die in Thränen ſchwammen,
Und ſah gleich einem Regen ſüßer Manna
Die Engel ſchweben zu des Himmels Auen,
Ein Wölkchen zog vor ihnen, und allſammen
Erhoben folgend ſie den Ruf: Hoſanna!
Und ſagten mehr ſie, würd' ich's gern vertrauen.
Doch Amor ſprach: „Du ſollſt Sie jetzo ſchauen
Dahingeſtreckt, Sie, dein und mein Entzücken!“
Und führt' in Traumes Tücken
Mich zur erblaſſeten Gebieterin.
Noch blickt' ich auf Sie hin,
Da deckten Sie mit einem Schleier Frauen;
Ich ſah Ihr Antlitz wahre Demuth ſchmücken,
Es ſchien: Ich bin in Frieden! auszudrücken.

Digitized by Google

VI. Demüthig ward ich nun in meinem Wehe,
Da ſolche Demuth Ihr war zugetheilet;
Sodaß ich ſprach: „Du biſt mir, Tod, willkommen!
Der ich an Dir fortan nur Liebes ſehe,
Weil du bei Ihr, der holden Frau, geweilet.
Von dir kann Mitleid nur, nicht Härte kommen.
Schon gleich ich dir, o würd' ich aufgenommen
In deine Schar, zu der mein Wunſch mich ziehet!
O komm! Mein Herz erglühet."
Als jeder Trauerbrauch nun war vollbracht,
Ging ich von dannen ſacht
Und ſprach, den Blick gewandt zum Reich der Frommen:
„Glückſelig, ſchöne Seele, wer dich ſiehet!" —
Da rieft ihr, Dank euch, und der Traum entfliehet.

Digitized by Google

Vierzehntes Sonett.

Ich fühlte, wie in meiner Bruſt erſtand
Ein Geiſt der Lieb' und aus dem Schlaf erwachte,
Sah Amorn dann fernher zu mir gewandt,
So fröhlich, daß nicht ihn zu ſehn ich dachte.
Er ſprach: „Jetzt mich zu ehren ſei zur Hand!"
Und jedes Wort aus ſeinem Munde lachte.
Indem ich ſo mit meinem Herren ſtand
Den Weg betrachtend, der ihn zu uns brachte,
Ließ ſich Frau Vanna und Frau Bice ſchauen.
Ich ſahe wandeln ſie heran zu mir,
Voran die ein', und drauf die andre Schöne,
Und wenn ich dem Gedächtniß darf vertrauen,
Sprach Amor: „Dies iſt Primavera hier,
Und Amor, als mir ähnlich, heißet Jene."

Funfzehntes Sonett.

Mit ſolcher Huld und Anmuth iſt geſchmücket
Madonna, daß, wem Sie ſich grüßend neigt,
Deß Zunge plötzlich ſtockt und zitternd ſchweigt,
Und kaum empor zu Ihr ſein Auge blicket.
Vernimmt Sie Lobeswort' Ihr nachgeſchicket,
So flieht Sie, der an Demuth keine gleicht.
Wol ſcheint's, daß Sie vom Himmel niederſteigt
Ein Wunder, das die Seligen entzücket.
So zauberiſch iſt Ihrer Augen Licht,
Daß in das Herz draus eine Süße quillet,
Die nicht begreifet, wer ſie nicht erlebet.
Herab von Ihrem Antlitz, ſcheint es, ſchwebet
Ein milder Geiſt, von Amors Huld erfüllet,
Der: Seufze! zu der Seel' im Weggehn ſpricht.

Sechzehntes Sonett.

Vollkommne höchſte Wonne ſiehet walten,
Der in der Frauen Schar die meine ſieht;
Und die da mit Ihr wandeln, ſind gehalten
Zu preiſen Gottes Gnade dankerglüht,
Es hat Ihr Reiz ſo ſeltene Gewalten,
Daß aus der Frauen Bruſt der Neid entflieht,
Daß jede deren, die zu Ihr ſich halten,
Der Treue, Lieb' und Anmuth Schmuck umblüht.
Ihr Anblick läßt demüthig Alles werden,
Nicht auf Sie ſelbſt blos Ruhm und Ehre lenkend,
Nein, nur durch Sie ſcheint jedes Ding geweiht.
Und ſo voll holdem Reiz ſind die Geberden,
Daß Jeglicher, der holden Frau gedenkend,
Erſeufzen muß durch Amors Süßigkeit.

Dritte Canzone.

So lange hab' ich nun in Amors Reiche
Bereits gelebt, bin ſo gewöhnt an ihn,
Daß ſo, wie mir er ſtrenge ſonſt erſchien,
Er jetzo wahrhaft iſt der mitleidreiche.
Denn, werden ſo gewaltig ſeine Streiche,
Daß, wie es ſcheint, die Lebensgeiſter fliehn,
Dann fühl' ich meinen ſchwachen Geiſt durchziehn
Solch eine Süßigkeit, daß ich erbleiche.
Und Amors Streiche — fallen auf mich ein,
Daß alle meine Seufzer redend gehen
Von dannen und anflehen
Madonna, mir mehr Heil noch zu verleihn.
Und dies geſchieht, wenn ſie mich ſieht, wo immer;
Sie iſt ſo demuthsvoll, man glaubt es nimmer.

Digitized by Google

Vierte Canzone.

I. Die Augen, die getrauert mit dem Herzen,
Empfanden ſo des Weinens herbe Mühn,
Daß ſie ſich endlich geben überwunden.
Jetzt, wenn ich will beſänftigen die Schmerzen,
Die mich allmälig leis zum Tode ziehn,
Kann ich ſie nur durch Klagelaut bekunden;
Und eingedenk, daß ich in jenen Stunden,
Wo meine Herrin anmuthreich geblüht,
Euch gern von Ihr erzählet, edle Frauen,
Will Keinem ich vertrauen
Mein Herz, als edlem weiblichen Gemüth,
Und ſagen, und die Augen neu bethaun,
Daß plötzlich Sie ward himmelauf getragen,
Und Amor nur mir blieb in Schmerz und Klagen.

II. Ja, Beatrice ging zu Himmels Zinnen
Ins Land der Engel, in des Friedens Reich,
Und weilet dort, ihr Frauen, euch entrücket.
Nicht ſtarrer Froſt entraffte Sie von hinnen,
Auch Sonnenglut nicht, andern Frauen gleich.
Die Milde that's, die uns an Ihr entzücket,
Und die mit Ihrer Demuth ſich geſchmücket,
Sodaß Ihr Glanz durchdrang das Sterngefild,
Vom ew'gen Gott mit Staunen wahrgenommen.

Digitized by Google

Als Gott darauf entglommen
Zu ſich zu rufen ſolch ein Tugendbild,
Ließ er empor Sie von hienieden kommen,
Erwägend, daß dem ſchnöden Erdenleben
Mit Unrecht ſolch ein Kleinod hingegeben.

III. Es ließ den ſchönen Leib, der Sie umfloſſen,
Die holde Seel' in lichter Anmuth Schein,
Die hoch nun thront auf würdigem Gebiete.
Wer, Ihrer denkend, Thränen nicht vergoſſen,
Iſt arggeſinnt und hat ein Herz von Stein,
Das nie bewohnen kann ein Geiſt der Güte;
Wie auch kein niedres Herz ſo hoch erglühte,
Ihr Bildniß ſich zu denken, auch nur ſchwach,
Sodaß auch Solchem keine Thrän' entquillet.
Doch Gram und Schwermuth füllet
Und Thränenängſtigung und Seufzerach
Die Seel', und troſtlos bleibt ſie ſchmerzumhüllet,
Die in Gedanken manches Mal erwogen,
Wie Sie geweſen, wie uns nun entzogen.

IV. Die Seufzer machen mir die Bruſt ſo enge,
Wann der Gedank' in meinem trüben Muth
Mir Jene zeigt, die mir das Herz zertheilet;
Und oft, wenn Grabgedanken ich nachhänge,
Durchflammt mich ſolcher Sehnſucht ſüße Glut,
Daß meinen Wangen alle Farb' enteilet.
Wenn dann die Phantaſie mich feſſelnd weilet,
Fällt mich ſolch Weh von allen Seiten an,
Daß ich in meinem innern Schmerz verzage,

Und daß in ſolcher Lage
Ich mich verberg' aus Scham vor Jedermann.
Dann ſprech' ich, wenn ich einſam wein' und klage:
„O Beatrice, hat dich Tod umfangen?“
Und auf den Ruf gleich lindert Sie mein Bangen.

V. Des Weinens Schmerz, der Seufzer angſtvoll Beben
Sprengt, wenn ich einſam bin, mir faſt die Bruſt,
Daß Jeden, der es ſähe, Mitleid quälte.
Und wie ſeitdem beſchaffen war mein Leben,
Daß ſich Madonna ſchwang zu höhrer Luſt,
Nicht *eine* Zunge gibt's, die das erzählte.
Drum, Fraun, wenn's auch an Willen mir nicht fehlte,
Könnt' ich doch nicht bezeichnen, wie ich bin;
So hat des Lebens Drangſal mich gebeuget,
Und mich zur Gruft geneiget,
Daß Jeder, dünkt mich, ſagt: „Du biſt dahin!“
Weil ſchon im Antlitz ſich der Tod mir zeiget.
Doch wenn Madonna ſieht, wie mir geſchahe,
So iſt Sie, hoff' ich, noch mit Troſt mir nahe.

VI. Mein Klagelied, geh weinend nun und ſuche
Die Fraun und Mädchen wieder, die da ſchienen
Sonſt mit vergnügten Mienen
Zu hören deiner Schweſtern Fröhlichkeit;
Und, die du Tochter biſt der Traurigkeit,
Troſtloſe, geh, und bleibe dort bei ihnen.

Siebzehntes Sonett.

Kommt, höret, wie ſich meine Seufzer jagen
(Mitleid gebeut es euch, ihr liebevollen
Gemüther), wenn ſie auch nicht Troſt mir zollen,
So tödtete mich ohne ſie mein Zagen;
Denn meine Augen würden mir verſagen
Den Dienſt viel öfter, als ich würde wollen,
Ermattet von der Thränen ſtetem Rollen,
Um weinend zu erleichtern meine Plagen.
Vernehmet, wie ſie rufen manchesmal
Die holde Frau, die ſie geſehn entſchweben
Zu einem Reich, das Ihrer Tugend werth,
Und wie ſie nun verſchmähen dieſes Leben
Im Namen meiner Seele, die voll Qual
All ihres Heiles trauernd nun entbehrt.

Fünfte Canzone.

I. O wehe mir! So oft mein Herz gedenket,
Daß Ihrer Augen Schein
Mir nie mehr glänzt, um die ich ſo mich quäle,
Wird mir im Herzen ſo von Schmerz umſchränket
Die ſchmerzenvolle Seele.
Dann ruf' ich aus: „Fliehſt du nicht, Seele mein?
Denn jene Qualen, die dich noch bedräun
In einer Welt, die dich ſchon dünket Laſt,
Erfüllen mich mit Furcht vor ihrem Wehe.“
Um deſſentwillen flehe
Ich nach dem Tod, als nach willkommner Raſt,
Und ſpreche: „Komm zu mir!“ mit ſolchem Sehnen,
Daß ich beneide jedes Todesſtöhnen.

II. Zum Tod' hin alle meine Seufzer ſtreben,
Daß er, mein bittres Leid
Zu enden, länger nicht mehr möge ſäumen.
Zu ihm ging all mein Trachten und Beſtreben,
Seit von der Erde Räumen
Madonna ſchied durch ſeine Grauſamkeit,
Da nun der Zauber Ihrer Lieblichkeit
Seitdem ihn unſer Blick nicht mehr genießt,
Als hohe geiſt'ge Schönheit ſich beweiſet,
Daß durch den Himmel kreiſet
Das Licht des Amor, das die Engel grüßt,
Und deren Geiſt, ſo ſcharf und ſo erhaben,
Bewundernd anſtaunt Ihrer Anmuth Gaben.

Achtzehntes Sonett.

Im Angedenken war mir aufgegangen
Madonna, deren Hulderhabenheit,
Alſo gebot's der Herr der Herrlichkeit,
Marias Demuthshimmel hat empfangen.

Im Angedenken war mir aufgegangen
Die holde Frau, der Amor Thränen weiht
Im Augenblick', als ſeine Mächtigkeit
Euch trieb zu ſchauen, was ich angefangen.
Amor, bemerkend, daß ich Sie empfangen,
Erwacht' im Herzen, wo nichts wohnt als Leid,
Und ſagte zu den Seufzern: „Fliehet weit!"
Und ſie erfüllten klagend ſein Verlangen.
Sie weinten, als ſie ſich hinwegbegaben,
Mit einem Ton, bei dem ſchon oft die Thräne
Des Schmerzes meinem bangen Aug' entbebet.
Die aber, die mit kläglichſtem Geſtöhne
Davonflohn, riefen: „Geiſt, hoch und erhaben,
Heut' iſt's ein Jahr, da du emporgeſchwebet."

Neunzehntes Sonett.

Es ſah mein Auge, welch mitfühlend Leid
In eurem ganzen Weſen ſich ausdrückte,
Als euer Aug' auf meine Mienen blickte,
Wozu der Schmerz mich zwingt ſeit langer Zeit.
Dann ahnt' ich, daß ihr der Beſchaffenheit
Des Lebens denket, das ſo ſchwer mich drückte,
Alſo daß bange Furcht mein Herz durchzückte,
Mein Blick verrathe meine Mattigkeit.
Und ich entzog mich euch, bewußt im Geiſt,
Daß aus dem Herzen ſchon aufſtieg der Thau,
Das, euch erblickend, ruhig nicht geblieben.
Ich ſprach darauf von Traurigkeit getrieben:
„Traun, jener Amor iſt bei jener Frau,
Der mich mit ſolchen Thränen gehen heißt.“

Zwanzigſtes Sonett.

Der Liebe Farbe wie des Mitleids Wehe
Hat nie ein Frauenangeſicht umhüllt
So wunderbar, daß man ſo oft ein mild
Antlitz und ſchmerzenvolle Mienen ſähe,
Sowie das eure, wenn ich vor euch ſtehe,
Und ihr gewahret mein betrübtes Bild,
Sodaß durch euch mich der Gedank' erfüllt
Mit großer Furcht, daß nicht mein Herz vergehe.
Ich kann nicht weg die müden Augen kehren,
Daß ſie euch nicht anſchauten vielemal,
Weil ſie zu weinen ſich zu innig ſehnen,
Und ihr vermehrt ſo dieſer Sehnſucht Qual,
Daß im Verlangen ſie ſich ganz verzehren,
Doch euer Anblick hemmet ihre Thränen.

Einundzwanzigſtes Sonett.

„Das bittre Weinen, das ihr offenbartet
So manchen langen Tag, ihr Augen mein,
Es flößte oft des Mitleids Thränen ein
Auch fremden Menſchen, wie ihr es gewahrtet.
Jetzt ſcheinet mir's, daß ihr nicht Treu bewahrtet,
Könnt' ich ſo ruchlos und ſo ſchändlich ſein,
Und nicht an Die euch mahnen mit Bedräun,
Für Die ihr eure Thränen ſonſt nicht spartet.
Die Eitelkeit, von der ihr ſeid beſeſſen,
Flößt mir Beſorgniß ein und Furcht und Beben
Vor einer Jungfrau Blick, die euch beſchaut.
Ihr ſolltet nie, ſo lang' ihr ſeid im Leben,
Madonna, die geſtorben iſt, vergeſſen."
So ſpricht mein Herz in mir; dann ſeufzt es laut.

Zweiundzwanzigſtes Sonett.

Ein lieblicher Gedanke tritt oft ein
Bei mir, um mich von euch zu unterhalten,
Und ſüß Geſpräch von Amor zu entfalten,
Daß gern mit ihm das Herz ſtimmt überein.
Die Seele ſpricht: „O Herz, wer mag es ſein,
Der unſern Schmerz durch Troſt will umgeſtalten,
Und ſtehn ihm zu ſo mächtige Gewalten,
Daß kein Gedank' uns naht als er allein?"
Es gibt ihr Antwort: „„Seele, gramdurchdrungen,
Vernimm, dies iſt ein neuer Geiſt der Liebe,
Der ſeine Neigungen mir nicht verhehlt.
Sein Leben iſt und ſeine ſtarken Triebe
Den Augen jener milden Frau entſprungen,
Die über unſre Leiden ſelbſt ſich quält.""

Dreiundzwanzigſtes Sonett.

Weh mir! Solch eine Schar von Seufzern ſchicket
Das Herz hervor aus der Gedanken Heer,
Daß meine Augen matt ſind und nicht mehr
Den anſchaun können, welcher ſie anblicket,
Und nur ein Doppelwunſch ſich drinn ausdrücket,
Zu weinen und zu äußern die Beſchwer;
Und gar nicht ſelten weinen ſie ſo ſehr,
Daß Amor mit dem Marterkranz ſie ſchmücket.
Und die Gedanken dann und Seufzer üben
So quälende Gewalt in meinem Herzen,
Daß Amor dort erſtarrt von Qualgefühl;
Denn in ſich tragen jene, voller Schmerzen,
Madonna's ſüßen Namenszug geſchrieben,
Und Jammerwort' um Ihr Verſcheiden viel.

Digitized by Google

Vierundzwanzigſtes Sonett.

O Pilger, die ihr geht in euch verſenket,
Um das wol, was dem Blick nicht mehr erſcheint,
Kommt ihr aus ſolcher Ferne, wie man meint,
Wenn eurem Aeußern man Betrachtung ſchenket?
Denn ohne Thränen eure Schritte lenket
Ihr mitten durch die Stadt, die klagt und weint,
Wie Leute, denen fremd geblieben ſcheint,
Welch eine ſchwere Schickung uns gekränket.
Wenn ihr verweilt und mich vernehmen wollt,
So gibt mein ſeufzend Herz mir Sicherheit,
Daß ihr mit Thränen wieder geht von hinnen.
Um ihre Beatrice trägt ſie Leid,
Und wer dem nach Vermögen Worte zollt,
Macht Thränen einem Jeglichen entrinnen.

Fünfundzwanzigſtes Sonett.

Jenſeit der Sphäre, die am weitſten kreiſt,
Dringt mancher Seufzer, der der Bruſt entwehet,
Indem die neue Einſicht, ausgeſäet
Von thränenvoller Lieb', ihn aufwärts reißt.
Kommt er dort an, wohin die Sehnſucht weiſt,
So ſchaut die Herrin er, die Ehr' empfähet,
Und die ſo große Helligkeit umfähet,
Daß durch den Glanz ſie ſchaut der fremde Geiſt.
Solch Anſchaun iſt's, daß, gibt er mir Bericht,
Ich's nicht verſteh', ſo ſpricht er unvernehmlich
Zum wehen Herzen, das ihn reden hieß.
Von Ihr, der wonniglichen, ſpricht er nämlich,
Denn, weil er häufig: „Beatrice!" ſpricht,
Iſt dies mir, theure Fraun, nicht ungewiß.

Canzonen.

Erſte Canzone.

I. O Tod, da Niemand meine Klagen höret,
Um mich kein Seufzer fremder Bruſt entflieht,
Wohin mein Auge ſieht –, den Fuß ich trage,
Und weil du jener biſt, der mir zerſtöret
Den frohen Muth und martert mein Gemüth,
Und auf mich zieht — jedweden Unglücks Plage;
Weil du, o Tod, reich meine Lebenstage
Und arm kannſt machen, ganz nach eigner Kür,
Wend' ich zu dir mein Antlitz nach Gebühr,
Das, gleichwie Leichen, Bläſſ' und Bleiche kleiden.
Zu dir, wie zu Mitleid'gen, komm' und klage,
O Tod, ich um den Frieden, den du mir
Entreißeſt, wenn von deiner Mordbegier
Sie, meines Herzens Eignerin, ſoll leiden,
Die wahre Pforte zu den höchſten Freuden.

II. O Tod, den Frieden, den du kommſt zu wehren,
Bezeichn' ich nicht, mein Aug' zeigt weinend ſich
Dir öffentlich —; leicht wirſt du ihn gewahren,
Siehſt du auf meiner Augen weiche Zähren,
Siehſt du die Marter hier tiefinnerlich,
Siehſt du bezeichnet mich — gleich deinen Scharen.

Ach, wenn ſchon Furcht mich läßt ſolch Weh erfahren
Durch ihren Streich, was wird dann thun das Leid,
Seh' ich getilgt der Augen Helligkeit,
Die ſüß Geleit den meinen pflegt zu geben?
Traun, du ſtimmſt ein, willſt nicht mein Leben ſparen,
Du findeſt dich durch meine Qual erfreut;
Drum, fühl' ich auch mächt'ge Beklommenheit, —
Wünſch' ich, um mindre Wehklag' zu erheben,
Den Tod — daß Niemand tilgen wird mein Leben.

III. O Tod, wird Sie, die Holde, dir zur Beute, —
Sie, deren Werth gibt dem Verſtand Gewähr,
Daß hoch und hehr — was man nur an Ihr ſiehet —
So ſcheuchſt die Tugend du, ſchreckſt ſie mit Streite,
Und nimmſt der Anmuth ihre Burg und Wehr,
Machſt, daß ſich leer — des Lohns die That bemühet,
Entſtellſt die Schönheit, die in Jener blühet,
Und die vor Andern iſt mit Licht geziert,
So glänzend, wie's demjenigen gebührt,
Der Licht bringt Würd'gen aus dem Reich der Frommen;
Du machſt, daß Treu' und Glauben man entziehet
Dem wahren Amor, welcher Jene führt.
Wenn Ihren Glanz Sie, Tod, durch dich verliert,
Kann Amor ſprechen, wo er herrſcht, beklommen:
„Mein ſchönes Banner iſt mir, ach, genommen."

IV. O Tod, laß dich bei ſolchem Weh beſchwichten,
Das, wenn ſie ſtirbt, mir wird zum Todesſtoß,
Weil es ſo groß —, wie nimmer man erlitten!
Entſpanne deinen Bogen, laß mit nichten

Den ſcharfen Pfeil von deiner Senne los
Zum Todesloos — in meines Buſens Mitten.
Ach Gnad', um Gott, beſänft'ge deine Sitten
Und zügle dieſe zügelloſe Wuth,
Die ſchon begierig iſt nach Deren Blut,
Auf die ſo große Gnade kam von oben.
Tod, wenn du Gnade kennſt, laß dich erbitten!
Mir däucht ſchon, daß der Himmel auf ſich thut,
Und Gottes Engelſchar Sie nimmt in Hut,
Die heilge Seel', hinauf mit Ihr gehoben,
Zu deren Preis geſungen wird da droben.

V. Du ſiehſt, Canzone, wohl, wie das Gewebe
Gar fein, an das ich meine Hoffnung ſpann;
Was fing' ich an —, ſtärkt Sie nicht mein Vermögen
Drum, wie du biſt, mit Demuthsmild' entſchwebe,
Mein neues Lied, und Trägheit thu' in Bann!
In deine Hand nur kann — die Bitt' ich legen,
Und mit der Demuth, die ich hieß dich hegen,
Tritt, ſanftes du, dem Tod vor's Angeſicht;
Auf daß, ſofern der Härte Riegel bricht,
Man dir der Gnade ſüße Frucht gewähre.
Geſchieht es dann, daß deinem Wort erlegen
Sein mörderiſch Gelüſt, ſo gib Bericht
Der Herrin, bring' Ihr ſüßer Tröſtung Licht,
Daß ſich der Welt hingebe jene Hehre
Noch zum Geſchenk, Sie, der ich angehöre.

Zweite Canzone.

I. Die ihr im Geiſte lenkt den dritten Bogen,
Horcht meinem Herzen, welche Sprach' es führt,
So neue, der ich kaum kann Worte geben:
Der Himmel, welchen eure Kraft regiert, —
Ihr Weſen, von der Gottheit vorgezogen, —
Schenkt die Gefühle mir, die mich durchbeben,
Weshalb die Rede nun von dieſem Leben
An euch zu richten würdig mir erſcheinet,
So bitt' ich denn, daß ihr Gehör mir leiht!
Ich künd' euch meines Herzens Neuigkeit,
Wie die betrübte Seele drinnen weinet,
Und wie ein Geiſt begütigt ihre Qualen,
Der niederſteigt aus eures Glanzes Strahlen.

II. Erquickung gibt dem Herzen, das gebrochen,
Ein lieblicher Gedank', und manchesmal
Eilt er davon zu unſers Herren Füßen,
Wo er ein Weib erblickt in hehrem Strahl,

Digitized by Google

Von welchem er ſo ſüß mir zugeſprochen,
Daß meine Seele rief: „Ich muß ſie grüßen.“
Doch jener kömmt, von dort ſie auszuſchließen,
Der über mich gewalt'ge Herrſchaft übet,
Sodaß davon mir bebet Herz und Leib;
Er richtet meine Augen auf ein Weib,
Ausrufend: „Wer ſein Heil zu ſehen liebet,
Der eil' und ſchaue jenes Weibes Blicke,
Hält ihn die Angſt vor Seufzern nicht zurücke.“

III. So feindlich findet den, der ihn verzehret,
Der zärtliche Gedanke, der mir pflegt
Vom Englein, das im Himmel thront, zu ſagen.
Die Seele weint, von tiefem Schmerz bewegt,
Und ſpricht: „O wehe, daß von hinnen kehret
Er, der voll Mitleid minderte mein Zagen!“
Von meinen Augen ſagt ſie voller Klagen:
„O böſer Tag, als Jene ſie erblicket!
Und warum glaubten ſie von Ihr nicht mir?
Ich ſagte, wohl müſſ' in den Augen Ihr
Der ſtehn, der meines gleichen niederdrücket;
Auch frommete mir nichts mein ſorgſam Achten,
Sie, die mich tödten itzt, nicht zu betrachten.“

IV. „Du ſtarbeſt nicht, verlorſt nur das Beſinnen,
O Geiſt, der jetzt verzagt an aller Luſt!“ —
So ſpricht ein geiſtig Weſen edler Liebe, —
„Denn jene Frau, die Herrin deiner Bruſt,
Hat dich verwandelt ſo an Herz und Sinnen,
Daß deine Schwachheit bang dich macht und trübe.
Sieh, wie ſo ſanft und huldreich ihre Triebe,

Wie weiſ' und freundlich, ob ſie gleich erhaben!
Erkenn' in ihr die Fürſtin aller Fraun,
So wirſt du, wenn du dich nicht täuſcheſt, ſchaun
Gar hoher Schönheit wunderſame Gaben,
Und: Amor, wahrer Herr! — wirſt du geſtehen —
Laß deiner Magd nach deinem Wunſch geſchehen!“

V. Du wirſt zu ſolchen, glaub' ich, ſelten kommen,
Die dich, mein Lied, durchſchaun mit tiefem Blick,
Weil ſie zu dunkel dich und ſtrenge finden;
Drum, wenn es fügen ſollte das Geſchick,
Daß dich Perſonen hätten aufgenommen,
Die deinen Sinn nicht ſcheinen zu ergründen,
Laß Muth und Hoffnung, bitt' ich, dann nicht ſchwinden,
Mein liebes neues Lied, und ſprich zu ihnen:
„Merkt mindeſtens auf meine holden Mienen!“

Dritte Canzone.

Amor, der mir auf ſehnſuchtsvolle Weiſe
Von der Gebieterin im Geiſte ſpricht,
Bewirkt durch das, was in die Red' er flicht,
Oft, daß mir der Verſtand drob möchte ſchwinden.
Und meine Seele bei dem ſüßen Preiſe
Aufhorchend und es auch vernehmend, bricht
In Klagen aus: „O weh mir, daß ich nicht,
Was ich gehört, im Stande bin zu künden!"
Zuerſt traun, muß ich *deſſen* mich entbinden, —
Gedenk' ich, was ich höre, vorzutragen —
Was ich nicht eingeſehn mit meinem Geiſt;
Und dann auch das zumeiſt,
Was ich zwar einſah, doch nicht weiß zu ſagen.
Drum, wenn mein Lied ſich zeiget mangelhaft,
Sobald an ihren Preis es ſich will wagen,
So table man des Geiſtes ſchwache Kraft
Und unſer Wort, dem alle Macht benommen
Zu künden, was von Amor ich vernommen.

II. Die Sonne, die die ganze Welt umrollet,
Schaut nie ſo Holdes als zu jener Zeit,
Wo Ihrem Aufenthalt ſie Strahlen leiht,
Zu deren Preis den Sinn mir Amor lenket.
Ihr wird von allen Himmeln Huld gezollet,
Und Jeder, der ſein Herz der Liebe weiht,
Fühlt im Gedanken ihre Lieblichkeit,
Wenn Amor ihn mit ſeinem Frieden tränket.
Ihr Weſen liebet Gott, der Ihr es ſchenket,
Sodaß auf Sie ſtets ſeine Kräfte thauen,
Und daß Sie mehr, als uns geziemt, geneußt.
Ihr reiner lautrer Geiſt,
Der dieſes Heil empfängt vor allen Frauen,
Spricht klar ſich aus durch Körper und Geſicht;
Denn ſolche Reize ſind bei Ihr zu ſchauen,
Daß Augen, die beſtrahlt von Ihrem Licht,
Es kundthun dem von Sehnſucht ſchweren Herzen,
Das dann als Seufzer aushaucht ſeine Schmerzen.

III. Auf Sie iſt Gottes Huld herabgewallet,
Wie auf den Engel, der ſein Antlitz ſieht;
Und welche ſchöne Frau der Glaube flieht,
Mag es durch Schaun und Umgang inne werden.
Vom Himmel her kommt, wo Ihr Wort erſchallet,
Ein Geiſt, der uns zu dem Vertrauen zieht,
Daß jene Kraft, geſenkt in Ihr Gemüth,
All Andres übertrifft, was ſonſt auf Erden.
Sie zeiget uns die lieblichſten Geberden,
Die um die Wette Lieb' erwecken gehen,
So laut, daß ſie ſich gibt im Herzen kund.

So ſage denn mein Mund:
„Edel an Fraun iſt, was an Ihr zu ſehen,
Und Jede nur ſo ſchön, als Ihr ſie gleicht."
Ihr Anblick dienet, darf man wol geſtehen,
Das wahr zu finden, was uns Wunder däucht.
Beiſtand ward unſerm Glauben ſo gegeben,
Und darum rief der Ew'ge Sie ins Leben.

IV. In Ihrem Antlitz zeigen klar und offen
Sich Wonnen, die das Paradies nur hegt,
Die uns Ihr Lächeln und Ihr Blick erregt,
Wohin ſie Amor bringt vor andern Orten.
Es weichet der Verſtand, davon betroffen,
Sowie der Blick die Sonne nicht erträgt.
Drum weil Ihr Reiz mein Auge niederſchlägt,
Kann ich Sie ſchildern nur mit ſchwachen Worten:
Es regnet Glut herab die Schönheit dorten
Von einem Geiſt der Lieb' und Huld beſeelet,
Der jede tugendhafte Regung ſchafft.
Dann ſtürzt mit Donners Kraft
Die angeborne Schuld, die Alle quälet.
Wenn eine Frau drum höret, daß man ſchilt
Auf ihren Reiz, weil Demuthsmild' ihr fehlet,
So ſchaue ſie auf dieſes Demuthsbild;
Denn dies demüthigt jeden Thorheitsvollen.
Er ſchuf Sie, der da hieß die Sterne rollen.

V. Mein Lied, es widerſpricht an einer Stelle,
So ſcheint es, eine deiner Schweſtern dir:
Denn jene Frau, ein Bild der Demuth hier,
Wird misgelaunt und ſtrenge dort genennet.

Du weißt, daß ſtets der Himmel klar und helle,
Und daß er ſelbſt nie trübet ſeine Zier.
Doch unſern Augen trauend ſagen wir
Oft, daß das Sternenzelt nur dunkel brennet.
Wenn jenes Lied drum Stolz in Ihr erkennet,
So ſpricht es nicht nach Wahrheit und nach Treue,
Nach dem nur, was ich itzt erkenn' als Schein.
Furcht nahm mich damals ein,
Und thut es heute noch, daß ich mich ſcheue,
Denk' ich, wie Sie durchſchauert meinen Sinn.
Drum bitt', iſt's nöthig, daß Sie dir verzeihe,
Und ſprich, ſobald du trittſt vor Jene hin:
Wird eure Huld, o Frau, mir nicht gebrechen,
Will ich von euch auf jeder Seite ſprechen.

Vierte Canzone.

Das ſüße Lied des Amor, das mir ehe
Oft in der Bruſt erſcholl,
Das muß ich laſſen, obgleich hoffnungsvoll
Dahin zurückzukehren;
Doch weil ich in der Herrin Augen Groll
Und ſtrengen Unmuth ſehe,
Und drum den ſonſtgewohnten Weg nicht gehe.
Zu ſprechen nach Begehren,
Und weil für itzt mir gutdäucht aufzuhören,
So leg' ich nun den ſanften Griffel nieder,
Mit dem ich Amors Preis bisher erſann,
Und mache kund fortan,
Was Menſchen wahrhaft machet adligbieder,
Durch rauhſcharfſinn'ge Lieder
Die tadelnd, deren Meinung mir zuwider,
Als falſch und niedrig, als ob Adel quille
Aus Geld und Güterfülle;
Und ruf' im Anfang gleich den Herren an,
Der in Madonnas Augen Platz genommen,
Weshalb in Liebe Sie zu ſich entglommen.

II. Ein Herrſcher war es, der den Adel ſetzte
Nach ſeines Geiſtes Witz
In angeerbten ahnlichen Beſitz
Und Führung, die da ehrte;
Noch weniger war deſſen Meinung nütz,
Der ſich dagegenſetzte,
Und deshalb gar vielleicht abſchnitt das Letzte,
Weil er es ſelbſt entbehrte.
Nach ihnen dann betreten gleiche Fährte,
Die Jedermann den Adel zuerkennen,
Wenn uraltreichem Stamm er angehört,
Ein Irrthum, ſo verjährt,
Daß auch die Itz'gen ſich dazu bekennen,
Und adlig Alle nennen,
Die prahlend von ſich ſelber ſagen können:
„Mein Ahn, mein Vater war ſo hoch und wichtig!“
Obwol er völlig nichtig;
Ja, wohlbedacht, iſt deſſen Schuld gemehrt,
Der irre geht, des Vorbilds ungeachtet;
Der lebt zum Schein, indeß ihn Tod umnachtet.

III. Wer Menſchen für belebtes Holz erkläret,
Der ſpricht zuerſt nicht wahr,
Und bietet ferner Mangelhaftes dar,
Wol weil er's nicht ergründet.
So hat auch jener Kaiſer offenbar
Nicht ſeinen Geiſt bewähret,
Weil nicht nur falſch der Spruch, den er uns lehret,
Auch mangelhaft ſich findet;
Denn Reichthum kann, wer immer auch es kündet,

Nicht Adel nehmen und nicht Adel zeugen,
Denn ſchlecht und nichtig iſt er von Natur.
Wer malt, kann die Figur,
Trägt er ſie nicht im Geiſt, nicht bildend zeigen.
Den Thurm, den grad' aufſteigen
Wir ſehn, kann nicht ein Strom fernfließend beugen.
Gemein iſt Geld und Gut und unvollkommen;
Mag's auch in Haufen kommen,
Es bringt dir Ruhe nicht, bringt Sorge nur.
Wenn Recht und Wahrheit drum den Geiſt erhellet,
Wird er von Glückeswechſel nicht entſtellet.

IV. Sie ſagen, „Niedres ſtrebt umſonſt nach Ehre,
Und niederm Blut entſprang
Der nimmer, der da hat adligen Rang."
Das iſt's, was ſie bekennen,
Doch in ſich ſelber ſcheint die Rede krank,
Bedenken wir die Lehre,
Daß zu dem Adel Zeitverlauf gehöre,
Den ſie davon nicht trennen.
Dann wird man aus dem Frühern folgern können,
Daß Keinem Adel zukomm' oder Allen,
Daß ſonſt der Menſchenſtamm ohn' Anfang ſei.
Dem ſtimm' ich nun nicht bei;
Auch kann's als Chriſten Jenen nicht gefallen.
Drum wird's nicht ſchwierig fallen
Zu ſehn, wie ſolche Red' ein leeres Schallen.
Da ich der Meinung Falſchheit nun erwieſen,
Wend' ich mich weg von dieſen,
Und ſage jetzt die eigne Meinung frei,

Was Adel, und woher er komm', ingleichen
Wie Edle man erkenn', an welchen Zeichen.

V. Ich ſage, jeder Tugend Keim entſtehet
Aus einer Wurzelkraft,
Der Tugend, mein' ich, die uns Glück verſchafft,
Und unſer Thun begleitet;
Sie iſt des Guten Wahl, die nie erſchlafft, —
Wie's in der Ethik ſtehet, —
Und nimmer aus der Mitte Schranken gehet;
So wird uns dort bedeutet.
Ich ſage, daß der Adel nur bereitet
Damit Begabten Lob, iſt es der reine,
Wie Niedrigkeit bereitet Unheil nur;
Und jener Tugend Spur
Folgt gleichfalls Andrer Lob mit hellem Scheine.
Weil Beid' in dem Vereine,
Daß ihre Wirkung iſt dieſelb' und eine;
Muß aus dem Einen ſprießen
Das Andre oder Beid' aus Drittem fließen.
Umfaſſet *er* indeß *ihre* Natur
Und Andres mehr, ſo wird aus *ihm ſie* kommen
Nur Eingang war, was ihr bisher vernommen.

VI. Es waltet Adel ſtets, wo Tugend waltet,
Doch Tugend nicht, wo er;
So iſt auch Himmel, wo der Sterne Heer,
Was umgekehrt betrüglich.
An Fraun und an der Jugend ſehn wir hehr
Dies ſchöne Glück entfaltet,

Sofern noch zarte Scham in ihnen ſchaltet,
Auf Tugend unbezüglich.
Drum, wie aus Schwarzem Braunes, ſieht man gnüglich
Aus Adel ſprießen mit all einzlen Zweigen
Den Tugendſtamm, wie ich gezeigt zuvor.
Daß Keiner wie ein Thor
Drum ſpreche: „Durch Geburt iſt ſie mein eigen."
Weil Göttern gleich ſich zeigen,
Die ſo begnadigt, fern vom Sünderreigen.
Denn Gott verleihet ſie allein *der* Seele,
Die er ſo ſonder Fehle
Bereitet ſieht — ein nicht zahlreicher Chor —
In der ſie dann die Saat des Heiles nähret
Dem Geiſt, von Gott geſandt, der unverſehret.

VII. Die Seele, die mit dieſem Heil beglücket,
Hält dieſes nicht verhüllt;
Sie zeigt es, ſeit der Körper ſie umſchwillt,
Bis ſie ihn muß verlaſſen,
Denn ſie iſt ſchamerfüllt, gehorſam, mild,
Als Kind, und man erblicket
Ihr Aeußeres mit ſüßem Reiz geſchmücket,
Und Glied zum Gliede paſſen.
Stark iſt ſie in der Jugend und gelaſſen,
Von Lieb' und Ruhm erfüllt, doch ſitt'gerweiſe,
Und wird durch edle Thaten nur erfreut.
Dann in der ſpätern Zeit
Zeigt ſie gerecht, freigebig ſich und weiſe;
Von fremder Thaten Preiſe

Digitized by Google

Sich unterreden iſt ihr Freudenſpeiſe.
Im vierten Lebenstheil weiht ihre Liebe
Sie Gott mit neuem Triebe,
Macht auf das Ziel des Weges ſich bereit,
Und ſegnet froh die Zeit, die abgelaufen. —
Schaut jetzo der Bethörten mächt'gen Haufen!

VIII. Den Irrenden geh, mein Geſang, entgegen,
Und triffſt auf deinen Wegen
Den Ort du, wo ſich zeigt die Herrin dir,
So darfſt du deinen Antrag nicht verhehlen.
Gib die Verſichrung Ihr:
„Von eurer Freundin komm' ich zu erzählen.“

Fünfte Canzone.

I. Ich fühle ſo der Liebe große Stärke,
Daß ich nicht kann ertragen
Die Schmerzen lange; darum traur' ich ſehr,
Dieweil ich ihre Kraft zunehmen merke,
Und meine mir verſagen,
Werd' ich allſtündlich ſchwächer als vorher.
Nicht zwar thut Amor über mein Begehr;
Denn wollt' er nur nach meinem Willen walten,
So trügen's nicht die endlichen Gewalten,
Die von Natur ich trag' in Herz und Sinnen,
Und dieſes quält und drücket mich ſo ſchwer,
Daß Können nicht dem Wollen Wort kann halten.
Doch kann ein edler Wille Lohn erhalten,
So fodr' ich ihn, mehr Kräfte zu gewinnen,
Von jenen Augen, die mit ſüßem Glühen,
Da, wo ich Lieb' empfinde, Tröſtung ſprühen.

II. Es ſtrahlen Ihre Augen in die meinen,
Die ganz von Lieb' entbrennen,
Und ſprühen, wo ich Leid empfinde, Luſt,
Und gehn, indem ſie Wandrern ähnlich ſcheinen,
Die ihren Weg ſchon kennen,
Und wiſſen, wo die Liebe bleiben mußt',
Einführend ſie durch's Aug' in meine Bruſt,
Weshalb ſie, zugeneigt mir, Mitleid ſchenken;
Und Jene, der ich angehöre, kränken,

Verſteckt vor mir. Dann flammt ſo meine Liebe,
Ihr dienend bin ich Werths mir nur bewußt,
Auch muß ich mein nur lieberzeugtes Denken
Zu Ihrem Dienſt gleichwie zur Fahne lenken,
Den ich mit ſolchem Fleiß und Eifer übe,
Daß, wär' es Noth, ich Sie ſelbſt fliehen möchte,
Obwol mir das den Tod gewißlich brächte.

III. Wol wahre Lieb' iſt's, die mich eingenommen,
Und eng bin ich gefangen,
Wenn, wie ich ſag', ich trüge ſolchen Bann.
Denn mächtiger iſt niemals Lieb' entglommen,
Als wenn den Tod verlangen
Um Ihretwillen der Entflammte kann.
Das iſt die Willenskraft, die ich gewann,
Sobald die große Brunſt, die mich durchquillet,
Kraft des Gefallens ſich in mir enthüllet,
Wodurch Allhuld in holdem Antlitz blühet.
Ich bin Ihr Sklav, und bin, denk' ich daran,
Was Jene ſei, zufriedenheiterfüllet.
Wol läßt ſich dienen, wenn auch ungewillet,
Und wenn die Jugend mir den Lohn entziehet,
Harr' ich der Zeiten, wo ich würd'ger werde,
Wenn ich nicht früher laſſen muß die Erde.

IV. Denk' ich beſondren Wunſches, der, entſproſſen
Aus jenem allgemeinen,
Gewaltig mich zu edlem Thun entrafft,
Scheint mehr als bill'ger Lohn mir zugefloſſen;

Digitized by Google

Dann möcht' ich ſelbſt verneinen,
Daß mich bedrückt das Joch der Dienerſchaft.
So vor dem Angeſicht der Freude ſchafft
Der Dienſt mir Lohn, weil Sie ſo gut und linde;
Doch wenn ich ſtreng mich an die Wahrheit binde,
Heißt ſolch Verlangen Dienſt mir ſonder Weigern.
Drum wenn ich Wachsthum leihe meiner Kraft,
Denk' ich nicht dran, wie ich mich ſelbſt befinde,
An Sie nur, deren Obmacht ich empfinde,
Und thue dies, um Ihren Werth zu ſteigern,
Und all' mein Wunſch iſt Ihr anzugehören,
Da mich die Liebe würdigt ſolcher Ehren.

V. Nur Liebe konnte ſolche Kraft mir regen,
Daß ich mich würdig mühte
Um Sie, die nimmer wird von Lieb' entzückt,
Gleich der Gebieterin, der nichts gelegen
Am liebenden Gemüthe,
Das, wenn's ein Weilchen Sie nicht ſieht, erſchrickt.
Ich habe Sie ſo oft noch nicht erblickt,
Daß nicht ein neuer Reiz Sie ſtets verkläret;
Weshalb ſich meiner Liebe Kraft vermehret,
So oft mein Herz empfindet neue Freude;
Weshalb ein Zuſtand fortwährt unverrückt,
Weshalb mit gleicher Koſt mich Amor nähret,
(Weil gleiche Pein und Luſt ſie mir gewähret)
So lang die Trennung währt, durch die ich leide.
Ich traure, wenn Ihr Anſchaun mir genommen,
Bis dahin, wo es mir zurückgekommen.

Digitized by Google

VI. Mein holdes Lied, weil, wenn du nach mir arteſt,
Du alſo nicht von Grolle
Wirſt voll ſein, wie es zukommt deinem Werth,
Möcht' ich dich bitten, daß du dich verwahrteſt,
Du ſüße, liebevolle,
Vor falſcher Weiſ' und Bahn, die dich entehrt.
Wenn dich ein Ritter hält und dein begehrt,
Bevor du ſeinem Wunſche dich ergeben,
Mußt du für dich ihn zu gewinnen ſtreben;
Und kannſt du's nicht, wohl, ſo verlaſſe jenen.
Der Gut' iſt nur des Guten Schlafgefährt;
Doch Mancher ſchließt ſich, wie wir's oft erleben,
Der Schar an, der nur rein'gen muß ſein Leben
Vom böſen Ruf, den andre Zungen tönen.
Geſell' in Geiſt und Kunſt dich nicht den Böſen,
Denn wehe, wer ſich *die* Partei erleſen!

VII. Zuerſt in unſrer Heimat nun verfüge
Zu den drei minder Schuld'gen dich, mein Lied!
Zween grüße, doch den dritten ſei bemüht
Zu trennen erſt von frevelvoller Bande.
Sprich: „Gute führen nicht mit Guten Kriege;"
Bevor mit Böſen ihm der Sieg entblüht,
Sprich: „Thorheitsvoll iſt, wer ſich nicht entzieht
Der Thorheit, weil ihm bangt vor Scham und Schande.
Scham fürchtet nur, wem banget vor dem Böſen,
Denn dieſes fliehn heißt Beſſeres erleſen."

Sechste Canzone.

Ich trag' um mich ſo heftig Leid im Herzen,
Daß ich muß Trauer zollen
Sowol des Mitleids willen als der Qual.
Weh, daß die Luft als Seufzer ſich mit Schmerzen,
So wenig ich mag wollen,
Im Herzen ſammelt mir zum letztenmal,
In welches ſchlug der ſchönen Augen Strahl,
Als Amors Hand mir aufſchloß ihren Schimmer,
Zum Tode führend mich, der mich bezwinget.
O wie ſo mild ihr Flimmer
Und ſanft und lieblich auf mich niederquoll,
Als mir zuerſt erſcholl
Zum Tode, der mich feindlich itzt durchdringet,
Ihr Ruf: „Fried' iſt's, was unſer Schimmer bringet."

Digitized by Google

II. „Wir leihn dem Herzen Frieden, leihn euch Wonnen" —
So zu den meinen ſprachen
Ehdem die Augen der Gebieterin;
Doch als mehr Einſicht ſie von Ihr gewonnen,
Wie meine Kräfte brachen,
Weil mir zu ſtreng und hart erſchien Ihr Sinn,
Da flohen ſie mit Amors Fahnen hin,
Sodaß die Blicke, die mit Sieg durchdrangen,
Seitdem mein Auge nimmer wiederfindet.
Drum blieb von Schmerz befangen
Die Seele mir, die Troſt in ihrer Noth
Von ihnen hofft', und todt
Das Herz nun ſieht, mit dem ſie war verbündet,
Und ſcheiden muß von jenen liebentzündet.

III. Und liebentzündet eilt ſie fort und klagend,
Die ſo unſäglich leidet,
Aus dieſem Leben, weil ihr Amor dräut,
Sie geht von dannen, ſo vor Schmerz verzagend,
Daß, ehbevor ſie ſcheidet,
Ihr Schöpfer hört mitfühlend auf ihr Leid.
Dann zieht ſie ſich in die Verborgenheit
Des Herzens mit dem Leben, das verglimmet
Im Augenblicke, wo ſie muß erblaſſen.
Dort gegen Amor ſtimmet
Sie Klag' an, der ſie treibt aus dieſer Welt,
Und oft umſchlungen hält
Die Geiſter ſie, die weinend kaum ſich faſſen,
Weil ſie nun müſſen ihren Umgang laſſen.

IV. Das Bildniß dieſer holden Herrin glühet
Noch in des Geiſtes Grunde,
Den leitend Amor ihm zum Sitz erkor;
Doch kümmert Sie das Leid nicht, daß Sie ſiehet,
Da ſchöner Sie zur Stunde
Und holder noch Ihr Lächeln als zuvor;
Dann hebt Ihr tödtend Auge Sie empor
Und ruft ihr zu, die ſcheidend näßt die Wangen:
„Geh, Unglückſelige von hinnen, gehe!“
So ruft Sie, mein Verlangen,
Die ſiegend, wie Sie pflegt, bekämpft mein Herz,
Ob minder gleich mein Schmerz,
Weil ich verſchmachtend ſchon kraftloſer fühle,
Und mehr mich nahe meiner Qualen Ziele.

V. An jenem Tag, wo Sie ans Licht gekommen, —
Nach dem, was ſteht geſchrieben
Im Buche ſchwindender Erinnerung,
Ward da die junge Bruſt mir eingenommen
Von neuen mächt'gen Trieben,
Daß ich erfüllt blieb von Beängſtigung,
Weil meines Innern Kräft' ein Zaum umſchlung
So plötzlich, daß ich hinſank und von rauhen
Entſetzenstönen mir die Sinne ſchwunden;
Und iſt dem Buch zu trauen,
Der Lebensgeiſt erzitterte ſo ſehr,
Daß faſt kein Zweifel mehr,
Wie nun ſein Tod Eingang zur Welt gefunden;
Drob hat, der dies erregte, Reu' empfunden.

Digitized by Google

VI. Als ich die große Schönheit drauf erblickte,
Die mich ſo ſehr läßt trauern,
Ihr edlen Fraun, an die ich mich gewandt,
Da ward die Kraft, die höchſter Adel ſchmückte,
An meinen Wonneſchauern
Wohl inne, welch ein Unheil ihr erſtand,
Und welch Verlangen war in mir entbrannt,
Weil ſie dem ſteten Hinſchaun ſich befliſſen,
Daß drauf ſie zu den Andern ſprach mit Zähren:
„Hier werd' ich ſchauen müſſen
Statt jener früheren die Huldgeſtalt,
Drob ſchon mich Furcht durchwallt;
Wir Alle können nicht den Thron Ihr wehren,
Sobald's gefällt dem Auge jener Hehren."

VII. An euch ergeht mein Wort, ihr jungen Frauen,
Ihr, deren Auge ſüßer Reiz bethaut,
Und deren Sinn ſchon Amor feſſelnd neigte!
Mit Huld und Nachſicht ſchaut
Auf dieſes Lied, wohin es ſich begebe,
Und hier vor euch vergebe
Ich Ihr, der Schönen, die mich tödtend beugte,
Die, deſſen ſchuldig, nimmer Mitleid zeigte.

Siebente Canzone.

I. So rauh von Wort zu ſein bin ich gewillet,
Wie jene ſchöne Steingeſtalt von That,
Sie, die um einen Grad
Mehr rauh wird und mehr hart zu allen Stunden,
Und ihren Leib in einen Jaspis hüllet.
Drum, oder weil ſie dem entflieht, der naht,
Hat noch kein Pfeil den Pfad
Zu unbeſchütztem Theil bei ihr gefunden.
Sie trifft, und vor den todbegabten Wunden
Sucht man umſonſt durch Flucht und Harniſch Heil.
Beflügelt ſchwirrt ihr Pfeil,
Erreicht Jedweden, ſplittert alle Waffen:
Drum weiß und kann ich mir nicht Hülfe ſchaffen.

II. Kein Schild iſt, den ſie mir nicht kann zertrümmern,
Kein Ort, wo ihr Blick mich nicht fände mehr.
Doch thront im Geiſt mir hehr
Sie wie die Blum' ob Blättern obenan.

So viel ſcheint um mein Leid ſie ſich zu kümmern,
Wie um die Flut ein Schiff im glatten Meer.
Ich bin bedrückt ſo ſchwer,
Daß ich es nicht in Reimen künden kann.
Ach, Feile, harte, grauſame, ſag' an,
Die du geheim entkräfteſt mir das Leben,
Fühlſt du kein Widerſtreben,
Mein Herz nach innen ſchrittweis zu zerquälen,
Wie ich von deiner Macht wem zu erzählen?

III. Und mehr erbebt mein Herz voll Furcht, daß, während
Ich eingedenk bin der Gebieterin,
Ein Andrer auf mich hin
Die Blicke richt', im Aug' mein Innres ſehend,
Als ſelbſt der Tod mich ſchreckt, obwol verzehrend
Schon mit der Liebe Zahn mir jeden Sinn.
So voll Gedanken bin
Ich ſonder Kraft zum Handeln, und vergehend.
Er ſchlug zu Boden mich, über mir ſtehend,
Mit jenem Schwert, das Dido's Herz durchſchnitt;
Amor, den ich mit Bitt'
Um Gnade fleh', und mit demüth'gen Klagen,
Und er ſcheint Gnade ſtandhaft abzuſchlagen.

IV. Kampf meinem ſchwachen Leben anzuſagen,
Erhebt mein Feind von Zeit zu Zeit die Hand,
Der rücklings mich geſpannt
Am Boden hält, daß alle Kräfte weichen.
Dann ſteigen mir im Geiſt auf laute Klagen;
Zerſtreuet durch die Adern kommt gerannt,
Durch Ruf zurückgewandt,

Das Blut zum Herzen, daß ich muß erbleichen.
Er trifft zur linken Seite ſo mit Streichen
Mich, daß der Schmerz im Herzen rückwärts ſpringt.
Da ſprach ich: „Wenn er ſchwingt
Den Arm aufs neu, hat mich der Tod bezwungen,
Noch eh' der Schlag iſt niederwärts gedrungen."

V. O daß ich ſäh' ihn ſo das Herz zerſpalten
Der Harten auch, ſowie mit mir er thut:
Dann ſchreckte meinen Muth
Der Tod nicht, den Ihr Reiz mich läſſet ſehen;
Doch gleich bei Tag und Nacht iſt ihr Verhalten,
Der Diebin, Räub'rin, die da lechzt nach Blut.
Wie ich in heißer Flut
Warum, ach, muß Sie nicht um mich vergehen?
„Ich komme," rief' ich flugs, „Dir beizuſtehen."
Voll Freude käm' ich dann und mit Begier
Im blonden Haar, das Ihr
Amor mit Gold durchlockt zu meinen Leiden,
Wühlt' ich mit meiner Hand, mich dran zu weiden.

VI. Wenn ich erfaßt Sie bei den blonden Schnüren,
(Gleich Geißel mich und Ruthe quälen ſie)
Hielt' ich von neun Uhr früh
Bis Vesper Sie, bis Abends bei den Haaren;
Und ſtatt mich mild und höflich aufzuführen,
Wär' ich vielmehr ein ſcherzend Bärenvieh.
Und für die Streiche, die
Mir Amor gäb', wollt' ich nicht Rache ſparen.
Ihr ſchönes Aug', aus welchem Funken fahren,

Die das zerrißne Herz entflammen mir,
Beſchaut' ich ſtarr und ſtier.
Daß Sie vor mir geflohn, ließ' ich Sie büßen,
Durch Amor Frieden dann mit Ihr zu ſchließen.

VII. Lied, geh' nun grade hin zu jener Frau,
Die mir das Herz getroffen, und mir nimmt
Wonach mein Gaumen glimmt,
Und dann mit einem Pfeil Ihr Herz verſehre!
Denn, wer ſich rächt, gewinnet edle Ehre.

Digitized by Google

Achte Canzone.

I. Du ſiehſt es, Amor, nun, daß dieſe Herrin
Verhöhnet deine Macht zu jeder Zeit,
Sie, die ſich zeiget als der Andern Herrin.
Seit Sie ſich ſieht auch meines Herzens Herrin
Kraft deines Strahls, der mir im Antlitz glänzt;
Erwies Sie ſich als jeder Härte Herrin,
Daß Sie das Herz nicht zeigt der milden Herrin,
Nein, jenes Thiers, das ganz an Liebe kalt.
Ob warm die Jahreszeit und ob ſie kalt,
Erſcheint Sie mir gleich einer ſchönen Herrin,
Die nicht lebendig, nein, geformt aus Steine,
Durch Den, der Meiſter iſt, zu hau'n in Steine.

II. Doch ich bin ſtandhaft dir, gleich härtſtem Steine,
Ergeben ob der Schönheit meiner Herrin;
Verſteckt trag' ich die Wunde von dem Steine,
Mit dem du mich verletzt gleich einem Steine,
Der dir zuwider war ſeit langer Zeit,
Sodaß mein Herz er traf, wo ich von Steine.
Noch niemals hörte man von einem Steine,
Der durch der Sonne Kraft, womit ſie glänzt,
So hohe Kraft entlehnt, ſo licht erglänzt,
Daß er mir helfen mag von dieſem Steine,

Der ſeinen Froſt mittheilend, ſelber kalt,
Mich hinführt, wo ich ende todeskalt.

III. O Herr, du weißt es, wenn es ſchneidend kalt,
So friert das Waſſer zum kryſtallnen Steine,
Dort unterm Pole, der ſo ſtarr und kalt,
Und wo die Luft, im Element ſtets kalt,
Sich ſo verkehrt, daß Feuchtigkeit die Herrin
In jener Gegend iſt, wo es ſo kalt.
So friert mein Blut vor jenem Blick ſo kalt,
Vor jenem Antlitz ſchon ſeit langer Zeit,
Und der Gedanke, der die meiſte Zeit
Mir füllt, wird ſelbſt zum Körper feſt und kalt,
Und kömmt hervor, dort wo das Auge glänzt,
Wo mir Ihr grauſam Licht zuerſt erglänzt.

IV. In Ihr verſammelt ſich, was ſchön erglänzt,
Und jede Grauſamkeit, die hart und kalt,
Strömt in Ihr Herz, wo nie dein Licht erglänzt;
Weshalb ſo hold ſie meinem Aug' erglänzt,
Wenn ich Sie ſehe, die ich ſeh' im Steine,
Und überall, wo nur mein Blick erglänzt.
Ihr Auge iſt's, das alſo mir erglänzt,
Daß ich der Andern ſpotte, bei der Herrin.
O wär' Sie mir doch minder harte Herrin,
Der ich bei Nacht und wenn der Tag erglänzt,
Zu Ihrem Dienſt errufe Ort und Zeit
Und hierzu nur beſtimmt des Lebens Zeit!

V. Darum, o Kraft, die älter als die Zeit,
Und als Bewegung und das Licht, das glänzt —

Erbarm dich mein in dieſer trüben Zeit,
Dring' in Ihr Herz, es drängt die höchſte Zeit,
Verbann' von dort, was grauſam iſt und kalt,
Was mich betrügt um meines Lebens Zeit.
Denn wenn dein Sturm mich faßt in dieſer Zeit,
In dieſer Lage, ſieht das Bild von Steine,
Gar bald mich liegen unter kaltem Steine,
Um nie mehr zu erſtehn als *nach* der Zeit.
Dann werd' ich ſehn, ob jemals eine Herrin
Gelebt, ſo ſchön wie dieſe harte Herrin.

VI. Mein Lied, ich trag' im Geiſte eine Herrin,
Die, ob ſie gleich für mich von hartem Steine,
Mir Kühnheit gab, und Jeder ſcheint mir kalt,
Daß ich's gewagt, für Sie, die mir ſo kalt,
Ein Lied, das neu durch ſeine Form erglänzt,
Zu bilden, wie's erdacht zu keiner Zeit.

L.

Neunte Canzone.

I. Zu jenem Punkt im Kreis bin ich gekommen,
Allwo der Luftkreis, wenn die Sonne ſchwindet,
Der Zwillinge Geſtirn am Himmel zeigt.
Der Stern der Liebe, fern, wird uns benommen
Von jenem hellen Licht, das ihn umwindet
So ſeitwärts, daß davon ſein Strahl erbleicht,
Und der Planet, der ſich dem Froſte neigt,
Stellt ganz ſich dar an jenem großen Bogen,
In dem die Sieben wenig Schatten geben;
Und doch will von mir ſchweben
Kein einz'ger Liebeswunſch, der mir umzogen
Den kranken Sinn, der feſter als ein Stein
An jenem holden Bilde hält von Stein.

II. Aus Aethiopiens dürrem Sand erhebet
Der Wind ſich, der die Luft mit Dunkel füllet,
Die Sonn' umzieht, die glühend ihn begrüßt;
Dann flieht er übers Meer und mit ihm ſchwebet
Ein dichter Nebel, den, wenn nichts ihn ſtillet,
Des Nordens Froſt verdichtet und verſchließt;
Drauf löſt er ſich; in weißen Flocken ſchießt
Er dann herab als Schnee und läſt'ger Regen.
Dann trüben alle Lüfte ſich und weinen,
Und Amor, der mit ſeinen

Jagdnetzen zieht vom Himmel Sturmes wegen,
Setzt ſtets mir nach; ſo auch die ſchöne Herrin,
Die grauſe, die verliehn mir ward zur Herrin.

III. Geflohn iſt jeder Vogel, der dem Wehen
Der Wärme folgte, von Europas Staaten,
Das ſtets die ſieben kalten Sterne ſieht;
Und aller Lied hab' ich verſtummen ſehen,
Um nicht zu tönen bis zu friſchen Saaten,
Es wäre denn mit ſchmerzerfülltem Lied.
Und jedes Thier, das von Natur erglüht
In Freud' und Luſt, iſt frei vom Liebestriebe,
Nun da der kalte Winterhauch es bindet.
In meiner Bruſt nur zündet
Die Glut ſich höher an; denn Luſt der Liebe
Entzieht und gibt mir nicht des Jahres Alter;
Ein Mägdlein gibt ſie mir von jungem Alter.

IV. Entflohen iſt die Zeit des grünen Laubes,
Das die Gewalt des Widders uns erzeugte,
Die Welt zu ſchmücken; todt iſt Feld und Hain;
Schon birgt ſich jeder Zweig, gewiß des Raubes,
Wenn Pinie, Lorbeer, Tanne ſich nicht zeigte
Und andre, die des ſteten Laubs ſich freun.
So rauh und herbe will die Zeit nun ſein,
Daß ſie die Blümlein tödtet auf den Matten,
Die kalten Herbſtthau nicht zu tragen wiſſen.
Vom Dorn, der mich zerriſſen
Allein will Amor Freiheit nie verſtatten;
Daß ich beſtimmt bin, ihn zu tragen immer,
So lang' ich leb' und ſollt' ich leben immer.

V. Dampfende Waſſer, deren Adern fließen
Durch Dunſt und Qualm, wie ſie die Erde nähret,
Und aus dem Abgrund ſich empor ſie bringt,
Verwandeln jenen Weg, den ich zu grüßen
Im Lenze pfleg', in einen Bach, der währet
So lang des Winters Angriff uns umringt.
Die Erd' iſt feſt, als ob ſie Schmelz umſchlingt,
Das Waſſer wandelt todt ſich zum Kryſtalle
Ob jenes Froſtes, der's von außen dränget.
Doch mir, vom Krieg bedränget,
Iſt's nicht vergönnt, daß je ich heimwärts walle;
Noch auch begehr' ich's: iſt ſchon Marter ſüß,
Wie muß der *Tod* ſein über Alles ſüß!

VI. Mein Lied, was wird doch dann erſt aus mir werden,
Im neuen holden Jahre, wenn die Liebe
Von allen Himmeln auf die Erde träuft,
Sind jetzt im Froſt gehäuft
In meiner Bruſt, wie nirgends, ihre Triebe? —
Verwandelt bin ich dann zum Bild von Stein,
Wenn Jene ſtatt des *Herzens* ziert ein Stein.

L.

Zehnte Canzone.

Amor, da ich mich laut beklagen muß,
Damit die Welt mich höre,
Und zeigen, wie ich ganz vom Heil verſchlagen,
So gib beim Willen Kraft zum Thränerguß,
Aufdaß der Schmerzen Schwere
Frei, wie ich fühl', ertön' in Red' und Klagen.
Du heißeſt ſterben mich, und ich will's tragen;
Doch wer entſchuldigt mich, weiß ich Bericht
Hievon zu geben nicht?
Wer glaubt mir, daß ich jemals ſo befangen?
Doch, gönnſt du mir zu künden meine Plagen,
So laß, o Herr, bevor mein Auge bricht,
Nicht zu der Schuld'gen kommen dies Gedicht;
Denn, würde kund Ihr dies mein innres Bangen,
Entſchönte Mitleid Ihre ſchönen Wangen.

II. Ich kann Sie mehr nicht hindern, daß Sie ſteh'
Vor meinem geiſt'gen Blicke,
Als den Gedanken, der dorthin Sie raffet.
Mein thöricht Herz ſinnt nach, ſich ſelbſt zum **Weh**,
Wie ſchön Sie, wie voll Tücke,
Bis ſeine Qual in Farb' und Form es ſchaffet;
Schaut dann Sie an, und wann es ſich ergaffet
Unmäß'ge Brunſt aus jener Augen Glut,
Kehrt's gegen ſich die Wuth,
Weil es den Brand erzeugt, der es verzehret.
Wo wäre die Vernunft, die nicht erſchlaffet,
Wenn durch die Adern ſo mir ſtürmt das **Blut**?
Der allzu hoch geſtiegnen Qualen Flut
Entſtrömt dem Munde ſo, daß man ſie höret,
Und, was dem Auge zukommt, ihm gewähret.

III. Die feindliche Geſtalt, die drinnen bleibt,
Sieghaft und wild zum Grauen,
Und ob der Willenskraft den Szepter führet,
Sie iſt's, die ſelbſtvergnügt mich dorthin treibt,
Wo wahrhaft Sie zu ſchauen,
Wie Aehnliches gern Aehnliches erküret.
Wol weiß ich, daß am Strahl ſich Schnee verlieret;
Doch, kraftlos ſchon, nehm' ich zum Vorbild den,
Der, wenn ihn rings umſtehn
Die Henker, ſeinem Tod entgegenſchreitet.
Wann ich genahet, wird mein Ohr berühret
Vom Ruf: „Willſt du ihn wirklich ſterben ſehn?"
Sodann ſchau' ich umher und ſpähe, wen
Zum Schutz ich anfleh'; ſo werd' ich geleitet
Vom Blick, der mir mit Unrecht Tod bereitet.

IV. Amor, was mir geſchieht, alſo verſehrt,
Weißt du, nicht ich zu künden,
Der du mich ſiehſt, wenn Ohnmacht mich beſchlichen.
Und wenn die Seele dann zum Herzen kehrt,
War völliges Erblinden
Ihr Antheil, während ſie von mir gewichen.
Wenn ich erſtehe, ſchauend nach den Stichen,
Die mich entſeelten, als ich niederſank,
Bleib' ich entherzt und krank,
Weil Bangigkeit mir jedes Glied durchſchauert.
Auch zeigt die Wang', erblichen,
Welch Donnertoſen hinter mir erklang,
Daß, wenn gleich ſüßem Lächeln es entſprang,
Die lebenloſe Farbe lang' noch dauert,
Weil voll Muthloſigkeit die Seele trauert.

V. So thuſt im Alpenſchoß du, Amor, mir,
In jenes Fluſſes Thale,
Längs dem ſtets unter deiner Macht ich ſtehe.
Rett' oder tödte, wie du willſt, mich hier
Mit jenem grauſen Strahle,
Deß Blitzgeſchoß Bahn bricht dem Todeswehe.
Daß ich nicht Frauen hier, noch Edle ſehe,
Ich Armer, deren Bruſt mein Leid bewegt!
Wenn Sie nicht Mitleid hegt,
Wie hoff' ich dann, daß mich ein Andrer ſchütze?
Und Sie, hinweggebannt aus deiner Nähe,
Beſorgt nicht, Herr, daß Sie dein Pfeil erſchlägt,
Weil Sie des Stolzes harte Bruſtwehr trägt,
Daß jeder Pfeil dort abſtumpft ſeine Spitze;
Denn ein bewaffnet Herz verſehrt kein Schütze.

VI. O mein Gebirgsgeſang, du gehſt! Wohlan,
Geh nach Florenz auch in mein Vaterland,
Das mich von ſich verbannt,
Ohn' irgend Lieb' und Mitleid zu gewähren;
Sprich, wenn du hinkommſt: „Mein Gebieter kann
Itzt nicht mehr waffnen gegen euch die Hand;
Dort, wo ich herkomm', feſſelt ihn ein Band,
Daß, wenn auch mild nun eure Herzen wären,
Er nicht mehr Freiheit hat zurückzukehren.“

Elfte Canzone.

I. Der ruheloſe Geiſt, der rückwärts blicket
Auf die verlorne Zeit, die mir verſtrichen,
Beſtürmt von hier mein Herz mit falſchem Schein;
Indeß der Wunſch der Liebe mich entrücket
Nach jenem ſchönen Land, dem ich entwichen,
Und mich von dort bekämpft mit Liebespein.
Und ſolche Kraft will mir mein Herz nicht leihn,
Daß ich vermöchte lang zu widerſtehn,
Wenn, holde Frau, Ihr meine Kraft nicht ſtählet
Doch wenn Ihr es erwählet
Zu meiner Rettung je ans Werk zu gehn,
Gefall' es Euch mir Euren Gruß zu ſenden
Und Troſt und Beiſtand meiner Kraft zu ſpenden.

II. Gefall' es Euch, das Herz nicht zu verlaſſen,
Zu dieſer Friſt, das alſo für Euch glühet,
Und das ſich Heil allein von Euch verſpricht.
Ein milder Herr pflegt kürzer nicht zu faſſen
Des Knechtes Zaum, dem er zu Hülfe ziehet,
Weil nicht für ihn — für eigne Ehr' er ficht!
Und wilder brennt der Schmerz und nagt und ſticht,
Wenn ich erwäge, daß die Hand der Liebe
Euch, Herrin, zeichnete im Buſen drinnen.
Wohlan, ſo müßt Ihr ſinnen
Aufs eifrigſte, daß nichts dies Herz betrübe;

Denn, der, aus dem das Gute muß entquillen,
Liebt innger uns um ſeines Bildes willen.

III. Und wolltet Ihr, o ſüße Hoffnung, ſagen,
Daß ich erwarten ſoll, was ich erbitte,
So wißt, daß ich nicht länger harren kann.
Ans Ende meiner Macht bin ich verſchlagen,
Das wißt Ihr wohl, da Ihr mit kühnem Schritte
Mich meiner letzten Hoffnung ſehet nahn.
Denn jede Bürde trägt ja eh'r der Mann,
Bis daß die Laſt ihn ganz zu Boden neigt,
Eh' zweifelnd er verſucht den beſten Freund;
Nicht weiß er, wie er's meint,
Und wenn er rauh ſich nun der Bitte zeigt,
So gibt es nichts, das ihm ſo bitter ſcheine,
Von dem er herbern Tod zu leiden meine.

IV. Ihr aber ſeid's, der ſich mein Herz ergeben,
Die das Geſchenk des Heils allein ihm ſpendet,
Auf der mein einzig Hoffen nun beruht.
Nur Euch zu dienen, lieb' ich dieſes Leben,
Begehre nur, was *Euern* Ruhm vollendet,
Und läſtig ſcheint mir jedes andre Gut.
Drum reicht nur Ihr — was Keiner kann, noch thut —
Mir auch; denn *Ja* und *Nein* gab euern Händen
Die Liebe hin, weshalb ich hoch mich wähne,
Und dies Vertrauen entlehne
Ich Euren Mienen, die mir Mitleid ſenden;
Denn wer Euch ſieht, dem muß es klar erſcheinen,
Daß Huld und Milde ſich in Euch vereinen.

Digitized by Google

V. Drum ſendet Euern Gruß mir unverdroſſen,
Das Herz zu laben, welches nach ihm brannte,
Erhabne Frau, wie ich von Euch begehrt.
Doch wißt, daß es dem Nahenden verſchloſſen
Von jenem Pfeil ſich zeigt, den Amor ſandte,
Am Tage, da er alſo mich verſehrt.
Drum iſt der Eintritt Jedem auch verwehrt,
Als Amors Boten, der's zu öffnen weiß
Nach dem Verlangen deſſen, der es ſchließt;
Und in dem Kampf erſprießt
Aus ſeiner Ankunft Schaden mir, ſtatt Preis,
Wenn er mit jenem Boten nicht erſchiene
Des hohen Herren, dem allein ich diene.

VI. Mein Lied, ſchnell ſei und eilig deine Reiſe;
Du weißt, daß d e m, für den du ſie begonnen,
Nur kurze Lebensfriſt noch zugeſponnen.

L.

Digitized by Google

Zwölfte Canzone.

I. Der deine Macht du lenkſt vom Himmelszelte,
Amor, wie Sol die Glut,
Die kräft'ger iſt und größre Wirkung thut,
Wo ſeine Strahlen höhern Adel finden;
Und wie vor ihm entfliehet Nacht und Kälte,
So du, mein höchſtes Gut,
Treibſt du die Feigheit aus der Menſchen Blut;
Des Zornes Macht muß gegen dich verſchwinden,
Aus welchem alle Güter ſich entbinden,
Um die die ganze Welt mit Eifer wirbt;
Und ohne dich erſtirbt,
Was wir zum edlen Thun an Kräften haben,
Gleichwie ein Bild, das ſich an finſtrer Stelle
Nicht zeigen kann, noch laben
Durch ſeine Kunſt und ſeiner Farben Helle.

II. Wie ins Geſtirn der Sonne Strahl, ſo bringet
Ins Herz mir ſtets dein Licht,
Nachdem von deines Herrſcherthums Gewicht
Mein Geiſt zum erſten Male ward befangen,
Woher ein leitender Gedank' entſpringet,
Der mir ſo hold zuſpricht,
Daß ich zum Schönen wende mein Geſicht
So lieber, um je holder iſt ſein Prangen.
So iſt nun eine Jungfrau eingegangen

Ins Herz mir durch dies Schaun mit Herrſchermacht,
Hat Glut mir angefacht,
Wie kaltes Waſſer ſpiegelnd Feuer ſprühet,
Weil, ſeit Sie mich bezwungen, deine Flammen
Worin Sie mir erglühet,
Aus ihrem Aug' mir glänzen allzuſammen.

III. Wie ſchön Sie iſt, und all Ihr Thun und Weſen
Nicht Huld noch Adel mißt,
So ſchmückt die Bildkraft, die zu keiner Friſt
Ausruht, in meinem Geiſt Sie, Ihrem Sitze;
Nicht weil er ſelbſt von Gaben auserleſen
Für ſolche Hoheit iſt,
Nein, nur durch dich ſich eines Muths vermißt,
Wie uns Natur nicht einräumt zum Beſitze.
Ihr Reiz dient deinem hohen Werth zur Stütze,
Soweit nach Wirkung urtheilt der Verſtand
Bei würd'gem Gegenſtand,
Gleichwie die Sonne von dem Feuer zeuget,
Das ihr nicht Kräfte raubet, noch auch giebet,
Doch macht, wo ſie ſich zeiget,
Daß es mehr Heil noch ſcheinbar wirkt und übet.

IV. Darum, o Herrſcher du ſo hoher Hulden,
Daß jede Adligkeit,
Hienieden, und all ſonſt'ge Gütigkeit,
Von deiner Größe nur ſcheint zu beginnen,
Behüt' mein Leben, mag es gleich viel dulden,
Und ſei voll Mildigkeit;
Denn es durchrinnt bei Ihrer Lieblichkeit

Zu grimmig deine Glut all meine Sinnen.
Laß, Amor, Sie nach deiner Huld durchrinnen
Mein groß Gelüſt zu ſchauen Ihre Zier.
Nicht ſei's verſtattet Ihr,
Daß Sie durch ihre Jugend ſo zerſtöret.
Sie weiß nicht, welche Schönheit Ihr beſchieden,
Noch wie mich Liebe zehret,
Und wie in Ihren Augen wohnt mein Frieden.

V. Stehſt du mir bei, wird dir's viel Ehre tragen,
Und mir reichen Gewinn,
Denn wohl erkenn' ich's, daß ich kam dahin,
Wo ich mein Leben nicht mehr kann bewahren;
Denn meine Kraft hat ſolch ein Feind zerſchlagen,
Daß ich des Glaubens bin,
Dafern ſich ihrer nicht erbarmt dein Sinn,
Daß ſie Zerſtörung müſſe bald erfahren.
Noch möge deine Macht ſich offenbaren
An Ihr, die würdig iſt damit geziert,
Da wol es ſich gebührt
Ihr zu verleihen reichlich alle Güter,
Als einer, die geboren ward zur Erde,
Aufdaß Sie der Gemüther
Von Allen, die Sie ſehen, Herrin werde.

Digitized by Google

Dreizehnte Canzone.

I. Weil Amor denn mich ganz beſchloß zu meiden
(Nicht mir zu Freuden:
Mein Leiden — dünkte ſüß ja meinem Muth;
Weil ſo zum Mitleid lud
Die Qual von meinem Herzen,
Daß ſeine Klagen er nicht länger trug),
So will ich minneledig euch beſcheiden
Wie ſehr ſich ſcheiden
Die beiden, — die ſo Mancher nennt gleich gut,
Hofzucht und *Uebermuth*,
Der Ekel ſchafft und Schmerzen.
Die *Hof*- und *Ritterzucht* iſt ſchön genug,
Und würdig, daß ſie ſchlug
Um *den* den Königsmantel, den ſie lenkt;
Ein Zeichen, ausgehängt
Zu zeigen iſt ſie, wo die Tugend wohnt.
Drum weiß ich auch, wenn ich dies wohl verfechte,
Wie ich's verkünden möchte,
Daß Amor mir dafür noch ſelber lohnt.

II. Wol wähnen Manche, die ihr Gut verſchwenden
Mit beiden Händen,
Durch Spenden — in der Guten Stand zu ſtehn;
Der Guten, die beſtehn,

Digitized by Google

Auch wenn ſie längſt geſtorben,
Im Geiſte Deren, welche Einſicht haben.
Doch Weiſe kann ſolch Thun niemals verblenden,
Die klüger fänden,
Verſtänden — jene ſparend zu entgehn
Dem Leid, das, wie wir ſehn,
So Viele ſich erworben,
Die falſchem Urtheil ſich getäuſcht ergaben.
Mit Uebermaß ſich laben
Und Schwelgerei — wer wollte das nicht ſchelten?
Sich ſchmücken, als ob ſtellten
Sie auf dem Markt der Thörichten ſich feil?
Des Weiſen Lob erwirbt nicht dein Gewand,
Das ja nur äußrer Tand;
Dem Geiſt und Edelſinn nur wird's zu Theil.

III. Noch Andre woll'n durch Lächeln in den Mienen
Den Ruf verdienen,
Daß ihnen — nichts zu tief und fein.
Und Manche täuſcht der Schein:
Wenn, was ſie nicht verſtehn,
Belächelt wird, vermuthen Geiſt ſie dort.
Gezierter Reden woll'n *ſie* ſich bedienen,
Und gut geſchienen
Hat ihnen — nur des Pöbels Lob allein.
Der Liebe ſich zu freun,
Fliehn ſie, als wär's Vergehn;
Reich an geſuchten Witzen iſt ihr Wort;
Sie ſtell'n den Fuß nicht fort,
Um Fraun zu werben, ſowie Ritterweiſe;

Digitized by Google

Gleich Dieben heimlich, leiſe,
So ſchleichen ſie zu ſchnöder Luſt umher;
Nicht zwar, als ſei erloſchen bei den Fraun
Hofzucht in Wälſchlands Gaun;
Daß ſie gleich Thieren ſchienen Urtheils leer;

IV. Obwol ſo feindlich ſtehn der Himmel Kreiſe,
Daß Ritterweiſe
Unweiſe — ward, ſo wie ich's euch genannt. —
Ich aber, der bekannt
Mit wahrer Hofzucht worden,
Dank ſei's der Holden, der ſie nie war fern,
Erhebe ich mich nicht zu ihrem Preiſe,
Sing' ich nur leiſe;
Beweiſe — ich den Feinden mich verwandt.
So will ich mit Verſtand
In höheren Accorden
Sie wahrhaft ſingen; doch wer hört mich gern? —
Ich ſchwör' es bei dem Herrn,
Der Amor heißt, und Heil die Fülle hat,
Daß tugendhafte That
Allein des wahren Lobes Lohn entzündet.
Wird gut drum dieſes Liedes Stoff genannt,
Wie Jeder leicht erkannt,
So iſt es Tugend und mit ihr verbündet.

V. Beſondre Tugend gleichet nicht der reinen;
Sie darf erſcheinen
Bei keinen —, die der höchſten Tugend Knechte,
Das heißt bei dem Geſchlechte

Digitized by Google

Der mit dem Herrn Verlobten,
Und derer, welche ſchmückt gelehrtes Kleid.
Erhebt ſie gleichwol Ritter vor Gemeinen,
Muß allgemeinen
Vereinen — ſie noch mehr beſondre Mächte,
Sodaß *Dem* Tadel brächte,
Was wir an Jenem lobten;
Wenn *reine* Tugend überall erfreut.
Ihr muß ſich Freudigkeit,
Ein tapfrer Muth und Liebe zugeſellen,
Denn dieſe ſind die Quellen
Der Ritterzucht und ſichern ihr Gehalt;
So muß der Sonne Weſen ſich verbünden
Des Lichts, der Wärme Zünden,
Und die vollkommne, liebliche Geſtalt.

VI. Hofzucht, ſie gleicht dem größten der Planeten:
Von Morgenröthen
Zum ſpäten — Abend, wo er ſinkt dahin,
Stets iſt ſein Strahl Beginn
Von neuer Kraft hienieden.
So weit der Stoff vermag ſie zu empfahn. —
Die, Menſchen ſcheinend, Menſchliches ertödten,
Davor erröthen,
Verſchmähten — Hofzucht ſtets und Ritterſinn.
Denn deren arger Sinn
Macht Frucht und Laub verſchieden.
Den Edlen bietet Hofzucht Edles an;
Sie ſchmückt des Lebens Bahn
Mit Freudigkeit und mit anmuth'gen Weiſen,

Die ſtets ſich neu erweiſen;
Die Tugend hat, wer ſie erkor, zum Zeichen.
O falſche Ritter, ſo verlockt vom Schein,
Um Jener feind zu ſein,
Die der Geſtirne Fürſten zu vergleichen.

VII. Der ihr gehört, empfängt und ſpendet Gutes
Stets freud'gen Muthes; —
So thut es — auch die Sonne: ſie gewährt
Den Sternen Licht, vermehrt
Durch ſie der Wirkung Mächte,
Und freudig thun es Sonne ſo wie Stern. —
Sein Herz, nie bringt ein Wort des Uebermuthes
In Zornesglut es;
Nur gutes — Wort bewahrt er: man erfährt
Von ihm, was lobenswerth.
Lieb iſt er dem Geſchlechte
Der Einſichtsvollen, Alle ſehn ihn gern.
Doch, die der Hofzucht fern,
Verachtet er im Lobe wie im Tadel.
Wie hoch ihn hebt ſein Adel,
Nie wird er ſtolz; doch kommt es darauf an,
Freimuth zu üben, den er hegt tief innen,
So wird er Ruhm gewinnen. —
Das Gegentheil thut jetzo Jedermann! —

W.

Vierzehnte Canzone.

I. Drei Fraun umringen mir das Herz und haben
Auswärts gelagert ſich,
Doch Amor innerlich,
Der meines Lebens Herrſcher iſt und König.
Sie ſind ſo lieblich und von ſolchen Gaben,
Daß, der ſo mächtig mich
Bewohnt — mein Herz, ſag' ich —
Geſpräches pflegt mit ihnen nur ein wenig.
Jedwede ſcheint betrübt und unterthänig,
Gleich müden Wandrern, die man hat verjaget,
Nach denen Niemand fraget,
Und denen nicht frommt edler Tugendſinn.
Einſt war die Zeit, worin
Laut ihres Wortes man ſie hochgeehret.
Jetzt ſieht man ſcheu und zornig auf ſie hin.
So ſind denn eingekehret
Wie bei dem Freund, die drei Einſiedlerinnen,
Wohl wiſſend, er, den ich genannt, ſei drinnen.

II. Beredt erzählt die Eine ihre Qualen,
Auf eine Hand geſenkt,
Geknickte Roſ', es lenkt
Zum nackten Arm ſich, ihrer Schmerzensſäule,

Hinab der Strom der augentquollnen Strahlen;
Die andre Hand umſchränkt
Den Blick, den Salzfluth tränkt;
Schuh=, gurtlos iſt ſie, frei doch; mittlerweile
Schaut Amor durch des Mantels Riß die Theile,
Von denen man am beſten thut zu ſchweigen.
Mit ſchonendem Bezeigen
Und argem fragt nach ihr er und dem Leid.
„Du, welcher Nahrung beut
Nur Wen'gen," ſpricht und ſeufzet ſie daneben,
„Uns ſchickt zu dir her unſre Weſenheit.
Ich, ganz dem Gram ergeben,
Bin deine Baſ', und Rechtlichkeit geheißen,
Und arm, ſchau her, daß Gurt und Kleid zerreißen."

III. So gab ſie Auskunft ihm auf ſein Begehren;
Und Schmerz und Scham empfand
Er, den ich Herr genannt,
Und fragte nach den zwein, die bei ihr waren.
Sie aber, die bereit zu ſteten Zähren,
Sobald ſie ihn verſtand,
Noch mehr ſchmerzübermannt,
Sprach: „Willſt du meinen Augen dies nicht ſparen?"
Dann fuhr ſie fort: „Wie du bereits erfahren,
Entſpringt der Nil als kleiner Fluß der Quelle,
Dort, wo die Sonnenhelle
Die Erde macht des Weidenlaubes baar.
An jener Flut gebar
Ich jene, die zur Seite mir ſich zeiget
Und die ſich trocknet mit dem blonden Haar.

Sie, hold von mir gezeuget,
Als ſie ſich in dem klaren Quell erſpähet,
Erzeugte dieſe, die mir ferner ſtehet.

IV. Es ſchwieg in Seufzern Amor eine Weile;
Das Aug' in Thränenflor,
Das loſe war zuvor,
Grüßt' er die Frauen, die das Leid verbündet.
Zum einen greifend und zum andern Pfeile,
„„Seht““, ſprach er, „„blickt empor!
Die Waffen, die ich kor,
Durch Nichtgebrauch erſcheinen ſie erblindet.
Maßhaltung, Mild', und was entſtammt ſich findet
Aus unſerm Blute, gehn im Bettlerkleide;
Dient dieſes nun zum Leide,
So mach' es deren Auge weinend kund,
Die's trifft, und deren Mund,
Die untergeben ſolchen Himmels Strahlen;
Nicht wir, entſtammt dem ewgen Himmelsrund.
Sind wir anitzt in Qualen,
Wir werden ſein und Solche nicht entbehren,
Die dieſen Pfeil mit Schimmer einſt verklären.““

V. Ich, hörend in ſo hoher Reden Klange
Das Leid und das Vertraun
Der hehren flücht'gen Fraun,
Bin froh des Banns, der über mich gekommen.
Und wenn nach Schickſals Urtheil oder Zwange
Der Weltlauf ſchwärzt mit Graun
Blumen, die weiß zu ſchaun,

Doch iſt zu preiſen, wer erliegt mit Frommen.
Und, wäre meinen Augen nicht genommen
Das ferne, ſchöne Zeichen, mir ſo theuer,
Das mich geſetzt in Feuer,
So ſchiene leicht mir, was anitzo Laſt;
Doch hat dies Feuer faſt
Verzehret mir das Fleiſch mitſamt den Knochen,
Daß meine Bruſt beinah der Tod erfaßt.
Denn, was ich auch verbrochen,
Es hätten mich viel Monden ſchon entſündet,
Wenn durch die Reue Schuld Vernichtung findet.

VI. Mein Lied, daß Niemand dein Gewand betaſte,
Zu ſchaun, was jede holde Frau verſteckt!
Gnug ſei, was unbedeckt;
Daß ſich die ſüße Frucht zu Keinem wende,
Der ausſtreckt ſeine Hände!
Doch träfe ſich's, daß ſich mit Tugendweihe
Dir Jemand naht' und bittend zu dir ſtände,
Dann ſchmücke dich auf's Neue,
Und zeige dich, und für die ſchöne Blüte
Entzünde Brunſt in liebendem Gemüthe.

Funfzehnte Canzone.

I. Vor Gram fühl' ich mein Herz in Muth entbrennen,
Gleich Dem zu reden, der für Wahrheit glüht.
Drum ſoll euch, daß mein Lied,
O Fraun, ſich Jedermann zu zeihn erkühne,
Nicht in Verwundrung ſetzen;
Die *eigne* Schwäche ſollt ihr drin erkennen.
Denn Amors Urgeſetz, daß euch geliehne
Anmuth an Leib und Miene
Nur Tugendhaften zur Belohnung blüht,
Seh' ich euch ſtets verletzen;
Euch mein' ich, die ihr liegt in Amors Netzen.
Weil Schönheit euer, weil
Die Tugend unſer Theil,
Und Amors Amt, der beiden Bund zu ſiegeln,
Sollt ihr eu'r Herz verriegeln,
Die Schönheit itzt verhülln, die ihr erhalten;
Denn Tugend, ihrer werth, iſt nicht zu finden.
Soll ich es noch verkünden?
Im Zorn ob ſolcher Sünden
Wäre für weiſe wol die Frau zu halten,
Die wagte ſelber ſich umzugeſtalten.

II. Der Mann, der gegen Tugend ſich empöret,
Iſt nicht ein Mann, ein männergleiches Thier.
O Gott, welch niedre Gier,
Sich ſo vom Herrn zum Knechte zu verkehren,
Zum Tode ſo vom Leben!
Die Tugend bleibt dem Schöpfer treu, ſie höret
Auf ſein Gebot, bedacht nur ihn zu ehren.
Will, ſie noch zu verklären,
Dann Amor ſeines Dienſtes Zeichen ihr
Am Throne Gottes geben,
Dann ſieht man freudig ſie herniederſchweben;
Froh wendet ſie ſich hin
Zu der Gebieterin,
Froh wirkt ſie ihres Dienſtes hohe Pflichten;
Vermehren, zieren, ſichten
Sieht man ſie Alles auf der kurzen Reiſe,
Dem Tod iſt jede Macht an ihr genommen.
Du Reine, Heil der Frommen,
Vom Himmel hergekommen,
Machſt *Du* allein den König; zum Beweiſe
Sei, daß nur Dein Beſitz von ew'gem Preiſe.

III. O Magd, wer Dich vermeidet, wird zum Knechte
Nicht eines Herrn, nein Knechtes niedrer Art.
Ach, es beſtraft ſich hart,
Wollt ihr den ein' und andren Schaden achten,
Der Tugend Pfad zu laſſen!
Tyrann iſt dieſer Herr-Knecht, Feind dem Rechte;
Die Augen, welche Licht dem Geiſte brachten,
Heißt *ſein* Gebot umnachten.

Dann müßt von ihm, der Thorheit nur gewahrt,
Ihr blind euch führen laſſen.
Daß ihr jedoch vermögt mein Wort zu faſſen,
Neig' ich mit-Sprach' und Sinn
Zu eurer Kraft mich hin,
Und die gewohnte Redekunſt verſchmäh' ich.
Weil aber Wen'ge fähig
Verhüllten Wortes Meinung zu verſtehen,
Will ich euch deutlich über eu'r Betragen
Dies euretwillen ſagen;
Mir kann es nichts verſchlagen:
Gemeines jeder Art ſollt ihr verſchmähen,
Denn wen es reizt, der wird drin untergehen.

IV. Wer dieſer Knechtſchaft fröhnt, der gleicht dem Müden,
Der raſch dem Herren nachfolgt, ohne Rath,
Auf ſchmerzensvollem Pfad.
So ſieht die Geiz'gen man nach Gelde rennen,
Dem Alles unterthänig.
Der Geizhals läuft, doch ſchneller flieht der Frieden;
(O blindes Herz, kannſt du denn nicht erkennen
Dein thörichtes Entbrennen?)
Denn die begehrte Zahl wächſt, wie er naht;
Erlangt, däucht ſie zu wenig,
Und ſteigt, bis ihn der Tod ruft, Aller König.
Du blindes, geiz'ges Thier,
Was half dein Mammon dir?
Sag' an! Ob deinem Nichts muß ſelbſt dir ſchwindeln;
Drum fluch' ich deinen Windeln,
Die mit ſo ſchönen Träumen uns genarret;

Drum fluch' ich, daß, an dich verlorne, Biſſen
Nicht Hunden vorgeſchmiſſen!
Früh bis zu Finſterniſſen
Haſt du zuſammen ruhelos geſcharret,
Was dir der nahe Tod zu rauben harret.

V. Gold aufgehäuft hat ohne Maß der Reiche,
Und ohne Maß auch hält er es zurück.
Drum leiht ihm das Geſchick
So manchen Knecht, und will Wer widerſtreben,
Fühlt er ſich ſchwer bedrängen.
Fortuna, Tod, was zögern eure Streiche?
Was eilt ihr nicht, ſo todten Schatz zu heben?
Wem aber dann ihn geben?
Ich weiß nicht: denn uns Alle hält das Glück
In ſeines Reifes Engen;
Drum ſollte die Vernunft die Feſſel ſprengen,
Nicht ſagen, ich bin Knecht.
Wie wehrt ſich doch ſo ſchlecht
Der, gegen den die Diener aufgeſtanden!
Hier mehren ſich die Schanden,
Wollt ihr genauer ſehn, wohin ich deute.
O falſche Thiere, die kein Mitleid kennen,
Durch Sumpf und Hügel rennen,
Nackt, von der Sonne brennen
Seht ihr die beſten, laſterfreiſten Leute,
Und haltet feſt an eurer ſchmuz'gen Beute.

VI. Die Tugend kommt dem Geizigen entgegen,
(Die ſelbſt den Feinden immer Frieden beut)
Und ſucht durch Freundlichkeit

Zu locken ihn, doch bleibt ihr Streben nichtig,
Denn er entflieht der Speiſe.
Nach lang vergebnem Rufen und Bewegen
Wirft ſie den Fraß ihm hin, bekehrungsſüchtig;
Er aber bleibt ihr flüchtig.
Und kommt er endlich doch, wenn jene weit,
So iſt's verdroßnerweiſe;
Beeifert ſcheint er, daß zu keinem Preiſe
Ihm ſeine Wohlthat ſei. —
Vernehmt mein Wort, ich ſag' es frei,
Durch luftiges Verſprechen, durch Verſchieben,
Durch Mienen, die betrüben,
Macht Mancher zu ſo theurem Kauf ſein Schenken,
Als der nur weiß, der ſolchen Druck empfunden.
Glaubt, mit ſo ſchweren Wunden
Iſt ſolch Geſchenk verbunden,
Daß Weigerungen im Vergleich nicht kränken —
So ſchmerzt es Beide, will ein Geiz'ger ſchenken.

VII. Gelüſtet hab' ich euch, o Fraun, die Hülle
Der Niedrigkeit des Volks, das euch begafft.
Dies leih' euch Zorneskraft!
Mehr aber iſt, das noch zu ſagen bliebe,
Wenn's nicht zu ſchmuzig wäre.
In Jedem iſt jedweden Laſters Fülle.
Drum ſchwinden von der Welt die edlen Triebe;
Denn das Gewächs der Liebe
Saugt aus der guten Wurzel guten Saft,
Ihm gleich an Würd' und Ehre.
So höret denn, wie ich zum Schluß erkläre,

Daß Keine glauben ſoll,
Weil ſie ſich anmuthsvoll
Erſcheint, ſo werde ſie geliebt von Jenen.
Denn wäre, wie ſie wähnen,
Die blinde Wolluſt Liebe zu benennen,
Dann müßte Schönheit für ein Uebel gelten.
Die Frauen muß ich ſchelten,
Die, weil ſie Luſt erwählten,
Von rechter Tugend ihre Schönheit trennen,
Und der Vernunft entgegne Liebe kennen.

W.

Sechzehnte Canzone.

I. O Vaterſtadt, zu triumphiren würdig,
Erzeugerin der Guten,
Mehr als die Schweſter haſt du Grund zu trauern.
Fühlt Wer der Deinen rechte Liebe für dich,
So muß das Herz ihm bluten,
Sieht er in dir die Greuelthaten dauern.
Wie ſind die Böſen ſchnell in deinen Mauern,
Zu deinem Misgeſchick ſich zu verſchwören!
Mit ſcheelem Blick bethören
Dein Volk ſie, Falſches ihm ſtatt Wahren weiſend.
Erhebe glühend der Gedrückten Muth,
Und der Verräther Blut
Begehre dein Gericht; damit, dich preiſend,
Wie jetzt dir ſchimpflich, Gnade bei dir wohne,
Und, alles Gute nährend, dich belohne.

II. Du herrſchteſt glücklich in der ſchönen Jugend,
Als deine Kinder wollten
Auf Tugenden als ihre Säulen bauen.
Des Ruhmes Mutter, Wohnort jeder Tugend,
Wo feſte Treu gegolten,
Warſt du beſeligt mit den ſieben Frauen.
Nun kann ich ſolch Gewand an dir nicht ſchauen!

Digitized by Google

Gehüllt in Trauer und voll Bruderwürger
Entbehrſt du gute Bürger,
Du Friedensfeindin, feig und doch hochmüthig!
Entehrte du, der Zwietracht Nährerin,
Im kriegestrunknen Sinn
Strafſt, wie Verräther, du, Die, edelmüthig,
Der Lilie Banner mieden, den verwaiſ'ten.
Die dich zumeiſt geliebt, beugſt du am meiſten.

III. Die geilen Wurzeln, welche deine Blume
Beſchmuzen und berauben,
Vertilg' und laß dich nicht von Mitleid beugen.
Die Tugend führ' aufs neu zum Siegesruhme,
Daß der erſtorbne Glauben
Und die Gerechtigkeit den Thron beſteigen.
Laß von Juſtinian den Weg dir zeigen;
An deiner ungerechten Stelle ſetze
Verbeſſerte Geſetze,
Daß Erd' und Himmel ihnen Lob gewähren.
Verleih von deinem Reichthum, Ehr' und Lohn
Dem liebevollſten Sohn;
Doch laß Unwürd'ge nicht dein Gut verzehren,
Damit die Klugheit und die andern Schweſtern
Dir beiſtehn und du aufhörſt ſie zu läſtern.

IV. Ein jeder Stern, verfährſt du alſo, ſpendet
Dir ſeine Kräfte mächtig.
Dann wirſt du ruhmvoll und geehrt regieren,
Dann nennt dein Name, der dich jetzt nur ſchändet
„Die Blühende" mit Recht dich,

Weil deine Kinder dich in Liebe zieren;
Heil denen, die ihr Loos zu dir wird führen.
Dann wirſt du, höchſten Lobes werth, auf Erden
Ein Vorbild Allen werden.
Doch, leihſt du neuen Fährmann nicht dem Nachen,
So wiſſe, daß vermehrter Sturm und Tod
Dir in den Wellen droht,
Zu den vergangnen ſchweren Ungemachen.
So wähle denn, ob Haufen frecher Diebe
Dir mehr genehm iſt, oder Bruderliebe.

V. Geh hin, mein Lied, weil dich die Liebe leitet,
Geh hin mit Selbſtvertrauen
In meine Vaterſtadt, um die ich bange.
Wie wenig Schein der Guten Licht verbreitet,
Wirſt du dort häufig ſchauen,
Sie ſelbſt gedrückt und nah dem Untergange.
Sie rufe an: „Ihr ſeid's, die ich verlange,
Ergreift die Waffen, und erhebt *Sie* wieder,
Die ſterbend liegt danieder.
Denn Craſſus, Kapaneus und Simon ſtellen
Ihr nach, zu denen Sinon ſich, der log,
Und Mahmud, der betrog,
Jugurth', Aglauros, Pharao geſellen. —
Dann wende dich zu ihren beſten Söhnen
Und flehe, bis ſie ſich mit ihr verſöhnen.

W.

Siebzehnte Canzone.

I. O falſches Lächeln, warum täuſchteſt du
Mein Augenpaar, und was hab' ich geſündigt,
Daß du betrogen mich in ſolcher Art;
Den Griechen wäre ſchon mein Wort verkündigt. —
Die Damen wiſſen's all, und Ihr dazu,
Betrug und Ehre waren nie gepaart. —
Ach, deſſen Herz, der harrt,
Ihr wißt, wie fern ihm bleiben Freud' und Frieden.
Ich lebe hoffend, Niemand achtet mein;
O Gott, wie bittre Pein,
Welch ein vernichtend Loos iſt Dem beſchieden,
Der wartend ſeines Lebens Zeit verdarb
Und nie die kleinſte Blüte ſich erwarb.

II. Zuerſt, o weiches Herz, verklag' ich dich,
Um zweier Augen Blick, wer ſollt' es denken?
Verirrt'ſt du dich aus des Geſetzes Hage.
Mich aber freut's, daß ſchon beim Schwerterſchränken
Der Pöbel aus dem Schmuz bellt wider mich. —
Des Todes bin ich; ob der Treu beklage,
Die ich im Herzen trage,
Ich, daß ich Strafe leide ohne Grund. —
Auch ſagt Sie nicht, ich ſei Ihr zu geringe.

Drum meine Klage bringe
Ich laut an wider Sie; denn Ihr iſt's kund,
Daß, wenn mein Herz an andre Liebe dächte,
Die Untreu ſich an ihm am ſchwerſten rächte

III. Gewiß hat dieſes Weib ein Herz von Stein
Und ſo viel Rauheit, daß ſie gleicht den Bären,
Wenn ſie des Knechts ſich nicht erbarmen mag.
Sie wird, will ſie mir Hülfe nicht gewähren,
(Amor, du weißt's) Schuld meines Todes ſein.
Nicht hält die Hoffnung mehr mein Leben wach;
Drum weh mir Amor, ach,
Geſtattet ſie mir nicht aus gutem Herzen,
Ihr heitres Angeſicht aufs neu zu ſehn
(O Gott, wie iſt ſie ſchön!);
Doch fürcht' ich: **nein**, gedenk' ich meiner Schmerzen.
Gehofft hab' ich auf ſie, wie lange ſchon;
Doch denkt ſie nie an meiner Liebe Lohn.

IV. Du kannſt, mein Lied, die ganze Welt durchwandern,
Denn in drei Sprachen kleidet' ich dich ein,
Daß meine herbe Pein
In jedem Volk und Lande werd' erzählet;
Vielleicht erbarmt ſich dann auch, die mich quälet.
W.

Digitized by Google

Achtzehnte Canzone.

I. Zu Euch, o hehre Frau, zurückzukehren,
Genommen iſt er mir, der ſüße Wahn;
So ſchwankt denn nun mein Kahn
Für immer troſtlos auf des Lebens Fluten.
Auf ewig ſoll ich, Euch zu ſchaun entbehren,
Verſchloſſen hat das Schickſal mir *die* Bahn,
Auf der mich Euch zu nahn
Allein geziemend war, mir zuzumuthen.
Drum muß mein Herz in ſolchen Schmerzen bluten,
Daß ich in Klag' und Seufzern ganz vergeh. —
Nur Qual dünkt mich und Weh,
Daß noch der Tod mein Leben nicht beendet.
Was ſoll ich thun? — Stets wachſen meine Gluten,
Und, ach, die Hoffnung ſchwindet mehr als je.
Nicht andern Schutz erſpäh
Ich irgendwo, weil Alles Qual mir ſpendet,
Als wenn der Tod will helfend zu mir kommen,
Und jede Nerve heißt ihn laut willkommen.

II. Zur Trügrin ward die Hoffnung, die verwieſen
Mich von der Luſt hat, die Eu'r Anblick beut,
Der täglich mehr erfreut;
Denn es zerſchnitt der Tod ein theures Leben. —

Die Liebe, die uns Alles überwieſen,
Sie hatte mir, in Qual und Dürftigkeit,
Zur Hülfe für mein Leid,
Den Rath als Friedensförderer gegeben,
Mich ganz zu weihen liebevollem Streben. —
Ruhm zu erwerben, ſchied ich einſt von Euch,
Schon ſcheidend ſehnſuchtreich
Zu kehren heim, erhöht an Lob und Preiſe.
Dem Herrn folgt' ich, und Wer auch vorgegeben,
Daß je ein Herr gelebt, an Güt' ihm gleich,
Der lügt bei dem Vergleich;
Denn niemals war noch Tapferkeit ſo weiſe.
Klug, mäßig, ſtark, gerecht und reich an Gaben
War er wie Keiner, den man ja begraben.

III. Er war zum Thron erhöht nach alten Rechten
Und kraft des Willens jeden Volks gewählt;
Von Geiſtesmuth beſeelt
War er wie Keiner je zu allen Zeiten.
Nie konnt' ihn Geiz und niemals Hochmuth knechten,
Des Schickſals Tücke war an ihm verfehlt,
Vom Unglück neu geſtählt
Begegnet' er dem Feind zu gutem Streiten.
So mußten Recht und Neigung mich denn leiten,
Daß ich ſo theurem Herrn mich ganz ergab. —
Wich von der Wahrheit ab,
Wer gegen ihn erhob ſein freches Dräuen,
So durft' ich ſo Verirrte nicht begleiten,
Der Gegner Haß bot mir zu ihm den Stab;
Und macht nun auch das Grab

Daß Süße bitter, iſt nichts zu bereuen;
Denn Gutes ſoll man thun, nur weil es gut,
Und irren kann niemals, Wer Rechtes thut.

IV. Wol Manche gibt's, die Ehr' und Preis erblicken
Im Vorzug, welchen die Natur verlieh;
Mich aber dünkt, daß ſie
Sorglos ihr Leben führen ohne Frommen.
Nicht fremde Gunſt vermag die Bruſt zu ſchmücken;
Nur, die aus ehrenhaftem Sinn gedieh,
Die inn're Ehre, die
Allein iſt unſer, nur die That willkommen. —
Wie wäre dann dem Ruhm ſein Werth genommen.
Weil ſolches Herren Tod die Welt beweint?
Wie falſch der Wahn, erſcheint
Dem Geiſte klar, der ſich in Höhres ſenkte. —
O Seele, die du weilſt im Kreis der Frommen,
Beweinen ſollte dich, ſo Freund als Feind,
Wenn dieſe Welt vereint
Der Gute mit dem Tugendhaften lenkte;
Beweinen ſeine Schuld, Wer dich betrogen,
Den Tod beweinen, Wer mit dir gezogen.

V. Mich ſelbſt beweinen muß ich, weil geſtorben
Mein Herr iſt, den ich mehr geliebt als mich,
Durch den zu kehren ich
Gedacht zum Ziel von allem meinen Sehnen.
Am Leben iſt mir jede Luſt verdorben,
Weil mir des Troſtes Hoffnung ganz entwich,
Grauſamer Tod, durch dich.

Digitized by Google

Dich klag' ich an, zerſtört haſt du mein Wähnen,
Ich würde zu der ſchönſten Luſt von denen,
Die je Natur in ſchönen Weib's Geſtalt
Erſchuf, heimkehren bald,
Und ihren Reiz verklärt durch Tugend finden.
Die Hoffnung nahmſt du mir; ich fühl's in Thränen,
Nie drückte Jemand ſchwerern Grams Gewalt,
Als der Verbannung Halt. —
Des Heiles Hoffnung ſeh ich gänzlich ſchwinden:
Er iſt geſtorben, ich bin im Exile;
Drum leb' ich troſtlos ſchmachtend weit vom Ziele.

VI. Geh hin mein Lied, geh grade nach Toscana
Zur größten Luſt, die je geſchaffen, fort;
Und biſt du dann am Ort,
Erzähle klagend, wie ich ſchwer getroffen.
Allein durcheilſt vorher du Lunigiana,
So grüß den Markgraf Franceſchino dort;
Mit ſchmeichleriſchem Wort
Sag' ihm, noch führ' ich fort, auf ihn zu hoffen.
Und beugt mich auch die Ferne ſchwer danieder,
So bitt' ihn doch für mich um Antwort wieder.

W.

Neunzehnte Canzone.

I. Ich weiß nicht zu verhehlen meine Schmerzen,
Da ſchmerzlich auch mein Aeußres ſich beweiſt,
Sowie an ihrem Theil die Seele drinnen.
Denn als geniſtet Amor mir im Herzen,
Trat er hervor, darſtellend meinem Geiſt
Gedanken, die nun Ruhe nicht gewinnen,
Und oft die Gluten ſchüren mir tiefinnen,
Des Schmerzes eingedenk, dem ſie entquollen,
Sammt jenen kummervollen
Wehlauten, die, ein mächtig Heer,
Für meine Kraft zu ſchwer,
Von außen ſchnell ſich in mein Innres ſenken,
Wenn Amor mich Madonna's heißt gedenken.

II. Die Phantaſie voll Schmerzen, mich verzehrend,
Stellt mir vor meine Augen jedes Weh,
Das ich muß leiden bis zur letzten Stunde.
Meine Natur zwar kämpft dem Tode wehrend,
Den ich, wohin ich immer blicke, ſeh';
Doch wünſcht mit ihm zu fliehn die Seel' im Bunde.
Heimlich kam Amor dann, und ſolche Wunde
Schlug er dem Herzen, daß mich Tod umfangen,
Und ließ mir kein Verlangen,

Deß Kraft mir brächte Lebenstroſt zurück;
Und wandt' ich meinen Blick,
Sah ich, wie Mitleid Sie in ſich zerſtöret,
Weshalb in meinen Blick Tod eingekehret.

III. Das Weſen wird vom Zufall unterdrücket,
Darum beſiegt in Amors Kampf find' ich
Die Kraft, für die kein Beiſtand zu erſehen,
Wie ſich in des Geſichtes Bläſſ' ausdrücket.
Aus meinem Aug' ergießen Thränen ſich,
Die Seele möcht' in andrer Obhut ſtehen.
O wehe mir! denn muß ich ſolches ſehen,
Werd' ich nicht ſelten einem Todten ähnlich,
Den Troſt beweinend ſehnlich,
Den ich erblick' in meinem Tode nur;
Denn obwol von Natur
Und durch Vernunft der Tod mir ſchien ein Leiden,
So däucht er mir nach jenem Schmerz wie Freuden.

IV. Wann ſich der Geiſt ermuthigt dann aufs neue,
Miſcht Jene ſich in die Gedanken mir,
Die ſtets als Seufzerlaute ſich entwinden,
Und Amor wachet auf mit einem Schreie:
„Flieht, Lebensgeiſter! Sehet, Sie iſt hier,
Von welcher eure Glieder Qual empfinden."
Wie ich dann bleibe, während ſie entſchwinden,
Wenn das, von denen die entfliehen, Einer
Erzählete ſtatt ſeiner,
Der dort geblieben einſam und allein,
Der würde traun nicht ſein

So hart, mir nicht zu weihen eine Zähre,
Sofern ich zu den Menſchen doch gehöre.

V. Mein Lied, in Thränen hab' ich dich vereinet,
Und meinem trüben Geiſt dich eingeätzt,
Denn mit ihm wirſt du bald von hinnen gehen.
Hier weile bei der Schar, die troſtlos weinet,
Und flieh von dort, wo Luſt die Seele letzt,
Denn Gleichgeſinntes ſoll zuſammenſtehen.
Lieſt dich ein Edler, ſollſt du ihn anflehen,
Dich Ihr, durch deren Hoheit ſonder Gleichen
Mich Amor ließ erbleichen,
So vorzuſtellen, daß dein Sinn Ihr ſei
Klar und von Anſtoß frei;
Dann ſieh, wenn ſchon mein Name Sie verletzet,
Wie Sie mein Weſen erſt geringe ſchätzet.

Zwanzigſte Canzone.

I. Zum kurzen Tag und Uebermaß der Schatten
Bin ich gelangt, und Schnee liegt auf den Hügeln,
Wo längſt verblich die Farbe friſcher Kräuter;
Doch mein Verlangen hört nicht auf zu grünen,
So iſt's verwurzelt in dem harten Steine,
Der redet und empfindet, wie ein Mädchen.

II. Nicht minder ſtarr erſcheint dies junge Mädchen,
Als Schnee verhärtet, wenn er liegt im Schatten,
Denn ſie erweicht, nicht mehr als harte Steine,
Die ſüße Zeit, die Wärme weckt in Hügeln,
Daß ſie, ſtatt weißer Decke, neu ergrünen,
Und Blümlein ſprießen rings und würz'ge Kräuter.

III. Umkränzen Ihre Stirne Blum' und Kräuter,
So raubt Sie die Erinn'rung andrer Mädchen.
So ſchön geſellt ſich krauſes Gold dem Grünen,
Daß Amor kommt, zu ruhn in ſolchem Schatten.
Gefangen bin ich zwiſchen kleinen Hügeln,
Daß Kalk nicht feſter bindet Mauerſteine.

IV. Mehr Kraft beſitzt Ihr Reiz als edle Steine.
Die Wunde, die Sie ſchlägt, heilt nicht durch Kräuter.
Ich irrt umher in Feldern und auf Hügeln,

Um zu entfliehn dem mitleidloſen Mädchen.
Vor Ihrem Licht gewährt kein Berg mir Schatten,
Kein Mauerwerk und keines Baumes Grünen.

V. Einſt ſah ich Sie, ſo ſchön geſchmückt mit grünen
Gewändern, daß Sie Lieb' erweckt im Steine,
Wie ich ſie hege, ſelbſt für Ihren Schatten.
Ich warb um ſie auf einer Flur voll Kräuter,
So lieblich, wie nur je ein ſchönes Mädchen,
Und rings umſchloſſen von erhabnen Hügeln.

VI. Eh aber kehrten Flüſſe zu den Hügeln,
Als dieſer Baum, dem friſch die Zweige grünen,
Entbrennte, wie wol ſonſt ein ſchönes Mädchen,
Für mich, der gerne ſchlief' auf hartem Steine,
Und weidete mein lebelang die Kräuter,
Dürft' ich nur ſein, wo ihre Kleider ſchatten.

VII. Liegt an den Hügeln — auch ein tiefer Schatten,
Es birgt im Grünen — ſie dies junge Mädchen;
So bergen Steine — wol ſich unter Kräuter.

W.

B a l l a t e n.

Digitized by Google

Erſte Ballate.

I. O friſche junge Roſe
O holde Frühlingslüfte!
Am Bach durch Wieſendüfte
Geh' ich und jubl' und ſinge,
Daß euer Lob erklinge — rings im Grünen.

II. Eu'r ſchönes Lob und Preiſen
Sei freudig neu geſungen
Von Alten und von Jungen
Zu Hauſe wie auf Reiſen.
Euch weihen Vögelzungen
In viel verſchiednen Weiſen
Bei jeder Stunde Kreiſen
Aus Blüten Huldigungen.
Schon iſt die Zeit gekommen,
Mit Liedern allerenden
Gebührend Lob zu ſpenden
Der Hoheit, die erleſen
In Euch, o Engelsweſen — uns erſchienen.

III. Eu'r engelgleiches Prangen,
O holdeſte der Fraun,
Läßt mich auf Glück vertraun
In dieſem Glutverlangen.
Es geben ſich, im Schaun
Der Schönheit Eurer Wangen,
Natur und Kunſt gefangen.
Unglaublich iſt ſie traun!
Die Damen nennen Göttin
Euch unter ſich mit Wahrheit;
Erzählt wird Eure Klarheit
Nie von erſchaffnen Geiſtern;
Wer wird Natur zu meiſtern — ſich erkühnen?

IV. Eu'r zart holdſelig Kleid
Schuf über Menſchen Weiſe
Der Himmel zum Beweiſe,
Daß Ihr die Herrin ſeid.
So bleibt mir denn, o Speiſe
Der Augen, nimmer weit,
Daß Gottes Herrlichkeit
Sich freundlich mir erweiſe.
Und ſcheint es Euch anmaßlich,
Daß ich nur Euch ergeben,
Wollt mir die Schuld nicht geben,
Denn das ſind Amors Werke,
Dem zu begegnen Stärk' — und Maß nichts dienen.

W.

Zweite Ballate.

I. Weil ich die Augen nicht an der Betrachtung
Der ſchönen Herrin jemals ſätt'gen kann,
Schau' ich ſo feſt ſie an,
Bis daß ich ſelig werde, Sie betrachtend.

II. Dem Engel gleich, der ſchon nach den Geſchicken
Hoch ſtehend voll Entzücken
Nur Gott anſchauend Seligkeit empfangen:
So könnt' ich, den der Erde Laſten drücken,
Feſt hangend mit den Blicken
An Ihr, die Herz und Sinn mir hält gefangen,
Als Menſch hienieden Seligkeit erlangen.
So hohe Tugend-beut und reicht Sie dar,
Doch nimmt ſie Keiner wahr,
Als wer Ihr Huldigung darbringet ſchmachtend.

Dritte Ballate.

I. „Ich bin ein kleines Mädchen, neu und reizend,
Und komme her und ſtelle mich euch dar
Vom anmuthreichen Ort, der mich gebar.

II. Ich bin vom Himmel und will wieder hin,
Um Andern Luſt mit meinem Glanz zu wecken;
Und wer mich ſieht und nicht fühlt brünſt'gen Sinn,
Wird nimmer Amors Lieblichkeit entdecken,
Der rein mich wollt' und frei von allen Flecken,
Als die Natur, ihr Fraun, mich dem gebar,
Der mich geſellt will ſehen eurer Schar.

III. Es läßt ins Auge jedes Sternes Licht
Mir ihren Werth und ihren Schimmer thauen.
Die Welt noch kannte meine Schönheit nicht,
Weil ſie ertheilt mir von des Himmels Auen.
Drum iſt es Niemand möglich Sie zu ſchauen;
In wen ſich Amor ſenkt aus aller Schar,
Aus Luſt an wem, nur der erſchaut ſie klar."

IV. Und dieſe Schrift iſt im Geſicht zu ſehn
Des Engleins, das ſich uns hat ſchauen laſſen.
Ich, feſthinſtarrend drauf, ihm zu entgehn,
Bin in Gefahr nun Todes zu erblaſſen,
Weil der mir ſolche Wunde hinterlaſſen,
Den ich in Ihren Augen ward gewahr,
Daß ich nun wein', aufhörend nimmerdar.

Vierte Ballate.

I. O Wölkchen, das in Amors Schutzgeleit
Vor meinen Augen plötzlich einſt erſchienen,
Hab Mitleid mit der Bruſt, die dir muß dienen,
Die auf dich hofft und ſtirbt vor Herzeleid.

II. Gewölk von überirdiſcher Geſtalt,
In meiner Bruſt haſt du ein Glühn entzündet
Mit deiner Rede Qualen.
Dann mit dem Hauch, der Hoffnung ſchafft und kündet,
Heilſt du mich ſchnell mit liebender Gewalt,
Wo deine Augen ſtralen.
O keinen Blick! Vertraun muß ich ihm zahlen.
Mein Glutverlangen wolle lieber ſchauen;
Denn Andrer Herzeleid hat tauſend Frauen,
Weil ſie zu lange ſäumten, tief gereut.

Fünfte Ballate.

I. Zu thun, was dich erfreut,
O Amor, iſt mein einziges Begehren,
Denn dir anzugehören
Wünſch' ich, mein ſüßer Herr, zu aller Zeit.

II. Zu aller Zeit iſt mir's gleich ſüße Pflicht,
Der holden Frau zu dienen,
Mit deren Schau du Amor mich geletzet
Einſt plötzlich, daß ſo tief mir eingeätzet
Die demuthvollen Mienen,
Als ich dich fand in Ihrer Augen Licht,
Und daß mir nicht — verleiht
Seitdem ſonſt etwas inniges Behagen,
Als ſinnend nachzujagen
Dem Huldgebilde jener Lieblichkeit.

III. Dies Sinnen, Amor, freuet mich ſo ſehr,
Und hat mich ſo erfüllet,
Daß ſtets ich ſchaue, was ich damals ſchaute.
Zwar es zu ſchildern wehrt der Schmerz dem Laute,
Obwol nichts weiter quillet
In meinem Buſen; ſtill bin ich daher;
Denn nimmermehr — wol beut
Sich Farbe meinem Wort zu Ihrem Bilde.
Sprich, Amor, du voll Milde
Dort, wo geweiht ich meine Dienſtbarkeit.

IV. Wol bin ich ſtets bereit
Dich, Gott der Liebe, dankend zu verehren,
Weil ich der Hohen, Hehren,
Auf deinen Wink und Zuruf mich geweiht.

Sechste Ballate.

I. Was mag von mir, o Frauen, Amor heiſchen,
Da ich, wie ſcharfen Todesſtreich er dräue,
Doch Linderung der Schmerzen mehr noch ſcheue?

II. Den tiefſten Kern von meinem Innern kläret
Ein Schimmer ſchöner Augen, daß das Wehe
Der herben Sehnſucht flieht;
Obwol von dort ein Pfeil hinunterfähret,
Der Trockenheit in meines Herzens Seee
Erzeugt, eh' er verglüht.
Das thut mir Amor, ruft er ins Gemüth
Die ſüße Hand mir und die reine Treue,
Die meinem Glück verliehe ſichre Weihe.

Siebente Ballate.

I. Die ihr des Amor wohlbelehret ſeid,
Hört meiner klagenden Ballata Klänge,
Die kund euch machen einer Herrin Strenge,
Durch deren Macht mein Herz vergeht in Leid.

II. Wer Sie auch ſieht, Sie iſt ſo ſtolz gemuthet,
Daß er die Augen ſenkt von Furcht erfüllt,
Denn immerwährend um die Ihren fluthet
Ein Schimmer, welchem bittre Härt' entquillt;
In Ihnen aber wohnt ein ſüßes Bild,
Das edle Herzen heißt um Gnade flehen,
So tugendlich, daß Allen, die es ſehen,
Seufzer entlockt der Bruſt Beklommenheit.

III. Sie ſcheint zu ſagen: „Nimmer werd' ich dienen
Dem, der zu meinen Augen blickt hinauf,
Weil ich den edlen Herren trag' in ihnen,
Der mich erreicht mit ſeiner Pfeile Lauf."
Und wahrlich, Sie hat ſorgſam Acht darauf,
Daß Sie bei ſich ſie ſehe nach Belieben;
So pflegen Frauen Widerſtand zu üben,
Wirbt man um ihren Reiz aus Eitelkeit.

IV. Ich zweifl', ob je nur kurzen Anſchauns Jene
Wen würdig hält in mitleidloſer Bruſt:
So wenig mild iſt Sie bei Ihrer Schöne,
In Ihren Augen Amors ſich bewußt.
Doch heg' und wahre dieſen Sie nach Luſt,
Und laſſe ſoviel Heil mich noch entbehren;
Mich ſtählet doch mein flammendes Begehren
Und trotzt dem Stolz, mit dem mir Amor dräut.

Achte Ballate.

I. Madonna, jener Herr, der in dem Schein
Von Euren Augen Alles überwindet,
Hat ſicher mir verkündet,
Ihr werdet einſt mir noch mitleidig ſein.

II. Denn, wo verweilend Amor ſich befindet
Mit wunderbarer Schönheit im Verein,
Da zieht die Tugend ein,
Weil alle Macht auf ihn allein ſich gründet.
Nur dadurch wird mein Hoffen neu entzündet,
Dem, was mir widerfährt, ſo ſehr entgegen,
Daß es ſchon längſt erlegen,
Wenn nicht durch Amors Güte
Mir Muth in jedem Misgeſchick erblühte
Durch ſeinen Anblick, welchem ſich verbündet
Des ſüßen Orts Erinnrung und der Blüte,
Die duftend mein Gemüthe
Umkränzt mit heitrer Wonne,
Dank, Dame, ſei es Eurer Gnadenſonne.

W.

Neunte Ballate.

I. Nachdem ich einen Kranz
Geſehn, weckt jede Blume
Mir banger Seufzer Laut.

II. Ich ſah Euch, Herrin, tragen einen Kranz,
Selbſt hold wie Blumen ſind,
Und drüber flatterte in lichtem Glanz
Ein ſanftes Liebesenglein gar geſchwind.
Sein Lied klang leiſ' und lind:
„Zu meines Herren Ruhme
Wird ſingen, wer mich ſchaut."

III. Komm' ich, wo nur ein Blümchen ſprießet, hin,
So werd' ich ſeufzend bangen,
Und ſagen: „meine holde Königin
Kränzt ſich mit Amors Blüten Stirn und Wangen."
Zu mehren das Verlangen
Wird ſie vom Herrn mit Ruhme
Gekrönt gleich einer Braut.

IV. Aus Blumen haben Wort' in neuer Art,
Dies Tänzerlied gemacht;
Aus Blumen, die der Reim im Spiel gepaart,
Entſtand ein Kleid, wie Keiner noch erdacht,
Drum bitt' ich, habet Acht,
Daß Niemand ſeinem Ruhme
Zu wehren ſich getraut.

W.

Zehnte Ballate.

I. In einer weiſen Botin Pilgertracht
Mach eilig dich, Ballate, auf; berichte
Der ſchönen Herrin, an die ich dich richte,
Wie ſchwach der Gram mein Leben ſchon gemacht.

II. Von meiner Augen Loos ſollſt du beginnen,
Die, ſchauend einſt die engliſche Geſtalt,
In Sehnſuchtkronen pflegten zu erglänzen.
Jetzt, wo Ihr Anſchaun ſie nicht mehr gewinnen,
Bedräuet ſie ſo ſehr des Tod's Gewalt,
Daß ſie zwei Marterkronen rings umkränzen.
Weh mir! nach welchem Ziel, zu welchen Grenzen
Send' ich zu ihrer Luſt ſie aus? — Dem Tode nah
Triffſt du mich an, bringſt du nicht Troſt von da,
Wo ſie verweilt. — Ballate habe Acht!

W.

Elfte Ballate.

I. Weil Du gewahrſt, wie jung Du biſt und ſchön,
Wie Deine Blicke Amors Flammen ſchüren,
Ließ't grauſam Du zum Stolze Dich verführen.

II. Wol haſt in Härte Du Dich überhoben,
Weil Du bemüht, mir Tod zu geben biſt.
So glaub' ich thuſt Du nur um zu erproben,
Ob Amors Kraft zu tödten fähig iſt.
Weil Du vor Andern mich gefangen ſiehſt,
Läßt Du durch meine Schmerzen Dich nicht rühren. —
O möchteſt je Du ſeine Macht verſpüren!

W.

Sonette.

Erſtes Sonett.

Madonnas ſchönes Augenpaar verklären
Von Amor ſo durchdrungene Gewalten,
Daß Alle, die ſie treffen, innehalten,
Und Andres nicht, als Sie, zu ſchaun begehren.
Wenn Sitt' und Schönheit Sie als Göttin ehren,
Thun ſie's mit Recht, ſo werth iſt Sie zu halten.
Sie gleicht nur Himmels-, keinen Erdgeſtalten,
Und ewig, ewig ſoll Ihr Ruhm ſich mehren.
Wol wird, wer Sie nach Kräften lieb hat, ſelig,
Im Anſchaun Ihrer Preiſe, die ſo viel ſind;
Und ſagſt du mir: „Wie weißt du's?" — Weil ich's fühle. —
Erkundigſt du dich nun und ſprichſt: Wie viel ſind?
So weiß ich's nicht, denn nicht nur hundert zähl' ich,
Unendlich mehr als noch einmal ſo viele.

W.

Zweites Sonett.

„Ihr Frauen, deren Auge Mitleid ſpricht,
Wer iſt die Frau, dort liegend überwunden?
Die, deren Bildniß wird in mir gefunden? —
Ach, wenn Sie's iſt, verhehlt es länger nicht!
Ja wol, verändert iſt Ihr Angeſicht,
Und die Geſtalt auch ſcheint mir hingeſchwunden;
Ich kann daran, bedünkt's, die nicht erkunden,
Die andre Frauen ſchmückt mit ſel'gem Licht."
„„Daß Ihre Züge dir unkenntlich waren,
Weil Sie beſiegt, hat leichtlich ſich begeben,
Ein Gleiches haben wir ja ſelbſt erfahren.
Doch willſt du Acht nur auf den Adel geben
Der Augen, wird Sie dir ſich offenbaren.
O weine nicht, da ſchon dahin dein Leben.""

Drittes Sonett.

Von wannen kommt ihr mit ſo ernſten Sinnen?
Sagt mir's, beliebt es euch, aus Freundlichkeit,
Dieweil ich ſorge, daß mit ſolchem Leid
Euch meine Herrin ſendete von hinnen.
Verargt mir, edle Fraun, nicht mein Beginnen,
Hemmt euren Schritt nur eine kurze Zeit,
Und laßt den Armen einigen Beſcheid
Auf die Erkundigung nach Ihr gewinnen;
Obſchon es zu vernehmen mir nicht leicht. —
So hat von mir ſich Amor ganz gekehret,
Daß all ſein Trachten bittres Weh mir reicht.
Bemerket wol, wie ich mich ab'gezehret,
Daß jede Lebenskraft mir ſchon entweicht,
Wenn ihr, o Frauen, mir nicht Troſt gewähret.

Digitized by Google

Viertes Sonett.

Kam eines Tags Melancholie zu mir,
Und ſprach: „Ich will ein wenig Raſt hier halten.“
Und wenn mich nicht mein Auge täuſchte, wallten
Als Fahrtgenoſſen Schmerz und Zorn bei ihr.
Und ich begann darauf: „„Fort, fort mit dir!““ —
Da hört' ich ſie wie einen Griechen walten,
Und ganz gemächlich ihre Red' entfalten;
Doch da ich aufſah, war auch Amor hier,
Von einem ſchwarzen Kleide neu umfangen,
Und einen Hut hatt' er aufs Haupt geſetzt,
Aufricht'ge Thränen näßten ſeine Wangen,
Und ich: „„Was hat dich, armer Schelm, verletzt?““
Und er antwortete: „Mich muß wol bangen,
Denn, Bruder, unſre Herrin, ſtirbt anjetzt.“

Fünftes Sonett.

Du Guido, Lappo auch und ich, wie ſehr
Wünſcht' ich, daß Zauber uns zugleich beſinge,
Zu Schiff uns brächt', und daß die Barke ginge
Nach eur' — und meinem Willen hin und her,
Daß kein Geſchick, kein böſes Ungefähr
Je dürfte lähmen unſers Schiffleins Schwinge,
Auch, daß wir lebten immer guter Dinge,
Und uns vereint gefielen mehr und mehr;
Süß Vanna dann, ſüß Bice und zu beiden
Die uns Zahl Dreißig anzeigt, zugefügt,
Der gute Zauberer zu uns verſetzte,
Und nichts als Liebeständeln uns ergötzte,
Und daß die Frauen alleſammt vergnügt,
Wie wir dann, glaub' ich, wären voller Freuden!

Sechstes Sonett.

Schon Viele wollten, was die Liebe ſei, verkünden;
Doch, wie ſie auch in Worten ſich ergangen,
Nichts von der Wahrheit mochten ſie erlangen,
Noch die Bezeichnung ihres Werths erfinden.
Der Eine ſprach, die Liebe ſei ein Zünden
Des Geiſtes, vom Gedanken aufgefangen;
Der ſprach, ſie ſei willkürliches Verlangen,
Aus Luſt entſprungen in des Herzens Gründen.
Ich aber ſage, weſenlos iſt Liebe,
Der Stoff und Formen nimmermehr genügen;
Nein, ein Verlangen der erregten Triebe,
Naturerregte Luſt an ſchönen Zügen,
Die dauernd andre aus der Bruſt vertriebe,
Verlöre ſie ſich nicht mit dem Vergnügen.

W.

Siebentes Sonett.

Von Frauen ſah ich eine holde Schar
  Am Allerheilgentag, der jüngſt verfloſſen,
  Und Eine ſtellt' als Herrlichſte ſich dar,
  Rechts Amor mit ſich führend als Genoſſen.
Dem Aug' entquoll ein Licht, glanzhell und klar,
  Gleich einem Geiſte, welchen Glut umgoſſen;
  Kühn nahm ich nun Ihr Antlitz näher wahr,
  Und ſah vor mir ein Engelsbild entſproſſen.
Sie grüßte den, der deſſen würdig ſchien,
  Mit Ihren Augen, hold ihm zugeneiget,
  Da wurde jedem Herzen Kraft verliehn.
Ich glaube, daß im Himmel Sie gezeuget,
  Und hier auf Erden uns zum Heil erſchien.
  Glückſelig drum, dem Sie ſich nahe zeiget!

Achtes Sonett.

Auf jener Straße, die die Schönheit ziehet,
Wenn ſie die Liebe zu erwecken geht,
Da iſt's, wo ſtolz ihr eine Jungfrau ſeht,
Gleich der, die mich — mir zu entziehn ſich mühet.
Und wie ſie jener Burg ſich nahe ſiehet,
Die aufgeht, wenn das Herz es zugeſteht,
Vernimmt ſie einen Ruf, der alſo fleht:
„Weicht, ſchöne Jungfrau, naht Euch nicht, entfliehet."
Denn da ſie ſelbſt begehrt der Herrſchaft Zeichen,
Die holde Herrin, die dort oben thront,
Hat Amor, was ſie heiſcht', ihr müſſen reichen.
Als Jene ſo ſich mahnen hört, zu weichen
Von jenem Ort, wo Amor herrſchend wohnt,
Da ſieht man ſchamroth ſie von hinnen ſchleichen.

L.

Neuntes Sonett.

Ihr, meine Worte, die die Welt durchflogen,
Und die entſtanden, als ich ſo geſungen,
Von ihr, die mich mit irrem Wahn umſchlungen:
„Die ihr im Geiſte lenkt den dritten Bogen,"
Jetzt eilt zu Ihr, auf die ſich dies bezogen,
Und weint, bis eure Klage ſie durchdrungen,
Sprecht: „Hier ſind wir und weihn Euch Huldigungen,
Und mehr als wir ſind Euch nicht zugewogen."
Doch fern von Ihr, der Amor fremd iſt, eilet
Und ſchleicht umher, in Schwarz gehüllt die Glieder,
Daß ihr ein Loos mit euren Schweſtern theilet.
Und trefft ihr wo ein edles Bild, ſo weilet,
Werft demuthvoll euch ihm zu Füßen nieder,
Sprecht: „Euch zu grüßen, ward uns zugetheilet."

L.

Zehntes Sonett.

Ihr ſüßen Reime, die ihr redend gehet,
Von jener Holden, die die andern ehret;
Auf! Einer naht — wenn noch nicht eingekehret —
Von dem ihr ſagt: „Hier iſt ein Bruder, ſehet!“
O ſeid von mir denn brünſtig angeflehet,
Bei ihm, deß Feu'r das Herz der Fraun verzehret,
Nur kein Vertrauen ſeinem Wort gewähret,
In dem fürwahr kein Hauch von Wahrheit wehet!
Doch würdet ihr von ſeinem Lied gewonnen
Behend zu eurer Herrſcherin zu eilen,
So zaudert nicht — nein, flieht zu Ihr und ſaget:
„Wir kommen, hohe Herrin, ohne Weilen,
Den zu empfehlen, der, in Schmerz zerronnen,
„„Wo iſt die Freude meiner Augen““ — klaget.“

L.

Elftes Sonett.

Von jenem Licht, das ſeines Laufes Bogen,
Nach empyreiſchem Geſetz erküret,
Und zwiſchen Mars ſtets und Saturn regieret,
Gemäß der Wiſſenſchaft des Aſtrologen,
Hat Jene, deren Freuden mich durchwogen,
Sich mit obherrlicher Gewalt gezieret;
Und, was ſich nie vom vierten Kreis verlieret,
Schenkt meines Wunſches Vollkraft Ihr gewogen.
Sodann wird vom Merkur, dem ſchönen Sterne,
Nicht minder Ihrer Zunge Kraft gezahlet;
Der erſte Himmel auch iſt Ihr nicht ferne.
Sie, die den dritten Kreis mit Schimmer malet,
Reinigt das Herz Ihr in Beredtheit gerne. —
So wird von allen Sieben Sie beſtralet.

Zwölftes Sonett.

Hervor aus meiner Herrin Augen bricht
So holder Schein, daß da, wo er entglommen,
Man Ding' erblicket, wie man nie vernommen,
So neue, hehre, daß kein Mund ſie ſpricht.
Und es erbebt mein Herz von dieſem Licht,
Sodaß ich ſpreche, ganz von Angſt beklommen:
„Ich will hieher niemalen wieder kommen!" —
Und doch iſt alle Mühe ſchnell zunicht.
Und wo beſiegt ich werd', hinwend' ich mich,
Aufs neu die Augen kräftigend, die bangen,
Die ſonſt ſchon fühlten dieſe große Macht!
Aufſchau'nd ermatt' ich, und ſie ſchließen ſich,
Auslischt ſelbſt das ſie leitende Verlangen:
Darum ſei Amor auf mein Wohl bedacht!

Dreizehntes Sonett.

Wer blickte jemals ohne heimlich Zagen
Wol in die Augen dieſer holden Kleinen,
Die ſo mir zugeſetzt, daß ich muß meinen,
Nichts bleibt mir, als der Tod, ſo ſchwer zu tragen.
O ſeht, wie hart mich das Geſchick geſchlagen,
Daß es vor Allen auserſah mich Einen;
An meinem Beiſpiel ſollte klar erſcheinen,
Gefährlich ſei's, den Blick auf Sie zu wagen.
Und mir beſchieden ward es, ſo zu enden,
Da es beſtimmt, es ſolle Einer fallen
Und Rettung bringen ſo den andern Allen.
Drum ließ ich Armer mir's ſo ſchnell gefallen,
Mir ſelbſt des Lebens Gegentheil zu ſpenden,
Wie Sterne ihren Glanz den Perlen ſenden.

L.

Digitized by Google

Vierzehntes Sonett.

So ſehr verlang' ich nach dem ſchönen Licht
Der Augen, die mich trügeriſch entſeelen,
Daß, unbekümmert um erneutes Quälen,
Sich Bahn zu ihm die heiße Sehnſucht bricht.
Was ich erkannt, was Ahnung mir verſpricht,
Des Körpers Auge blendet's und der Seelen,
Sodaß mich, dem Verſtand und Kräfte fehlen,
Allein die Liebe lenket und umflicht.
Sie führte mich, der voll Vertrauen glaubte,
Durch ſüße Trügerei zu ſüßem Tod,
Der allzuſpät erſt ſich den Blicken bot.
Wol ſchmerzt mich bitter die verhöhnte Noth,
Mehr aber noch, daß das Geſchick erlaubte,
Daß meiner Liebesglut den Lohn Sie raubte.

W.

Funfzehntes Sonett.

So knorr'ges Holz gibts nicht in Waldgehegen,
Auch in Gebirgen nicht ſo harten Stein,
In dem die Grauſame, die Mörd'rin mein,
Mit ihrem Blick nicht könnte Lieb' erregen.
Dem, der Sie anſchaut, tritt Sie ihm entgegen,
Durchdringt, flieht nicht ſein Herz, des Blickes Schein
Dann muß es ſterben, denn Sie fühlet kein
Erbarmen, mag's die Pflichten auch zerlegen.
Warum, ach, wurde ſo gewaltge Macht
Den Augen ſolcher harten Frau gegeben,
Die keinen Ihrer Treuen läßt am Leben,
Und gegen Mitleid zeigt ſolch Widerſtreben,
Daß für Sie Sterbender ſie nicht hat Acht
Und ihnen hehlt gar Ihrer Schönheit Macht?

Sechzehntes Sonett.

Fluch jenem Tag, wo ich zuerſt die Blitze
Von euch, verrätheriſche Augen, ſah;
Dem Zeitpunkt auch, wo klimmend ihr zum Sitze
Des Herzens ſtahlt die Seele mir von da;
Fluch auch der Feile voll verliebter Hitze,
Die Farb' und Wort mit Politur verſah,
Die ich erfunden und gereimt mit Witze,
Denn ihrethalb verehrt die Welt euch ja!
Fluch meinem feſten Sinn auch, daß er ſich
Deß, was ihn tödtet, nicht will ledig machen!
Dich, arge, reizende Geſtalt, mein' ich,
Um die oft Amor ſchwöret freventlich,
Sodaß ſie alle ihn und mich verlachen.
Des Rads des Glücks wollt' ich bemächt'gen mich.

Siebzehntes Sonett.

Ich Armer, ich verſprach mir Mildigkeit,
Vernähme meine Herrin nur die Kunde
Von meines Herzens qualenvoller Wunde,
Und find' Unwillen nun und Grauſamkeit,
Und Zorn ſogar anſtatt Demüthigkeit,
Daß nahe mir ſchon däucht die Todesſtunde,
Und daß mich richtet grade Das zu Grunde,
Was mir verleihen ſollte Sicherheit.
Drum ſpricht's in mir mit vorwurfsvollem Laute,
Wie ich noch leb', in Zweifel ganz verſtrickt,
Daß Sie und Mitleid werden je Vertraute;
Sodaß zu ſterben nur für mich ſich ſchickt,
Und mir zum Unheil ich Bologna ſchaute,
Und jene ſchöne Frau, die ich erblickt.

Achtzehntes Sonett.

In Eure Hände, o Gebieterin,
Befehl' ich meinen Geiſt, der im Entſchweben
So klagt, daß, der den Abſchied ihm gegeben,
Amor ihn ſchauet mit erweichtem Sinn.
Ihr gabet ihn an deſſen Herrſchaft hin,
Sodaß ihm nichts mehr übrig iſt vom Leben,
Als Kraft zu rufen: „Herr, ſieh mich ergeben,
Daß, was mit mir du willſt, ich Willens bin.“
Ich weiß, daß Euch ein jedes Unrecht kränket;
Der Tod nun, den ich nicht verdient, verheḥrt
Das Herz mir mit erhöhtem Grad des Leids.
O holde Frau, ſo lang' mein Leben währt,
Uebt, daß mir werde Fried' und Troſt geſchenket,
Doch gegen meine Augen keinen Geiz.

Neunzehntes Sonett.

Siehſt du mein Auge ſich zu weinen ſehnen,
Weil neues Mitleid meine Bruſt erweicht,
So fleh' bei der ich, die nie von dir weicht,
Entreiße mich, o Herr, der Luſt der Thränen.
Mit deinem rechten Arm beſtrafe Jenen,
Der alles Recht zertritt und dann entfleucht
Zum großen Zwingherrn, der vom Gift ihm reicht,
Das Welten tödten ſoll nach ſeinem Wähnen;
Zu ihm, der in die Herzen dir Getreuer
So große Furcht gelegt, daß Jeder ſchweigt.
Du aber, Licht des Himmels, Liebesfeuer,
Die Tugend, die erſtarrt und Blöße zeigt,
Erhebe Du, gehüllt in Deinen Schleier;
Denn nimmer ohne ſie wird Fried' erreicht.

W.

Zwanzigſtes Sonett.

Meiſter Brunetto, dieſes Jüngferlein
Wünſcht Oſtern zu begehn in eurem Hauſe;
Verſteht, nicht Oſtern zu begehn mit Schmauſe,
Sie ſchmauſet nicht, ſie will geleſen ſein.
Zur Eile ladet nicht ihr Inhalt ein,
Paßt auch zu Poſſen nicht und zu Gebrauſe;
Doch daß in Andrer Geiſte tief ſie hauſe,
Bedarf es wiederholter Schmeichelein.
Könnt ihr ſie ſo euch nicht verſtändlich machen,
So gibt's Alberte gnug in eurer Schar,
Um zu verſtehn, was hier ich ihnen ſpende.
Da mögt ihr mich vornehmen ſonder Lachen;
Und wird den Andern doch nicht Alles klar,
So gehe zu Herrn Giano nur am Ende.

Einundzwanzigſtes Sonett.

Sie, die ſo ſinnig machet mein Betragen,
Hegt Amors Macht in Ihrem Angeſicht,
Und läßt den holden Geiſt mir ſchlummern nicht
Im Herzen, wo ich heimlich ihn getragen.
Sie hat mir eingeflößt ſolch ein Verzagen,
Daß ich, ſeit ich in Ihrer Augen Licht
Erſchaut des ſüßen Herrn Kraft und Gewicht,
Ihr nah, den Blick nicht wage aufzuſchlagen.
Schau' ich Ihr Auge dann von ungefähr,
So ſeh' ich Glück und Heil in jener Gegend,
Die mein Verſtand nicht fähig iſt zu faſſen:
Dann löſt ſich jede Kraft mir, jede Wehr,
Sodaß die Seele, jene Seufzer regend,
Bereit und willig iſt, Sie zu verlaſſen.

Zweiundzwanzigſtes Sonett.

Die Wonne, die dies Antlitz mir gewährte,
Erſchuf den Pfeil, den mir die Augen ſandten
Ins innre Herz, als ſie zu mir ſich wandten,
Der Ihre Schönheit ſah und ſie verehrte.
Da fühlt' ich meinen Geiſt, der weg ſich kehrte
Von dieſen Gliedern, die von Furcht entbrannten,
Und meine Seufzer, die hervor ſich wandten,
Erzählten klagend, was das Herz verheerte.
Drauf weinte jeder Sinn in mir voll Schauer
In ſchmerzerfülltem Geiſt, der immerdar
Der Holden Preis vor meinem Blick entfaltet;
Und ein Gedanke, welcher in mir waltet,
Sprach: „Mitleid nicht erweckt dir unſre Schar!"
Darum verzweifl' ich nun in dumpfer Trauer.

L.

Dreiundzwanzigſtes Sonett.

Nicht möglich, ſag' ich, iſt's, und das iſt wahr,
Zu ſchützen ſich vor Ihrer Augen Pfeile,
Wiewol der Macht ich nicht Schuld zuertheile, —
Dem Herzen nur, das alles Mitleids baar,
Mir ſtets ihr Antlitz birgt, das rein und klar,
Weshalb ich meines Herzens Wunde heile,
Und nicht dient Weinen zum Entſchuldgungstheile;
Sie bleibt trotz bittrer Klage, wie Sie war.
Die ewigſchöne, nimmergnadenvolle,
Der Liebe fremd, dem Mitleid abgewandt!
Mehr als zu ſagen ziemt, bin übermannt
Ich von Verdruß, weil Sie mir Qual geſandt,
Wiewol ich dennoch keineswegs Ihr grolle,
Nein, Lieb' und Treu mehr als mir ſelber zolle.

Vierundzwanzigſtes Sonett.

Bemerktet Ihr nicht Einen, der verſchmachtet,
Und troſtlos wandelt, nur an Thränen reich?
Habt Ihr ihn nicht bemerkt, ſo bitt' ich Euch
Um Eure Ehre, daß Ihr ihn beachtet.
Wie Jemand, den ſchon Todesgraun umnachtet,
Scheint er vernichtet, ſeine Wange bleich;
So ſind von Schmerzen ihm die Augen weich,
Daß er umſonſt ſie zu erheben trachtet.
Sieht Jemand ihn mitleid'gen Blickes an,
So will das Herz ihm gar in Thränen brechen,
Die Seele jammert ſo, daß man's vernimmt.
Dann hört man Euren Namen ihn ausſprechen,
Und flöh' er nicht, ſo ſagte Jedermann:
„Nun wiſſen wir, wer ihm das Leben nimmt."

W.

Fünfundzwanzigſtes Sonett.

Habt ihr, o Frauen, neulich wol geſehen
Die Huldgeſtalt, vor der mein Leben flieht?
Wenn Ihr Geſicht ein Lächeln überzieht,
Pflegt meine Denkkraft gänzlich zu vergehen.
Von Ihr verwundet fühl' ich ſolche Wehen,
Daß kaum, bedünkt mich's, noch der Tod verzieht.
Wer immer drum von euch, ihr Fraun, Sie ſieht,
Sollt' unterwegs begegnend es geſchehen,
So ſtehet ſtill, wenn ihr mir Huld gewähret,
Und gebet Ihr die demuthvolle Kunde,
Daß ich von Ihr empfing die Todeswunde;
Und wolle Sie, daß mir das Herz geſunde
Durch Ihre Huld, obwol es ſehr beſchweret,
Werd' es auch ferne mir durch euch erkläret.

Sechsundzwanzigſtes Sonett.

Sobald die Nacht mit bräunlichem Gefieder
Die Erd' umarmt, und bleich der Tag entfleucht,
In Luft und Meer, Gebüſch und Laube kreucht
Dann das Geſchöpf, in Schirm zu ruhn die Glieder;
Dann drückt der Schlaf auch den Gedanken nieder,
Indem er alle Sinnen überſchleicht,
Bis ihn Auroras blonde Locke ſcheucht
Und Alles weckt zur Tagesarbeit wieder.
Ich Armer darf mich nicht an Jène reihen,
Weil vor den Seufzern alle Ruhe ſchwindet,
Und Aug' und Herz nie müd' und ſchläfrig wird,
Und gleich dem Vogel, der umgarnt ſich findet,
Je mehr bemüht ich bin mich zu befreien,
Das Netz mich dichter einſchließt und verwirrt.

Siebenundzwanzigſtes Sonett.

Gebärerin der Tugend, ew'ger Schimmer,
O du geneſen jener Frucht der Ehren,
Die ſich erkor den Kreuzestod, den ſchweren,
Daß wir dem Ort entflöhn, wo Nacht auf immer.
Herrin, ob Himmel und ob Sterngeflimmer,
O wolle bitten deinen Sohn, den hehren,
Daß er mich führe zu den Himmelsſphären,
Kraft jener Obhut, die uns läſſet nimmer.
Du weißt, du warſt mir immer Hoffnungshelle,
Du weißt, du wareſt immer mein Vergnügen,
Hilf itzo mir, du alles Heiles Quelle!
Hilf itzo mir, ich ſeh' den Hafen liegen,
Befahren muß ich bald nun ſeine Welle;
Mein höchſter Troſt, ach laß mich nicht erliegen!
Wenn ich auf Erden mich verging jemalen,
Weint itzt die Seele, bangt das Herz in Qualen.

Achtundzwanzigſtes Sonett.

Holdſel'ge Jungfrau, da Du wol geſehen,
Wie ich Dein eigen, Dir mich unterziehe,
Für Dich nur brennend ſchmachte und verglühe,
So laß mich unbelohnet nicht vergehen.
Wol wirſt du, edler Herr, dir's nicht verſehen,
Wie hart Sie iſt, wie bitter meine Mühe;
Drum wird, daß Hülfe meiner Treu' erblühe,
Dein edles Herz erbarmend nicht verſchmähen.
Dann bin ich frei der Noth, die jetzt mich quälet,
Krönſt mit erſehntem glücklichen Gelingen
Du meine Hoffnung, meiner Liebe Flehen.
Nun, Herrin, ehe denn der Tod mich wählet,
Beim Himmel hilf, mich, willſt Du Hülfe bringen,
Fußfällig bald vor Deinen Knien zu ſehen.

E. G.

Neunundzwanzigſtes Sonett.

Wenn meine Augen Pfeil und Bogen wären,
Wenn ich ein ſo vermögend Gift enthielte,
Daß ich mit meinem Anblick tödtlich zielte,
Wie ſie von Baſilisken uns belehren;
Dann freilich wär's zu viel Ihr, die ſo ſchweren
Martern mich gibt, der ich mein Herz verſpielte.
Doch ſo, — wenn kaum mein Blick Ihr Anſchaun fühlte,
Eilt Sie auch ſchon, Sich von mir abzukehren;
Obwol nur Zärtlichkeit und Lieb' entſchwinget
Sich meinen Augen, die an Ihr ſich weiden
Von jener Luſt, die dann mein Herz durchdringet.
So helfe Gott, daß Ihr für jenes Leiden,
So Ihre Liebe meinem Herzen bringet,
Ein Seufzer nur mög' aus dem Buſen ſcheiden.

E. G.

Dreißigſtes Sonett.

An Bernardo di Bologna.

Weh mir, ich ſeh, wie eine Frau begehrt
Mein Leben zu umlagern mit ſo herben
Zorngluten, daß zu ſcheuchen, zu verderben
Sie alles ſucht, was Leben ihm gewährt.
Drum kann das Herz, das Qual ſo ſehr verzehrt,
Nicht Beiſtand noch Geſellſchaft ſich erwerben,
Und wegen eines einz'gen Wunſches ſterben
Muß es nothwendig, den dort Amor nährt.
Der Tod, ſeit die Belag'rung mich umfangen
Umſchließt mein Leben, rings ans Herz geſchmiegt,
Das matt ſchon ward, als Amor es erkriegt
Für jene Frau, die zürnend fortgegangen,
Als ob's Ihr Schande machte, wenn Sie ſiegt,
Drob er's berennen muß, bis es erliegt.

Einunddreißigſtes Sonett.

Dante Alighieri an Meister Cino.

Nicht Einen find' ich hier, Geſpräch zu pflegen
Von jenem Herrn, an dem gleich dir ich hange,
Und ſo genüg' ich ſchreibend jenem Drange,
Der mein Gefühl mich nöthigt darzulegen.
Entſchuldigen bei dir ſoll nichts mich wegen
Des Schweigens, das ich übt' unhöflich, lange,
Als dieſer Ort unheimlich mir und bange,
Weil ſeine Bürger Gutem ſtets entgegen.
Nicht Fraun ſind hier, die ſich der Liebe weihten,
Nicht Männer, die erſeufzten ihre Gnaden,
Und thät' es wer, würd' er ſich Spott bereiten.
Verwandelt, Meſſer Cino, ſind die Zeiten,
Zu unſerm und zu unſrer Lieder Schaden
Das Gute wird verſchmäht auf allen Seiten.

W.

Antwort.

Nicht hör' ich, Dante, irgendwo erklingen
Das Heil, das allwärts in Vergeſſenheit
Verſank und floh ſeit ſo geraumer Zeit,
Daß ſchon feindſelge Tön' empor ſich ſchwingen.
Und durch die große Wandlung in den Dingen
Empfäht nicht Lohn, wer ſich dem Heile weiht,
Dem Heile, weißt du, das Gott weit und breit
Ließ ſelbſt zum Reiche der Dämonen dringen.
Sofern des Heiles Herrſchaft nun vertrieben
Durchaus von dieſer Welt, wohin du ziehſt,
Soll ich durch dich Genüg' und Freud' empfangen,
So laß, mein Bruder, den das Leid umfangen,
Bei jener Herrin fleh' ich, die du ſiehſt,
Nicht ab zu ſprechen, wenn du treu verblieben.

Zweiunddreißigſtes Sonett.

Dante Alighieri an Meister Cino von Pistoja.

Ich hatte, glaubt' ich, ganz mich abgewandt
Von Reimen, Cino, wie ſie euch entfließen.
Zu anderm Pfade muß ſich nun entſchließen;
So ziemt es ſich, mein Fahrzeug, fern vom Strand.
Doch, weil ihr oftmals ſelber mir bekannt,
Jedwedes Häkchen könn' euch an ſich ſchließen,
So leiht ein wenig, laßt's euch nicht verdrießen,
Hier dieſer Feder eure müde Hand.
Wer ſich verliebet, ſowie ihr es thut,
Den jede Luſt neu bindet und entbindet,
Läßt ſich nur leicht von Amors Pfeil verwunden.
Wenn euer Herz ſo vielfach ſich entzündet,
Bitt' ich bei Gott euch, beſſert ſeine Glut:
Dem holden Wort ſei edle That verbunden.

Antwort.

O Dante, ſeit mich aus dem Vaterland
Des Bannes grimme Drohungen verſtießen,
Und fern von höchſter Wonn' ich mußte büßen,
Die je gebildet der Urwonne Hand:
Zog ich mit Thränen aus von Strand zu Strand,
Mich Armen wollte ſelbſt der Tod nicht grüßen;
Und fand ich etwas ähnlich jener Süßen,
So ſagt' ich, was dabei mein Herz empfand.
Nicht jener erſten mitleidloſen Glut,
Der feſten Hoffnung nicht, die mich entbindet,
Entfremd' ich mich, da Hülfe mir entſchwunden.
Dieſelbe Wonn' iſt's, die mich löſt und bindet,
Und dem verwandten Schönen drum zu gut,
Bin wechſelnd ich mit vielen Fraun verbunden.

Dreiunddreißigſtes Sonett.

Dante Alighieri an Herrn Bosone Raffaelli von Agobbio.

Wohner des Hügels, der ſo ſchattiglabend
Ein Flüßchen nährt, das ſich nicht wild ergießt,
Drum man den ſanften Linci es begrüßt
Mit welſchem Laut, nicht deutſchem, es begabend:
Geh Morgens froh zu Tiſche, wie am Abend,
Da von dem lieben Sohne dir entſprießt
Erhoffte Frucht, wie ſchnell er ſchreibt und lieſt
Griechiſch und Franziſch, eifrig ſich gehabend.
Da hoher Genius nicht Wohnung nimmt
In Welſchland, wo die Schmerzen nur gedeihen,
Bei dem man ſolcher Frucht ſich darf verſehen,
Mag hoch der erſte Rafael ſich freuen.
Sichtbar wird er ihn bei Gelehrten ſehen,
Wie auf dem Waſſer Leichtes oben ſchwimmt.

Dante von Majano an Dante Alighieri.

So treu heißt Amor Liebe mich bewahren,
Und flößt mir ein ſo brünſtige Begier,
Daß mir verfloſſen keine Stunde hier,
Wo nicht bei jenem die Gedanken waren.
Ich glaubt', es würd' Ovid mir offenbaren,
Wie man die Liebe heilt, frei wird von ihr;
Jedoch als Lügner zeigt' er ſich an mir:
Nur „Gnade“ rufend kann ich Hülf' erfahren.
Und ganz der Wahrheit treu wag' ich zu ſagen,
Daß gegen Liebe Macht nicht hilft, noch Kunſt,
Noch Geiſt, noch Lehr', und was man ſonſt gewinne:
Nur Gnade, nur geduldiges Ertragen,
Und ſteter Dienſt, nur das gewähret Gunſt. —
Sprich, weiſer Freund, ob dies nach deinem Sinne.

Vierunddreißigſtes Sonett.

Antwort des Dante Alighieri.

Kunſt, Wiſſenſchaft, Geiſt, feine Lebensart,
Adliger Stand, Schönheit und Reichthums Segen,
Thatkraft und Demuth und ein kühner Degen,
Freigeb'ger Sinn, Glanz, einzeln und geſchart,
Die all mit des Beſitzes Luſt gepaart,
Sie überwinden Amorn allerwegen;
Mehr Kraft ſtellt Eins als Andres ihm entgegen,
Doch gibt es keins, das ſie nicht offenbart.
Drum wenn, o Freund, du wünſcheſt, daß dir frommrn
Die Kräfte, die Natur gab oder Glück,
Zu Amors Gunſt nütz' als Vaſalle ſie,
Und widerſetze ſeinem holden Wink dich nie;
Denn Alles weichet doch vor ihm zurück,
Wenn gegen ihn den Kampf man unternommen.

Digitized by Google

Fünfunddreißigſtes Sonett.

Laß, Amor, uns ein wenig doch verkehren,
Und tilg den Zorn, der mir im Herzen ſchwillt;
Zu gegenſeit'ger Luſt ſei dann gewillt,
Von unſrer Frau, Herr, Rede zu gewähren.
Gewiß, geringer wird der Weg beſchweren,
Erwählen wir, was uns ſo lieblich ſtillt;
Schon bin ich Heimkehr hoffend luſterfüllt
Beim Wechſelwort von Ihren hohen Ehren.
Auf, Amor, dir geziemt es anzufangen,
Und rüſte dich; denn Sie iſt's, deren Winken
Geneigt du folgſt, Geſellſchaft mir zu zollen.
Mitleid nun oder deine Sitten wollen,
Daß mir der Geiſt, mir die Gedanken ſinken;
So groß iſt dich zu hören mein Verlangen.

Sechsunddreißigſtes Sonett.

Zwei Frauen ſind in meines Geiſtes Höhe
Von Liebe zu verhandeln eingekehrt;
Klugheit und Ehrbarkeit und hoher Werth
Und edle Zucht iſt in der Einen Nähe.
Schönheit und ſüße Anmuth aber ſehe
Ich an der andern Frau von Huld verklärt;
Indeß ich, weil's mein hoher Herr gewährt,
Zu Füßen dieſer Herrſcherinnen ſtehe.
Von Schönheit wird und Tugend aufgeſtellt
Die Frage, wie ein Herz vollkommen liebet,
Wenn zwiſchen zweien Fraun die Mitt' es hält.
Drauf edler Rede Quell die Antwort gibet,
Daß man die Schönheit liebt, weil ſie gefällt,
Die Tugend aber, weil ſie Hohes übet.

Siebenunddreißigſtes Sonett.

O blicket her zu ſehen, wer mich ziehet,
Sodaß ich leben kann mit euch nicht mehr,
Und achtet jenen, denn er iſt es, der
Um holde Frauen Andre ſchmerzdurchſprühet.
Die Kraft, die tödtet, doch von Zorn nicht glühet,
Send' er auf eure Bitte zu mir her;
Und glaubet mir, daß man ſein Thun nicht eh'r,
Als bis man ſeufzet, durch und durch erſiehet.
Denn ſie durchzückte meinen Geiſt ſo heiß,
Und hält ſolch holdes Frauenbild mir vor,
Daß meine Kraft vor ihr hinſinkt vernichtet,
Und tönet mir den zarten Ruf ins Ohr:
„Wie kannſt du wollen, daß um niedern Preis
Mein Aug' auf ſolch ein ſchönes Weib verzichtet?“

Achtunddreißigſtes Sonett.

Gemeinde, weh! wie ſeh' ich dich verheeren
Von überbergiſchen und nahen Sündern,
Am meiſten aber von den eignen Kindern,
Die ſtützen ſollten deinen Thron, den hehren.
Am ärgſten thun, die ſchuldig dich zu ehren;
Es kann die Frevler kein Gebot verhindern,
Mit Haken, Beil und Säge dich zu plündern,
Allein bedacht die Beute zu vermehren.
Auch nicht Ein Treuer blieb dem Vaterlande;
Der macht den Stab, die Schuh' ſich *Der* zu eigen,
Und Jener raubt zerfetzend die Gewande.
Weil ihre Frevel dich daniederbeugen,
Denkt Keiner an dein Leid und deine Schande,
Und ob du ſinken mußt bei ſeinem Steigen.

W.

Neununddreißigſtes Sonett.

Wenn Jeder eilte Hülfe mir zu reichen,
Wie jetzt, an mir zu werden zum Verräther,
Dann wäre Rom, gelenkt durch weiſe Väter,
An Herrlichkeit nicht Florenz zu vergleichen.
Doch, ſeid gewiß, daß dieſen Bubenſtreichen
Die Rache folgen wird, früh oder ſpäter;
Dereinſt ſoll jeden Diebſtahls frecher Thäter
Ob meiner Wiederfoderung erbleichen.
Schon mancher ſchwang ſich auf zu höchſten Ehren,
Der dann durch Räuberei gekränkt mich hat,
Bis er den Seſſel wieder mußte leeren.
Emporgeſtiegener an ſeiner Statt!
Laß du auf Koſten ſeiner dich belehren,
Erkenn' in meinem Wort den wahren Pfad.
Du ſiehſt, Gerechtigkeit nimmt für mich Rache,
Vergreife dich denn nicht an meiner Sache.

W.

Vierzigſtes Sonett.

O mein Sonett, kommt dir Meuccio vor,
Mußt du, ſobald du ihn erblickſt, ihn grüßen,
Und eilen und dich werfen ihm zu Füßen,
Damit du nicht an Sitten ſcheinſt ein Thor;
Und lieh er dir ein Weilchen dann ſein Ohr,
Ihn wieder grüßen, laß dich's nicht verdrießen,
Und dann, was ich dir auftrug, ihm erſchließen,
Abſeits indeſſen geh mit ihm zuvor.
„Meuccio", ſprich, „er, der dich liebt ſo ſehr,
Schickt dir von ſeinen theuerſten Juwelen,
Um deinem wackern Sinne ſich zu nahn."
Als erſte Gabe laß ihn dann empfahn
Deine Geſchwiſter hier mit den Befehlen,
Daß ſie von dorther kehren nimmermehr.

Einundvierzigſtes Sonett.

So grauſam ſcheint mir nichts, und nichts ſo hart,
Als Sie, in deren Dienſt ich mich verzehre;
Denn, während Amors Glut ich in mir nähre,
Iſt Ihr Verlangen ganz in Eis erſtarrt.
Doch wenn auch nimmer Lohn mir wird noch ward,
Nur Ihre Schönheit ich zu ſchaun begehre;
Verlange ſo, wie meine Qual ich mehre,
Daß andre Luſt nie meiner Augen harrt.
Die ſich, den Sonnengott zu ſchaun, bewegt,
Unwandelbare Glut verwandelt hegt,
Nie war ihr Loos ſo bitter, wie das meine. —
Wird dieſe Stolze nie von mir gebändigt,
So komm, o Amor, eh' mein Leben endigt,
Und miſch' in meine Seufzerklagen deine.

W.

Zweiundvierzigſtes Sonett.

Anjetzt, wo Blumen ſich und Blätter breiten
Zum Schmuck der Welt ob Wieſ' und Bergeshang,
Der Himmel abſtreift Dunſt und Eiſes Zwang,
Und jedes Thier beginnet Feſtlichkeiten,
Sich Alles ſcheint zur Liebe zu bereiten,
Die Vögel ihrer Lieder ſchönſten Klang
Von Klag' ablaſſend und von Wehgeſang,
Erheben durch der Höhn und Thäler Weiten:
In dieſen Tagen, wo der Lenz mit neuen
Hellgrünen Farben lieblich ſchmückt die Welt,
Wird meine Hoffnung auch mit Glanz erhellt,
Gleich dem, der Leben und der Ehr' erhält
Vom hochgeliebten Herrn, daß ſeinen treuen
Ergebnen Diener, mich, er werd' erfreuen.

Dreiundvierzigſtes Sonett.

Entbehrte ich den holden Anblick nicht
Der Herrin, die ich anzuſchaun begehre,
Um die in Seufzern ich mich hier verzehre,
So fern von Ihrem ſchönen Angeſicht;
Dann ſchiene, was mit drückendem Gewicht
Mich martert und mir auspreßt manche Zähre,
Sodaß ich kaum des Todes mich erwehre,
Gleich Einem, dem die Hoffnung ganz gebricht,
Mir leiht und ohne Grund zur Traurigkeit; —
Doch, weil ich jetzt muß Ihren Anblick miſſen,
Vergeh' ich faſt in bangen Kümmerniſſen,
Und ſo iſt alle Hoffnung mir entriſſen,
Daß, woran jeder Andre ſich erfreut,
Mir umgekehrt nur Schmerzen bringt und Leid.

W.

Vierundvierzigſtes Sonett.

Der König, der ſie alle, die ergeben
Ihm dienen, lohnt mit Ueberſchwenglichkeit,
Hat aller wilden Sorgen mich befreit,
Und heißt zum Hochverein den Blick mich heben.
Und denk' ich nun an jener Bürger Leben
In hoher Gottesſtadt voll Herrlichkeit,
Zum Lob des Schöpfers ich Geſchöpf bereit,
Muß ich ihn mehr zu loben ewig ſtreben.
Betracht' ich dann, wie groß der Lohn wird ſein,
Zu welchem Gott beruft der Chriſten Scharen,
So mag ich gar nichts Andres mehr gewahren.
Doch Schmerz muß, Theurer, ich um dich erfahren,
Weil du der Zukunft nicht willſt Achtung weihn,
Und ſo das Sichre hingibſt für den Schein.

Fünfundvierzigſtes Sonett.

„Die Thüren fort, die eure Häuſer wahren;
Denn Sie ſoll einziehn, Die die Andren ehrt:
Die Herrin ſag' ich, reich an hohem Werth,
In der ſo Macht als Edelſinn ſich paaren."
„„O weh mir Armen, weh!"" „Wähnſt du Gefahren?"
„„Ich zittre, alle Kraft iſt mir verzehrt.""
„So faſſe Muth; durch mich wird dir gewährt
Einſt Hülf' und Leben. — Wie, wirſt du erfahren."
„„Ich fühle jeden Lebensmuth gebunden
Von der verborgnen Kraft, die Ihr entfleußt,
Und ſchmerzendroh'nd ſeh Amor ich im Geiſt."" —
„„„So komm zu mir, die Freude dir verheißt,
In der Erinn'rung fühle nur die Wunden,
Und zweifle nicht, bald ſind auch ſie verſchwunden."""

W.

Sechsundvierzigſtes Sonett.

Der Anblick jener Herrin brachte mir ſo ſchwere
Verwundung, daß noch alle Pulſe beben. —
Gott! wolle Lind'rung mir aus Gnade geben,
Daß etwas ſich der Geiſt zum Muthe kehre!
Der thränenmüden Augen Licht verzehre
Ich in der herben Qual, die mir gegeben.
So nah zum Tode hin führt ſie mein Leben,
Daß zu entfliehn vergebens ich begehre.
Seht, Herrin, ob ich Schmerzen leide, ſeht!
Und hört, wie meine Stimme faſt vergangen,
Weil ich umſonſt um Eure Gunſt gefleht!
Doch, iſt es, holde Herrin, Eu'r Verlangen,
Daß, in den Qualen all, mein Herz vergeht,
So will ich gern durch Euch den Tod empfangen.

W.

Digitized by Google

Siebenundvierzigſtes Sonett.

Mag ſchmähen auch ſchmachvoller Leute Wuth,
Und mögen ſie die gröbſten Worte ſagen,
Drob darf die ehrenwerthe Frau nicht zagen,
Und nimmer darf es kränken ihren Muth.
Sie kennet ihres Rufes lautres Gut,
Klar iſt und ſpiegelrein all ihr Betragen,
Sie weiß, daß zu ſo misgeſchaffnen Klagen
Nichts Anlaß gibt von Allem, was ſie thut.
Gleichwie die Roſ' in ihrer Stacheln Schutze,
Und wie in Feuers Glut das reine Gold,
Zeigt ihr euch aller Orten klar und hold.
Laßt reden drum den dummen Tückebold,
Denn ſeinem Schimpfen, ſeinem Schmähn zum Trutze
Gereicht ein ſolch Gebaren euch zu Nutze.

Achtundvierzigſtes Sonett.

Vom Antlitz, dem das Sonnenlicht erbleicht,
Der Segensſpenderin für Segenswerthe,
Die unſrem Leben Reiz und Glück gewährte
Mehr, als ſonſt je die niedre Welt erreicht,
Von Ihrem Blick, der Sonn' und Sternen gleicht,
Vor deſſen Glanz kein Aug' ſich noch erwehrte,
Der meine Seufzer keimen ließ und nährte,
Von Ihrem Wort, das Huld und Demuth zeigt,
Von dieſen Formen himmliſcher Geſtaltung
Und Lieblichkeit, wie nie zuvor erſchien,
Die ſelbſt der Luft der Liebe Feuer lehrt,
Von all der Gunſt des Himmels und der Waltung
Der Sterne, die nie gleiche Gaben liehn, —
Entſprang die Glut, die mich verzehrend nährt.

W.

Neunundvierzigſtes Sonett.

Wie oft ich wein' und lach' in einem Tage,
Ich jauchz' und traurig bin, läßt ſich nicht zählen.
Verläßt Sie mich, ſo fühl' ich mich entſeelen,
Kaum weiß ich, wie ich meinen Gram dann trage.
Kehrt Sie zurück, ſo ſchweigt jedwede Klage,
Ich ſing' und juble, kann mein Glück nicht hehlen;
Doch bald iſt Sie beeilt, Sich fortzuſtehlen,
Worauf ich laut in Thränen wieder klage.
So iſt der Zwieſpalt über mich gekommen,
Daß längſt der Schlaf von meinen Nächten wich
Und meinen Tagen iſt die Ruh genommen.
Amor! erbarme meiner Qualen dich!
Gib Tod, gib Leben! — Beides iſt willkommen;
Doch dieſes Schwanken, es vernichtet mich.

W.

Funfzigſtes Sonett.

Genügten Schmerzen, Seufzerqual und Zähren
In Etwas zu erleichtern mir das Scheiden
Von dieſem Leben, das ſo reich an Leiden;
So würde ſelbſt Saturn mein Seufzen hören.
Doch all die Flammen kann ich nicht beſchwören,
Die mir den Horizont ringsher umkleiden;
Und, weiß ich nicht mein keckes Wort zu meiden,
So wird mir bald kein Obdach mehr gehören.
In dieſer Qual, nein Wuth, ſoll ich mein Leben,
Das gramerfüllte, denn zu Ende bringen,
Nichts hoffen dürfend, ſelbſt nicht Schmerzensminderung!
So ſei's darum! So möge mein Beſtreben
Von nun an ewig wechſeln mit den Dingen. —
Nichts Andres ſchafft ja meinem Jucken Linderung.

W.

Einundfunfzigſtes Sonett.

O ſchlechte, blinde Welt, an Trübſal reich,
Fortuna, trügeriſch und wandelbar,
Der Frohen Feindin, alles Friedens baar,
Die an Beſtändigkeit den Winden gleich!
Nicht Klug noch Edel kann, nicht Arm noch Reich
Entgehn dem Unheil, das dein Rad gebar.
Zum Knecht machſt du Den, der Gebieter war,
Und, Den du ſelbſt erhöhteſt, kummerbleich.
Wer nachdenkt, wie du thateſt dem Gemahl
Der Hekuba, wie der Thebaner Stadt
Und Andren, die du ſtürzteſt, ohne Zahl,
Der fühlt, was er von dir zu hoffen hat,
Die du voll Seufzer biſt und voller Qual
Und ſtandhaft wie am Baum ein ſchwankend Blatt.
Drum, wer auf Dich ſein Lebenszutraun ſtellt,
Verliert den Einen, der das All erhellt.

W.

Zweiundfunfzigſtes Sonett.

Gab dir Fortuna Herrſchaft dieſer Welt,
So ſei bedacht, verſtändig Maß zu halten;
Denn es bedroht des Glücks willkürlich Schalten
Am meiſten Den, der ſich geſichert hält.
Auf Rache ſinnt (ob er ſich duldend ſtellt),
Wen du verletzt mit frevelnden Gewalten,
Und wer dem Wechſel ſich entrückt gehalten,
Der fühlt den Schmerz am tiefſten, wenn er fällt.
Fortuna ſchont nicht Reichthum, Ehr' und Macht,
Sie rollt ihr Rad nach eigenem Behagen,
Und ſagt nicht, wenn du niederſinkſt: „hab' Acht!"
Der du regiereſt, laß dies Wort dir ſagen:
„So lange du emporſteigſt, ſei bedacht,
Wie Viele ſchon ſie in den Staub geſchlagen."

W.

Dreiundfunfzigſtes Sonett.

Je mehr euch Amor trifft mit ſeinen Pfeilen,
Um deſto williger ſollt ihr ihm ſein;
Heilſam'ren Rath kann Niemand euch verleihn!
Erfahren wird's, wer nachlebt dieſen Zeilen. —
Dereinſt wird Amor eure Wunden heilen
Und euch vergeſſen machen jede Pein. —
Verglichen mit der Liebe Glück, wie iſt ſo klein
Der Liebe Schmerz! Drum mag eu'r Herz ſich eilen,
Amor den Weg zu bahnen, ſeiner Macht
Sich zu ergeben; iſt von ſeinen Streichen
Es ſo getroffen, wie eu'r Lied mir ſagt.
Und nie mehr ſollt von ſeinem Pfad ihr weichen;
Denn Freude wird euch nur durch ihn gebracht,
Nur er kann vollen Lohn den Dienern reichen.

W.

Vierundfunfzigſtes Sonett.

Ergib erduldig dich der Liebe Gluten,
Ertrage willig jeƶt noch deine Qualen;
Einſt wird dir, hoff' ich, ſolche Freude ſtrahlen,
Daß du dich rechneſt zu den Frohgemuthen.
Oft ſah ich ſchon das Meer in wilden Fluten,
Sah Tod ſich auf der Schiffer Antliƶ malen,
Die, weil ſie ihr Bemühen Gott befahlen,
Im Hafen angelangt, zufrieden ruhten.
Kein Mistraun duldet Amor, auch kein leiſes;
Zu Anfang prüft er oft mit Schmerz und Grame,
Erforſchend, wie der Liebende geſonnen;
Doch findet dann er würdig ihn des Preiſes,
Wirbt er für ihn bei der geliebten Dame,
Sodaß das Dienen ſchließt in ſüßen Wonnen.

W.

Fünfundfunfzigſtes Sonett.

Halt Frieden, — wenn du nichts vergibſt dem Rechte,
Das *dir* gebührt, der Heimat, den Genoſſen!
Nur Unheil pflegt dem Kriege zu entſproſſen,
Den Herren macht er oft zum Knecht der Knechte.
Obſiegt dem Irrthum aber nicht das Rechte,
Dann dräng' den Wahn ſelbſt mit des Wahns Geſchoſſen;
Denn wer ſtets floh, in Burgen ſich verſchloſſen,
Der *reizt* die Uebermüthgen zum Gefechte.
Zu große Langmuth dient nur zu vermehren
Die Willkür, welche Trotz der Ordnung bot,
Wird Anlaß, gute Sitte zu verſehren.
Drum nöthigt oft ein zwingendes Gebot,
Dem kecken Frevelmuth die Stirn zu kehren,
Und ihn zu zücht'gen, jenachdem er droht.

W.

Epigramme.

Digitized by Google

Erſtes Epigramm.

Wer einen Wolf mit eines Schafes Vließe
Bedeckt' und ihn geſellte ſo der Heerde,
Glaubſt du, daß, weil ein Schaf nun an Geberde,
Die Heerde darum er zufrieden ließe?

Zweites Epigramm.

Die Liebe, durch des Walten einſt erleſen
Zur Tochter der dreieinge Vater, die
Alsdann als Mutter ſeines Sohns geneſen,
Macht hier zur Königin des Weltalls ſie.

Drittes Epigramm.

Du, der zum Spott das neunte Zeichen macht,
Und wen'ger iſt als was ihm geht voran,
Geh, und verdopple deſſen Hintermann!
Zu Andrem hat Natur dich nicht gemacht.

Digitized by Google

Die Bußpſalme
und der
Glaube.

Digitized by Google

I.

(Pſalm 6.)

1. (V. 2.) O ſtrafe mich nicht, Herr, in deinem Grimme,
Und züchtige mich nicht in deiner Wuth,
Vielmehr mit ſüßer und mit milder Stimme!
4. Wohl weiß ich, daß du mit gerechter Glut
Beſtrafeſt, die ſich gegen dich vergangen,
Doch Reuige auch nimmſt in gnädge Hut.
7. (V. 3.) Laß Nachſicht mich für ſchwere Schuld empfangen,
Denn ich bin elend und erkrankt gar ſehr,
Und alle meine Kraft iſt mir vergangen.
10. Gib vor dem großen Wurm mir Schutz und Wehr,
Und heile, Herr, mich! Mürb' iſt mein Gebeine,
Mein Fuß erſchrocken taumelt hin und her;
13. (V. 4.) Und durch die Laſt, die große, ungemeine,
Iſt meine Seel' erſchreckt bis auf den Grund,
Daß ohne dich ich nichts vermag alleine.
16. (V. 5.) Ja, thu mir immer deine Hülfe kund,
Schnell, ſchnell errette mich aus dem Gedränge,
Und zieh die Seele aus dem Sündenſchlund!
19. Sei gegen mich ſo hart nicht und ſo ſtrenge,
Bewahre mich durch deine Mildigkeit,
Sie, welche weitert ſtets des Herzens Enge.

22. (V. 6.) Denn, wenn du hier zum Frieden nicht bereit,
Wen haſt du denn noch, welcher dein gedenket
Im Tode, wo nur Zwietracht herrſcht und Streit?
25. (V. 7.) Drum bitt' ich dich, Erhörung ſei geſchenket
Den Seufzern meines Herzens, das vor Schmerz
Sich ſelbſt zernagt, in tiefes Leid verſenket.
28. Frei von der Laſt, die mich zieht niederwärts,
Will überſchwemmen ich mein Bett mit Zähren,
Die Nacht zuſammt dem Tage, wie mein Herz.
31. (V. 8.) Doch, wenn ich ſeh, wie deine Blicke nähren
Unwillen gegen meinen Frevelpfad,
Wie kann mein Geiſt und Auge dann ſich klären?
34. Denn eingefleiſcht iſt mir der Fehler Saat,
Und mehr als meiner Feinde Schuldbeginnen,
Ja mehr als der Verdammten Miſſethat.
37. (V. 9.) Ihr böſen Geiſter, laßt mich, weicht von hinnen,
Die ihr zum ſchlimmen Wandel mich bethört,
Darob ich ſeufzend gehe wie von Sinnen!
40. (V. 10.) Der Fürſt der Himmelsgeiſter hat erhört
Drum meine Bitten auch, ſowie die Wogen
Der Thränen, die die Züge mir verſtört;
43. Dazu iſt er ſo hold und ſo gewogen,
Daß, als er in Empfang mein Flehen nahm,
Den heilgen Mantel er um mich gezogen.
46. (V. 11.) Drum fühl' ich mich geborgen wunderſam
Vor meinen Feinden, welche nun beklommen,
Verwirrt entfliehen müſſen und mit Scham;
Denn jeder Makel iſt von mir genommen.

II.

(Psalm 32. [31.])

1. (V. 1.) Glückſelig Alle, die Vergebung fanden
Für alle Miſſethat und jeden Hohn,
Und denen zugedeckt ſind ihre Schanden.
4. (V. 2.) Mehr Seligkeit ward denen noch zum Lohn,
Die mit unſträflichfleckenloſen Seelen
Im Himmelschore ſtehn vor Gottes Thron;
7. Und zu den dreimal Seligen zu zählen
Sind, die der Engel und die Gottes Macht
Befreit der Zurechnung von ihren Fehlen.
10. (V. 3.) Ich aber, den Unwiſſenheit mit Nacht
Mir ſelber ungeahnet hat geſchlagen,
Ich hab' es gleich dem Frierenden gemacht,
13. Der ſich in ſich ſchmiegt, ohn' ein Wort zu ſagen,
Und wartet, bis ihn trifft der Sonne Glut,
Sich hie und dorthin wendend voller Zagen.
16. Als ich die Augen ſchloß in trägemMuth,
Geſchah es, daß Gebein und Nerv ſich ſchwächten,
Und Wehe ſchrie ich, wie ein Thör'ger thut.
19. (V. 4.) Zwar fühlt' ich, Herr, in Tagen wie in Nächten
Schwer auf mir laſten dein gerecht Gericht;
Doch kam ich nicht vom falſchen Weg zum rechten.
22. Jetzt aber, wo entnommen vom Geſicht
Der Schleier, dicht und dunkel, und mir wehrend
Des Blickes deiner Huld erquickend Licht,

25. Gleich Einem, der, im Dornſtrauch ſich verſehrend,
Zurück ſich beugt und Acht in Zukunft hat,
Erkenn' ich dich, zurück zu dir mich kehrend.
28. (V. 5.) Zwar meine Reu iſt langſam noch und matt,
Doch, wenn ich Alles beichte, was ich fehlte,
Hat Unwahrheit und Trug dabei nicht ſtatt.
31. Du weißt, Herr, daß ich offen dir erzählte
Meiner Vergehungen und Sünden Zahl,
Und keinen Irrthum deinem Ohr verhehlte;
34. Und zu mir ſelber ſprach ich manchesmal:
Ein rein Geſtändniß will ich Gotte zollen,
Und ganz geſtehen meines Herzens Qual.
37. Und du, nachdem mein Wort vor dir erſchollen,
Haſt jeden Fehl fern von Saumſeligkeit
Mit güt'ger Nachſicht mir verzeihen wollen.
40. (V. 6.) Drum werden zu des Weltgerichtes Zeit
Die Heilgen all' erheben Flehensklänge,
Daß dann du Gnad' übſt und Barmherzigkeit.
43. Doch iſt zu groß der Menſchenfrevel Menge,
Und bricht die Ueberſchwemmung einſt ſich Bahn,
Beſtehn ſie nicht der Proben bittre Strenge.
46. Sie werden nicht der harten Krippe nahn,
In der gelegen deſſen Kindesglieder,
Der auf die Erde kam fleiſchangethan.
49. (V. 7.) Vor dir, o Herr, fall' ich in Thränen nieder,
Denn mit Verſuchung naht der Feinde Schwall,
Sie drohen jetzo mir und kehren wieder.
52. Die ſündgen Seelen preiſ' ein Jubelſchall,
Die Buße üben außen ſowie innen!
Hilf mir vor der Dämonen Ueberfall!

55. Erlaube nicht, daß meine Feind' erſinnen
Mir Untergang in ihrem mächtgen Bund,
Und wehre meinem fleiſchlichen Beginnen!
58. (V. 8.) Vernahm ich doch aus meines Herren Mund:
Du ſollſt, o Menſch, Verſtand von mir empfangen,
Der macht dir alle höchſten Güter kund;
61. Auch Kenntniß rechten Wegs ſollſt du erlangen,
Auf dem du dich erhebſt zu jenem Reich,
Wo ſtillſchweigt jedes ſinnliche Verlangen.
64. Selbſt meines Anblicks mach' ich einſt dich reich;
(V. 9.) Doch bleib' auch würdig der Verſtandesgabe,
Und werde nicht dem Pferd und Eſel gleich.
67. O du, mein Herr, du einzge Wonn' und Labe,
Iſt Einer unterm Mond zu dieſer Friſt,
Wenn nicht der Narr und neugeborne Knabe,
70. Der, weil er ſich nur folgt und ſich vermißt,
Dir frevelnd Trotz zu bieten, nicht des ſchweren
Gebiſſes und des Zügels würdig iſt?
73. (V. 10.) Drum bin ich auch mir wohlbewußt der Lehren,
Daß ſich die Hiebe für die Geißelung
Des Sünders niemals mindernd ewig währen;
76. Doch, deren Hoffnung feſt verbleibt und jung,
Die wird auf weichem Lager einſt er betten
Mit ſanftem Mitleid und Begnadigung.
79. (V. 11.) Darum, ihr Sel'gen auf beglückten Stätten,
O ihr Gerechten, deren Seelen rein,
Lobſingt ihm dankend, der euch wollte retten,
Nun könnt ihr wohlgemuth und freudig ſein.

III.

(Pſalm 38. [37.])

1. (V. 2.) Der Himmel du und Erde kannſt umfaſſen,
Ich bitte dich, du wollſt nicht zornig ſein,
Nicht deine Grimmigkeit mich büßen laſſen;
4. (V. 3.) Denn tief zum Herzen drang mir ſchon hinein
Dein ſcharf Geſchoß, und über mir geſchloſſen
Haſt du die Hand, Herr und Gebieter mein,
7. (V. 4.) Und nimmer hat Geſundheit mehr genoſſen
Mein Fleiſch und Bein, ſeitdem erkannt mein Sinn,
Daß zorn'ge Blicke du auf mich geſchoſſen.
10. So gingen gleich viel Tag' und Monde hin,
Seitdem kein Frieden mir ins Herz gekehret,
Ich fühlte, daß ich zu belaſtet bin.
13. (V. 5.) Nun ſeh' ich wohl, mein Haupt liegt ganz beſchweret
Von Sünd', und daß, je länger ſelbſt ich mich
Betrachte, meine Laſt ſich noch vermehret.
16. (V. 6.) Weh, wie verſchlafen, ſtinkendfaul war ich!
Nun weckt mich meine Thorheit; von Gefährde
Frei ſchien ich mir, doch mehrt mein Uebel ſich.
19. (V. 7.) Ganz elend bin ich worden und zur Erde
Gekrümmt, und den ganzen Tag lang geh'
Ich klagend und mit trauernder Geberde.
22. (V. 8.) Denn meine Lenden thun von Hohn mir weh
Und von der Geiſter böſen Anfechtungen,
Von denen ich mich ſtets umgeben ſeh.

Digitized by Google

25. Und Ungeſundheit hat mein Fleiſch durchdrungen,
(V. 9.) Zerknirſcht bin ich, wenn mich der Schmerz durchzieht,
Daß mich die Sünde ganz und gar bezwungen.
28. Und wenn mich dann jedwede Tröſtung flieht,
So ſeufz' und heul' ich mit des Löwens Grimme,
Wenn er in Ketten ſich und Banden ſieht.
31. (V. 10.) Wend' ich, o Herr, wie er in Thränen ſchwimme,
Mit Seufzerlaut den Blick zu dir empor,
So ſtockt die Thrän' und ſtumm wird meine Stimme.
34. (V. 11.) Aus eignem Herzen ſteigt kein Troſt hervor,
Mein Aug' iſt ganz verwaiſt an Kraft und Glanze,
Wie ich die Herrſchaft meiner ſelbſt verlor.
37. (V. 12.) Wer ehedem mir nicht erſchien als Schranze,
Vielmehr als wahrer Freund und Bruder, der
Berennt als Feind mich jetzt mit Speer und Lanze,
40. Und wer mir wohlgeſinnet war vorher,
Floh, als er mich geſehn zu Boden fallen,
So eilig wie die andern, und noch mehr.
43. (V. 13.) Mein Feind dacht' itzt mit ſeinen Mannen allen
Mein feſtes Schloß, als er allein mich ſah,
Den Graben überſchreitend anzufallen;
46. Doch merkend, daß nichts Leides mir geſchah
Durch ſeinen Angriff, weil zu hoch die Zinnen,
Mit Schimpf und Hohn beleidigt' er mich da.
49. Und doch, um Tod mir endlich zu erſinnen,
Dacht' er durch Trug und durch Verrätherei
Tagtäglich drauf, den Eingang zu gewinnen.

52. (V. 14, 15.) Als mich bedrohte ſolche Mörderei,
Stellt' ich mich taub und ſtumm, als ob mein Wehe
Ich nicht ausdrücken könnt' in Angſtgeſchrei.

55. (V. 16.) Auf dich, Herr, der du ſiehſt, was auch geſchehe,
Hatt' ich bereits geſetzt all mein Vertraun,
Feſt hoffend, daß es mir danach ergehe.
58. Und traun, ich kann auf dich ſo ſicher baun,
Daß du nicht fallen läſſeſt mich zur Erden,
Und mich befreiſt von aller Noth und Graun,

61. (V. 17.) Damit nicht meine Feinde mich gefährden
An meiner Ehre, noch auch Stoff empfahn
Durch meine Leiden zu Triumphgeberden.

64. (V. 18.) Nicht, als ob krank' ich wär' am eitlen Wahn,
Daß ich vollkommen ſei; vielmehr, ich ſage,
Daß Sünden ich und Irrthum unterthan.
67. Drum bin ich überzeugt auch, daß ich trage
Ganz nach Verdienſte deiner Geißel Wuth,
Und jeden Schmerz, und jede Noth und Plage.
70. Dies alles zu erdulden hab' ich Muth,
Will nichts von Schonung meiner Sünden wiſſen,
Nimmſt du nur, Herr, mich fernerhin in Hut.

73. (V. 19.) Denn immer werd' ich von Gewiſſensbiſſen
Zerfleiſcht, weil meine Sünden ſchlimmer Art;
Der Reu' und Buße bin ich drum befliſſen.
76. (V. 20.) Jedoch als meine Feinde dies gewahrt,
Sind ſie noch ſtärker auf mich losgegangen,
Und haben noch zahlreicher ſich geſchart,

79. (V. 21.) Und die da bös, was Gutes ſie empfangen,
Den Gebern lohnen, ſie erheben Spott,
Weil ich anjetzt geſucht, dir anzuhangen.
82. (V. 22.) O ſo verlaß mich nicht, Herr Zebaoth,
(V. 23.) Ich bitte dich, voll Huld mich zu erretten
Von meinen Widerſachern, du, mein Gott;
Denn nur bei dir kann ich mich ſicher betten.

IV.

(Psalm 51. [50.])

1. (V. 3.) Mein Gott und Vater, du der Eintracht Gründer,
Ich bitte dich bei deiner Mildigkeit,
Sei gnädig, ſei barmherzig mit mir Sünder!
4. Bei deiner ſchrankenloſen Gütigkeit
Bitt' ich dich auch, verſcheuch' aus meinem Wege
Jedwede Sünde ſammt Unreinigkeit.
7. (V. 4.) Noch bitt' ich dich, mach lauter meine Seele
Von Schuld und Makel, ſäubre meinen Sinn,
Und wahre mich auch vor verborgnem Fehle!
10. (V. 5.) Wol weiß ich ja, daß ich voll Argheit bin,
Und daß die Sünd' in mir noch nicht vergangen,
Die mit mir war von Kindheitsanbeginn.
13. (V. 6.) An dir allein nur hab' ich mich vergangen,
Vor deinem Antlitz ſchlimme That gethan,
Obwol nie Trug aus deinem Mund ergangen.
16. (V. 7.) In Sünden hat die Mutter mich empfahn,
In Sünden iſt ſie meiner auch geneſen;
So ward ich Menſchenſchwachheit unterthan.
19. (V. 8.) Schau, Herr, mein Gott, du, deſſen Geiſt und Weſen
Die Wahrheit iſt, verhehlt hab' ich dir nicht,
Wie ich dein Feind und Andrer Feind geweſen.

22. O wie mich mein Gewiſſen nagt und ſticht,
Bedenk' ich, daß in allen Finſterniſſen
Sich offenbart mir deiner Weisheit Licht.
25. (V. 9.) Der Buße hab' ich nun mich erſt befliſſen,
Und hoff', ich werde weißer noch als Schnee,
Wenn du vom Schmuze reinigſt mein Gewiſſen.
28. (V. 10.) O eine Wonne fühlt man mehr als je,
Wird man gewahr, du ſeiſt nicht zu erhaben,
Nein, milde gegen reuevolles Weh.
31. Wenn ich drum höre, was gehört zu haben
Ich wünſchte, da ich noch ein thöricht Kind,
So wird mein welk Gebein ſich ſüß erlaben.
34. (V. 11.) Mein Herr und Vater, wende denn gelind
Dein Antlitz ab von meinem Misverhalten,
Und ſcheuche jeden Trug, der ſich entſpinnt!
37. (V. 12.) Ja, wolle neu mich, rein und ſtark geſtalten,
Und flöß' ins Herz mir deinen rechten Geiſt,
Und mög' er drinnen ſonder Säumniß walten!
40. (V. 13.) Laß mich nicht ganz von allem Troſt verwaiſt,
Laß mich, entſchleiernd deine heilgen Blicke,
Zur Schar gehören, die dich nah umkreiſt!
43. Gib, Herr, nicht zu, daß mir entflieh, nein, ſchicke
Mir deinen heilgen Geiſt auf immer, ſammt
Der Majeſtätshuld dein, die mich erquicke!
46. (V. 14.) So werd' in mir, o Herr, die Freud' entflammt,
Der Heileswürdigkeit gewiſſes Zeichen,
Und ſo vergiß die Schuld, die mich verdammt.
49. Mit deinem Geiſt ſodann, dem tugendreichen,
Wirk meines leichten Sinns Befeſtigung,
Um nimmermehr aus deinem Dienſt zu weichen.

52. (V. 15.) Gibſt dieſer Hoffnung du Genehmigung,
Zu dir dann führ' ich, Herr, der Sünder Scharen,
Wahrhafter Gott, durch Sinnesänderung.
55. (V. 16.) Befreie mich von fleiſchlichem Gebaren,
Daß meines Mundes Rede würdig ſei,
Deine Gerechtigkeit zu offenbaren.
58. (V. 17.) Herr, mache meines Geiſtes Lippen frei,
Um meines Herzens Drange zu genügen,
Dich zu erhöhen fern und nahebei!
61. (V. 18.) Nicht frei ſcheint deſſen Seele vom Betrügen,
Und für die Heerde ſorget der nur ſchlecht,
Wer nicht an dir, Herr, findet ſein Vergnügen.
64. (V. 19.) Der Geiſt, gequält von Reu', urtheil' ich recht,
Das Herz, das demuthsvoll zerknirſchte, ſchwache,
Das, das nur iſt ein Opfer wahr und echt,
67. (V. 20.) O ſchaff, Herr, daß man Zion wohl bewache,
Damit in Zukunft ſicher ſei wie heut
Das Heiligthum an Mauern, Schwell' und Dache;
70. (V. 21.) Dann nimmſt du wol die Gaben, die man beut,
Sammt Kälbern, die dir der auf den Altären
Darbringen wird, der mächtiglich ſich ſcheut
Zu hindern dein Gebot und dein Begehren.

V.

(Pſalm 102. [101.])

1. (V. 2.) O Herr, erhöre mein Gebet und Flehn,
Womit ich meine Angſt dir möcht' erklären,
Und laß mich deine Güt' und Mitleid ſehn.
4. (V. 3.) Mög' ich nur deinen Anblick nicht entbehren,
Nein, täglich, wenn der Schmerz mich übermannt,
Herr, neige mir dein Ohr auf mein Begehren!
7. (V. 4.) Der Tage Zahl, der Jahre Reih verſchwand
Mit großer Eile gleich dem Hauch und Rauche,
Und mein Gebein iſt trocken und verbrannt.
10. (V. 5.) Ich bin gemäht gleich Blum' und Graſ' und Lauche,
Mein ganzes Herz iſt tödtlich mir erſchlafft,
Ich aß ſelbſt nicht nach ſonſtgem Menſchenbrauche,
13. (V. 6.) Und alſo hatte mich der Schmerz in Haft,
Daß in der Seufzer eitelem Entſchwellen
Mir ganz entſchwunden ſchien die Lebenskraft.
16. (V. 7.) Ich war dem Pelikane gleichzuſtellen,
Der weiß wie weiße Lilien Schutt und Graus
Bewohnt, und ferne bleibt bewohnten Stellen.
19. Und ähnlich bin ich drum der Fledermaus,
Die nur zur Nachtzeit pfleget auszufliegen,
Und Tags verwirrt und traurig bleibt zu Haus.

22. (V. 8.) Mein Schweigen war durch nichts mehr zu beſiegen,
Einſiedler-Sperlings Art war mein Geſetz,
Der Troſt drin ſucht, ſich unter's Dach zu ſchmiegen.

25. (V. 9.) Jedweder iſt mein Feind, ſtellt mir ſein Netz,
Beſchimpft mich, läſtert mich vor Aller Ohren
Den ganzen Tag mit wechſelndem Geſchwätz,

28. Und die mich ſonſt zum Gegenſtand erkoren
Des Lobes und der ſüßen Schmeichelein,
Die ſind nun Alle gegen mich verſchworen.

31. (V. 10.) Drum muß mein Brot anitzt die Aſche ſein,
Mit Thränen hab' ich mir gemiſcht mein Trinken,
Um von der geilen Brunſt mich zu befrein.

34. (V. 11.) Ich fürchte deiner Augen zürnend Blinken,
Bedenk' ich, was mir meine Kraft beſchränkt:
Du hobſt mich auf, und ließeſt tief mich ſinken.

37. (V. 12.) Gleichwie der Schatten, wenn ſich Phöbus ſenkt,
Erſt länger wird, dann flugs nicht mehr zu ſehen,
Sobald die Sonne keinen Strahl mehr ſchenkt:

40. So war mein Leben, jetzt voll Todeswehen,
Einſt friſch und grün; doch wie zu welkem Heu
Das Gras wird, ſo iſt mir anitzt geſchehen.

43. (V. 13.) Jedoch du Herr, du ewig wahr und treu,
Der meiner nie vergißt, zeig mir das helle,
Das gütevolle Antlitz mir aufs neu.

46. (V. 14.) Du biſt des Lichtes klare, reine Quelle,
Damit nicht zögernd voll Freigebigkeit,
Beſtrahleſt du noch heller Zions Schwelle.

49. Gekommen iſt anizt die rechte Zeit,
Daß Beiſtand deine Hand der Stätte brächte,
Die jedem Bürger Ehr' und Luſt verleiht.
52. (V. 15.) Um Mitleid fleht ſie wol mit allem Rechte,
Und, die der heilgen Mauern Freunde ſind,
Flehn auch darum, ſie deine guten Knechte.
55. Sie ſehen, wie der Thau der Thränen rinnt,
Sie hören dieſes Landes Klageworte,
Und flehn dafür Vergebung mild und lind.
58. (V. 16.) Dienſt ihnen du vor dieſem Krieg zum Horte,
Dann ſcheuet, Herr, dich jede Nation,
Deß heilger Nam' aufſchließt des Himmels Pforte.
61. Dich preiſt dann aller Fürſten Jubelton
Und deine große Macht und hohes Walten,
Und alle Könige auf ihrem Thron,
64. (V. 17.) Weil Gott das heilge Zion wollt' erhalten
Zu ſeines ewgen Angedenkens Hut,
Und dort geſehn ſein will in mächtgem Schalten.
67. (V. 18.) Und weil in Schutz zu nehmen er geruht
Der Auserwählten Demuth, und zu letzen
Die Flehenden, zu ſtärken ihren Muth.
70. (V. 19.) Für Undankbare, die zurückeſetzen
Treulos, hart, eigenſinnig mein Gebet,
Nicht ſchrieb ich, nur für ſolche, die es ſchätzen.
73. Ein beſſres Volk, als das ihr jetzo ſeht,
Wird einſt erſtehn, in Thälern wird es loben
Wie auf den Bergen Gottes Majeſtät,
76. (V. 20.) Weil unſers Gottes Augen hoch von oben
Auf dieſer Erde Thäler niederſahn,
Und weil hieher er niederſtieg von droben.

79. (V. 21.) Vom Krieg ſie zu befreien, wird er nahn,
Sie, welche Schmerzen, Ketten, Band' umſchloſſen,
Und weltlich eitlem Weſen unterthan.

82. (V. 22.) Frei fühlen ſie ſich dann, um unverdroſſen
Zu ſingen deines heilgen Namens Preis
Im Reich der auserleſenen Genoſſen.

85. (V. 23.) Dort bilden einen ſchönen, großen Kreis
Die Könige mit ihren Nationen,
Und ſingen ihm vereint, von Inbrunſt heiß.

88. Doch, während ſie auch noch hienieden wohnen,
Lobt Jeder Gott mit Dienſtbefliſſenheit,
Und einſt wird ewge Herrlichkeit ſie lohnen.

91. (V. 24.) Ich bitte dich, du Herr der Mildigkeit,
Daß du mir zeigeſt deine Huldgeberde
Am Schluſſe meiner kurzen Lebenszeit.

94. (V. 25.) Nein, ruf mich nicht zurück zu Staub und Erde
In meiner Tage Mitt'! Es ſei durch dich
Die Zeit beſtimmt, wenn ich errettet werde!

97. Du weißt ja wohl, aus Erde ſchufſt du mich,
Nicht bin ich ewig, bin nicht deinesgleichen,
Nein, jedem Unheil unterthan bin ich.

100. (V. 26.) Du herrſcheſt fort und fort in deinen Reichen,
Den Himmel ſchufeſt du von Anbeginn,
Die Erde ſchufſt du, und die Höll' imgleichen.

103. (V. 27.) Nicht Schaden bringet dir, noch auch Gewinn
Der jüngſte Tag; du bleibſt, nichts kann dich ändern,
Stürzt gleich das Firmament zum Abgrund hin.

106. Das menſchliche Geſchlecht in allen Ländern
Veraltet jetzt, gleich einem Kleid und Schuh,
Doch du bekleideſt neu es mit Gewändern.

109. (V. 29.) Denn plötzlich werden insgeſammt im Nu
Sie all' erſtehn beim Schalle der Trompete.
Dann forderſt Rechenſchaft vom Leben du.
112. Dann mach, o Herr, daß aus dem Grab, ich bete,
Ich nicht erſteh voll Makel, wie ich war,
Rein, weiß wie eine Taube vor dich trete,
115. Damit ich dann leichtſchwebend, rein und klar,
Zu jener Wohnung möge hingelangen,
Wo deine Söhn' und deiner Diener Schar
Und ewge Freud' und Wonne mich empfangen.

Digitized by Google

VI.

(Psalm 130. [129.])

1. (V. 1.) Herr, aus der Tiefe dringt mein Ruf hervor,
Ich bitte dich, du wolleſt freundlich ſchenken
Dem Rufe meines Klagetons dein Ohr.
4. (V. 2.) Eröffn' es, Herr, und laß mich drein verſenken
Der angſtbeſchwerten Stimme jammernd Flehn,
Und wolle nicht an meine Sünde denken!
7. (V. 3.) Denn wenn du willſt auf Miſſethaten ſehn,
Auf unſrer Herzen tägliches Verſchulden,
Wird nimmermehr ein Menſch vor dir beſtehn.
10. (V. 4.) Doch weil ich weiß, daß ewig deine Hulden,
Daß dein Erbarmen ſonder Grenzen iſt,
Erwart' ich feſt, du wirſt mich ferner dulden.
13. (V. 5.) Und weil du alles Lebens Urquell biſt,
Und willſt, daß auch der Böſeſte geſunde,
So hab' ich nie die Hoffnung noch vermißt.
16. (V. 6.) Vielmehr aus meines Herzens tiefſtem Grunde
Hoff' ich auf Gott, den ewgen, feſtiglich
Von früh bis ſpät zu aller Zeit und Stunde,
19. (V. 7.) Dieweil der Herr ſo hold und mildiglich,
Und zur Erlöſung ausſtreckt ſeine Arme;
Mehr als ich ſündgen kann, erbarmt er ſich.
22. (V. 8.) Drum wenn er ſieht in der Zerknirſchung Harme
Das Volk von Iſrael, ſo zweifl' ich nicht,
Daß er ſich ſein gewogentlich erbarme,
Und es nicht ziehe vor ſein Strafgericht.

VII.

(Psalm 143. [142.])

1. (V. 1.) Zu dir erheb' ich, Herr, die Red', erhöre
Mein Flehn, womit in Unterwürfigkeit,
Eröffneſt du dein Ohr, ich dich beſchwöre.
4. O Herr, ja zu erhören ſei bereit
Mich, deinen Knecht, in deiner Wahrheitsliebe,
Mit der ſtets wandelt die Gerechtigkeit.
7. (V. 2.) Nur wünſcht' ich, daß entfernt die Strenge bliebe!
Du richteſt mit gerechtem Strafgericht,
Doch richte mit gewohntem mildem Triebe!
10. Denn wenn dein Urtheilsſpruch Verdammung ſpricht,
Wer hilft mir dann von Allen, die da leben?
O Niemand kann's, zu retten bin ich nicht.
13. (V. 3.) Schau, wie ſich gegen mich die Feind' erheben!
Die Seele flieht vor ihrem bittern Wort,
Mark und Gebein durchziehet mir ein Beben.
16. Sie haben mich gebannt in dunklem Ort,
Als wär' ich in mein Grab ſchon eingeſchloſſen,
Und ſie verfolgen mich noch fort und fort
19. (V. 4.) Drum iſt all meine Lebenskraft verdroſſen,
Und meine Seel' ohnmächtig und verzehrt,
Erblick' ich um mich ſolcherlei Genoſſen.

(V. 5.) Und dennoch hab' ich richtig mir erklärt
Jeglich Geſetz und alter Zeit Begebniß;
Und wie du dich ſchon ehedem bewährt,

So zeuget wol Gedächtniß und Erlebniß
Mehr, daß du milde biſt als ſtreng von Sinn,
Wiewol für dich zum preiſenden Erhebniß.

(V. 6.) Drum ſtreck' ich, da ich jetzt ſo angſtvoll bin,
Die Hand nach dir, denn meine Zung' iſt blöde,
Und reicht zum Ausdruck meiner Schuld nicht hin.

Auch iſt all meine Denkkraft ſtumpf und ſpröde,
In ihrem trocknen Grund keimt keine Saat,
Erquickſt du durch dein Waſſer nicht die Oede.

(V. 7.) Drum bitt' ich dich, hilf mir mit Rath und That,
Erhöre mich, o Herr, mit ſchnellſter Schnelle,
Weil meine Seele ſchon dem Tode naht.

Verbirg nicht deines Angeſichtes Helle
Den Diener dein, hilf, hilf, weil ſonſt es heißt,
Daß ich verdurſtet, eh ich kam zur Quelle.

(V. 8.) Laß mich auch fühlen, wie ſich mild erweiſt
Dein Mitleid Allen, die zu dir ſich neigen,
Drum hofft auf dein Erbarmen Seel' und Geiſt.

Die Seele gab ich längſt ſchon dir zu eigen,
Jedoch, o Herr, wo ſoll ich finden dich,
Wirſt du mir nicht zu dir die Straße zeigen.

(V. 9.) Komm mir zu Hülf', o Vater, mildiglich,
Und rette mich vor meiner Feinde Rotte,
Denn nicht zu andern Göttern wend' ich mich.

(V. 10.) Gott, hoch und hehr vor jedem andern Gotte,
Zu deinem Dienſt hab' ich mich ganz geweiht,
Dich ehr' ich, andre dienen mir zum Spotte.

52. Ja ſchaffe, Herr, daß die Gewogenheit
Von deinem heilgen Geiſte hin mich weiſe
Zum rechten Pfad durch deine Gütigkeit.
55. Gehſt, wie ich hoffe, du voran im Gleiſe,
Dann leb' ich ſicherlich auf immerdar
Nach dieſes Lebens ſchnell vollbrachter Reiſe.
58. (V. 11.) Nur wahre mich vor Unglück und Gefahr,
Und laß mich nicht mehr peinigen und quälen,
Wie deine Hand ſchon oft mir hülfreich war.
62. (V. 12.) Ich darf mich ja zu deinen Knechten zählen,
So bitt' ich dich, zerſtreu' und tilge ſie,
All gegen mich verſchworne arge Seelen,
Die mir die Ruhe gönnen nun und nie.

Der Glaube.

1. Ich ſchrieb dereinſt von Liebe manche Zeile,
So viel ich holde, ſchöne, ſüße wußt',
Und brauchte, ſie zu glätten, oft die Feile.
4. Anitzt hab' ich nicht länger Muth und Luſt,
Denn eitel, ſeh ich wol, war all mein Streben,
Und ſtatt Gewinnes hab' ich nur Verluſt.
7. Drum jene falſche Liebe zu erheben,
Leg' ich nicht länger meine Hand mehr an,
Und will nun Gott als Chriſt die Ehre geben.

Symbolum von Nicäa.

10. Ich glaub' an Gott, den Vater, welcher kann,
Was er nur will, von welchem auch entſpringen
Die Güter des Gedeihns für Jedermann;
13. Deß Gnaden Erd' und Himmel rings durchdringen,
Und aus dem Nichts bracht' Alles er ans Licht,
Urquell von guten und vollkommnen Dingen.
16. Was in den Sinn fällt, in Gehör, Geſicht,
Schuf ſeine Güte, welche nimmer endet,
Und das auch, was im innern Sinne ſpricht.
19. Ich glaube, daß, zur heilgen Magd gewendet,
Er menſchlich Weſen annahm ganz und gar,
Zu ihr, die Troſt fürbittend Allen ſpendet,

22. Und daß, wenn gleich in Chriſto licht und klar,
Doch gleiche Menſchheit ihn wie uns umfangen,
Die heilge Kirche lehrt's auch offenbar,
25. In dem ſich wahrhaft Gott und Menſch verſchlangen,
Er iſt's, Gott's ein'ger Sohn, und ewigher
Erzeugt, und Gott aus Gott hervorgegangen,
28. Kein Werk der Hand, ähnlich erzeugt vielmehr
Dem Vater, und der iſt mit ihm nur einer,
Und mit dem heilgen Geiſt, und Fleiſch ward er.
31. Damit dem Heil verloren ginge keiner,
Trug er am heilgen Holz des Kreuzes Pein,
Ein ſo genädiger, ſo ſündenreiner.
34. Dann ſtieg er in den Höllenſchlund hinein,
Daß er dem düſteren Verließ enthebe
Die Ahnherrn, die feſt in des Herzens Schrein
37. Den Glauben hegten, daß Gott ſich umgebe
Mit Fleiſch, daß er ſie aus dem Kerker zieh'
Und Heil durch ſeine Leiden Jedem gebe.
40. Und ſicher iſt's, daß, wer da wanket nie
Und tief in treuen Glauben ſich verſenket,
Daß allen Solchen Heil ſein Leid verlieh.
43. Doch wer bald Dem, bald Jenem Glauben ſchenket,
(Der Selbſtfeind zeigt und Ketzer ſich daran)
Verliert die Seele, ohne daß er's denket.
46. Vom Kreuz in eine Gruft gelegt ſodann,
Erſtand ſein Geiſt von Fleiſch und Blut umfangen
Am dritten Tag, das nehm' ich gläubig an;
49. Und mit dem Körper, welchen er empfangen
Von ihr, die ſelbſt von Gott gebenedeit,
Iſt er lebendig himmelauf gegangen.

52. Mit Gott, dem Vater, ſitzt er dort, bereit
Zu kehren, um zu ſtrafen und zu lohnen
Todt' und Lebendige nach Würdigkeit.
55. Drum ſtreb' ein Jeder nach der Tugend Kronen,
Durch Tugend reifend für das Paradies,
Um einſt nach Gottes Gnade dort zu wohnen.
58. Den Böſen und den Frevler doch verſtieß
Sammt den Dämonen er zur Tiefe nieder
Für ewge Qual ins hölliſche Verließ.
61. Nichts frommet dort und nimmer kehrt man wieder
Aus jenem Reich, und keine Zeit ermißt
Die Zahl der Weherüf' und Jammerlieder.
64. Vor dieſen Qualen mag der fromme Chriſt
Sich ſorgſam ſchützen durch den Geiſt, den heilgen,
Der in der Trinität der dritte iſt.
67. Denn ſo iſt Gott der Vater mit dem heilgen
Geiſt wie der Sohn, daß gleich er ihnen ſteht,
Nur Ein Gott, und Ein Heilger mit den Heilgen.
70. Alſo beſchaffen iſt die Trinität,
Daß aus des Vaters, Sohns und Geiſts Vereine
Ein' einzge Gottesweſenheit entſteht.
73. Und dies war Abſicht nicht, dies wirkt' alleine
Die Lieb' und Mildigkeit, die ewiglich
Vom Vater herrſcht zum Sohne, wie ich meine.
76. Bemüht um nähern Aufſchluß Jemand ſich
Der Weſenheit, der fühlt bei ſolchen Flügen
Mit Schmerzen bald, daß ihm die Kraft entwich.
79. So mag uns denn der feſte Glaube gnügen
An Alles, was die heilge Kirche lehrt,
Weil ihre Sprüche lügen nie, noch trügen.

Digitized by Google

Die ſieben Sacramente.

82. Ich ſage, daß die *Taufe* Jeden klärt
Mit Gottes Gnade, daß ſie wegnimmt jede
Der Sünden, jede Tugend ihm gewährt.

85. Die Tauf' erheiſcht das Waſſer und die Rede;
Aufs neu getauft wird wer getaufet war
Nicht mehr, *wie* Laſter ihn mit Schmuz befehde.

88. Wer nicht getauft iſt, iſt der Kräfte baar,
Und kann zum ewgen Leben nimmer kommen,
Und wäre tugendhaft er ganz und gar.

91. Ein Licht iſt's, jenem Lichtesglanz entſchwommen,
Der durch den heilgen Geiſt in uns erblüht,
Und in uns herrſcht, zu rechter Brunſt entglommen,

94. Wodurch ein ſolcher Drang zur Tauf' erglüht,
Daß ſelber für das Gute nicht der Gute
Mehr, als ſie zu erhalten, ſich bemüht.

97. Und uns zu ſäubern von dem böſen Muthe
Und von der Sünde, die von Gott uns trennt,
Verſteht die *Buße*, wenn ſie ſchwingt die Ruthe.

100. Und wie auch Menſchenkraft und Liſt entbrennt,
Zu Gott wird keine Rückkehr uns bereitet,
Wenn das *Geſtändniß* nicht die Schuld bekennt.

103. *Zerknirſchung* iſt es, die zuerſt beſtreitet
Das Uebel, das du thatſt; der Mund geſteht
Das Uebel dann, das innen ſich verbreitet.

106. Und wenn *Genugthuung* ihr folgen ſeht,
Dann darf, wer alles dies vereint betrachtet,
Vergebung hoffen, wenn er dieſes Weges geht.

109. Seitdem der Böſe uns zu ſchaden trachtet,
Weil unſer Wille mürb' und ſchwach ihm ſcheint,
Und unſre Kraft zur Tugend er verachtet,
112. Zeigt unſer Hort, um vor dem argen Feind
Uns zu beſchützen, der jedweder Plage
Urquell iſt und ſie all' in ſich vereint,
115. Gott, unſer Herr, und Schützer unſrer Tage,
Im Abendmahl am heiligen Altar
Sein Blut und ſeinen Körper, wie ich ſage,
118. Den eignen Körper, der durchſtochen war,
Sammt ſeinem Blut, für uns, die ſonſt verloren,
Zu retten uns aus hölliſcher Gefahr.
121. Und wenn die rechte Meinung ich erkoren,
Iſt Chriſtus in die Hoſtie ſo verſenkt,
Wie ihn die Jungfrau an das Licht geboren,
124. Wahrhafter Gott und Menſch in Eins verſchränkt,
Unter des Weines und des Brots Geſtalten,
Was mit dem Paradies uns einſt beſchenkt.
127. Solch göttliches, ſolch wunderbares Walten
Schließt in ſich dieſes heilige Myſter,
Daß meine Rede nicht es mag entfalten.
130. Es gibt uns kräftgen Muth und ſtarke Wehr,
Um zu beſtehn in allen Anfechtungen,
Daß dann des Satans Angriff ſchwach und leer;
133. Denn Gott verſtehet alle Red' und Zungen,
Wenn das Gebet aus tiefer Demuth ſtammt,
Wenn bittere Zerknirſchung uns durchdrungen.
136. Die kirchlichen Geſchäfte insgeſammt,
Die Tauf' und Horas nebſt den andern Werken
Die zu verrichten iſt der Prieſter Amt.

139. Als Chriſtenthumes Stützen ſind zu merken
Die letzte *Oelung* und die *Firmelung*,
Wir haben ſie, im Glauben uns zu ſtärken.

142. Denn ſtets aufs neue zur Erniederung
Entflammen uns des Fleiſches brünſtge Triebe
Zur Sinnlichkeit und zur Verſündigung.

145. Als Mittel gegen dieſe falſche Liebe
Hat Gott das *Ehebündniß* uns beſtimmt,
Damit er ſchnöden Misbrauch hintertriebe.

148. Nun ſchützen uns, wie auch der Feind ergrimmt,
Die ſieben Sacramente, wenn zu ihnen
Man noch Gebet, Almoſen, Faſten nimmt.

Die zehn Gebote.

151. Zehn ſind Gebote Gottes uns erſchienen.
Das erſt' iſt, anzubeten ihn allein,
Und keinem andern, falſchen Gott zu dienen.

154. Den heil'gen Namen auch nicht zu entweihn
Durch Anruf, Schwur und ſonſt auf falſchen Wegen,
Vielmehr nur einzig ihn zu benedein.

157. Gemäß dem dritten ſoll man Ruhe pflegen
Die Woch' an einem Tag von aller Müh,
Denn anders wär's der heilgen Kirch' entgegen.

160. Sodann vor Allen auf der Erde hie
Soll man den Vater und die Mutter ehren,
Weil wir empfingen Fleiſch und Bein durch ſie;

163. An Gut und Leben Niemand auch verſehren;
Keuſch ſein, nicht ſchwelgeriſch und lüderlich,
Und nimmer Andere dadurch entehren.

166. Und födre auch die Welt uns mächtiglich,
Falſch Zeugniß ſoll aus unſerm Mund nicht gehen,
Denn Falſchheit paart nicht mit der Wahrheit ſich.
169. Auch ſollen wir uns nicht im Zorn vergehen,
Zum Morde aufzuheben unſre Hand:
Wer das thut, iſt nicht werth, den Herrn zu ſehen.
172. Nie löſt der ſeiner Schuld verſchlungen Band,
Wer's wagt, für ſeines Nächſten Weib zu brennen,
Denn rechte Liebe hat er nicht gekannt.
175. Zuletzt, wer Fremdes ſtrebet ſein zu nennen,
Und auf des Nächſten Güter neidiſch ſieht,
Der ſucht mit Fleiß von Gotte ſich zu trennen.

Die ſieben Todſünden.

178. Drum ſehe Jeder, wie er dem entflieht,
Daß Gottes Wort er nichts entgegenſtelle,
Weil uns das Laſter Gottes Gunſt entzieht.
181. Stolz iſt jedweden Uebels erſte Quelle,
Der Wahn, daß uns an Tugend Jeder weicht,
Daß würdig wir des Glückes höchſter Stelle.
184. Neid iſt es dann, der unſre Wange bleicht,
Wie denn, wer über fremdes Wohlſein trauert,
Dem Widerſacher Gottes ſelber gleicht.
187. Zorn macht, daß Zorn'ge ſtete Pein durchſchauert,
Er ſetzt in Glut und Tollheit ſie, ſodaß
Das Gute, was ſie thun, nicht lange dauert.
190. Trägheit hat gegen alles Gute Haß,
Weil Träge vor der Anſtrengung erſchlaffen,
Und unmuthsvoll im Handeln werden laß.

193. Geiz macht und Habſucht, daß von ſich zu ſchaffen
Man Jeden ſucht, der an dem Laſter krank;
Sein Streben aber iſt, an ſich zu raffen.
196. Zur Völlerei hat Thor und Weiſer Hang,
Und wer nur Opfer bringet ſeinem Schlunde,
In Trank und Speiſe ſchwelgend, lebt nicht lang.
199. Und Ueppigkeit, die ſiebente der Runde,
Sie löſt die Freundſchaft wie die Schwägerſchaft,
Mit Tugend und Vernunft niemals im Bunde.

---

202. Doch dieſe Sünden zähmt des Muthes Kraft,
Und wenig braucht es Tint' und Schreibgeräthe,
Uns vorzuzeichnen rechte Wanderſchaft.
205. Und wählen wirſt du traun die rechte Stätte,
Wenn zum Gebet zu Gott du dich beeilſt,
Zum Vaterunſer als dem Hauptgebete:

Das Vater unſer.

208. O Vater unſer, der im Himmel weilſt,
Geheiligt ſei dein Name ſtets mit Preiſe,
Und Dank und Lob für was du uns ertheilſt.
211. Dein Reich erſchein' auf unſerm Erdenkreiſe!
Geſcheh dein Wille, herrſche dein Gebot
Im Himmel und auf Erden gleicherweiſe!
214. Gib, Vater, heut uns unſer täglich Brot,
Und ſei von dir uns unſre Schuld verziehen,
Wodurch wir oft verdienen Straf' und Tod.
217. Und daß auch wir verzeihen, ſei verliehen
Zuerſt Vergebung uns an deinem Theil,
Damit wir unſerm Feinde uns entziehen.

220. Du Gott und Vater, Quell von jedem Heil,
Beſchütz' und rett' uns vor den Anfechtungen
Des Satans und vor ſeinem Todespfeil,
223. Die wir den Laut erheben unſrer Zungen,
Daß, deine Huld verdienend, künftig wir
Eingehen in dein Reich, andachtdurchdrungen.
226. Wir bitten dich, Herr, unſre Ehr' und Zier,
Schütz uns vor Schmerzen! Siehe nur! Erhoben
Iſt mit geſenktem Blick das Herz zu dir.
229. Auch die gebenedeite Jungfrau loben
Und preiſen wir mit Recht; ſie möge ſein
Der Schluß zu Dem, was wir geſchrieben oben.
232. Durch heilges Flehen wird ſie uns verleihn
Die Gnade Gottes trotz der Hinderniſſe,
Und uns entreißen ewiglicher Pein.
235. Und All', die durch der Sünden Finſterniſſe
Blind ſind, erleuchte ſie mit mildem Sinn,
Und ſchütze ſo ſie vor der Höll' Abyſſe.

Das Ave Maria.

238. Ave Maria, Jungfrau, Königin,
Holdſeligſte, bei Gott ſtets, deinem Horte,
Vor allen Fraun des Himmels Herrſcherin!
241. Geſegnet ſei auch heut mit frommem Worte
Dein Sohn, daß er abwendend die Gefahr,
Mit ſich uns wohnen laſſ' an Einem Orte.
244. Gebenedeite Jungfrau immerdar,
Fleh Gott für uns an, daß er uns verzeihe,
Daß er hier unten unſer nehme wahr,
Und endlich uns das Paradies verleihe!

Eklogen.

Johannes de Virgilio an Dante Alighieri.

O du der Pierinnen heilge Stimme,
Der du mit neuem Sang die Welt beſeligſt,
Indem vom Gift du, das ihr Blut erfüllt,
Sie mit dem Lebenszweig zu reingen ſtrebſt,
Enthüllend das dreifache nach Verdienſt der Schatten
Verlooſte Reich, den Orkus den Verdammten,
Die Lethe den ſich Läuternden, den Sel'gen
Die jenſeit Sols gelegenen Gefilde,
Warum, ach, willſt du doch preisgeben dieſes
Mühvolle, hehre Werk dem Pöbel, uns
Poeten raubend deine ſchönſte Leiſtung;
Denn eher wird ein Davus doch den krummen
Delphin bewegen mit der Leier, eher
Der Sphinx zweideutig Räthſel löſen, als
Den nächtgen Schlund und die dem Plato ſelbſt
Verhüllten Himmel niedres Volk ſich vorſtellt.
Denn Dinge ſind's, die man nicht faſſet, wenn ſie
Herplappert auf dem Markt der Pickelhering,
Deß Poſſen den Horaz verjagen konnten.
Dem Volk nicht dicht' ich, ſagſt du, nein den Weiſen,
Wiewol im Volkslaut; doch der Weiſe höhnet
Des Volkes Sprache, wär' es gleich nur Eine,
Da es doch tauſend ſind. Auch dichteten

Digitized by Google

Sie, denen du als ſechster dich geſelleſt,
Und er, dem du zum Himmel ſteigend folgeſt,
Nicht in des Marktes Sprache Drum erlaube,
O du der Dichter nur zu ſcharfer Tadler,
Daß ich der Rede Zaum ſchlaff laſſ' ein wenig.
Wirf nicht den Säu'n verſchwendriſch hin die Perle!
Nicht hülle niedrigſchweres Kleid die Muſe;
Vielmehr die Sprach' erwähle zum Geſange,
Die dieſem, jenem Volk zugänglich iſt,
Sodaß der Welt ſie deinen Ruhm verkünde.
Und manche Dinge harren ſchon, durch dich
Bekannt zu werden. Auf, ſag' an den Flug,
Den Jovis Vogel zu den Sternen nahm!
Sag' an die Blumen und die Lilien, welche
Der Pflüger mähte, ſammt den Phrygerhirſchen,
Die des Moloſſers Zahn zerriß. Sag' an
Von der Ligurier Bergen, von den Flotten
Parthenope's mit Liedern, die da klingen
Nach Herkuls Gades, die man ſtaunend lieſt
Am Iſter und am Pharus, und die dort
Gefallen, wo das Reich der Dido war.
Wenn dich der Ruf anzieht, wird nicht zu enge
Begrenzung und des Pöbels Gunſt dir gnügen.
Ich, Phöbus Diener und der Mitgenannte
Des edlen Maro, wenn du's nicht verſchmähſt,
Will in die Schulen dich einführen als
Den lorbeerringsumkränzten Triumphator,
Ein Herold, der ſich ſelbſt geſchmeichelt dünkt,
Dem frohen Volk zu künden die Triumphe
Des Häuptlings mit dem lauten Klang der Stimme.

Schon fühl' ich mir von kriegriſchem Getöſe
Das Ohr umſchaudert. Vater Apenninus,
Wie ſchaut er drohend! Wie durchſauſet Nereus
Tyrrhenums Meer! Wie tobet hier und dorten
Der Gott des Kriegs! Ergreife drum die Leier,
Ergreife ſie und zähme dieſes Wüthen.
Wenn du zu ſolchem Stoff den Sang nicht weckeſt,
Indem du dich entfernt hältſt von den Dichtern,
Du einz'ger, wird er unbeſungen bleiben.
Du Wohner an des Padus Mitte, wenn du
Mir Hoffnung gibſt, mich zu beſuchen, mir
Ein freundlich Wort ſchickſt, wenn dich's nicht gereut,
Den ſchwachen Vers zu leſen, den der Rabe
Keck krächzt dem Sänger Schwan, ſo gib mir Antwort,
Wo nicht, erfülle meinen Wunſch, o Meiſter!

Dante Alighieri an Johannes de Virgilio.

Erſte Ekloge.

Schwarz ſahn geſchrieben wir auf weißem Blatte
Geſänge, lieblich quillend von dem Buſen
Der Pierinnen und an uns gerichtet.
Zufällig ſtand ich unter einer Eiche
Mit Melibôus, zählend unſre Heerde
5. Von ſatten Ziegen. Melibôus wünſchte
Mit mir das Lied zu hören. „Was will Mopſus?
Mein Tityrus, ſprich, was er will,“ — begann er.
Ich lacht', o Mopſus. Und nun drängt' er mehr noch.
Aus Liebe mich zuletzt ergebend, kaum
Das Lachen zügelnd: „Thörichter, du raſeſt,
Dich fordern deine Ziegen ja, ſie einzig
10. Sind deine Sorge, — ſprach ich, — wenn dir gleich
Die karge Mahlzeit auch zu denken gibt.
Die Weiden kennſt du nicht, die mit dem Gipfel
Der Mänalus die Sonn' einhüllend dunkelt,
Die Gras und Blumen tauſendfarbig ſchmücken;
Ein unter Weidenbüſchen ſtillverborgnes
Beſcheidnes Bächlein, deſſen auf dem Gipfel
15. Des Bergs von ſelbſt geborne Waſſer Bahn
Sich brechen, wo es dann hinwallet langſam,
Und die Geſtade ſeines Stromes netzt,
Mit unverſiegendem Erguß umgibt ſie.

Dort, während ſeine Rinder ſcherzend wandeln
In weichem Wieſengras, betrachtet Mopſus
Die Werke ſo der Menſchen wie der Götter.
Dann ſchließt er ein in die geſchwellten Rohre
Die Freuden ſeiner Bruſt, ſodaß die Heerde
Dem ſüßen Sange folgt Berg ab und Thal,
Gezähmt die Löwen ſtürzen, daß die Flüſſe
Nacheilen ihm, die Wälder und die Berge
Des Mänalus Stirn ſowie Wipfel neigen."
Drauf gab er Antwort: „Tityrus, wenn Mopſus
Oft ſingt auf Wieſen, die mir unbekannt ſind,
Kann ich, von dir belehrt, mein ſchweifend Vieh
Doch jene unbekannten Sänge lehren." —
Was ſoll ich thun bei ſo begiergem Trachten?
„Aoniſchem Gebirge weiht ſich Mopſus,
O Meliböus, jährlich, während Andre
Sich ſättgen auf dem Markt an Rechtsbelehrung,
Und blaſſet in des heilgen Haines Schatten.
Gebadet in der Flut, die den Poeten
Leben verleiht, und voll des Sängerichors
Die Kehl' und Adern, ruft er mich zum Laube,
Das durch Verwandlung ſproß am Strom Peneos."
„Was wirſt du thun?" begann er. „Willſt die Flur du
Als Hirt durchwandern, unbekränzt vom Lorbeer?"
„Der Dichter Kranz und Namen, Meliböus,
Verſchwindet oft, und ſelbſt die Muſen wagten
Den Mopſus kaum als ſchlummerlos zu bilden."
Kaum hatt' ich's ausgeſagt, als ſolcher Weiſe
Mein Zorn in Wort' ausbrach: „Wie werden Hügel
Und Au'n ertönen, wenn umgrünt die Stirne

Mit Lautenklang ich Phöbus Hymnen wecke!
Doch beb' ich vor den Hainen und den Stätten,
Den gottvergeſſenen. Und wär's nicht beſſer
Als Triumphator, wenn ich wiederkehre
Ins Vaterland, die Haare mir zu ſchmücken,
Die weißen, die einſt blond am Arno waren?"
Und er: „Wer zweifelt dran? Jedoch bedenke,
Mein Tityrus, die Flüchtigkeit der Stunden.
Es altern ſchon die Ziegen, die den Böcken
Wir überließen, daß ſie Mütter würden."
Und ich antwortete: „Sobald die Feier
Vollbracht iſt durch mein Lied — der Schatten, welche
Die Flut umkreiſet, und der ſel'gen Geiſter,
Sowie bereits der unterirdſchen Reiche:
Dann frommt's die Stirn mit Lorbeer mir und Epheu
Zu gürten. Wird es Mopſus mir vergönnen?"
„Wie? Mopſus!" — ſprach der Andre. — „Siehſt du nicht
Wie er misbilligt die gemeine Rede,
Als ob ſie niedrig und gemein erklänge
Von Weibeslipp', als ob die Pierinnen
Schamroth ſich weigerten, ſie anzunehmen?"
„Er wird es," ſprach ich, und las deine Verſe,
Noch einmal, Mopſus. Achſelzuckend aber
Erwidert er: „Wie wenden wir denn Mopſus?" —
„Ich hab'," antwortet' ich, „in meiner Heerde
Den dir bekannten Liebling, welcher kaum
Die ſchweren Euter tragen kann, ſo ſchwellen
Von Milch ſie. Dort am mächtgen Felſen ſteht er
Und käuet wieder die gerupften Kräuter.

Dem Haufen nicht ſich einend, und zum Stalle
Sich nicht gewöhnend, pflegt er ſich zum Eimer
Von ſelbſt zu ſtellen ſonder Zwangbedürfniß.
Sieh, deſſen Euter denk' ich jetzt zu melken,
Und zehn der Maße mit der Milch erfüllend
Dem Mopſus ſie zu ſenden. Nimm dich dieſer
Muthwill'gen Böck' und Ziegen an indeſſen,
Und wetze deinen Zahn für fremde Kruſten." —
So unter einer Eiche ſangen, ich
Und Meliböus, während unſre Suppe
Am Feuer in der kleinen Hütte kochte.

Johannes de Virgilio an Dante Alighieri.

Antwortsekloge.

Ich weilt' am Fuße der benetzten Hügel
In heimatlicher Kluft, wo die Savena,
Die Nymph, umgrünet ihre ſchnee'gen Locken,
Muthwillig eilet in den Schoß des Rhenus.
Die Rinder weideten nach eignem Dünken
Am grasgen Ufer; weichre Kräuter rupften
Die Lämmer, und die Ziegen Felsgeſtrüppe.
Was ſollt' ich nun beginnen? Denn ich ſahe
Mich als des Waldes einzigen Bewohner.
Toll eiferten die Anderen zur Stadt,
Beſorgt um ihr Bedürfniß; fehlte ſelber
Doch Niſa, fehlte ſelber doch Alexis,
Die ſonſt ſo treuen Freunde; fort nun ging ich
Mit krummer Sichel in dem Sumpf zu fällen
Die Kolben Rohrs, mein einziges Vergnügen,
Als von des Adriatermeeres Schatten, —
Wo dicht die Pinien in langer Reihe
Die lieblichen geräum'gen Auen decken,
Die jenes Ortes wie des Himmels Huld
Von Myrten duften läßt, von Kraut und Blumen,
Und wo der flüß'ge Widder Trockenheit
Verbeut dem Erdreich, während er des Meeres
Gewäſſer aufſucht für ſein weiches Fließ —

Den Tityrus ich hört' aus jenem Schatten.
Das Säuſeln ſelbſt des Eurus, welcher damals
So ſüß und lieblich blies, gewährte mir
Den klangesreichen Duft, der durch die Höhen
Des Mänalus hinwehend Balſam tröpfelt
So in das Ohr wie auf die Zunge Milch,
20. Milch, wie ſeit langer Zeit nicht Hüter
Der Heerden ſich erinnern, ſie getrunken
Zu haben, ſind gleich all' Arkadier.
Als ſie das Lied vernahmen, jauchzten alle
Arkadernymphen, Hirten ſammt den Heerden,
Die rauhen Gaißen und die Rinder, ſelber
Des Waldes wilde Eſel hörten auf
Zu fliehn und öffneten das Ohr; die Faunen
25. Entſtiegen dem Lyceum, Tänze flechtend.
Ich ſprach bei mir: Wenn Tityrus die Rinder
Und Böck' und Lämmer durch Geſang begeiſtert,
Wann ſchädigte die Lippen jemals dir
Die Mantuanerflöte, hirtliche
Geſäng' erhebend, da du in den Mauern
Der Stadt verweilend Städtiſches nur ſangeſt?
30. Der Rinderhirt auch hör' im Hain dich ſingen!
Und ſonder Zaudern leg' ich nieder drum
Das edle Rohr, zum hirtlichniedern greifend,
Und geb' ihm Leben mit dem Hauch der Lippen.
Alſo, du Göttlicher, ſo wirſt du ſein,
Wirſt ſein der zweite nach dem edlen Maro,
Ja nicht der zweite nur, vielleicht derſelbe,
Wenn man dem Seher darf vertraun von amos.
35. So ſei dem Mopſus das verliehen, was

Dem Meliböus. Wehe, daß du unter
Schmuzvollen morſchen Dache dich befindeſt,
Und weinſt mit Recht unwillig (o der Schande
Der undankbaren Stadt!) daß deiner Heerde
Man raubt des Arno Weiden. Ach, erlaube
Aufs neue deinem Mopſus, das Geſicht
Mit Thränen zu bethaun und wolle nicht
Grauſam dich länger peinigen und ihn,
Deß Liebe, theurer Greis, dich mit ſo feſtem
Und zähem Arm umſchlingt, wie die Rebe
Des Weinſtocks hundert Kreiſ' und Knoten
Um den ihr anvermählten Ulmbaum ſchlägt!
Wie wirſt du ſtaunen, wenn du deine Hütte
Dann wiederſiehſt, die gelben Strohgedecke,
Nicht anders als ob an der Stirn du deine
Von Phyllis Hand geſchmückten Silberhaare
Aufs neue blond ſich färben ſähſt, die heilgen.
Doch daß die Stunden, die dazwiſchen liegen,
Nicht lang dir werden, kannſt du in der Grotte,
Wo ich mich ruhe, dich erquicken, dich
Mit mir dort unterhalten; wechſelnd ſingen
Wir beid', ich mit beſcheidener Schalmei,
Und du mit Hoheit, wie ein ſichrer Meiſter,
Die Töne drein ergießend, daß verwaiſet
Und matt mein Jugendalter nicht erſcheine.
Der Ort ſelbſt ladet dich hieherzukommen:
Es netzet drinnen ein lebendger Quell
Die Grotte, die ringsum der Fels beſchirmt,
Und grüner Raſen friſcht. Es ſtreuen Duft
Des Wohlgemuthkrauts Blüten, und es flößen

55. Dir Schlummer ein des Mohnes rothe Häupter,
Des Schöpfers lieblicher Vergeſſenheit.
Alexis wird dir Quendel unterbreiten,
Bitt' ich den Korydon, daß er ihn rufe.
Die Füße wird dir meine Niſa waſchen,
Zu dieſem Werk ſich gern bequemend, und
Den Tiſch bereiten. Tertilis indeſſen
Würzt mit zerſtoßnem Pfeffer uns die Schwämme,
60. Zum beſſeren Geſchmack einmiſchend Knoblauch,
Wenn etwa unvorſichtig Melibôus
Sie in dem Garten eingeſammelt hätte.
Der Bienen Summen wird dich kirre machen,
Gern von dem ſüßen Honig zu genießen.
Obſt wirſt du pflücken und verzehren fröhlich,
Denn nicht unähnlich iſt es Niſa's Wangen.
Viel wird zum Eſſen auch zu ſchön dir ſcheinen.
65. Schon ſchlängelt um die Grotte ſich der Epheu
Mit ſeinen Schößlingen dich zu umgarnen;
Genug, es ſoll an keiner Luſt dir mangeln.
So komm denn her, du ſollſt auch die hier finden,
Die wieder dich zu ſehen heiß begehren,
Jüngling' und Greiſe von Parrhaſius Hügel,
Die deine neuen Lieder zu bewundern
Entbrennen, wie die alten zu erlernen.
70. Sie bringen dir alsdann des Waldes Zicklein,
Sie bringen dir das bunte Fell des Luchſes,
Sowie dein Melibôus es gewohnt war.
Komm, komm, und fürchte, Tityrus, nicht unſre
Waldberge, denn den windbewegten Wipfeln
Der Pinien, und den fruchtbeladnen Eichen

Wie den Gebüſchen darfſt du Glauben ſchenken.
Hier gibts nicht Hinterliſt, ſowie du glaubeſt,
Nicht Kränkung. Traueſt du nicht deinem Freunde?
Wie? Iſt dir unſer Reich verdächtig? Doch
Die Götter ſelbſt verſchmähten nicht die Wohnung
Der holden Grotte. Chiron ſei mir Zeuge,
Achilles' Lehrer und der Hirt Apollo. —
O Mopſus, biſt du thöricht? Da Jolas
Der mildgeſinnte, der gebildete,
Es nimmer zuläßt, während deine Gaben
Nur ländlich ſind, und deine Grotte ſichrer
Nicht iſt als ein Palaſt, für Tityrus
Sich zu erholen. Aber welche Flammen
Entlodern deinem Geiſt, und welche Gier
Bewegt die Füße dir? Gleichwie die Jungfrau
Mit innerem Behagen ſchaut den Jüngling,
Der Jüngling dann den Vogel, und der Vogel
Den Wald, der Wald des Frühlings Säuſeln:
So, Tityrus, ſchaut Mopſus dich mit Wolluſt.
Die Liebe pflegt zu keimen aus dem Anſchaun.
So nimm denn keinen Anſtand! Das Gewäſſer
Des Phrygers Muſo wird den Durſt dir löſchen.
Du kennſt vielleicht ihn nicht, gewohnt zu trinken
Den Fluß der Heimat. Horch! Indeſſen blöket
Die Kuh mir. Wie? Beſchweren ſie vielleicht
Die vollen Euter an den feuchten Schenkeln?
Faſt glaub' ich's. Wohl! So eil' ich anzufüllen
Mit friſcher Milch der Eimer weite Räume,
Die harte Kruſte mir damit zu weichen.
Komm denn zum Melkfaß! Denn auf dieſe Weiſe

Wird Tityrus gleichviel Gefäße finden,
Als er verſprochen hat uns zuzuſenden.
Doch einem Hirten Milch zu ſchicken, ziemet
Nicht eben. — Während ſo ich plaudre, kommen,
Schau, die Gefährten, und die Sonne ſinkt.

Digitized by Google

Dante Alighieri an Johannes de Virgilio.

Zweite Ekloge.

Sein goldnes Kolcherfließ enthüllet ſpendend
Zog Titan's goldnen Wagenſitz der Leichtfuß
Eous ſammt den andern Flügelroſſen.
Das Gleis nun, das vom hohen Himmel ſich
Zu ſenken anfing, hielt in gleichem Schweben
Die Räder hier und dorten, und dem Glutſtrom,
Der vor den Schatten pflegt zu weichen, wichen
Die Schatten und es ſiedeten die Fluren:
Da floh mit Tityrus, Alpheſiböus
Mit ſich und mit der Heerde Mitleid habend
Zum dichten Hain der Eſchen und der Linden,
Und der Platanen; und indeß die Lämmer
Und Zicklein, ſich zu Einem Haufen miſchend,
Ausruhten in dem Gras und mit den Naſen
Einathmeten die Luft, erwartete
Der alte Tityrus des Schlummers Düfte.
Matt in des Ahorns Schatten und ſich ſtützend
Auf einen Knotenſtock vom Aſt des Birnbaums
Stand er, Alpheſiböus zu vernehmen.
Und der begann nun: „wie der Menſchen Seelen
Zu den Geſtirnen, wannen ſie entſtammen,
Die Körper zu beleben, wiederkehren,
Wie es den Schwänen, wenn bei Himmels Milde

Sie durch des Sumpfes Thal hinziehn, gefalle
Kaïſtros Flut mit Sange zu beleben,
Wie ſich des Meeres Fiſche, wo die Flüſſe
Eintreten ins Gebiet des Nereus, einend
Die Flut verlaſſen, wie Hyrkaniens Tiger
Den Kaukaſus mit Blut beſudeln, Lybiens
Erdreich die Natter mit den Schuppen fegt;
Drob nicht ergreift mich Staunen, pflegt doch
Jedweder mit Vergnügen dem zu folgen,
O Tityrus, was ſeinem Weſen zuſagt.
Wol aber nimmt mich Wunder, und mit mir
All' andre Hirten von Sicilien,
Daß der Cyklopen dürr Geſtein am Aetna
Den Mopſus feſſelt." Sprach es, und indem,
Erhitzt und langſam mit beklemmter Kehle,
Sprach Meliböus, doch mit Müh das Wort
Vorbringend: Tityrus! — Die Greiſe lachten
Des jungen Tons, wie die Sikaner, als ſie
Sergeſtus von dem Fels geriſſen ſahn.
Drauf hob der Alte von dem grünen Raſen
Das Silberhaar, und ſprach zu jenem, welcher
Aus offner Naſe blies: „O du, zu Junger,
Welch neue Urſach trieb dich an, die Bälge
Der Bruſt mit ſo geſchwinden Athemzügen
Zu peinigen?" — Er nun dagegen ſagte
Kein einzig Wort; doch als er ſeinen Lippen,
Den zitternden, genähert die Schalmei,
Die er in Händen hielt, erſcholl den Ohren
Ein einfach Säuſeln blos. Als ſich der Jüngling
Kläng' aus dem Rohr zu locken mehr bemüht,

(Ein Wunder, dennoch Wahrheit werd' ich ſagen)
Entluden der Schalmei ſich dieſe Worte:
„Ich weilt' am Fuße der benetzten Hügel" —
Und hätte Tityrus ins Rohr noch dreimal
Gehaucht, der Felder ſchweigende Bewohner
Hätt' er beſeliget mit hundert Liedern,
Wie ſich's Alpheſiböus eingebildet,
Der an den Tityrus gewendet ihm
Den Vorwurf machte: „O ehrwürd'ger Greis,
Wirſt du es wagen, des Pelorums feuchte
Gefilde gegen der Cyklopenhöhle
Zu tauſchen?" — Er darauf: „Was zweifelſt du?
Warum, Geliebter, willſt du mich verſuchen?" —
Alpheſiböus drauf: „Bemerkſt du nicht,
Wie in der Flöte Ton die Kraft btr Gottheit
Erklingt, und wie er gleicht den mit Geflüſter
Entſproßnen Rohren, die da offenbarten
Des Königs Eſelsohren, der auf Bacchus
Geheiß Paktolus Sand vergolden konnte?
Glückſel'ger Greis, o ſchenke nicht Vertrauen
Dem falſchen Schmeichelworte, das dich ladet
Zu dem mit Aetnas Fels bedecktem Ufer.
Mit deiner Heerd' und mit des Ortes Nymphen
Hab' Mitleid! Dich Abweſenden beweinen
Die Hügel ſammt den Wäldern und den Flüſſen,
Und mit mir die Dryaden, die noch Aergres
Befürchten, und ein Ende hat die Misgunſt,
Die gegen uns hegt ſelber der Pachinus.
Und uns, die Hirten, wird es ſchmerzen, dich
Gekannt zu haben. O glückſel'ger Greis,

Verlaß die Quellen nicht und Weiden, die
Berühmt geworden ſchon durch deines Namens
Unſterblichkeit.“ Und Tityrus dagegen:
„O du, der nach Verdienſt mehr als die Hälfte
Von dieſem Buſen biſt“ (auf ſeinen zeigt' er)
„Vereint mit gleicher Neigung iſt mir Mopſus
Durch Jene, die erſchrocken dem Pyreneus,
Dem unheilvoll nachſpringenden, entflohen. —
Beim Rubikon, auf deſſen linkem Ufer,
Denkt' er mich wohnend, auf des Padus rechtem,
Dort wo Aemilia ſchließt am Adria.
Laut preiſt er mir des Aetnaufers Weiden,
Und weiß nicht, daß wir beide hier auf graſ'gem
Sicilianerberge leben, dem
An Fruchtbarkeit für Rinder und für Schafe
In ganz Trinakria keine Gegend gleich iſt.
Doch wären auch nicht vorzuziehn dem grünen
Pelorum Aetnas felſige Geſteine;
Doch ging' ich hin, den Mopſus zu beſuchen,
Und ließ' hier meine Heerde, ſcheut' ich nicht
Dich, Polyphemus.“ — Drauf Alpheſiböus:
„Wer möchte nicht vor Polyphemus beben,
Ihm, der mit Menſchenblut die Lefze fleckte,
Ach, ſeit der Zeit, wo Galatea ihn
Des armen Acis Glieder ſah zerfleiſchen?
Mit Müh entkam ſie. Hätt' ihn wol der Liebe
Gewalt bezwungen, da ſo weit ihn fortriß
Das wilde Toben? Konnte doch nur eben
Das Leben Achämenides erretten,
Erblickend, wie in grauſem blutgem Eiter

Die Fahrtgenoſſen hingemetzelt wurden!
Dich fleh' ich an, mein Leben, faſſe dich
Nicht ſolch Gelüſt, damit der Rhenus habe
Und deß Najade dies erlauchte Haupt,
Dem ſchon der Winzer abzuſchneiden eilet
Das nimmerwelke Laub des heil'gen Lorbeers.“ —
Und Tityrus mit Lächeln und ihm ganz nun
Huldreich geworden, nahm die weiſen Reden
Des großen Hirten auf mit tiefem Schweigen.
Doch weil geſenkt des Phöbus ſchöne Zelter
Die Luft durchſchnitten und die Schatten ſchon
Von allen Dingen in die Weite reichten;
Verließen Büſche ſammt ſchon kalten Thälern
Die Hirten, hinter ihren Heerden wandelnd.
Von weichen Auen waren auf der Rückkehr
Die zottgen Zicklein an der Heerden Spitze.
Unfern indeſſen hatte ſich verborgen
Iolas, der verſchlag'ne, der ſich Alles
Merkt', Alles uns erzählt'. Und, wie er uns,
So haben wir es, Mopſus, dir gekündet.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Dante Alighieri's

lyriſche Gedichte.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Dante Alighieri's
lyriſche Gedichte.

überſetzt und erklärt

von

Karl Ludwig Kannegießer

und

Karl Witte.

Zweite, vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Zweiter Theil:

Anmerkungen von Karl Witte.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1842.

Bibliographiſch-kritiſche Einleitung.

Handſchriften und Ausgaben legen häufig daſſelbe Gedicht bald Dante, bald einem andern Dichter bei, und die Schwierigkeit, zwiſchen ſo widerſtreitenden Zeugniſſen zu entſcheiden, iſt, namentlich ſeit Dioniſi ſchon mehrfach gefühlt, bis itzt aber noch nicht befriedigend gelöſt worden. Es erklärt ſich jene Unzuverläſſigkeit urkundlicher Zeugniſſe zum Theil durch die Beſchaffenheit derjenigen Handſchriften, in welchen die Reliquien altitalieniſcher Lyrik uns aufbewahrt ſind. Vergebens ſehn wir uns unter ihnen nach wohlgeordneten, auf Grund vorgängiger Prüfungen angelegten Sammlungen, nach der Art ſo mancher Handſchriften provençaliſcher Dichter, oder des Maneſſiſchen Codex der Minneſänger, um. Weitaus die meiſten verrathen ſchon ihrer äußeren Beſchaffenheit nach die geringe Aufmerkſamkeit, die auf ſie verwandt iſt, und gedankenlos iſt ein Gedicht nach dem andern, wie es eben dem Schreiber vorkam, bald mit und bald ohne Angabe des Namens, oft mit den ſinnzerſtörendſten Auslaſſungen und Fehlern, abgeſchrieben. Am meiſten haben von dieſem Verfahren die Kleineren Gedichte, namentlich die Sonette gelitten.

Solche Sorgloſigkeit führte natürlich dahin, den Namen des Verfaſſers des einen Gedichtes, oft fälſchlich auf diejenigen zu erſtrecken, die hinter dieſem abgeſchrieben waren. Andre Male war der Name des Dichters nicht voll-

ſtändig verzeichnet, und ein, dem Guido Guinicelli gehörendes, Gedicht wurde dem Guido delle Colonne, oder Guido Cavalcanti beigelegt, oder der Name Dante Alighieri mit Dante da Majano oder auch mit Jacopo Alighieri verwechſelt. Nicht ſelten mochte es auch geſchehn, daß der Abſchreiber dem namenloſen Liede eines Unbekannten zu beſſerer Empfehlung willkürlich einen berühmten Namen vorſetzte, obgleich es auch nicht an Handſchriften fehlt, die einzelnen, unzweifelhaft Dante gehörenden, Gedichten den Namen irgend eines obſcuren, dem Copiſten vielleicht perſönlich werthen, Poeten beilegen[1]).

Bevor nun noch verſucht wird, in dieſes Wirrſal einige Ordnung zu bringen, ſcheint es angemeſſen, den gedruckt vor uns liegenden Vorrath, ſo wie er allmälig zuſammengekommen iſt, zu überblicken.

I. Das unter den hier zuſammengeſtellten Stücken am früheſten gedruckte iſt das Credo, das ſich am Ende der berühmten Ausgabe des Vindelino da Spira (Venezia) 1477 F., in welcher der Text der göttlichen Komödie mit dem Commentar des Jacopo della Lana verſehn iſt, unter der Ueberſchrift: Qui incomincia il Credo di Dante findet[2]). Wieder abgedruckt iſt daſſelbe in der Nidobeatiniſchen Ausgabe von 1477 und 78[3]) und in einigen

1) Dioniſi Aneddoto II (1788) p. 97. L. Fiacchi in den Opuscoli scientifici e letterarj. XIV, (1812) p. 92—94. Perticari in den Amori e rime di Dante Al. Mantova 1823. p. XVII. Fraticelli. Sulle poesie liriche, che si hanno a stampa col nome di D. Al. in den Poesie di D. Al. Fir. 1834 passim.

2) Gamba Serie dei testi di lingua Ed IV. Ven. 1839. p. 121. beſchreibt dieſe Ausgabe genau, erwähnt aber weder das Credo, noch die vorausgeſchickten Capitoli des Buſone da Gubbio und des Jacopo di Dante. Da ich die Ausgabe ſelbſt beſitze, kann ich mit Sicherheit bekunden, daß ſie die genannten Stücke enthält. Vgl. auch Dibdin Biblioth. Spenceriana IV, 105.

3) Gamba l. c. p. 122.

andern der nächſtfolgenden Zeit, unter denen ich nur zwei, von mir ſelbſt beſeſſene (Venetia, per *Bartholomeo de Zanne* da Portese 1507. Klein Folio, und Venezia, per Miser *Bernardino Stagnino* da Trino de Monferra 1520. Quart, beide mit dem Commentar des Landino), nennen will. Außerdem befinden ſich in der Trivulzioſchen Bibliothek zwei ſelbſtändige Quartausgaben des Credo, eine aus dem 15ten, die andere aus dem 16ten Jahrhundert[1]).

II. Von den ſieben Bußpſalmen ſind zwei Ausgaben des 15ten Jahrhunderts, beide in Quart und beide ohne Datum, bekannt. Nur die eine hat eine Unterſchrift, nämlich: Li septe psalmi penitentiali li quali fece Dauit stando in pena; unbegreiflicherweiſe hat indeß Quadrio ſtatt Dauit Dante geleſen[2]). III. Beide Werkchen ließ der ebengenannte Quadrio 1752 (Milano. Marelli. Oct.) auf Anlaß des March. Aleſſ. Trivulzio, lediglich nach den alten Ausgaben, mit einem unendlich breiten Commentar abdrucken. Das Jahr darauf erſchien in Bologna (Giov. Gottardi. Quart) ein Nachdruck mit einem Anhange „Carmina selecta“, nämlich Canz. 4 u. 15. unſerer Sammlung, die ſogenannte Ballate 7 der gewöhnlichen Ausgaben und unſer Sonett 27.

IV. Die drei im *Convito* erläuterten Canzonen erſchienen im Jahr 1490 zum erſten Mal mit dieſer Schrift (Firenze. Bonacorſi).

V. Pietro Cremoneſe, detto Veroneſe, gab am Schluſſe ſeiner, durch den Minoritenmönch Pietro da Figghine corrigirten Ausgabe der göttlichen Komödie mit Landino's Commentar (Vinegia 1491, 18. Nov. F.[3]) zum erſten Mal eine Sammlung von Dante's Canzonen. Es

1) Gamba l. c. p. 335. Nr. 1091.

2) I sette salmi penitenz. illustr. dall' Al. *Sav. Quadrio.* Bologna 1753 p. 9. Vgl. Gamba p. 335. Nr. 1089.

3) Vgl. De Romanis im 5ten Band der Padovaner Ausgabe von 1822. p. 549, 50.

Digitized by Google

ſind folgende und in nachſtehender Ordnung: Vita nuova Canz. 1 u. 2. — Canz. 7, 2, 3, 4, 12, 5, 20 (Seſtine), 8, 9, 6, 13, 11, 14, 15, 10 u. 17. Der Text iſt in hohem Grade durch Druckfehler entſtellt.

VI. Bei Wilhelm von Monferrat erſchien 1518 in Venedig, Duodez, eine zweite Sammlung, die außer den Gedichten Dante's noch einige von Cino und Girardo Novello umfaßt. Der Titel dieſes höchſt ſeltenen Büchleins iſt: Canzoni di Dante, Madrigali del detto, Madrigali di M. Cino et di M. Girardo Novello. Die Unterſchrift lautet: Stampata in Venetia per Guilielmo de Monferrato. M. D. XVIII. Adi XXVII. Aprile. Der Inhalt iſt dieſer: Canz. 7, 2, 3, 4, 12, 5, 8, 9, 6, 14, Vita nuova Canz. 1. Die Canzone: Io miro i crespi e gli biondi capegli und die andere: La bella stella, che'l tempo misura, welche in den gewöhnlichen Ausgaben z. B. bei Pasquali, Zatta (Nr. XVII) u. ſ. w. als 15te und 16te Dante beigelegt werden. — Vita nuova Canz. 2. — Canz. 10. — Die Canzone Perchè nel tempo rio (in den älteren Ausgaben die 17te). — Die Canzone L'alta virtù, che si ritrasse al cielo (Poesie di Messer *Cino*, ed *Ciampi*. 1826, p. 189) und die andre: Quand' io pur veggio, che sen vola'l sole (ibid. Canz. 4. p. 53). — Die Canzonen: Giovine donna dentro al cor mi siede, Dacchè ti piace, Amore, ch'io ritorni, und L'uom che conosce è degno, ch'aggia ardire, die ſich in den gewöhnlichen Ausgaben als 18te, 19te und 20ſte Canzone unſres Dichters finden. — Sodann unſre Canzone 20 (die Seſtina), 11, die Canzone: Io non pensava, che lo cor giammai (die 21ſte unter den, früher Dante beigelegten), unſre 18te Canzone und die Canzone: L'alta speranza, che mi reca Amore (die bisher als Dante's 22ſte gezählt ward). Alsdann folgen die Ballaten 2, 6, 4. — Hiernach hat alſo dieſe Ausgabe ſämmtliche ſchon von Pietro Cremoneſe gegebenen Gedichte, mit Ausnahme der Canzonen 13, 15 und 17. Sie fügt aber, außer den ge-

nannten drei Ballaten, acht Canzonen, die in derſelben Reihenfolge ſpäter, nämlich ſeit Pasquali (1741) in den Canzoniere unſres Dichters aufgenommen wurden, zwei Canzonen des Cino, und endlich die erſt von mir wieder Dante vindicirte 18te (Nr. XXXII) Canzone hinzu.

Dieſe Ausgabe wurde noch in demſelben Jahre zu Mailand im gleichen Formate nachgedruckt. Die Unterſchrift lautet: Milano per Augustino da Vimercato ad Instantia di M. Io. Iaco. e fratelli di Legnano MCCCCCXVIII. a di 2. de setember*).

VII. Im Jahr 1527 gab Bernardo di Giunta (Fir. Eredi di Giunta) die erſte, und auf lange Zeit einzige Sammlung altitalieniſcher Lyriker (Sonetti e canzoni di diversi antichi autori in dieci libri raccolte) mit einer, von den Italienern vielgeprieſenen, in der That aber pretiöſen und auf Stelzen gehenden Vorrede heraus. Das 1ſte Buch enthält die Gedichte der vita nuova (zuvörderſt 23 Sonette, dann die beiden Sonetti rinterzati (2 und 4) als Ballaten, hierauf die einzige Ballate und die 5te Canzone. Das 2te Buch: 21 Sonette (9, 10, 21, 13, 12, 22, 15, 23, 14, 16, 18, 24, 19, 6, 8, 1, 11, 17, 25, 2, 3), ſieben Ballaten (1, 2, 3, 4, 5, 6, 7) und zwei Canzonen (1 und 17). Das 3te Buch umfaßt neun (7, 12, 5, 6, 11, 10, 20 (Seſtine), 9, 8) und das 4te ſechs Canzonen (2, 3, 4, 13, 15, 14). Ein 10tes Buch enthält Canzoni di autori incerti (die Canzone Nel tempo, che s'infiora e copre d'erba und neun von den Canzonen, die Wilhelm von Monferrat Dante beilegt, nämlich die neunzehnte (alter Zählung), die 4te des Cino, die Canzonen 16, 18, 22, 15, 20, 21 (alter Zählung), ſodann unſre Canzone 19 und Canzone 17 (alter Zählung). Außerdem Canzone 23 (alter Zählung) Oimé lasso, quelle treccie bionde, und unſre Canzone 16. Endlich zwei Seſtinen mit denſelben Endwörtern, wie die Dante zuge-

*) Vgl. über beide Ausgaben Gamba l. c. p. 244. Nr. 798.

hörende. Das 11te Buch bietet 31, von einem Dichter an einen andern gerichtete, Sonette. Unter dieſen werden das 4te, 6te, 16te, 18te, 21ſte und 29ſte unſrem Dichter beigelegt. Von dieſen ſind die beiden erſten und das vorletzte bei uns das 32ſte, 5te und 34ſte. Die drei andern (Qual che voi siate, Non conoscendo, amico und Savete giudicar) ſind, als vermuthlich unächt, aus der gegenwärtigen Sammlung fortgelaſſen. — Der Text iſt durchgängig ſehr correct, und zu Dante's Gedichten ſind am Schluſſe zahlreiche Varianten gegeben.

Die Giuntiner Sammlung iſt 1532 in Venedig (Jo. Antonio e Fratelli da Sabio) und 1727 in Florenz (Duodez. Die Dedication iſt: Aſoto Aletino unterſchrieben, und am Schluſſe ſteht: A spese di Elaumene Loppagi, Nel mese di Agosto) nachgedruckt[1].

VIII. Die erſte Ausgabe der Vita nuova, welche 1576 in Florenz bei Bartol. Sermartelli erſchien (Octav), hat als Anhang 15 Canzonen (7, 2, 3, 4, 12, 5, 20, 8, 9, 6, 13, 11, 14, 15, 10), mit kurzen, vermuthlich einer Handſchrift entlehnten, Inhaltsangaben. Der Text iſt im Ganzen der des Giunta[2].

IX. Sanſovino's Schrift: Venetia, città nobilissima, descr. in XIV libri, iſt meines Wiſſens zuerſt 1581, Quart, erſchienen. Im 8ten Buche derſelben wird unſer zweites Epigramm mitgetheilt.

X. Jacopo Corbinelli fügte ſeiner Paris 1595 (andre Exemplare haben das Datum 1589, 90 oder 91[3]) erſchienenen Ausgabe der Bella mano des *Giusto de' Conti* eine: Raccolta di antiche rime di diversi Toscani. Ol-

1) Vgl. überhaupt Gamba l. c. p. 244, 45. Nr. 799—801.

2) Es iſt mir unbegreiflich, wie der ſonſt ſo genaue Gamba l. c. p. 134. Nr. 414. dieſe Canzonen mit Stillſchweigen übergehen, und dagegen ſagen kann: contiene parecchi *Sonetti di Dante*, ed alcuni di *altri Poeti a lui*. In den beiden Exemplaren, die ich beſitze, finde ich keine Spur von ſolchen Sonetten.

2) Gamba l. c. p. 116, 17. Nr. 369.

tre a quelle dei X libri (nämlich der Giuntiniſchen Sammlung) bei. Ich beſitze nur die beiden Wiederholungen: Firenze, Guiducci e Franchi 1715, Duodez, und Verona, Tumermani 1753, Quart*). Die zwei Vorreden des Corbinelli fehlen in der erſten dieſer Ausgaben gänzlich; die zweite gibt p. 365—77 eine Dedication, und unter der Ueberſchrift Maeſtro Pagolo da Firenze eine Art Vorrede; vermuthlich ſind dieſe Stücke mit jenen beiden identiſch. Ueber die Quellen, aus denen Corbinelli geſchöpft, findet ſich keine weitere Auskunft, als daß er unſre 18te Canzone, nebſt den übrigen, von ihm Sennuccio del Bene beigelegten, Gedichten, in Avignon von Bernardo del Bene (ſpäter Biſchof von Nimes), der ſie aus einem alten Manuſcripte abgeſchrieben, erhalten habe. Später ſei ihm durch Sadolet eine andre Abſchrift aus Rom geſandt, in der der Dichter Benucci genannt ſei. — Es enthält dieſe Sammlung, die nur Ungedrucktes zu geben beſtimmt war, unter vielem Andern, unſre 18te Canzone, wie geſagt, als dem Sennuccio del Bene zugehörig und, als von Cino herrührend, die Canzone L'alta speranza, welche beide Wilhelm von Monferrat ſchon unter Dante's Namen gedruckt hatte. Ferner Sonett 27 und ganz am Schluſſe (aus einer ſehr alten Handſchrift von Dante's Canzonen und dem erſten Theile von Petrarca's Sonetten) die 6te Strophe der 5ten Canzone und das 6te Sonett mit der Ueberſchrift D'incerto, obgleich ſchon Giunta es, als von Dante herrührend, gedruckt hatte.

Die erſte der genannten zwei Wiederholungen fügte ein Capitolo des Sannazar, wie es ſcheint aus einer von Corbinelli angefangenen Fortſetzung dieſer Raccolta, hinzu. Die Vorrede p. XVI. XVII gibt Berichtigungen unſrer 18ten Canzone; die Anmerkungen des Salvini erſtrecken ſich aber blos über die bella mano ſelbſt.

3) Gamba l. c. p. 117. Nr. 370, 71.

Die Veroneſer Ausgabe gibt im Anhange aus der älteſten Ausgabe der Bella mano (1472) 24 Sonette des Giovanni Antonio Romanello; für unſern Zweck aber nichts Neues.

XI. 1589 (Venezia, Imberti. Quart) gab Fauſtino Taſſo die Rime des Cino da Piſtoja heraus. Unter dieſen Gedichten ſind manche an Dante gerichtet, und wenigſtens auf einige von dieſen iſt auch die Antwort des letzten erhalten. Taſſo ſcheint mehre dieſer Antworten mit abgedruckt zu haben. So namentlich die auf das 93ſte Sonett bei Ciampi (vgl. dieſen p. 312). Ich beſitze indeß die Taſſoſche Ausgabe nicht und Ciampi gibt nur (p. 176) unſer 31ſtes Sonett, als Dante zugehörig.

XII. Im Jahr 1661 erſchien unter folgendem Titel: Poeti antichi | raccotti da codici M. SS. | della Biblioteca Vaticana, | e Barberina, | da Monsignor | Leone Allacci. | e da lui dedicati. | alla Accademia | della Fucina | della Nobile, et Esemplare Città | di Messina | In Napoli, per Sebastiano d'Alecci 1661 der erſte Band einer beabſichtigten größeren Sammlung. Der gelehrte Chiote Leo Allatius ließ nämlich in ſeinem ſpäteren Alter aus den Handſchriften des Vaticans und der römiſchen Familien Ghigi und Barbarini durch ſeine Amanuenſen die ungedruckten Poeſien von 360 alten Dichtern buchſtäblich abſchreiben. Die Gedichte der Sicilianer wurden auch dann aufgenommen, wenn ſie bereits gedruckt waren. Ein Viertheil dieſer Sammlung, alſo was von 90 Poeten geſammelt war, ſandte er vorläufig an die Accademia della Fucina in Meſſina zu weiterer Bearbeitung und demnächſtigen Abdruck. Biographiſche Notizen wollte er ſelber mittheilen. Die Akademiker übertrugen die Beſorgung Einem aus ihrer Mitte, dem ſonſt wohl unterrichteten Grafen Giovanni Ventimiglia (Accademico Occulto), der ſich indeß begnügte, die von Allatius veranſtalteten Abſchriften drucken zu laſſen, wobei der Setzer zahlreiche Druckfehler hinzuthat. Allacci hatte nur für elf Dichter

Biographien geliefert. Da der Abdruck buchſtäblich den Text der Handſchriften mit allen ihren Solöcismen befolgt, ſo iſt er ziemlich ungenießbar; doch iſt darum der Vorwurf noch nicht gegründet, daß Allatius dieſe Gedichte aus Unkenntniß der italieniſchen Sprache entſtellt habe. Was aber auch der Grund ſein möge: die übrigen drei Viertheile der Sammlung ſind leider nie erſchienen. — P. 291—93 finden ſich drei, Dante zugeſchriebene Sonette, unſer 4tes, das 21ſte Sonett des Cino von Piſt. nach Ciampi's Ausgabe (p. 43) und unſer 20ſtes*).

XIII. In den Anmerkungen zu ſeinem Bacco in Toscana (zum erſten Mal 1685. Ich benutze die Ausgabe der Werke. Venezia 1712, T. III) theilt Redi (p. 153 und 165) aus ihm zugehörigen Handſchriften ein Dante zugeſchriebenes Sonetto rinterzato: Quando il consiglio degli augei si tenne (in den gewöhnlichen Ausgaben Ballate 7) und die ſechs Anfangszeilen eines 16zeiligen Sonetts (Iacopo, io fui nelle nevicate alpi) mit. In dem vor einigen Jahren in Florenz wiederaufgefundenen Rediſchen Codex der rime antiche habe ich dieſe Gedichte nicht entdecken können.

XIV. Crescimbeni publicirte (ohne Angabe der Quelle) in ſeiner Istoria della volgar poesia (I. 355 der Ausgabe von 1731), welche zuerſt 1698, und dann umgearbeitet 1702—11 und nochmals 1714 erſchien, unſer 3tes Epigramm.

XV. Im Jahre 1706 entlehnte Muratori in ſeiner Perfetta poesia (Venezianer Octavausgabe 1795, I. p. 18) aus einer Ambroſianiſchen Handſchrift (in Mailand) unſer 7tes Sonett, und gab dabei zugleich Nachricht von noch mehren, in dieſem Manuſcripte Dante beigelegten, Gedichten.

XVI. 1731 erſchien in Venedig bei Criſtof. Zane eine neue Bearbeitung von der Giuntiner Sammlung der

*) Vgl. Gamba l. c p 246. Nr. 804.

Rime antiche. Dante ſind hier fünf Bücher zugetheilt. Das erſte gibt die Gedichte der vita nuova, in derſelben Ordnung, wie ſie dieſem Büchlein eingereiht ſind. Die Sonetti rinterzati werden dabei ausdrücklich als ſolche bezeichnet. Das zweite Buch entſpricht dem zweiten bei Giunta, jedoch in andrer Ordnung; es beginnt nämlich mit Ballate 1. Dann folgen Son. 9, 10, 21, 13, 12, 22, Ball. 2, 3, Son. 15, 23, 14, 16, 18, 24, Ball. 4, 5, Son. 19, 6, 8, 1, 11, 17, Ball. 6, 7, Son. 25, 2, 3, Canz. 1 und 17. Das dritte und vierte Buch ſtimmen mit den Giuntiniſchen völlig überein, nur iſt in der fünften Canzone die ſechſte Strophe aus Corbinelli nachgetragen. Das fünfte Buch iſt im Vergleich mit Giunta neu, und folgendermaßen zuſammengeſetzt: Son. 27 nach Corbinelli, Son. 7 nach Muratori, das von Redi herausgegebene Sonetto rinterzato, Son. 4 und Son. 20 nach Alacci. Nun folgen die von Wilhelm von Monferrat Dante beigelegten Canzonen (mit Ausnahme der beiden, ſchon oben als Cino zugehörend bezeichneten) in der gleichen Ordnung, wie bei jenem (im Ganzen neun). Hierbei hat ſich aber ein folgenreiches Verſehen eingeſchlichen: Während der Herausgeber in der Vorrede erklärt, er habe auf die Autorität von Handſchriften, oder der Monferratiſchen und Giuntiniſchen Ausgabe manche Gedichte, die Pilli dem Cino, oder Andre Andren beilegten, mit Dante's Namen bezeichnet, und als Beiſpiel unſre 18te Canzone nennt, welche Corbinelli dem Sennuccio zuſchreibe, findet ſich im Texte dieſe Canzone überall nicht, ſtatt ihrer aber am Schluſſe die bei Giunta im zehnten Buch als unbeſtimmt gedruckte, Canzone: Oimé lasso, quelle treccie bionde, die ſich weder bei Monferrat, noch, meines Wiſſens, ſonſt irgendwo unter Dante's Namen findet. — Den Beſchluß macht Epigramm 1 nach Crescimbeni. Der Sonettenbriefwechſel im zwölften Buch iſt nicht bereichert worden. Der Text iſt nicht allzu correct, die Va-

rianten bei Giunta ſind weggelaſſen, am Rande aber iſt angegeben, Wem die einzelnen Gedichte nach andern Autoritäten beigelegt werden.

XVII. Mit dem Jahr 1741 beginnen die Pasqualiſchen (Venedig, Oct., wiederholt 1751 und 1793) und mit 1758 die mit jenen im Weſentlichen übereinſtimmenden Zattaſchen (Venedig, Quart, wiederholt 1760 und 1772, beide Male in Octav) Ausgaben der Opere minori unſres Dichters, in denen die rime den letzten Platz einnehmen. Die Gedichte der vita nuova ſind weggelaſſen. Den Anfang machen die 21 Sonette des zweiten Buches bei Giunta. Dann folgen die vier von Zane in das fünfte Buch aufgenommenen Sonette. Hierauf Ball. 2—7 des Giunta und Redi's Sonetto rinterzato, welches Ballata VII genannt wird. Sodann die Seſtine (Canz 20), Ball. 1 (als Canz. 1), Canz. 1 und 17. Nun erſt kommen die Canzonen des dritten und vierten Buches von Giunta, im Ganzen in der gleichen Ordnung, jedoch mit folgenden Modificationen. Zuvörderſt iſt die Seſtina an dem Platze, den ſie bei Giunta einnimmt, natürlich weggelaſſen. Sodann werden auch die drei Canzonen des Convito übergangen. Hierauf folgen die neun Canzonen, die Zane in ſein fünftes Buch genommen, an deren letzte ſich, gleich einer Schlußſtrophe, verkehrter Weiſe das erwähnte Epigramm reiht. Den Beſchluß machen die Dante zugeſchriebenen, oder ihn betreffenden Sonette des Briefwechſels.

Dieſe, wie gezeigt iſt, ohne alle eigene Forſchungen, unkritiſch compilirte Sammlung, iſt, mit wenig Ausnahmen, die, im Weſentlichen alleinige, Grundlage aller ſpäteren Ausgaben von Dante's lyriſchen Gedichten geworden, wie ſich im Einzelnen noch weiter ergeben wird.

XVIII. Im Jahr 1752 gab Lami im 13ten Bande der Deliciae Eruditorum, der die Geſchichte des Boſone da Gubbio enthält p. 118, vermuthlich aus derſelben vecchia cartapecora legata in libro E nel publico Archi-

vio *Armanni* di Gubbio, auf die ſich ſpäter Dioniſi[1]) beruft, das 33ſte Sonett, an Boſone novello, heraus.

XIX. Andrea Rubbi publicirte 1784—91 (Venezia, Zatta, kl. Oct.) einen Parnasso italiano in 56 Bänden. In dem, Lirici antichi betitelten, ſechſten Bande gibt er aus der Vita nuova Canz. 4. und Son. 24. Außerdem, ohne Angabe der Quelle, unter der Ueberſchrift: Sonetto inedito unſer Son. 26.

XX. Das vorhin erwähnte fünfte Heft von Dioniſi's Aneddoti erſchien 1790. Hierin druckte der Herausgeber p. 27—42 unſre 16te Canzone aus einer Handſchrift, die ihm Bandini geſchenkt hatte, wie es ſcheint in dem Glauben, Unedirtes zu geben[2]).

XXI. Keil (Chemnitz, Maucke, Octav) und Bettoni (Brescia, Duodez) publicirten beide im Jahr 1810 Sammlungen der lyriſchen Gedichte; Jener als Anhang ſeiner Ausgabe der vita nuova, Dieſer am Ende ſeines Nachdruckes von Dioniſi's 1795 bei Bodoni erſchienener Ausgabe der göttlichen Komödie. Der erſte hat Son. 26 aus Rubbi aufgenommen, und den Canzonen, wie ſie bei Zatta ſtehen, noch die zum Convito gehörenden angehängt, ſodaß er im Ganzen 26 zählt. Auch ſind die Bußpſalmen und das Credo beigegeben. Dann folgt der Sonettenbriefwechſel, an deſſen Schluß Son. 33 aus den Del. Eruditorum hinzugefügt iſt. Die Ueberſchrift über dem Dogenſtuhl iſt aus Sanſovino, und ſelbſt die Grabſchrift des Markgraf Diezmann von Meißen aus Glaſey mitgetheilt. Den Beſchluß machen lehrreiche Anmer-

1) Aneddoto V, p. 82—85.

2) De Romanis führt: XX* eine Ausgabe der göttlichen Komödie von Romualdo Zotti, London, 1807. Duod. an, in deren 4ten Bande die rime mit kurzen Anmerkungen des Herausgebers ſtehen. Genaueres weiß ich nicht über ſie anzugeben. Außerdem kenne ich eine 2te Ausgabe von 1819 u. 20, in 3 Bänden, welche jedoch nur die 1ſte u 4te Canzone der Vita n. enthält.

Digitized by Google

kungen, in welche namentlich die Varianten des Giunta aufgenommen ſind.

XXII. Von der Brescianer Ausgabe ſollte man, bei dem Einfluß, den Dioniſi auf ſie gehabt hat, Beſſeres erwarten, als ſie leiſtet. Dem Zatta'ſchen Texte, der unverändert beibehalten worden, ſind zuerſt die Bußpſalmen und das Credo, ſodann die Epigramme 1 und 2, jenes aus einer Riccardiſchen Handſchrift, dieſes aus Sanſovino, und endlich unſre 16te Canzone hinzugefügt. Sonett 33 fehlt, obgleich Dioniſi auf daſſelbe bedeutendes Gewicht legte. Für die Berichtigung des Textes ſcheint wenig, oder nichts gethan zu ſein; lehrreich ſind aber einige, ungeordnet beigegebene, aphoriſtiſche Bemerkungen von Dioniſi.

XXIII. In dem 14ten bis 16ten Bande der Opuscoli scientifici e letterarj (Florenz 1812) gab der Abate Luigi Fiacchi eine Anzahl, von ihm für ungedruckt gehaltener, Gedichte alter italieniſcher Lyriker aus Handſchriften, welche theils von Aleſſandri, dem Abte der Florentiner Badía herſtammten, theils der Familie Feroni zugehörten, heraus. Im ſelben Jahre erſchienen dieſe Stücke zuſammengedruckt unter dem Titel: Scelta di Rime antiche. Dante werden hier ſieben Sonette und zwei Ballaten zugeſchrieben. Von den erſten ſind fünf (als Son. 31, 35, 38—40) in die gegenwärtige Sammlung aufgenommen; doch war Son. 31 in den Ausgaben von Cino's Gedichten längſt unter Dante's Namen gedruckt. Son. 38 und 39 dagegen hatte Allacci (p. 54, 55) als von Antonio Pucci herrührend edirt. Von den beiden übrigen war das eine als ein Gedicht des Toscaniſchen Barbiers Burchiello (erſte Hälfte des 15ten Jahrhunderts) gleichfalls längſt bekannt*). Das andre, welches mit den Worten: Chi udisse tossir la mal fatata beginnt, erwähnt denſelben Bicci Foreſe, von dem das vorige

*) Sonetti di *Burchiello*, del *Bellincioni* ecc. London (Lucca e Pisa) 1757, p. 220.

Digitized by Google

handelt. Die beiden Ballaten ſind die achte und neunte der gegenwärtigen Sammlung. Letztere jedoch in einer andern Geſtalt, als in der ſie hier geboten wird.

XXIV. Die im Jahr 1817 erſchienene Palermitaner Sammlung: Raccolta di Rime antiche Toscane (4 Bände, klein Quart[1]) beginnt im zweiten Bande mit den 23 Sonetten der Vita nuova (die beiden Sonetti rinterzati ſind ausgeſchloſſen). Dann folgen 25 Sonette wie bei Zatta, an welche ſich noch andre 6, die in dem Sonettenbriefwechſel Dante zugeſchrieben werden, und unſer Sonett 33 reihen. So iſt die Zahl im Ganzen auf 55 geſtiegen. Hierauf folgen die zwei „Sonetti doppj“ der Vita nuova (2 und 4). Der Ballaten ſind acht: die erſte aus der Vita nuova, die übrigen nach Zatta. Sodann werden gegeben: die Seſtine, und unter acht Nummern die fünf Canzonen der Vita nuova und die drei des Convito. Ballate 1 heißt Canzone 9, und nun folgen bis Nr. 31 die Canzonen ganz wie bei Zatta. An deren Schluſſe ſtehen die drei Epigramme als „Quadernarj“. Zuletzt endlich kommen die Bußpſalme und der Glaube.

XXV. Der bei Andreola (Venedig, Duodez) gedruckte Parnaso Italiano liefert im ſechſten Bande (1820) zuerſt die 25 Sonette der Zatta'ſchen Sammlung. Dann Canz. 2, Ball. 1, Canz. 1 und in der ſeltſamſten Unordnung Canz. 7, 12, 5 (ohne die Stanze des Corbinelli), 11, 10, 9, 15, 14, die 19te und 23ſte der bei Zatta u. ſ. w. Dante beigelegten Canzonen (letztere mit Epigr. 1 als Schlußſtrophe) und Canz. 4. Endlich Ball. 2, 3, 5, Redi's Sonetto rinterzato, die Seſtine und die Bußpſalme (ohne den Glauben)[2].

---

1) Gamba l. c. p. 247. Nr. 809.

2) Nach einer, durch den nun auch verſtorbenen trefflichen Gamba mir mitgetheilten Notiz hat Salv. Betti im Juli- und Octoberheft der römiſchen Arcadia v. 1822 unſre Ball. 3, Son. 18 und „ein Dante zugeſchriebenes Sonett“ aus dem Co-

XXVI. Als Fortſetzung ſeines Abdruckes der, Boccaccio zugeſchriebenen, Vaticaniſchen Handſchrift der göttlichen Komödie (Nr. 3199) gab der Graf Fantoni 1823 in Rovetta, klein Quart, auch die lyriſchen Gedichte heraus. Bis p. 86 ſind Inhalt und Ordnung ganz wie bei Zatta. Dann folgen Son. 33 und Epigr. 1, 2, Canz. 16 und die drei Canzonen des Convito. Den Beſchluß macht die Canzone Non spero che giammai per mia salute, welche auf Autorität einer Pariſer Handſchrift (Nr. 7767) Dante beigelegt wird. Daſſelbe Manuſcript wird im Inhaltsverzeichniſſe noch bei den drei Canzonen des Convito citirt, und bei der dritten derſelben noch außerdem ein Codex Vindobon. Palat. 184 Philol. In der That ſcheint es, daß dieſe vier Gedichte, mit Beibehaltung der alten Orthographie nach Handſchriften abgedruckt ſind. Die Mehrzahl der abweichenden Lesarten iſt indeß entweder entſchieden verwerflich, oder unbedeutend.

XXVII. Nach den Rathſchlägen Perticari's und mit beſondrer Beihülfe Arrivabene's gab in demſelben Jahre Caranenti zu Mantua (Duodez) unter dem Titel: Amori e rime di Dante Alighieri eine Sammlung der lyriſchen Gedichte heraus, der Arrivabene's Schrift: Gli amori di Dante e Beatrice vorausgeſchickt iſt. Die erſten fünf Bücher ſtimmen genau mit Zane's Bearbeitung der Giuntina überein*); doch iſt das Epigr. 3 am Schluß der Canzone Oimé lasso, weggelaſſen. Das ſechſte Buch iſt in folgender Weiſe zuſammengeſetzt: Canz. 16, die ſechs, Dante zugeſchriebenen, Sonette aus dem Briefwechſel, die zwei Ballaten und ſieben Sonette, die Fiacchi unter Dante's Namen herausgegeben, und unſer 36ſtes und 37ſtes

dex Vatican. 3214. abdrucken laſſen; doch weiß ich nicht, ob das letzte unedirt war.

*) Unter den Gedichten der vita n. heißen die beiden Sonetti rinterzati Ballaten; die unvollendete 3te Canzone aber wird Sonett genannt.

Sonett, welche Perticari, ich weiß nicht anzugeben, in welchem Jahre, aus einer Peſareſer Handſchrift im Poligrafo bekannt gemacht hatte. Zwiſchen dieſen beiden ſteht noch das Sonett an Boſone da Gubbio. So bringt dieſe Ausgabe die Geſammtzahl der Canzonen auf 29, die der Sonette auf 65. Die Epigramme fehlen ganz.

XXVIII. Die Opere poetiche di D. Al. con note di diversi, per diligenza e studio di *Ant. Buttura.* Parigi Lefevre 1823 Oct. beginnen mit den Gedichten der Vita nuova. Dann folgen die Canzonen des Convito, und als Rime diverse in ganz willkürlicher Ordnung Son. 9, 20, Ball. 7, Son. 13, 10, 12, 15, 23, 16, 18, 24, 19, 1, 11, 17, 2, 3, 34, 32, 5, Ball. 2, 3, 4, 6, Canz. 20 (Seſtine), Ball. 1 (als Canzone), Canz. 1, 17, 7 und ſo fort wie bei Zatta bis zu unſrer Canz. 14, Son. 21, 22, 14, 25, 27, 7, 6, 4, Ball. 5, Redi's Son. rinterz., die 9te Canz. aus Zane's fünftem Buch, Son. 33, und die 3 Epigramme. Für den Text iſt ſo gut als nichts gethan. Die Anmerkungen ſind nicht gerade bedeutend.

XXIX. Eine Handſchrift der Stadtbibliothek zu Perugia (Nr. 186) enthält die Son. 28 und 29 der gegenwärtigen Sammlung, welche der Profeſſor Vermiglioli herausgegeben hat. Wo dieſe Gedichte zuerſt gedruckt ſind, weiß ich nicht mit Sicherheit anzugeben. Vor mir liegt ein Viertelſedezbogen mit dem Titel: Due Sonetti inediti di D. Al., tratti dal cod. CLXXXVI della bibliot. pubbl. di Perugia. Ridotti a migliore lezione. Auf der letzten Seite ſteht: Perugia 1824. Tipogr. di Franc. Baduel. Presso i socj Bartelli e Costantini. In der Dedication an die bekannte, frühverſtorbene Gräfin Anna di Serego Alighieri, nata da Schio, mit deren Tode, am 15. Juni 1829, der Name unſres Dichters erloſchen iſt, heißt es: fermo nella intenzione di pubblicarli (nämlich jene zwei Sonette) non potea certamente incontrarmi in una occasione più lieta l'anno scorso in Venezia, onde farne al suo merito devota e

sincerissima offerta. Hieraus ſcheint ſich zu ergeben, daß die beiden Sonette ſchon 1823 publicirt worden ſeien. Wieder abgedruckt wurden ſie unter Anderm in Inghirami Opuscoli letterarj e scientifici III, 478—80. Nach einer Abſchrift aus dem Manuſcripte, die ich Herrn Dr. Heyſe verdanke, iſt der Abdruck keineswegs buchſtäblich, und die Lesart an mehren Stellen mindeſtens zweifelhaft.

XXX. Der Abate Rigoli, Bibliothekar der Riccardiana, gab in ſeinem Saggio di rime di diversi buoni autori, che fiorirono dal XIV. fino al XVIII. sec. Firenze, Ronchi (groß Octav) *) das Credo aus der Handſchrift Nr. 1011 der genannten Bibliothek, womit er die Manuſcripte Nr. 1017, 1132, 1154, 1691, 2055, 2760 und noch 5 andre verglich (ſ. unten p. 212 und 13). Außerdem das Sonett: Alessandro lasciò la signoria, das bei Allacci p. 192 unter dem Namen des Buto Meſſo gedruckt iſt, aus den Manuſcripten 931 und 1088 derſelben Bibliothek.

XXXI. In der erſten Ausgabe der gegenwärtigen Sammlung, welche 1826 erſchien, wurden die Canzonen, die durch Zane Aufnahme gefunden, ausgeſchloſſen. So blieben von den 31 Caranenti's, nächſt der erſten Canzone (Morte) nur die 16, die bei Giunta im 3ten und 4ten Buche ſtehen, zu denen indeß die von Dioniſi herausgegebene (O patria) hinzugefügt ward. Um die von Giov. Villani angegebene Zahl von zwanzig Canzonen (vgl. Vorrede S. VII) zu erreichen, wurden auf handſchriftliche Autoritäten die beiden Canzonen: L'alta speranza che mi reca Amore und Io non posso celar lo mia dolore aufgenommen, von denen die erſte ſchon ſeit Wilh. v. Monferrat, mitten unter den Apokryphen, Dante beigelegt war, die zweite aber zum erſten Mal unter dem Namen des Dichters gedruckt ward. Das Gedicht: Fresca rosa novella wurde zu den Ballaten gezählt; dann

*) Gamba l. c. p. 247. Nr. 810.

folgten die ſechs übrigen Ballaten des Giunta, und, unter Hinweglaſſung des Redi'ſchen Sonetto rinterzato, die beiden von Fiacchi publicirten. Von den Sonetten wurden nur die vierzig aufgenommen, welche in der gegenwärtigen Sammlung die erſten ſind; unter dieſen ward Son. 30 nach handſchriftlichen Zeugniſſen zum erſten Mal mit Dante's Namen gedruckt. Den Beſchluß machten die drei Epigramme. Eigenthümlich war die, auch jetzt beibehaltene, Anordnung.

XXXII. Noch in demſelben Jahre gab ich, im Septemberheft der Florentiner Anthologie, wie Wilhelm v. Monferrat ſchon längſt gethan, und Zane zu thun beabſichtigt hatte, die Canzone: Posciach' i' ho perduta ogni speranza (18) aus der Venetianer Handſchrift San Marco Nr. 191 unter Dante's Namen heraus. In den beigefügten Noten theilte ich, zur Erläuterung, aus einem neu acquirirten Manuſcripte derſelben Bibliothek die beiden Sonette: Tornato è 'l sol, che la mia mente alberga und Preziosa virtù, cui forte vibra, und Bruchſtücke der beiden andern: Io veggio bene ormai, che tua podesta und Se lagrime, dolor, pianti e martirj (50), ſowie ferner aus dem Codex 137 daſelbſt zwei Fragmente der Canzone: Alcides veggio d' in sul seggio a terra, und endlich aus Codex 63 und 191 ein Fragment der Canzone: Virtù, che 'l ciel menasti a sì bel punto, mit.

XXXIII. Im Anzeigeblatt des 42ſten Bandes der Wiener Jahrbücher (1828) gab ich aus der Ambroſianer Handſchrift in Mailand, O. 63. supra, die ich nach Muratori's Nachrichten wieder aufgefunden hatte, vierzehn, dort Dante zugeſchriebene, Sonette heraus. Fünf andre, welche das Manuſcript ebenſo bezeichnet, blieben ausgeſchloſſen, weil ſie unter dem Namen des Cino von Piſtoja (Son. 21, 26 und 60 bei Ciampi p. 43, 50 und 103), des Guittone von Arezzo (Nr. 223. p. 224 im 2ten Bande der Valerianiſchen Ausgabe, Florenz 1828) und des Cecco Angelieri von Siena

(Allacci p. 196. Palermitaner Samml. II. 154) ſchon gedruckt waren. Auch unter jenen 14 mußten ſich indeß bei genauerer Betrachtung zwei (darunter eines, deſſen Schlußzeilen Muratori angeführt hatte) als demſelben Cecco Angelieri, zwei andre als dem Cino von Piſtoja und eines als dem Giovanni Quirino gehörend, ergeben. Ein ſechſtes war in der Handſchrift ſo entſtellt, daß es alles Verſtändniß ausſchloß. Auch ein ſiebentes, deſſen Inhalt Muratori rühmend mitgetheilt hatte, erſchien des Dichters unwürdig. So blieben nur ſieben Sonette, von denen ich glaubte, daß ſie mit einiger Wahrſcheinlichkeit dem Dichter zugeſchrieben werden könnten, und dieſe ſieben ſind in der gegenwärtigen Sammlung Nr. 41—47.

XXXIV. Ebenfalls im Jahre 1828 erſchien in Mailand bei Bettoni, als viertes Heft der Libreria economica, ein Sedezbändchen: Rime di Dante Alighieri. Si aggiungono le rime di Guido Guinicelli e di Guido Cavalcanti. In den erſten 5 Büchern iſt die Anordnung genau dieſelbe, wie bei Caranenti, doch wird die 3te Canzone der Vita nuova richtig als ſolche bezeichnet. Im 6ten Buche ſtimmen die 3 erſten Stücke mit Caranenti überein. Dann ſind die 4 übrigen Sonette des Briefwechſels, darunter auch unſer 34ſtes, weggelaſſen. Hierauf folgen das 3te Epigramm, und die von Fiacchi publicirten Stücke, mit Ausnahme unſrer 9ten Ballate. Den Beſchluß machen die beiden Sonette aus dem Poligrafo, zwiſchen welche nicht nur das an Boſone da Gubbio, ſondern auch das von Rubbi herausgegebene eingeſchoben ſind. Der Text iſt mehrfach berichtigt, namentlich der der Canzonen des Convito nach der Mailänder Ausgabe dieſes Buches (1826) und der der Canzone: Io miro i crespi nach handſchriftlichen, von der Wittwe mitgetheilten Verbeſſerungen Perticari's *).

*) Fraticelli Poesie di Dante p. IX. führt: XXXV. eine mir unbekannte Ausgabe der Opere di Dante (Florenz, Ciar-

XXXVI. Die materiell vollſtändigſte unter allen Sammlungen iſt jedenfalls die im Jahre 1834 bei Allegrini und Mazzoni (Florenz, Duodez) unter dem Titel: Poesie di Dante Alighieri, precedute da un discorso intorno alla loro legittimità von P. J. Fraticelli herausgegebene *). Für Interpretation und Kritik iſt mindeſtens in keiner andern italieniſchen Schrift mehr und Beſſeres geleiſtet. Schon die Anordnung iſt indeß weit mehr ein Werk des Zufalles, als eines ſelbſtändigen Planes. Den Anfang machen die Canzonen der Vita nuova, von denen jedoch die 3te und 5te willkürlich ausgeſchloſſen ſind. Hierauf folgen Canz. 16 und 1 und demnächſt die 12 ferneren Canzonen wie bei Zatta. Von den hieran ſich anreihenden Apokryphen, die Zane aus Wilh. v. Monferrat entlehnt, ſind die beiden: Giovane donna und Io non pensava ausgelaſſen; dafür aber die von Fantoni unter Dante's Namen abgedruckte Cino'ſche Canzone eingerückt. Nun erſt kommen die 3 Canzonen des Convito und alsdann die eben ausgelaſſenen beiden. Hierauf folgen die Seſtine und die 3 Epigramme, die Madrigale genannt werden. Unter den Ballaten werden Son. 2 und 4 der Vita nuova an die Spitze geſtellt. An ſie ſchließen ſich die Ballate und die 5te Canzone der Vita nuova, die ebenfalls Ballate heißt. Nun erſt folgen die übrigen Ballaten in nachſtehender Ordnung: 3, 2, 5, 1, 4, 6, 7, Redi's Sonetto rinterzato, 8 und 9. Letztere ſteht im Texte in der Geſtalt, in welcher Fiacchi ſie gegeben; in der Einleitung p. CCLXIV, ſo berichtigt, wie ich ſie in den Wiener Jahrbüchern publicirt hatte. Unter den

betti, 5 Bände, Octav) an. Der vierte Band enthalte die lyriſchen Gedichte, nämlich 30 Canzonen, 67 Sonette, 14 Ballaten, 3 Madrigale (Epigr.) und die **Rime sacre** (Bußpſalme und Credo). Aus Unachtſamkeit ſeien indeß unſere Canz. 16 und Ball. 1 an zwei Stellen zweimal abgedruckt. Vgl. Gamba l. c. p. 133. Nr. 410.

*) Der Discorso kann nach dem Datum eines Briefes p. CXLVI erſt 1835 geſchrieben ſein.

Sonetten ſtehen zuerſt die der Vita nuova, zu denen auch das Fragment der Canz. 3 gezählt iſt. Dann folgen die übrigen in nachſtehender Ordnung: 31, 21, 22, 23, 14, 16, 18, 24, 19, 17, 25, 30, 9, 10, 13, 12, 15, 6, 8, 1, 11, 2, 3, 7, 4, 20. Die 6 Sonette aus dem poetiſchen Briefwechſel (darunter 32, 5, 34) Son. 35 und die andern 5 von Fiacchi unter Dante's Namen herausgegebenen Sonette, wie bei Caranenti. Sodann, ebenfalls wie bei Dieſem, die 2 Sonette aus dem Poligrafo und zwiſchen ihnen das an Boſone da Gubbio. Den Beſchluß machen das Sonett des Buto Meſſo, das Rigoli unter Dante's Namen gedruckt, Son. 27 aus Corbinelli, die beiden von Vermiglioli edirten Sonette, und 11 von den 14 Sonetten, die ich in den Wiener Jahrbüchern herausgegeben, darunter ſelbſt die drei, als deren Verfaſſer ich Cecco Angelieri und Giovanni Quirino nachgewieſen habe. Hierauf folgen die Bußpſalme, das Credo und der lateiniſche Briefwechſel mit Johannes de Virgilio, letzterer mit der italieniſchen Ueberſetzung des Grafen Francesco Perſoni. Ganz zuletzt ſtehen unter der Ueberſchrift: Altre poesie di D. Al. zwei Seſtinen mit gleichen Endworten, wie die unſers Dichters, welche Giunta ohne Namen herausgegeben. Ferner ein Sonett des Dante da Majano: Lo vestro fermo dir fino ed horrato, das Giunta durch einen offenbaren Druckfehler (den die ſpäteren Abdrücke der Rime antiche ſtillſchweigend verbeſſert haben) Dante Al. beilegt. Sodann das Sonett aus Rubbi's Parnaso (26); noch eines der Sonette, die ich in den Wiener Jahrbüchern aus der Amброſianiſchen, und zweie, die ich in der Antologia aus der Marcianiſchen Handſchrift herausgegeben, und endlich (als Son. 86) das Sonett des Cino, das Allacci Dante zuſchreibt. Hierauf folgen: die eine der beiden Canzonen Cino's, die Wilh. v. Monferrat Dante beilegt (L'alta virtù, che si ritrarse al cielo), und unſre Canz. 18. Den Beſchluß machen das Fragment eines Sonettes, das Redi, und drei von den Fragmenten, die ich (in der Antologia) mitgetheilt

hatte. Die drei übrigen haben p. CCCXXXVII in den Anmerkungen einen Platz gefunden.

P. XXII der Einleitung ſagt der Herausgeber, daß er beabſichtigt habe, alle Gedichte, die je unter Dante's Namen gedruckt worden ſeien, zuſammenzuſtellen; dies iſt indeß nur unvollſtändig geſchehen. Es fehlen nämlich die Canzone: Quand' io pur veggio, welche von Wilh. v. Monferrat, das Sonett: Degno farvi trovar ogni tesoro, das von Fauſtino Taſſo, und die Canzone: Jo non posso celar lo mio dolore, die von mir unter Dante's Namen gedruckt iſt; wobei ich der kleineren Fragmente noch nicht gedenke, die Triſſino, die Crusca und Ubaldini aus Gedichten mittheilen, welche ihrer Angabe nach von Dante herrühren.

Die Ordnung anlangend, erklärt Fraticelli gleichfalls in der Einleitung p. XXI, daß es am zweckmäßigſten geweſen ſein würde, dieſe Gedichte in drei Abſchnitte zu vertheilen: in ſolche, die entſchieden Dante angehören, ſolche, deren Urſprung zweifelhaft iſt, und endlich ſolche, die entſchieden unächt ſind. Es wäre nun wol zu wünſchen geweſen, daß Fraticelli dieſe Forſchungen, über deren Ergebniß drei Regiſter p. CCCXLVII ff. eine Ueberſicht geben ſollen, nicht erſt begonnen hätte, als, wie er ſelbſt berichtet, der Abdruck ſchon bedeutend vorgeſchritten war. Wenn er aber auch jetzt ſchon ausgeführt hätte, was er ſich auf eine zweite Ausgabe verſparen will, ſo dürfte nicht nur unangemeſſen ſein, einer Abtheilung von Dante's Gedichten diejenigen zuzuweiſen, die unzweifelhaft nicht von Dante herrühren, ſondern die eigentliche Aufgabe des Ordners erſt darin beſtehen, für die wirklich ächten Gedichte eine angemeſſene Reihenfolge zu ermitteln. Wie übrigens die ſeltſame Ordnung, oder vielmehr Unordnung der, vorläufig allein vorliegenden, erſten Ausgabe entſtanden ſei, darüber ſchweigt der Herausgeber, und es iſt mir nicht gelungen, ein Princip zu entdecken, das ihn, im Gegenſatz gegen ſeine Vorgänger, geleitet hätte.

Die Prüfung der Aechtheit der Dante beigelegten Gedichte erſcheint ganz vorzugsweiſe als die Aufgabe des langen Discorso preliminare. Der Herausgeber war im Stande, an ſeinem Wohnorte Hülfsmittel zu benutzen, wie ſie ſonſt nirgends ſich beiſammen finden. Die Laurentianer, die Riccardianer, die Magliabecchianer und Palatiniſche Bibliothek in Florenz bieten einen außerordentlichen Reichthum von Handſchriften altitalieniſcher Lyriker (vgl. p. XVII und 339 sq.). Außerdem waren dem Herausgeber (p. CLVIII) noch die Handſchriften der Familie Martelli, des Marcheſe Bernaccia und ein Codex der öffentlichen Bibliothek in Siena (p. CCLIV) zugänglich. Leider ſind dieſe Hülfsmittel nicht in dem Maße gebraucht, wie zu wünſchen geweſen wäre. P. XVII werden nur zwei Laurentianer Manuſcripte als benutzt genannt, während (die Handſchriften der Vita nuova und des Credo, der geiſtlichen und der lateiniſchen Gedichte ungerechnet) allein nach Bandini's Katalog 15 zu benutzen geweſen wären; ſeit Bandini iſt aber ſehr viel neu hinzugekommen. Hin und wieder im Text und in den Correzioni ed aggiunte wird indeß noch auf einige andere Manuſcripte Rückſicht genommen. Noch auffallender iſt es, daß von den beiden als verglichen bezeichneten Handſchriften die eine (XXIX. 8) gar nichts, die andere (XLI. 15) aber nur zwei Canzonen von Dante, und zwar die eine, als von einem quidam Florentinus herrührend, enthält. Iſt nun gleich, wie ſchon oben ausgeführt ward, das Zeugniß der Handſchriften über den Urheber eines Gedichtes häufig ein trügliches, ſo muß es uns doch immer den Ausgangspunkt für die Unterſuchung bieten, und es iſt ſicher zu beklagen, daß Fraticelli dieſe Zeugniſſe ſo unvollſtändig zuſammengeſtellt und erwogen hat. Vorarbeiten für ſeine Unterſuchungen fand der Herausgeber in ſehr geringer Zahl vor. Meine Abhandlung in den Wiener Jahrbüchern iſt ihm erſt nach Beendigung ſeiner Arbeit (già condotto a termine il nostro lavoro) bekannt, und durch eine italieniſche Ueberſetzung, die Hr.

Dr. Reumont anzufertigen ſo gefällig war, zugänglich geworden; doch iſt ſie mit Sorgfalt benutzt. So häufig indeß in ihr auf die erſte Ausgabe dieſes Buches verwieſen ward, iſt daſſelbe dennoch ungebraucht geblieben.

Für die Berichtigung des Textes hat Fraticelli beiweitem mehr gethan, als ſeine Vorgänger; namentlich iſt eine bedeutende Variantenſammlung unter den Seiten beigegeben und nachträglich noch Molini's Collation der Palatiniſchen Handſchrift mitgetheilt. Ungern vermißt man indeß bei den erſtern jede Angabe über ihren Urſprung, und oft findet ſich an den unſicherſten Stellen keine abweichende Lesart bemerkt (z. B. zur letzten Z. der Canz. 6). Oft hat Fraticelli ſelbſt geſchwankt, und der Text eines Gedichtes lautet anders in der Sammlung der lyriſchen Gedichte und anders in ſeiner Ausgabe der Vita nuova, oder des Convito. Noch öfter iſt ſeine Wahl unter den Lesarten eine irrige. Belege finden ſich mehrfach in meinen Anmerkungen; hier mögen einige wenige, in denen Fraticelli's Irrthum unzweifelhaft iſt, genügen: Canz. II. Str. 4. Z. 1 muß es nach Convito II. 11. ma tu sei smarrita, nicht sbigottita heißen. Ibid. Z. 10. tu vedrai, nicht ancor vedrai. Str. 5. Z. 3 iſt la parli, ſtatt lor parli falſch. Ueber Canz. III. Str. 3. Z. 4 vgl. unten S. 72 a. E., und daß es Str. 5. Z. 14 io veggo (oder veggio), nicht vengo, heißen muß, ergibt ſich aus Conv. III, 10 zu Anf. — Canz. IV Str. 2. Z. 11 iſt gentili ſtatt gentile falſch, und Str. 6. Z. 4 iſt, wie unter Andern Dioniſi nachgewieſen hat, ſtatt è converso, lateiniſch e converso zu leſen.

Die Anmerkungen (theils Worterklärungen unter dem Text, theils ſelbſtändige, mit den kritiſchen Unterſuchungen im dritten Capitel des Discorso preliminare verbunden) ſind jedenfalls reichhaltiger, als alles zuvor in dieſer Hinſicht Geleiſtete *).

*) Vgl. überhaupt Gamba l. c. p. 136. Nr. 424.

XXXVII. Charles Lyell gab im Jahre 1835 (London, Murray. Octav) The canzoniere of D. Al., including the poems of the vita nuova and convito, italian and english heraus. Den Anfang machen die Gedichte der Vita nuova nach der Peſareſer Ausgabe *). Dann folgen die Canzonen des Convito nach dem Padovaner Abdruck der Mailänder Ausgabe. Nun erſt kommt, was der Herausgeber ſpeciell Canzoniere of Dante nennt, nämlich die übrigen Gedichte in einer Reihenfolge, welche, da ſie weſentlich Zuſammengehöriges auseinanderreißt (z. B. die Sonette 38 und 39, und die Sonette Bicci novel und Chi udisse tossir), wol nur zufällig aus der allmälig fortſchreitenden Vollendung der Ueberſetzungen entſtanden ſein kann. Die Ordnung iſt folgende: Ball. 7. Canz. 12, 13, 5, 15, 14, 6, 11, 7, Canz.: Io miro i crespi, Canz. 16, Ball. 1 (als Canzone), Ball. 5, Canz. Giovine donna und Io non pensava, Canz. 9, Redi's Son. rinterzato, Canz. 10, die vier Canzonen: La bella stella, Dacchè ti piace, Perchè nel tempo rio und L'uom che conosce, Canz. 17, 20 (Seſtina) und 8, die Canz. L'alta speranza, Ball. 6, 8, 4, 9, das Sonett: Bicci novel, die Sonette 14, 17, 15, 16, 6, 12, 18, 24, 4, 19, 1, 37, Ball. 2 (als Sonett bezeichnet!), das Sonett: Chi udisse tossir, die Sonette 27, 21, 23, 13, Alessandro lasciò la signoría, Son. 11, 7, Ball. 3, Son. 35, 36, 22, 25, 38, 8, 26, 39, Savete giudicar, Son. 20, 5, das 21ſte Sonett des

*) Vita nova di D. Al. secondo la lez. di un cod. inedito del sec. XV. colle varianti dell' ediz. più accreditate. Tipogr. *Nobili*. 1829, Octav. Eigentlich ſind es zwei Ausg.: die eine als Gelegenheitsſchrift mit roth= und ſchwarzem Druck; die andere mit blos ſchwarzen Lettern. Nur die letztere hat die Varianten. Gamba l. c. p. 134. Nr. 416. Die Handſchrift gehörte früher dem Buchhändler Figna, jetzt dem Buchhändler Nobili. Herausgeber waren der Graf Od. Machirelli und Luigi Griſoſt. Ferrucci. Eine Recenſion von mir in den Berliner Jahrbüchern 1833. p. 728 ff.

Guido Cavalcanti (Ausg. von Cicciaporci p. 11), Son. 33, 31, das 105te Sonett des Cino von Piſtoja (Ciampi p. 177), Son. 32, das 87ſte Sonett des Cino (Ciampi p. 151), Son. 34, die Sonette: Qual che voi siate und Non conoscendo, Son. 9, 10, 3, 2, Canz. 1 und die Canzone: Oimé lasso. Den Beſchluß macht ein Appendix, enthaltend drei Sonette des Dante da Majano und eines des Cino von Piſtoja an Dante, die beiden Sonette Michel Agnolo's über Dante, ein engliſches Antwortſonett auf das erſte der Vita nuova (von Lyell ſelbſt?), die Ueberſichtscanzone über den Inhalt der göttlichen Komödie: Natura, ingegno, studio, isperienza und das Dante ſchildernde Sonett aus Cod. Laurent. Plut. XL. No. 26.

Für den italieniſchen Text der Gedichte dieſes Canzoniere ſcheint wenig gethan zu ſein *). Die Ueberſetzung in blank verses iſt äußerſt treu und verräth ebenſo viel Einſicht als gründliche Sprachkunde. Die Introduction gibt eine Zuſammenſtellung der Ideen über Liebe, wie ſie in Dante's Gedichten und in Plato's Sympoſion ſich ausſprechen. Den Gedichten aus der Vita nuova iſt eine kurze Inhaltsangabe dieſes Büchleins beigefügt. Außerdem werden p. 126—36 References to passages in the „comento analitico della div. com.“ and „spirito antipapale di Dante“ of *Professor Rossetti* gegeben. Zur Erläuterung des ſpeciell ſogenannten Canzoniere theilt Lyell leider nur zwei Seiten über die Conventional language of the Ghibellines mit. In dieſer Beziehung heißt es in der Vorrede: The proposed notes have been relinquished, in consequence of the intention of Signor Rossetti to publish a volume of Illustrations, which by the additional and unexpected light it will throw on the Canzoniere, would

*) So ſind z. B. zu der Canzone: Io miro i crespi die Berichtigungen der biblioteca economica nicht benutzt.

render theme of little value. Meines Wiſſens iſt indeß dieſe Schrift von Roſſetti bis jetzt noch nicht erſchienen *).

Nach dieſer Ueberſicht der Ausgaben und allmäligen Vervollſtändigungen von Dante's kleineren italieniſchen Gedichten möge noch kurz erwähnt werden, daß die beiden lateiniſchen Eklogen zuerſt von Th. Buonaventuri in den Carmina illustrium poetarum Italorum (Florenz, Tartini und Franchi, 1719. Octav) XII. 115, jedoch ſehr uncorrect, gedruckt wurden. Die erſten 38 Verſe des erſten Gedichtes von Johannes de Virgilio wurden 1759 von Laur. Mehus in Ambr. Trauerſari Epistolae in libros XXV. distributae, p. CCCXX herausgegeben. Bandini beabſichtigte eine Ausgabe von allen vier Wechſelgedichten aus der Laurentianer Handſchrift Plut. XXIX. cod. 8; ſchenkte jedoch die bereits genommene Abſchrift dem Canonico Dioniſi, welcher ſie nun in ſeinem vierten Aneddoto (Verona 1788. Quart) p. 1—22 mit den alten Scholien des Manuſcriptes herausgab. Fraticelli's Wiederabdruck iſt bereits erwähnt worden. Eine dritte Ausgabe mit manchen Berichtigungen des Textes und der Interpretation hat Joh. Casp. v. Orelli in dem Züricher Lectionscatalog für den Sommer 1839. p. 14 sq. gegeben. Mit Unrecht ſagt er indeß (p. 15), die erwähnte Laurentianer Handſchrift ſei die einzige dieſer Gedichte, von der man Kunde habe; vielmehr finden ſie ſich noch in dem Codex 26. Plut. XXXIX. derſelben Bibliothek und in einem Wiener Manuſcripte, welche, ſo viel ich weiß, beide noch nicht verglichen ſind.

---

*) Auch aus Italien iſt mir keine Kunde von neuen, auf Dante's lyriſche Gedichte bezüglichen, Leiſtungen zugekommen.

Indem nach dieſer Ueberſicht des gedruckt vorhandenen Materials deſſen Sichtung verſucht, und über den noch handſchriftlich aufbewahrten Vorrath wenigſtens Fingerzeige gegeben werden ſollen, ſcheint es zweckmäßig, von den unzweifelhaften, oder doch dem Zweifel zu enthebenden Punkten allmälig zu den bedenklicheren aufzuſteigen.

Zunächſt bedarf es natürlich keiner Prüfung der Aechtheit derjenigen Gedichte, die in der Vita nuova vom Dichter ſelbſt erläutert werden. Gleiches gilt zwar von den drei Canzonen des Convito; aus einem beſondern, erſt ſpäter anzugebenden, Grunde ſollen ſie aber von der folgenden Unterſuchung nicht ausgeſchloſſen werden.

Es fällt nun bei dem Ueberblick der oben aufgezählten Ausgaben ein Stamm von 15 Canzonen in die Augen, die ſich, faſt ohne Ausnahme, in allen wiederfinden. Da indeß eines dieſer Gedichte (20) eine Seſtine iſt, ſo ſind es eigentlich nur 14 Canzonen. Sie bilden das dritte und vierte Buch bei Giunta, und nur ſie finden ſich in der Ausgabe Sermartelli's. Genau dieſelben, und in der gleichen Ordnung wie in der letzteren, machen den Inhalt der 1491 gedruckten Sammlung aus, nur ſind in dieſer zwei Canzonen der Vita nuova vorausgeſchickt, und am Schluſſe iſt die Canzone in drei Sprachen (17) angehängt. Dieſe drei Ausgaben ſind aber unter den, eine gewiſſe Vollſtändigkeit bezweckenden, die einzigen, ſelbſtändig aus Handſchriften gefloſſenen. Ohne jedoch vor der Hand die, von Fraticelli und Andern nicht mit Unrecht verdächtigten, Zeugniſſe alter Handſchriften zu befragen, will ich verſuchen, die Aechtheit der Mehrzahl dieſer 15 Canzonen durch andere, ſchwerlich in Zweifel zu ziehende, Autoritäten zu belegen. Es ſind dieſe Canzonen, nach der Ordnung, wie ſie bei Pietro Cremoneſe und Sermartelli ſtehen, folgende: 1) Così nel mio parlar voglio esser aspro (7). Ihre Aechtheit wird dadurch verbürgt, daß Petrarca, wie S. 110 erwähnt iſt, die Anfangszeile zum Schluſſe der dritten Strophe ſeiner Canzone: Lasso me,

ch' i' non so ecc. gewählt hat. Außerdem wird ſich weiter unten ergeben, daß Dante ſelbſt (Conv. IV, 26) dieſe Canzone citirt. — Es folgen die drei Canzonen des Convito, von denen zum Ueberfluß 2) die erſte: Voi che 'ntendendo il terzo ciel movete (2) von Dante, Parad. VIII, 37 citirt wird. Ebenſo wird 3) die zweite: Amor, che nella mente mi ragiona (3) Purgat. II, 112 und außerdem im Vulgare Eloquium II, 6 angeführt *). 4) Die dritte: Le dolci rime d'Amor, ch' io solía (4) nennt einer der älteſten Commentatoren der göttlichen Komödie, der ſogenannte Ottimo, zu Purg. XXX, 130, und, in der vollſtändigeren Handſchrift Riccard. 1004, auch zum Anfang des Inf., als Dante gehörig. Ferner bezieht Cecco d'Ascoli ſich in der Acerba Lib. II, cap. 12 auf ſie. 5) Die Canzone: Amor che muovi tua virtù dal cielo (12) wird durch Vulg. Eloqu. II, 5 und 11, und durch die Anführung des Lionardo Bruni Aretino (vgl. Vorr. S. VIII) beglaubigt. 6) Für die Canzone: Io sento sì d'Amor la gran possanza (5) gibt der Ottimo zu Purg. XXX, 37 Zeugniß. 7) Die Seſtine: Al poco giorno, ed al gran cerchio d'ombra (20) nennt Dante im Vulg. Eloqu. II, 10 und 13 ſelbſt als die ſeinige. 8) In demſelben Buche (II, 13) gibt er Zeugniß für die Canzone: Amor, tu vedi ben, che questa donna (8). Dagegen fehlt es an ähnlichen Autoritäten für 9) die Canzone: Io son venuto al punto della rota (9) und 10) E' m' incresce di me sì malamente (6). 11) Daß Dante der Verfaſſer der Canzone: Posciachè Amor del tutto m' ha lasciato ſei, ſagt er uns ſelbſt Vulg. Eloqu. II, 12. 12) Für die Canzone: La dispie-

*) Wenn Dante im Vulg. Eloqu. ſeine eigenen Gedichte anführt, ſo thut er es manchmal mit unmittelbarer Bezeichnung (in illa, quam diximus); häufiger aber citirt er zuerſt ein Gedicht des Cino von Piſtoja, und dann, mit dem Beiſatze: amicus ejus, ein eigenes.

tata mente, che pur mira (11) weiß ich keine ähnliche Gewähr anzugeben. Wol aber wird 13) die: Tre donne intorno al cor mi son venute (14) durch den alten Commentator im Cod. Riccardian. 1026 (Ottimo?) zu Inf. I, 101 und durch die Anführung bei Leonardo Aretino (l. c.) beglaubigt. 14) Für die Canzone: Doglia mi reca nello core ardire (15) haben wir das Zeugniß im Vulg. Eloqu. II, 2; und 15) die Aechtheit der Canzone: Amor dacchè convien pur ch' io mi doglia (10) ergibt ſich aus dem S. 236 abgedruckten Briefe über deren Entſtehung.

Iſt uns durch dieſe Nachweiſungen für zwölf unter den aufgezählten Gedichten Sicherheit gewährt, ſo werden auch die übrigen drei als hinlänglich verbürgt gelten müſſen, wenn ſich ergeben ſollte, daß jene Canzonen ſeit der früheſten Zeit eine abgeſchloſſene Sammlung bildeten. Als eine ſolche kommen ſie nun aber in den älteſten und beſten Handſchriften vor, und zwar regelmäßig in derſelben Ordnung, in der ſie ſoeben, nach Pietro Cremoneſe und Sermartelli, aufgeführt ſind. So unter den Laurentianer Handſchriften in Plut. XL, Cod. 42 und Biblioth. Gaddiana Plut. XC. sup. Cod. 136. Auch ſtimmen Cod. 49 des Plut. XL (Nr. II. bei Bandini) und Plut. XC. inf. Cod. 37 der Gaddiana genau überein; doch theilen ſie weiterhin noch andere Gedichte von Dante mit. Dieſelben Canzonen und in der gleichen Ordnung kehren wieder im Codex Riccardian. 1035, Strozzian. 170, in einer Sedezhandſchrift des Marcheſe Trivulzio, welche früher der Maler Boſſi beſeſſen, in der ein Theil der Gedichte Vita nuova vorausgeſchickt iſt *). — Andere Handſchriften behalten zwar im Weſentlichen die angegebene Ordnung bei, fügen aber Gedichte aus der Vita nuova ein (wie z. B. ein, wie Proſa geſchriebenes Trivulzio'ſches Manuſcript,

*) Auch Vitali's Manuſcript ſcheint übereinzuſtimmen. Vgl. Lettera al Sig. Ab. Colombo. p. 30.

und meine Handſchrift, die mit den beiden erſten Canzonen der Vita nuova beginnt, und hinter Canz. 4 die vierte Canzone, das zweite Sonett, die Ballate, die Son. 9, 10, die Canz. 5, und die Son. 18, 24 und 25 der Vita nuova einſchiebt), oder ſie vertauſchen die Reihenfolge von ein paar einzelnen Canzonen (wie der Codex Riccardian. 1108, in dem die achte Canzone der Seſtine vorausgeht). Noch andere combiniren beide Modificationen mit einander (wie z. B. eine neuacquirirte Marcianer Handſchrift die 14te Canzone hinter die ſechſte ſtellt und dann die drei Canzonen der Vita nuova auf ſie folgen läßt. Aehnlich iſt der Cod. Strozz. 171 u. ſ. w.).

Iſt nun hierdurch feſtgeſtellt, daß 14 Canzonen und eine Seſtine, welche unzweifelhaft von Dante herrühren, in die älteſten und beſten Handſchriften als ein zuſammengehöriges Ganze aufgenommen ſind, ſo liegt eine andere Vermuthung ſehr nahe: vierzehn ſeiner Canzonen betrachtete Dante ſelbſt als einen abgeſchloſſenen Cyklus; vierzehn, der Liebe zu der donna gentile, welche uns die Weisheit bedeuten ſoll, gewidmete Canzonen wollte er im Convito commentiren: La vivanda di questo convito sarà di *quattordici* maniere ordinata, cio è *quattordici* canzoni sì d'amore, come di virtù materiate. Wir beſitzen indeß nur vier Trattati jenes Convito, deren erſter zur Einleitung dient, und von denen jeder folgende den Commentar zu je einer Canzone bietet. An der Fortſetzung iſt Dante entweder durch den Tod gehindert, oder die göttliche Komödie hat ihn in ſpäteren Jahren ſo ausſchließlich in Anſpruch genommen, daß er das früher beabſichtigte Werk wieder aufgab.

Es ließe ſich denken, daß der Dichter eine gewiſſe Anzahl Canzonen, wie ſie ihm zufällig in die Hand fallen würden, zu commentiren gedacht hätte; bei Dante's durchgängiger Abſichtlichkeit iſt aber ein ſo planloſes Verfahren gewiß nicht zu vermuthen. Es ergibt ſich vielmehr, daß ſchon beim Beginne des Convito die Reihenfolge der vier-

zehn Canzonen feſtſtand, woraus ſich wieder ſchließen läßt, daß ſie durch das Fortſchreiten des ſich in ihnen ausſprechenden Gedankens als nothwendig gegeben war. An folgenden Stellen des Convito verweiſet nämlich Dante im Voraus auf den Commentar zu nachher nichtcommentirt gebliebenen Canzonen:

„Eh quanto raffrenare fù quello, che quando, avendo (Enea) ricevuto da *Dido* tanto piacere, quanto di sotto nel ***settimo trattato*** si dirà: e usando con essa tanto di dilettazione, egli si partì, per seguire onesta e laudabile via e fruttuosa.“ (IV, 26.)

„Avvegnachè ciascuna vertù sia amabile nell' uomo, quella è più amabile in esso, ch' è più umana; e questa è la ***giustizia***, la qual' è non solamente nella parte razionale, ovvero intellettuale, ma anche nella parte operativa, cioè nella volontà. — — — Di questa vertù inanzi dicerò più pienamente nel ***quattordecimo trattato***.“ (I, 12.)

„Conviensi anche a questa (terza) età essere giusto, acciocchè li suoi giudizj, e la sua autoritade sia un lume, e una legge agli altri. — — — Ma perocchè di ***giustizia*** nel ***penultimo trattato*** di questo libro si tratterà, basti qui al presente questo poco aver toccato di quella.“ (IV, 27.)

„Le scritture si possono intendere e debbonsi sponere massimamente per quattro sensi. — — — Il secondo senso si chiama allegorico: e questo è quello, che si nasconde sotto 'l manto di queste favole: ed è una verità ascosa sotto bella menzogna — — — e perchè questo nascondimento fosse trovato per li savj, nel ***penultimo trattato*** si mostrerà.“ (II, 1.)

„La terza cosa, nella quale si può notare la pronta liberalità, si è, dare non domandato; acciocchè il domandato da una parte, non è virtù, ma mercatanzia. — — — Perchè sì caro costa quello che si prega; non intendo

qui ragionare, perchè sufficientemente si ragionerà, nell' *ultimo trattato* di questo libro.“ (I, 8.)

„Li costumi sono beltà dell' anima, cioè le virtù massimamente, le quali talvolta per vanità, o per superbia si fanno men belle o men gradite, siccome nell' *ultimo trattato* veder si potrà.“ (III, 15.)

Es wird nun darauf ankommen, zu unterſuchen, ob ſich die Canzonen vielleicht wieder erkennen laſſen, deren Commentar die angedeuteten Fragen erörtern ſollte:

Die Canzone zunächſt, bei deren Erklärung von der Luſt geredet werden ſollte, welche Dido dem Aeneas gewährte, und die, als Gegenſtand des ſiebenten Trattato, der Ordnung nach die ſechſte zu ſein beſtimmt war, erkennen wir mit Sicherheit in unſerer ſiebenten, die folgende Worte enthält:

El (Amore) m' ha percosso in terra, e stammi sopra
Con quella spada, ond' egli uccise Dido.

Die vorletzte Canzone ſollte, nach doppeltem Zeugniß, dem Commentar Anlaß geben, von der Gerechtigkeit zu handeln. — Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß hier unſere 14te Canzone gemeint iſt, deren tiefern Sinn ſchon Dioniſi („Preparazione istorico-critica“, 1807, T. 1, p. 65), ohne dieſen Zuſammenhang zu ahnen, richtig als eine Allegoriſirung der dreierlei Rechte, nach den Ideen römiſcher Juriſten, angegeben hat. — Die andere Anführung beſtätigt dieſe Vermuthung auf das entſchiedenſte. Dante verſpricht nämlich, bei Gelegenheit derſelben Canzone von der Bedeutung und dem Urſprunge allegoriſcher Erfindungen zu handeln. Nun iſt aber die genannte Canzone nicht allein durchgehends allegoriſch, ſondern ihre Schlußſtrophe enthält, gleich keiner andern, eine Warnung für die, welche verſuchen möchten, den verhüllten Sinn zu errathen.

In den Erläuterungen der letzten Canzone endlich ſoll dargethan werden, ein erbetenes Geſchenk ſei dem Kaufe,

und zwar dem theuren, gleich zu achten. Auch hier läßt das gemeinte Gedicht in unſerm 15ten ſich nicht verkennen. Nachdem der Dichter in der ſechſten Strophe erzählt hat, wie die Tugend den Geizigen vergeblich zur Freigebigkeit auffodere, und wie die endlich unwillig erzeigte Wohlthat ſich ſelbſt des Verdienſtes beraube, fügt er hinzu:

Qual con tardare e qual con vana vista,
Qual con sembianza trista
Volge il donare in vender tanto caro
Quanto sa sol chi tal compera paga.

Ferner ſollten die Anmerkungen zu derſelben Canzone zeigen, wie die guten Eigenſchaften des Geiſtes durch Hochmuth und Eitelkeit verdrängt werden, ein Satz, der dem Geiſte der ganzen Canzone entſpricht, und beſonders an folgende Zeilen ſich anknüpfen konnte:

Uomo da se virtù fatta ha lontana:
Uomo non già, ma bestia, ch' uom somiglia *).

Nachdem wir auf ſolche Weiſe drei von den zum Amoroso convito beſtimmten Canzonen unter den elf ermittelt haben, welche die Handſchriften regelmäßig mit den drei in jenes Werk bereits aufgenommenen verbinden, ſo liegt die Vermuthung ſehr nahe, daß in den übrigen acht Canzonen der Handſchriften diejenigen acht zu erkennen ſind, die D. ferner noch commentiren wollte. Während wir aber bisher, wie mich dünkt, auf vollkommen ſicherm Boden fortgeſchritten ſind, bieten ſich uns bei Prüfung jener Conjectur

*) Die erſten Nachweiſungen über die auf dieſem Wege zu bewirkende Reconſtruction des von Dante nicht ausgeführten Theiles des Convito habe ich im Hermes von 1824. S. 160. Anm. **) gegeben. Vollſtändiger alsdann in der erſten Ausgabe der gegenwärtigen Schrift S. 364 ff. und italieniſch in der von Trivulzio u. ſ. w. beſorgten Mailänder Original-Ausgabe des Convito p. XL—XLVIII. — Fraticelli p. CXCVIII, XCIX hat richtig erkannt, daß die Canzone: Doglia mi reca beſtimmt war, die letzte des Convito zu ſein, iſt aber auf dieſem richtigen Wege nicht weiter vorgeſchritten.

Digitized by Google

und bei den Verſuchen, die Stelle zu beſtimmen, welche jede Canzone im Conv. einnehmen ſollte, nur Combinationen dar, die jene Vermuthungen nicht zur Gewißheit, vielleicht aber doch zur Wahrſcheinlichkeit zu erheben vermögen.

Faſſen wir zunächſt den Inhalt derjenigen Canzonen ſchärfer ins Auge, deren beabſichtigte Stellung uns nunmehr genauer bekannt iſt. Vielleicht gelingt es uns, auf dieſem Wege den Gedankenfaden zu entdecken, auf den wir alsdann den ganzen Cyklus der Ordnung nach aufreihen können.

Die erſte Canzone ſchildert uns die Liebe, von der das Convito zu handeln beſtimmt iſt, im Entſtehen. Noch ſchwankt der Dichter, ob er dem aufkeimenden Gefühle ſich hingeben, oder in dem zur geſtorbenen Beatrice treu beharren ſoll. In der zweiten iſt jene Liebe die unbeſtrittene Herrin des Dichters und es verfolgt das ganze Gedicht nur den einen Gedanken, die Geliebte zu preiſen. Indeß vernehmen wir in der Schlußſtrophe, daß Dante auch ſchon Grund gehabt hatte, die gefeierte Dame grauſam, unmuthig und ſtolz zu nennen. Zwar widerruft der Dichter dieſe Anſchuldigungen, die nicht auf der Wahrheit, ſondern nur auf dem durch die Beklemmung ſeines Herzens getrübten Schein beruht habe; doch beginnt die dritte Canzone wieder mit den gleichen Klagen. Jene Härte und Grauſamkeit der Geliebten entmuthigen den Liebenden aber nicht. Er hofft, wie er ſagt, zu den ſüßen Liebesreimen zurückzukehren; ſo lange aber die Ungunſt des Augenblickes währt, will er warten, und unter Anrufung des Herrn, der in ihren Augen weilt (der Wahrheit), von ihrer Freundin (dem Adel) handeln. Sehr veränderte Geſinnung ſpricht ſich in der Canzone aus, welche beſtimmt war, die ſechſte des Convito zu ſein. So weit hat die Härte und Kälte der Geliebten den Dichter getrieben, daß er ungeſtüm begehrt, Rache an ihr zu nehmen. Dennoch iſt er noch unwandelbar Ihr eigen: Sie thront in ſeinem Geiſte hoch über

allen andern Gedanken, wie die Blume über den Blättern. Nichts iſt ihm heiliger, als das Beſtreben, das Geheimniß ſeiner Liebe ſtreng zu bewahren, und jene Rache ſelbſt, ſie ſoll ihm nur den vollen Beſitz der widerſtrebenden Geliebten gewähren. Den ganzen Tag lang will er in Ihren blonden Locken wühlen und unverwandt und tief in Ihre ſchönen Augen ſchauen. Das dreizehnte Gedicht des Convito (Canz. 14) gedenkt der Geliebten überall nicht mehr; doch ſagt es uns, Amor weile fortwährend in des Dichters Herzen, und habe die Herrſchaft über ſein Leben. Nur deshalb ſind die drei (das Recht bezeichnenden) Frauen, von denen die Canzone handelt, zu jenem Herzen, wie zum Hauſe eines Freundes gekommen, weil ſie wiſſen, daß Amor in demſelben weilt. Die Canzone endlich, welche die vierzehnte des Convito ſein ſollte, ſchweigt gleichfalls von der Geliebten und ſpricht allgemein von der Tugend und ihrem Verhältniß zur Liebe.

Auf der einen Seite iſt nicht zu verkennen, wie dies Fortſchreiten von der ſich ſelbſt genügenden Liebe zu den Klagen darüber, daß ſie unerwiedert bleibe, und endlich zu dem Aufgeben aller ſelbſtiſchen Wünſche, um ſich der Liebe an ſich zu freuen, dem S. 4 und 5 nachgewieſenen Verhältniſſe des erſten, dritten und vierten Abſchnittes der Vita nuova verwandt iſt; auf der andern aber erhellt aus dem, was S. 49 ff. über den eigenthümlichen Charakter derjenigen Liebe geſagt iſt, welche das Convito uns ſchildert, daß deren Geſchichte nicht auf einen ſo einfachen, man möchte ſagen kindlichen, Hergang beſchränkt ſein kann, wie die Geſchichte der Liebe der Vita nuova. Es erhellt, wie die Klagen über verſagte Liebesgunſt hier weit mehr in den Vorgrund treten, ja den vorzugsweiſe wiederkehrenden Inhalt dieſer Lieder ausmachen müſſen. Es erhellt endlich, wie eben dieſe Liebe fähig war, ſcheinbar der Liebe fremdartige Stoffe (wie Adel, Gerechtigkeit, leggiadría, Tugend), als ihr verwandte in ihren Kreis hineinzuziehen.

Scheint nun hiernach angenommen werden zu müſſen,

daß der Dichter, zwiſchen immer neu erwachender Hoffnung, durch treue Ausdauer die Gunſt der Geliebten zu erkämpfen, und zwiſchen dem Unmuth über die Nichtgewährung ſeiner Wünſche ſchwankend, endlich um die Mitte dieſes Cyklus zum Culminationspunkt der letzteren Geſinnung anſteige, dann aber umkehre, um mehr der Liebe ſelbſt, als deren einzelnem Gegenſtande zu huldigen, und daher Alles zu preiſen, worin Amors Macht wirkſam ſich ausſpricht, — ſo iſt damit der obengeſuchte Faden ermittelt, und im Einzelnen muß die für richtig geachtete Ordnung mehr durch inneren Tact ſich rechtfertigen, als daß ein eigentlicher Beweis für ſie möglich wäre.

Zunächſt fordert, wie mich dünkt, die zu Anfang der dritten Canzone des Convito ausgeſprochene Abſicht, in günſtigerer Zeit zu den Liedern der Liebe zurückzukehren, ein Gedicht, das die Liebe nochmals in aller Fülle und Innigkeit, obgleich ſie unerwiedert blieb, ausſpricht. Als ein ſolches ſchien mir die Canzone: Io sento sì d' Amor la gran possanza jener würdig zu folgen. Vor dem Verlangen nach *Rache*, das in der ſechſten Canzone des Convito laut wird, mußte die Ueberzeugung ausgeſprochen werden, daß die Geliebte ihre Gunſt nicht gewähren *wolle*. Die bittern Klagen über die Härte der Geliebten, ſelbſt in harte und fremdartige Weiſe gekleidet, ſchließen unſre achte Canzone wieder an jene an, welche die ſechſte des Convito werden ſollte, und wie genau wieder mit ihr unſre neunte Canzone zuſammenhängt, iſt S. 111 nachgewieſen. Mit unſrer zehnten Canzone tritt jene Wendung ein, vermöge deren jede Klage über die Härte der Geliebten verſtummt, und der Dichter ſelbſt in den Qualen der nicht erhörten Liebe durch die Liebe ſich beglückt fühlt. Daß alsdann über die Reihenfolge unſrer elften und zwölften Canzone geſtritten werden könne, und welche Gründe mich für die von mir erwählte beſtimmt haben, iſt S. 120, 21 gezeigt. Endlich ſchließt unſre dreizehnte Canzone ſich ſo unverkennbar an die beiden an, welche wir als die beiden

letzten des Convito erkannt haben, daß ſie nothwendig denſelben unmittelbar vorausgeſchickt werden mußte. Gleich jenen ſchweigt ſie nicht nur von der Geliebten, ſondern berichtet, auch Amor habe, weil er die Thränen des Dichters nicht mehr anzuhören vermocht habe, dieſen, obwol wider deſſen Willen, verlaſſen. Indem aber Dante von der leggiadría, die ein Wahrzeichen der Tugend iſt, zu handeln unternimmt, vertraut er, daß Amor einſt zum Lohne ſich ihm noch günſtig erweiſen werde.

Es weicht die aus den angegebenen Gründen erwählte Ordnung der vierzehn Canzonen ebenſowol von der ab, welche zahlreiche alte Handſchriften und einige der früheren Ausgaben bieten, als von derjenigen, die ſich nach Pasquali und Zatta in manchen neueren findet. Wenn aber auch angenommen werden muß, daß die Manuſcripte durch eine, vom Dichter ſelbſt ausgehende, Ueberlieferung jene 14 Gedichte als ein zuſammengehörendes Ganze erhalten hatten, ſo kann doch die Ordnung, welche ſie befolgen, unmöglich die urſprüngliche ſein; denn von den ſechs Canzonen, über deren Platz wir ſichere Nachricht haben, ſteht keine einzige da, wo ſie hingehört. Noch weniger Beachtung verdiente die Ordnung unſrer Ausgaben; denn theils iſt nachgewieſen worden, wie zufällig dieſelbe bei Pasquali entſtanden iſt, theils weichen die Ausgaben in der Reihenfolge und in der Vertheilung dieſer Gedichte ſo vielfach von einander ab, daß von einer herkömmlichen Ordnung überall nicht geſprochen werden kann.

Noch iſt der Grund nicht angegeben worden, weshalb wir zwar die 14 Canzonen des Convito in einer Reihenfolge fortgezählt, aber ſchon die erſte derſelben als zweite Canzone, und ſo fort, bezeichnet haben. In dieſer Hinſicht iſt in der bisher geführten Unterſuchung ein anſcheinender Rückſchritt zu machen. Wir haben 11 Canzonen

kennen gelernt, die beſtimmt waren, dem Convito anzugehören, in dies Werk aber nicht aufgenommen ſind; dagegen haben wir ſtillſchweigend vorausgeſetzt, daß, da der Dichter uns die Vita nuova als eine abgeſchloſſene Arbeit hinterlaſſen, Gedichte, welche dieſe in ähnlicher Weiſe ergänzten, nicht vorhanden ſeien. Es iſt nun zu unterſuchen, ob dieſe Vorausſetzung begründet ſei? Hier iſt wieder ſo viel klar, daß, wenn ſie es nicht wäre, die zum Cyklus des neuen Lebens gehörenden, aber nicht in dies Buch aufgenommenen, Gedichte keinenfalls, wie bei dem Convito, ſolche ſein könnten, welche, obwol ſie zur Aufnahme beſtimmt waren, der Dichter, weil er das Buch unvollendet hinterlaſſen, in daſſelbe aufzunehmen verſäumt hätte. Da indeß, wie S. 5 gezeigt iſt, die Gedichte der Vita nuova zuerſt einzeln entſtanden und erſt nach längerer Zeit von dem Dichter geſammelt und commentirt wurden, ſo läßt ſich der umgekehrte Fall füglich denken, daß nämlich, im Sinne der Vita nuova gedichtete, bei Redaction dieſes Buches aber zurückgewieſene, Lieder ſelbſtändig auf uns gekommen ſeien. Zuvörderſt läßt ſich nicht bezweifeln, daß Dante in Beziehung auf die Ereigniſſe, von denen die Vita nuova uns berichtet, mancherlei gedichtet, was demnächſt in dieſe Schrift nicht aufgenommen ward. Im vierten Capitel dieſer Schrift erzählt er, wie er ſeine Liebe zu Beatrice durch erkünſtelte Aufmerkſamkeit für ein anderes Mädchen zu verbergen geſucht habe, und fügt hinzu:

„Feci per lei certe cosette per rima, le quali non è mio intendimento di scriver quì.“

Im nächſten Capitel gedenkt er eines, uns nicht aufbehaltenen (vgl. S. 13, 14) Serventes, in welchem er die 60 ſchönſten Florentinerinnen genannt.

Daß ferner die einzelnen Gedichte, die aus derjenigen Liebe entſtanden, welche die Vita nuova ſchildert, lange, bevor ſie geſammelt wurden, einzeln im Umlauf waren, ergibt ſich nicht nur aus dem ganzen Zuſammenhange der

Vita nuova, ſondern wir haben dafür ein ſpecielles Zeugniß in folgender kurzen, offenbar vom Dichter ſelbſt herrührenden Vorrede, mit welcher ſich das dritte und vierte Sonett jenes Buches einzeln in einer Laurentianiſchen Handſchrift (Pl. XL, cod. 49, p. 60) finden:

„Una giovane donna e di gentile aspetto, la quale assai graziosa fù in questa città, lo cui corpo io vidi giacere sanza l' anima in mezzo di molte donne, le quali assai piangeano pietosamente. Allora ricordandomi, che l' aveva veduta in buona prosperità e leggiadría, proposi di dire queste parole, e fecine due sonetti.“

Vielleicht gelingt es uns nun, unter den Gedichten, welche außer der Vita nuova uns überliefert ſind, ſolche wiederzuerkennen, welche zwar zu dem Cyklus jener Schrift gehören, vom Dichter aber, bei deren Redaction, nicht in dieſelbe aufgenommen ſind. Das Kriterium wird hier natürlich in der Verwandtſchaft des Gedankens und der Sprache gefunden werden müſſen. Eine auffallende Uebereinſtimmung dieſer Art wird weiter unten für gewiſſe Sonette nachgewieſen werden; hier möge es vorläufig genügen, auf die unverkennbare Verwandtſchaft einer uns einzeln überlieferten Canzone mit einer andern der Vita nuova aufmerkſam zu machen.

Das 23ſte Capitel der Vita nuova enthält die Beſchreibung eines Geſichtes, welches unſerm Dichter, als er ſelber krank danieder lag, den bevorſtehenden Tod ſeiner Beatrice verkündete; genau dieſelben Bilder und Gedanken kehren aber in der Canzone wieder, die bei uns die erſte iſt, mit dem einzigen Unterſchiede, daß die letztere Reflexion enthält, die Schilderung der Vita nuova aber bildlich ſpricht.

Folgende Zuſammenſtellung mag als Beiſpiel dienen:

Vita nuova.

Levava gli occhj miei bagnati in pianti,
E vedea, che parean pioggia di Manna,
Gli angeli, che tornavan suso in cielo
Ed una nuvoletta avean davanti,
Dopo la qual gridavan tutti: „Osanna!“

Erſte Canzone.

Deh, Morte, non tardar mercè, se l' hai;
Chè mi par già veder lo cielo aprire,
E gli angeli di Dio quaggiù venire,
Per volerne portar l' anima santa
Di questa, il cui onor lassù si canta.

Allerdings gehört dieſe Canzone nicht zu dem oben angegebenen regelmäßigen Kanon, und ein Codex Strozzian. No. 170 ſchreibt ſie dem Guido Cavalcanti, eine Laurentianer Handſchrift (Plut. XL. Cod. 46. No. VI) bei Bandini V, 58 aber ſogar dem Florentiner Notar Jacopo Cecchi zu. Meines Wiſſens iſt indeß dieſer letzte unter den altitalieniſchen Reimern ſonſt nicht bekannt, und wenn auch Fraticelli's Behauptung, daß dieſe Canzone ſich in vielen Manuſcripten als Dante zugehörig befinde, eine irrige iſt, ſo fehlt es doch auch nicht an urkundlichen Zeugniſſen für deren Aechtheit. Die Rediger'ſche Handſchrift in Breslau iſt ſchon S. 46 erwähnt. Außerdem ſteht ſie in der Laurentianer Handſchrift Plut. XL. Cod. 44. No. I. sub VII unter Dante's Namen, auch legt Giunta ſie unſerm Dichter bei, und die oben nachgewieſene Uebereinſtimmung mit der Vita nuova ſcheint die Frage zu Gunſten Dante's zu entſcheiden. Wie nun aber dieſes Jugendwerk ſelbſt als ein Vorläufer des Convito zu betrachten iſt, ſo mußte auch dieſe Canzone den zum Convito gehörenden nothwendig vorausgehen.

Noch zwei Gedichte ſind ſchon oben, als in Handſchriften und Ausgaben häufig mit denen des Convito zuſammengeſtellt, erwähnt worden: die Seſtine und die Canzone in drei Sprachen. Der erſten habe ich, weil ſie nur uneigentlich Canzone heißen kann (obwol Dante im Vulg. El.

II, 10 ihr ſelbſt dieſen Namen gibt), den letzten Platz angewieſen. Die Aechtheit der zweiten iſt zwar neuerdings von Fraticelli p. CLXVI und Nannucci Manuale della letterat. del primo sec. II, 59. No. 6 bezweifelt worden *); für dieſelbe ſpricht aber außer der Aehnlichkeit dieſer Sprachmiſchung mit der im Purgat. XXVI, 140 sq. das Zeugniß zahlreicher Handſchriften (z. B. Laurent. XL, 44. I. sub No. 24; Gaddian. XC sup. 137; Cod. Palatin.; die bereits erwähnte ehemals Boſſiſche, jetzt Trivulzio'ſche Handſchrift der rime und mein Manuſcript) und der Ausgaben des Pietro Cremoneſe und Giunta. — Zwar beruft ſich Fraticelli darauf, daß Laurent. Plut. XLI, Cod. 15 dieſes Gedicht ohne Namen biete, doch ſcheint Bandini p. 107. Nr. XXXVIII dieſe, ohnehin unerhebliche, Angabe nicht zu unterſtützen.

Weit geringere Sicherheit haben wir für die übrigen Canzonen. Unſere 16te Canzone (O patria, degna di triumfal fama) gilt ſeit Dioniſi und Perticari allgemein für ein Werk Dante's, und als ein ſolches bezeichnen ſie, außer dem Manuſcripte, aus dem Dioniſi geſchöpft hat (Laurent. Gaddian. Plut. LXXXX inf. Cod. 37) und außer dem Pariſer Nr. 7767 (*Libri* Hist. des sciences mathem. en Italie II, 167) nach Fraticelli's Verſicherung (p. CLVIII) mehre Handſchriften der Riccardiana und die des Marcheſe Bernaccia. Es iſt indeß nicht zu verſchweigen, daß der Laurentianer Codex 15. Plut. XLI dieſe Canzone, die ohne Namen auch im Cod. Riccard. 1103 ſteht und anonym von Giunta herausgegeben iſt, einem quidam Florentinus beilegt, und daß nach Bandini's (p. 105. Na. 4) Bericht eine andere Riccardi'ſche Handſchrift den ſonſt unbekannten Alberto della Piagentina als Dichter nennt. Vitali l. c. p. 33 zweifelt noch fortwährend an der Aechtheit, und ich kann nicht

*) Ueber die älteren Zweifel des Lenzoni vgl. Crescimbeni l. c. II, 181.

leugnen, daß auch meine Ueberzeugung von der letzteren keine ganz ſichere iſt. Dabei verkenne ich indeß nicht, daß das ſtolze Selbſtgefühl, mit welchem der Verfaſſer, der unzweifelhaft ein verbannter Florentiner iſt, ſeine Landsleute auf die Bahn des Rechtes und der Tugend zurückweiſt und unverhüllt genug andeutet, daß, bei ſolcher Umwandlung, an der Führung des Staatsruders und an der öffentlichen Dankbarkeit ein nicht geringer Antheil ihm gebühren würde, — den Geſinnungen unſers Dichters wohl entſpricht.

Noch größeren Streit hat in neuerer Zeit unſere 18te Canzone (Posciach' i' ho perduta ogni speranza) geweckt, welche, nachdem ich ſie unter Dante's Namen hatte drucken laſſen, Gabriel Pepe [1]), Emanuele Repetti [2]), Gian Giacomo Trivulzio [3]) und Fraticelli [4]) einſtimmig ihm abgeſprochen und die der Zweite dem Sennuccio del Bene, der Dritte aber dem Cino da Piſtoja beigelegt hat, während die beiden Andern ſich über den wahren Verfaſſer nicht ausſprechen. Was zunächſt die äußeren Autoritäten betrifft, ſo ſchreiben die Marcianer Handſchrift **191**, die mehrerwähnte Duodezhandſchrift altitalieniſcher Gedichte in der Trivulzio'ſchen Bibliothek und die Ausgabe des Wilhelm v. Monferrat unſere Canzone Dante zu, auch iſt ſchon erwähnt worden, daß Zane ſie unter dem Namen dieſes Letztern in ſeine Sammlung aufnehmen wollte. Dagegen bezeichnen ſie die Marcianer Handſchrift 292, die Laurentianer Plut. XL. Cod. 46. IX. No. III, ſo wie die neuacquirirte Nr. 1687 F. 118, die Vaticaner Nr. 3213, und, nach Fraticelli's Verſicherung, die Magliabecchia-

1) Antologia 1826. Nov. e Dic. p. 275.

2) Ibid. 1827. Febbr.

3) Sopra una canzone, attribuita a Sennuccio del Bene e a D. Al.

4) p. CCXXVII—XL.

ner (?) Nr. 1192 [1]) als von Sennuccio del Bene herrührend. Gleiches muß in der Handſchrift des Bernardo del Bene der Fall geweſen ſein, aus der Corbinelli die Canzone herausgab. Dieſe Zeugniſſe ſind alſo zwar getheilt, doch überwiegend für Sennuccio. Indeß will, was wir von Sennuccio und ſeinen Lebensverhältniſſen wiſſen, durchaus nicht zum Inhalt der Canzone paſſen. Sennuccio war, gleich ſeinem Freunde Petrarca, ein Schützling des Cardinals Giovanni Colonna, weshalb denn Mazzuchelli [2]) vermuthet, die Canzone betrauere den Tod dieſes Kirchenfürſten (1346). Es bedarf indeß keiner Ausführung, daß Alles, was in unſerm Gedichte zur Bezeichnung des Betrauerten geſagt wird, in keiner Weiſe auf einen Geiſtlichen Anwendung findet (namentlich Str. 3, 4). Wenn ferner in der Schlußſtrophe ein Marcheſe Franceschino in Lunigiana, auf den der Dichter noch einige Hoffnung ſetzt, genannt wird, ſo iſt zu bemerken, daß der Franceschino, bei dem Dante gaſtliche Aufnahme gefunden, ſchon 1320 geſtorben war. Ein anderer Franceschino (il soldato von der Linie di Filattiera) ſtarb zwar erſt 1355; mir wenigſtens iſt aber nichts bekannt, wodurch ein ſo ausgezeichnetes Vertrauen in dieſen gerechtfertigt würde [3]). Endlich konnte Sennuccio zu Ende der erſten Hälfte des Jahrhunderts nicht mehr klagen, daß ihm die Rückkehr in die Heimath verwehrt ſei, da nach Ammirato [4]) ſein Exil ſchon 1326 aufgehoben war. — Der Annahme, daß Cino von Piſtoja Urheber unſerer Canzone ſei, widerſpricht das Schweigen

1) Wäre dies vielleicht eine Verwechſelung mit dem Codex Riccardian. 1100, der die Canzone wirklich unter Sennuccio's Namen hat?

2) Scrittori Italiani II, 2. 808.

3) Vgl. die genealogiſche Tafel bei Em. Repetti a. a. O. und Gerini Memorie storiche della Lunigiana Massa. 1829. II, 22 sq. 333—35, 339, 40.

4) Storie Fiorent. Fir. 1641. I, 331.

der Handſchriften, deren wir von Cino's Gedichten in nicht geringer Zahl beſitzen. Außerdem erſcheinen drei Trauergedichte deſſelben Verfaſſers auf den Tod des Kaiſers doch in der That zu viel; um ſo mehr, als wir von einem perſönlich näheren Verhältniß zu dem Letzteren nichts wiſſen. Endlich war Cino vor dem Tode des Kaiſers in Neapel [1]); bald nachher finden wir ihn in Siena, und es iſt nicht abzuſehen, was ihn in der Zwiſchenzeit nördlich von Lunigiana geführt haben ſollte. Nicht zu beſtreiten iſt indeß, daß, wie Trivulzio durch Parallelſtellen belegt hat, die Sprache mit der in Cino's Gedichten mehrfache Aehnlichkeit hat.

Fraticelli hat eine Reihe von Gründen aufgeſtellt, aus denen ſich, nach ſeinem Dafürhalten, die Unmöglichkeit ergibt, daß Dante dies Gedicht verfaßt haben könne. Die bedeutendſten darunter ſind folgende: 1) es ſei völlig ungebräuchlich, eine Stadt als ein Weib, oder gar als die Geliebte zu bezeichnen. Hierauf iſt ſchon S. 159 geantwortet, und auch die Worte der Apokalypſe: Mulier, quam vidisti, est civitas magna, quae habet regnum super reges terrae, widerlegen dies Argument. 2) Die Ausdrücke, in denen der Dichter von der Angeredeten ſpreche, ſeien von der Art, daß man bei ihnen unmöglich an eine allegoriſche, ſondern nur an eine wirkliche Geliebte von Fleiſch und Bein denken könne. Ich würde dieſen Gegengrund erheblich finden, wenn die Canzonen des Convito nicht ganz ebenſo den Eindruck wirklicher Liebeslieder machten und von Dante dennoch für Allegorien erklärt würden. Auch iſt auf die Parallele von Canz. 14. Str. 5. Z. 9 ſchon hingewieſen. 3) Dante ſpreche ſonſt nur ſchmähend von ſeiner Heimath; unmöglich alſo könne er hier von ihr ſagen, daß ihre Schönheit voller Tugend ſei. Darauf iſt zu erwiedern, daß, wie Ugo Foscolo [2]) richtig bemerkt hat,

1) Ciampi Vita e memorie di Mess. Cino p. 51, 56.

2) Discorso preliminare sul testo di Dante. Lond. 1825. p. 227 sq.

Dante unmittelbar nach Heinrich's Tode ſeinen ſtolzen Ton gar ſehr herabgeſtimmt hat. Eine ähnliche muthloſe Stimmung hatte ſchon früher ſich ſeiner bemächtigt, vgl. Canz. 14. Str. 5. Z. 16—18. Leonardo Bruni ſagt darüber: Ridussesi tutto ad umilità, cercando con buone opere, e con buoni portamenti di racquistare la grazia, di potere tornare in Firenze per ispontanea rivocazione di chi reggeva la terra, e sopra questa parte s' affaticò assai, e scrisse più volte non solamente a particulari cittadini del reggimento, ma ancora al popolo, ed intra l' altre una epistola assai lunga, la quale comincia: *Popule mee quid feci tibi.* 4) Nach den Worten der Canzone zu ſchließen, ſei deren Verfaſſer nicht gezwungen, ſondern freiwillig von ſeiner Heimath geſchieden (Str. 2. Z. 1, 2, 10—12). Mir ſcheint dieſes Argument zu viel zu beweiſen; denn Fraticelli ſagt nicht, und auch ich geſtehe nicht errathen zu können, wie Demjenigen, der freiwillig die Heimath gemieden hatte, nur dadurch, daß der Kaiſer oder ein anderer Machthaber geſtorben war, die Rückkehr verſperrt ſein ſolle. Für Dante erklärt ſich indeß die Aeußerung, wenn wir annehmen, daß um das Jahr 1309 ſeine freundlichen Verhältniſſe zu den Malaſpina's und den Grafen Guidi, mit ſeinen eigenen verſöhnlichen Schritten verbunden, ihm die Möglichkeit der Heimkehr gewährt oder doch nahe gerückt hatten, daß er aber, um ehrenvoller in die florentiniſchen Thore wieder einzuziehen, nachdem Heinrich VII ſeinen Römerzug beſchloſſen und nachdem Florenz übermüthig gegen dieſen ſich erhoben, die Partei des Kaiſers ergriff. 5) Keiner beſondern Widerlegung bedarf das fernere Argument des Gegners, daß die Canzone eines Theils berichte, ihr Verfaſſer ſei dem Kaiſer (oder wer ſonſt der Betrauerte ſei) gefolgt; andern Theils aber erwähne, daß der Dichter ſich, von Toscana aus gerechnet, jenſeits Lunigiana befinde. Bekanntlich liegen Dante's Pilgerfahrten in faſt vollſtändigem Dunkel, und nichts hindert, anzunehmen, daß er den Kaiſer z. B. zur Krönung nach Rom

begleitet, dann aber, etwa während der Belagerung ſeiner Vaterſtadt, wieder nordwärts gezogen ſei. Weilte er in dem verhängnißvollen Sommer 1313 vielleicht in der Lombardei, in Piemont, oder Genua, um ſchwankende Bundesgenoſſen in der Treue des Kaiſers zu erhalten? Wir wiſſen es nicht; ſelbſt Troya findet in ſeinen ſonſt ſo willkürlichen Vorausſetzungen für jenes Jahr keine Auskunft; für das Jahr zuvor aber nimmt auch er einen Aufenthalt des Dichters in Genua an [1]).

So weit reichen Fraticelli's Gegengründe, die ich vollſtändig referirt zu haben glaube. Eine eigene Erklärung des, jedenfalls merkwürdigen, Gedichtes, eine Deutung der hiſtoriſchen Anſpielungen iſt er uns ſchuldig geblieben, während, vorausgeſetzt, daß Dante unſere Canzone gedichtet, der Zuſammenhang ihres Inhaltes mit den Zeitereigniſſen und den eigenen Lebensſchickſalen des Dichters in dem S. 159 ff. Geſagten, wie mich dünkt, genügend nachgewieſen wird. Indeſſen fordert der Gegner in ſo ehrenwerther Weiſe mich auf, nicht hartnäckig bei meiner Meinung zu beharren [2]), daß ich ungern als eigenſinnig erſcheinen möchte und gern geſtehe, daß mir die Frage über den wahren Urheber dieſes Gedichtes ſchon längſt im hohen Grade zweifelhaft erſchien, und daß ich in dem Augenblicke, wo mir eine, unter Vorausſetzung eines beſtimmten andern Dichters, genügende Erklärung geboten wird, meine, auf vereinzelte Autoritäten geſtützte Annahme, daß Dante der

1) Veltro allegorico p. 130.

2) Speriamo che un uomo dotto, siccome egli è, amantissimo delle cose degli Italiani, benemerito della nostra letteratura e di D. Al., non vorrà più ostinarsi ad attribuire a questo sommo poeta una Canz., in cui non scorgesi nè il nervo, nè lo stile dell aut. del sacro poema, nè il merito degli altri lirici carmi di lui, nè quella elevatezza e quella concisione, quell' evidenza e quella verità, che sono proprie del Cantor di Beatrice, e che con maggiore o minore lucentezza traspajono sempre in qualunque di lui poetico componimento.

Dichter ſei, ſofort aufzugeben bereit ſein werde, da ich wohl fühle, wie die Sprache, ja zum Theil die Gedanken nicht durchgängig des Sängers der göttlichen Komödie würdig ſcheinen.

Die neunzehnte Canzone: Io non posso celar lo mio dolore, hat, wie ich nicht verſchweigen will, ihren Platz gewiſſermaßen als Lückenbüßer erhalten. Da nämlich Villani, wie ſchon mehrfach erwähnt worden, die Zahl der Canzoni morali e d' amore, die Dante im Exile gedichtet, auf zwanzig angibt, ſo wünſchte ich dieſe Zahl beizuhalten und ſchob, bis ſich ein beſſer beglaubigtes finden wird, ein Gedicht ein, von dem es allerdings ſehr zweifelhaft iſt, ob es von Dante herrührt. Die Autorität, auf welche daſſelbe Dante zugeſchrieben ward, iſt dieſelbe Handſchrift, aus welcher Dioniſi unſere 16te Canzone herausgegeben hat (Gaddian. Plut. XC Inf. Cod. 37. I. No. XVI), und in der That iſt die Sprache ſo edel und gehalten, daß ſie Dante's nicht unwürdig erſcheint. Nicht allein findet ſich indeß dieſelbe Canzone im Cod. Riccardian. 1103 und bei Giunta ohne Namen; ſondern die Ausgaben der Gedichte des Cino (Ciampi Canz. VII. p. 71), ja das erſtgenannte Manuſcript ſelbſt (IX. Nr. IX) legen ſie an einer andern Stelle dem Piſtojeſen bei *).

Im Obigen iſt die Auswahl derjenigen Canzonen gerechtfertigt worden, die in gegenwärtiger Sammlung mit Dante's Namen bezeichnet ſind. Es iſt weiter zu prüfen, mit welchem Rechte Handſchriften und Ausgaben noch andere Canzonen unſerm Dichter zuſchreiben.

Was zunächſt die Canzonen betrifft, die Wilhelm v. Monferrat unter Dante's Namen gedruckt hat, ſo wird es einer weiteren Prüfung in Betreff der beiden nicht bedür-

*) Vgl. Fraticelli p. CCCXLIV.

fen, die außer dieſem unzuverläſſigen Herausgeber alle übrigen dem Cino von Piſtoja zuſchreiben, da ich zwar die erſte unter ihnen (L' alta virtù) in dem Cod. Marcian. 191 verkehrter Weiſe unter Guido Cavalcanti's [1]), keine von beiden aber irgendwo in Handſchriften unter Dante's Namen gefunden habe [2]).

Von den übrigen iſt die erſte (lo miro i crespi) ſchon wegen der, Dante's Tone völlig fremden, detaillirten, faſt ſinnlichen Körperbeſchreibung unſerm Dichter, dem ſie noch Ginguené beilegt [3]), abzuſprechen. Dagegen findet ſie ſich in mehren Handſchriften, und vermuthlich mit Recht, unter dem Namen des Fazio degli Uberti. So im Cod. Laurent. Plut. XL. Cod. 46. No. XXIX, im Cod. Riccard. 1050, in einer Trivulzio'ſchen und einer Perticariſchen Handſchrift [4]).

Die zweite (La bella stella) citirt Taſſoni [5]) als von Dante herrührend, und auch Arrivabene [6]) hält ſie wegen der Aehnlichkeit von Str. 5. Z. 4 mit Inf. III, 136 und Canz. 14. Str. 1. Z. 10 für ächt; doch legt ſie Ciampi (Canz. 8. p. 79) mit der Marcianer Handſchrift 191 dem Cino, Valeriani [7]) aber mit dem Cod. Vatican. No. 4823 dem Guido Guinicelli bei. Für die letzte Meinung erklärt ſich auch Nannucci [8]).

Die dritte (Perchè nel tempo rio) fängt mit einem Heptaſyllabus an. Nun ſagt aber Dante im Vulg. Eloquium (II, 12): „Sicut quaedam stantia est uno heptasyllabo conformata, sic duobus, tribus, quatuor, quinque videtur posse contexi, dummodo in tragico *vincat*

1) Cicciaporci l. c. p. 148.
2) Vgl. auch Triſſino Poetica Ed. Vallarsi. p. 77.
3) Italien. Ueberſetzung des Perotti II, 24.
4) Vgl. die Anm. in der Biblioteca economica p. 112 und Monti Proposta II, 1. p. 238.
5) Im Commentar zu Petrarca's achtem Sonett.
6) Amori e rime di Dante p. 260. 272.
7) Poeti del primo secolo I, 96.
8) Manuale I, 83.

hendecasyllabum *et principiet.* Verumtamen quosdam ab heptasyllabo tragice principiasse invenimus, videlicet *Guidonem de Ghisileriis et Fabritium*, Bononienses — — et quosdam alios. Sed si ad eorum sensum intrare velimus, non sine quodam Elegiac umbraculo haec tragoedia procedere videbitur.“ So iſt es denn nicht glaublich, daß Dante ſelbſt die erwähnte Licenz, welche er, als der Würde der Canzone (stylus tragicus) unangemeſſen, tadelt, ſich genommen haben, und noch überdies die einzelnen Strophen zur vollen Hälfte aus Heptaſyllaben zuſammengeſetzt haben ſollte. In der That ſchreibt Ciampi (Canz. 5. p. 59), in Uebereinſtimmung mit der ſonſt Boſſi'ſchen, jetzt Trivulzio'ſchen Handſchrift, die Canzone dem Cino zu; während die Marcianer Handſchrift 191 Guido Cavalcanti zu ihrem Verfaſſer macht.

Die vierte unter jenen Canzonen (Giovine donna) wurde ſchon von Quadrio[1]) und Roſſetti[2]) für unächt erklärt, wie denn namentlich Worte wie meggio und vega unmöglich aus Dante's Feder gefloſſen ſein können. Der Cod. Marcian. 191 legt ſie Cino bei.

Ebenfalls Cino iſt mit der erwähnten Handſchrift der Sanct Marcusbibliothek und mit Ciampi (Canz. 9. p. 83 und Canz. 6. p. 65) für den Autor der fünften und ſechſten Canzone (Dacchè ti piaceunb L' uom che conosce) zu halten. Die zweite dieſer Canzonen ſteht auch in dem Cod. Gaddian. XC. Inf. 37. IX. No. VIII unter Cino's Gedichten; doch iſt zu bemerken, daß dieſelbe bei Ciampi offenbar entſtellt iſt und in den Rime antiche und den daraus entlehnten Abdrücken bei Zatta u. ſ. w. die richtige Form bewahrt hat.

Die ſiebente (Io non pensava) wird zwar noch von Nannucci[3]) als Dante gehörig citirt, iſt aber nach drei

1) Storia e ragione di ogni poesia II, 2. cap. 2. Vgl. Arrivabene l. c. p. CCLVII.
2) Comento analitico II, 411.
3) Manuale II, 43.

Laurentianiſchen (Plut. XLI. Cod. 20. II. No. XLII, Cod. 34. XXXIII, Gaddian. Plut. XC. Inf. Cod. 37, VI) und zwei Marcianiſchen Handſchriften (63 und 191) unzweifelhaft von Guido Cavalcanti [1]).

Die achte jener Canzonen (L' alta speranza) ſteht bei Corbinelli und Ciampi (Canz. 11. p. 105) unter Cino's Namen. Demſelben ſchreiben ſie auch Triſſino [2]) und das Wörterbuch der Crusca [3]) zu. Indeß legt die oft erwähnte Laurent. Gaddian. Handſchrift XC, Inf. 37, welche ſie an der einen Stelle unter Cino's Gedichten aufführt (IX. Nr. XI), ſie an einer andern (I. Nr. XVIII) Dante bei. Dieſe Autorität ſchien mir in der erſten Ausgabe genügend, die Canzone mit der Erklärung, daß ich ſie für unächt halte, aufzunehmen. Der Marcianer Codex 191 ſchreibt ſie Guido Cavalcanti zu.

Daß endlich die neunte (Oimè lasso) vermuthlich nur durch eine Verwechſelung Zane's gegen deſſen Willen unter Dante's Gedichten mit abgedruckt iſt, wurde ſchon oben gezeigt. Nach der ebengenannten Marcianer Handſchrift und nach Ciampi (Canz. 14. p. 133) gehört ſie dem Cino, auf deſſen perſönliche Verhältniſſe ſie beſtimmte Anſpielungen enthält [4]). Dennoch citirt ſie Ginguené [5]) als Dante's Werk.

Außer den genannten neun hat Fantoni noch die Canzone: Non spero che giammai unter Dante's Gedichte aufgenommen. Nach der Marcianer Handſchrift Nr. 292 legte der Testo Bembo ſie dem Ser Noffo, Notajo di Oltr' Arno bei, und mit dieſem Namen finden wir ſie bei Valeriani (l. c.) bezeichnet. Der Cod. Marcian. 191

1) Noch mehr Handſchriften citirt Cicciaporci l. c. p. 137. 38.

2) l. c. p. 62. 66. 74.

3) s. v. *affetta.*

4) Ciampi l. c. p. 304.

5) l. c. II, 26.

gibt ihr aber Cino zum Verfaſſer, womit ein Citat bei Triſſino[1]) übereinſtimmt, und daß dieſe Bezeichnung die richtige ſei, bekundet Dante ſelbſt (Vulg. Eloqu. II, 5).

Ferner will Vitali[2]) nach ſeiner Handſchrift die Canzone: Nel tempo, che s' infiora e cuopre d' erba, welche Giunta ohne Namen gedruckt hatte, Dante vindiciren. Arrivabene[3]) pflichtet ihm bei, und Fraticelli[4]) erwähnt noch, daß auch die Palatiner Handſchrift Dante als Urheber dieſes Gedichtes bezeichne. So anmuthig indeß dieſe Canzone iſt, ſo ſcheint mir der Ton derſelben zu leicht, um ſie unſerm Dichter mit einigem Grunde zuſchreiben zu können. Sie erinnert lebhaft an die Canzone: Io miro i crespi, und in der That rührt ſie nach dem Zeugniß der Laurentianer Handſchrift Plut. XL. Cod. 46. Nr. XVIII, gleich jener, von Fazio degli Uberti her.

Endlich behauptet Fraticelli[5]) mit großer Beſtimmtheit, die beiden Seſtinen, welche Giunta in einer alten Handſchrift mit der von Dante ſelbſt als ihm angehörend bezeichneten (Canz. 20), zuſammengefunden und am Schluſſe ſeines zehnten Buches herausgegeben (Amor mi mena tal fiata all' ombra und Gran nobiltà mi par vedere all' ombra), rührten ebenfalls von unſerm Dichter her. Quadrio und Caſtelvetro ſind gleicher Anſicht; irrig aber iſt es, wenn Fraticelli auch Crescimbeni[6]) als einſtimmend anführt. Was nun die Frage ſelbſt betrifft, ſo ſcheint mir gerade das Argument, auf das Fraticelli ſich faſt ausſchließlich ſtützt, am entſchiedenſten gegen ihn zu ſprechen. Gerade weil beide Seſtinen in Gedanken und Form nur ein Nachhall jener erſtern ſind, können ſie un-

1) l. c. p. 28. 30. 65.
2) Lettera p. 15.
3) Amori di Dante p. CCLVI.
4) p. CCCXLII.
5) p. CCXLI — III.
6) Commentarj I, 143.

möglich von Dante ſein, der ſicher die Zeit nicht damit verſchwendet haben würde, ſich ſelbſt zu copiren. Es tritt aber noch ein anderer Gegengrund hinzu: in der richtig conſtruirten Seſtine ſollen zu Ende der Zeilen nicht nur gleichgeſchriebene Worte durch alle ſechs Strophen hindurch wiederkehren, ſondern weſentlich dieſelben Worte. So verhält es ſich denn auch in der wirklich Dante zugehörenden Seſtine. In den beiden nachgeahmten kommt aber nicht nur colli zugleich als Plural von collo und colle, ſondern auch als Conjunctiv von cogliere vor; ferner petra als Subſtantiv (pietra) und zugleich als Endigung des Zeitwortes impetrare. Endlich fehlen in beiden Schlußſtrophen die wiederkehrenden Endworte in der Mitte der Zeilen.

Schließlich ſind noch diejenigen Canzonen zu erwähnen, die, ohne bis jetzt unter Dante's Namen gedruckt zu ſein, in Handſchriften unſerm Dichter beigelegt werden.

Gedruckt, aber nicht als Dante angehörend gedruckt, ſind zuvörderſt die unter Cino's Gedichten zuerſt von Ciampi (Canz. 31. p. 280) herausgegebene: Nel tempo della mia novella etate, und die zuerſt von Allacci (p. 377) als ein Werk des Guido Guinicelli gedruckte Canzone. Avvegnachè io m' aggia più per tempo *), welche beide in dem Marcianer Codex 63 als Canz. 22 und 24 Dante zugeſchrieben werden. Die erſte dieſer beiden Canzonen erinnert mit ihren breit ausgeſponnenen und unverſtändlichen Allegorien an Francesco da Barberino, und Ausdrücke wie allebbia, scima, tolga, paora rauben ihr alle Anſprüche, für ein Product Dante's zu gelten. Die zweite iſt allerdings von großer Schönheit,

*) Valeriani Poeti del primo secolo, I, 87. Palermitaner Sammlung I, 405.

und erinnert lebhaft an die erſte Canzone der Vita nuova; jedoch ſo, daß man eher glauben kann, Dante habe bei der letzten an dies Gedicht des großen Bologneſer Guido gedacht, als daſſelbe gehöre ihm ſelber an.

Unter den, meines Wiſſens, noch ungedruckten Canzonen iſt die verbreitetſte ein Lobgedicht auf einen Kaiſer, vermuthlich Heinrich VII, in 15 Strophen von je 12 Zeilen mit dem Anfange: Virtù, che 'l ciel menasti (oder movesti) a sì bel punto. Sie findet ſich unter Dante's Namen (als 21ſte Canzone) zunächſt in der, früher von Apoſtolo Zeno beſeſſenen, jetzt Marcianer Handſchrift Nr. 191, aus welcher ich, wie bereits erwähnt ward, unſre 18te Canzone herausgegeben. Nach einer darin enthaltenen Bemerkung iſt ſie im Mai 1509 durch den Venetianer Juriſten Antonio Mezzabarba nach „antiquissimi libbri manuscritti“ copirt. Ferner wird ſie nach Trivulzio's brieflichen Mittheilungen in Vitali's Handſchrift und einem Manuſcript der Barberiniana zu Rom unſerm Dichter zugeſchrieben. Triſſino [1]) citirt ſie mehrfach als von Dante herrührend, und auch Ubaldini [2]) führt ſie als Canzone in lode di Enrico VII an. Der Erſtere theilt die erſte Strophe mit; ein anderes Bruchſtück (die 10te Strophe) habe ich abdrucken laſſen [3]). Aller dieſer Autoritäten unerachtet halte ich dies Gedicht mit ſeinen confuſen, ſich ſtets wiederholenden breiten Lobſprüchen für entſchieden unächt. Eine andere Marcianer Handſchrift (Nr. 63) legt es dem Guido Cavalcanti bei, aber auch dies iſt, wie ſchon Cicciaporci bemerkt hat, irrig [4]).

Ferner ſchreiben die beiden Manuſcripte: Laurentian. Plut. XL. Cod. 44. I. No. VIII u. XII und Riccardian.

---

1) Poetica Ed. Vallarsi p. 40. 73.

2) Tavola ai Documenti d'amore di *Francesco Barberino* s. v. „sallire“ e „invilla“.

3) Antologia Sett. 1826. p. 47.

4) l. c. p. 148.

1156 zwei, auf das innere Verderbniß der Kirche und deren Zwieſpalt mit dem Staate bezügliche Canzonen: Io fui fermata chiesa e ferma fede und: Io sono 'l capo mozzo dall' imbusto Dante zu. Unter dem gleichen Namen findet die erſte ſich auch im Cod. Riccardian. 1050 und Strozz. 161, während eine ehemals Boſſi'ſche, jetzt Trivulzio'ſche Handſchrift ſie dem Giannozzo Sacchetti[1]) beilegt. Die zweite dagegen ſteht im Cod. Marcian. 63, als von Guido Cavalcanti herrührend[2]). Allerdings ſind beide zum Theil in Dante's Sinne geſchrieben und voller Reminiſcenzen aus der göttlichen Komödie; doch fehlt es ihnen gar ſehr an der rechten, in das Leben einſchneidenden Energie jener berühmten Strafverſe im Purgatorio und Paradiso. Von der zweiten dieſer Canzonen hat Bandini[3]) die letzte und Fraticelli[4]) die erſte Strophe herausgegeben. Rom bittet in ihr ſeine beiden Augen (Papſt und Kaiſer), ſich zu verſöhnen. Str. 2 und 3 ſind an Jenen, Str. 4 und 5 an Dieſen gerichtet; die ſechſte Strophe iſt eine Art Schlußgebet. Der Papſt wird ſehr demüthig gebeten, dem Streit der Guelfen und Ghibellinen ein Ende zu machen, nach Rom zurückzukehren, und das weltliche Schwert dem Kaiſer zu übergeben. Der Kaiſer wird aufgefordert, ſein Schiff nach der Tibermündung zu wenden. Aber mit Sorge bittet Roma, daß dies Contra 'l voler del mio Vescovo degno, vicario di Dio ſein könne; darum möge denn der Kaiſer ſich vor allen Dingen alle papali braccia wenden, welche ſich dann ſicher infino all' unghia (!) aufthun werden, vorausgeſetzt, daß Jener in ogni verso beeifert ſei, der santa chiesa zu gehorchen. Schon Cicciaporci vermuthet, daß dieſe Canzone ſich

1) Crescimbeni l. c. III, 235.
2) Cicciaporci l. c. p. 148.
3) Catalogus V, 50.
4) p. CCCXLIII.

auf die Zeiten Ludwig des Baiern beziehe, und es bedarf keiner Bemerkung, daß Dante ſo nicht ſchreiben konnte. So wie die Schlußſtrophe bei Bandini lautet, ſcheint ſie Dante's Namen als Reimwort und Unterſchrift zu haben; dante iſt aber nur Abkürzung von davante, und andere Handſchriften leſen 'nnante.

Eine vierte, noch unedirte, Canzone über die Freundſchaft: La vera sperienza vuol, ch' io parli legen die Handſchriften Laurent. Plut. XL. Cod. 43. IV und Riccardian. No. 1100 unſerm Dichter bei. Außerdem findet ſich in einem 1443 zu San Miniato geſchriebenen Manuſcripte der göttlichen Komödie (Laurent. XL, 34) eine Notiz über Dante's Schriften, und darunter: De Amicitia, rythmo vulgari, librum unum. Dagegen erwähnt Bandini (p. 45), in andern (?) Handſchriften finde ſich dieſe Canzone unter dem Namen des Cino del Borgo di San Sepolcro, den auch Allacci in ſeinem Verzeichniß altitalieniſcher Dichter mit aufführt. Die Canzone iſt in beiden Handſchriften ziemlich entſtellt, und daher nicht durchgehends verſtändlich; doch iſt nicht zu verkennen, daß es auch ihr an der Kraft und Präciſion Dante'ſcher Sprache fehlt. Beſonders auffallend iſt indeß, daß alle Reime der Schlußſtrophe rime tronche ſind, was meines Wiſſens ſonſt nirgend bei Dante vorkommt.

Die letzte der ungedruckten Canzonen, von denen auch Fraticelli Notiz gibt, findet ſich mit den Anfangsworten: Lo doloroso amor, che mi conduce in derſelben Handſchrift der Riccardiana unter Dante's Namen. In den zwei letzten Zeilen der erſten Strophe heißt es:

. . . la mente mia sospira e dice
Per quell' amor ch' ha nome Beatrice,

und ich halte es nicht für unmöglich, daß dieſe Canzone, ebenſo wie unſere erſte, ein außer der Vita nuova auf uns gekommenes Trauergedicht über Beatrice's Tod ſei; doch

bleiben bei der großen Ungenauigkeit des einzigen Manuſcriptes viele Stellen mir dunkel*).

Schließlich ſind noch einige ungedruckte Canzonen zu erwähnen, von denen Fraticelli keine Kunde gibt. Zuerſt hat der Marcianer Codex 137, der im 16ten Jahrhundert di un libro antichissimo dei frati del zoccolo di Siena copirt iſt, eine Canzone mit dem Anfang: Alcides veggio di sul seggio a terra unter Dante's Namen, von der ich, wie ſchon erwähnt, Bruchſtücke in der Antologia (l. c. p. 44, 45, 55) mitgetheilt habe. Es iſt dieſelbe durch vielfache mythologiſche Anſpielungen und Allegorien ziemlich undeutlich; doch erhellt ſo viel, daß der Dichter das üble Regiment und die Sittenloſigkeit einer Stadt, vermuthlich ſeiner Heimath, zum Theil in ſchönen, kräftigen Verſen beklagt, und ihr noch ſchlimmere Geſchicke für die Zukunft prophezeiht. Seit Karl mit Schmerzen gekommen, ſei ihr Unheil ſtets gewachſen und werde es noch ferner thun. Es liegt ſehr nahe, hiebei an Florenz und Karl ohne Land zu denken. Die Endſtrophe richtet das Gedicht an einen hochgeprieſenen Freund und am Schluſſe heißt es:

Or t' apri dunque solamente a lui,
E non mica ad altrui,
E mostra questi due diversi versi,
Che sono bianchi e neri, e non di persi:
„Vestibus Herculeis exuitor foemina plorans,
Ulciscitur Juppiter illam et fulminat urbem."

Noch enthält die oft erwähnte Marcianer Handſchrift Nr. 63 drei Canzonen, als Dante's 23ſte, 25ſte und 26ſte

*) Noch gedenkt Fraticelli p. CCCXLIV einer Canzone: Novella Monarchia, giusto signore, die in gewiſſen Handſchriften der Laurentiana Dante beigelegt werde; in welchen, ſagt er nicht, und ich kenne keine ſolche. Dagegen findet ſie ſich in zwei Handſchriften gleichmäßig als von Maeſtro Simone Saviozzo da Siena an den Herzog Galeazzo von Mailand gerichtet (Gaddian. XC. Inf. cod. 35. I. No. VII. cod. 37. XXIV. No. I).

(durch einen Schreibfehler heißt es nochmals: Vigiessima quinta), deren Anfangszeilen alſo lauten: Questa è la donna, che lo mondo alluma, O conditor dello beato regno und Rinchiusi gli occhj miei dal pianto stanchi. Beſonders die beiden erſten ſind in dem Manuſcript ſo ſehr entſtellt, daß es an manchen Stellen unmöglich iſt, den Sinn vollſtändig zu errathen. Mehr als einmal iſt die richtige Structur der Strophe verwiſcht, oder es fehlen einzelne Zeilen, und es iſt nicht füglich mit Sicherheit zu entſcheiden, ob an dieſen Unregelmäßigkeiten allein des Abſchreibers Mangel an Sorgfalt, oder vielleicht auch die Flüchtigkeit des Dichters Schuld iſt. Die erſte preiſt ein hehres Weib, als das Heil des Menſchengeſchlechtes; irre ich nicht, ſo iſt der Glaube darunter zu verſtehen. Die zweite ſchilt die Nichtachtung von Recht und Geſetz, deren ſich Alle vom Fürſten und Herrn bis herab zum Bürger und Bauer ſchuldig machen, und fleht zu Gott um Wiederkehr der rechten Ordnung. Die dritte ſchildert ein Traumgeſicht, in welchem die verſtorbene Geliebte dem Dichter erſcheint, und auf ſeine Frage über den Zuſtand ihrer Seele Auskunft zu geben verweigert; zur Abmahnung von der irdiſchen Liebe aber ihm ausführlich ſchildert, welch ekeler Verweſung ihr einſt ſo ſchöner Körper jetzt anheim gefallen ſei. — Endlich findet ſich in einer Vitali'ſchen Handſchrift noch eine Canzone auf die göttliche Gerechtigkeit: O divina potenzia, tua giustizia, voller Ermahnungen, die drohende, wenn auch zögernde Strafe zu ſcheuen und ſich den theologiſchen und moraliſchen Tugenden zu befreunden. So gute Geſinnung ſich indeß in dem Allen ausſpricht, ſo ſcheint mir doch kein genügender Grund, das Gedicht Dante beizumeſſen. Vgl. Vitali Lettera p. 13.

Außer dieſen Canzonen, von denen mir vollſtändige Abſchriften vorliegen, weiß ich noch durch Trivulzio's Mittheilungen, daß die Vaticaner Handſchrift Nr. 3793 folgende fünf, Dante zugeſchriebene Inedita hat: 1) Ben aggia l' amoroso e dolce core. 2) Amor per Dio più

non poſſo ſoffrire. 3) La giovin donna, cui appello Amore. 4) A voi gentile Amore. 5) Poich' ad Amore piace. Ferner die bereits erwähnte Barberini'ſche folgende drei: 1) Una donzella umile e dilettosa [1]. 2) A forza pur convien, ch' alquanto spiri. 3) Mercè ti chiero, caro signor nostro. Dagegen habe ich von der Canzone: Traggemi della mente Amor la stiva (vielleicht spina? Vgl. Canz. 9. Str. 4. Z. 10, 11), die Dante im Vulg. Eloqu. II, 11 ſelbſt anführt, leider nirgends eine Spur gefunden.

Endlich iſt noch der lächerliche Irrthum zu erwähnen, durch den Arrivabene [2]) und Fraticelli [3]) in Triſſino's [4]) Citation der Anfangszeile des 24ſten Geſanges der Hölle die Anführung einer ungedruckten Canzone gefunden haben. Ein zweites Ineditum glaubte der Erſte [5]) auch bei Venturi [6]) gefunden zu haben, wo indeß geleſen werden muß: nella Canz. „Morte" cantò: „Muovi, novella mia non far tardanza." Nämlich Canz. 1, Str. 5. Z. 5.

Die Ballaten und Sonette, beſonders die erſteren, kommen in Handſchriften weit ſeltener vor, als die Canzonen. Die erſten ſieben ſtehen in der gleichen Reihenfolge unter Dante's Namen bei Giunta im zweiten Buche.

---

1) Auch die oft genannte Marcianer Handſchrift Nr. 63 legt dieſe Canzone Dante bei; an ihrer Unächtheit kann aber kein Zweifel ſein, da in der Schlußſtrophe der Dichter theils erwähnt, daß er aus dem Exil nach Mailand zurückgekehrt ſei, und theils ausdrücklich das Jahr 1384 angibt.

2) Amori di Dante p. CCXXI.

3) p. CCCXL.

4) l. c. p. 81.

5) p. CCLXXIII

6) Zu Inf. II, 67.

Beſondres Bedenken macht gleich die erſte: Fresca rosa novella, deren Form und Sprache für Dante zu kindlich ſcheinen. Mir iſt es durchaus nicht gelungen, ſie in irgend einer Handſchrift zu finden. Giov. Maria Barbieri[1]) hat ſie dem Guido Cavalcanti zugeſprochen, und dieſe Vermuthung gewinnt dadurch an Wahrſcheinlichkeit, daß Guido's Geliebte, wie mehrfach erwähnt worden (S. 14, 30), Primavera beigenannt ward, und in Z. 2 der gegenwärtigen Ballate ein Wortſpiel mit dieſem Namen zu liegen ſcheint. Indeß hat auch Cicciaporci dies anmuthige kleine Gedicht nirgends als Guido's Eigenthum bezeichnet gefunden. Auch Dioniſi[2]) und Fraticelli[3]) halten dieſe Ballate für unächt; doch weiß ich nicht, auf Wen der letztere ſich bezieht, wenn er erwähnt, Einige (da alcuno) legten ſie dem König Enzo bei.

Von den nun folgenden Ballaten iſt die ſiebente: Voi, che sapete ragionar d'Amore unzweifelhaft ächt; denn ſie hat Dante's eigenes Zeugniß (Conv. III, 10) für ſich. Außerdem habe ich ſie unter Dante's Namen in folgenden Handſchriften gefunden: Laurent. Gaddian. Plut. XC, Sup. cod. 135, Plut. XC, Inf. cod. 37, und S. Marc. cod. 63. Ziemlich ebenſo beglaubigt iſt Ball. 3.: Io mi son pargoletta bella e nuova durch das Zeugniß des Ottimo zum Purg. XXX chiosa prelimin. und der Handſchriften: Laurent. Plut. XL. cod. 44. Riccard. cod. 1016 und S. Marc. cod. 63. Die vierte Ballate: Deh nuvoletta, che 'n ombra d'Amore ſteht in der Marcianer Handſchrift 191 unter Dante's Namen. Für die zweite (Poichè saziar non posso gli occhj miei), fünfte (Io non dimando, Amore) und ſechſte (Donne, io non so, di che mi preghi Amore) weiß ich indeß kein andres Zeugniß, als das des, ſonſt freilich zuverläſſigen, Giunta,

1) Dell' orig. della poesia rimata. Modena 1790, p. 77.
2) Anedd. II, 97.
3) p. CCLVII.

anzuführen, wenn man nicht etwa (für die zweite und ſechſte) das des Wilhelm von Monferrat für ein ſolches gelten laſſen will. Die zweite und fünfte findet ſich als drittes Madrigale (p. 196) und erſte Ballate (p. 29—bei Ciampi) unter Cino's Gedichten, und Ciampi bemerkt[1]), daß die letztere, die auch Triſſino[2]) dem Cino beizulegen ſcheint, in den Handſchriften häufig unter deſſen Namen ſtehen. Dennoch halte ich die zweite Ballate für ächt; die fünfte aber, wegen der bei Dante ungewöhnlichen vierzeiligen Schlußſtrophe (vgl. S. 171), und die ſechſte wegen der Zeile: La dolce mano e quella fede pura wenigſtens für zweifelhaft.

Die achte (Madonna, quel Signor, che voi portate) und neunte (Per una ghirlandetta) hat Fiacchi (vgl. oben Nr. XXIII) aus einer Handſchrift des Abate Aleſſandri herausgegeben. Die erſte ſchließt ſich im Tone an die unzweifelhaft ächten an, und die Aechtheit der andern hat durch Trivulzio's Mittheilungen „nach einer Handſchrift", aus welchen ich das kleine Gedicht verbeſſert herausgeben konnte, Beſtätigung erfahren. Die zehnte: In abito di saggia messaggiera habe ich aus der Marcianer Handſchrift 191 und die elfte: Perchè ti vedi giovinetta e bella aus der Riccardiana 1050 entlehnt, und beide ſcheinen mir das Gepräge der Aechtheit zu tragen.

Von Sonetten iſt uns eine ſo große Zahl unter Dante's Namen überliefert, und die Frage nach der Aechtheit iſt bei einem Gedichte von ſo geringem Umfange ſo ſchwer mit einiger Sicherheit zu entſcheiden, daß es angemeſſen erſcheint, hier mehr eine Ueberſicht der ſpärlich vorhandenen Materialien, als zum definitiven Abſchluß füh-

1) p. 292.
2) l. c. p. 58. — Ueber die zweite vgl. ibid. p. 36.

rende Unterſuchungen zu geben. Zu dem Ende ſoll zuerſt für jedes der in die gegenwärtige Sammlung aufgenommenen Sonette nachgewieſen werden, welche mir bekannte Handſchriften daſſelbe Dante beilegen[1]). Die alsdann beigefügte römiſche Ziffer zeigt an, in welcher der oben aufgeführten Schriften es zuerſt als Dante zugehörend gedruckt iſt; wo dieſe Angabe fehlt, erſcheint das Sonett jetzt zum erſten Male. Endlich wird noch bemerkt, von Wem das Sonett einem andern Dichter zugeſchrieben iſt.

Son. 1. Dagli occhj belli di questa mia dama. — (?) — VII. — Quadrio[2]) ſchreibt es dem Dante von Majano zu.

Son. 2. Voi donne, che pietoso atto mostrate. — (?) — VII. — Der Codex Ambrosian. O. 63 supra[3]) gibt es ohne Namen.

Son. 3. Onde venite voi così pensose. — Laurent. XL. 44. — VII.

Son. 4. Un dì si venne a me malinconía. — (?) — XII. — Fraticelli (p. CCCII) iſt geneigt, es dem Dante da Majano beizulegen.

Son. 5. Guido vorrei, che tu, e Lappo ed io. — Magliabecch. cod. 991 — VII.

Son. 6. Molti, volendo dir, che fosse Amore. — Laurent. XL. 44, LXXXIX. Inf. 44. — VII. — Corbinelli (X) gibt es als d'incerto, ebenſo der Cod. Vitali (vgl. Vitali Lettera p. 13); Zane (XVI) bemerkt, daß es in einer, mir unbekannten, Opera moralissima di diversi einem „andern Dichter" zugeſchrieben werde.

---

1) Dieſe Nachweiſung iſt höchſt ungenügend, da ich zu der Zeit, wo ich die Handſchriften von Florenz, Venedig und Mailand benutzte, ein ſolches Verzeichniß nicht beabſichtigte, und da Fraticelli gerade hier faſt gar keine ſelbſtändige Nachrichten gibt.

2) Storia della poesia. Cap. 4. part. 1.

3) Fernerhin ſoll dieſe Handſchrift blos „Ambros." bezeichnet werden.

Son. 7. Di donne io vidi una gentile schiera — Ambros. — XV.

Son. 8. Per quella via, che la bellezza corre — Laurent. XL. 44, Ambros. — VII. —

Son. 9. Parole mie, che per lo mondo siete. — Laurent. XL. 49, XC. Inf. 37, Riccardian. 1044, Cod. Strozzian. 170, Cod. Bossi. — VII.

Son. 10. O dolci rime, che parlando andate. — Laurent. XL. 49, XC. sup. 135, XC. Inf. 37. Strozzian. 170, Cod. Bossi, Cod. des Lorenzo da Ponte[1]) — VII.

Son. 11. Da quella luce, che 'l suo corso gira. — Laurent. XL. 44. — VII. — Der Codex Boſſi nennt Chriſtoforo da Monte als Verfaſſer.

Son. 12. Dagli occhj della mia donna si muove. — Laurent. XC. Inf. 37, Strozz. 170, Ambros., Cod. Lor. da P. — VII.

Son. 13. Chi guarderà giammai senza paura. — Laurent. XL. 49, XC. Inf. 37, Strozz. 170, Cod. Bossi und Lor. da P. — VII. — Ambros. ohne Namen.

Son. 14. Io son sì vago della bella luce. — Laurent. XL. 49, XC. Sup. 135, XC. Inf. 37, Strozz. 170, Cod. Lor. da P. und ein anderer(?) von Lorenzo il Magnifico herſtammender Codex der Trivulziana[2]) — VII. — Ciampi (Son. 3, p. 13) hat es unter Cino's Namen.

Son. 15. E' non è legno di sì forti nocchj. — Laurent. XL. 49, XC. Sup. 135, XC. Inf. 37, Strozz. 170, Cod. Lor. da P. — VII.

Son. 16. Io maledico il dì, ch'io vidi in prima. —

1) Dieſe Handſchrift der Vita nuova etc. iſt jetzt, gleich der ebenerwähnten, ſonſt dem Maler Boſſi gehörenden, in der Bibliothek des Marcheſe Trivulzio.

2) Ciampi p. 328.

Laurent. XL. 49. — VII. — Bei Ciampi (Son. 96. p. 168) ſteht es als Cino gehörend.

Son. 17. Ahi lasso, ch' io credea trovar pietate. Laurent. XL. 44. — VII. — Ciampi (Son. 101, p. 173) legt es in Uebereinſtimmung mit Laurent. XC. Inf. 37. dem Cino bei.

Son. 18. Nelle man vostre, o dolce donna mia. C. Vatican. 3214, Strozz. 170, Marcian. 191, Ambros., Cod. Bossi und Lor. da P. — VII. — Ciampi (Son. 97, p. 169.) gibt es, in Uebereinſtimmung mit der Handſchrift des Lorenzo Magnif., als ein Sonett Cino's.

Son. 19. Se vedi gli occhj miei di pianger vaghi. — Laurent. XL. 44. — VII. — Ciampi (Son. 98, p. 107) ſchreibt es Cino zu; die Crusca v. „svagare" ſtimmt aber für Dante.

Son. 20. Messer Brunetto, questa pulzelleta — (?) — XII.

Son. 21. Questa donna, ch'andar mi fa pensoso — Ambros. — VII.

Son. 22. Lo fin piacer di quello adorno viso. — (?) — VII. — Dieſe beiden Sonette (21 u. 22.) ſtehen im Cod. Laurent. XC. Inf. 37, und, nach Ciampi's Angabe*), auch in den beiden, jetzt dem Marcheſe Trivulzio gehörenden, Handſchriften des Lorenzo Magnif. und des Cardinal Bembo, unter Cino's Gedichten, in deren gedruckten Sammlungen (Ciampi Son. 6, p. 16 u. Son. 10, p. 24) ihnen gleichfalls ein Platz eingeräumt iſt.

Son. 23. Ben dico certo, che non è riparo. — Laurent. XL. 49, XC. Sup. 135, XC. Inf. 37, Strozz. 170, Cod. Lor. da P. — VII. — Ciampi (Son. 112, p. 184) ſchreibt es Cino zu.

Son. 24. Non v'accorgete voi d'un che si smuore — (?) — VII. — Cod. Laurent. XC. Inf. 37, Lor.

*) p. 328, 345.

Magnif. und Ciampi (Son. 95, p. 167) nennen Cino als Verfaſſer.

Son. 25. Madonne, deh vedeste voi l' altr'ieri. — (?) — VII. — Ciampi (Son. 16, p. 32) hat, mit Beiſtimmung der Handſchrift des Lorenzo Magnif., dies Sonett unter Cino's Gedichten.

Son. 26. Quando la notte abbraccia con fosch' ale — (?) — XIX.

Son. 27. O madre di virtute, luce eterna. — (?) — X. — Valeriani Poeti del primo secolo (II. 42) ſchreibt es dem Monte Andrea da Firenze zu.

Son. 28. Giovinetta gentil, poichè tu vede, und

Son. 29. Se gli occhj miei saettassero quadrella — Beide aus der Stadtbibliothek in Perugia. — XXIX.

Son. 30. Ahimè, ch'io veggio, ch' una donna viene. — C. Bossi und Bembo[1]) — XXXI. — Bei Ciampi (Son. 63, p. 109) ſteht es als Cino gehörig.

Son. 31. Poi ch' io non trovo chi meco ragioni — Laurent. XC. Inf. 47. XXXIV. Cod. Marucellian[2]), Alessandri. — XI. (vgl. XXIII.).

Son. 32. Io mi credea del tutto esser partito — Laurent. XL. 44, Cod. Bossi — VII.

Son. 33. Tu, che stampi lo colle ombroso e fresco — Archivio Armanni in Gubbio (?). — XVIII.

Son. 34. Savere e cortesía, ingegno ed arte — (?) — VII.

Son. 35. Deh ragioniamo un poco insieme, Amore. — Cod. Alessandri, Ambros. — XXIII.

Son. 36. Due donne in cima della mente mia. — Peſareſer Handſchrift — Perticari im Poligrafo (vgl. XXVII). — Cod. Marcian. ſchreibt es einem Puccio Bellandi[3]) zu.

1) Ciampi l. c. p. 340. Nr. a.
2) Ciampi p. 315.
3) In Allacci's Regiſter heißt er Belondi.

Son. 37. Volgete gli occhj a veder chi mi tira — Peſar. Handſchrift, Ambros., Cod. Bossi. — Perticari im Poligrafo.

Son. 38. O' mè Commun, come conciar ti veggio und

Son. 39. Se nel mio ben ciascun fosse leale. — Cod. Feroni — XXIII. — Bei Allacci p. 54, 55 unter dem Namen des Ant. Pucci.

Son. 40. Sonetto, se Meuccio t'è mostrato. — Cod. Alessandri, Marcian. 292, Cod. Bossi — XXIII.

Son. 41. Nulla mi parrà mai sì crudel cosa,

Son. 42. Ora, che 'l mondo si adorna e veste,

Son. 43. Se 'l bello aspetto non mi fosse tolto und

Son. 44. Lo re, che merta i suoi servi a ristoro ſämmtlich Cod. Ambros. — XXXIII.

Son. 45. Togliete via le vostre porte omai. — Ambros. und neu acquirirte Handſchrift der S. Marcusbibliothek. — XXXIII.

Son. 46. Poichè sguardando 'l cor feriste in tanto, und

Son. 47. Per villanía di villana persona — Ambros. — XXXIII.

Son. 48. Dal viso bel, che fa men chiaro 'l sole — Cod. Vitali[1]).

Son. 49. Molte fiate il giorno piango e rido. — Cod. Bossi[2]).

Son. 50. Se lagrime, dolor, pianti e martiri. — Neuacquirirte Handſchrift der St. Marcusbibliothek. — Die neuerworbene Laurentianer Handſchrift Nr. 1687, f. 229 ſchreibt es dem Simone Serbini bei Saviozzi zu.

---

1) Vgl. Vitali Lettera p. 13.

2) Dieſe ſchon öfter angeführte Handſchrift, welche, wie bereits erwähnt, jetzt dem March. Trivulzio gehört, iſt im Jahr 1425 von Nicolaus Benzonius de Crema geſchrieben.

Son. 51. O pien d'affanni mondo, cieco e vile. — Cod. Bossi.

Son. 52. Se la Fortuna t'·ha fatto Signore. — Riccardian. cod. 1103. — Im Cod. Laurent. XL. 43. XV. Nr. XIV ſteht dies Sonett ohne Namen; im Cod. 49. Plut. XLVII ibid. und bei Crescimbeni III, 156 aber unter dem des Ser Ventura Monaci.

Son. 53. Com' più vi fiere Amor co' suoi vincastri. — Cod. Marcian. 292[1]). — Dies Sonett wird, als Dante angehörend, von der *Crusca* s. v. „trovare" und von Ubaldini (Tavola ibid.) citirt.

Son. 54. Deh sappi pazientemente amare. — Laurent. LXXXIX. Inf. 44.

Son. 55. Quanto si può, si dee senza disnore — Laurent. XC. Inf. — Im Cod. Bossi dem Meſſ. Benuccio Salimbeni beigelegt.

Von dieſen Sonetten werden, wie gezeigt worden, allein elf (14, 16—19, 21—25 und 30) anderwärts dem Cino zugeſchrieben. Von allen dieſen will Fraticelli[1]) nur Son. 14, 16 und 19. als ächt anerkennen, indem er, etwas übereilt, behauptet, daß die übrigen von keiner handſchriftlichen Autorität Dante beigelegt würden. Mir iſt gerade das 16te Sonett, deſſen Aechtheit auch Quadrio, Dioniſi und Ginguené anerkannt haben, etwas verdächtig. In Betreff der beiden andern, von Fraticelli als ächt hervorgehobenen, ſtimme ich überein. Zu Gunſten des 18ten und 23ſten ſprechen zahlreiche Autoritäten, und wenn „d'Amor *selvaggia*" in Terz. 1, Z. 2

1) Im Jahr 1753 nach einer im Jahr 1564 von dem Abate Lorenzo Bartolini aus Florenz (dal testo di Monsignor Bembo) geſchriebenen Handſchrift copirt.

1) p. CCLXXXII sq.

auch einen Verdachtsgrund geben kann, ſo iſt es doch unzuläſſig, alle Gedichte, in denen das Wort selvaggia vorkommt, ohne Weiteres dem Cino zuzuſchreiben. Für Son. 24 weiß ich zwar keine handſchriftliche Beglaubigung, doch ſcheint mir der Ton entſchieden für Dante zu ſprechen. Dagegen iſt mir Son. 17 ſehr verdächtig. In Betreff der übrigen wage ich kein beſtimmtes Urtheil. Ueber die Reimſtellung der Terzette in Son. 14 und 23 vgl. S. 184.

Von den übrigen Sonetten (ſo weit ſie ihm ſchon bekannt waren) will Fraticelli noch das zwölfte als entſchieden unächt verwerfen. Darunter Son. 1 und 4, für welche uns jede handſchriftliche Autorität, für oder wider, abgeht, und die, wenn ſie ächt ſind, in Dante's früheſte Zeit fallen müſſen. Für das ſechſte, das Fraticelli gleichfalls verwirft, ſprechen nicht nur mehre Autoritäten, ſondern auch die Verwandtſchaft mit den Worten der Vita nuova. Cap. 25. Potrebbe quì dubitar persona, degna da dichiararle ogni dubitazione, e dubitar potrebbe di ciò, che io dico d'Amore, come se fosse una cosa per se, e non solamente sustanzia intelligente, ma siccome fosse sustanzia corporale. La qual cosa, secondo la verità, è falsa, che Amore non è per se siccome sustanzia, ma è uno accidente in sustanzia, und mit Son. 10 daſ. (vgl. auch Conv. III, 2.) Desgleichen die Parallelſtellen, die S. 178, 79 angeführt ſind. Das 26ſte, 27ſte und 33ſte halte ich mit Fraticelli für unächt. In Betreff des letzten iſt auch Ugo Foscolo*) einverſtanden; vermuthlich hat ihm nur die zweite Zeile des erſten Terzetts zu Dante's Namen verholfen. Das 34ſte und 35ſte kann ich nur als zweifelhaft anerkennen; in Betreff des letzten iſt einem Hauptbedenken Fraticelli's, daß nämlich der letzten Zeile der Reim fehle, durch Umſtellung der Worte leicht abgeholfen. Dergleichen Fehler pflegen über-

*) Discorso sul testo p. 291.

haupt nicht den Dichtern, ſondern den Abſchreibern zur Laſt zu fallen. Das mehrfach beglaubigte 37ſte halte ich für ächt. Das 38ſte und 39ſte ſind vielleicht richtiger dem Ant. Pucci zuzuſchreiben; jedenfalls aber ſehr in Dante's Sinne. Das 40ſte endlich glaube ich nur den zweifelhaften beizählen zu können.

Noch zählt Fraticelli fünf Sonette (20, 28, 29, 42 und 47), deren Aechtheit er nicht entſchieden leugnen will, aber doch bedenklich findet. Ich bin in Betreff aller, wie ſchon in der erſten Ausgabe ausgeſprochen war, gleicher Anſicht.

So bleibt denn (die von mir zuerſt bekannt gemachten abgerechnet) nur eine kleine Zahl von Sonetten (2, 3, 5, 7—13, 15, 31, 32, 36) unangefochten, und ſelbſt unter dieſen kommen, wie erwähnt worden iſt, das elfte und 36ſte in Handſchriften auch unter anderm Namen vor.

Unter den acht Sonetten, die jetzt zum erſten Mal aus Handſchriften mitgetheilt werden, iſt vielleicht keines, deſſen Aechtheit ich für unzweifelhaft erklären möchte. Da indeß der Originaltext den Leſern noch nicht vorliegt, ſcheint es mir beſſer, die Unterſuchung für jetzt ganz hinauszuſchieben.

Was für die Anordnung dieſer Sonette geſchehen, iſt leider ſehr ungenügend. Der Gegenſatz von den zum Cyklus der Vita nuova, oder zu dem des Convito gehörenden Gedichten findet ſich unter den Sonetten, wie unter den Canzonen. So wurde denn urſprünglich beabſichtigt, die Sonette in zwei Theile zu zerlegen. Indeß iſt dieſer Plan faſt nur in Betreff des alten Stammes, von Giunta überlieferter Gedichte ausgeführt worden, da die zweifelhafte Aechtheit der Mehrzahl der ſpäter hinzugekommenen, es angemeſſener erſcheinen ließ, ſie in einer Art untergeordneten Anhanges anzureihen. Wird die Kritik dereinſt erſt zu ſichereren Reſultaten gediehen ſein, ſo wird

jenes Eintheilungsprinzip in weiterem Umfange durchgeführt werden müſſen.

Zunächſt der Vita nuova verwandt ergeben ſich die erſten acht Sonette, und es iſt nach den ſchon oben S. XLV gemachten Bemerkungen zu vermuthen, daß wenigſtens einige unter ihnen zugleich mit den, in jenem Büchlein commentirten, Gedichten entſtanden, und nur bei der Redaction deſſelben nicht mit aufgenommen wurden. Beſonders auffallend iſt die Verwandtſchaft zwiſchen unſerm dritten Sonette und dem zwölften der Vita nuova*).

V. n. Son. 12.
Voi, che portate la sembianza umile,
Cogli occhj bassi mostrando dolore,
Onde venite?

Son. 3.
Onde venite voi così pensosi?

V. n. Son. 12.
Vedeste voi nostra donna gentile
Bagnata il viso di pietà d'Amore?
Ditelmi, donne, chè 'l mi dice il core,
Perch' io vi veggio andar senz' atto vile.

Son. 3.
Ditemel, s'a voi piace, in cortesía;
Ch'i'ho dottanza, che la donna mia
Non vi faccia tornar così dogliose.

V. n. Son. 12.
Piacciavi di ristar quì meco alquanto,
E, checchè sia di lei, no'l mi celate.

Son. 3.
Deh, gentil donne, non siate sdegnose,
Nè di ristare alquanto in questa via,
E dire al doloroso, che disia
Udir della sua donna alcune cose.

---

*) Schon Buttura (XXVIII) p. 123 hat auf dieſelbe aufmerkſam gemacht.

Da nun das zweite Sonett in einer ähnlichen Beziehung zum dritten ſteht, wie das zwölfte und dreizehnte der Vita nuova unter einander, ſo wird durch die obige Nachweiſung zugleich der Platz des zweiten beſtimmt. Das vierte erinnert an die, in der zweiten Canzone der Vita nuova geſchilderte Viſion; das fünfte gedenkt (Terz. 1, Z. 2) ausdrücklich des S. 13, 14 erwähnten Sirventes; von der Beziehung des ſechſten zu Cap. 25 der Vita nuova iſt ſchon geſprochen, und Son. 7 iſt mit Son. 13 und 14 der Vita nuova verwandt. Dabei iſt nur vor dem Mißverſtändniß zu warnen, daß das, im Sonette geſchilderte, Begegnen nicht etwa für das erſte zwiſchen Beatrice und dem Dichter genommen werde, da dieſes, nach S. 11 am 1. Mai und nicht am Allerheiligentage ſtattfand. Endlich iſt das achte Sonett dem ſechſten Abſchnitt der Vita nuova, alſo dem zweiten Trattato des Convito verwandt. Mit ihm ſind dann das 36ſte und 37ſte Sonett zuſammenzuſtellen.

Das neunte und zehnte Sonett ſtehen in offenbarer Beziehung zu einer Gedichtſammlung, und zwar zu einer, dem Cyklus des Convito angehörenden (vgl. S. 181). Dieſe Beziehung wird auch in den einleitenden Bemerkungen anerkannt, mit welchen dieſe Sonette ſich im Cod. Laurent. XL, 49. III. (Bandini p. 63) und Riccard. 1044 (Fraticelli p. CCLXXXVIII, Nr. 30) finden. Endlich iſt das elfte Sonett gewiſſermaßen eine weitere Ausführung von Canzone III, Str. 2, Z. 5 (vgl. Vita nuova cap. 30: nella sua generazione tutti e nove li mobili cieli perfettissimamente s'avevano insieme) und Z. 1 und 2 der zweiten Quartine des vierzehnten entſprechen der vierten Strophe derſelben Canzone.

Es iſt nunmehr von 19 Sonetten zu berichten, die Dante's Namen tragen und auch bereits gedruckt ſind;

dennoch aber in die gegenwärtige Sammlung nicht mit aufgenommen ſind.

Schon Giunta (VII) gibt in dem poetiſchen Briefwechſel drei Antworts-Sonette an Dante da Majano (Qual che voi siate, amico, vostro manto — Non conoscendo, amico, vostro nomo und Savete giudicar vostra ragione) unter dem Namen unſers Dichters. — Das erſte ſchreibt indeß Valeriani[1]) dem Tommaſo Buzzuola da Faenza und das zweite[2]) dem Mino del Paveſajo d'Arezzo zu, und bei der Erbärmlichkeit beider, wird jeder Leſer gern die geringe Ehre, ſolche Gedichte gefertigt zu haben, von dem großen Alighieri auf die Schultern zweier obſcurer Poeten gewälzt ſehen. Das dritte iſt um nichts beſſer, obwol Ubaldini[3]) und Nannucci[4]) es als von Dante herrührend citiren. So wird es denn, wie auch Fraticelli[5]) annimmt, einem würdigen Genoſſen in dem Dichterbunde jener zwei angehören.

Daß Fauſtino Taſſo (XI) das Sonett: Degno farvi (oder favi?) trovar ogni tesoro, als eine Antwort, die Dante im Namen des Marcheſe Malaſpina auf ein Sonett des Cino gedichtet, abgedruckt hat, iſt ſchon angedeutet worden. Ciampi[6]) citirt eine Redi'ſche Handſchrift. Ich beſitze eine Abſchrift aus dem Cod. Riccard. 1103, und halte die Aechtheit nach dem ganzen Tone für ſehr wahrſcheinlich; doch iſt beſonders das erſte Terzett ſo corrumpirt, daß die Mittheilung noch ausgeſetzt bleiben mußte.

Wenn Allacci (XII) das 21ſte Sonett des Cino: Se'l viso mio alla terra s'inchina, einverſtanden mit dem

---

1) Poeti del primo secolo II. 252. vgl. Crescimbeni Comment. III. 82.
2) l. c. p. 386.
3) Tavola v. „allore".
4) Manuale I. 18. II. p. VIII.
5) p. CCCVIII, IX.
6) p. 312.

Cod. Ambrosian. und Marcian. 191, Dante zuſchreibt, ſo hat ihm Niemand darin beigeſtimmt[1]), und es bedarf daher nicht erſt einer Widerlegung.

Dagegen hat Redi's (XIII) Sonetto rinterzato: Quando 'l consiglio degli augei si tenne, gewöhnlich unter dem Namen einer Ballate, ſich faſt in alle Ausgaben eingeſchlichen, obwol es äußerlich ſchlecht beglaubigt iſt, und ſeinem Tone nach eher dem Ugolino Ubaldini[2]), als unſerm Dichter gehören könnte. Auch Fraticelli[3]) hat meinem verwerfenden Urtheil beigeſtimmt. — Ueber das zweite Sonett, von dem Redi nur ſechs Zeilen mittheilt (Iacopo, io fui nelle nevicate alpi) läßt ſich ein beſtimmtes Urtheil noch nicht fällen; doch möchte man eher geneigt ſein, an Cino, und ſeinen Beſuch der Sambuca zu denken[4]).

Die eben ſo ſchlecht verſificirten, als ihrem Inhalte nach pöbelhaften Sonette: Chi udisse tossir la mal fatata und Bicci novel, figliuol di non so cui, die Fiacchi (XXIII) aus dem Cod. Alessandri abgedruckt hat, finden ſich auffallend genug nicht ſelten in Handſchriften. Alle beide ſtehen im Cod. Marcian. 292 und im Cod. Bossi; das zweite allein im Laurent. XL, 49 und Fraticelli (p. CCCXIII) führt noch eine Riccardianer Handſchrift an. Das erſte, nach der Ueberſchrift an Foreſe Donati gerichtet, ſpottet, daß die Frau dieſes Foreſe ewig an Huſten und Schnupfen leide, weil der Mann ſie ſchlecht zugedeckt halte. Darauf antwortet Foreſe mit einem Sonette, in dem er unter Anderm ſagt, er habe den Alighier fra le fosse gefunden: E quei mi disse: *per amor di Dante* Scio' mi. In der, wie gedacht, ſchon unter Burchiello's Gedichten abgedruckten Entgegnung wird Foreſe ein Dieb

1) Fraticelli p. CCCXXXVIII.
2) Perticari Apologia di Dante p. 262.
3) p. CCLXI, LXII.
4) Ciampi Vita e memorie di Mr. Cino. p. 52, 53.

und Räuber genannt. Die Duplik: Ben so, che fosti figliuol d'Alighieri[1]) ſteht gleichfalls bei Burchiello. Aus dieſem ganzen Zuſammenhange ergibt ſich, daß der bei dieſem Gezänke betheiligte Alighieri nur ein Abkömmling des Dichters ſein kann[2]).

Auch das von Rigoli (XXX) Dante beigelegte Sonett kommt außer den beiden Manuſcripten, aus denen jener es herausgegeben, nicht ſelten unter Dante's Namen in Handſchriften vor. So namentlich in der Laurentianer Handſchrift XLII, 38 und im Cod. Bossi. Dagegen ſteht es im Cod. Laurent. XC. Inf. 32 ohne Namen, und Allacci (p. 192) hat es unter dem Namen des Buto Meſſo da Firenze abgedruckt.

Die Aechtheit der beiden in der Florentiner Anthologie (XXXII) von mir mitgetheilten Sonette, iſt mir ſeitdem um ſo zweifelhafter geworden, als in der neuerworbenen Laurentianer Handſchrift Nr. 1687, in welcher ſich beide (f. 227 u. 29) unter dem Namen des Simon Serdini befinden, das erſte die Ueberſchrift hat: D'una Giovane tornata, la quale egli chiamava *sole* und das zweite: A Messer Francesco da Gonzaga, Signor di Mantova.

Endlich iſt ſchon oben S. XXII erwähnt worden, daß von den in den Wiener Jahrbüchern (XXXIII) aus der Ambroſianer Handſchrift abgedruckten Sonetten die zwei dem Cino von Piſtoja (E' m' ha sì punto crudelmente male und Avvegnachè mestier non mi sia mai), die zwei dem Cecco Angelieri (I' ho tutte le cose, ch'io non voglio und Quando veggio Becchina corrucciata) und das eine dem Giovanni Quirino vindicirte (Lode di Dio e della madre pura) in die gegenwärtige Sammlung nicht mit aufgenommen werden konnten. Ebenfalls ausgeſchloſſen blieb als unverſtändlich das Sonett:

1) Citirt von Ubaldini Tavola v. „vendetta".
2) Vgl. Palermit. Samml. II. 353.

LXXIX

Se'l primo uomo si fosse difeso und als Dante's nicht würdig das andre: Se'l Dio d'Amor venisse fra la gente.

Es bleibt übrig, von den unter Dante's Namen noch ungedruckten Sonetten zu berichten, welche in Handſchriften ſich mit demſelben bezeichnet finden. Fünf bereits anderweitig gedruckte*), welche die Ambroſianer Handſchrift Dante beilegt, ſind ſchon oben (S. XXII) erwähnt worden. Außerdem ſchreibt Cod. Laurent. LXXXIX. Inf. 44 das Sonett Sarà pietà in Silla, in Mario e in Nerone und Cod. Bossi das andre: Vecchio peccato fa nuova vergogna, welche beide bei Burchiello (p. 197, 194) gedruckt ſind, Dante zu. Ferner geben Cod. Laurent. XLII, 38 und Riccard. 1103 das Sonett: Fior di virtù si è gentil coraggio als Dante gehörend, obwol es ſchon unter Cino's (Son. 142, p. 255) Namen, und, was mir richtiger ſcheint, unter dem des Folgore da San Gemignano (Allacci p. 315, Valeriani II, 169) gedruckt war. Endlich ſteht Guido Cavalcanti's ziemlich unverſtändliches zweites Sonett (Cicciaporci p. 40) im Cod. Marcian. 191 mit Dante's Namen bezeichnet.

Folgende, in Manuſcripten Dante zugeſchriebenen, Sonette ſind dagegen meines Wiſſens überall noch nicht gedruckt: 1. Im Cod. Bossi: Se quei, che suol avere, ed ha perduto. Ferner in der neuacquirirten Handſchrift der St. Marcusbibliothek: 2. L'or' che Titon si scuopre il chiaro manto. In der neuerworbenen Laurentianer Handſchrift Nr. 1687 als von Simon Serdini mit der Ueberſchrift: Per la sua donna, andando a casa d'uno suo compagno presso essa. 3. Decoris alma,

*) Ueber Cino's 115tes Sonett (Ciampi p. 194) vgl. Ciampi p. 319.

angelico tesoro. — Ebendaſelbſt, ebenſo: A Messer Lodovico, Signore d'Imola. — 4. Più Acheronte, Flegeton, o Stige. — Ebendaſelbſt, ebenſo: Della Fortuna. 5. Frusto e del fragil legno ancore e sarte. — Ebendaſelbſt, ebenſo. — 6. Io veggio bene ormai, che tua podesta. — Ebendaſelbſt, ebenſo. 7. Le soave orme, e quella gentil fiera. — Ebendaſelbſt, ebenſo: Parla della scienza in forma di donna. 8. Qual possa sempiterna, o qual destina. — Ebendaſelbſt, ebenſo: Per la figliuola del re Carlo da Durazzo. 9. Non fiori, erbette, impallidite e lasse. — Ebendaſelbſt, ebenſo: Per una giovine da Firenze. 10. Fugga virtù le corti, o sensi accervi. — Ebendaſelbſt, ebenſo: A Gian Colonna. — Sodann in dem Cod. Marcian. 191. 11. Visto aggio scritto ed udito cantare. 12. mit der Ueberſchrift: Dante a Chiaro Davanzati: Tre pensier aggio, onde mi vien pensare. 13. Gleiche Ueberſchrift: Già non magienza (?), Chiaro, il dimandare. 14. mit der Ueberſchrift: Dante a Puccio di Bellandi: Saper vorria da voi, nobile e saggio. — In dem Cod. Marcian. 292: 15. Non mi potranno giammai far ammenda (ſteht auch im Cod. Bossi). — Im Cod. Riccard. 1103: 16. Deh piangi meco, tu dogliosa pietra. — Im Cod. Riccard. 1050: 17. Suonar bracchetti, e cacciatori izzare (auch im Cod. Bossi). 18. I' ho veduto già senza radice. — Endlich im Cod. Riccard. 1156: 19. Io Dante a te, che m' hai così chiamato (ſteht auch Laurent. XL, 44. I. Nr. XVI, aber mit der Bemerkung: non Aldigieri).

Die zuletzt erwähnte Laurentianer Handſchrift gibt noch drei Sonette: Ciò ch' uom vorrebbe aver o fatto, o detto, — Chiunque per giuoco si dinuda e spoglia und Chi 'n questo mondo vuole avere onore; jedoch mit den Randbemerkungen: non Aldigieri; non è vero und dice le bugie. Bei zwei andern Sonetten deſſelben Manuſcriptes (Già fui misero amante transformato und

LXXXI

Quando la bella immagine Amor pose) hat eine andre Hand Dante's Namenbezeichnung in: di Lorenzo' verwandelt.

Die drei Epigramme ſind, wie oben (IX, XIV, XXII) gezeigt ward, ſo gut als unbeglaubigt, und der geringe Werth ihres Inhaltes macht mehr als wahrſcheinlich, daß ſie nicht von Dante herrühren[1]).

Der Glaube mit ſeinen Anhängen kommt äußerſt häufig in Handſchriften vor[2]); unter den Laurentianiſchen allein: Plut. XXVII. cod. 6, Plut. XL. cod. 5, 9, 26, 30, 36, 43, Plut. XLI. cod. 41, Plut. XC. Inf. cod. 41, 43); dagegen iſt mir kein Manuſcript der Bußpſalme bekannt. Die ſprachlichen Gründe, um derentwillen ich die geiſtlichen Gedichte für unächt halte, habe ich S. 211 angegeben. Nur das Credo, nicht die Pſalmen, verwirft Foſſi (Catalogus codd. saec. XV. impress. bibl. Magliabecch. I, 602). Daß ſie ſämmtlich unächt ſeien, und vielmehr dem Antonio del Beccajo da Ferrara angehören, vermuthet Allacci in der Vorrede zu den Poeti antichi (XII). Ihm ſtimmen bei Zane (XVI) in der Vorrede, Apoſtolo Zeno (Lettere I, 273, III, 412), Vitali (Lettera p. 12) und Foscolo (Discorso p. 424). Dagegen vertheidigen Taeffe, Roſſetti, Artaud und Balbo noch fortwährend die Aechtheit.

Jedenfalls iſt das Dante zugeſchriebene Credo nicht mit dem ſogenannten kleinen Credo zu verwechſeln, welches, als Schlußſchrift einen integrirenden Theil des Commentars von Jacopo della Lana ausmacht.

---

1) Fraticelli p. CCXLIII—XLVII.
2) Vgl. Pelli Memorie p. 195. No. 47.

Noch hat Keil die lateiniſche Grabſchrift auf den Markgraf Diezmann von Meißen unter Dante's Gedichte mit aufgenommen; es unterliegt aber jetzt keinem Zweifel, daß dieſelbe nicht von Dante herrührt. Robbe Programm zur Oſterprüfung (1823) der Nicolaiſchule zu Leipzig. Böttiger Geſchichte des Kurſtaats und Königreichs Sachſen I, 219*).

*) Nachträglich ſei mir geſtattet, eine Vermuthung, auf die ich erſt neuerlich gefallen bin, der Prüfung Kundiger vorzulegen: S. 90 iſt erwähnt worden, daß die fünfte Canzone mit zwei Schlußſtrophen auf uns gekommen iſt. S. 147 und 153 ſind Schlußſtrophen mitgetheilt, die ſich in einzelnen Handſchriften zur 14ten und 15ten Canzone finden. Alle dieſe Strophen haben ſpeciellere, perſönliche Beziehungen. Iſt nun nicht vielleicht anzunehmen, daß Dante jene Canzonen urſprünglich an beſtimmte Perſonen gerichtet und Anſpielungen auf concrete Verhältniſſe in ſie verwoben; dann aber, als er ſie zur Aufnahme in das Convito beſtimmte, die vorzugsweiſe ſolche Beziehungen enthaltenden Schlußſtrophen mit andern, allgemeiner gehaltenen vertauſcht habe, ohne jedoch hindern zu können, daß die urſprünglichen und bereits verbreiteten noch in einzelne Manuſcripte Eingang fanden?

Anmerkungen.

Von

Karl Witte.

Zu den Gedichten der vita nuova.

Die Lieder, denen Dante anvertraut, was er durch ſieben Jahre (1283—90) für Beatrice Portinari gefühlt, in denen er ſpäter ihren Tod beweint und ihr Andenken feiert, bilden den Cyklus der vita nuova. Die meiſten von ihnen ſind in das ſo benannte Büchlein aufgenommen und in ihm erläutert; einige andere, jedoch nur wenige, ſind ſelbſtändig auf uns gelangt. Es reden alle dieſe Gedichte eine rührend einfache Sprache, die nur allmälig zu größerer Kraft und Kunſt des Ausdrucks ſich erhebt; alle zeugen ſie von der gleichen Geſinnung, welche ſie von Dante's ſpäteren Arbeiten ſehr beſtimmt unterſcheidet. Sie ſchildern uns des Dichters erſte Liebe, in einer Geſtalt, wie wir bei edleren Gemüthern ihr wol zu allen Zeiten begegnen. Dem Herzen, das noch ungeprüft von den Schlägen des Schickſals in kindlicher Freudigkeit lebt, geht in der Geliebten der ganze Himmel auf. Ihre Schönheit, ihre Güte, alle ihre Tugenden ſind ihm nur ein Beweis von Gottes unendlicher Liebe; ſelbſt das Wohlgefallen an der irdiſchen Geſtalt wird, ſtatt zu verlockender Begier, zur geweihten Freude, an der Herrlichkeit, die Gott im Geſchöpfe offenbart hat. Solche Liebe kennt kein unbefriedigtes Verlangen, keine Eiferſucht und keine Klage. Iſt doch die Geliebte ſelbſt nur die wunderbarſte und köſtlichſte unter den Blumen, die in Gottes weitem Garten blühen, vor

denen wir in ſtiller Freude ſtehen und ihres Dufts genießen, ohne daß wir verſucht würden, die Roſe zu brechen. Ihre Stimme iſt nur die tönendſte unter denen der tauſend Nachtigallen, denen wir lauſchen und ohne Misgunſt uns des Entzückens freuen, das ihr Lied zugleich in Andern weckt.

Schon der Blumen Pracht, des Waldes Ernſt und der Lobgeſang ſeiner Bewohner ſprechen von der Herrlichkeit der Natur, von der Güte ihres Schöpfers und erheben das Gemüth in ſeliger Andacht. Unendlich inniger und beſeelter aber iſt dieſe frohe Frömmigkeit, wenn nicht die bewußtloſen Stimmen der Pflanzen und Thiere, ſondern die Fülle eines geliebten, in Demuth und Inbrunſt zu Gott aufſchauenden, Geiſtes uns das Lob des Herrn verkündigt. Die Lieder einer ſolchen Liebe eine Allegorie des frommen Glaubens zu nennen, wäre thöricht; ſie iſt ſelbſt ein freudiges Leben in Gott, deſſen irdiſchen Abglanz der Liebende zu ſchauen gewürdigt wird. Selbſt der Tod der Geliebten vermag dies ſtille Glück nicht auf einmal zu zerſtören; unter den Thränen blickt der Verwaiſte gen Himmel, freudig der Gewißheit, daß der theure Geiſt nun ſelig in dem Lichte weilt, deſſen Abbild er auf Erden zeigte. Allmälig erſt drückt die Oede, die mit jedem Tage ſchwerer laſtet, den Liebedurſtigen nieder und verdunkelt ihm einen Troſt nach dem andern; — doch die Lieder unſeres Dichters, zu denen dieſe Stimmung den Anlaß gegeben, gehören dem gegenwärtigen Kreiſe nicht an.

Die einfache Geſchichte ſeiner Liebe, welche Dante in der vita nuova erzählt, läßt ſich füglich in ſieben Abſchnitte theilen. Der erſte berichtet einleitend von dem erſten Erwachen der Liebe in der Bruſt des Knaben und wie ſie von dem Herzen des Jünglings ſpäter bleibenden Beſitz genommen. Unter den Gedichten entſpricht dieſem Abſchnitte nur das erſte Sonett. So ſcheu aber iſt des Dichters Liebe, daß keine Gefahr ihm meidenswerther erſcheint, als die eine, das Geheimniß ſeines Herzens verrathen zu ſehen; daher beziehen ſich die folgenden vier Sonette auf die Verſuche, zwei andere Damen als den

Gegenſtand ſeiner Huldigungen erſcheinen zu laſſen. Indeſſen iſt durch dieſes Spiel, das Dritte täuſchen ſollte, Beatrice ſelbſt an Dante's Geſinnung irre geworden. Darum entſagt er nun dem Scheine und berichtet im dritten Abſchnitt (Ballate 1. und Son. 6—9) unverholen von ſeinem eigenen qualvollen Zuſtand. Bald aber kommt er zu der Einſicht, daß nicht die Gunſt der Geliebten, ſondern das Entzücken über die in ihr vereinten Vollkommenheiten und deren Verherrlichung der wahre Lohn der Liebe ſei. Dieſen Gedanken verfolgt der vierte Abſchnitt (Canz. 1—3, Son. 10—16), doch enthält derſelbe als Epiſode die durch den Tod von Beatrice's Vater geweckte Vorahnung von ihrem eigenen Tode (Son. 12, 13, Canz. 2). Dieſer Tod tritt ein, und Canz. 4, 5 und Son. 17, 18 ſind allein der Trauer über ihn gewidmet. Der Trauer begegnet ein Troſt, den dem Dichter der Anblick einer holden Frau gewährt. Er kämpft mit dem Zweifel, ob in dem Aufnehmen ſolcher Tröſtung nicht eine Untreue gegen die Verklärte liege, und dieſen Kampf ſchildern die Sonette 19—22. Endlich ſiegt die Macht der erſten Liebe und die letzten drei Sonette feiern in erneuten Thränen ihr Gedächtniß.

Entſtanden ſind die Gedichte der vita nuova in beträchtlichen Zwiſchenräumen. Zunächſt iſt nicht zu bezweifeln, daß die der vier erſten Abſchnitte wirklich um die Zeit der Ereigniſſe gedichtet ſind, welche ſie beſingen (1283—90). Wahrſcheinlich ſammelte und erläuterte ſie Dante bald nach dem Tode ſeiner Beatrice, und ſo entſtanden die erſten drei Viertheile der vita nuova, denen der Dichter die ſpäteren Canzonen und Sonette anfügte, ſowie er ſie niedergeſchrieben und commentirt hatte *). Ferner gehört der fünfte Abſchnitt unbe-

*) *Boccaccio* vita e costumi di Dante. Ed. del *Gamba*. Ven. 1825, p. 82, „duranti ancora le lagrime della sua morta Beatrice, quasi nel suo ventesimo sesto anno, compose in uno suo volumetto, il quale egli intitolò *Vita nuova*, certe operette, siccome Sonetti e Canzoni, in diversi tempi davanti in rima fatte da lui.“

denklich der Zeit vom Juni 1290 bis zum Juni 1291 an. Minder offenbar iſt die Zeitbeſtimmung der beiden letzten Abſchnitte. Um hier das Richtige zu finden, iſt zunächſt nöthig, Dante's zwiefaches Zeugniß (Convito II, 2) feſtzuhalten, erſtens daß die holde Frau, von deren Troſt der ſechſte Abſchnitt der vita nuova berichtet, dieſelbe iſt, welche der Dichter im Convito Philoſophie nennt und als ſeine Herrin preiſt; zweitens, daß das erſte Begegnen mit dieſer holden Frau zwei Venusjahre nach Beatrice's Tode, alſo (Convito II, 15 a. E.) zu Anfang des Mais 1292 ſtattgefunden habe. Dies vorausgeſchickt, gewährt das 13te Kapitel deſſelben Trattato eine fernere Zeitbeſtimmung. Hier berichtet nämlich der Dichter, daß, nachdem er lange troſtlos über Beatrice's Tod geweint (fünfter Abſchnitt), er in zwei Schriften, des Cicero (Laelius) und Boëthius (de consolatione Philosophiae), Troſt geſucht. Da er nun in beiden den Preis der Philoſophie gefunden, habe er ſich dieſe als eine erhabene Herrin gedacht, und ſei, um ſie näher zu erkennen, zu den Schulen der Geiſtlichen und den Diſputationen der Weltweiſen gegangen. So ſei er denn nach dreißig Monden ihrer Süßigkeit inne geworden und habe begonnen, ihr Lob zu ſingen. Wie kurz nun auch die zwiſchen dem erſten Suchen nach Troſt und dem Beginn des Studiums der Philoſophie verfloſſene Zeit angenommen werde, ſo führen dieſe Daten jedenfalls bis in den Anfang des Jahres 1295.

Von hier an gehen die Erzählungen der vita nuova und des Convito auseinander. Die erſtere gedenkt jener holden Frau nur als einer vorübergehenden Verlockung, die von der Trauer über die dahingeſchiedene Beatrice abzuleiten drohte. Keines der Gedichte des ſechſten Abſchnittes iſt geradehin ihrem Preiſe geweiht; alle beſingen nur den Kampf aufkeimender Neigung gegen treues Angedenken, und ſo ſehr iſt der Dichter beſtrebt, jene als eine flüchtig vorübergehende zu ſchildern, daß er in den Erläuterungen zum 23ſten Sonett den ganzen Zeitraum der erwachenden, ſiegenden und endlich überwältigten Liebe zu jener holden Frau, als nur einige Tage (alquanti dì) um-

faſſend bezeichnet. Das Convito dagegen ſchildert uns dieſe Liebe nur als die ſiegreiche, und indem es uns eine Reihe von Kämpfen und Entwickelungen des Gefühles darlegt, welche die vita nuova nicht ahnen läßt, verſchweigt es uns gefliſſentlich (II, 9) den endlichen Sieg der Erinnerung an die verklärte Beatrice. Wie ſchnell aber auch jenes Gedenkbuch der Jugendliebe über die Zeiten hinwegeile, welche der Dichter ſpäterhin als Abirrungen erkannte, ſo fehlt es doch nicht an Spuren, daß ſie Jahre umfaßten und den Zuſtänden entſprachen, die wir in ſeinen andern Schriften geſchildert ſehen. Wenn zunächſt das 23ſte Sonett einer Augenkrankheit des Dichters gedenkt, ſo ſcheint die gleiche in ihr erkannt werden zu müſſen, an welcher er, nach dem Berichte des Convito (III, 9), in dem Jahre litt, in welchem die zweite der in dieſem Werke erläuterten Canzonen (Amor, che nella mente mi ragiona) entſtand. Das wunderbare Geſicht, von dem die Einleitung zu eben dieſem Sonette (vita nuova cap. 43) erzählt, entſpricht ſicher den im Purg. XXX, 133, 34 erwähnten. Vgl. Convito II, 8. Leiten uns dieſe Daten ſchon bis auf mehre Jahre über 1295 hinaus, ſo begegnen wir weiterhin einer Notiz, die dieſe Annahme auf überraſchende Weiſe beſtätigt und zugleich eine fernere Anknüpfung von der größten Wichtigkeit gewährt. In der Einleitung zum 24ſten Sonett der vita nuova ſagt der Dichter, er habe dies Gedicht um jene Zeit verfaßt, als vieles Volk nach Rom gezogen ſei, um jenes gebenedeite Bild zu ſchauen, welches Jeſus Chriſtus uns als einen Abdruck ſeines allerſchönſten Antlitzes hinterlaſſen. Daß in dieſen Worten das Schweißtuch der Veronika angedeutet ſei, bedarf kaum der Erwähnung. Es berichtet uns aber Giovanni Villani (VIII, 36), um die Zeit des Jubiläums im Jahre 1300 „wurde zur Erweckung der chriſtlichen Pilger an jedem Freitag und jedem höheren Feſttage die Veronika des Schweißtuches Chriſti in Sanct Peter vorgewieſen. Weshalb denn ein großer Theil der Chriſten, welche damals lebten, ſo Weiber als Männer, von fernen und verſchiedenen Ländern her, die gedachte Pilgerfahrt

unternahmen." Nicht minder ſagt Papſt Clemens VI., indem er zu dem zweiten Jubiläum vom Jahre 1350 den Gläubigen, welche die Baſiliken der Apoſtel Petrus und Paulus und die Lateranenſiſche Kirche beſuchen würden, Ablaß verheißt, an den Wänden der letzteren ſei dem geſammten römiſchen Volke die Geſtalt des Erlöſers zum erſten Male in einem Abbilde ſichtbar erſchienen. So nahe liegt in der That die Beziehung jener Stelle auf das Jubeljahr 1300, daß ſelbſt Schriftſteller, denen jene Parallelen von Zeitgenoſſen unbekannt waren, ſchon darauf verfallen ſind. So macht Sermartelli in ſeiner Ausgabe der vita nuova (1576) die kurzen Randbemerkungen (p. 67) „Giubileo — Sudario." Vgl. auch Parad. XXXI, 103 sq. Eben in das Jahr 1300 verlegt aber Dante die wunderbare Viſion, deren Schilderung ſeinen Namen für alle Zeiten unſterblich gemacht hat, und mit offenbarer Beziehung auf dieſe ſagt er am Schluß der vita nuova: „Nach dem 25ſten Sonett erſchien mir eine wunderbare Viſion, in welcher ich Dinge ſchaute, die mich zu dem Entſchluſſe bewogen, nicht eher wieder von dieſer Gebenedeiten zu reden, als bis ich würdiger ſie zu preiſen vermöchte. Zu dieſem Ziele zu gelangen, beſtrebe ich mich aber, ſoviel ich vermag, und ſolches weiß ſie wahrhaftiglich." Und ſo findet denn auch folgende Schlußnote volle Beſtätigung, die ſich in dem mir zugehörenden Manuſcript der vita nuova befindet: „Nach Einigen ſollte dieſes Büchlein vor den Anfang des Buches geſchrieben werden, welches von der Hölle handelt." Das Ergebniß dieſer Forſchungen iſt alſo, daß die vita nuova, obwol zum größten Theile ſchon um das Jahr 1291 vollendet, in ihrem letzten, ſpäter hinzugefügtem, Viertheil nicht nur die ganze Zeit umfaßt, von der das Convito handelt (ohne jedoch die Geſinnung zu verfolgen, aus welcher das letzte hervorging), ſondern daß ſie ſogar den Faden der Ereigniſſe bis zu dem Momente herabführt, wo ſpäter die göttliche Komödie ihn wieder aufnimmt *). Rechtfertigt ſich

*) Es verſteht ſich, daß bei Gelegenheit dieſer Zuſätze auch

nun dieſes Ergebniß, wie ich hoffe, durch die Art ſeiner Herleitung von ſelbſt, ſo bin ich beſonderer Widerlegung der abweichenden Anſichten Anderer*) um ſo mehr überhoben, als der weſentlichſte Grund derſelben darin beruht, daß zwiſchen dem Haupttheile des Buches (Abſchn. 1—5) und den ſpäteren Nachträgen (Abſchn. 6 u. 7) nicht gehörig unterſchieden ward. Die einzige Stelle, die mit vielem Scheine gegen die Annahme einer ſo ſpäten Vollendung der vita nuova angeführt werden könnte (Convito I, 1), hat Fraticelli durch veränderte Wortverbindung bereits auf überzeugende Weiſe beſeitigt**). Umgekehrt will Roſſetti (Comento anal I, 271) die Abfaſſung der vita nuova bis in die Jahre des Exils hinausſchieben; jedoch gleichfalls mit Unrecht, wie ſich insbeſondere daraus ergibt, daß in den Erläuterungen zum 14ten Sonett Guido Cavalcanti († 1300) als lebend erwähnt wird, und daß aus der Einleitung der vierten Canzone hervorgeht, das ganze Büchlein ſei an eben dieſen Freund des Dichters gerichtet.

Noch iſt die Frage aufgeworfen, warum Dante ſeine Schrift:

---

der urſprüngliche Theil des Buches revidirt und theilweiſe überarbeitet ſein wird. Dies vorausgeſetzt, finden die oben angenommenen Daten eine merkwürdige Beſtätigung in folgender Variante, welche meine bereits erwähnte Handſchrift zu den Erläuterungen des 14ten Sonettes bietet: „Non troviamo cose dette anzi lo presente tempo, che siamo nella 'ndizione del 1300, o poco ne falla, che da CXL. anni in là s'usassono.“ Der etwas befremdliche Ausdruck indizione für Jahreszählung kehrt auch ſpäter in der vita nuova wieder.

*) Vgl. *Fraticelli* Discorso preliminare alla sua ediz. d. vita nuova p 245 - 51.

**) A. a. O. S. 250. In dem Satze: in quella dinanzi all' entrata di mia gioventute parlai, iſt dinanzi nicht, wie gewöhnlich geſchieht, was aber bis vor 1290 zurückführen würde, zu all' entrata, ſondern zu in quella zu beziehen: „in der zuerſt erwähnten Schrift.“ Deſſenungeachtet nimmt noch Artaud (Histoire de Dante Aligh. p. 71) an, der Dichter habe den erſten Gedanken der göttlichen Komödie, welchen jene Schlußſtelle der vita nuova andeutet, ſchon 1291 gefaßt.

Das neue Leben genannt habe? Fraticelli (a. a. O. S. 206 ff. und Poesie di Dante p. CLIII—LV) belegt durch Beiſpiele, daß nuovo oder novello auch ſoviel heiße als jugendlich, und will deshalb jenen Titel durch: Das jugendliche Leben erklären. Dieſer Deutung widerſpricht aber der Anfang des Werkchens, in welchem der Dichter ſagt, an einer gewiſſen Stelle des Buches ſeiner Erinnerung ſei eine Ueberſchrift zu leſen, welche laute: hier beginnt das neue Leben, da Dante ſein jugendliches Leben doch unmöglich mit einem einzelnen Ereigniß beginnen konnte, das ſich in ſeinem neunten Jahre zutrug. Roſſetti Spirito antipapale p. 284, 85 verſteht unter dem neuen Leben gar das wiedergeborene des in die geheime Verbindung der Ghibellinen Aufgenommenen, und auch das Alter von neun (3 mal 3) Jahren, das Dante ſich beim erſten Zuſammentreffen mit Beatrice beilegt, gilt ihm nur als der Geheimſprache angehörende Bezeichnung des dritten Grades. Eine beſondere Widerlegung ſcheint überflüſſig. So iſt denn die alte Deutung jenes Titels für die allein richtige zu halten, nach welcher das neue Leben, das durch die Liebe zu Beatrice geweihte, ihn dem Haufen der Menge entziehende (Inf. II, 105) iſt. In ähnlichem Sinne kommt nuovo oder novello nicht ſelten für etwas Beſonderes, Ausgezeichnetes vor. Vgl. Canz. XXV, Str. 1, Z. 16 des Fra Guittone in Valeriani's Sammlung (Florenz 1828, I, 117) und unter Dante's lyriſchen Gedichten Canz. I, Str. 5, Z. 5, Canz. II, Str. 5, Z. 8. Pergamini Memoriale della lingua s. v. *Nuovo* zu Anfang.

Erſtes Sonett.

Dante berichtet, als er faſt neun Jahre alt geweſen, ſei er zum erſten Mal ſeiner Beatrice begegnet, welche damals das achte Jahr eben überſchritten. Alsbald habe ein Zittern ſeine Lebensgeiſter ergriffen und er habe erkannt, daß er einem mächtigen Gotte unterthan geworden, daß aber auch das Heil ſeiner Augen erſchienen ſei. Nun wiſſen wir (Par. XXII, 115), daß Dante zwiſchen dem 22. Mai und dem 22. Juni 1265 geboren iſt. Die Erzählung Boccaccio's, daß jenes Begegnen am 1. Mai und zwar im Hauſe des Folco Portinari, des Vaters der Beatrice, bei der Feier des Maifeſtes, ſtattgefunden habe, wird alſo ſehr wahrſcheinlich *). (Vgl. Balbo a. a. O. S. 61, 62.)

Genau neun Jahre ſpäter begegnete Dante der inzwiſchen herangewachſenen Beatrice aufs Neue. Sie ging inmitten zweier bejahrteren Frauen und grüßte den Jagenden mit freundlichem Blick und Worten. Es war das erſte Mal, daß ſie ihre Rede an ihn richtete, und als er heimgekehrt noch dem Entzücken darüber nachhing, erſchien ihm die Viſion, welche er im gegenwärtigen Sonette ſchildert. Amor redete ihn dabei mit den Worten an: „Ich bin dein Gebieter", und auch dieſes Mal, wie beim erſten Begegnen ſah er Beatrice mit blutrothem Gewande bekleidet. Der Sinn des Geſichtes erſchien dem liebenden Träumer räthſelhaft, und ſo beſchloß er in einem Sonette, ohne Nennung ſeines Namens, die Dichter der Zeit zu ſeiner Deutung aufzufordern.

---

*) Für Artaud's (Histoire de Dante Alighieri p. 27) Angabe, daß der 8. Mai der Geburtstag des Dichters geweſen ſei, iſt mir durchaus keine Autorität bekannt. Mit Unrecht ſagt auch Ceſ. Balbo (Vita di Dante I, 38), das Geburtsjahr Dante's werde uns nur in Boccaccio's unvollendetem Commentar berichtet; nicht allein nämlich findet es ſich ſchon in der weit älteren Biographie deſſelben Verfaſſers (p. 13), ſondern auch bei mehren Commentatoren des 14ten Jahrh. Auch Franc. da Buti bezeichnet ausdrücklich den Mai jenes Jahres.

Den Wortſinn dieſes Sonettes anlangende Bemerkungen finden ſich bei Vinc. Nannucci Manuale della letteratura del primo secolo II, 86. Qu. 1. Z. 1. Ueber das Wort presa vgl. Perticari Apologia di Dante p. 135. — Z. 3. Parvente iſt provençaliſchen Urſprunges. Vgl. Galvani Osserv sulla poesia de trovatori p. 34 — Qu. 2. Z. 1. Ueber die Zeitrechnung vgl. Roſa Morando zum Purg. IX, 1. In Zatta's Octav-Ausg. III, 27. — Z. 2 iſt mit der Nobili'ſchen Handſchrift n'è lucente ſtatt è nel luc geſetzt.

Von Vielen wurde geantwortet und zwar nach dem Gebrauche mit den gleichen Endreimen; doch berichtet uns Dante, Keiner habe den Sinn erkannt, den er ſelbſt für den wahren achte. Drei ſolche Antworten ſind auf uns gekommen, darunter die des bekannten Guido Cavalcanti, welche, nach Dante's Zeugniß, die erſte Grundlage zu der nahen Freundſchaft ward, die ſpäter zwiſchen Beiden bis zu Guido's Tode beſtand. — Neben dieſem erſten Freunde unſeres Dichters finden wir bereits Denjenigen, den er in ſpäteren Jahren ſeinen zweiten Freund zu nennen liebte: Cino von Piſtoja. Entweder muß aber dieſes Antwortſonett bedeutend ſpäter gedichtet ſein, oder das Geburtsjahr Cino's, wie Arfaroli es angibt*), iſt irrig, oder endlich jenes Sonett rührt nicht von Cino her; denn nach der erwähnten Angabe hätte dieſer im Jahr 1283 erſt 13 Jahre gezählt. — Wie ſcurril endlich die Antwort des unbedeutenden Namensgenoſſen unſeres Dichters (aus Majano) iſt, braucht nicht erſt hervorgehoben zu werden. — Welch eine Deutung Roſſetti von dem Sonette Dante's geben wird, bleibt noch dahingeſtellt, obwol er wiederholt (Spirito antipapale p. 189, 90, 317) darauf verweiſt. Nur ſoviel verräth er, daß es den Schlüſſel zu der ganzen Geheimſprache enthalte, und daß unter dem Herzen das große Sectengeheimniß zu verſtehen ſei.

---

*) *Ciampi* Vita e memorie di Messer Cino Ed. 6. 1826. p. 113.

Zweites Sonett.

Das den zweiten Abſchnitt der vita nuova bezeichnende Streben iſt, wie ſchon erwähnt worden, den Neugierigen zu verbergen, Wer in des Dichters Bruſt die Liebe angefacht habe. Als eines Tages in der Kirche das Lob der Himmelskönigin geſungen ward, ſaß ein Fräulein von ſeltener Schönheit zwiſchen Beatrice und Dante, genau in der gleichen Richtung wie die Erſte. Daher wurden des Dichters Blicke von vielen Beobachtern und vielleicht von der Dame ſelbſt gemisdeutet, und als er dies wahrnahm, beſchloß er, ſein wahres Geheimniß ferner durch ſcheinbare Huldigungen zu verbergen*). Nach einiger Zeit verließ das Fräulein Florenz, und Dante hielt es für angemeſſen, ihr Scheiden im gegenwärtigen Gedichte zu beklagen, wenn gleich in einzelnen Stellen Beatrice gemeint war. Er nennt dies Gedicht, gleich dem vierten, Sonett, da es bei den Dichtern des 13ten Jahrhunderts nicht ungebräuchlich war, verdoppelte Reime entweder in das Innere der Zeilen aufzunehmen, oder auch, wie hier, als ſelbſtändige ſiebenſylbige Zeilen zwiſchen die regelmäßigen vierzehn des Sonettes einzuſchieben. Die Italiener nennen dieſe Sonette doppj oder rinterzati**). Daß mit den beiden Anfangszeilen auf die Klagelieder Jeremiä I, 12. angeſpielt werden ſollte, erwähnt der Dichter ſelbſt.

Um dieſe Zeit dichtete Dante ein Sendſchreiben in der Form eines Sirventes, wie ſie, wenn auch nur in ſeltenen Anwen-

*) Vgl. über das öftere Vorkommen eines ſolchen Schirmes Balbo a. a. O. S. 68.

**) *Ubaldini* Tavola v. *Sonetto.* *Redi* Annotazioni al Bacco in Toscana Opere Ed. Venez. 1712. III, 153 — 57. *Crescimbeni* Istoria della Volgar poesia I, 17—19. Meine Abhandlung über den Urſprung der Sonettenform S. XXXIV, XXXV. Irriges haben noch Galvani a. a. O. S. 49 und Balbo a. a. O. S. 66.

bungen von der Provence *) nach Italien übertragen worden waren und in dem er die ſechszig ſchönſten Florentinerinnen namentlich aufführte. Manni theilt in ſeiner Istoria del Decamerone p. 143, 44 zwei Bruchſtücke eines Capitolo in Terzinen mit, das offenbar einen völlig ähnlichen Zweck verfolgt. Offenbar fehlt der Anfang und nach der dritten Terzine iſt durch *ec.* eine Lücke angegeben; wahrſcheinlich gibt der Abdruck auch den Schluß nicht. Um die Zeit der Entſtehung jenes Gedichtes zu ermitteln, würde es genauerer Nachforſchungen in der Florentiner Familiengeſchichte bedürfen, zu denen mir die Materialien fehlen. Merkwürdig iſt es aber, daß während nach den Erläuterungen zum 14ten Sonett der vita nuova Vanna, die Geliebte des Guido Cavalcanti, den Beinamen Primavera erhalten hatte, auch in dieſen Terzinen

La Vanna di Filippo, Primavera — chiamata,

vorkommt. Dante hebt hervor, daß der Rhythmus ihm nicht geſtattet habe, dem Namen ſeiner Beatrice unter denen jener Damen eine andere Stelle zu geben als die neunte, und dieſe Zahl neun geht durch die ganze vita nuova als Beatrice's beſtändige Begleiterin hindurch**). Der Dichter beantwortet die Frage nach dem Grunde dieſes oft wiederkehrenden Zuſammentreffens einigermaßen befremdlich dahin, daß wie drei die Wurzel von neun ſei, ſo auch nur in der Dreieinigkeit ſelbſt die Wurzel des in Beatrice verkörperten Wunders zu erkennen ſei. Wenigſtens ebenſo befremdlich iſt aber die Deutung, welche Roſſetti (Spirito antipapale, che produsse la riforma p. 246, 424) von dieſer myſtiſchen Neunzahl gibt: der neunte Buchſtabe des Alphabets iſt J, das J aber bezeichnet das Kaiſerthum, alſo Beatrice ſelbſt.

---

*) Diez, die Poeſie der Troubadours, S. 169—86.

**) Die Stellen ſind geſammelt in Fraticelli's Ausgabe S. 332.

Drittes Sonett.

Dieſes und das folgende Sonett gelten dem Andenken eines jungen und ſchönen Mädchens, welche Dante öfter in Beatrice's Begleitung geſehen, und die nun einen frühen Tod gefunden hatte. In Qu II, Z. 4 mußte mit der Nobili'ſchen und meiner Handſchrift fuora ſtatt sovra geſetzt werden.

Viertes Sonett.

Die erſte der beiden Vierzeilen, die hier den Terzinen entſprechen, macht Schwierigkeiten. Man kann nämlich eben ſowol hinter die zweite Zeile ein Unterſcheidungszeichen ſetzen, als die dritte Zeile mit jener verbinden. Im erſten Falle wird dem Tode zuvörderſt Schuld gegeben, daß er edle Sitte (cortesia) und, was an Frauen zu ſchätzen ſei, nämlich Tugend, aus der Zeit verbannt, und dann ferner, daß er die Anmuth der Liebe in der heitern Jugend zerſtört habe. Im zweiten Falle wird, was an Frauen zu ſchätzen ſei, als Tugend in heiterer Jugend bezeichnet. — Ich ziehe die zweite Erklärung vor. — Einen ziemlich undankbaren Verſuch, in dieſem Sonette Strophe, Antiſtrophe, Epodos und Antepodos nachzuweiſen macht Mazzoni Difesa della Com. di Dante I, 359. Dante bemerkt ſelbſt, daß die letzten Zeilen nicht auf die Verſtorbene, ſondern auf Beatrice zu beziehen ſeien.

Fünftes Sonett.

Dante berichtet weiter, er ſei genöthigt geweſen, in Geſellſchaft vieler Andern eine Reiſe zu Pferde zu machen, welche ihn längs eines klaren und raſchſtrömenden Fluſſes, nach der Richtung, wo die zum zweiten Sonett erwähnte Dame ſich damals aufgehalten, geführt habe. Da ſei ihm Amor erſchienen und habe mit dem Dichter das im gegenwärtigen Sonett

berichtete Zwiegeſpräch geführt. Ceſ. Balbo (Vita di Dante I, 59) vermuthet, Dante ſei eben auf der Reiſe geweſen, um die Univerſität Bologna zu beziehen; mir ſcheint indeß viel wahrſcheinlicher, daß der Zug, von welchem Dante berichtet, nach Campaldino gegangen ſei, wo er am 11. Juni 1289, wie uns mit Sicherheit bekannt iſt, zwiſchen Arno und Archiano, unter der Florentiner Reiterſchaar tapfer gefochten hat.

Der Sinn des von Dante geſchilderten Geſichtes iſt, daß Amor ihm ſein Herz, das jene Dame, zum Schein, eine Zeitlang beſeſſen, von dieſer zurückbringt, damit er es für die Zukunft, gleichfalls um ſeine wahre Liebe zu verbergen, einer zweiten, die Amor ihm bezeichnet, übergebe. Roſſetti (Comento analitico II, 550 und Spirito antipap. p. 150) nimmt den ſchlecht bekleideten, dürftigen Amor für ein Symbol des ſchutzlos bedrückten Ghibellinismus und findet in dem ganzen Bilde eine Initiation in den Geheimbund Derer, die es unternahmen, ihre ghibelliniſchen Geſinnungen unter dem Scheine des Guelfenthums zu verbergen.

Qu. I, Z. 1 L'altr'ier heißt wie im Purg. XXIII, 119 und anderwärts nicht vorgeſtern, ſondern neulich. Vgl. die Stelle aus Armannino's Fiorità, abgedruckt in den Prose des *Salv. Betti.* Milano 1827, p. 181.

Erſte Ballate.

Dante ließ es ſich ſo angelegen ſein, Amors Rath zu befolgen, daß daraus nicht nur jener Dame übele Nachrede erwuchs, ſondern daß Beatrice ſelbſt, zum Zeichen ihrer Misbilligung, ihm ihren Gruß verſagte, in welchem er bis dahin ſein höchſtes Heil gefunden. In der Trauer, welche ihn hierüber befiel, zeigte ihm ein Traumgeſicht den zum Jüngling herangewachſenen Amor, der ihm gebot, allen Scheinhuldigungen nun zu entſagen. Ich bin, ſagt der Gott in lateiniſcher Sprache, in welcher er bis dahin immer zu dem Dichter geredet, gleich

dem Mittelpunkte des Kreiſes, zu dem alle Theile des Umfangs in gleicher Weiſe ſich verhalten. Du aber biſt nicht ſo. — Dann fährt er auf italieniſch fort, in welcher Sprache ihn von nun an der Dichter ſtets redend einführt. Er räth dem Bekümmerten, Beatrice in einem Gedichte zu verſichern, wie er von ſeinem Knabenalter an ſtets nur ihr gehört und allein um der Leute willen anſcheinend an andern Frauen Gefallen gezeigt habe. Berufe dich dabei, ſagt Amor, auf mein Zeugniß und ſende dein Gedicht nicht ohne ſanfte Muſik, in welcher zu athmen ich dir verſpreche. So entſtand die gegenwärtige Ballate.

Roſſetti (Spirito antip. p. 151, 52, 225) deutet den verweigerten Gruß auf den Verdacht der Abtrünnigkeit, in den Dante bei den ghibelliniſchen Machthabern gefallen ſei. Ihm iſt alſo die Ballate ein Entſchuldigungsgedicht, in dem der Dichter andeutet, ſein anſcheinendes Guelfenthum ſei nur erheuchelt und durch die Macht der Umſtände geboten. Auch auf den Umſtand, daß Amor lateiniſch redet, iſt Roſſetti aufmerkſam geworden, nicht aber auf den zweiten, daß er die Sprache wechſelt. Jenen deutet er dahin, daß lateiniſch die bezeichnende Sprache der Ghibellinen geweſen ſei. Hätte er den Uebergang zum Italieniſchen nicht überſehen, ſo würde er unzweifelhaft in ihm den angenommenen Schein des Guelfenthums gefunden haben.

Str. IV, Z. 3 weichen Handſchriften und Ausgaben ſehr von einander ab. Meine eigene, welche dieſe Ballate zwei Mal bietet, hat einmal l'anpronto und das zweite Mal lo pronta. Anderwärts findet ſich l'ha pronto und in Trivulzio's Ausgabe ha pronto. Meines Erachtens kann nur zwiſchen der zweiten Lesart meines Manuſcriptes, welche die *Deputati* zum Dekameron S. 78 unter Berufung auf Purg. XIII, 20 mit trefflichen Gründen verfechten, und der andern: ha impronto, für welche Purg. XVII, 123 zu ſprechen ſcheint, geſchwankt werden. — Ueber das Wort preghiero in Z. 7 vgl. Ubaldini Tavola v *prece* und Nannucci Manuale ecc. II. XIII.

Str. V, Z. 1 mußte nach den eigenen Erläuterungen des Dichters mit meiner Handſchrift (Nr. 2) und andern Autoritäten colui, nämlich Amor, geleſen werden. — Z. 2 sdonneare, die Dame verlaſſen, nicht, wie die Crusca erklärt, der Liebe ledig werden, iſt ſehr ungewöhnlich. Roſſetti (Comento analitico p. 399) macht daraus: Wiederaufhören zu dem Grade des Geheimbundes zu gehören, deſſen Mitglieder donne genannt wurden. Sdonnei kann übrigens eben ſowol auf die Ballate, als (Conjunctiv) auf Amor bezogen werden; doch ſcheint mir das erſte richtiger. K. Förſter (das neue Leben von Dante Al. S. 20) nimmt das Wort im Sinn der Crusca und bezieht es auf den Dichter: „Eh' ihres Dienſt's ich ledig." — Z. 2 und 3 nimmt Leigh als der Ballate aufgetragene, an Amor gerichtete, Worte und überſetzt: Before thou leave Madonna, Dispose her mind to own my reasoning good. Meine Erklärung iſt in der Ueberſetzung ausgedrückt.

Sechſtes Sonett.

Dante berichtet, wie vier Gedanken ihn bekämpft und unter ſich geſtritten hätten: 1) Die Herrſchaft der Liebe ſei gut; denn ſie ziehe ab von allem Argen. 2) Sie ſei nicht gut; denn je treuer der Liebende diene, deſto ſchwerere Stürme habe er zu erfahren. 3) Da die Namen der Natur des Benannten entſprechen und der Name Liebe ſo ſüß laute, ſo müſſe die Liebe auch in ihrer eigentlichen Wirkung ſüß ſein. 4) Die Herrin des Dichters ſei nicht, gleich andern, leicht zur Gegenliebe zu bewegen. Aus dieſen kämpfenden Gedanken entſtand gegenwärtiges Sonett. — Roſſetti (Comento analitico II, p. 511—13 und Spirito antipap. p. 153, 337), der Pietà durch papiſtiſche Frömmigkeit, oder Guelfismus, erklärt, findet in dieſem Sonette die Klagen des ſeiner Partei noch immer anhängenden, aber von dem Kaiſerthum (ſeiner Dame) ohne Schutz gelaſſenen Dichters, der ſich endlich, wenn auch nur zum Scheine, den Anhängern der Kirche verbindet.

Siebentes Sonett.

Vermuthlich war Beatrice ſchon ſeit einiger Zeit vermählt. Daß ſie es war, deutet Dante ſelbſt dadurch an, daß er ſie im 14ten Sonett Monna Bice nennt, eine Bezeichnung, die für Jungfrauen nicht üblich iſt; daneben auch wol durch die zurückhaltende Weiſe, mit welcher er in der vita nuova von ihrem Tode ſpricht. Daß Simone de' Bardi es geweſen, der ſie heimgeführt, bekundet ausdrücklich ein alter Commentar der göttlichen Komödie, von dem wir eine Handſchrift vom Jahre 1343 (Riccard. 1016) und zwei neuere (Gaddian. XC. sup. Cod. 123 und Medic. Palat. 117/183) beſitzen *). Aehnliches berichtet ſpäter Boccaccio (Commentar zu Inf. II, 57) und volle Beſtätigung gewährt das Teſtament des Folco Portinari vom 15. Jan. 1287 (alſo nach unſerer Zeitrechnung wol 1288), in welchem Bici filiae suae et uxori D. Simonis de Bardis ein Legat ausgeſetzt wird.

Zur Nachfeier der Hochzeit (dem lendemain) einer von Beatrice's Bekanntinnen kam nun, nach der Landesſitte, eine Anzahl (verheiratheter **)) ſchöner Frauen bei der Neuvermählten zum Mittagsmahl. Dante, der durch einen ſeiner Freunde eingeführt ward, um, gleich andern jungen Männern, den Damen bei Tiſche zu dienen, ahnte nicht, daß Beatrice unter ihnen ſei. Kaum aber war er eingetreten, ſo befiel ihn ein ſolches Zittern, daß er ſich an die Wand lehnen mußte, und als er dann Beatrice erblickte, verlor er faſt das Bewußtſein. Die Damen wurden es gewahr und ſpotteten über den Liebenden; mit ihnen ſelbſt Beatrice. Da dichtete Dante, als der Freund ihn hinweggeführt hatte, das gegenwärtige Sonett.

Roſſetti (Comento anal. I, 270, 71, vgl. [Joſ. Mendelsſohn] Bericht über Roſſetti's Ideen, Berlin 1840, S. 68)

---

*) Vgl. Taeffe A comment on Dante p. 93.

**) Balbo Vita di Dante p. 70

findet natürlich in dem ganzen Sonett, beſonders in Terz. 2, Z. 1, die gewohnte Andeutung ſcheinbaren Uebertrittes zu den Guelfen.

Qu. 1, Z. 1. Gabbare mia vista ſtatt gabbarsi della mia vista fehlt in der Crusca. — Z. 2 donna ſtatt donne wird vom Sinne nothwendig erfordert und hat viele Autoritäten für ſich.

Achtes Sonett.

Die Beſchämung, die er erfahren, veranlaßt den Dichter, ſich ſelbſt zu fragen, wie er nur, da die Gegenwart der Geliebten ihn ſtets aller Macht über ſich beraube und in den beklagenswertheſten Zuſtand verſetze, immer wieder ſie zu ſchauen verlangen könne. Er antwortet im gegenwärtigen Sonett: ſo oft die Phantaſie ihm ihre Schönheit vorbilde und das Verlangen, ſie ſelbſt zu ſchauen erwecke, ſterbe mit jedem andern Gedanken auch die Erinnerung an alles bereits erlittene Ungemach.

Da Roſſetti morire durch Uebertreten zum Guelfenthum und pietre durch Guelfen erklärt, ſo findet er (Comento anal. II, 529) in Qu. 2, Z. 4 einen Bericht, daß vornehme Guelfen häufig verſucht hätten, den Dichter zu dem Ihrigen zu machen.

Terz. 1, Z. 3. Wie Nannucci (Manuale II. XXXI) dazu kommt, zu behaupten, es müſſe doja heißen, iſt mir völlig unverſtändlich.

Neuntes Sonett.

Dieſes letzte unter den Gedichten des dritten Abſchnittes hat Dante beſtimmt, vier Gedanken, die gleichzeitig ihn quälten, auszuſprechen und dies iſt mit hinreichender Klarheit geſchehen.

Erſte Canzone.

Allmälig war das Geheimniß von Dante's Liebe Manchen kund geworden. Daher fragten ihn eines Tages edle Damen, die in größerer Zahl verſammelt waren, zu welchem Ende er ſeine Herrin liebe, da er doch ihre Gegenwart nicht ertragen könne. Gewiß, das Ende ſolcher Liebe müſſe gar beſonderer Art ſein. Darauf erwiedert der Dichter, einſt ſei das Ziel ſeiner Liebe der Gruß ſeiner Herrin geweſen. In dieſem habe ſeine ganze Seligkeit, das Ende aller ſeiner Wünſche gelegen. Seit ſie ihm aber dieſen verſage, habe er ſeine Seligkeit in Das geſetzt, was ihm nicht entzogen werden könne. Weiter befragt, fügt er hinzu: in die Worte, die meine Herrin preiſen. Da entgegnet die Eine, die für die andern geredet: dem entſprechen die Worte aber nicht, in denen du deinen Zuſtand geſchildert haſt. Beſchämt über dieſe Antwort gelobt ſich Dante, nicht wieder anders als zum Preiſe ſeiner Herrin zu dichten, und die erſte Frucht dieſes Entſchluſſes iſt die gegenwärtige Canzone.

Eine merkwürdige Parallele beſteht zwiſchen ihr und der zweiten des Convito (Canz. 3), welche faſt in derſelben Gedankenfolge, wie dieſe die lebende Beatrice, ſo die zweite Liebe des Dichters (allegoriſch die Philoſophie) preiſt.

Str. I. Der Dichter weiß, daß, wenn er vermöchte, den Preis der Geliebten nach der Wahrheit zu ſingen, ſo wie er ihn liebend fühlt wenn er ihrer gedenkt, er alle Welt dadurch entflammen würde; doch ihm fehlt der Muth dazu, er weiß, daß er ihr Lob nicht auszuſingen vermöchte, und ſo will er denn, nur um ſeines Herzens Uebermaß zu erleichtern, vergleichungsweiſe oberflächlich, zu liebentbrannten Frauen und Mägdlein reden; denn andere wären ſolcher Rede nicht würdig. Unter dieſen Frauen mögen wir uns zunächſt, doch nicht ausſchließlich, diejenigen denken, die durch ihr Geſpräch das Lied veranlaßt hatten. Der Dichter erläutert ſelbſt, er ſage donne (edle Frauen, Herrinnen), nicht gewöhnliche Weiber (che non

son pur femmine). Vgl. Convito IV, 3. Roſſetti (Comento analit. II, 400, 401 und Spirito antipap. p. 255) hat auf dieſe einfache Bemerkung das ſeltſamſte Gebäude aufgeführt: donne ſei ein eigener Grad des ghibelliniſchen Geheimbundes; Dante ſage es ja ſelbſt, donne, die keine Frauen, ſondern Männer ſeien. Nur an dieſe Eingeweihten ſei dieſe Canzone gerichtet, die in übereinkömmlichen Phraſen das Lob des Kaiſerthums ſinge; Andern müſſe mit Grund ihr Inhalt verhehlt bleiben. — Ueber *pensare* für bedenken vgl. Fraticelli vita nuova p. 299, 300, poesie di Dante p. CLI.

In Str. II preiſt der Dichter die Geliebte, indem er berichtet, wie der Himmel ſelbſt nach ihr verlange. Die beiden folgenden ſchildern ihre irdiſche Erſcheinung und den Einfluß ihrer Schönheit und Tugend. Offenbar ſpielt in dieſe Strophe ſchon eine Ahnung derjenigen Verklärung hinein, zu der Dante dereinſt die geſtorbene Beatrice erheben ſollte, und es liegt ſehr nahe, in den beiden letzten Zeilen (mit Roſſetti Spirito antipap. p. 345, vgl. mit Comento analit. I, 377, Fraticelli poesie p. LXI, Förſter das neue Leben, S. 130, u. A.) eine Andeutung von des Dichters künftiger Höllenwanderung zu finden. Indeß kann unter der Hölle und dem verlorenen Volk füglich auch die Welt mit ihren größtentheils verderbten Bewohnern verſtanden werden. Merkwürdig iſt es, ſchon hier die Vorahnung von Beatrice's Tode in dem Verlangen des Engels und dem Einſtimmen des Himmels und der Heiligen zu finden. Noch verſicht das Mitleid die Wünſche der Erde; in der 4ten Canzone (Str. II) wird der Tod der Geliebten daraus hergeleitet, daß Gott die Erde für unwürdig erkannt habe, ſie zu beſitzen. — Z. 1. Den Engel als außer Gott zu dieſem ſprechend zu ſchildern, ſcheint dem Dichter zu anthropomorphiſch; daher läßt er Gott die Rede im eigenen Geiſt vernehmen. Irrig iſt Fraticelli's Erklärung, der Engel bediene ſich einer göttlichen Sprache. — Z. 3. Maraviglia nell'atto, ein wirklich (actuell) gewordenes Wunder. — Mit Z. 4 muß die Rede des Engels nothwendig geſchloſſen werden. Andere dehnen ſie bis

Z. 7 aus. — Z. 8. Eine Bemerkung von Roſſetti über dieſe Zeile habe ich nirgends gefunden; vermuthlich weil ſie eine der unzähligen Stellen iſt, die ſein Syſtem vollſtändig widerlegen. Nach ſeinen Principien nämlich müßte ſie ſo paraphraſirt werden: allein das Papſtthum (pietà) vertheidigt unſere (die ghibelliniſche) Partei, indem es Gott bittet, gegen den Wunſch der Guelfen (ciascun santo) der Erde das Kaiſerthum (Madonna) zu erhalten!! — Z. 9 glaube ich, wie ſchon Andere vorgeſchlagen (vgl. Fraticelli a. a. O. S. CLII), mit zwei Fragezeichen ſchreiben zu müſſen. Der ganze Himmel iſt begierig, wie Gott zwiſchen dem Verlangen des Engels und der Fürbitte des Mitleids entſcheiden werde; daher die Frage: Was redet Gott? Was beabſichtigt er mit Madonna? Doch kann man auch ohne Fragezeichen Chè für perchè nehmen: Denn (wegen der Fürbitte des Mitleidens) es redet Gott, indem er Madonna meint. — Daß Z. 12 und 13 auf Dante zu beziehen ſind, bedarf kaum einer Erwähnung.

Die dritte Strophe ſchildert den Geiſtesadel der Geliebten: ſo groß iſt dieſer, daß er auch Denen ſich mittheilt, die in ihrem Geleit gehen, falls ſie nur edler Anregungen überall fähig ſind. In den Niedriggeſinnten erſtarrt in Beatrice's Nähe jeder ihnen ſonſt gewohnte Gedanke (Z. 4—6). Aehnliches ward ſchon oben am Schluſſe des vierten Sonettes angedeutet und kehrt im 16ten wieder. — Hieraus folgt nun (Z. 7, 8), daß, wer es vermöchte, dauernd ſie anzuſchauen, entweder (bei guter Anlage) ſelbſt ihres Adels theilhaftig werden, oder (bei böſer) innerlich erſterben müßte. O si morría, ſtatt e si morría, beſtätigen viele Autoritäten und fordert der Sinn nothwendig. — Aehnlich ſagt Guido Cavalcanti in ſeiner achten Ballate (Ed. *Cicciaporci* p. 24)

Ed io, s'i'la guardassi, ne morría.

— Z. 11 ſpielt, wie dies häufig in der vita nuova geſchieht, mit dem zwiefachen Sinn des Wortes salute (Heil und Gruß). — Z. 12. *Umiliare* für demüthig machen, nicht für demüthi-

gen, fehlt in der Crusca, vgl. Nott zum Avventuroso Ciciliano des Buſone da Gubbio p. 358.

Str. IV. Amor ſelbſt hält ſoviel Huld und Reinheit in einem ſterblichen Weſen für unmöglich; doch nachdem er die Herrin betrachtet, geſteht er, daß Gott in ihr noch nicht da Geweſenes (cosa nuova. S. oben über den Namen der vita nuova S. 10) geſchaffen. Die hauptſächlichſten ihrer Schönheiten werden nun einzeln geſchildert: zuerſt Farbe und Geſtalt. Hier heißt es (Z. 5), ſie verwirklicht (vergeſtaltet, informa) die Farbe der Perle in rechtem Maß. D. h. ſie hält die Mitte zwiſchen bäuriſchem Roth und krankhaftem Blaß. Dieſe gemäßigte Bläſſe, die Beatrice eigen geweſen, erwähnt der Dichter noch beſtimmter in den Erläuterungen zum 20ſten Sonett. Sie gilt Dante ebenſo einer edlen Frau geziemend, als langſames Bewegen der Augen und leiſes Reden dem gebildeten Manne. — Z. 7, 8. Sie iſt das Urbild der Schönheit; ſchön iſt alſo nur, was ihr ähnelt. — Z. 9 ff. Die zwei weſentlichſten Schönheiten haben ihren Wohnſitz in Augen und Mund (vgl. die zweite Canzone des Convito [Canz. 3], Str. IV, Z. 3 und den Commentar im Conv. III, 8). Die Augen (Z. 9—12) ſind der Quell der Liebe; der Mund iſt ihr Ziel, nämlich der Herrin holdſeliger Gruß. — Nach der Lesart aller Handſchriften und Ausgaben, die mir bekannt ſind, nennt die Canzone nur die Augen und kehrt demnächſt (Z. 13), ſtatt von dem Munde zu reden, zu dem Geſichte im Allgemeinen zurück. Dennoch erwähnt der proſaiſche Text ausdrücklich des Mundes, deſſen Preis der Parallelismus mit der Canzone des Convito nothwendig fodert, und ich halte daher die Conjectur, die Trivulzio mir brieflich mitgetheilt, daß in Z. 13 riso ſtatt viso zu leſen ſei, für mehr als nur wahrſcheinlich (vgl. Son. 11, Terz. 2). — Daß Dante anderwärts durch den Blick der Geliebten die Beweiſe und durch ihr Lächeln die Vermuthungen der Philoſophie andeuten will, wird in der Erklärung der zweiten Canzone des Convito Nr. 4 nachgewieſen werden; ebenſo neu als befremdlich aber iſt es, wenn Roſſetti (Spirito

antipap. p. 432) in den Augen die Erkenntniß, welche die Symbole des ghibelliniſchen Geheimbundes aufzunehmen ſucht und in dem Munde deren mündliche Mittheilung allegoriſirt glaubt. — Ein Gedanke, ähnlich dem in Z. 9 und 10 ausgeſprochenen, findet ſich in der ſiebenten Ballate des Lapo Gianni, Str. II, Z. 1 u. 2 (Palermitaner Samml. I, 421).

Str. V, Z. 10, 11. Roſſetti findet natürlich in den edlen Frauen und Männern, denen allein die Canzone ſich offenbaren ſoll, die beiden Grade ſeines ghibelliniſchen Carbonarismus wieder, und da der Dichter in ſeinen Erläuterungen die Furcht ausſpricht, die geliebte Herrin vielleicht ſchon zu deutlich bezeichnet zu haben (io temo d'avere a troppi communicato il suo [der Canzone] intendimento, pur per queste divisioni [erläuternde Eintheilungen] che fatte sono*)), ſo ſieht darin ſein neuer Hermeneut die Scheu vor guelfiſch geſinnten Verräthern (Comento analit. II, 411; Spirito antipap. p. 345). — Ueber das Wort tostana (Z. 12) vgl. Nannucci Manuale II, XIII.

Zehntes Sonett**).

Auf die Bitte eines Freundes verſucht Dante in dieſem Sonett die Natur der Liebe zu bezeichnen. Einen zweiten Verſuch finden wir in dem ſechſten der nicht in die vita nuova aufgenommenen Sonette. Der Dichter geht von dem ſchönen Gedanken des alten Guido Guinicelli (il Saggio) aus, deſſen berühmte Canzone alſo beginnt:

Al cor gentil ripara sempre Amore,
  Siccome augello in selva alla verdura.
  Non fè Amore anzi che gentil core,
  Nè gentil cor anzi ch' Amor natura.

*) Dieſe Stelle iſt misverſtanden von Förſter (das neue Leben, S. 37).

**) Vgl. Nannucci Manuale II, 63.

Im edlen Herzen herbergt immer Liebe,
Wie in des Waldes Laub der Vöglein Schar;
Nicht ſchuf Natur vor edlen Herzen Liebe,
Noch edles Herz eh' Lieb' erſchaffen war.

Dann fügt er, ſcholaſtiſch und poetiſch zugleich, hinzu: potentia ſei die Liebe von jeher im edlen Herzen, als in ihrer eigenen Wohnung, in ihrem Subjekte, aber ſie ſchlafe; dann erzeuge die Schönheit eines würdigen Gegenſtandes das Verlangen, und wenn dieſes ein bleibendes ſei, ſo erwecke es die Liebe, die alsdann auch actu lebendig werde. Wenn Dante in den Terzinen zuerſt das Erwachen der Liebe im Manne und alsdann, mit einer Zeile, im Weibe ſchildert, ſo will Roſſetti (Com. analitico I, 386, 87), der hier einmal ſeine zwei Ordensgrade vergißt, darin erſt die Betrachtung der ſchrecklichen Folgen des Laſters (Virgil) und dann die der heilbringenden Wirkungen der Tugend (Beatrice) finden.

In Qu. 2, Z. 1 bezieht ſich das gli in Fagli mit etwas kühner Licenz zugleich auf core und Amore.

Elftes Sonett.

Was im vorigen Sonette allgemein von der Liebe ausgeſagt war, findet in dieſem ſpecielle Anwendung auf die Liebe zu Beatrice. Es findet aber auch Erweiterung: denn von der Schönheit überhaupt war nur geſagt, ſie vermöge die Liebe da zu erwecken, wo dieſe ſchlafend (potentia) ſchon weile; hier aber heißt es, auch in nicht edlen Herzen, in denen Liebe alſo nicht einmal ſchlafend herberge, rufe Beatrice's Blick eine edlere Regung hervor, nöthige zur Demuth und treibe Zorn und Stolz in die Flucht.

Dieſe Wirkungen rühmen die beiden Quart. von den Augen der Geliebten. Die Terzette reden von dem Munde, wenn er redet und wenn er lächelt. Das Lächeln aber übt ſo wunderbare Macht, daß ſelbſt das Gedächtniß es ſich nicht wieder vergegenwärtigen, noch weniger die Sprache es ſchildern kann.

(Vgl. Canz. I, Str. 5, Z. 13, 14. Parad. XVIII, 8—12 und anderwärts.) — Das Seligpreiſen des Menſchen, der zuerſt Beatrice geſehen (Terz. 1, Z. 3), erinnert an die Worte des Volksliedes: Benedetta la tua mamma, Che ti fere così bella.

Zwölftes Sonett.

Am 31. Dec. 1289 *) ſtarb Folco Portinari, Beatrice's Vater. Nach Florentiniſchem Trauergebrauche **) gingen Verwandte und Freundinnen zu der verwaiſten Tochter, um mit ihr zu klagen. Dante, der in der Nähe weilte, hörte die Zurückkehrenden von Beatrice's Schmerz erzählen. Andere folgten nach, und wie ſie ihn gewahr wurden, den jene Kunde auf das Tiefſte erſchüttert hatte, ſprachen ſie von der Theilnahme, die in ſeinen Zügen ſich ausdrückte. — Dante gab dieſem Vorfall in den gegenwärtigen zwei Sonetten dichteriſche Geſtalt. Im erſten fragt er die Vorübergehenden, ob ſie von Beatrice kommen, wie er vermuthet, und was dieſer begegnet ſei. Das zweite enthält die Antwort jener Frauen.

Roſſetti (Comento analit. II, 529), der mit Giunta in Qu. 1, Z. 4 pietra ſtatt pietà lieſt ***), verwäſſert dieſe rührenden Töne innigſten Mitgefühls zu der froſtigen Allegorie, daß Dante Ghibellinen anrede, die auf den eigenen Antrieb Heinrich's VII. (!) guelfiſche Farbe angenommen hätten, worauf er denn auch ſelbſt ſich guelfiſch zu ſtellen nach Kräften befleißige (Spir. antipap. p. 149).

Qu. 2, Z. 2 iſt mit der Nobili'ſchen Handſchrift und andern Autoritäten, ſtatt des gezwungenen: Bagnar nel viso di pianto Amore geſetzt worden Bagnata il viso di pietà d'am. — Ebenſo Terz. 2, Z. 2 tornar ſtatt venir.

*) Der Grabſchrift zufolge. S. Pelli Memorie per servire alla vita di Dante Al. 2da ediz. p. 74, No. 18.

**) Vgl. Boccaccio Decamerone Nov. 36 in f., 38.

***) Vgl. die Anmerkung zu Purg. XXXIII, 74 in der Florentiner Ediz. dell' ancora.

Dreizehntes Sonett.

Die letzten Zeilen ſprechen den öfters wiederkehrenden Gedanken aus, daß Niemand das volle Anſchauen Beatrice's zu tragen vermöchte.

Zweite Canzone.

Bald darauf nöthigte ein ſehr ſchmerzhaftes örtliches Uebel den Dichter, neun Tage lang faſt regungslos zu liegen. Als ihn am neunten Tage die eigene Schwäche lebhaft daran gemahnt hatte, wie, ſpäter oder früher, auch Beatrice werde ſterben müſſen, erſchien ihm ein Geſicht von dem dereinſtigen Tode und der Verklärung der Geliebten. Da rief er im Traume weinend mit lauter Stimme: „O, ſchöne Seele, ſelig iſt, wer dich ſieht"; und als eine nahe Blutsfreundin des Dichters *), die zur Pflege des Kranken gegenwärtig war, dies ſein Schluchzen vernahm und deshalb laut zu weinen begann, weckten ihn andere Frauen, die im Zimmer weilten, mit tröſtendem Wort. Noch im Erwachen rief er aus: „O Beatrice, ſei gebenedeit"; aber die Thränen erſtickten die Stimme, ſodaß der Name von den Umſtehenden nicht vernommen ward. Was er geträumt habe, erzählt nun der Dichter in gegenwärtiger Canzone den pflegenden Frauen.

Str. I, Z. 1, 2. Die Blutsfreundin Dante's. — Z. 3. Vgl. Str. VI. — Z. 9. Sie entfernten ſie wegen des Uebermaßes ihres Schmerzes. — Z. 10 per farmi sentire, ſoviel als risentire, um mich ins Bewußtſein zurückzurufen. — Z. 14. Roſſetti (Spirito antipap. p. 408, 409), der entdeckt hat, daß dies Gedicht eine Schilderung des jüngſten Gerichtes ſei, belehrt uns, der Name, den Dante im Erwachen ausgerufen, ſei der Heinrich's VII. geweſen; des Dichters heuchleriſch angenommenes Guelfenthum (voce dolorosa, rotta dall' angoscia

*) Vielleicht ſeine Schweſter, die an Leon Poggi verheirathet war. Vgl. Förſter, Das neue Leben, S. 132.

del pianto Str. 2) habe aber die Ghibellinen ſeiner Umgebung (donne) gehindert, den Ruf zu vernehmen.

Str. III, Z. 14. Biſcioni will leſen: se' morto, o pur morra'ti; die Peſareſer Ausgabe: Che mi dicean pur: morra'ti, morra'ti; Fraticelli (poesie CLV) C. m. dicien: morra'ti pur, morra'ti. In der proſaiſchen Erzählung heißt es, dieſe geſpenſtiſchen Frauenbilder hätten gerufen: Tu pur morrai, und wieder andere: Tu sei morto. Daher halte ich die Lesart der Trivulzio'ſchen Ausgabe: Se' morto: — pur morra'ti für die richtige.

Str. IV, Z. 8. Ueber la stella iſt zu vergleichen, was bei der zweiten Canzone des Convito Str. V, Z. 8 geſagt iſt. — Z. 10. Die entſprechende Stelle der proſaiſchen Erzählung iſt in den älteren Ausgaben der vita nuova ausgefallen und daher noch von Förſter unüberſetzt geblieben. — Z. 12. Ein Freund des Dichters, den er nicht näher bezeichnet.

Str. V, Z. 1—5. Das gleiche Bild kehrt in der erſten der nicht in die vita nuova aufgenommenen Canzonen Str. IV, Z. 12—15 wieder. Die alten Maler bis herab in das 16. Jahrhundert pflegen die ſcheidende Seele in Geſtalt eines Kindes zu bilden, das gehüllt in ein weißes Wölkchen gen Himmel ſchwebt. — Z. 13, 14. Noch aus den Zügen der Geſtorbenen ſprach Demuth, und ſchon die Leiche verklärte die Freude über das Eingehen in den ewigen Frieden. Was für einen Geheimſinn Roſſetti (Spirito antipap. p. 192) in dieſen Zeilen finden will, weiß ich nicht zu verſtehen.

Str. VI. Nicht ein Schreckbild hat der Tod auf Beatrice's Antlitz hinterlaſſen, ſondern Demuth und Freude. So muß er denn wol ſüß ſein, und der Dichter, der ſchon an Farbe ihm gleicht (Z. 8), ruft ihn, daß er auch zu ihm kommen möge. Vgl. Petrarca trionfo della Morte I, 172. Auch hier deutet Roſſetti (a. a. O. S. 199) in wichtigthuenden Worten einen Geheimſinn an, ohne ihn doch zu erklären. — Z. 8 io ti somiglio, in fede: meiner Treu, ich gleiche dir. Soviel ich ſehe, haben alle Ueberſetzer dieſe Stelle falſch verſtanden. – Z. 10.

Consumato ogni duolo ſindet in der proſaiſchen Erzählung genügende Deutung: Quand' io avea veduti compiere tutti i dolorosi mestieri, che alle corpora de' morti s'usano di fare. Lyell iſt hier der einzige, der das Rechte getroffen.

Vierzehntes Sonett.

Eines Tages befiel den Dichter ein Zittern und alsbald erſchien ihm Amor und ſagte: „Segne den Tag, an dem du mir unterthänig wurdeſt!" Da ward Dante's Herz gar freudig, wie es lange nicht geweſen und eine Frau von beſonderer Schönheit, der Guido Cavalcanti früher leidenſchaftlich gehuldigt hatte, kam des Weges. Sie hieß Giovanna; doch war ihr um ihrer Schönheit willen der Beiname Primavera (Frühling) ertheilt. Bald darauf folgte Beatrice. Da war es dem Dichter, als ſage ihm Amor: nur weil es beſtimmt war, daß jene Giovanna heute zuerſt kommen werde (prima verrà), hat ſie den Namen Primavera erhalten, und Giovanna heißt ſie, weil ſie gleich dem Täufer Johannes, vorausgegangen iſt und Beatrice die Wege bereitet hat. Beatrice aber ſollte man Amor nennen, ſo ſehr gleicht ſie mir. — Dieſelben beiden Liebespaare, deren Dante hier gedenkt, finden wir auch in dem fünften der Sonette außer der vita nuova, das vermuthlich älter iſt, geſellt.

Roſſetti gibt wie gewöhnlich (Spirito antipap. p. 125, 213) räthſelhafte Winke, daß hinter dieſem Vergleiche mit Johannes und Amor große Geheimniſſe verſteckt ſeien, bleibt aber die Auflöſung ſchuldig. Wahrſcheinlich denkt er bei dem erſten an Sanct Johannislogen, und daß Kaiſer (Beatrice) und Kaiſerthum (Amore) einander verwandt ſind, muß er ſehr natürlich finden.

Terz. I, Z. 1. Bice ſtatt Beatrice haben wir ſchon im Teſtamente Folco Portinari's gefunden und dieſelbe Abkürzung deutet Dante Par. VII, 14 an.

F u n f z e h n t e s   S o n e t t.

Wo Beatrice geſehen ward, da flößte ſie Ehrfurcht und Bewunderung ein, ſodaß die Leute herbeieilten, ſie zu ſchauen und dann, wenn ſie vorüberging und grüßte, dennoch in Scheu nicht das Auge zu erheben wagten. Oft geſchah es dem Dichter, daß er einen Ausruf entzückten Staunens aus dem Munde Fremder vernahm; denn ihr Anblick weckte Seufzer in Jedem, dem er zu Theil ward und ließ im Herzen unnennbare Süße zurück. Demuth aber blieb ihr Gewand und ihre Krone, wie laut ſie ſich auch preiſen hörte. — Damit auch Diejenigen dies erführen, die Beatrice nicht mit leiblichen Augen ſehen konnten, dichtete Dante das gegenwärtige Sonett. — Eine gute Ueberſetzung bietet (T a a f f e) A comment p. 103.

Qu. 2, Z. 2 entſpricht den Worten des proſaiſchen Textes Ella, coronata e vestita d' umiltà, s'andava ecc. Ferner heißt es in der Einleitung zur erſten Ballate: con viso vestito d' umiltà. Man muß alſo mit N o b i l i's und meiner Handſchrift leſen: Benignamente d'umiltà vestuta, ſtatt: Umilemente d'onestà vestuta der meiſten Ausgaben.

Terz. 2, Z. 1. Daß labbia von labbro verſchieden iſt und nicht Lippe, ſondern Geſicht heißt, iſt eine ſehr triviale Bemerkung, die aber alle Ueberſetzer, ſelbſt L y e l l nicht ausgenommen, außer Acht laſſen.

S e c h s z e h n t e s   S o n e t t.

Nicht nur Beatrice ſelbſt ward von Allen geprieſen, die ſie kannten; ſondern auch andere Frauen wurden durch i h r e Nähe gehoben. So erhaben war i h r e ſiegende Schönheit, daß die Andern keinen Neid darob empfanden, und Seelenadel, Lieb' und Treue wurden ſchon durch ihre Nähe geweckt. Wer ſie geſehen hat, muß ſeufzen, ſobald er nur ihrer gedenkt.

Wenn wir bei dieſem Sonette ſo glücklich ſind, mit R o ſ ſ e t t i'ſchen Ordensmyſterien verſchont zu bleiben ſo begegnet

uns dafür eine nicht minder froſtige Deutung Dioniſi's (Preparazione istorica e critica alla nuova ediz. di Dante Al. II, 47, 48): Beatrice ſoll die Moralphiloſophie vorſtellen; die donne, mit denen ſie verkehrt, ſeien tugendhafte Seelen. Das Weitere kann ſich Jeder ſelbſt componiren.

Dritte Canzone.

Im Vorigen hat ſich ergeben, wie die Liebe des Dichters allmälig von jedem Verlangen geläutert worden; ſelbſt daß die Geliebte ihm ihren Gruß verweigert, ſtört ihn nicht, und ſo fühlt denn er, der früher über Amors Härte geklagt, jetzt nur noch deſſen Süße. Bewältigt ihn ſo der Liebe Macht, daß alle Lebensgeiſter zu entfliehen ſcheinen, ſo verdoppelt ſich nur ſeine Seligkeit und im Erſterben ruft er noch die Herrin, daß ſie dies ſein Heil vermehre.

Dieſe vergeiſtigte und ſelbſtlos gewordene Geſtalt ſeiner Liebe wollte Dante in einer Canzone darſtellen; doch auf dieſer Stufe war die Liebe zur irdiſchen Beatrice ſchon reif in die zu der verklärten überzugehen, und ſo iſt es denn nicht bloßer Zufall, daß dieſe Zeilen die letzten ſind, welche Dante an die lebende Geliebte gerichtet, und daß die Canzone ein Fragment blieb.

Die Form anlangend, iſt bemerkenswerth, daß die Strophe dieſer Canzone nur dadurch von einem Sonett ſich unterſcheidet, daß die 11te Zeile ſiebenſylbig iſt und die 9te noch einen Mittelreim enthält.

Vierte Canzone.

Am 9. Juni 1290 ſtarb Beatrice. Ueber die Umſtände ihres Todes ſchweigt der Dichter und als den wichtigſten Grund ſeines Schweigens erwähnt er, daß er von ihrem Tode nicht reden könne, ohne ſich ſelbſt zu loben, was nicht geziemend ſei.

Weiterhin ſagt er (Canz. IV, Str. 2), kein Froſt und kein Sonnenbrand habe ſie getödtet, wie Andere von dergleichen zu ſterben pflegten. — Starb ſie dann vielleicht an gebrochenem Herzen und war etwa Meſſer Simone de' Bardi Derjenige, der es brach? — Einen Klagebrief ſchrieb der Dichter an die Angeſehenſten der Stadt (principi della terra), welcher mit den Worten des Jeremias anhub: Quomodo sedet sola civitas; aber von ihrem Tode vermochte er nicht zu ſingen.

Als nach unabläſſigem Strömen der Quell der Thränen auf eine Zeit verſiegt war, verſuchte er es, ſeinen Schmerz und ihren Preis in Worte zu kleiden, und ſo entſtand die gegenwärtige Canzone.

Roſſetti (Comento analitico II, 439. Spirito antipap. p 159, 60, 373) läßt ſich durch dieſe Einzelnheiten zu den ſeltſamſten Conſequenzen hinreißen: Dante habe ſich in Beatrice verwandelt und ſei als ſolche gleich einem Spiegel geweſen, der das Bild der großen allegoriſchen Herrin, nämlich Heinrich's VII., in ſich getragen. Darum habe er von Beatrice's Tode nicht reden können, ohne ſich ſelbſt zu rühmen. — Geſtorben aber ſei Beatrice für Dante in dem Augenblick, wo dieſer, wenn auch nur zum Schein, zu den Guelfen übergetreten ſei. Damals, nämlich 1314 und nicht 1290, habe Dante einen noch erhaltenen (von mir herausgegebenen) Brief des erwähnten Anfanges an die Fürſten der Erde (principi della terra), nämlich die zu Carpentras im Conclave verſammelten Cardinäle geſchrieben, in dem er ſich öffentlich als Anhänger des italieniſchen Papſtthums bekannt.

Eine ſogenannte Ueberſetzung dieſer Canzone gibt Chabanon Vie du Dante, Paris 1773, und eine theilweiſe Taeffe A comment on Dante, p. 110. Die erſtere hat nur inſofern Anſprüche auf Treue, als in ihr, wie im Originale, der Name Beatrice vorkommt.

Str. I. Vom Uebermaß des Weinens ſind die Augen des Dichters trocken geworden, ſo bleiben ihm denn, um ſeinen Schmerzen Luft zu machen, nur noch Worte; und weil er

die Lieder ihres Preiſes, als Beatrice noch lebte, an edle Frauen gerichtet, ſo widmet er ihnen auch dieſes Trauerlied.

Str. II. Hinter Z. 6 erfordert der Sinn ein Semikolon oder Punkt, wie die gewöhnlichen Ausgaben ein ſolches hinter Z. 5 ſetzen. Das Richtige haben ſchon Fraticelli (in der Ausgabe der vita nuova) und Balbo (Vita di D. p. 168). — Der Gedanke dieſer Strophe entſpricht im Weſentlichen dem ſchon Canz. 1, Str. 2 ausgeſprochenen.

Str. III. Nur der Edele weiß das Edele zu erkennen und zu würdigen. Der Schlechte vermag nicht über Beatrice zu weinen (Z. 4—9); wer aber ihr Weſen erkannt hat, löſt bei dem Gedanken an ihren Tod ſich in Seufzer und Thränen auf (Z. 10—14). — Z. 1 erinnert an Inf. V, 101.

Str. IV, Z. 6. Das Verlangen nach dem Tode leiht dem Dichter die Farbe des Todes. Aehnliches ſagte er ſchon Canz. 2, Str. 6, Z. 7, 8. — Z. 7 iſt mit der Nobili'ſchen Handſchrift tien ſtatt vien geſetzt, da venir fiso mir ein unrichtiger Gedanke ſcheint. — Der Dichter unterſcheidet die bloße Erinnerung an Beatrice, die ihn ſchon gleich einem Todten erbleichen macht, und das Sichverſenken in ihr Bild, bei dem er im eigenen Schmerz erbebt und das Begegnen der Menſchen meidet. Dann iſt es ihm wieder, als könne das Entſetzliche nicht geſchehen ſein und er ruft fragend aus: „Biſt du denn wirklich geſtorben?" und wie er fragt, da glaubt er Antwort wie von Geiſternähe zu vernehmen; die Seligkeit des Schmerzes kehrt mildernd in ihm ein.

Str. V. Die Welt meidend wird der Trauernde auch von der Welt gemieden. Wie er nun in Einſamkeit und Schmerz ſeine Tage hingebracht und hinbringt, vermag die Sprache nicht zu ſchildern; aber dieſe Leiden halten ihn über die große Kluft hin mit der Geliebten verbunden, und ſo wird ſie ihm einſt dafür lohnen.

Str. VI. In dieſer Schlußſtrophe weiſt der Dichter, wie in der erſten, ſein Lied an Mädchen und Frauen, denen die Gedichte glücklicher Tage oft Freude gebracht. — **Sorelle wer-**

den dieſe Gedichte genannt, wie in der zweiten Canzone des Convito, Str. V, Z. 2. — Sermartelli fügt am Schluſſe noch folgende drei Zeilen hinzu:

> Dì: Beatrice più che l'attre belle
> Nè ita a piè d' Iddio immanteneute,
> Ed ha lascicito Amor meco dolente.

Siebzehntes Sonett.

Beatrice's Bruder bat den Dichter um einige Verſe zum Andenken einer Verſtorbenen. Obwol Jener eine andere nannte, errieth Dante, daß die Verſe ſeiner Beatrice gelten ſollten, und er dichtete das gegenwärtige Sonett.

Der Gedanke entſpricht dem zu Anfang der vorigen Canzone ausgedrückten: Nur noch Seufzer findet der Dichter, um die Laſt des Grames zu erleichtern; denn die Thränen ſind faſt verſiegt. Freilich Troſt gewähren die Seufzer nicht; aber ohne ſie würde das Uebermaß des Schmerzes ihn erſticken. — (Qu. 2.) Ohne die Seufzer würde es den Augen noch viel öfter als jetzt, und öfter als ſie es vermöchten, obliegen (sarebber rei Molte fiate più), die Dahingeſchiedene alſo zu beweinen, daß der Schmerz ſich in ihnen ausſchüttete (che sfogherei [ſtatt sfogassi] 'l cor, piangendo lei). Jetzt theilen wenigſtens die Seufzer dieſe Pflicht mit den Augen. Im Weſentlichen ebenſo überſetzt Lyell: For oft my eyes would rebels prove when I, Wearied with weaping for my mistress dead, Would call on them for aid, to ease the heart, By giving vent to tears when mourning her. Giunta und Sermartelli leſen indeſſen ch' affogherieno il cor: läge den Augen allein ob, um Beatrice zu trauern, ſo müßte das Herz in ihren Thränen ertrinken. Dieſe Lesart hat Trivulzio aufgenommen. — Unter pietà in Qu. 1, Z. 2 verſteht Roſſetti (Spir. antip. p. 254) wieder den Papſt, oder andere mächtige Guelfen.

Terz. 1, 2. Der Inhalt der Seufzer iſt ein doppelter:

theils rufen ſie nach der Dahingeſchiedenen, theils verſchmähen ſie das nun heilberaubte Leben.

Fünfte Canzone.

Die Aufforderung, welche das 17te Sonett hervorrief, wurde Dante Anlaß, noch eine Canzone von nur zwei Strophen zu dichten. Auch dieſe Strophen gab er dem Bruder der Verſtorbenen, als wären ſie für ihn gedichtet; in der That aber ſpricht nur die erſte in der Perſon dieſes letzteren, die zweite in der eigenen des Dichters.

In dieſer zweiten Strophe ſehen wir die Verklärung Beatrice's, welche ſich in den folgenden Gedichten fortwährend ſteigert und in der göttlichen Komödie ihren Höhepunkt erreicht, ſchon entſchieden hervortreten, und es erinnern dieſe ſchönen Zeilen lebhaft an Purg. XXX, 128, 29.

Der Sinn von Str. I, Z. 1—5 iſt wol genauer: So oft ich gedenke, daß ich Beatrice nie mehr ſehen ſoll, verſammelt (assembra) die ſchmerzensvolle Erinnerung (La dolorosa mente) ſoviel Schmerz um mein Herz u. ſ. w.

Achtzehntes Sonett.

Am Jahrestage von Beatrice's Tode ſaß Dante in ihr Andenken verſunken und zeichnete einen Engel. Da ward er gewahr, daß angeſehene Männer, ſeine Zeichnung betrachtend, ihm zur Seite ſtanden, und wie er vernahm, ſchon eine Zeitlang dort weilten. Sich zu entſchuldigen, ſagte er: Eben war Jemand bei mir, deshalb ſaß ich ſo in Gedanken. Er meinte aber Beatrice, die geiſtig mit ihm war. Als jene ihn allein gelaſſen, ſchilderte er dieſen Geiſtesbeſuch im gegenwärtigen Sonette. Die vier erſten Zeilen hat Dante zweifach gedichtet, ohne ſich für eine von beiden Formen zu entſcheiden: in der erſten bezeichnet er den Ort, wo die Verklärte weilt, in der zweiten gedenkt er des Anlaſſes zu dieſem Sonette.

Ich kann mir nicht verſagen, hier die Ueberſetzung eines verehrten Dantefreundes mitzutheilen, der leider den größten Theil ſeiner tief eindringenden Arbeiten über den Dichter nur einem kleinen Kreiſe von Freunden vorbehalten wiſſen will:

In meine Seele war herabgekommen
Die holde Frau, die Gott aus höchſter Macht
Zum Himmel, wo Maria ſitzt, gebracht,
Wo hoch die niedre Demuth ziert die Frommen.

In meine Seele war herabgekommen,
Die holde Frau, um die die Liebe klagt,
Zur ſelben Zeit, als dieſer Liebe Macht
Euch zog, zu ſehn, was meinem Lied entglommen.
Die Liebe, die dort jene wahrgenommen,
War im zerriß'nen Herzen aufgewacht:
„Zieht aus!" ſie zu den Seufzern jetzo ſagt,
Und alle Seufzer weichen tiefbeklommen.
Sie ziehen klagend ab aus meinem Herzen
Mit einem Wehruf, der noch oft mit Thränen
Die Augen tränkt und trübt mit bittern Schmerzen.
Die ſchwerer ſcheiden und ſich bänger ſehnen,
Die ſeufzen: „Sel'ge Seele, rein und klar,
Daß du zum Himmel ſtiegſt, iſt heut' ein Jahr!"

Ueber die auch in dieſem Sonette, wie an ſo vielen Stellen der vita nuova, in Bezug auf Beatrice geprieſene Demuth, vgl. die Anmerkung der Peſareſer Ausgabe, S. 62, 63.

Neunzehntes Sonett.

Einige Zeit darauf gedachte Dante, wie er uns berichtet, beſonders ſchmerzlich der vergangenen Zeit, ſodaß er von Gram und Thränen ganz entſtellt war. Und als er ſcheu umherblickte, ob ihn auch Niemand in ſolchem Zuſtand beobachte, ward er ein edles Fräulein gewahr, die von einem benachbarten Fenſter mit dem Ausdruck ſo inniger Theilnahme auf ihn blickte, daß es ſchien, als ſei alles Mitleiden in ihr vereinigt. Bei dieſem Anblick erwachte die Luſt der Thränen mit verdoppelter Macht in der Bruſt des Dichters, und um jene nicht

ſehen zu laſſen, wie er weine, eilte er ſchnell von dannen. Bei ſich ſelbſt aber ſprach er: Wahrlich, gar edle Liebe muß bei dieſer Mitleidigen weilen. Dieſes Ereigniß und dieſe Gefühle ſind es, die Dante im gegenwärtigen Sonette ſchildern wollte.

Qu. 1, Z. 3. Das Wort statura in dem Sinne von Zuſtand fehlt in der Crusca, vgl. Fraticelli vita nuova, p. 346.

Zwanzigſtes Sonett.

So oft der Dichter ſpäter dieſem Fräulein begegnete, kleideten ſich deren Wangen mit Bläſſe, derjenigen ähnlich, die er einſt an Beatrice geprieſen. Und wo Dante ſie gewahr ward, da floſſen reichlich ſeine ſonſt verſiegten Thränen. Oefters ging er deshalb, ſie zu ſehen, einzig, um wieder recht von Herzen weinen zu können.

Qu. 1, Z. 1. Color d'amore: Palleat omnis amans, pallens color aptus amanti (Ovid). — Die letzten anderthalb Zeilen dieſer Quartine machen erhebliche Schwierigkeiten. Nimmt man per vedere u. ſ. w. als Anlaß jener Liebesbläſſe und jenes Ausdruckes von Mitleid, ſo ſcheinen die in der nächſten Zeile erwähnten Augen und Thränen nur die des Dichters ſein zu können. Dann iſt aber wieder nicht zu begreifen, wie er die eigenen Augen gentili nenne. Daher verſteht Förſter (N. L. S. 77) per vedere in dem Sinne von: wie viel (holde Augen und ſchmerzensreiche Thränen) ich auch geſehen habe, — wogegen ſprachlich nichts einzuwenden iſt. Oeynhauſen überſetzt: Um ſehnlich Neigen Von Blicken ſchmerzgebeugt ſich zu verdienen; Lyell aber: Features . . . Of lady, who had heard the plaints, And watched the eyes, which spoke a tender sorrow. Wie indeß Beide dieſen Sinn in den Worten des Originals finden wollen, weiß ich nicht anzugeben. Obwol ohne Unterſtützung einer Handſchrift, möchte ich das e in i verwandeln: weil holde Augen oft die ſchmerzensreichen Thränen fließen ſahen. Auch ohne zu ändern, ließe ſich indeß vielleicht fol-

gende Erklärung rechtfertigen: Der Anblick holder Augen (eines Mannes) pflegt oft dem Antlitz eines Weibes die Farbe der Liebe zu leihen; der Anblick ſchmerzensreicher Thränen eines Andern gibt oft den Zügen des Weibes, die ihn weinen ſieht, den Ausdruck des Mitleidens. Ich aber habe nicht holde, ſondern im Gram erloſchene Augen, mir ſind die Thränen verſiegt, und dennoch zeigt ſich in Euren Zügen, ſo oft Ihr mein trauervolles Geſicht erblickt, größere Liebesbläſſe und innigeres Mitleid, als je ein Weib ob ſolchen Anblickes zeigte.

Qu. 2, Z. 3. Die cosa, die dem Dichter in Erinnerung (alla mente) kommt, iſt wol, wie Lyell richtig verſtanden zu haben ſcheint, Beatrice.

In der letzten Zeile des Sonettes wird zuerſt der Gedanke angedeutet, daß dieſes Mitleiden mit der Trauer des Dichters ihn von ſeiner Trauer abzieht.

Einundzwanzigſtes Sonett.

Dante berichtet, allmälig haben ſeine Augen mit wachſendem Wohlgefallen jenes mitleidige Fräulein angeſehen. Er aber habe ihnen gezürnt und ihre thörichte Luſt ihnen verwieſen. Früher habe ihr thränenmüdes Ausſehen Jeden gerührt, der ſie erblickt, und ſo bis zum Tode fortzuweinen ſei ihre Pflicht geweſen; nun aber würden die leichtfertigen ihre Thränen einſtellen, wenn das Herz ſie nicht ſcheltend dazu antriebe. Dieſe Gedanken ſind es, die der Dichter im gegenwärtigen Sonette dem Herzen, als an die Augen gerichtet, in den Mund legt.

Qu. 1, Z. 3 lagrimar ſtatt maravigliar bietet ſchon Giunta als Variante. Jetzt wird dieſe Lesart, die der Sinn fordert, durch Nobili's und meine Handſchrift beſtätigt.

Zweiundzwanzigſtes Sonett.

Qualenvolle innere Kämpfe hatte der Dichter jetzt zu beſtehen. Oft ſchien es ihm, als habe Amor ſelbſt ihm ſo ſüßen

Troſt zugeführt, um ihn aus dem grambedrückten Zuſtande, in welchem er Jahre lang hingebrütet, zu ruhigerem, vielleicht noch freudevollem Leben zu leiten. Dieſen ſchmeichelnden Einflüſterungen horchte das Herz willig und gab ſich bald der neuen Neigung hin. Nun ſchalt es nicht mehr die Augen, die früher allein ſich hatten verlocken laſſen. Es ſelbſt aber wurde von der Vernunft geſcholten, die in treuem Angedenken jenem Troſt nicht nachgeben wollte. Dieſen Kampf, in dem das neuentzündete Herz den Sieg davon trägt, iſt das gegenwärtige Sonett zu ſchildern beſtimmt.

So berichtet Dante im neuen Leben über das edle Fräulein (donna gentile), deren Mitleid ihn zugleich getröſtet und verlockt. Er fügt hinzu: Eines Tages faſt um die neunte Stunde ſei ihm in einer Viſion die glorreiche Beatrice erſchienen, angethan mit den rothen Gewändern, in denen er ſie zuerſt erblickt und von ebenſo jugendlicher Geſtalt, wie damals. Da ſei bittere Reue ob jener Verirrung über ihn gekommen, und von der Stunde an haben ſich alle ſeine Gedanken allein der edelſten Beatrice zugewandt.

Die wenigen Blätter, die nach dieſem Abſchnitt den Schluß des neuen Lebens enthalten, gedenken jener donna gentile nicht mehr; dagegen begegnen wir ihr auf unerwartete Weiſe im Convito wieder. Hier heißt es (II, 2) ... „jene edle Dame, deren ich am Ende der vita nuova gedacht habe, erſchien meinen Augen zuerſt und nahm einen Theil meines Geiſtes ein. Und wie in jenem Büchlein berichtet iſt, geſchah es mehr durch ihre Holdſeligkeit, als durch meine Wahl, daß ich einwilligte der Ihre zu ſein.... Weil aber die Liebe nicht auf einmal ins Leben tritt und groß und vollkommen wird, ſondern eine Zeitlang von den Gedanken ernährt ſein will, beſonders, wo widerſtrebende Gedanken ſich ihr entgegenſtellen, ſo bedurfte es, ehe dieſe zur Vollendung kam, noch manchen Kampfes zwiſchen dem Gedanken, der ihr Nahrung bot und dem entgegengeſetzten,

der für jene glorreiche Beatrice noch immer die Burg meiner Erinnerung inne hatte u. ſ. w." — Bis hierher reiht ſich dieſer Bericht ganz gut an den oben aus dem neuen Leben mitgetheilten. Wie aber ſchon erwähnt worden, bezeichnet der Dichter ſpäterhin (II, 13) bei der allegoriſchen Erklärung derſelben Canzone jenes edle und mitleidige Fräulein als die Philoſophie, die er ſich nur unter dem Bilde einer erhabenen Herrin gedacht und geprieſen habe. — Noch weiterhin ſagt er, er habe ſich dieſes Bildes bedienen müſſen, weil ſeine Zuhörer nicht leicht vermocht haben würden, die unbildlichen Worte zu faſſen. Sie würden den nicht erdichteten Worten keinen Glauben beigemeſſen haben, während es ſich mit den erdichteten umgekehrt verhalten und Jedermann den Dichter jener fingirten Liebe ergeben geglaubt habe. — Zuſammenhängend damit iſt endlich folgende Stelle aus der Einleitung des Convito (I, 2): „Zum Verfaſſen dieſes Werkes bewegt mich die Furcht vor Schande und das Verlangen, Belehrung zu ertheilen, die in der That kein Anderer geben kann. Ich fürchte die Schande, ſolcher Leidenſchaft gefröhnt zu haben, als Derjenige in mir vorausſetzen muß, der die erwähnten Canzonen lieſt. Dieſe Schande aber verſchwindet durch Dasjenige, was ich hier über mich zu ſagen habe, gänzlich; denn es wird zeigen, daß nicht Leidenſchaft, ſondern Tugend die bewegende Urſache geweſen iſt. Sodann will ich den wahren Sinn jener Lieder darlegen, den kein Anderer erkennen kann, wenn ich ihn nicht offenbare, da er unter der Geſtalt der Allegorie verborgen iſt."

Zu dieſen beiden, ſo ſehr verſchiedenen Darſtellungen kommen noch die Aeußerungen der göttlichen Komödie hinzu, welche, wenn auch der richtigeren Meinung nach nicht in Purg. XXIV, 37, doch in Purg. XXXI, 59 mit Beſtimmtheit auf eine irdiſche Neigung zu deuten ſcheinen, welche den Dichter von den Gedanken an die in den Himmel aufgenommene Beatrice abgezogen haben.

Gewiß gehört die Frage, wie die zwei Geſtalten, mit denen der Dichter die donna gentile einmal in der vita nuova und

dann im Convito bekleidet, mit einander auszugleichen und auf die Wahrheit zurückzuführen ſeien, zu den ſchwierigſten unter denen, die Dante's inneren Entwickelungsgang betreffen; eine ſichere Löſung dürfte vielleicht nie zu finden ſein. — Ich ſelbſt habe früher und zwar im Weſentlichen nach Dioniſi's Vorgang (Anedd. II, 45 und Preparaz. storica II, 56—67) mit Eifer die allegoriſche Darſtellung der vita nuova als die allein wahre in Schutz genommen, die donna gentile alſo für nichts als einen Namen der Philoſophie erklärt (Hermes XXII, 159 ff. Erſte Ausgabe der gegenwärtigen Schrift, S. 371—78). Doch kann ich nicht leugnen, daß bei oft wiederholter Erwägung die reinmenſchliche Wahrheit der Erzählung in der vita nuova mir immer unabweislicher entgegentritt, und ich nicht mehr mit Entſchiedenheit wage, der ſtets wachſenden Zahl Derjenigen zu widerſprechen, die annehmen, Dante habe eine Neigung, die ihn eine Zeitlang menſchlich getröſtet und von dem Andenken an ſeine Beatrice menſchlich abgezogen habe, ſpäter zur Allegorie der Studien gemacht, die ihm Anfangs Troſt und Aufſchlüſſe verheißen, dann aber den unwandelbaren Lehren der Religion gegenüber ihn auf Abwege zu führen gedroht haben (Blanc in Gruber und Erſch Encyklopädie, Artikel Dante. Förſter, Das neue Leben, S. 142—51).

Dreiundzwanzigſtes Sonett.

Nachdem der Dichter ſich reuevoll wieder der verklärten Beatrice zugewandt, verdoppelte ſich ſeine Trauer um ihren Verluſt. Von unabläſſigem, ſtets neue Thränenluſt erweckendem Weinen waren bald ſeine Augen faſt erblindet, und die ſich durch Wohlgefallen am Anſchauen fremder Schönheit verſündigt hatten, wurden unfähig, einen Blick zu erwiedern. Sein Herz aber war aufs Neue von nichts Anderm erfüllt, als von dem Namen der dahingeſchiedenen Herrin und der Erinnerung ihres Todes.

Vierundzwanzigſtes Sonett.

Um die Zeit, als viel Volkes nach Rom ging, um Veronica's Schweißtuch zu ſchauen, ſah Dante eines Tages mehre Pilger auf einer der Hauptſtraßen von Florenz gar gedankenvoll des Weges ziehen. Da meinte er bei ſich ſelber: wol andere Gedanken ſind es, denen ſie nachhängen, als die uns erfüllen. Sie gedenken wol der entfernten Freunde, die uns fremd ſind *). Sicher kommen ſie aus weiter Ferne und vernahmen nichts von Ihr, um die wir trauern, ſonſt würde Theilnahme für unſern Schmerz ſich in ihren Zügen malen. Wollten ſie verweilen und mich anhören, gewiß, ſie würden mit mir weinen, bevor ſie noch die Stadt verlaſſen.

Indem Dante dieſe Wallfahrer Pilger nennt, erwähnt er dreierlei Namen, mit denen man Diejenigen bezeichne, die um der Andacht willen in die Fremde ziehen. Pilger heißen eigentlich nur, die das Haus des heiligen Jacob von Compoſtella, Romfahrer, die die Gräber der Apoſtel beſuchen, Palmenträger aber, die über Meer in das heilige Land wallfahrten. — Aus dieſem Bericht entnimmt Roſſetti (Spir. antipap. p. 172—77) die befremdliche Kunde von drei dem Papſtthum feindlichen Geheimbünden jener Zeit: den Templern (Palmieri), Albigenſern (Pellegrini) und Ghibellinen (Romei). Dante habe der letzten von dieſen Secten angehört, vielfach aber ſich der Redeweiſe und der Symbole der beiden anderen bedient. Nach zwei andern, allerdings etwas dunkeln Stellen (a. a. O. S. 254, 55, 408) wäre der Gedanke dieſes (und des folgenden) Sonettes, daß der Dichter, durch ein ſcheinbares Anſchließen an das päpſtliche Rom ſeine geheimen ghibelliniſchen Zwecke zu erreichen ſuche.

Qu. 2, Z. 3. Ueber die Form neente vgl. Ubaldini Tavola v. *neente*. — Z. 4. Mit Unrecht ſetzen die älteren

*) Vgl. Purg. VIII, 1 sq.

Herausgeber an den Schluß dieſer Zeile ein Fragezeichen, welches zuerſt Trivulzio verworfen hat.

Terz. 2, Z. 1. Der Doppelſinn von Beatrice (Heilſpenderin) war im Deutſchen nicht wiederzugeben.

In der erſten Ausgabe ſtand folgende Ueberſetzung dieſes Sonettes:

O Pilger, die ihr geht mit trägen Schritten,
Vielleicht an Dinge denkend, die entlegen,
Kommt ihr zu uns auf ſo entfernten Wegen,
Wie ihr bekundet durch Geſtalt und Sitten?

So thränenlos durchwandelt ihr inmitten
Die Stadt, die jammert ob des Schickſals Schlägen;
Geht ſorgenlos einher, wie Leute pflegen,
Die unbekannt mit Dem, was wir gelitten.

Wenn ihr verweilt, zu reden mir erlaubet,
So ſagt mein Herz mir unter Seufzerklagen,
Im Scheiden iſt eu'r Auge nicht mehr trocken.

Wißt, unſre Beatric' iſt uns geraubet!
Was Einer kann in Worten von ihr ſagen,
Vermag Jedwedem Thränen zu entlocken. W.

Fünfundzwanzigſtes Sonett.

Zwei edle Frauen ſandten an Dante, ihn um einige ſeiner Gedichte zu bitten. Er überſchickte ihnen das 17te und 24ſte Sonett und fügte das gegenwärtige hinzu. Sein Inhalt bildet den Uebergang zur göttlichen Komödie; denn in ihm iſt ſchon ausgeſprochen, daß die Liebe zur himmliſchen Beatrice (die im Begriff ſteht, ſich zur Theologie zu verklären) ihm eine neue Denkkraft leiht (intelligenza nuova, Z. 3), mittelſt deren er ſich aufſchwingt bis jenſeits des Kryſtallhimmels (Z. 1 primum mobile), d. h. bis zum empyreiſchen, oder dem Anſchauen Gottes. — Noch fehlt ihm die eigene Kraft zu verſtehen, was er ſchaut (Terz. 1); nur das Eine weiß er: Beatrice war es, die dort leuchtete, nur ihren Namen, nur durch ſie verſteht er (Terz. 2). Sie wird ihm in dem großen Gedichte die Augen kräftigen, den Geiſt erhellen, daß er ſchauen kann und erkennen.

Der ſchon gedachte Freund unſeres Dichters geſtattet mir, ſeine Ueberſetzung auch dieſes Sonettes mitzutheilen:

Der Seufzer, der aus meiner Bruſt entweichet,
Dringt in die Sphäre, die am höchſten kreiſt;
Ihn zieht hinauf der neugeborne Geiſt
Der Glaubenskraft, die Lieb' und Leid erzeuget.
Er kommt hinauf, wohin die Sehnſucht ſteiget,
Und ſieht ein Weib, das man dort ſelig preiſt;
Es ſtrahlt ſo lichthell, daß ſich's allermeiſt
Durch ſeinen eignen Glanz dem Pilgrim zeiget.
Wohl ſah er Sie; doch, wenn er's wieder ſaget,
Verſteh' ich's nicht, ſo fein iſt das Gebild
Fürs arme Herz, das aufhorcht, und doch klaget.
Doch weiß ich, daß es meiner Sel'gen gilt;
Weil oft er ihren Erden=Namen nennt,
Den, meine werthen Frau'n, das Herz ſchon kennt.

Welche Verſchiedenheit von Petrarca's prätentiöſem Sonett: Volo con l'ali del pensiero al cielo!

Wie Roſſetti, den Text entſtellend, in Terz. 1, 3. 1 ſtatt vede la tal, vede là *Tal* ſetzt, um Beatrice in Heinrich VII. zu verwandeln, möge, Wen nach ſolcher Koſt verlangt, bei ihm ſelber (Spirito antipap. p. 254, 55, 408, 409) nachleſen.

Anmerkungen zu den übrigen Gedichten.

I. Zu den Canzonen.

Erſte Canzone.

Dieſe Canzone iſt vor Beatrice's Tode gedichtet und veranlaßt durch die Beſorgniß um ſie, welche den Dichter in ſeinen Fieberphantaſien mit düſtern Bildern erſchreckte. Vita nuova, Canz. 2. — Sie redet nur vom Tode und daher beginnt jede ihrer Strophen mit dem Worte *Morte*. Die erſte Strophe enthält die einleitende Anrufung des Todes, dem Alles, was dem Dichter am Herzen liegt, unterthan iſt. Die zweite ſchildert, wie hart Beatrice's gefürchteter Tod den Dichter treffen würde. Die dritte fügt hinzu, wie viel auch die übrige Welt durch jenen Tod verlieren würde. Aus dieſen Gründen wendet ſich die vierte bittend an den Tod, daß er ſeine Sichel abwenden möge. Die fünfte endlich iſt das gewohnte, an das Lied ſelbſt gerichtete, Geleit.

Str. I, Z. 9. *Face* ungewöhnlich von Facies, ſtatt Faccia, fehlt in der Crusca.

Str. II. Eine alte Rediger'ſche (Breslauer) Handſchrift der Göttlichen Komödie, in welcher unſere Canzone dem Gedichte vorgeſetzt iſt, läßt dieſer Strophe die folgende vorangehen. Dieſelbe hat in Z. 3 und 4 die beſſern Lesarten *la* und *pianto* ſtatt des gewöhnlichen lo und pianti geboten. Z. 6 erinnert an die 2te Canzone der Vita nuova, letzte Strophe, wo der Dichter zum Tode ſagt:

Vedi, che sì desideroso vegno
D' esser de' tuoi, ch'io ti somiglio in fede.

Statt der 11ten und 12ten Zeile lieſt die erwähnte Handſchrift:

> Credo che qual si sia, quel che più noi,
> Sentirà dolce verso il mio lamento,

was vor unſerm Texte leicht den Vorzug verdienen könnte. In dieſem Falle könnte man etwa überſetzen:

> Was auch für Schmerzen bieten die Gefahren
> Süß ſind ſie gegen das, was mich bedräut.

Der Gedankengang der letzten fünf Zeilen würde dann folgender ſein: Ich fühle, daß das Aergſte im Vergleich mit meinen jetzigen Qualen mir ſüß ſcheinen wird; ſo werde ich denn, wie ich ſchon jetzt befürchte, das Aergſte dieſer Welt, den Tod, erſehnen, um minderes Wehklagen zu vernehmen; Niemand aber wird mich tödten wollen. — Aehnliches ſagt Fazio degli Uberti in der Canzone: Lasso, che quando immaginando vegno.

Str. III, Z. 4. Tu la disfidi läßt ſich nur erklären durch: Du erſchütterſt den Glauben an die Tugend; ungefähr wie es in Z. 11 heißt: Tu rompi e parti tanta buona fede. Disfidare in dieſem Sinne fehlt in der Crusca. Verwandt damit ſcheint der Gebrauch im 131ſten Sonett von Petrarca (Se 'l dolce sguardo) Z. 8. — Z. 6. Der Ueberſetzer hat das Wort *Mercede* im Sinne von „gute Werke" genommen (Crusca, §. 1). Es iſt aber vielmehr durch Gnade zu überſetzen, eine ebenfalls ſehr gewöhnliche (in der Crusca aber fehlende, vergl. Perticari, Apologia di Dante, p. 139) Bedeutung dieſes Wortes, die z. B. gleich in der nächſten Strophe vorkommt. Natürlich iſt darunter die göttliche Gnade, und unter effetto der heilſame Einfluß verſtanden, den der Anblick Beatrice's auf die Menſchen ausübt. — *bel* ſtatt *ben* in Z. 8 und *a cosa* ſtatt *che cosa* in Z. 9 ſind auf Autorität der Red. Handſchrift geſetzt. Fraticelli ſchlägt an der letzten Stelle *ch' è cosa* vor. — luce in Z. 8 iſt Zeitwort: ſie ſtralt aus. — Der Sinn der ganzen Strophe iſt die in der vita nuova häufig wiederkehrende, nachher oft mitempfundene oder auch nachgeſprochene Idee, die Geliebte ſei eine Botſchaft Gottes, welche den Liebenden durch ihre himmliſchen Reize zu Ihm empor weiſt. Der Dichter fühlt im vor-

aus, wie wir, um unſerer Schwachheit willen, einen Vermittler Gottes bei uns ſchwerer entbehren können als einen Vermittler unſer bei Gott.

Str. IV, Z. 3 u. 6. Ich habe nach alter Art (Dioniſi's Anmerkungen zur Bresciäner Ausg. der Div. com., p. 304—308) den Mittelreim: *maggiore* und *core* beide Male ausgeſchrieben, und das zur Richtigkeit des Verſes nöthige Apoſtrophiren der letzten Sylbe dem Leſer überlaſſen. Unſere Ausgaben ſchreiben in beneidenswerther Unſchuld in Betreff des Mittelreimes, *maggior* und *cor*. Fraticelli hat auch hier die Structur des Gedichtes richtig verſtanden, alſo maggiore und core gedruckt, doch widerſpricht er in den Anmerkungen ſich ſelbſt, indem er verlangt, daß in allen Fällen ſcheinbar zwölfſylbiger Verſe bei Dante und Petrarca die überzählige Sylbe durch Apoſtrophirung ausgemerzt werde: dann fällt aber hier wieder der Mittelreim weg. Das Richtige iſt, daß die älteſten Dichter nicht die Sylben zählten, ſondern nur auf den Rhythmus hörten, und in dieſem, beſonders beim Mittelreim, gelegentlich zwei Sylben von entſchiedener Kürze einer einzigen gleich achteten. Vgl. Vinc. Nannucci Manuale della letteratura del primo secolo della lingua ital. Fir. 1837—39. Vol. II. p. LIII, LIV.

Str. V, Z. 3 mußte wegen des Mittelreims *sanza* ſtatt *senza* geſchrieben werden, wie dies die *Deputati* zum Dekameron zwar ſchon längſt bemerkt, die neuern Herausgeber, mit Ausnahme von Fraticelli, aber unbeachtet gelaſſen haben. Die Rediger'ſche Handſchrift lieſt die 9te Zeile:

Sicchè di crudeltà rompi le porte.

In der 10ten Zeile bin ich ihr gefolgt, während die Ausgaben leſen:

E giunghi alla mercè del frutto buono.

Die nun folgenden Canzonen gehören zum Cyklus des Gaſtmahls der Liebe (Amoroso convito). Die drei erſten hat der Dichter in dem genannten Werke ſelbſt, ſowol den

Worten nach, als allegoriſch erklärt. Die elf folgenden, die Dante mit einem gleichen Commentar zu begleiten gedachte, müſſen wir erſt unter ſeinen übrigen Gedichten zu ermitteln ſuchen.

Schon bei Erläuterung der Gedichte der vita nuova (S. 6, 7) iſt darauf hingedeutet, daß die 14 Canzonen des Convito nur jene Liebe zu feiern beſtimmt waren, deren der ſechſte Abſchnitt des neuen Lebens als einer vorübergehenden Abirrung von dem Andenken an die dahingeſchiedene Beatrice gedenkt. Auch das iſt bereits erwähnt worden, daß der Dichter wiederholt verſichert, nicht zu einem ſterblichen Weibe habe er dieſe Liebe gehegt, ſondern zur Philoſophie, die er gleich einer holden Dame ſich vorgeſtellt und geprieſen.

Zum Verſtändniß der tieferen Bedeutung dieſer Liebe, die entfremdend zwiſchen die ſchüchterne Verehrung für die lebende Beatrice und den das Weltall umfaſſenden Lobgeſang auf die verklärte tritt, iſt es gleichgültig, ob es die Augen eines ſchönen Mädchens in Fleiſch und Bein waren, die den Dichter von ſeiner Trauer zu neuem Wohlgefallen verlockten, oder nicht. War jene unbekannte Tröſterin, wie Dante ſie in der vita nuova uns ſchildert, nicht ſchon urſprünglich die Weltweisheit, ſo iſt ſie es ihm geworden, und nur als ſolche haben wir ſie in der großen Trilogie ſeines geiſtigen Lebens, wie ſeiner Werke aufzufaſſen.

Dem kindlich freudigen Sinne, wie er in jenem Jugendwerke ſich ausſpricht, tönte aus allen Stimmen der Schöpfung nur ein Hymnus auf den Schöpfer, ſtrahlte das Abbild des Ewigen in den ſchönen Zügen der Geliebten. Und dennoch trug jene blüten = und ſangesreiche Natur in ſich den Keim des Verderbens, der Zerſtörung. Tod und Verweſung lauerten hinter der lachenden Frühlingspracht; nur im Untergange Anderer, nur in Mord und Grauſamkeit erhielt ſich all dies heiter ſcheinende Leben, um bald auch an ſeinem Theile zu ekeler Entſtellung dahinzuſterben. Und eben die Geliebte, die ſein Auge gewöhnt hatte, freudig und dankend zum Himmel emporzu=

blicken, die er durch die gotterfüllte Reinheit ſeiner Liebe irdiſcher Vergänglichkeit enthoben glauben mochte, ſie ward ihm von der eiſernen Willkür des Todes entriſſen. Ein Jahr und länger ſuchte ſein Blick die Verklärte über den Sternen und fühlte ſein Herz ſich noch durch die Grüße erlabt, die über das Grab her ihn anwehten. Aber immer öder ward es ihm auf Erden, immer herber ſchnitt jene Lücke ein in alle Fäden ſeines Lebens, und bald vermochte er das Auge, das früher die Geliebte emporgelenkt, nun einſam und ohne Führer nicht mehr mit dem gleichen Gefühle dorthin zu wenden, von wo aus er ſich mehr zertrümmert glaubte, als ihm je geſchenkt war, und der in den Grundveſten erſchütterte Glaube an Gottes Liebe und Güte vermochte nicht mehr die Frage nach dem Grunde ſolcher Grauſamkeit zurückzudrängen.

Wol Manche werden ſein, deren Zutrauen und Ergebenheit, die früher feſt erſchienen, in ſo zerreißenden Momenten zuſammenbrechen, und grade Diejenigen, die ihr zerſtörtes Glück am freudigſten anerkannten, werden nicht ſelten bethört genug ſein, am lauteſten gegen Den zu hadern, der ſeine Wohlthaten in Züchtigungen verwandelte. Anders unſer Dichter: ſtatt zu murren, bemüht er ſich, durch angeſpanntes Forſchen nach der Löſung des düſtern Geheimniſſes den Schrei der Verzweiflung niederzuhalten. Jener kindliche Glaube freilich, der ihm in den Tagen des Glückes die Sprache ſeiner Liebe geredet hatte, vermag dem Verwaiſten keinen Troſt mehr zu gewähren. So ſucht er ihn denn bei der Weltweisheit, die ſchon andere Trauernde getröſtet:

Adversity's sweet milk, philosophy.

Und dieſe eine Thätigkeit, deren der zerrüttete Geiſt zu Anfang allein fähig iſt, führt allmälig zu andern, und die Speculation in allen Richtungen ihres weiten Gebietes erſcheint dem gebrochenen Herzen als eine tröſtende Freundin. Wol hat ſchon mancher Troſtloſe die Erfahrung gemacht, daß anhaltende Beſchäftigung auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft, zum gemeinen Beſten, oder für Andere eine Zeitlang ſeine Schmerzen zu lin-

dern vermochte, und Die jedes Band zerriſſen wähnten, das ſie mit der Gegenwart verknüpfte, gelangten nach längerer Gewöhnung nicht ſelten dahin, ihren eigentlichen Beruf in ſolcher Thätigkeit zu entdecken. So ſehen wir denn auch Dante zuerſt dem Studium abſtracter Philoſophie ſeine ungetheilte Liebe weihen, dann aber ſittliche Reflexionen überhaupt und insbeſondere die Fragen der Zeit über Staat und Kirche, ja ſelbſt ſprachliche Forſchungen mit kaum geringerem Intereſſe verfolgen.

Der Dichter ſchildert uns die geliebte Philoſophie in hellſtrahlenden Farben. Mit dem hohen Liede ſagt er: „Sechzig iſt der Königinnen und achtzig der Kebsweiber und der Jungfrauen iſt keine Zahl; aber Eine iſt meine Taube, meine Fromme, Eine iſt ihrer Mutter die liebſte und die Auserwählte ihrer Mutter.“ — Und dennoch, dieſe Weltweisheit, ſie iſt nur die Weisheit dieſer Welt, und wie kühn Ariſtoteles und ſeine arabiſchen Schüler, wie kühn Abelard und die Scholaſtiker ihre Bogen ſchlagen, um die Kluft zu überwölben, die zwiſchen dem Sinnlichen und Ueberſinnlichen ſich aufthut, dennoch ſind die Wege der Philoſophie, auch wenn ſie chriſtliche Sprache redet, andere als die des gläubigen, gottergebenen Gemüthes. Wol wird dem letzteren, wenn es demüthig ihn ſucht, wahrer Frieden zu Theil; jene Bahnen aber ſie verheißen es zu Licht, Troſt und Frieden zu führen und verſchwinden dann dem verleiteten Wanderer zwiſchen Dornen und Klippen. Nach kurzer Wanderſchaft ſind auf allen Seiten die hoffnungsloſen Schranken menſchlicher Erkenntnißkraft erreicht und von dem anfänglichen Troſte bleibt zuletzt nichts zurück als die Ermattung vergeblichen Kampfes. Jahre lang verharrt der Dichter in dieſem qualvollen Zuſtand, noch immer die Hoffnung nährend, durch verdoppelte Anſtrengungen die Erfüllung ſeines Strebens von der Philoſophie zu erringen. So ſchildern uns denn die Gedichte des Convito die gefeierte Herrin als grauſam und mitleidlos. Oft klagt der Dichter, daß ſie ihm eigenſinnig ihre Gunſt, das Leuchten ihrer Augen, das Lächeln ihres Mundes vorenthalte. Damit wir nicht zweifeln, wie dieſer bildliche

Ausdruck zu verſtehen ſei, deutet er eine einzelne dieſer Klagen (Conv. IV, 1) ſelbſt dahin, eben damals habe er ſich vergeblich beſtrebt, philoſophiſch zu ergründen, ob die erſte Materie von Gott geſchaffen ſei. Immer aufs neue ſucht er den Grund der Fruchtloſigkeit ſeines Forſchens in ſeiner perſönlichen Unreife, die er durch vermehrten Eifer zu bemeiſtern hofft, ſtatt zu erkennen, daß irdiſche, endliche Weisheit, ihrem Weſen nach die unendlichen, das Diesſeits mit dem Jenſeits verknüpfenden Räthſel nicht zu löſen vermag. Endlich gelangt er dazu, nicht mehr dieſe oder jene Gunſt von ſeiner Herrin zu heiſchen, nicht mehr zu begehren, daß die Philoſophie ſeine Zweifel beantworte, ſondern den wahren Lohn in der Liebe zur Weisheit ſelbſt zu finden, möge ſie nun verſagen oder gewähren. Dieſe Geſinnung wunſchloſer Ergebung herrſcht in den Gedichten vor, die den Schluß der Sammlung des Amoroso convito zu machen beſtimmt waren; eben ſie bildet aber auch den Uebergang zu der dritten Stufe in Dante's geiſtiger Entwickelung, zu der der göttlichen Komödie. Jagt der Geiſt nicht mehr auf menſchlichen Wegen nach Erkenntniß, ſondern ſehnt er ſich beſcheiden nach dem höheren Licht, ſo iſt er vorbereitet, dies Licht nicht mehr von irdiſcher Speculation zu erwarten, ſondern nur von Dem in Demuth zu erflehen, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben iſt. Und es wird unſerem Dichter in reichem Maße zu Theil. Seine Beatrice, nun verklärt zum lebendigen Anſchauen Gottes, biete ihm in dem göttlichen Gedichte ewigen Troſt aus der Quelle alles Troſtes, und ſie weiſt ſeine Zweifel nicht zurück auf den kindlichen Glauben, der mit willig verſchloſſenen Augen jeder Frage ſich beſcheidet, ſondern ſie reicht dem nun in der Wiſſenſchaft Gereiften Licht aus dem Urquell des Lichtes für jedes Dunkel, das die Philoſophie, ſtatt es zu erhellen, ihm einſt nur vermehrt hatte.

Von dieſem höheren Standpunkte aus mußte die Liebe, welche das Convito feiert, dem Dichter als eine Untreue an dem gottergebenen Glauben erſcheinen, für den ihm die Liebe zu ſeiner Beatrice lebendiger Ausdruck geworden war. In

ſolcher Weiſe bezeichnet er denn auch wiederholt jenes fruchtlos umirrende Suchen nach Licht als Abweg. Einige der Hauptſtellen aus der göttlichen Komödie ſind folgende: allgemeinen Tadel über das, irdiſcher Wiſſenſchaft und Kunſt und politiſchem Parteienkampfe gewidmete, Leben des Dichters ſpricht Foreſe Donati im Purgatorium (XXIII, 116) aus:

. . . Se ti riduci a mente
Qual fosti meco, e qual io teco fui
Ancor fia grave il memorar presente.

Daß dies Streben, wenn auch Wahrheit ſein Ziel war, doch nicht aus dem Brunnen göttlicher Wahrheit floß, ſondern irdiſchen Urſprungs war und irdiſche Ziele verfolgte, beichtet der Dichter ſelbſt ſeiner Beatrice (Purg. XXXI, 34):

. . . . . . Le presenti cose
Col falso lor piacer volser miei passi,
Tosto che 'l vostro viso si nascose.

Wie wenig aber dies Ringen nach Wahrheit vom Erfolge belohnt ward, bezeugt Beatrice, indem ſie vom Dichter ſagt (Purg. XXX, 130):

— Volse i passi suoi per via non vera,
Immagini di ben seguendo false,
Che nulla promission rendono intera.

Und er ſelbſt bekundet uns an zahlreichen Stellen der gegenwärtigen Gedichte, wie ruhelos dieſe Liebe geweſen ſei, ja, wie ſie die Unmöglichkeit, Frieden zu gewähren, in ſich ſelber getragen habe, z. B. Canz. V, Str. 1, Z. 7 ff., Canz. VI, Str. 2. Wie ungenügend irdiſche Weisheit ſei, ſagt Beatrice an einer andern Stelle (Parad. XXIX, 85):

Voi non andate giù per un sentiero
Filosofando, tanto vi trasporta
L'amor dell' apparenza e suo pensiero.

Am beſtimmteſten aber ſpricht ſie im Purgatorium den Gegenſatz irdiſcher Forſchung und göttlicher Erleuchtung aus (XXXIII, 85):

Perchè conoschi, disse, quella scuola,
Ch' hai seguitata, e veggi sua dottrina,
Come può seguitar la mia parola,

E veggi vostra via dalla divina
Distar cotanto, quanto si discorda
Da terra 'l ciel che più alto festina *).

Unbefriedigend, Räthſel auf Räthſel häufend, und ſtatt deren Löſung, die ſie verheißen, immer neue Zweifel aufwerfend iſt die philoſophiſche Speculation, während die Aufſchlüſſe, die der Glaube gewährt, ohne Kampf ſich ſelber bieten und bis in den Abgrund göttlicher Weisheit keine hemmenden Schranken kennen (Purg. XXXI, 22):

Ond 'ella a me: „Perentro i miei disiri,
Che ti menavano ad amar lo bene,
Di là del qual non è a che s'aspiri,
Qual fosse attraversate, o quai catene
Trovasti, perchè del passare innanzi
Dovessiti così spogliar la spene?
E quali agevolezze, o quali avanzi
Nella fronte degli altri si mostraro,
Perchè dovessi lor passeggiare anzi?"

Wenn die im Convito beſungene Liebe im Gegenſatz der zu Beatrice, als die Philoſophie gegenüber dem Glauben bezeichnet iſt, ſo redet der Dichter im erſteren Werke nicht etwa die ungläubige Sprache des modernen Rationalismus, oder neueſter Hyperſpeculation. Die Philoſophie, welcher er huldigt, iſt wie er ſagt (Conv. III, 14), eben jene Weisheit, die Salomo (Spr. Cap. 8) und Jeſus Sirach (Cap. 24) preiſen, ja ſie iſt das ewige Wort ſelbſt, das nach Johannes von Anfang bei Gott war. Weit entfernt, mit ihren Waffen geoffenbarte Wahrheiten zu bekämpfen, ſetzt er ihren Einklang mit den letzten als nothwendig voraus und verbindet in ſeinen Demonſtrationen nicht ſelten die Autorität des Stagiriten mit der der heiligen Schrift.

Deshalb haben denn Dioniſi (Aneddoti II, 45, 55, 90 und Preparaz. storica II, 67, 105—108), Abeken (Wiener Jahrbücher XXX, 126) und Andere geleugnet, daß der Dichter

*) Vgl. den ſogen. Ottimo Comento zu dieſer Stelle.

eine in ſolcher Art geweihte Philoſophie eine Verirrung von dem Pfade des Glaubens habe nennen können und behauptet, die Beatrice der göttlichen Komödie ſei, weit entfernt, die im Convito gefeierte Herrin aus dem Herzen des Dichters verdrängt zu haben, eben dieſe ſelbſt, verſchmolzen mit der Beatrice des neuen Lebens. — Die Widerlegung dieſer Anſicht liegt, wie ich glaube, ſchon in den angeführten Stellen der Divina Comenedia, und es iſt bekannt genug, daß die Speculation im Mittelalter, auch wo ſie ſich in ihren Reſultaten von der Kirche und deren Lehre am meiſten entfernte, wie bei Berengar, Abelard u. A., dennoch ſtets davon ausging, die geoffenbarten Wahrheiten als unantaſtbare anzuerkennen. Nicht ſowol die Grundlage der Forſchungen, ja nicht ſowol der Wortinhalt des Gefundenen war es, was jene Beſtrebungen der Kirche entfremdete, ſondern der Weg, den ſie verfolgten, daß der menſchliche Verſtand es unternahm, zu conſtruiren, was er nur empfangen konnte. So hat auch die neuere Philoſophie ihren Abfall vom Chriſtenthum in das Gewand ſpeculativer Begründung rechtgläubiger Dogmen gehüllt.

Diejenigen, die den Canzonen des Convito und den mit ihnen verwandten nicht die oben nachgewieſene Bedeutung beilegen, finden in ihnen Lieder der Liebe, nicht für eine, ſondern für mehre Damen, denen der Sänger Beatrice's, vielleicht im Laufe mancher Jahre, eine flüchtige oder dauernde Neigung geweiht. Es iſt ergötzlich, das Verzeichniß der zahlreichen Schönen zu leſen, denen, wenn wir gewiſſen Biographen und Commentatoren glauben müßten, Dante in übermäßigem Wankelmuthe gehuldigt hätte. Außer der Donna gentile, die zu Ende der vita nuova erwähnt wird, ſollen hierher zu zählen ſein: 1) Pargoletta nach Purg. XXXI, 59 (vgl. Ottimo Comento ebendaſelbſt und deſſen Proemio zu Purg. XXX), Canz. IX, Ball. 3 und Son. 13. 2) Pietra degli Scrovigni aus Padova nach Canz. VII, VIII, IX und XX. 3) Gentucca aus Lucca nach Purg. XXIV, 37. 4) Lucia aus Pratovecchio nach Inf. II, 97. Purg. IX, 55. Par. XXXII, 137 verglichen mit

dem bereits erwähnten alten Commentar, der u. A. in der Riccardian. Hdſchr. No. 1016 auf uns gekommen iſt (Taeffe, a Comment p. 146. Troya, Vettro alleg. p. 142). 5) Die Montanina nach Canz. X ff. (vgl. Ottimo Com. zu Pg. XXXI, 55). — Einer Handſchrift zufolge, die Corbinelli in ſeiner Ausgabe des Vulgare eloquium anführt, wäre ſie eine Apenniniſche Bauerbirne geweſen, welche die allzu freigebige Natur mit einem Kropfe begabt hatte. 6) Liſetta nach dem Ottimo a. a. O.

Einigen Neuern iſt dieſe, ſelbſt dem Ovid oder einem unſerer Dichter Ehre machende Veränderlichkeit doch etwas zu arg geworden, und ſo haben ſie denn mancherlei Auswege verſucht. Taeffe (S. 20 f., 94 f., 114 f.) ſieht die allegoriſchen Geſtalten des göttlichen Gedichtes als eine Art Stammbuch für deſſen Urheber an. Dante ſei Beatrice treu geblieben, ſie habe bis zu ſeinem Tode the altar of his memory eingenommen; das habe ihn aber nicht gehindert, Wohlgefallen an jeder neuen Schönheit zu finden, und dies als ein rein äſthetiſches, keineswegs verliebtes Gefühl in Liedern auszudrücken. Wenn nun eine Dame ſeinen beſondern Beifall erlangt, ſo habe er die längſt vollendeten Anfangsgeſänge ſeines großen Gedichtes jedesmal wieder hervorgeſucht, und an einer bequemen Stelle eine neue Tugend eingeſchoben und mit dem Namen dieſer Dame belegt. Dieſe Manier ſei ihm ſo zur Gewohnheit geworden, daß er, um nicht erſt eine andere erfinden zu müſſen, ſolche Geliebten unterweilen ſogar lange vor ihrem Tode in den Himmel geſchickt habe „and no party was loser by the change“. Hierauf verſucht der ſinnreiche Commentator das obige Regiſter zu reduciren, indem er vorſchlägt, die Gentucca und Pargoletta, ſowie die Beatrice und Gentil Donna für dieſelben Perſonen zu halten, Liſetta, Pietra de' Scrovigni und die Apenniniſche Kropfträgerin aber ganz zu ignoriren. Wie es ſich nun damit verhält, möge das Beiſpiel der Beatrice zeigen. Dante, ſagt der engliſche Gelehrte, hat die vita nuova allein der Beatrice gewidmet, das Amoroso convito aber jener Gentil Donna. Nun ſagt er aber

in der letzten Schrift (II, 2) ausdrücklich: „Quella gentil donna, cui feci menzione nella fine della Vita nuova“, alſo — ſind Beatrice und die Gentil Donna ein und dieſelbe Perſon, „Can any more satisfactory illustration be required?“ — Wie es ſich mit dieſer Identität verhält, bedarf nach den obigen Erörterungen keines weiteren Wortes. So macht alſo, dieſem Commentator zufolge, die lebendige Beatrice Dante der todten Beatrice untreu, bis in einer Viſion (V. n., c. 48) die todte Beatrice ihn wieder von den Verlockungen der lebendigen abzieht!! — Die unbedingte Unmöglichkeit, daß während der 31 Jahre, um welche Dante ſeine Beatrice überlebte, jemals ein weibliches Weſen, ſeiner Ehefrau Gemma dei Donati nicht zu gedenken, einen, wenn auch nur vorübergehenden Eindruck auf ihn habe machen und den Dichter zu einem Liede habe veranlaſſen können, ſoll in der That nicht behauptet werden. Ich ſelbſt habe aus neu aufgefundenen Urkunden wahrſcheinlich zu machen geſucht, daß unſere zehnte Canzone einer ſolchen ſchnell erwachten und vielleicht ebenſo ſchnell wieder verflogenen Neigung ihren Urſprung verdanke. — Was aber oben über die anfängliche Realität der Gentil Donna des Convito geſagt iſt, gilt hier in noch höherem Maße: hatten in der That einzelne Lieder des Convito-Cyklus anfänglich eine Beziehung auf eine Erdentochter, ſo haben ſie ihre höhere Bedeutung, ihre wahre Weihe erſt dadurch erhalten, daß der Dichter ſie jenem, nur die Philoſophie preiſenden Ganzen einverleibt hat, und der urſprüngliche Anlaß ſinkt für uns zu dem untergeordneten Intereſſe einer hiſtoriſchen Curioſität herab.

Den Namen des **Convito** hat Dante offenbar von Plato's Sympoſion entlehnt. Er ſelbſt ſagt darüber in der Einleitung des Buches, nachdem er nachgewieſen, wie alle Menſchen nach höherer Erkenntniß ſich ſehnen, wenige aber ſie zu erringen vermögen: „O ſelig jene Wenigen, die an dem Tiſche ſitzen, wo das Brot der Engel genoſſen wird, und bekla-

genswerth Diejenigen, welche ihre Speiſe mit dem Viehe gemein haben! . . . . Ich alſo, der ich nicht an jenem ſeligen Tiſche ſitze, der ich aber der Weide des großen Haufens entflohen, zu den Füßen Derjenigen, die dort ſitzen, die Broſamen aufleſe, die ſie fallen laſſen, und das jammervolle Leben Derer kenne, die ich hinter mir zurückgelaſſen, ich habe durch die Süßigkeit Deſſen, was ich allmälig aufſammle, vom Mitleiden bewogen, doch ohne mich ſelbſt zu vergeſſen, für jene Armen Einiges bewahrt, was ich ſchon vor geraumer Zeit ihren Augen gezeigt und ſie dadurch nur noch verlangender gemacht habe. Indem ich nun für ſie anzurichten gedenke, will ich ein allgemeines Gaſtmahl veranſtalten, ſowol von Dem, was ich ihnen bereits zeigte, als von dem Brote, deſſen es zu ſolcher Speiſe bedarf; denn es würde dieſelbe, ohne dieſes ihrer würdige Brot von ihnen bei dieſem Gaſtmahl nicht genoſſen werden können, und vergebens aufgetragen ſein. . . . Die Speiſen dieſes Gaſtmahls werden auf vierzehn Weiſen zugerichtet ſein, d. h. ſie werden in vierzehn Liedern beſtehen, welche ſowol die Liebe als verſchiedene Tugenden zum Gegenſtande haben. Es litten aber dieſelben ohne das gegenwärtige Brot an einigen Schatten der Unverſtändlichkeit, ſodaß Vielen mehr ihre Schönheit als ihre Güte wohlgefällig war. Dieſes Brot aber, d. h. die gegenwärtige Erklärung, wird das Licht ſein, welches jeder Schattirung ihres Sinnes den wahren Glanz verleiht."

Das Zeitalter dieſes Werkes anlangend iſt dreierlei zu unterſcheiden: 1) die Zeit, zu welcher die in ihm vereinten Gedichte wirklich entſtanden ſind; 2) die Zeit, in welche der Dichter ihre Entſtehung vermöge poetiſcher Fiction verlegt; 3) die Zeit, in welcher Dante den proſaiſchen Commentar zu den erſten drei Canzonen geſchrieben hat.

In der erſten Beziehung iſt nicht zu zweifeln, daß eine geraume Zeit von Jahren zwiſchen der Entſtehung der einzelnen Canzonen liegt. Die Gründe, um derentwillen die erſte um

das Jahr 1295 zu ſetzen iſt, werden ſogleich weiter angegeben werden. Jedenfalls ergibt ſich aus Purg. II, 112 und Par. VIII, 37, daß die beiden erſten Canzonen des Convito vor 1300 gedichtet waren. Dagegen erwähnen Canzone 10, 11 und 14 ausdrücklich das Exil des Dichters, können alſo nicht vor dem Jahre 1302 entſtanden ſein, und ich habe (Bl. für liter. Unterhalt. 1838, S. 609, 10) wahrſcheinlich gemacht, daß die erſte jener drei Canzonen dem Jahre 1309 angehört.

In der zweiten Beziehung iſt als Endpunkt für die Gedichte des Convito die Umkehr zur Liebe für Beatrice zu betrachten, welche, wie oben gezeigt worden, ſpäteſtens in das Jahr 1300 fällt. In ähnlicher Weiſe alſo, wie die göttliche Komödie in der That zu ſehr verſchiedenen Zeiten, bis herab zum Tode des Dichters, verfaßt iſt, durch Fiction aber in das Jahr 1300 verlegt wird, verlegt Dante ſämmtliche Canzonen, die er im Convito zu erklären gedachte, wenn ſie auch noch ſo ſpät gedichtet waren, in die Friſt von 1295—1300.

Ueber die Entſtehungszeit des im Convito enthaltenen Commentars bietet dieſes Werk ſelbſt uns folgende Daten: Im Tratt. I, cap. 1 ſagt der Dichter, er ſchreibe, nachdem ſeine Jugend bereits verfloſſen ſei (mia gioventute già trapassata). IV, 24 aber belehrt er uns, daß die Jugend vom 25ſten bis zum 45ſten Jahre reiche, und wir wiſſen, daß Dante im Mai oder Juni 1310 ſein 45ſtes Lebensjahr zurücklegte. Dagegen wird IV, 6 Karl II. von Neapel, der am 5. Mai 1309 ſtarb, als lebend angeführt, und IV, 3 nennt Dante Friedrich II. den letzten römiſchen Kaiſer, indem er hinzufügt, die ſeitdem erwählten Rudolph von Habsburg, Adolph von Naſſau und Albrecht von Oeſtreich ſeien nicht zu zählen (Ultimo dico per rispetto al tempo presente; non ostante che Ridolfo e Adolfo e Alberto poi eletti sieno appresso la sua morte e de' suoi discendenti). Nun ward aber Albrecht am 1. Mai 1308 ermordet und Heinrich VII. am 22. Novbr. deſſelben Jahres zu Renſe gewählt. Dabei iſt indeß zu bemerken, daß Dante nicht veranlaßt ſein konnte, an jener Stelle den Kaiſer lobend oder

tadelnd zu erwähnen, bis ſich nicht ergeben hatte, ob er ſich Italiens anzunehmen, oder, wie ſeine drei letzten Vorgänger, es ſich ſelbſt zu überlaſſen gedenke. Der Römerzug ward aber erſt im September 1309 zu Speier beſchloſſen.

Auf den erſten Anblick ſcheinen dieſe drei Daten einen kleinen Widerſpruch zu enthalten, denn die beiden letzten geſtatten nicht, die Abfaſſung des Convito in eine ſpätere Zeit, als das erſte Drittheil des Jahres 1309 zu verlegen, während das erſte reichlich ein Jahr weiter herabzuführen ſcheint. Es liegt indeß nahe, daß wenn Dante ausſprechen wollte, wie weit auseinander die Zeit der vita nuova und die des Convito lägen, er bei dem Zeitraum von 20 Jahren, den er der Jugend zuweiſt, dieſe füglich ſchon verſtrichen nennen konnte, obwol noch ein Jahr an dem Termine fehlte, den er anderwärts als ihren officiellen Endpunkt bezeichnete. So wird denn anzunehmen ſein, das Convito ſei um den Winter von 1308 auf 9, entweder bei den Malaſpina's in der Lunigiana, oder bei dem Grafen Guido Salvatico im oberen Arnothal entſtanden.

Damit ſtimmt denn auch wohl überein, wenn Gherardo da Camino IV, 14 in Ausdrücken genannt wird, wie man ſie vorzugsweiſe von einem jüngſt Verſtorbenen gebraucht; denn es ſtarb derſelbe nach Litta am 26. März 1307.

Dieſer Zeitbeſtimmung, die nicht dem Reſultate, wol aber der Begründung nach neu genannt werden kann, gegenüber, haben in neuerer Zeit ſehr abweichende Meinungen ſich geltend gemacht. Ugo Foscolo nimmt an (La Commedia di Danto illustrata T. I, p. 226—48), das Convito ſei nach dem Tode Heinrich's VII. (24. Aug. 1313) verfaßt und zur Begütigung der Florentiniſchen Machthaber nach der Heimat geſandt. Mit dieſer Annahme ſtimmt, jedoch nur in Betreff des erſten und dritten Trattato auch Fraticelli (Quando, e con qual fine il Convito fosse dall' Alighieri dettato, in: Dante Opere minori II, 571) überein, und zwar vorzugsweiſe weil die hoffnungsloſen Klagen des Dichters (Conv. I, 3) über ſein Exil, das ihn genöthigt habe, faſt durch ganz Italien umherzuirren

(per le parti quasi tutte, alle quali questa lingua si stende, peregrino, quasi mendicando sono andato), nicht früher gerechtfertigt erſchienen, als nach dem Tode Heinrich's VII. — Da indeß bekannt iſt, daß Dante verbannt wurde, als er ſich in Rom befand, und da wir unzweifelhafte Kunde davon haben, daß er vor dem Jahre 1306 theils im Caſentino, theils in Padova und theils in der Lunigiana geweilt hat, ſo bedürfen wir einer uns ſo tief herabführenden Annahme durchaus nicht. Vielmehr werden wir es grade umgekehrt für ſchlechthin unmöglich erklären müſſen, daß Dante nach Heinrich's Römerzuge ſo umfaſſende Abhandlungen geſchrieben habe, ohne ſeines Helden preiſend zu gedenken.

Umgekehrt behaupten Scolari (Appendice alla ediz. del convito di D. Al. fatta in Padova dalla Tipogr. d. Min. — Pad. Crescini 1828, p. 9—12) und Fraticelli, der zweite und vierte Trattato ſeien um Vieles früher verfaßt. Der erſte von dieſen beiden gehörte nach Scolari dem Jahre 1292 an; da indeß ſchon Fraticelli (S. 576) den etwas ſtarken Irrthum berichtigt hat, auf welchen dieſe Annahme ſich ſtützt, ſo iſt es überflüſſig, bei demſelben zu verweilen. — Fraticelli ſelbſt ſucht in einer, faſt 80 Seiten langen Abhandlung das Datum von 1294—98, oder genauer das Jahr 1298 als Entſtehungszeit der beiden genannten Trattati zu rechtfertigen. Die Gründe, auf die er ſich ſtützt, ſind zum Theil ſo gehaltlos, daß ſie einer Widerlegung nicht bedürfen, ja derſelben nicht einmal fähig ſind. So namentlich, wenn Fraticelli (S. 612—18) an die völlig willkürliche, andere Urkunden zu geſchweigen, durch die göttliche Komödie (Purg. XVI, 124) ſelbſt widerlegte Vorausſetzung, daß der oben erwähnte Gherardo da Camino im Jahr 1298 geſtorben ſei, die Behauptung knüpft, die citirte Stelle IV, 14 müſſe in demſelben Jahre geſchrieben ſein. Kein beſſeres Argument iſt das dem Scolari entlehnte (Fraticelli S. 623): da der heil. Thomas von Aquino (IV, 30) einfach il buon Fra Tommaso genannt werde, während er doch zwei Jahr nach des Dichters Tode (1323) unter die

Heiligen aufgenommen ſei, könne jene Stelle des Convito nicht ſpäter als 1298 geſchrieben ſein. Ebenſo wenig verſpricht die ehrende Erwähnung des Guido von Montefeltro († 28. October 1298) in Trattato IV, cap. 28 in Vergleich mit der berühmten Stelle der Hölle (XXVII, 61) irgend einen beſtimmten Aufſchluß, da die erſtere nichts enthält, was uns nöthigte, Guido als noch lebend oder eben geſtorben anzunehmen, und da die Hölle, wie anderwärts gezeigt iſt, erſt im Jahre 1214 beendet ward (vgl. Fraticelli S. 618—21). Noch machen die Gegner (Fraticelli S. 592, 609) geltend, daß der Dichter von Alboino della Scala (IV, 16) in ſo geringſchätzigen Ausdrücken ſpreche, als er dies zu einer Zeit, wo er ſich ſchon des Schutzes von Cangrande erfreut, oder wo dieſer doch ſchon an der Spitze der italieniſchen Ghibellinen geſtanden habe, unmöglich gewagt haben würde. Die Schwäche dieſes Argumentes, Dante's rückſichtsloſem Sinne gegenüber, hat Fraticelli ſelber gefühlt; es wird aber noch ſchwächer, wenn das Convito, wie oben behauptet ward, zu einer Zeit entſtand, wo es zwiſchen den Veroneſer Scaligeri und dem exilirten Dichter noch an aller Beziehung fehlte.

So bleibt denn nur ein einziger, von Fraticelli (S. 609, 10) neu hinzugefügter Grund übrig: Inf. XX, 118 nennt Dante den Parmigianer Schuſter Asdente als damals bereits verſtorben; das Wort sarebbe im Conv. IV, 16 läßt ſich aber ſo verſtehen, als ob jener falſche Prophet damals noch gelebt habe. Ich will nicht gegen Fraticelli die Interpretation geltend machen, deren er ſich gleich darauf in Betreff des Gherardo da Camino bedient, daß nämlich die Todesangaben in Hölle und Fegefeuer unzuverläſſig ſeien; aber es liegt am Tage, daß jenes sarebbe die angeführte Auslegung durchaus nicht nothwendig erfordert.

Der wichtigſte Gegengrund gegen Fraticelli iſt etwas künſtlicher Art; aber darum, wie ich glaube, nicht minder überzeugend: In dem zweiten und vierten Trattato, die nach Anſicht der Gegner im 13. Jahrhundert geſchrieben ſein ſollen,

ſetzt Dante den Plan des ganzen Convito als feſtſtehend voraus und citirt namentlich den Commentar zur 7ten und 14ten Canzone im Voraus. Nun ſind aber, wie oben gezeigt worden, die Canzonen, die das Convito zuſammenſetzen ſollten, zum Theil erſt im 14. Jahrhundert geſchrieben und namentlich erwähnt diejenige, von der ſich mit Sicherheit nachweiſen läßt, daß ſie die 14te zu ſein beſtimmt war, das erſt 1302 eingetretene Exil; unmöglich kann alſo der Commentar, der jene Verweiſungen enthält, dem vorhergehenden Jahrhundert angehören.

Zweite Canzone.

Str. I. Worterkl.: Am. conv., II, 3—7. Alleg.: 13—15.

Der Dichter ſchildert in dieſer Canzone, wie neuer Reiz, den er in dem Commentar als den der Philoſophie bezeichnet, das trauernde Andenken an die der Erde entriſſene Beatrice zu verdrängen drohe. Die Allegorie iſt in dem Gedichte ſoweit geführt, daß dieſe Erinnerung („soave, umil pensiere“, „lieblicher zärtlicher Gedanke“) und jene neue Neigung („spiritel d' amore“, „ein geiſtig Weſen edler Liebe“) ſogar perſonificirt und ſprechend eingeführt werden, und das richtige Verſtändniß hängt beſonders davon ab, jene Wechſelreden gehörig zu unterſcheiden. Aehnliches Zwiegeſpräch und ähnlichen Streit enthält das 22ſte Sonett der vita nuova und das 8te der nachfolgenden Sammlung.

Beatrice ſtarb den 9ten Juni 1290. Ein Jahr darauf (Vita nuova, c. 36) finden wir Dante's Herz noch mit dem ausſchließlichen Gedanken an die Verklärte beſchäftigt. Geraume Zeit darauf („Poi per alcun tempo“) erblicken ſeine Augen zum erſten Male jene ſchöne Tröſterin. Hiermit ſtimmt das Amoroso convito (II, 2) vollkommen überein. Da heißt es, die Venus habe ſeit Beatrice's Tode ihren Umlauf zweimal vollendet, als Dante jene neue Schönheit zuerſt erblickte. Schon die Alten gaben der Venus 348 Tage Umlaufszeit (vgl. conv.,

II, 15 a. E.), und ſo wäre dies erſte Begegnen Anfang Mai 1292 zu ſetzen. Dieſe Canzone ward indeß erſt gedichtet, als Dante die Herrlichkeit ſeiner neuen Geliebten näher erkannt, als er leſend und hörend in die Tiefen der Philoſophie einigermaßen eingeweiht worden war. Er berichtet uns ſelbſt (conv., II, 13), daß er 30 Monden dieſem Studium gewidmet habe, und es iſt kein Grund vorhanden, mit *Dioniſi* die Zahl trenta in tre zu verwandeln. Hiernach würde dann die Entſtehung dieſes Gedichtes in das Jahr 1295 fallen.

Zum Verſtändniß der in der erſten Zeile enthaltenen Anrede, und mancher andern Aeußerung in dieſen Gedichten, ſind einige Worte über die Aſtronomie der Zeit nothwendig. Das Ptolemäiſche Syſtem, in der Ausbildung, in welcher Dante es beſaß, nahm 10 völlig concentriſche Himmel an. Den feſten und unbeweglichen Mittelpunkt macht dieſem Syſteme die Erde aus, und ebenfalls unbeweglich iſt wieder der äußerſte oder empyreiſche Himmel, der Wohnort der Seligen, in dem das Weltall enthalten iſt. Das Verlangen nach dieſer Wohnung des Herrn leiht dem, von ihr zunächſt umfangenen, neunten Himmel, dem kryſtalliniſchen, dem primum mobile, eine ſo geſchwinde Umdrehung, daß er trotz ſeiner unermeßlichen Ausdehnung ſich in 24 Stunden und etwas einmal um ſeine Axe dreht, und, was wohl zu merken iſt, dieſe Drehung allen übrigen 8 von ihm enthaltenen Himmeln, *ohne deren eigenthümliche Bewegung zu ſtören*, mittheilt. Eine ſolche eigenthümliche Bewegung, und zwar die langſamſte unter allen, die nämlich in 100 Jahren nur einen Grad von Weſten nach Oſten zurücklegt, wohnt nun zunächſt dem 8ten Himmel bei, an welchem die Fixſterne, deren man 1022 gezählt hat, in gleicher Entfernung von der Erde befeſtigt ſind, und ihr Licht von der Sonne erhalten (Par. XX, 6. XXIII, 30). Auch dieſe Bewegung des Himmels der Fixſterne (stellato), *nicht aber die der übrigen*, theilt ſich gleichmäßig allen von ihm eingeſchloſſenen mit. Hierauf folgen die Himmel, die nach den 7 Planeten Saturn, Jupiter, Mars, Sonne, Venus, Merkur

und Mond benannt werden, und ſämmtlich, außer jenen zwei mitgetheilten Bewegungen, noch ihre eigenthümliche haben. Dieſe letzte Bewegung läßt ſich nun am bequemſten ſo denken, daß man ſich jeden einzelnen Himmel als eine durchſichtige Kugel vorſtellt, die ſich um ihre Axe dreht, und auf deren Aequator der Planet befeſtigt iſt. So denkt ſich Dante in der That auch den Himmel der Sonne; hätte man aber dieſelbe Vorſtellungsart ohne weitere Modification auf die übrigen Planeten anwenden wollen, ſo würden die Phänomene, welche die Beobachtung bot, zum großen Theil unerläutert geblieben ſein. Es würde uns zu weit führen, wenn ich die Hypotheſen, zu denen die Aſtronomie jener Zeit ihre Zuflucht nehmen mußte, bis zu den einzelnen Planeten verfolgen wollte; daher beſchränke ich mich auf das uns hier zunächſt vorliegende Beiſpiel der Venus.

An dem Aequator des nach dieſem Planeten benannten dritten Himmels nämlich iſt nicht der Planet ſelbſt, ſondern der unſichtbare Mittelpunkt eines ebenfalls unſichtbaren, und natürlich mit jenen Himmeln nicht concentriſchen Kreiſes befeſtigt. Dabei iſt zu bemerken, daß der dritte und vierte Himmel ſich in vollkommen gleicher Zeit um ihre Axe drehen, und daß eine von der Erde aus durch jenen auf dem Aequator des dritten Himmels befeſtigten Mittelpunkt gezogene Linie, in dem vierten Himmel, oder dem der Sonne, genau den letzteren Planeten treffen würde. Der erwähnte unſichtbare Kreis nun heißt Epicyclus der Venus; es dreht ſich dieſer Epicyclus in 348 Tagen um ſeinen Mittelpunkt, und erſt auf ihm iſt der Planet Venus ſelbſt befeſtigt, der dann wieder eine Umdrehung um ſeine eigene Axe hat. Da der Mittelpunkt des Epicyclus ſtets der Sonne gegenüber bleibt, ſo iſt klar, daß der auf der Peripherie deſſelben befindliche Planet während der einen Hälfte der Umlaufszeit zur einen, und während der andern zur andern Seite der Sonne erſcheinen und deshalb als Abend- oder als Morgenſtern gelten muß.

Recht faßlich iſt dies Syſtem vorgetragen, und durch eine Figur erläutert in Daniello's Commentar zum achten Geſange von Dante's Paradieſe.

Es iſt aber nicht eine todte Gravitation, welche dieſen Himmelskörpern ihre mannichfachen Bewegungen mittheilt; eine jede derſelben wird hervorgebracht durch den Willen eines überirdiſchen Geſchöpfes, eines Engels, einer Intelligenz. Von dieſen Himmelsbewohnern machte ſich das Mittelalter, beſonders nach dem Vorgange des angeblichen Dionysius Areopagita, viel beſtimmtere Vorſtellungen, als wir mit denſelben Namen zu verbinden gewohnt ſind. Solcher ſeligen Geiſter nämlich, lehrte die Schule, ſind zahlreiche Scharen geſchaffen, jede Einzelne, um eine beſondere Richtung des göttlichen Weſens, ſei dies nun in ſich betrachtet, oder in ſeiner Beziehung zur Schöpfung, anzuſchauen und zu verwirklichen. So ſind denn die Engel nur Ideen, nicht abgerundete und mehrfacher Richtung fähige, alſo frei darunter wählende, Perſönlichkeiten, und dadurch erklären ſich die manchen zum Theil ſeltſamen Aeußerungen der Myſtiker über das Verhältniß der Menſchen zu den Engeln und über den Vorzug, den Gott den erſten gibt. Vgl. z. B. Convito IV, 19. med.

Dieſen Intelligenzen als Ausflüſſen, oder, wie Dante ſich öfter ausdrückt, Spiegeln der göttlichen Kraft, iſt es nun gegeben, die einzelnen Erſcheinungen des Lebens im Weltall anzuregen, und eine jede mit der ihr eigenthümlichen Fähigkeit zu durchdringen; denn Gott ſelbſt erſchafft ſeit vollendeter Schöpfung von dem Einzelnen nur noch die Seele des Menſchen; alles Uebrige erzeugt ſich ferner aus den einmal verliehenen Kräften, und auch der Menſch empfängt ſeine beſondern Anlagen mittelbar durch den Einfluß jener ewigen Intelligenzen. Dieſe letzten ſind durch das Weltall verbreitet, und der Wille, nach ihrem Berufe die Kraft einzuſaugen und auszuſtrömen, für die ſie geſchaffen ſind, hält ſie zwiſchen dem weiten Throne Gottes, von wo ſie empfangen, und dieſer Erde, der ſie verleihen, in ſteter kreiſender Bewegung:

Questi ordini di sù tutti s' ammirano,
E di giù vincon si, che verso Iddio
Tutti tirati son e tutti tirano. (Par. XXVIII.)

Sie ſind die Bewohner der einzelnen Himmel und der Umlauf der Planeten ſelbſt iſt nichts Anderes, als die Kraft des Gedankens dieſer ſeligen Geiſter (muovono intendendo heißt es in unſerer erſten Zeile. Solo intendendo, Conv., II, 6. Vgl. auch Par. XXVII, 114). Ihre Kraft übt auf der Erde jenen Einfluß aus, den die Aſtrologen oft oberflächlich eine Wirkung der Planeten und ihrer Conſtellationen ſelbſt nennen: ein Einfluß, der Anlagen und Neigungen ertheilt, vom Menſchen aber allerdings durch die ausſchließlich ihm ertheilte Freiheit des Willens bekämpft und überwunden werden kann.

Insbeſondere die Intelligenzen des Venus-Himmels nun betrachten die göttliche Liebe, und ſtreuen hienieden, wo die Strahlen ihres Planeten eingeſogen werden, den Samen der irdiſchen, mehr oder minder heiligen. Es ſind deren mehre, vermuthlich theils der Contemplation, theils der äußerlich erſcheinenden Thätigkeit ergeben, der letzten aber wenigſtens ſo viele, als der Planet ſelbſt Bewegungen hat, mithin vier. An ſie nun wendet ſich der Dichter in dieſer Canzone, weil er ſeine neue Liebe, die den Entſchlüſſen ſeines Herzens ſo entgegen iſt, nur durch ihren mächtigen Einfluß ſich zu erklären weiß, und daher von ihnen zuerſt Mitleid erwartet.

Betrachten wir, wie Dante uns dazu nöthigt, dieſe Liebe in ihrem allegoriſchen Sinne, als Studium der Philoſophie, ſo erhält die Anrufung der Lenker dieſes einen Himmels noch einen andern Sinn. Unſer Dichter vergleicht nämlich, und ich will dies Gleichniß weiter nicht als beſonders poetiſch in Schutz nehmen, die Himmel mit den Wiſſenſchaften, und zwar die der ſieben Planeten mit den Wiſſenſchaften des Triviums und Quadriviums, den geſtirnten Himmel mit der Phyſik und Metaphyſik, den Kryſtallhimmel mit der Moralphiloſophie und den empyreiſchen mit der Theologie. Der Venus insbeſondere fällt bei dieſer Vertheilung die Rhetorik zu, und ſo können die Mei-

ſter dieſer Kunſt, im allegoriſchen Sinne, als Lenker des genannten Planeten gelten. Cicero und Boethius waren es aber, deren Studium unſern Dichter, nach ſeiner eigenen Erzählung, zuerſt zur Liebe der Philoſophie hinführte.

Str. II. Worterklärung: Am. conv., II, 8. Allegorie: 16. Das Weib, deſſen in den erſten 6 Zeilen gedacht wird, iſt die in den Himmel aufgenommene Beatrice.

In Z. 1 leſen die neueren Ausgaben *Suolea*, was dem Vers allen Rhythmus nimmt, gegen die Autorität der Handſchriften und gegen Dante's eigenes Zeugniß in der angeführten Stelle des Convito verſtößt und endlich den Sinn verunſtaltet. In dieſem Gedichte nämlich nennt Dante den Gedanken an die verklärte Beatrice noch denjenigen, der, trotz der keimenden neuen Neigung, ſein Herz zu beleben pflege. Erſt in den ſpäteren Gedichten erſcheint die Donna gentile als in des Dichters Herzen herrſchend. — In der 7ten Zeile tritt der Liebesgeiſt auf, der von jener Erinnerung ab-, und zu der neuen Liebe hinlenkt. — Z. 8. Qual ora, welch arge Stunde, nicht Qualora, wie manche Ausgaben leſen. — Tal in Z. 13 iſt Amor; der Amor nämlich, der ihn zu der neugeliebten Donna gentile führt. — Die letzten 2 Zeilen erläutert der Dichter allegoriſch dahin, daß unter den Blicken der Geliebten die Aufſchlüſſe zu verſtehen ſeien, welche die Philoſophie ertheilt, die aber nur durch angeſtrengte Arbeit und im Kampfe mit immer neuen Zweifeln erlangt werden können.

Str. III. Worterkl.: Am. conv., II, 9. 10. Alleg.: 16.

Der, deſſen Flucht die Seele in der 6ten Zeile beklagt, iſt der liebevolle Gedanke an Beatrice. In den folgenden Zeilen aber ſpricht ſie ihn der Schuld frei und beſchwert ſich allein über die Augen, als die Urſache dieſes Uebels. „Meines gleichen" in der elften Zeile, will im allegoriſchen Sinne ſagen, Geiſter, die für die Wonne der Speculation empfänglich ſind. — In der letzten Zeile leſen meine Handſchrift und die Ausgabe von 1491: Ch'io nol vedessi (oder mirassi) tal, ch'io ne son morta.

Str. IV. Worterklärung: Am. conv., II, 11.

In dieſer Strophe führt der Geiſt der neuen Liebe wieder das Wort und lehrt die Seele, ſtatt über ihren Tauſch zu weinen, ſich zu freuen. Die 9te Zeile hätte wörtlicher überſetzt werden ſollen: Entſchließe dich nach grade, Sie deine Herrin zu nennen.

Str. V. Worterklärung: Am. conv., II, 12.

Dritte Canzone.

Str. I. Worterkl.: Am. conv., II, 2—4. Alleg.: II, 12.

Die beſondere Abſicht dieſes Gedichtes iſt, den Preis der Geliebten zu verkünden, um dadurch Ihr ſelbſt die Ergebenheit des Dichters zu beweiſen, und dieſen letzten bei Denen zu entſchuldigen, die ihm Unbeſtändigkeit vorwerfen könnten, ihn aber zugleich auch durch den hohen Gegenſtand, zu dem er ſeine Augen erhoben hat, zu ehren. Dante ſagt in einem ſchönen Bilde, er vernehme das Lob der Geliebten aus Amors Munde (vgl. Purg. XXIV, 52, 53), und der Inhalt dieſer Verſe ſei nur ein Verſuch, jene Schilderung den Hörern zu berichten: ein Verſuch, der fern vom Ziele bleiben müſſe, weil ſein eigener Geiſt die Worte Amors nur unvollkommen aufzufaſſen wiſſe, und weil auch das Aufgefaßte nur zum geringen Theile in menſchlicher Sprache ausgedrückt werden könne. (Vgl. Hölle, XXVIII, 4. Par. XXXIII, 55—57.)

Der Dichter läßt Amor in ſeinem Geiſte (mente), als dem entſprechendſten Orte, den Preis der Geliebten verkünden, um dadurch den Adel ſeiner Liebe zu bezeichnen, und ſie von den Neigungen zu unterſcheiden, welche äußerer Reiz in den Sinnen erwachen läßt. Im allegoriſchen Sinne aufgefaßt, iſt es freilich einleuchtend, daß die Liebe zur Weisheit nicht von körperlicher Art ſein konnte; dennoch aber verwahrt der Dichter ſich in ſeinen Erklärungen vor dem Verdachte, vielleicht aus flüchtiger Neugier, aus oberflächlichem Ergötzen, oder aus Hoff-

nung auf äußerlichen Nutzen, „wie Juriſten, Mediciner und Theologen ihre Brotwiſſenſchaften“, die Philoſophie zu lieben; vielmehr betheuert er, aus reinem Durſte nach Wahrheit, ohne andern Wunſch als den der Erkenntniß, der Philoſophie in ihrem weiten Umfange ganz und ungetheilt ergeben zu ſein. Er führt bei dieſer Gelegenheit die allegoriſche Darſtellung der Philoſophie noch weiter aus und ſagt: Ihr Stoff, gewiſſermaßen ihr Körper, ſei die Weisheit ſelbſt. Ihre belebende Form aber, was man alſo Seele nennen könnte, das liebevolle und anhaltende Streben.

Die 4te Zeile hieße richtiger: daß dem Verſtande ſchwindelt, und die 6te: daß die Seele, die aufhorcht und vernimmt (aber nicht verſteht). — Z. 14 iſt nach zahlreichen Autoritäten Però für Dunque geſetzt. — In der 15ten Zeile hat zuerſt Monti („Proposta di correzioni ed aggiunte al vocabolario della Crusca“, Vol. II, p. 1, Mil. 1819, p. 260) das richtige *entreran* geſetzt, was ſich in mehren Handſchriften, unter andern auch in meiner, findet. Die eigentliche Schreibart der alten Manuſcripte iſt indeß *enterran*, vgl. *Colombo* zu Boccaccio's Decameron Giorn. II. Nov. 5. p. 111. Die gewöhnlichen Ausgaben leſen mit der Princeps entraron und die Crusca interran, was ſie zu argem Scandal als „beſchmuzen“, figürlich genommen, erklärt.

Str. II. Worterkl.: Am. conv., III, 5, 6. Alleg.: 12, 13.

In der erſten Hälfte dieſer Strophe wird geſagt, wie Gott, Engel und Menſchen die Herrlichkeit der Geliebten anerkennen. Die Sonne iſt Ausdruck für Gott ſelbſt, der die Weisheit als einen Theil des eigenen Weſens erkennt, und zugleich allein Ihren Umfang und Ihre Tiefe durchſchaut. Die Intelligenzen (Z. 5) blicken auf Sie her, nicht um Ihr Kräfte zu leihen, ſondern, um in Ihr, eine jede an ihrem Theil, ein Vorbild tiefſter Erkenntniß zu ſehen; alſo, jede für ſich, ſchon unfähig, Sie in Ihrem ganzen Umfange zu begreifen. Die Menſchen (Z. 6) endlich vermögen auch in der einzelnen Richtung nicht die Tiefe der Weisheit zu faſſen; in den Augenblicken aber,

wo ſie mit der edlen Liebe ſich befreundet fühlen, werden ſie ſich Ihrer ſtrahlenden Nähe bewußt. Wenn der Dichter in alle Dem die Geliebte nur dadurch lobt, daß er berichtet, wie Sie Andern erſcheint, erzählt er in der zweiten Hälfte der Strophe (Z. 9), wie Sie in Sich und in dem Liebenden ſelbſt ihre Herrlichkeit kund thut. Die Ausdrücke der 14ten Zeile (ch' ella conduce) ſind von dem Körper zu verſtehen, der durch jene reine Seele gelenkt wird. Der Dichter will alſo ſagen: daß die göttlichen Kräfte der Geliebten in höherem Maße, als ſonſt der menſchlichen Natur geziemt, mitgetheilt ſind, iſt an der Schönheit des von jener Seele gelenkten Körpers zu erkennen. Man könnte indeß dieſe Stelle auch von den Wirkungen deuten wollen, welche der Anblick der Geliebten in dem Liebenden hervorruft. Im letzten Falle wäre zu gedenken, daß Dante die Liebe als die Seele der Philoſophie bezeichnet, daß alſo Derjenige, der die Seele in ſich trägt (la conduce, oder den dieſe Seele lenkt, *ch' ella conduce*), der Liebende iſt, und alsdann müßten jene drei Zeilen ſo lauten:

Deß gibt Ihr reiner Geiſt,
Dem Gott ſo hohes Heil gewollt vertrauen,
In Denen, die ihn hegen, klar Bericht.

Die erſte Erklärung iſt nach Dem, was Dante (Conv. III, 6 a. E.) ſagt, wol ſicher die richtigere; in beiden Fällen muß aber ſtatt *che la* der älteren Ausgaben *ch' ella* geleſen werden. — Die letzten drei Zeilen ſchildern den Zuſtand Derer, die, ohne zu den Getreuen der Weisheit zu gehören, einzelne Ihrer Reize gewahren, den Segen ſehen, den Sie über die Ihrigen verbreitet, und im Vergleich ihre eigene dürftige Lage beſeufzen.

Str. III. Worterklärung: Am. conv., III, 7. Alleg.: 14.

Bisher ſind die äußern und innern Reize der Geliebten ihren Wirkungen nach allgemeiner geprieſen, nun verkündet der Dichter das Lob Ihrer Seele insbeſondere. So begabt iſt dieſe, ſagt er, daß Ihre Kräfte nicht, gleich denen anderer Erdbewohner, dem Einfluß der Geiſter zugeſchrieben werden können, die zwiſchen Gott und uns vermitteln, ſondern daß ſie, gleich denen

jener Intelligenzen, unmittelbar von Gott hergeleitet werden müſſen. Wäre eine Seele ungläubig und dünkte ſie dies Lob zu groß, ſo ergebe ſie ſich nur dem Umgange der Weisheit; denn zu Ihr, als dem höchſten der irdiſchen Geſchöpfe, geſellt ſich ein Himmelsgeiſt, und knüpft ſo durch Sie das Menſchengeſchlecht in einer ununterbrochenen Kette an den Himmel an. Dieſer Geiſt iſt aber eben die Liebe, d. h. die Begeiſterung für die Weisheit. Unter den Vollkommenheiten, welche die Seele im Umgange mit der Weisheit an ihr wahrnehmen wird, hebt der Dichter die Worte und die Geberden (das Betragen) hervor; mit andern Worten, Lehre und That.

Da Sie nur in der Liebe zum Edlen und Wahren Ihr Leben findet, ſo muß das Herz Deſſen, der der höhern Liebe fähig iſt, bei Ihrem Anblicke auch in ſolcher für Sie entbrennen. Und, da die Seele des Menſchen (in dieſer Strophe zweimal durch *donna*, Frau, bezeichnet), den ihr eigenen Adel nur bekundet, inſofern ſie nach Erkenntniß ſtrebt, ſo beruht ihr ganzer Werth in dem Antheile, den ſie an der Geliebten des Dichters hat (Z. 13, 14). So ſagt Guido Guinicelli:

— Pare
Ciò che lassù è bello, a lei somiglio.

An einer andern Stelle (Conv. IV, 3) ſagt Dante, nur der Wahrheit vermählt iſt die Seele „Herrin" zu nennen; ſonſt aber Magd. — Wie nun aber die unverhüllten Reize eines ſchönen Weibes glauben laſſen:

Che corrisponde,
A quel ch' appar di fuor, quel che s' asconde,

ſo gewährt die durch die Philoſophie erlangte Erkenntniß des Einen Vertrauen, auch das Andere, bis jetzt noch Unbegreifliche, möge wahr ſein, und dereinſt noch erkannt werden können (Z. 15—17). Wo die 4te Zeile im Convito angeführt wird (cap. 14), heißt es *Parli con lei*. Ebenſo in den vier älteſten Ausgaben des Convito im Texte ſelbſt und bei Giunta unter den Varianten. Die Sammlungen der Rime unſeres Dichters pflegen indeß *Vada con lei* zu haben, wie dies auch in die mei-

ſten neueren Ausgaben des Convito übergegangen iſt. Nur die Mailänder folgt, ohne eine Variante oder einen Grund der Aenderung anzuführen, der erſten Lesart, und ſie ſcheint mir vom Sinn geboten. — In der 6ten Zeile fordern die beiden entſprechenden Stellen des Convito, ſtatt des gewöhnlichen *Un' Angelo dal ciel*, wie ich in den Text genommen: *Uno spirto del ciel*, was ſich in mehren Handſchriften findet. Die meinige hat *Uno spirto d'amore.* — In Z. 14 leſen Manche deutlicher: bello è tanto. — Die letzte Zeile iſt auf die Autorität mehrer Handſchriften, unter andern der meinigen, verändert worden; für die ſonſt gewöhnliche Lesart: *da eterno creata* ließe ſich ein öfters vorkommender bibliſcher Sprachgebrauch, z. B. Sprichw. Salom. VIII, 2. 3., anführen.

Str. IV. Worterklär.: Am. conv., III, 8. Alleg.: 15.

Dieſe Strophe ſpricht von der Materie, oder dem Körper der Philoſophie, d. h. der Weisheit, insbeſondere, in dem die Göttlichkeit der Geliebten ſich offenbart. Freuden des Paradieſes, ſagt Dante, gehen hervor aus dem Blicke Ihrer Augen und dem Lächeln Ihres Mundes. Die Freude des Paradieſes iſt das Anſchauen der ewigen Wahrheit in Gott; die Beweiſe der Philoſophie aber und ihre Vermuthungen, dieſer Blick und dies Lächeln der Weisheit, laſſen uns ſchon hier auf Erden Theile jener Wahrheit erkennen. Oft indeß überſteigen ihre Verkündigungen die Fähigkeit des menſchlichen Geiſtes, und er bleibt von ihrem Lichte, wie von dem Glanz der Sonne geblendet (Z. 5—8).

Von Auge und Mund kommt der Dichter nun auf die Schönheit des übrigen Körpers, und wie dieſe beim Menſchen im entſprechenden Verhalten der Glieder beſteht, ſo bei der Philoſophie im rechten Unterordnen unter die allgemeinen Geſetze von Sitte und Recht. Wer in der Liebe der Weisheit ſo weit vorgedrungen iſt, das Auge ſeines Geiſtes an dieſen verborgenen Reizen der Selbſtüberwindung zu weiden, dem wird es nicht nur gelingen, die Fehler der Angewöhnung zu ‚beſie-

gen, ſondern auch die angeborenen verkehrten Anlagen werden vor dieſer Liebe in Nichts zuſammenfallen (Z. 12, 13). Darum ſoll die Seele, die ſich als hochmüthig oder eitel verklagen hört, zu Ihren Reizen, zu der Moralphiloſophie, ihren Blick erheben, um an dieſem Prüfſtein ſelber ſich zu läutern (Z. 14—16). Der Schlußgedanke (Z. 18) endlich iſt dem Salomo (Spr. VIII, 23—31.) entlehnt.

Str. V. Worterklärung: Am. conv., 9, 10. Alleg.: 15.

Dieſe Tornata oder Licenza iſt beſtimmt, den ſcheinbaren Widerſpruch zwiſchen gegenwärtiger Canzone und der 7ten Ballate zu löſen, in welcher letzten der Dichter ſich über den Stolz und das ſchnöde Weſen der Geliebten beſchwert hatte, während er Sie hier ein Muſter der Demuth nennt. Er geſteht nun, jene Klagen ſeien die Frucht leidenſchaftlicher Verblendung geweſen, welche ihm nicht erlaubt, der Wahrheit nach die Geliebte richtig zu würdigen; was er allegoriſch dahin erklärt, der erſte Eifer, zur Erkenntniß zu gelangen, ſei aus Mangel der eigenen Einſicht, von der Tiefe und Dunkelheit der philoſophiſchen Aufſchlüſſe ohne Erfolg zurückgewieſen, bis erneute Anſtrengung beſſere Hoffnung geliehen, wenn auch noch lange nicht zu dem begehrten Ziele geführt habe.

Jene Ballate wird in Z. 2 Schweſter, Sorella genannt. Ebenſo heißen unſerm Dichter in dem 21ſten Gedichte der vita nuova (der vierten Canzone) ſeine früheren Lieder sorelle deſſen, in dem er eben ſpricht und Petrarca bezeichnet in der Canzone: Gentil mia Donna, io veggio am Schluß ein anderes Lied durch sorella. Drei ſeiner berühmteſten Canzonen werden bekanntlich allgemein le tre sorelle genannt.

La stella in Z. 8 iſt auch hier das ganze mit Sternen beſäete Firmament, obgleich noch Fraticelli das Wort unbegreiflicherweiſe von der Sonne erklärt. Z. 12—14 heißen wörtlich: Die Seele fürchtete ſich und fürchtet ſich noch jetzt in ſolchem Maße, daß mir grauſam erſcheint,

Was ich dort ſehe, wo ſie mich erblickt.
Furcht nahm und nimmt mich ein,

Daß Alles ich der Grauſamkeit dann zeihe,
Wenn ich von ihrem Blick getroffen bin.

Unrichtig iſt alſo die Lesart: *Quandunque io vengo dov' ella mi senta* (vgl. *Vitali* Lettera a Mich. Colombo p. 17).

Die 9te und 10te Zeile reden in andern Ausgaben in der erſten Perſon, und die 16te und 17te Zeile heißen in noch mehren:

E quanto puoi a lei ti rappresenta;
E dì: Madonna — ecc.

Vierte Canzone.

Str. I. Erklärung: Am. conv., IV, 2.

Dieſe Canzone iſt beſtimmt, als ein Lehr- und Strafgedicht die Begriffe vom Adel zu läutern, und ſchweigt vom Lobe der Geliebten, deren Härte den Dichter nöthigt, auf eine Zeit zu hoffen, die ſeiner Liebe günſtiger ſein wird. Dante erklärt ſich im Commentar ſelbſt darüber, daß die Schwierigkeiten der Unterſuchung, ob die Materie der Elemente aus Gottes Willen hervorgegangen, oder ſchon im Chaos vorhanden geweſen ſei, ihn von ſeiner philoſophiſchen Liebe auf kurze Zeit zurückgeſchreckt habe, und wir dürfen wol kaum zweifeln, daß in der Göttlichen Komödie unſer Dichter dieſe und ähnliche Fragen im Vergleich der Weisheit, die von Gott kommt, als geringfügig darſtellen wollte (Parad. XIII. 97 f.). Hier indeſſen entſagt er um einer ſolchen Grauſamkeit willen der Geliebten nicht, ſondern er füllt auch die Zeit, die er Ihrem Lobe entzieht, mit der Behandlung der Gegenſtände aus, die Ihr befreundet ſind.

Unter der rima aspra Z. 14 iſt der Tadel abweichender Meinungen, unter der rima ſottile die eigene Ausführung des Dichters zu verſtehen. — Die letzten Zeilen finden in den Noten zu der vorigen Canzone genügende Erklärung. Die Augen der Geliebten ſind die Beweiſe der Philoſophie, in dieſen wohnt die

Wahrheit, welche der Dichter hier anruft. Wahrheit iſt aber das Streben der Philoſophie, Wahrheit alſo begabt Sie mit Liebe zu Sich ſelbſt.

Str. II. Erklärung: Am. conv., IV, 3—9.

Der Dichter berichtet zuerſt fremde Meinungen, deren Autorität vielleicht weitere Unterſuchung verbieten dürfte. Hierunter wieder zunächſt eine Aeußerung Kaiſer Friedrich's II., die ich nicht weiter nachzuweiſen im Stande bin. Dante begründet bei dieſer Gelegenheit im Commentar die Machtvollkommenheit des Kaiſerthums mit ungefähr gleichen Gründen als in der Monarchia und dem neuerlich aufgefundenen Strafbriefe an die Florentiner, erklärt ſich aber doch dafür, dieſe Autorität, die nur in den Angelegenheiten des Rechtes und für unſere *Handlungen* entſcheidend ſei, könne in einer rein ſpeculativen und nur dem Scheine nach verwandten Frage der Unterſuchung nicht entgegengeſtellt werden. Die zweite Autorität, deren Unzulänglichkeit Dante darthut, iſt die der großen Menge, die vorzüglich dadurch Bedeutung erhält, daß Ariſtoteles (Eth. Nicom., VII, 13) es für unmöglich erklärt, daß völlig falſch ſei, was die Meiſten für wahr halten. Der Dichter bezieht indeß dieſen Satz nur auf eine Meinung des Verſtandes, nicht auf eine bloße Wahrnehmung der Sinne; jene Meinung über den Adel iſt aber, wie er ſagt, ohne einige Verſtandesthätigkeit der Glaubenden entſtanden, ſo alſo auch der Widerlegung vollkommen fähig. — Die 8te Zeile heißt im Originale: weil er ſie (die guten Sitten) nicht beſaß.

Die Meinung, daß auch, bei eigener Unwürdigkeit, die Abſtammung von edeln Vorfahren den Adel verleihe, wird durch die entgegengeſetzte Behauptung, daß ſo Bevorzugte vielmehr verächtlicher und gemeiner ſeien, als andere Unwürdige, die an ihren Ahnen ſolche Vorbilder nicht beſeſſen, entkräftet.

Incipit ipsorum contra te stare parentum
Nobilitas, claramque facem praeferre pudendis.
Omne animi vitium tanto conspectius in se
Crimen habet, quanto major, qui peccat, habetur. — *Juven.*

Die letzte Zeile will nichts weiter ſagen, als er braucht ſeine Vernunft, dieſe für den Menſchen bezeichnende Gabe, ſo wenig, daß man ſein Leben nicht das eines Menſchen nennen kann:

— — — — — — — — — — — At tu
Nil nisi Cecropides, truncoque simillimus Hermae.
Nullo quippe alio vincis discrimine, quam quod
Illi marmoreum caput est, tua vivit imago. — *Juven.*

Pederzini will in dieſer Zeile *E tocco ha tal* leſen, d. h. Wer in ſolcher Weiſe den Weg verfehlt, trägt einen ſolchen Schlag (tocco) davon, daß er, obwol noch auf Erden wandelnd, todt iſt. Ich vermuthe, daß *E tocc' a tal* das Richtige iſt, d. h. es kommt mit ihm ſoweit (a tal segno), daß er geiſtig todt zu nennen iſt.

Str. III. Erklärung: Am. conv., IV, 10—13.

Dante widerlegt die Behauptung des Kaiſers nun genauer, und ſchickt, um ſich verſtändlicher zu machen, eine Definition voraus, welche dieſelben Mängel, nur ſichtbarer, an ſich trägt, als die des Kaiſers. Der Satz: der Menſch iſt belebtes Holz, enthält Unwahres und unvollkommen Wahres. Holz iſt der Menſch überall nicht, und ſo haben Reichthum und Zeit überall nichts mit dem Adel gemein. Belebt iſt der Menſch allerdings, aber das Belebtſein iſt für ihn noch keine vollkommene Bezeichnung, da er es mit den Thieren gemein hat; ſollte die Bezeichnung alſo vollkommen ſein, ſo müßte es heißen: Vernunft begabt. Auf die gleiche Weiſe ſind allerdings edle Sitten (costumi belli) zum Adel erforderlich, aber ſie machen noch nicht ſein volles Weſen aus.

Der Dichter unterſucht nun zunächſt, ob Reichthum beitragen könne, wahren Adel zu verleihen. Er leugnet es, weil Geld und Gut an ſich unedel ſind, und nichts hervorgebracht werden kann, was in dem Hervorbringenden nicht, der Idee nach, ſchon enthalten wäre, und weil, umgekehrt, uns durch nichts entzogen werden kann, was mit dem Entziehenden keinerlei Berührung hat. Das iſt der Sinn der beiden Gleich-

niſſe vom Maler und vom Thurm. Der Maler, der Dichter kann keine Geſtalt, keinen Charakter ſchaffen, den er nicht im Keime in ſich trägt, in den er ſich nicht zu verwandeln vermöchte. Fieſole iſt unfähig, die Glut tobender Leidenſchaften, und Michel Angelo, den Frieden ergebener Frömmigkeit darzuſtellen. Umgekehrt vermag den feſten, ſtolz aufſtrebenden Thurm der Bach nicht zu erſchüttern, der, ihm fern, den Boden hinabrinnt; den Adel nicht das Anſchwellen und Wiederverſiegen irdiſcher Reichthümer. — Die Niedrigkeit der Reichthümer offenbart ſich aber darin, daß wir ſie ohne alle Rückſicht auf wahres Verdienſt vertheilt ſehen, daß ihr Beſitz nicht allein nicht beruhigt, ſondern den plagenden Durſt nach neuer Bereicherung ohne Ende erregt, und daß ihr Beſitz adelige Geſinnung, namentlich aber die Tugend der Freigebigkeit, eher nimmt als gibt.

In Z. 1 leſen meine Handſchrift und die Ausgabe von 1491: Chi difinisce homo legno animato, und ebenſo die erſtere an den betreffenden Stellen des Convito; die älteren Ausgaben dieſer Schrift dagegen: Chi diffinisce: huomo è legno animato und ebenſo die neueren ſeit der Mailänder. Ich bin Giunta gefolgt, und die gleiche Lesart hat Fraticelli in den lyriſchen Gedichten.

Ueber die falſche Erklärung, welche die Crusca von der 18ten Zeile gibt, vgl. *Monti*, Proposta, I, 2, p. 205.

Str. IV. Erklärung: Am. conv., IV, 14—15.

Der Dichter wendet ſich nun zu dem zweiten in jener Definition enthaltenen Erforderniß des Adels, dem *Zeitverlauf*. Zuerſt widerlegt Dante die fragliche Meinung der Gegner durch ihre eigenen Behauptungen. Sie erklären es nämlich für unmöglich, daß ein Gemeiner durch eigene Handlungen oder Erwerb adelig werden könne, für ebenſo unmöglich aber auch, daß der Sohn eines Gemeinen als ſolcher, oder um jener Gründe willen, adelig ſei, vielmehr verlangen ſie den Verfluß einer gewiſſen Zeit dazu. Setzt man dieſe Zeit aber auch noch ſo lang, ſo wird ein Moment ſich nachweiſen laſſen, unmittelbar *vor* dem der Adel noch nicht vorhanden war, unmittelbar *nach* dem

er aber eintrat, wo alſo der Gemeine, oder der Sohn des Gemeinen adelig ward, was doch nach dem Obigen unmöglich iſt. — Es läßt ſich nicht leugnen, daß dieſer Gegenbeweis etwas vom Sorites hat. — Ferner widerlegt Dante noch, im Commentar, Diejenigen, die jene Meinung dadurch rechtfertigen wollen, daß ſie zu genauerer Beſtimmung der Zeit eine ſolche verlangen, in der die gemeine Abſtammung in Vergeſſenheit gerathen iſt, unter Anderem dadurch, daß dieſe Vorausſetzung zu dem widerſinnigen Ergebniß führen würde, je ungeſchichtlicher, je weniger das Andenken der Vorfahren bewahrend, ein Volk ſei, deſto leichter werde in ihm der Adel gewonnen.

Wenn nun aber, fährt der Dichter fort, die Entſtehung des Adels nicht in einem einzelnen Zeitmoment geſetzt werden kann, ſo muß man, um ihren Urſprung aufzuſuchen, immer höher hinaufſteigen, bis zur Entſtehung unſers Geſchlechtes. Folgt man hier nun den heiligen Urkunden, und nimmt nur einen Stammvater an, ſo müſſen alle ſeine Abkömmlinge entweder adelig oder gemein ſein, und damit der ganze Standesunterſchied zuſammenfallen. Und ſo wäre denn kein anderes Mittel, den letztern zu retten, als ihn einen urſprünglichen zu nennen, und mehre weſentlich verſchiedene Stammhäupter des Menſchengeſchlechtes anzunehmen, was gleich ſehr der Philoſophie und Religion zuwider iſt:

Et tamen, ut longe repetas longeque revolvas
Nomen, ab infami gentem deducis asylo.
Majorum primus quisquis fuit ille tuorum,
Aut pastor fuit, aut illud, quod dicere nolo. — *Juven.*

Daß Dante die geſchichtliche Bedeutung des Adels verkennt, indem er Abſtammung und ererbten Reichthum (Grundbeſitz) nicht für Elemente deſſelben gelten laſſen will, daß er mit andern Worten ſubjectiv edle Geſinnung mit dem Adel als Stande verwechſelt, liegt am Tage. Es ſei hier geſtattet, an die Aeußerung eines neueren Rechtsphiloſophen zu erinnern: „Das große, von eigener Arbeit freie, in der Familie fortgeerbte Landeigenthum iſt die Grundlage des Adels nach ſeiner wahren Be-

ſtimmung, indem es auf der einen Seite das Intereſſe ans Vaterland, mithin an den Staatsverband, unauflöslich befeſtigt, auf der andern Seite eine Gemeinſchaft der Generationen bewirkt, das iſt eine Stammerinnerung, mit welcher die Familie in ihrer Succeſſion ſich ihrer Einheit bewußt bleibt, und die für die Nation ſelbſt zum Träger ihrer geſchichtlichen Erinnerung und Einheit wird."

Ariſtoteles, an den Dante ſonſt ſo vorzugsweiſe ſich anzuſchließen liebt, gab dem Geſchlechtsadel und dem ererbten Reichthum größeres Gewicht, als der Dichter ihnen hier zugeſtehen will (Politic. III, 12, 13). Es ſcheint, daß er ſich in den hier ausgeſprochenen Anſichten durch *Aegidius Columna* (De Regimine principum III, 2, c. 8) und Thomas von Aquino, deren Argumente zum Theil genau mit denen des Dichters übereinſtimmen, hat leiten laſſen, vgl. *Ozanam* Dante et la philosophie catholique p. 397. 98. — Mehr Bedeutung als in dieſer Canzone und den entſprechenden Stellen des Convito ſcheint der Dichter in der Göttlichen Komödie adeliger Abkunft beizumeſſen. Zuerſt in der Hölle (XV, 73—78) ſtellt Dante den edleren Abkömmlingen altrömiſcher Coloniſten die neuere Bevölkerung von Florenz, wie ſie von Fieſole und ſonſt herbeigekommen, entgegen. (Vgl. Inf. X, 45) Aehnliche Aeußerungen finden ſich im Paradieſe (XVI, 49). Ebendaſelbſt berichtet Cacciaguida, des Dichters Urahn, dieſem über ſeine Vorfahren durch faſt zwei Jahrhunderte, und einleitend ſagt Dante:

O poca nostra nobiltà di sangue,
Se gloriar di te la gente fai
Quaggiù dove l'affetto nostro langue,
Mirabil cosa non mi sarà mai;
Chè là dove appetito non si torce,
Dico nel Cielo, io me ne gloriai.
Ben se' tu manto che tosto raccorce
Sì che, se non s'appon di die in die
Lo tempo va dintorno con le force.

In Z. 10 bin ich der Lesart gefolgt, welche die Ausgabe von 1491, Giunta und meine Handſchrift im Text des Convito

bieten, und die mit Dante's eigenem Commentar am beſten übereinzuſtimmen ſcheint. Meine Handſchrift in den Canzonen und die Ausgaben des Convito haben dagegen *che sien* (oder *che sian*) *tutti gentili*. Die zuerſt genannten Autoritäten leſen in Z. 18 *E voglio dire omai.*

Str. V. Erklärung: Am. conv., IV, 16—18.

Nach Widerlegung der Gegner begründet der Dichter in dieſer und den folgenden Strophen ſeine eigene Meinung über den Adel. Anſtatt nun zu dieſem Ende den Begriff des Adels allgemein aufzuſuchen, und dann auf den menſchlichen Adel anzuwenden, verfährt er Inductionsweiſe, und ſtellt gewiſſe Wirkungen der Tugend und des Adels als Axiome auf. Aus der nachgewieſenen Gleichheit dieſer Wirkungen ſchließt er auf die Verwandtſchaft jener Urſachen, um endlich die Tugenden als abſtammend vom Adel darzuſtellen.

Die erſten acht Zeilen enthalten eine dem Ariſtoteles (Eth. ad Nicom., II, 2 und 6 pr.) entlehnte gemeinſame Bezeichnung aller moraliſchen (operativen) Tugenden: „*ἐστὶν ἄρα ἡ ἀρετὴ ἕξις προαιρετικὴ ἐν μεσότητι οὖσα.*“ „Die Tugend iſt ein wählender Zuſtand, der ſich in der Mitte befindet." — Die folgenden fünf Zeilen (9—13) berichten, wie der Adel und wie die genannte Tugend für den damit Begabten gleiche Wirkung, nämlich Lob hervorrufen, und die letzten ſieben (14—20) enthalten die ſchon oben erwähnte Schlußfolge. — In Z. 16, 17 iſt nach einer Trivulzio'ſchen und einer Venetianer Handſchrift (S. Marco. 191) durch Umſetzung der Worte das richtige Versmaß hergeſtellt. In der Schlußzeile habe ich aus meinem Manuſcripte, Giunta, Sermartelli und andern Zeugniſſen pre·supposto (Heiſcheſatz) ſtatt per supposto der neueren Ausgaben aufgenommen.

Str. VI. Erklärung: Am. conv., IV, 19—22.

Der Dichter erläutert zunächſt die in der vorigen Strophe aufgeſtellte Behauptung, daß der Adel die Tugend in ſich enthalte, aber auch da ſich finden könne, wo der Begriff der Tugend ausgeſchloſſen bleibe, durch das Gleichniß des Himmels

und der Sterne, und das Beiſpiel Derer, die, der Erkenntniß von Gut und Böſe, alſo der oben gedachten Wahl, unfähig, ſich dennoch edel benehmen, wie Kinder und Frauen. Aus dieſem Enthaltenſein der Tugenden im wahren Adel folgert er nun, daß jene aus dieſem hervorgehen, wie das Braun aus dem Schwarzen (das ſeinen Urſprung noch durch die Verwandtſchaft der Farbe verräth), möge man die moraliſchen Tugenden einzeln oder insgeſammt betrachten wollen. Dabei iſt die elfte Zeile unüberſetzt geblieben; ſie will ſagen, nicht nur jede ſpecielle Tugend (ciascheduna virtù), ſondern das gemeinſame Weſen aller Tugend, nämlich die zur Gewohnheit gewordene Wahl des in der Mitte liegenden Guten, geht aus dem Adel hervor.

So hat denn Niemand, der nicht durch ſein tugendhaftes Handeln den Adel bekundet, auf deſſen Namen einen Anſpruch, kann er ſich auch des älteſten Stammes rühmen:

Tota licet veteres exornant undique cerae
Atria: nobilitas sola est atque unica virtus. — *Juven.*

Vgl. auch Pg. VII, 121.

Die letzten Zeilen ſtellen die adelige Geſinnung als ein von Gott unmittelbar ausgehendes Geſchenk dar, welches er nur dann ertheilt, wenn die übrigen bei der Erzeugung mitwirkenden Kräfte ein vollkommenes Weſen hervorgebracht haben. Dante erwähnt in ſeinen Anmerkungen ſelbſt eine verwandte Stelle des Guido Guinicelli:

Fuoco d' Amor in gentil cor s' apprende
Come virtute in petra preziosa;
Che dalla stella valor non discende,
Anzi che 'l sol la faccia gentil cosa.

Der Liebe Flammen in der Bruſt erwachen
Sowie die Wunderkräft' im edlen Stein. —
Erſt muß die Sonn' ihn rein und lauter machen,
Dann legen Gaben die Geſtirn' hinein.

So werden denn freilich nur Wenige ſein, die dieſes Geſchenks fähig wären, und denen Gott es ertheilt, dieſen Wenigen aber iſt es ein Samen wahren Glückes.

Digitized by Google

Dieſe Strophe iſt in unſern älteren Ausgaben auf das widerſinnigſte entſtellt, und von mir ſchon beim erſten Erſcheinen dieſes Buches im Weſentlichen ebenſo wie jetzt, zum Theil nach Giunta, und zum Theil durch beſcheidene Conjecturen reſtituirt. Seitdem haben meine Handſchrift und die neueren Ausgaben (ſeit der Mailänder) entſcheidende Beſtätigungen geliefert. In Zeile 19 iſt die gewöhnliche, auch noch von mir in der erſten Ausgabe und von Fraticelli in den lyriſchen Gedichten befolgte, Lesart: *Lo seme di ſelicità*; die alten Drucke des Convito haben aber: *Che 'n seme di fel.* Hieraus hat Dioniſi (Anedd. V, 154) gemacht *Ch 'è seme di ſel*, d. h. Wenigen leuchtet ein (s'accosta), daß der Adel der Samen des Glückes iſt. Accostarsi für einleuchten kommt auch anderwärts vor, z. B. in Sacchetti's Nov. 191. T. III. p. 148 a. E. der Silveſtri'ſchen Ausgabe: Dice il prete: Se Dio mi dia bene, chè cotesta ragione molto mi s'accosta. In ähnlichem Sinne heißt vino accostante ein behaglicher (ſüffiger) Wein. Vergl. Boccaccio Laber. d'amore Firenze. 1826. 12. p. 106.

Str. VII. Erklärung: Am. conv., IV, 23—29.

Nachdem Dante in den beiden vorigen Strophen das Weſen des Adels bezeichnet hat, ſchildert er nun ſeine Wirkungen, gewiſſermaßen die Früchte des oben erwähnten Samens. Dieſe beſtehen aber in nichts Anderm als in dem für das jedesmalige Alter angemeſſenſten und würdigſten Benehmen. Der Dichter bezeichnet dies für die vier Menſchenalter im Einzelnen, und theilt zu dem Ende unſer Leben in Jugend (—25), Mannheit (—45), Alter (—70) und Greiſenthum. Die einem jeden entſprechenden Vollkommenheiten beziehen ſich im erſten auf Bildung, im zweiten auf Reife, im dritten auf Gemeinnutzen und im letzten auf Beſchluß; daher wird dem erſten Alter nachgerühmt, es ſei gehorſam, gefällig, ſcheu und wohlgebildet; dem zweiten, es ſei kräftig und doch gemäßigt, voll edler Lieb' und guter Sitte und in Allem redlich. Dem Alter wird Klugheit, Gerechtigkeit, Freigebigkeit und Leutſeligkeit zugeſchrieben, und das Greiſenthum dadurch empfohlen, daß es

ſeine Gedanken allein zu Gott wendet und freudig auf die Vergangenheit zurückblickt. Von den vier Cardinaltugenden werden daher zwei, nämlich Stärke und Mäßigkeit, als dem Manneſalter beſonders geziemend hervorgehoben; zwei andere dagegen, Weisheit und Gerechtigkeit, legt der Dichter dem ſpäteren Alter bei. Die übrigen unter den erwähnten Vorzügen entſprechen größtentheils den von Dante im Convito IV, 17 nach Ariſtoteles aufgezählten moraliſchen Tugenden. — Der Gedanke der 17ten Zeile kehrt mit denſelben Worten im Purg. XXIII, 81 wieder.

Schlußſtrophe. Erklärung: Am. conv., IV, 30.

Um den Zuſammenhang der Erklärung der drei Canzonen des Convito nicht zu unterbrechen, iſt der Roſſetti'ſchen Deutungen im Obigen nicht gedacht worden. Seiner Meinung nach (Comento analit. II, 431—37) hätte Dante das Convito, nachdem durch Heinrich's Tod alle ſeine Hoffnungen fehlgeſchlagen waren, verfaßt, um die Florentiner Guelfen zu überreden, ſeine älteren Canzonen, deren ghibelliniſcher Geheimſinn, von Vielen errathen worden war, haben lediglich der Philoſophie und nicht der Politik gegolten. Zugleich aber ſei dieſer Commentar beſtimmt geweſen, den Ghibellinen anzudeuten, daß der Dichter, dem Scheine zum Trotz noch ganz der Ihrige ſei. — Man muß geſtehen, daß Dante zu jenem erſten Zweck das Mittel ſeltſam gewählt hätte, da der vierte Trattato, die in der Monarchie ausgeſprochenen, durchaus ghibelliniſchen Geſinnungen in aller Strenge wiederholt.

Die drei Canzonen, die der Dichter im Convito commentirt, ſollen nach Roſſetti (Spirito antipap. p. 131, 339, 346) den drei Cantichen der göttlichen Komödie entſprechen; jedoch in umgekehrter Ordnung, ſodaß die letzte das Inferno repräſentirt. Dabei ſoll, was mit Roſſetti's eben angeführter Anſicht ſchwer zu vereinigen ſein dürfte, Dante mehrfach aus-

ſprechen, oder andeuten, wie widerwillig, er ſich entſchloſſen habe, in der göttlichen Komödie ſeine wahren Geſinnungen zu verhüllen. Einer andern Stelle zufolge (Comento anal. I, 119) beſtände eine noch ſpeciellere Beziehung zwiſchen der letzten Canzone und dem vierten Geſange der Hölle.

Die erſte der drei Canzonen iſt nach Roſſetti an die Principi della pietà gerichtet (Spir. antip. p. 162, 63, 346); das ſoll aber auffallender Weiſe nicht heißen: die Vorfechter des Guelfenthums, ſondern die geheimen Ghibellinen.

Die letzte unter ihnen iſt nach der Annahme dieſes Interpreten unter Albrecht von Oeſtreich (Comento analit. II, 411) zu einer Zeit gedichtet, wo das Kaiſerthum ſich von Italien und den dortigen Ghibellinen abgewandt hatte (Spir. antipap. p. 154, 241, 337).

Die Donna gentile, deren Lob dieſe Lieder ſingen, iſt (Spir. antipap. p. 169) nichts Anderes, als die eigene Seele des in den Geheimbund eingeweihten ghibelliniſchen Carbonaro, und der Zweck der Liebe volle Vereinigung mit dem geliebten Gegenſtand (?).

Fünfte Canzone.

Die unheilbare Krankheit, an der die Liebe unſers Dichters leidet, welche den Gegenſtand der gegenwärtigen Gedichte ausmacht, iſt die Hoffnung, von der Wiſſenſchaft Befriedigung der Seele erringen zu können. Späterhin freilich, in der Göttlichen Komödie, erkannte und bereute er dieſen Irrthum:

— „Se potuto aveste veder tutto,
Mestier non era partorir Maria.
E disiar vedeste senza frutto
Tai, che sarebbe lor disio quetato,
Ch' eternamente è dato lor per lutto.

Io dico d' Aristotele e di Plato
E di molti altri:" e qui chinò la fronte,
E più non disse, e rimase turbato. (Purg. III, 38 sq.)

In dieſen Gedichten gelangt er aber nie dahin, zu erkennen, daß im Innerſten der menſchlichen Weisheit ſelbſt die Unzulänglichkeit liegt; er ſucht den Grund des Unfriedens, den er, ſtatt der Beruhigung, in ſeiner Liebe zur Philoſophie findet, in immer andern Zufälligkeiten, bald in ſeiner eigenen Unkenntniß, bald in der vorübergehenden Härte der Geliebten, kurz in Hinderniſſen, die früher oder ſpäter hinwegfallen, und dann den beſeligenden Strahl ihrer Augen enthüllen werden. Klagen dieſer Art begannen das vorige und beendeten das vorvorige Gedicht; beſonders merkwürdig aber ſind ein Paar Aeußerungen des Convito (III, 15, und IV, 12, 13), in welchen die Unzulänglichkeit der Philoſophie, obgleich Dante ſie noch beſtreitet, doch als vorgeahnt ſich ausſpricht. Wie kann man, wirft er an jenen Stellen ſich ſelber ein, die Philoſophie vollkommen nennen, wenn Sie bis ins Unendliche wachſenden Durſt erweckt und unſern Geiſt am Ende blendet, ſtatt ihn zu erhellen? Darauf antwortet er: jener Durſt kann nicht ein fortwährend geſteigerter genannt werden, ſondern die Wiſſenſchaft befriedigt den erſten, dem alsdann nur in andern Richtungen neues Verlangen nachfolgt, und wenn die Weisheit an ſich auch über den Verſtand der Menſchen unendlich hinausreicht, ſo flößt Sie doch dem Einzelnen kein größeres Verlangen ein, als das, für welches ſeine Fähigkeit die Befriedigung faſſen kann. Was die letzte Behauptung betrifft, ſo lehrte, wie die Göttliche Komödie beweiſt, unſern Dichter ſeine eigene Erfahrung, wie ſie für die Philoſophie ebenſo unwahr, als für die Religion wahr ſei (Par. III. 70—90).

Aber ſchon in dieſer Canzone zweifelt er an ihrer Wahrheit und fürchtet, daß ſeine Liebe, d. h. ſein angeſpanntes Forſchen, auf ein Ziel gerichtet ſei, das zu erreichen die Kräfte des menſchlichen Geiſtes nicht vermögen. Noch aber hofft er auf der Liebe Lohn, noch vertraut er darauf, daß vermehrte Kennt-

niß und raſtloſes Schauen in die Augen der Geliebten, im ſchon oben gedeuteten Sinn, ſeinen Blick genügend ſchärfen werden, um die Beruhigung zu entdecken, welche die Philoſophie auf alle Fragen bietet, und die nur er zu kurzſichtig iſt ſchon jetzt zu entziffern. — Citirt wird die gegenwärtige Canzone vom Ottimo Pg. XXX, 37.

Die erſte Zeile erinnert auffallend an Purgator. XXX, 39. — Z. 4 lieſt die Marcianer Handſchrift (191) leichter: sempre s'avanza. — Z. 7 hat mein Manuſcript, vielleicht richtiger, faccia ciò ch' io voglio. Lyell's Ueberſetzung ſagt: Ich wünſche nicht, daß Liebe mehr bewilligen möge, als ich begehre. — Die letzte Zeile lautet in einer Variante bei Giunta (Porta conf., ov. sente am.) und in meiner Handſchrift (Porta conf. dovunque è Am.) allgemein, ohne beſondere Beziehung auf den Dichter: Die Augen der Philoſophie (ihre Demonſtrationen) bringen Troſt (Befriedigung) überall hin, wo Liebe (zur Erkenntniß) iſt. Ich bin geneigt, dieſen Sinn für den richtigeren zu halten. Nicht füglich zu rechtfertigen ſcheint mir die von Fraticelli aufgenommene Lesart: senta.

Die zweite Strophe ſpricht das Bewußtſein eines altbegründeten Umganges mit der Philoſophie aus. — Z. 4 hat Fraticelli nach einer Variante bei Giunta: E sanno lo cammin, ſie kennen den Weg, auf dem ſie ſchon öfter ein- und ausgingen. — Die 8te bis 10te Zeile macht Schwierigkeiten, und gibt nach der gewöhnlichen Interpunction gar keinen Sinn. Ich interpungire großentheils nach Giunta und erkenne in dieſen Zeilen die Ueberzeugung des Dichters, daß auch der Philoſophie damit gedient ſein müſſe, Ihren Preis und Ihre Wahrheiten durch ihn verkündet zu ſehen. Leuchten mir Ihre Augen, Ihre Lehrſätze ein, ſo beglücken ſie mich; entziehen ſie ſich meinem Verſtändniſſe, ſo bleibt jenes der Philoſophie erwünſchte Ziel unerreicht.

Gott iſt ſo viel an mir, als mir an ihm gelegen,
Sein Weſen helf' ich ihm, wie er das meine hegen.

Angelus Sileſius.

In Z. 8 lieſt die erwähnte Marcianer Handſchrift Sicchè. Das *cui* der 9ten Zeile nimmt die Crusca (h. v.) für den Genitiv, Monti (a. a. O. I, 2, p. 199) aber (in gleichem Sinne) für den Dativ; beide ſtimmen indeß darin überein, daß *sono* die erſte Perſon Singularis ſei: Die Augen bringen Derjenigen Nachtheil, der ich gehöre. Ebenſo auch unſer Ueberſetzer. Vielleicht wäre es aber richtiger, die dritte Perſon Pluralis zu verſtehen: Der ſie (die Augen) angehören. Eine andere Marcianer Handſchrift (63) hat quella cui mi son.

In Z. 10 hat eine Handſchrift (S. Marc. 191) deutlicher dai miei, vor meinen Augen. Das poi derſelben Zeile iſt wol richtiger cauſal, für poichè zu nehmen: Denn ſo ſehr liebe ich ſie.

Die letzte Hälfte dieſer Strophe und die erſte der dritten bezeugen uns, wie uneingeſchränkt der Dichter dem Dienſte der Geliebten ſich weiht. Dabei ſagt Dante, wenn er glauben müßte, ſeiner Herrin zu dienen, indem er Ihr entſagte, ſo würde er bereit ſein, auch das zu thun, ſo gewiß es ihm den Tod brächte. Suchen wir den allegoriſchen Sinn zu entdecken, den Dante in dieſe Worte legen wollte, ſo dürften wir den Ideenzuſammenhang mit den eben nachgewieſenen Gedanken leicht erkennen. Sollte nämlich jenes Selbſtvertrauen ihn täuſchen, meint der Dichter, und ſollte ſein Mund, wenn er die Herrlichkeiten der Philoſophie verkünden will, Sie entſtellen, ſtatt Sie zu preiſen, ſo würde er, aus Liebe zur ewigen Wahrheit, auch auf dieſe Freude verzichten. Der Ausſpruch der 4ten bis 6ten Zeile deutet auf Evang. Joh. XV, 13. Roſſetti (Comento II. 385) verſteht ihn in gewohnter Weiſe von dem ſchweren Opfer, das der Ghibelline bringen müſſe, wenn er ſich, um dem Kaiſerthum recht zu dienen, guelfiſch geſinnt ſtelle.

Die zweite Hälfte dieſer Strophe, welche die Freudigkeit ſchildert, mit welcher Dante ſeiner Geliebten dient, erläutert ſich leicht aus dem Obigen, und in den letzten drei Zeilen iſt die ebenfalls ſchon berührte Hoffnung ausgeſprochen, durch fort=

Digitized by Google

ſchreitendes Studium und erweiterte Kenntniß, wenn auch erſt nach langen Jahren, vermehrten Lohn zu empfangen.

Piacimento (Z. 9) für Object des Gefallens (Schönheit) kommt u. A. auch in der Dante zugeſchriebenen Canzone **Poscia ch' i 'ho perduto ogni speranza XIX** vor.

In der 10ten Zeile weichen Handſchriften und Ausgaben vielfach von einander ab. Einige haben: **Che nel viso d'ogni beltà**, oder **Nel viso in cui ogni beltà**, andere **Che nel bel viso d'ogni ben**. — Die in unſerm Texte beibehaltene Lesart ließe ſich vielleicht auch deuten: Durch die Kraft der Schönheit, die in dem ſchönen Antlitz (der Geliebten) aus Allem, was ſonſt ſchön iſt, zuſammengefaßt erſcheint.

Die 11te und 12te Zeile heißt wörtlich: Ich glühe, und bedenke ich für Wen, und welcher Art Sie ſei, ſo bin ich deſſen froh. — Z. 12 lautet in der Marc. Handſchrift 191 leichter: **Qual colei sia**, bei Giunta wie in unſerm Text; die meiſten Andern haben: **Qual ch' ella sia.**

Die vierte Strophe preiſt die Liebe des Dichters nach ihren Früchten. — Was für ein beſonderer Wunſch, der aus jener Liebe hervorgegangen iſt und ihm allein ſchon genügender Lohn dünkt, hier gemeint ſei, hätten wir freilich am beſten aus Dante's eigenem Commentar erfahren; doch möchten wir nicht allzu fehl greifen, wenn wir das Streben nach den moraliſchen oder operativen Tugenden (Canz. IV, Str. V, Z. 3, 4) darunter verſtehen. Hiermit würde denn auch der folgende Gedanke genau zuſammenhängen. Wenn der Dichter ſich nämlich einen Diener der Geliebten nennt, zugleich aber zweifelt, ob ſein Zuſtand ein Dienſt zu nennen ſei, ſo denken wir daran, wie jene Tugenden ein Zwang, der die entgegengeſetzten ſündlichen Neigungen bekämpft, zu ſein ſcheinen, wie aber die Philoſophie eben in ihnen die wahre Freiheit des Willens erkennen lehrt. „So geſchieht das Dienen, Dank ihrer Huld, vor den Augen des Wohlgefallens"; es fällt mit dem eigenen Verlangen ſo ganz zuſammen, daß es nicht mehr als Dienen erſcheint. Lyell verſteht dieſe Zeilen ſo: Dienſt ver-

wandelt ſich in Lohn, wenn er mit Augen des Vergnügens von der Güte der Herrin angeſehen wird. Genauer den Worten entſprechend wäre jedenfalls folgende Deutung: So wird das Dienen (welches geſchieht) vor den Augen meiner Freude (der Geliebten) zum Lohne fremder Güte (der Güte der Geliebten). — Die Schlußzeilen (11—16) endlich ſprechen aus: nicht um eigenen Verdienſtes willen befleißige der Dichter ſich guter Werke, ſondern damit die Hörer an ihm, dem Verkünder der Weisheit, auch zuerſt ihre Früchte ſehen könnten.

Löſen wir die Gedanken der fünften Strophe (Z. 7 ff.) von ihrer allegoriſchen Darſtellung, ſo ſagt Dante, jeder neue Zweig der Philoſophie, den er ſtudirend ergreife, mache ihn mit neuen Reizen der Geliebten bekannt. Zugleich aber treten ihm mit jeder Arbeit neue Bedenken und ungelöſte Zweifel entgegen, die ihn quälend beſchäftigen, bis er, einigermaßen über ſie beruhigt, abermals aus der Fülle Ihres Reichthums Belehrung ſchöpft. — Die erſten drei Zeilen heißen wörtlich: Nur Liebe konnte mich zu einem Solchen machen, der würdig iſt, Eigenthum jener Herrin zu ſein, welche ſelber niemals Liebe fühlt.

Die ſechſte Strophe fehlt in den gewöhnlichen Handſchriften und Ausgaben und ward erſt von Corbinelli in einem alten Manuſcripte der Dante'ſchen Canzonen aufgefunden und im Anhange ſeiner Ausgabe der Bella mano edirt. An ihrer Echtheit kann nicht gezweifelt werden; auch ſteht ſie in einer Marcianer (191), einer Palatiniſchen (Nr. 199) und einer Riccardi'ſchen (1050) Handſchrift, während ein Manuſcript der Magliabecchianiſchen Bibliothek (Cl. XXI. cod. 85) ſie als Schluß unſerer zwölften Canzone bietet. Es ſpricht dieſe Strophe den Gedanken aus, den auch das Amoroso convito ſchon berührt, daß es nur Entweihung der philoſophiſchen Ambroſia wäre, wollte man ſie Denen vorwerfen, die ihren himmliſchen Wohlgeſchmack nicht zu faſſen vermögen, deren Gemüther, ſtatt der Weisheit offen zu ſtehen, nur an den Gemeinheiten der Welt hangen. Wol aber, ſagt der Dichter, wird es dem Freunde der Weisheit zu Zeiten gelingen, Diejenigen für ihren Dienſt

zu gewinnen, die für ihre Freuden zwar empfänglich ſind, aber, irre geleitet, lange Zeit hindurch mit ſchlechter Geſellſchaft ſich gemein machten. Z. 3, wo ſonſt Tanto, quanto alla geleſen ward, iſt um des Wohllautes willen nach der Riccardi'ſchen Handſchrift (1050) berichtigt, und aus gleichem Grunde Z. 5 nach der Marcianer (191) Diletta für Dolce geſetzt worden. Z. 10 lautet in der Corbinelli'ſchen Ausgabe und als Randvariante der Marcianer Handſchrift Se vuoi saper qual è la sua persona. In Z. 11 leſen ſtatt camera tiene andere Handſchriften carriera tiene, oder corrieri viene. — Disdetta in Z. 13 iſt doppeldeutig; es kann heißen: Manche ſtürzen ſich in Geſellſchaften, die weiter keine Frucht bringen, als die Nöthigung, übelen Gerüchten, die über ſie verbreitet ſind, zu widerſprechen; oder auch: die nichts als den Nachtheil (vgl. Crusca §. 1) übelen Leumundes bringen. — Ebenſo kann Z. 15 verſtanden werden: leihe dem Böſen nicht deinen Geiſt und deine Kunſt; oder auch: laß weder durch Geiſt noch durch Kunſt dich bewegen, mit den Böſen zu weilen.

Die ſiebente Strophe, die in den alten Ausgaben ſich unmittelbar an die fünfte ſchloß, iſt offenbar den Gedanken nach mit unſerer ſechſten verwandt, nur perſönlicher als dieſe gehalten. Auch ſteht ſie der Form nach in der Beziehung zum gegenwärtigen Gedicht nach, daß ſie, wie dies bei den Schlußſtrophen (licenze, tornate oder commiati) der Dante'ſchen Canzonen, wenn dieſelben nicht den nämlichen Bau haben, wie die übrigen, immer der Fall iſt, der Conſtruction der zweiten Hälfte (Sirima) dieſer letzten genau entſpricht. Entweder alſo hat Dante uns zu derſelben Canzone zwei Schlußſtrophen hinterlaſſen, wie wir in der vita nuova ein Sonett (18.) mit zwei Anfängen beſitzen, oder vielleicht iſt dies auch der Schlußvers einer verlorenen patriotiſchen Canzone. Ich geſtehe, daß ich die tre men rei, vermuthlich Guelfen von der ſchwarzen Partei, ſo wenig zu nennen weiß, als die due giusti des ſechſten Geſanges der Hölle. Roſſetti (Com. I, LV) und [Mendelsſohn] Bericht über Roſſetti's Ideen, S. 30, deuten indeß den

dritten auf Guido Cavalcanti. In Z. 3 iſt das Verſtändniß leichter, wenn mit der Marcianer Handſchrift (191) und in Palatiniſchen (199) 'l terzo ſtatt l' altro geſetzt wird. — In Z. 6 muß prove die dritte Perſon ſein; denn als zweite würde es nicht mit dem prove der dritten Zeile reimen dürfen. Der Sinn ſcheint alſo zu ſein: ſage ihm, bevor er in Gemeinſchaft mit den Böſen auszieht, um den Sieg zu verſuchen u. ſ. w. — Z. 9 dagegen bietet erſt die von uns aufgenommene Lesart einer Riccardi'ſchen Handſchrift (1100) einen zureichenden Sinn: thöricht iſt, wer aus Furcht vor Schande bei den Thoren verharrt; die wahre Schande iſt Gemeinſchaft mit den Böſen; die rechte Furcht vor ihr alſo, dieſe zu meiden. — Andere Handſchriften und Ausgaben leſen: Che quegli teme, oder Che quel sol teme.

Den Gebrauch des curare ſtatt procurare in der Schlußzeile hat aus andern Beiſpielen gegen die Crusca ſchon richtig nachgewieſen: Monti a. a. Orten I, 2, S. 202, deſſen Vorſchlag, creare zu leſen, mir unnöthig zu ſein ſcheint. Andere leſen: l'altro assicura, oder l' altro il sicura.

Die ſechſte Canzone

führt den Gedanken, mit dem die vorige anhob, weiter aus, indem ſie auf das Andenken an Beatrice zugleich noch einmal zurückblickt. Es iſt aber nicht mehr die bloße Trauer über die eigene Unfähigkeit; der Dichter macht der Geliebten hier ſchon Vorwürfe, daß ſie die Verheißungen Ihrer Augen nicht erfüllt habe, und Sich mit Troſte in ſein Herz geſchlichen, um ihm nun grauſamen Tod zu geben. Dieſen Tod und ſeine Vorahnung in Dante's früherm Leben beſchreibt der größere Theil des Gedichtes. Unter Denen, die ſich über den Sinn dieſes Gedichtes ausgeſprochen, deutet nur Buttura durch Verweiſung auf das 19te und 20ſte Sonett der vita nuova an, daß er es in dem eben ausgeſprochenen Sinne verſteht.

Sehr verſchieden iſt dieſe Canzone von Oeynhauſen

(„Das neue Leben", S. 119) verſtanden worden. Nach ihm bildete ſie einen Uebergang von der vita nuova zum Convito, d. h. von der irdiſchen Liebe, die nur ein Symbol der himmliſchen iſt, zum beſchaulichen Leben, das ſich der irdiſchen Liebe nur als einer Allegorie bedient. Die drei erſten Strophen bezögen ſich noch auf die Beatrice des Neuen Lebens, in der 4ten und 5ten wäre das Verklären der Geliebten, das Abſterben für alles Irdiſche verſucht, und endlich in der 6ten Strophe die ſchöne Tröſterin des Convito eingeführt. Eine Widerlegung ſcheint nicht nothwendig, da der deutliche Zuſammenhang des ganzen Liedes einer ſolchen Trennung widerſtrebt.

Biscioni, Keil, Fraticelli und Förſter beziehen das Gedicht auf die vita nuova, an welche einzelne Ausdrücke allerdings in auffallender Weiſe erinnern. So wird gleich in den Anfangsworten jenes Buches die Erinnerung libro della memoria, wie hier libro della mente genannt. Weiterhin ſagt Dante von dem erſten Erblicken Beatrice's, als er neun Jahr alt war (wie hier: la mia persona *parvola*), lo spirito della vita cominciò a tremar si fortemente, che appariva ecc. und ebenſo heißt es hier: lo spirito maggior tremò sì forte, che parve ben ecc. Endlich wird dort (Cap. 14) geſagt: li miei spiriti — si lamentavano forte und hier: Gli spiriti piangon tuttavia. Trotz dieſer Aehnlichkeit halte ich es indeß für irrig, in der Dame des gegenwärtigen Gedichtes die Beatrice der vita nuova zu finden. Zunächſt ergibt ſich dies, wie mich dünkt, ſchon aus dem ganzen Tone. Das neue Leben ſelbſt und die vereinzelten, ihm anzureihenden Poeſien tragen gleichmäßig den Charakter kindlicher Einfalt und Breite, während gerade die gegenwärtige Canzone durch Prägnanz und Conciſion des Ausdruckes noch vor den übrigen ſich auszeichnet. Sodann kennt die vita nuova keine zürnenden Klagen über die Geliebte, wie ſie in dieſem und in vielen andern Gedichten des gleichen Cyklus ſo häufig vorkommen. Endlich aber ſcheint mir die vita nuova ſelbſt hinlängliche Andeutungen zum Verſtändniſſe dieſer Canzone und zur Bezeichnung ihrer Verſchiedenheit von dem Inhalte jenes

Werkes zu enthalten. Die zweite, dritte und vierte Strophe unſeres Gedichtes ſchildern, wie die anima durch das Bild der Geliebten, welches Amor in die mente eingeführt, vertrieben wird und ſcheidend ſich noch einen Augenblick in das Herz, dem ſie früher vermählt war, flüchtet. Nun ſagt aber die vita nuova (Cap. 14): L'una parte chiamo *cuore*, ed è l'appetito (d. h. das Wohlgefallen an der ſchönen Dame, die dem Dichter nach Beatrice's Tode erſcheint), l'altra chiamo *anima*, cioè la ragione (d. h. die treue Erinnerung an Beatrice). So ſehen wir denn auch in dieſem Gedichte zuerſt die Augen von der neuen Liebe gewonnen; dann wird das Herz verwundet und durch Verheißungen von Frieden und Troſt beſtochen. Indem aber das Bild der Geliebten von der mente Beſitz nimmt, wird die anima, die noch immer nur der Beatrice gehört, aus ihrem alten Wohnſitz vertrieben. Uebereinſtimmend damit erkennt in der ſechſten Strophe die virtus intellectiva vorahnend, daß das Verlangen (disio) an die Stelle der erſten Geliebten (una ch' io vidi) dieſe neue Schönheit (la bella figura) einführen werde.

Str. I, Z. 3 wird von Fraticelli ganz irrig verſtanden. Seiner Anſicht nach bezöge ſich dieſe Canzone auf die Beſtrebungen des Dichters, durch anſcheinende, andern Damen gewidmete, Huldigungen die Aufmerkſamkeit der Welt von ſeiner Liebe zu Beatrice abzuziehen, und die hier erwähnte pietà wäre von dem erwünſchten Entgegenkommen ſolcher, nur ſcheinbar verehrter, Frauen zu verſtehen. Richtiger ſagt Dante nur, ſein Leiden ſei ein ſo gewaltiges, daß er ſelber Mitleid mit ſich fühle; und daß dies Mitleid ihn kaum minder als das Leiden ſelbſt ergreife. — Z. 6. Sezza' ſteht für sezzajo (ungefähr wie Inf. Geſ. VI, 79, ſtatt Tegghiajo auch Tegghia' und Par. XV, 110, Uccellato' ſtatt Uccellatojo ausgeſprochen werden muß, vgl. auch Purg. XIV, 66), und heißt, der letzte, wie es in gleichem Sinne Par. XVIII, 93 vorkommt. In den Manuſcripten pflegt sezzajo geſchrieben zu ſein. Vgl. Vitali Lettera a M. Colombo, p. 29 und Nannucci Manuale Vol. II,

p. LIV. — Das Herz iſt in der 7ten Zeile und ferner in dieſem Gedichte nicht allein als der Siz des liebenden Gefühles (im Gegenſatz der anima), ſondern auch als der des irdiſchen Lebens gebraucht.

Str. II. Der Gedanke dieſer Strophe iſt: Troſt und Befriedigung verhießen die Augen der Geliebten nur ſo lange, bis ſie ihres Sieges und meiner Ergebenheit gewiß waren; dann verwandelten ſie ihre einladende Freundlichkeit in Strenge und ließen mich ihre Strahlen nicht mehr ſchauen, unbekümmert, ob meine Seele, jedes Troſtes beraubt, nun der Verzweiflung zu Theil würde. — Anima (Z. 11) entſpricht dem deutſchen Seele und ſteht, wie geſagt, dem Herzen, welches das animaliſche Leben und die neue Liebesregung bezeichnet, gegenüber. Die geiſtige Form ſcheidet von dem belebten Stoffe, dem ſie auf Erden vermählt war, oder im tieferen Sinne: die von Beatrice erfüllte Seele, welche das Herz bis dahin lenkte, ſcheidet nun von dieſem, verdrängt durch das Bild der neuen Geliebten. — In Z. 9 iſt, um den Hiatus zu vermeiden, mit der Marcianer Handſchrift (191) sol hinter poi eingeſchoben worden. Ein neuerworbenes Manuſcript derſelben Bibliothek ſetzt ſtatt deſſen pur.

Die dritte Strophe beſchreibt den Abſchied der Seele von dem Herzen zart und innig. Sie ſucht den letzten Funken des für ſie ſchon faſt erſtorbenen Herzens auf und ſcheidet ungern von den Gliedern, die ſie lenkte; ſie kann nicht aufhören, die Lebensgeiſter zu umarmen, die, ſchon kraftlos, nun bald verloſchen ſein ſollen:

Poscia l'ultimo sguardo al corpo affisse.
  Già suo consorte in vita — — —

Dormi in pace, dicendo, o di mie pene
  Caro compagno, infin che del gran die
  L'orrido squillo a risvegliarti viene.

Monti.

In Z. 3 habe ich das scaccia meines Manuſcriptes dem gewöhnlichen caccia vorgezogen.

Trotz dieſes Kampfes und dieſer Schmerzen, ſagt die vierte Strophe, iſt die grauſame Geliebte noch immer die Gebieterin des Geiſtes und fühlt kein Erbarmen wegen des Leides, das Sie geſtiftet, vielmehr ſpottet Sie der Seele, die ihrer Macht jetzt weichen muß. Noch empfindet das Herz die ganze Macht der alten Liebe, wenngleich das gänzlich entkräftete auch die Qualen nicht mehr im früheren Maße zu fühlen vermag. Dieſen letzten Gedanken deutet Oeynhauſen, wie mich dünkt ſehr geſucht, dahin, „daß einiger Troſt in dieſem Zurückziehen in ſich ſelbſt ſei, indem der Reiz und das Wohlgefallen an dem äußern Leben ſich allmälig verliere."

Z. 3 ſetzen das Palatiner und mein Manuſcript und eine Variante bei Giunta che fù für ch' era, was mir indeß den Vorzug nicht zu verdienen ſcheint. Dagegen habe ich Z. 10 nach zwei Handſchriften der Marcusbibliothek (63 und 191) grida ſtatt gridò aufgenommen.

Das libro della mente (Buch der Erinnerung) der fünften Strophe, Z. 3 und 10, erinnert außer der ſchon angeführten Stelle der vita nuova auch an Par. XXIII, 14. Oeynhauſen verſteht dieſe Strophe von Beatrice, die nächſte aber von der Dame des Convito; offenbar beſchreibt indeß dieſe die Vorahnung, welche den Dichter ergriff, als die Geliebte zuerſt das Licht der Welt ſah, die ſechſte aber ſchildert ſeine Gefühle, als er ſie zum erſten Male erblickte. Deſſenungeachtet macht Fraticelli den gleichen Fehler. — Sollen wir eine allegoriſche Deutung dieſer beiden Strophen verſuchen, ſo müſſen wir wol in der erſten unter dem Dichter das ganze Menſchengeſchlecht verſtehen, das ſich vorahnend ſeiner Fähigkeit zur Erkenntniß bewußt wird, in der zweiten aber das wirklich gewordene Streben darnach angedeutet ſehen. — Che vien meno der Z. 3 beziehen Oeynhauſen, unſer Ueberſetzer und Lyell auf das Gedächtniß (libro della mente); mir ſcheint indeß richtiger gedeutet werden zu müſſen: das Gedenkbuch des Geiſtes, der erſtirbt. — Z. 9 bieten die Palatiner Handſchrift und Giunta die beachtenswerthe Variante luce ſtatt voce. — Die Schluß-

zeile weiß ich fortwährend noch nicht genügend zu deuten. — Z. 11 bleibt zweifelhaft, ob lo spirito maggior (der Lebensgeiſt) für gleichbedeutend mit der virtù, che ha più nobilitate in Str. VI, Z. 4 zu halten ſei. — Quei in Z. 14 kann nur Amor ſein, der dies Alles (questo) in Bewegung geſetzt hat. — Nach der eben ſo ſinnreichen, als von der meinigen abweichenden Deutung eines meiner gelehrten Freunde repräſentirte der Dichter in dieſer Strophe (wie in der göttlichen Komödie) das geſammte Menſchengeſchlecht. Seine Herrin, die Philoſophie, entſpräche, in ähnlicher Weiſe, wie in den Schlußgeſängen des Purgatorio der menſchlichen Erkenntniß des Guten und Böſen. Der Tag, wo dieſe in die Welt gekommen, wäre alſo der des Sündenfalles, und der Gedanke der letzten drei Zeilen ſo zu paraphraſiren: es leuchte ein, daß durch das Erkenntnißvermögen der Tod in die Welt gekommen ſei; weshalb jetzt eben jenes Vermögen ſeine ſündhaften und unheilbringenden Beſtrebungen ſelbſt bereue. — Auch nach dieſer Erklärung ließe ſich indeß Z. 7 wol nur ſehr gezwungen von den Schranken logiſch geregelten Denkens deuten.

„Die Kraft, die höchſter Adel ſchmückt" in der ſechſten Strophe, Z. 4, iſt wol unbezweifelt das Erkenntnißvermögen (virtù intellettiva) und „die frühere" der 11ten Zeile Beatrice, wie ſchon Deynhauſen bemerkt hat.

Daß in der ſiebenten und den vorhergehenden Strophen die angeredeten Frauen, wie in frühern Canzonen, der Speculation fähige Seelen ſind, bedarf nicht erſt der Erwähnung. — Z. 2 ſchreibt die Palatiner Handſchrift und die älteſte Ausgabe ſtatt bellezze vielleicht richtiger bellezza. Die letzte Zeile, in der unſere Ausgaben leſen: che men ha colpa, iſt nach einer Marcianer Handſchrift (No. 63) der Ausgabe von 1491 (beide haben: me ne ha) und Dioniſi berichtigt. Mein Manuſcript und eine Randvariante des Marcianer Codex (191) bieten mena. Im Texte lieſt die letztere men na und eine neu acquirirte Handſchrift derſelben Bibliothek gar: mena colpi.

Zum beſſeren Verſtändniß ſchien es mir zweckmäßig, eine Ueberſetzung ohne Reime beizufügen:

So übel reut es meiner ſelber mich,
Das eben ſo viel Schmerz
Das Mitleid mir gewähret, als die Qual;
Denn, ach, ich fühl' es, wie ſich unter Leiden
Und wider meinen Willen
Der Hauch des letzten Seufzers in dem Herzen
Anſammelt, das die ſchönen Augen trafen
Als Amor auf ſie that mit ſeinen Händen
Mich zu der Zeit, die mich zerſtört, zu führen.
Weh mir, wie ſanft und linde,
Wie ſüß erhoben ſie ſich gegen mich
Damals, als ſie begannen
Mir Tod zu bringen, was mich nun ſo ſchmerzt,
Und ſprachen: Unſer Licht gewähret Frieden.

Euch woll'n wir Luſt, dem Herzen Frieden bringen,
So redeten zu meinen Augen
Die jener ſchönen Herrin manches Mal;
Doch als von ihrem Geiſte ſie vernommen,
Daß mir durch ihre Macht
Der Sinn war ſchon ſo gut als ganz geraubt,
Da wandten ſie ſich ab mit Amors Fahnen,
So daß von jener Zeit ihr ſiegend Strahlen
Nicht mehr geſehen ward ein einz'ges Mal.
Darum iſt meine Seele
Betrübt geblieben, wo ſie Tröſtung hoffte.
Schon ſieht ſie nah dem Tode
Das arme Herz, dem ſie vermählt geweſen
Und ſcheiden muß ſie nun in Lieb' entzündet.

In Lieb' entzündet, ſcheidet unter Thränen
Die Seele Troſt ermangelnd
Vom Leben, weil ſie forttreibt Amors Macht.
Und alſo klagend reißt ſie ſich dort los,
Daß noch vor ihrem Scheiden
Ihr Schöpfer ihr mitleidiges Gehör gibt.
Geflohen iſt ſie in des Herzens Mitte
Mit jenem Reſt des Lebens, der erliſcht,
Erſt in dem Augenblick, wo ſie entflieht,
Und hier erhebt ſie Klage,
Daß Amor ſie aus dieſer Welt vertreibt.
Und oftmals noch umarmt ſie]

Die Lebensgeiſter, die ohn' Aufhör weinen,
Weil ſie verlieren ſollen die Gefährtin.

Noch immer thront das Bildniß jener Herrin
Hoch oben in dem Geiſte,
Wo es ſein Führer, Amor, aufgeſtellt.
Nicht reut das Uebel ſie, das ſie gewahrt;
Nein, ſchöner jede Stunde
Und fröhlicher als je ſcheint ſie zu lächeln.
Und ſchlägt die Augen auf, die Todesbringer,
Und jener ruft ſie zu, die weinend ſcheidet:
Geh hin, Beklagenswerthe, geh von dannen.
So rufet mein Verlangen,
Das mich bekämpft mit der gewohnten Macht
Ob minder gleich die Schmerzen;
Denn ſchon ermattet iſt die Kraft zu fühlen
Und näher ſchon dem Ende meiner Qualen.

An jenem Tag', als ſie zur Welt gekommen;
(Wie ich verzeichnet finde
Im Buche der Erinnerung, die ermattet)
Durchzuckte mein noch jugendliches Ich
Niemals empfund'ne Regung,
So daß ich blieb erfüllt von Furcht und Bangen.
So plötzlich wurde meiner Kräfte jeder
Zaum angelegt, daß ich zu Boden fiel
Ob einer Stimme, die im Herzen dröhnte,
Und wenn das Buch nicht irret,
Erzitterte ſo ſehr der Geiſter größter,
Daß wohl ſich offenbarte,
Es ſei der Tod für ihn zur Welt gekommen;
Nun reut es jenen ſelbſt, der dies erregt.

Als ſpäter mir erſchien die hohe Schönheit,
Um die ich ſo muß klagen,
Ihr holden Damen, die ich angeredet,
Da ward die Kraft, die höchſter Adel ſchmückt,
Anſchauend jene Luſt
Gar wohl gewahr, ihr Unſtern ſei geboren
Und an dem eignen angeſpannten Schauen
Erkannte ſie, erwacht ſei das Verlangen;
So daß ſie weinend zu den andern ſprach:
Einzieh'n wird an der Stelle
Der Einen, die ich ſah, die Huldgeſtalt
Die ſchon mir Furcht erweckt

Digitized by Google

Und von uns allen wird ſie Herrin ſein,
Sobald es ihren Augen wird gefallen.
  Zu Euch hab' ich geſprochen, junge Damen,
In deren Augen glänzt der Schönheit Schmuck,
Die Liebe ſchon beſiegt' und ſinnig machte,
Damit Euch meine Worte
Empfohlen ſei'n, wo immer ſie erklingen
Und meinen Tod verzeih ich
In Eurer Gegenwart dem ſchönen Weſen,
Das ihn verſchuldet und nie Mitleid fühlte.

Siebente Canzone.

Dies Gedicht, das ſeine Rauheit auch durch die Häufung ungewöhnlicher, widerſtrebender Worte und ſeltener Conſtructionen bekundet (eine alte Inhaltsangabe ſagt: tratta della rigidità della sua donna con rigida rima), ſteigert den Unwillen über die Härte der Geliebten bis zum Gipfel, nämlich bis zum ausgeſprochenen Verlangen, ſich an Ihr zu rächen, und bildet ſo (da die drei letzten Canzonen des Amoroso convito die Geliebte nicht erwähnen) ſchicklich die Mitte dieſer Lieder. Es hat indeß dieſer Unwille den Dichter noch nicht dahin geführt, zu erkennen, daß *dieſe* Geliebte, auch wenn Sie mit ihrer Gunſt gegen ihn ſo freigebig wäre, als je gegen einen Sterblichen, dennoch aus eigenem Mangel nicht vermögen würde, ſeinem Geiſte Frieden zu geben; vielmehr ſind ſein Zorn und die Grauſamkeit, die er zu üben wünſcht, nur eine Form der Liebe. Wäre dem nicht ſo, ſo müßte dies Gedicht das Convito beſchließen und die Divina commedia beginnen laſſen. — Dennoch aber iſt die gegenwärtige Canzone ein Wendepunkt zu nennen, von welchem an eine Hinneigung zur Commedia, nur in anderm Sinne beginnt. So weit nämlich *Dante* bis jetzt ſeine Liebe zur Philoſophie ausgeſprochen hat, ſo erſcheint ſie immer als ein Streben und gewaltſames Ringen, das durch eigene Kraft Erwiederung ſich zu erzwingen denkt. Alle folgenden Gedichte dagegen zeigen das von ſolchem Selbſtvertrauen zurückgekommene Gemüth, das ergeben und anſpruchlos hoffend,

erwartet, wann die Geliebte Ihren harten Sinn ändern und einige Gunſt gewähren wird. Dieſe Geſinnung nun mußte nothwendig erfahren, daß für ſie von menſchlicher Weisheit kein Troſt zu erwarten ſei, daß aber der Glaube ſich ihr ſelbſt darbiete und Alles, was ihr Noth thut, bringe.

Fraticelli iſt darauf aufmerkſam geworden, daß (wie übrigens ſchon in der erſten Ausgabe dieſes Buches, S. 374, hervorgehoben war) in unſerer und in der nächſten Canzone ſowie in der Seſtine (Canz. 20) die Geliebte, wie ſpielend, einem Steine verglichen werde, und will deshalb alle drei, denen er noch die neunte Canzone hätte zugeſellen können, der Liebe Dante's zu der angeblichen Pietra de' Scrovigni vindiciren.

Roſſetti übertrifft in der Erklärung dieſes Gedichtes (Spirito antipap. p. 162) ſich ſelbſt an Seltſamkeit. Seiner Meinung bezöge ſich daſſelbe auf des Dichters erheuchelten Uebertritt zu den Guelfen; Pietra ſtände für Pietro, d. h. der Papſt, und wäre ſynonym mit Pietà, d. h. Guelfenthum.

Noch iſt über dieſes Gedicht zu bemerken, daß Petrarca in der Canzone: Lasso me, ch'i'non so in qual parte pieghi, in welcher bekanntlich jede Strophe mit der Anfangszeile eines Liedes von einem berühmten Dichter ſchließt, die des gegenwärtigen zur dritten Strophe genommen hat. Die ſo bezeichneten italieniſchen Canzonen pflegen nun in alten Ausgaben des Petrarca (wann zuerſt, weiß ich nicht anzugeben) als Anhang des Canzoniere abgedruckt zu werden. Vielleicht fand ſich eine ähnliche Zuſammenſtellung ſchon in Handſchriften; wenigſtens iſt es gewiß, daß dieſer Text unſerer Canzone von dem der Ausgaben Dante'ſcher Gedichte ganz ſelbſtändig iſt. Mir iſt dadurch ſchon in der erſten Ausgabe manche Berichtigung, beſonders in der gewiſſenlos entſtellten dritten Strophe möglich geworden. Ich habe mich der Rovilli'ſchen Ausgabe von 1551, der älteſten von Caſtelvetro (1582, 4.) und der in den ſämmtlichen Werken (1581 f.) bedient.

Str. I, Z. 3. Das impetra erklärt die Crusca wol mit Recht nicht als verſteinern (impietrare), ſondern erwerben,

gewinnen, wie dies Wort in gleichem Sinne Inf. XIII, 27 vorkommt. — Die Gedanken der 6ten und 10ten Zeile ſtehen einander gegenüber. Sie iſt geſchützt, ſei es durch ihr Gewand von Jaſpis, oder weil Sie allen Pfeilen entflieht, Andere aber finden wider Sie kein Schild und können durch keine Flucht Ihr entgehen. — Questo ſtatt lui iſt in Z. 6 aus den Varianten bei Giunta aufgenommen; Andere leſen lei, ſo namentlich Ubaldini in der Tavola hinter den Documenti d'Amore s. v. *lei* — lui wäre auf diaspro zu beziehen und daher ebenfalls zu rechtfertigen. Das gleichfolgende e ſtatt o findet ſich in einer Marcianer (191) und in meiner Handſchrift. — Ajutar da qualcheduno ſagt Dante eben ſo wie Z. 13 Inf. I, 89.

Str. II, Z. 1 haben die meiſten Manuſcripte schermo ſtatt scudo. — Z. 3 will ſagen, Sie thront in meinem Geiſte oben an, wie die Blume über die Blätter ragt. Cod. Marc. 191 bietet die Randvariante: Chè come fior in. — Z. 6 leva iſt die dritte Perſon von dem Zeitwort levare, erheben: Das Meer, das keine Welle regt. — Der Gedanke der letzten Zeilen, der gleich in der nächſten Strophe weiter ausgeführt wird, iſt: ich ſcheue mich meine Liebe zu verrathen; ſcheuſt Du Dich denn nicht, mich allmälig zu tödten? — Z. 9. Die Feile Amors wird auch im 16ten Sonett genannt. — A scorza, a scorza heißt von Außen immer weiter nach Innen.

Str. III. Die erſten acht Zeilen ſagen Folgendes: „Mehr fürchte ich davor, daß ein Anderer, beobachtet er mich, wenn ich an Sie denke, meine Liebe entdecke, als ich den Tod fürchte, der ſchon meine Sinne verzehrt. Deshalb lähmen alle Gedanken meine Kraft (brucare, eigentlich den Bäumen das Laub nehmen) und ich werde zu Allem untauglich.“ Die Ausgaben laſſen hinter manduca den Punkt weg. — In Z. 6 iſt mit der Palatiner Handſchrift mi manduca ſtatt si mand. geſetzt. Die 7te Zeile heißt in unſern Ausgaben ziemlich unverſtändlich Ciò che nel pensier bruca und iſt nach der Marcianer Handſchrift (191) und dem Petrark-Anhang berichtigt, in welchen beiden die 8te Zeile ſo lautet:

La sua vertù sicch'io abbondono l'opra.

Das el (er) der 9ten Zeile geht nicht mehr auf den Tod, ſondern entweder auf Amor, der erſt in der 11ten genannt wird, oder es iſt unperſönlich (für es) zu nehmen. Alſo: „Amor, zu dem ich, demüthig flehend, um Gnade rufe, hat mich zu Boden geſchlagen, bedroht mich mit dem Schwerte, durch das er Dido tödtete, und will nichts von Gnade wiſſen." Unrichtig leſen die gedachten beiden Texte: Ch' ella m'ha messo in terra. Man möchte vermuthen: Ch' egli m'ha messo; doch weiß ich dafür keine Autorität.

Zu Str. IV, Z. 4 vgl. Purg. XXV, 26. — Z. 5. Strida, Schreien und Klagen über Amors Grauſamkeit. — In Z. 9 hat lato ſtatt braccio die meiſten Autoritäten für ſich. — Metter al niego (Z. 13), ins Leugnen ſtellen, braucht Dante ebenſo Purg. XVII, 60. Lyell misverſteht dieſen Ausdruck, wenn er überſetzt: sent all mercy to deny.

Str. V. Er wünſcht, Amors Pfeil möchte, ſtatt ihn, die Geliebte verwunden und Sie nach ihm verlangen; dann wollte er ſich rächen. — In Z. 1 haben meine Handſchrift, eine Variante bei Giunta und der Anhang zum Petrarca lei ſtatt lui. Großentheils dieſelben leſen in Z. 2 a quel ſtatt alla. — Squatrare, für squartare, zerreißen, kommt in eben dieſem Sinne Inf. VI, 18 vor. — Das dare in Z. 5 läßt ſich wol nicht anders verſtehen, als ſchlagen, verwunden, wie z. B.

Ma pria nel petto tre fiate mi diedi. (Purg. IX, 111.) Sodaß der Gedanke dem Inhalte der 9ten Canzone entſpricht. Lyell bezieht dies dà jedoch auf die Schönheit: ſie ſtrahlt ebenſo hell im Schatten wie in der Sonne. Statt Ma iſt mit der Mehrzahl der Autoritäten Chè geſetzt. — Der ſchon zu Canz. VI, Str. 5 erwähnte Freund will Sonne und Schatten, die hier erwähnt werden, von dem Lichte, das die Geliebte gewährt, den Aufſchlüſſen der Philoſophie, und von der Dunkelheit, in welche ſie ſich hüllt, verſtehen; ſodaß der Sinn wäre: ſie treibt mich dem Tode entgegen, möge ſie mir günſtig ſein (durch das Uebermaß des Glanzes), oder ſich mir entziehen (durch den

Schmerz über mislungenes Streben). — Z. 7 ſcheint der Zuſammenhang zu fordern, daß latrare heiße: ergeben ſein. In dieſem Sinne kommt zwar das Wort meines Wiſſens ſonſt nicht vor; doch findet ſich bei Dante (Par. XXI, 111) ſowol latria als idolatre (Inf. XIX, 113), und ſo könnte denn dies latrare allenfalls von λατρεύειν ſtammen. Richtiger ſcheint es indeß, auch hier, wie Par. VI, 73, die Bedeutung des lateiniſchen latrare anzunehmen, d. h. verzweiflungsvoll klagen, ſchelten. — Z. 8 *borro* heißt wörtlich das Bett eines Waldbaches.

Den in den erſten Zeilen der ſechſten Strophe enthaltenen Wunſch drückt der Satyr in Taſſo's Aminta (Atto II, Sc. 1) in ſehr ähnlichen Worten aus. — Dem blonden Haare dargebrachte Huldigungen der Dichter hat reichlich zuſammengeſtellt Foscolo La chioma di Berenice, p. 205—13. — Das Haar der Geliebten, das der Liebende hier feſtzuhalten verlangt, vom Morgen bis zum Abend, iſt in ähnlicher Weiſe, wie bei arabiſchen Myſtikern von den Geheimniſſen der Weisheit zu deuten. Vgl. Tholuck Ssufismus, p. 305. — Z. 3. *Terza* iſt die Mitte zwiſchen Sonnenaufgang und Mittag. — Z. 7. Entweder: wollte Amor mich züchtigen, daß ich gegen die Geliebte grauſam bin, ſo würde ich mich an Ihr und nicht an ihm rächen; oder, wol richtiger: wenn mich Amor auch dafür züchtigte, ſo würde ich dennoch wegen mehr als tauſend Beleidigungen mich rächen. — Fraticelli meint, anciso in Z. 10 heiße nicht getödtet, ſondern nur ſchwer verwundet. Den Beweis ſollen Canz. X, Str. 3, Z. 15 und in Son. 22 geben; offenbar liegt aber in allen dieſen Stellen nur ein verſtärkter Ausdruck vor.

Str. VII, Z. 2 mußte nach dem Zeugniß der meiſten Handſchriften Che m'ha rubato e morto, anſtatt Che m'ha ferito il core geſetzt werden.

Eine reimloſe Ueberſetzung iſt auch hier beigefügt:

So herbe will ich ſein in meiner Rede
Wie in Geberden dieſer ſchöne Stein iſt,
Der ſtündlich mehr gewinnet

An größrer Härte und grauſamen Weſen;
Und die den Leib mit einem Jaspis kleidet,
So daß durch dieſen, oder daß ſie rückweicht
Wol niemals aus dem Köcher
Ein Pfeil enteilet, der ſie nackend träfe.
Sie aber tödtet, und vergebens decket
Der Menſch ſich, oder flieht vor ihren Streichen,
Die jeden, wie beflügelt,
Erreichen, und zertrümmern jede Waffe.
Drum weiß ich, und vermag mich nicht zu ſchützen.

Ich finde keinen Schild, den ſie nicht bräche,
Noch Zuflucht, die vor ihrem Blick mich bärge;
Denn wie am Zweig die Blume,
So nimmt ſie ein den Gipfel meines Geiſtes.
Soviel ſcheint ſie ſich um mein Leib zu kümmern,
Als um ein wellenloſes Meer der Schiffer.
Die Laſt, die mich verſenket,
Iſt ſo beſchaffen, daß kein Reim es ausſagt.
O angſtvoll' und erbarmungsloſe Feile,
Die heimlich mir das Leben alſo ſchmälert,
Warum trägſt kein Bedenken
Du, mir das Herz ſo ſtückweiſ' zu zernagen,
Wie ich, wer dir die Kraft verleiht, zu ſagen.

Denn mehr erbebt das Herz mir, denk' ich ihrer
An einem Ort, wo andrer Blick ſie träfe,
(Aus Furcht, daß mein Gedanke
Erſchein' im Aeußern und ſich ſo verrathe,)
Als vor dem Tod' es bebt, der alle Sinne
Mit Liebeszähren ſchon in mir verzehret,
So daß jeder Gedanke
Die Kraft mir nagt und ihre Wirkung lähmet.
Zu Boden warf mich und ſteht über mir nun
Mit jenem Schwert, womit er Dido tödt'te,
Amor, zu dem ich rufe,
Erbarmen flehend und demüthig bittend:
Doch Er ſcheint all' Erbarmen zu verleugnen.

Von Zeit zu Zeit hebt er den Arm und drohet
Dem ſchwachen Leben mein, jener Ruchloſe,
Der ausgeſtreckt und liegend
Mich hält am Boden, jeder Zuckung müde.
Dann ſteigen auf in meinem Geiſte Schreie,
Und all' mein Blut zerſtreut in meinen Adern,

Eilt fliehend zu dem Herzen,
Das es herbeiruft, drob ich muß erbleichen.
Er aber trifft mich unterm linken Arme
So heftig, daß der Schmerz zum Herzen dringet.
Da ſprach ich: Schlägt er wieder
Ein andres Mal, hat Tod mich wol umfangen,
Bevor der Streich noch kann hinabgelangen.

Säh' ich ihn nur der Grauſamen zerſpalten
Das Herz, die mir das meine ſo zerreißet!
Dann wäre mir nicht trübe
Der Tod, wohin um ihre Schön' ich eile.
Sie aber trifft im Lichte wie im Schatten
Die mörderiſch grauſame Räuberin.
Weh mir, warum nicht ſchreit ſie
Nach mir, wie ich nach ihr, im heißen Abgrund!
Gleich würd' ich rufen: Ich komm' dir zu Hülfe!
Und nur zu gerne thät' ich's, denn ich könnte
An ihre lichten Haare,
Die mir zum Unheil Amor kräußt und goldet,
Die Hände legen, und mich ſo dann ſätt'gen.

Hätt' ich die goldnen Locken nur ergriffen,
Die Ruthe mir und Geißel ſind geworden,
Und wär' es früh am Morgen,
Doch hielt' ich ſie wol bis zum Abendläuten:
Nicht mitleidsvoll dann wär' ich und nicht freundlich,
Nein, wie der Bär thät' ich, wenn Scherz er treibet:
Ob Amor mich auch geiß'le,
Rächt' ich mich doch für mehr als tauſend Streiche.
Und ihre ſchönen Augen, denen Funken
Entſprüh'n, die mir das todte Herz entzünden,
Wollt' nah und feſt ich anſchaun,
Um das Entfliehen, das ſie übt, zu rächen,
Und dann mit Lieb' ihr Frieden wieder geben.

Canzone, geh du grade zu der Frauen,
Die mir das Herz verletzt hat und mir raubet,
Wonach mich meiſt gelüſtet,
Durchbohr' das Herz ihr, du, mit einem Pfeile:
Denn ſchöne Ehre bringt's, wenn man ſich rächet.

Achte Canzone.

Es iſt bezeichnend für Dante, daß er auf den Ruhm der albernen, bis zur völligen Sinnloſigkeit führenden*) Formkünſteleien und Spielereien verzichtet; und überhaupt ſtatt der verſchwimmenden provençaliſchen Weichheit, die vor ihm auch unter den Italienern üblich war, kräftigere Sprache und Gedanken handhabt. Daher ſind ſogar die Mittelreime bei ihm viel ſeltener, als bei allen ſeinen Zeitgenoſſen. Niemand aber kann oder ſoll ſeine Zeit völlig verleugnen, und ſo iſt denn auch Dante von ihren Schwächen nicht durchaus frei. Wie er dies ſelbſt erkannt, ergeben am Beſten die auf die gegenwärtige Canzone bezüglichen Worte des Vulgare Eloquium (II, 13): **Dedecet aulice poetantem nimia ejusdem rithimi repercussio, nisi forte novum aliquid atque intentatum artis hoc sibi praeroget, ut nascentis militiae dies, qui cum nulla praerogativa suam indignatur praeterire diaetam.** Alſo nur zeigen wollte der Dichter, daß er des künſtlichen Vers- und Reimbaues, auf den geringere Geiſter ſich ſo viel zu Gute thaten, nicht nur vollkommen mächtig ſei, ſondern auch noch Schwierigeres zu leiſten vermöge. Dies jedoch eine ſchalkhafte Parodie zu nennen, wie Adolf Wagner („Zwei Epochen der modernen Poeſie", S. 11) thut, ſcheint mir keine richtige Bezeichnung. Wenn uns dergleichen Künſtelei ſeltſam ſcheint, ſo mögen wir bedenken, daß Petrarca, dem das Verhältniß Dante's zu ſeinen Vorfahren vor Augen ſtand, dennoch weit mehr und weit unglücklicher provençaliſirt als Dante. — Die Italiener nennen die Form dieſes Gedichtes, die, ſoviel mir bekannt, ganz eben ſo nie wiederholt iſt, **Sestina doppia**

*) S. ein Sonett von Puccianbone Martelli bei Crescimbeni, Th. I, S. 75, und ein anderes von Dante da Majano bei Giunta Nr. 14. Vgl. überhaupt meine Abhandlung: „Der Minnegeſang in Italien" in Reumont's Italia Bd. I, S. 124.

(*Crescimbeni* Istoria d. volg. Poesia I, 26 und Commentarj. p. 143). Eigentliche Reime kommen hier ſowenig als in der eigentlichen Seſtine vor, ſondern nur Wiederholungen der Endworte; jedoch in der Art, daß dieſe Worte nicht nur, wie bei der Seſtine, in jeder Strophe in veränderter Ordnung wiederkehren, ſondern daß ein Theil von ihnen noch außerdem in derſelben Strophe ſich wiederholt. Es ſind fünf Endworte, deren jedes in einer der Strophen herrſcht, d. h. ſechs Mal den Zeilenſchluß bildet. Zwei andere Worte kommen doppelt und zwei einfach vor. Die herrſchenden Worte der auf die erſte folgenden Strophen beobachten die umgekehrte Ordnung von der, in welcher ſie ſich in der erſten Strophe finden. Dann folgt wie bei der Seſtine eine licenza.

Es führt dies Gedicht faſt ebenſo bittere Klagen über die Geliebte als das vorige, und die Rauheit und Seltſamkeit, die dort, dem Inhalte entſprechend, in den Ausdruck gelegt wurde, mag auch hier als Entſchuldigung für die Form gelten, wie denn in der verwandten nächſten Canzone die Anſtrengung offenbar ebenfalls eine abſichtliche iſt. Inſofern aber unterſcheidet ſich dies Gedicht ſchon von dem vorhergehenden, als beſonders in der vierten und der letzten Strophe die treue Anhänglichkeit, und in der fünften die ergebene Hoffnung, welche in jenem ganz zurückgetreten waren, deutlich ausgeſprochen ſind.

Anton Maria Amadi, ein obſcurer Poet des 16. Jahrhunderts, ſagt in dem Commentar, mit dem er ſelbſt eine ſeiner Canzonen ausgeſtattet (Annotazioni sopra una canzon morale. Padova 1565. 4. p. 84): „Da *donno* deriva *donna*, come appo Dante in quella canzone, la quale egli nella sua Vita nuova, amando Madonna Pietra della nobile famiglia de' Scrovigni Padovana, compose, che incomincia: *Amor tu vedi ben* ecc.“ Jedes Wort, welches ſich die Mühe nähme, ſo albernes, kenntnißloſes Geſchwätz zu widerlegen, wäre überflüſſig; dennoch iſt dieſer müßige Einfall Amadi's unzählige Male nachgeſchrieben, und wenig Biographen unſeres Dichters verſäumen, unter Berufung auf die gegenwärtige Canzone,

von Dante's Leidenſchaft für Pietra degli Scrovigni zu berichten.

Selbſt Fraticelli, der dieſe Fabel S. CXCII—XCIV mit genügenden Gründen widerlegt, bezieht ſich S. CLXIX, LXX auf die angebliche Liebesgeſchichte zur Erklärung einer Anzahl von Canzonen.

Str. I, Z. 4 poi für poichè; noch deutlicher ſetzen die Marcianer Handſchrift und die Ausgabe von 1491 Poichè für E poi. — Z. 12 haben Giunta und Sermartelli Per man di quel che me 'ntagliasse (*Crescimbeni:* me tagliasse). Schon einige unter den Nachdrücken der erſteren Ausgabe und alle neueren Ausgaben (leider auch meine vorige) leſen che m' intagliasse. Nur Fraticelli hat che me' intagliasse und erklärt richtig me' durch meglio (wie Inf. I, 112. II, 26 u. ſ. w.). Meine Handſchrift lieſt zur Beſtätigung meglio, mit Punkten unter den letzten vier Buchſtaben, wie ſie in italieniſchen Manuſcripten bedeuten, daß etwas nicht ausgeſprochen werden ſoll. Die Ausgabe von 1491 hat mei.

Str. II, Z. 4 gibt Fraticelli die verdeutlichende Variante Con la qual tu mi desti come ap. — Z. 7. Den magiſchen Aberglauben, daß Heliotrop (Stein und Kraut) durch gewiſſe Zauberformeln, die Kraft unſichtbar zu machen, erlange, erwähnt ſchon Plinius (H. N. XXXVII, sect. 60). Das Mittelalter formt ſolche Sagen nach ſeiner Weiſe mannichfaltig um, und Steine, Ringe, die unſichtbar machen oder andere Zauberkräfte beſitzen, ſind bis auf Arioſt herab überall anzutreffen. Dieſe Eigenſchaft des Heliotrop's wird erwähnt Inf. XXIV, 93 und bietet Stoff zu einer beſonders ergötzlichen Novelle von Boccaccio (VIII, 3). Daß Edelſteine das Licht einſaugen und zum Theil verändert wieder zurückgeben, iſt ſchon eine alte Beobachtung (Plinius a. a. O.); daher der Glaube, jene Zauberkräfte ſeien von der Sonne entlehnt, auf welchen eine ſchon oben (zu Canz. 4, Str. 6) angeführte Stelle des Guido Guinicelli und unſer 13tes Sonett ſich beziehen. Das eigene Licht (sua luce) mag auf den Karfunkelglauben

Digitized by Google

gehen, von dem ſich bei Brunetto Latini und in dem angeblichen Briefe des Preſto Giovanni (Florentiner Ausgabe des Giov. Villani von 1823, IV, p. CXII) Spuren finden. — Meine Handſchrift lieſt: E mai non si converse und die Marcianer (191) in Z. 8: Nè al splendor di sole, nè a sua l., wobei an jene Umwandlung des Steines durch das Licht der Sonne gedacht werden kann. Vergl. überhaupt Albertus Magnus De Lapidibus nominatis in Opp. Lugd. 1651. T. II, p. 227 sq. im Auszuge in v. d. Hagen u. ſ. w. Muſeum für altdeutſche Literatur und Kunſt II, 62, 63, 131, 32, womit die Stelle aus dem deutſchen Gedichte von Joſeph (ebendaſ. S. 62) zuſammenzuhalten iſt.

Str. III. Die erſten Zeilen erinnern an die Schilderung des nordiſchen Froſtes Inf. XXXII, 22—30. Zur Erläuterung des Folgenden, namentlich der 5ten Zeile, kann die Bemerkung dienen, daß die Jahreszeiten und die Temperamente im Mittelalter, einigermaßen auf Anlaß des Ariſtoteles, als Miſchungen von warm, kalt, trocken und naß ausgedrückt werden; ſodaß der ſanguiniſche Frühling durch warm und naß, der choleriſche Sommer durch warm und trocken, der phlegmatiſche Herbſt durch kalt und naß, und endlich der melancholiſche Winter durch kalt und trocken bezeichnet wird. Hier dient alſo Kälte und Näſſe der rauhen und trüben Jahreszeit zum Ausdruck, wobei dann noch der meteorologiſche Gedanke ins Auge zu faſſen iſt, daß Regen und Nebel nur entſtehen, wenn die erkältete Luft die Feuchtigkeit, die ſie früher aufgelöſt hatte, nicht mehr zu erhalten vermag. Z. 9 iſt dunkel: Die Ausgabe von 1491 lieſt: me achori (vielleicht mi accuora?) al t.

Die 5te Zeile der vierten Strophe erinnert an die Worte des Dichters:

„Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne
Sie noch einmal ins Auge, die ſchnellverſchwindende, faßte,
Dann im dunkeln Gebüſch und an der Seite des Felſens
Schweben ſiehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,
Eilet es vor und glänzt und ſchwankt in herrlichen Farben.“ u. ſ. w.

Die 10te und die folgenden Zeilen deuten wieder auf des Dichters angeſtrengte Studien hin; doch ſind Z. 10 und 11 nicht recht verſtändlich. Der Schluß der erſten lautet in meiner Handſchrift und einer Variante bei Fraticelli che notte sia luce, und ſtatt der letzten wiederholen beide den 9ten Vers der vorigen Strophe.

Str. V, Z. 6 könnte das *aver tempo* vielleicht ſo viel ſein, als aver buon tempo, ungefähr wie in dem Sprichwort: Chi ha tempo non aspetti tempo: Ich habe keine Freude. Lyell überſetzt indeß: I may not wait like others for her aid.

Neunte Canzone.

Dieſe ſchöne und für unſern Dichter ſehr charakteriſtiſche Canzone führt den Grundgedanken (den man in Betreff der Liebe zur Philoſophie zu Dante's Zeit ſehr wohl auch allegoriſch nehmen kann): „Alles um mich her iſt der Liebe erſtorben; nur meine Liebe gewinnt täglich neue Kraft, ſo wenig ihr auch Nahrung geboten wird", in prächtigen Bildern und tönender Sprache aus. Ich kann mir nicht verſagen auf die Kunſt aufmerkſam zu machen, mit welcher nach der majeſtätiſchen und düſtern Beſchreibung der Außenwelt in den großen Hendekaſyllaben jeder Strophe, der Gegenſatz des eigenen Innern durch den Schlagreim in der kurzen zehnten Zeile hervorgehoben wird.

Es ſchließt ſich dieſes Gedicht ſowol der Form als dem Inhalte nach an das vorige an. Erſteres indem es theils in den beiden Schlußzeilen jeder Strophe, ſtatt einen Reim zu bieten, daſſelbe Wort wiederholt, theils indem dieſe Schlußworte in den drei erſten Strophen die gleichen ſind, welche in der zweiten, erſten und fünften Strophe der vorigen Canzone herrſchen.

Die erſte Strophe bezeichnet aſtronomiſch die Zeit. Das Rad (*rota*), das die Planeten bilden, indem ſie ſich um die Erde drehen, iſt zu dem Punkte (oder wie die Ausgabe von 1491 vielleicht richtiger lieſt, *tempo*) gelangt, wo die Zwil-

linge mit Sonnenuntergang aufgehen, die Sonne alſo im entgegengeſetzten Zeichen des Zodiakus, d. h. im Steinbock ſteht. Es iſt mitten im Winter. Die folgenden Data möchten vielleicht geeignet ſein, das vom Dichter gemeinte Jahr zu entdecken, doch fehlt es mir leider zu dieſer Unterſuchung an den nöthigen Kenntniſſen. — Die Venus, heißt es weiter, wird von den Sonnenſtrahlen ſo ſchräge (di traverso) umglänzt, daß ſie nicht geſehen werden kann. Sie ſteht alſo, nach damaliger Anſicht, in ihrem Epicyklus entweder zunächſt dem Perihelium oder dem Aphelium. Der Planet, der den Froſt befördert, iſt Saturn; den ihm entgegengeſetzten, die Venus, bezeichnet der Dichter Purg. I, 19 mit ähnlichen Worten. Saturn zeigt ſich ganz und ſteht am Himmel in ſeiner höchſten Höhe, d. h. in ſeinem Wendezirkel: ſo wenigſtens glaube ich den **grande arco** verſtehen zu müſſen und nicht von dem **colurus solstitiorum.**

Str. II. In Aethiopien, das hier ſtatt der ſüdlichen Hemiſphäre ſteht, iſt jetzt Sommer, und die dortige Wärme (lo sol, che scalda l'arena) im Gegenſatz der Kälte auf unſerer Halbkugel erzeugt den warmen Südwind, der, indem er über das Meer ſtreicht, Feuchtigkeit in Menge in ſich aufnimmt. Die folgenden Zeilen kann man entweder ſo verſtehen: dieſe Waſſerdämpfe (*che*, Z. 5) werden durch die Kälte unſerer Hemiſphäre feſtgehalten (*chiude*, vgl. Crusca §. 3) und verdichtet (*salda*), bis ſie als Schnee oder Regen niederfallen; oder, was mir jetzt richtiger ſcheint, ſo: der Südwind führt Nebel in Menge herbei; ſo daß, wenn nichts Anderes ihn zertheilt, dieſer Nebel unſere Hemiſphäre ganz umſchließt und erſtarrt. — In Z. 5 muß, ſchon um nicht daſſelbe Wort als Reim zweimal wiederkehren zu laſſen, mit meiner Handſchrift sturba ſtatt turba geſetzt werden. — Z. 7, 8 erinnern an Inf. XIV, 29, 30. — Z. 10. *Ragne*, Netze, ein der Vogelſtellerei, mit welcher Dante vielfach genaue Bekanntſchaft zeigt, entlehnter Ausdruck. Amor zieht die Netze ein, nämlich für alle Anderen, nur für mich nicht. — Z. 11 lieſt die Ausgabe von 1491 verno

ſtatt vento, was ich vorziehen würde, wenn ich nachweiſen könnte, daß üblich ſei, zu ſagen, il verno poggia. Dagegen kommt: il vento poggia öfters vor, z. B. Boccaccio Decam. Giorn. V. Nov. 1 post med.

In den nächſten drei Strophen geht der Dichter die Einwirkungen des Winters auf die drei Reiche der Natur durch. Das Ziehen der Vögel und der Winterſchlaf; das Abſterben und Entblättern der Pflanzen; das Verdichten und Gefrieren des Waſſers.

Str. III, Z. 3. Die ſieben froſtigen Sterne, die für unſern Welttheil nie untergehen, ſind entweder die Plejaden, nivosum sidus des Statius (Sylv. I, 2), oder, wol richtiger, der kleine oder große Bär, septentrio, die uns immer über dem Horizont bleiben, vgl. Plautus Amphitruo I, 1. V, 117 und Purg. XXX, 1. — Die Zeilen, die auf die vierte folgen, ſcheinen den, von älteren Naturforſchern behaupteten, Winterſchlaf der Schwalben und der, vielleicht auch zu den Vögeln gerechneten, Fledermäuſe anzudeuten, während deſſen ſie nur gewaltſam, alſo zu Klagelauten erweckt werden können (Blumenbach, Naturgeſchichte, achte Ausg., S. 196 u. 78. Joh. Andr. Naumann, Naturgeſchichte der Land- u. Waſſervögel, Bd. I, S. 12—15. Deſſelben Naturgeſch. der Vögel Deutſchlands, umgearb. von Joh. Friedr. Naumann, VI, 47, 54, 55). Vielleicht hatte der Dichter indeß auch nur die gewöhnlichen bei uns überwinternden Vögel im Sinn, die in der rauhen Jahreszeit zwar nicht die Stimme, aber doch den Geſang verlieren. — In Z. 6 iſt mit der Palatiner Handſchrift già für ciò geſetzt worden. — Daſſelbe Manuſcript lieſt Z. 7 gli animai, ch'eran più gai. — Lor spirito in Z. 9 iſt gegen die Bembo'ſchen Regeln der Rechtſchreibung; daher haben andere Handſchriften und Ausgaben: Perchè il freddo lo spirto loro amm., oder Per lo freddo, che loro spirti amm. — In Z. 13 iſt me li ſtatt gli mi aus meinem Manuſcript und der Ausgabe von 1491 entlehnt.

Str. IV, Z. 2. Daß die Kraft des Widders das Frühjahr ſei, bedarf wol keiner Erklärung. Der Dichter ſcheint zu unterſcheiden zwiſchen perennirenden *(le fronde)*, nicht perennirenden *(l'erba)* Pflanzen und Bäumen; unter den letzten machen nur die eine Ausnahme von der allgemeinen Trauer der Natur, die ihr feſteres Blatt im Winter nicht abwerfen. — In Z. 5 iſt die Ordnung der aufgezählten Bäume nach alten Autoritäten umgeſtellt worden. — In Z. 8 will Vitali (lett. a Colombo p. 29) ſtatt Ch' ammorta, nach ſeiner Handſchrift, mit der hier auch die Palatiner übereinſtimmt, Che ha morti leſen, ſodann ferner i bei ſtatt gli und in der nächſten Zeile ſtatt posson tollerar — puote (ſo auch meine Handſchrift) colorar, was Giunta gleichfalls als Variante anführt. — Z. 11 iſt nach meiner Handſchrift me la ſtatt la mi geſetzt.

Str. V. Die Anfangszeilen conſtruiren ſich ſchwierig, müſſen aber ſo verſtanden werden: Da, wo zur ſchönen Zeit ich gern luſtwandelte (Z. 4), wo aber jetzt und während des übrigen Winters ein Bach fließt (Z. 5, 6), ſchütten die Quellen rauchendes Waſſer aus, [welches entſprang] durch die Dünſte im Innern der Erde; denn ſie (die Erde) zieht ſie aus dem Abgrunde empor. — Wir müſſen an Italien denken und keine gefrorenen Ströme erwarten; nur der Erdboden iſt hart und die Teiche (Acqua morta) ſind oberwärts (*di fuor* la serra) zugefroren. — Smalto für Stein kommt ebenſo wie Z. 7 auch Inf. IX, 52 vor.

Schlußſtrophe. Wird im Frühjahre, wenn alle Planeten Leben und Liebe ſenden, nicht meine Liebe noch unendlich größer ſein? Nein, bis dahin werde ich ſchon verſteint ſein, wenn (ferner) meine Herrin ein marmornes Herz hat. — Daß die Biographen unſeres Dichters in ihrem Eifer, Spuren vielfacher Liebſchaften in ſeinen Werken zu entdecken, nicht in der Schlußzeile die Pargoletta des Purgatoriums (XXXI, 59) wiedergefunden haben, iſt wol nur durch ihre Unachtſamkeit zu erklären. Vgl. Ball. 3, Z. 1.

Auch hier iſt eine reimloſe Ueberſetzung beigefügt:

Gekommen bin ich zu dem Punkt des Rades
Daß uns der Horizont, wenn ſich die Sonne
Zur Rüſte legt, gebiert den Zwillingshimmel.
Der Liebe Stern weilt ob des lichten Strahles
Uns fern, der ihn in ſolcher Schräg' umſchränket,
Daß er für unſre Augen ihn verſchleiert.
Und der Planet, der Kraft verleiht dem Froſte,
Zeigt ſich uns völlig in dem großen Bogen,
In dem der Sieben Jeder wenig ſchattet. —
Und dennoch weicht nicht einer
Der liebenden Gedanken, die mich drücken,
Aus meinem Geiſt, der härter iſt als Stein,
Feſt zu bewahren, jenes Bild von Stein.

In Aethiopiens Wüſtenſand erhebt ſich
Der Wind, der fernher unſre Luft verfinſtert,
Weil jenen jetzt der Sonne Ball durchwärmet. —
Dann überſchreitet er das Meer und führt
So viel des Nebels mit, daß wenn nichts hindert,
Er unſre Zone ganz erſtarrt und einhüllt.
Dann löſt er ſich und füllt in weißen Flocken
Des kalten Schnee's herab und läſt'gem Regen,
Wovon der Dunſtkreis ſich betrübt und weinet. —
Doch Amor, der die Netze
Zum Himmel einzieht, bei dem Wind der tobet,
Verläßt nur mich niemals, ſo ſchöne Herrin
Iſt jene Harte, mir beſtimmt zur Herrin.

Geflohn ſind alle Vögel, die der Wärme
Bedürfen, aus Europa, das die ſieben
Froſt bringenden Geſtirne nie verliert. —
Die andern hüllten ihre Stimm' in Schweigen,
Sie bis zur grünen Zeit nicht zu erheben;
Es wäre denn, um Leiden zu beklagen.
Und alle Thiere, die nach ihrem Weſen
Zur Freude neigen, ſind jetzt liebeleer,
Weil *ihren* Geiſt die Kälte ganz ertödtet. —
Nur *meiner* hegt *mehr* Liebe;
Mir raubt ja die Gedanken nicht, die ſüßen,
Und gibt ſie nicht der Wechſellauf der Jahre;
Nur eine Herrin gibt ſie, jung an Jahren.

Ihr Lebensziel erreichten ſchon die Blätter,
Die von des Widders Kraft hervorgerufen,
Um Schmuck zu leihn der Welt; todt ſind die Kräuter,

Und jeder grüne Zweig hat ſich verborgen,
Bis auf des Lorbeers Laub, der Ficht' und Tanne
Und andere, die ihr grünes Kleid bewahren. —
So hart iſt dieſe Jahreszeit und ſtrenge,
Daß ſie die Blümlein tödtet an den Hügeln,
Die nicht den Reif vermögen zu ertragen.
Allein den Dorn der Liebe
Zieht Amor dennoch mir nicht aus dem Herzen,
Und ſicher haftet er darin für immer,
So lang' ich leben werd' und lebt' ich immer.

Die Quellen ſtrömen rauchendes Gewäſſer,
Der Dünſte Niederſchlag im Schoß der Erde,
Die aus dem Abgrund ſie zu Tage zieht.
Dort, wo am ſchönen Tag ich gern gewandelt,
Fließt jetzt ein Bach und wird ſo lange fließen,
Als dauern wird des Winters heft'ger Anfall.
Der Erde Boden ſcheint in Stein verwandelt
Und ſtehendes Gewäſſer ward zu Glaſe,
Weil es der Froſt von Außen ganz verſchloſſen.
Allein von meinen Kriegen
That ich darum noch keinen Schritt zurücke
Und will auch nicht; denn iſt die Qual ſchon ſüße,
So übertrifft der Tod all' andre Süße.

Mein Lied, was ſoll mein Loos erſt in der jungen
Und ſüßen Jahreszeit ſein, wenn die Liebe
Zur Erde niederträuft von allen Himmeln,
Da ſchon bei ſolcher Kälte
In mir nur Amor weilt und nirgends anders?
Ich werde gleichen einem Mann von Stein,
Iſt in dem Mägdlein, ſtatt des Herzens, Stein.

Zehnte Canzone.

Aus dieſem Gedichte iſt aller Zorn über die Unfreundlichkeit der Geliebten ſchon ſo ganz verſchwunden, daß der Dichter ſich als eine Gunſt von Amor die Fähigkeit erbittet, ſeinen Tod im Liebeleiden ſchildern zu können, und doch zugleich von ihm verlangt, daß er keinen dieſer Klagetöne zu Ihr gelangen laſſe, damit Sie nicht durch ſeine Qualen betrübt werde. Das übrige Gedicht enthält die erbetene Schilderung, die nur dazu

dienen ſoll, daß mitfühlende Seelen die Urſache von des Dichters Tode erfahren.

Die Alpen, die in der fünften Strophe erwähnt werden, haben alberne und gehaltloſe Rathereien über den Ort veranlaßt, wo dies Gedicht entſtanden. Quadrio („Storia e ragion d'ogni poesia“, II, 2, p. 113) meint, in den veroneſer Gebirgen; Vanetti (in der Zatta'ſchen Ausgabe der Werke T IV, p. II, p. 141), im Lagarinathal unweit Roveredo; Orelli („Vita di Dante“, p. 25) an der carrareſer Küſte; Dioniſi (Aneddoto, II, p. 22), dem Fraticelli beiſtimmt, vermuthet mit Rückſicht auf das il fiume lungo il qual u. ſ. w. mit mehr Grund, es ſei das Caſentino gemeint. Vgl. auch noch Cary, The vision of Dante, London 1819, T. I, p. XX. Corbinelli ſchmückt dieſe Localität noch dadurch aus, daß er als Gegenſtand der Liebe unſeres Dichters ein Bauermädchen bezeichnet, deſſen Hals ein Kropf verunziert habe. — Daß nun wirklich das obere Arnothal gemeint ſei, ergibt ſich zunächſt aus der Ueberſchrift des Gedichtes in meiner Handſchrift: si duole della rigidità d'una crudele donna di Casentino; ganz beſonders aber aus einem neuerlich entdeckten, ſehr merkwürdigen Briefe Dante's an den Marcheſe Maroello Malaſpina di Giovagallo (Blätter für liter. Unterhalt. 1838, S. 609, 10). Derſelbe iſt von den Quellen des Arno, wo der Dichter vermuthlich bei dem Grafen Guido Salvatico gaſtfreie Aufnahme gefunden, datirt und um das Jahr 1309 geſchrieben. Er ſchildert in Ausdrücken, die genau denen unſeres Gedichtes, welches ihm beigefügt war, entſprechen, wie Dante, kaum von Malaſpina's Hofe zurückgekehrt, einem Weibe begegnet ſei, zu welcher heiße Liebe ſich unwiderſtehlich ſeiner bemächtigt, alle anderen Gedanken in ihm verdrängt und ihn, der früher Frauen gemieden, durchaus umgewandelt habe. — Der Inhalt dieſes Briefes ſcheint eine allegoriſche Deutung nicht zuzulaſſen, und ſo dürfte denn kaum zu beſtreiten ſein, daß unſer Gedicht urſprünglich in der That der Liebe zu einem lebenden Weibe gegolten habe. Dennoch werden wir nicht anſtehen können,

auch dieſe Canzone, deren Klagen ſpäterhin der Dichter au eine ideale Liebe übertragen haben wird, denjenigen mit einzureihen, die im Convito erläutert zu werden beſtimmt waren.

Str. I, Z. 4. Iſt nach meiner Handſchrift com' i' ho voglia ſtatt come voglia geſetzt, da der Dichter das Verlangen laut zu klagen wol kaum als eine Gabe Amors bezeichnen konnte. — Z. 6 heißt es im Abdruck unſeres Gedichtes bei Quadrio Portia ſtatt Porti, ſodaß duol Object und parole Subject wären. Dieſelbe Lesart hat auch Vitali (Lett. a Colombo p. 32) in ſeiner Handſchrift gefunden, und ſo dürfte ſie leicht den Vorzug verdienen. — Omai in Z. 10 ſcheint auf die reiferen Jahre des Dichters und ſeine frühere Zurückgezogenheit zu deuten. — Parlare in Z. 11 iſt Hauptwort: Redegabe.

Str. II, Z. 3. *Se non.* Der Dichter kann Ihr Bild ebenſo wenig ſeiner Einbildungskraft (dieſen Sinn muß, wie auch Fraticelli annimmt, *immagine*, trotz des Schweigens der Crusca, hier haben) zurückhalten, als er dem Gedanken zu wehren vermag. Die Seele begabt dies Bild *(la sua pena)* mit allem Ihren Reiz und Ihrer Grauſamkeit. (Das *che dagli occhj le tira* geſtehe ich, nicht genügend erklären zu können. Zwei Venetianer Manuſcripte [Marc. 63 und 191] leſen la tira, eine dritte [neu acquirirte] und die Ausgabe von 1491 aber li oder gli.) Dann verbrennt ſie in dem Feuer des Verlangens (*ove ella trista incende;* auch hier ſcheint die Crusca unſern Dichter falſch zu verſtehen) und zürnt über ſich wegen der ſelbſtentfachten Glut. Ob ſolchen innern Widerſpruches fühlt die Seele ſich ſo beängſtigt, daß ſie Seufzer zum Munde und den Augen Thränen ſchickt. Vgl. Purg. XXX, 97—100. — In Z. 12 iſt nach der Ausgabe von 1491 aggira für gira geſetzt. — Merito in Z. 15 ſind die Thränen, als gerechte Strafe der Augen für ihr ſehnſüchtiges Schauen.

Str. III. Das Bild der Geliebten, das nun allein die Willenskraft beherrſcht, treibt, im Wohlgefallen an der eigenen Schönheit, den Dichter zu dem Urbilde hin. — In dem

ſane der vierten Zeile iſt das *ne* keine überflüſſige Endung zu Gunſten des Reimes, wie Par. XXVII, 33, ſondern es muß aufgelöſt werden: mi fa andarne, davongehen. — Er gehorcht, ſeines Verderbens ſich bewußt, wie Einer, der zum Tode geführt wird. Rings um ſich her vernimmt er nur Beſtätigung ſeines Verderbens, aber kein Mitgefühl und keine Hülfe. (Vgl. das achte Sonett der vita nuova.) In einer Randvariante der Marcianer Handſchrift (191) und in der Ausgabe von 1491 lautet die zehnte Zeile Va co' suoi piedi al loco ove ecc. — Z. 12 iſt eine Verwendung Amors oder der Umſtehenden für den Dichter bei der Geliebten: „Willſt Du ihn denn ſterben ſehn?"

Str. IV. Die Beſinnung verläßt ihn, und was mit ihm vorgegangen ſei, weiß er nicht, ſondern nur Amor, der ihn geleitete. Erwacht, läßt ihn nur der Schrecken über ſeine Wunde und die Todtenbläſſe ſeines Geſichtes ſchließen, welch' ein heftiger Schlag ihn getroffen, der gleich einem Donnerſchlage mit lichtem Blitze begann und lange, düſtere Nacht zur Folge hatte. — Z. 2 heißt in unſern Ausgaben: Sa' 'l contar tu, non io; in meiner Handſchrift und in einer Variante bei Giunta: Sa' lo tu, e non io, in der Palatiner: Sai ti lo tu, und in jener Ausgabe: Ben lo sai tu, welche letztere Lesart mir die angemeſſenſte ſcheint. — La virtù che vuole kommt ebenſo wie Z. 3 auch Purg. XXI, 105 und Par. VII, 25 vor. — Z. 8 verdient die Randvariante der Marcianer Handſchrift (191) Ch' Amor mi fece al cor, che ho percosso vielleicht den Vorzug. In meinem Manuſcript ſteht: che mi si fece. — Indem dieſelbe Marcianer und die Palatiner Handſchrift in Z. 12 mostri leſen, verbinden ſie dieſe Zeile mit der vorhergehenden. Die erſte ſetzt außerdem la mia ſtatt poi la. Marc. 63 dagegen Chè mostral poi la. — Z. 15 lautet in der Marcianer Handſchrift (191) Poi lungamente si rim. und in einer Randvariante: Lungo da gioja poi rim.

Str. V. Man könnte daran denken, in dem Sinne, welchen Dante dem Gedichte im Convito beigelegt haben würde,

dieſe ganze Strophe allegoriſch zu nehmen und den *fiume*, von dem hier die Rede iſt, mit der fiumana aus Inf. II, 108 (vgl. Pſalm 137, 1.) in Verbindung zu bringen. An beiden Stellen würde alsdann, obwol in verſchiedenem Sinne, der Fluß dem Meere ſinnlicher Leidenſchaft gegenüber ſtehen. Dann wäre auch die Klage, daß Niemand da ſei, ſeine Leiden mitzufühlen, nicht die Bezeichnung eines Ortes, ſondern die der Zeit im Allgemeinen und ſie entſpräche ſo mancher ähnlichen Aeußerung in Dante's Schriften, z. B. Purg. XVI, 115—20. Am. conv. I, 9 und Vulg. El. I, 12. — Zu Z. 7 kann auch Son. 31, Terz. 1 verglichen werden.

Die ſechſte Strophe beweiſt, wie ſchon Dioniſi (Aned. II, 21) ausgeführt hat, Dante's unveränderliche Liebe zu ſeinem Vaterlande, das ihn verbannt hatte, und den Verdacht feindlicher Angriffe, den man gegen ihn hegte. — Montanina mit Quadrio durch kunſtlos, roh zu erklären, iſt gewiß unzuläſſig. — In Z. 6 leſen meine Handſchrift und eine Variante bei Giunta fattor ſtatt signor, und in der letzten Zeile gibt Fraticelli più ſtatt qui als abweichende Lesart an.

Elfte Canzone.

Die Geſinnungen dieſer und der nächſten Canzone ſind ſo nahe verwandt, daß über ihre Rangordnung wol geſchwankt werden kann, und ich wenig zu entgegnen wüßte, wollte man etwa wegen unſerer dritten Strophe ihre Zahlen umſtellen. In beiden daſſelbe weiche Erliegen der liebenden Sehnſucht, in beiden faſt nur unwillkürliche Klagen mit der Ueberzeugung verbunden, daß in dieſer wenn auch fruchtloſen Liebe dennoch für den Dichter das einzige Heil zu finden ſei, in beiden endlich dieſelbe Ergebung in den nahe geglaubten Tod. Der Unterſchied zwiſchen ihnen beſteht nur darin, daß die gegenwärtige Canzone an die Geliebte ſelbſt gerichtet iſt, die nächſte aber Amor um ſeine Hülfe bittet; und um dieſes Unterſchiedes willen habe ich die gewählte Reihenfolge angenommen. Erſt in

der zwölften Canzone nämlich ſcheint mir die Idee von dem abſoluten Werthe der Liebe, ohne Rückſicht auf die Geſinnung des geliebten Gegenſtandes, in ſeiner vollen Reinheit hervorzutreten und ſo dieſe Canzone, die Geſchichte dieſer in ſich idealen Liebe ebenſo würdig zu beſchließen als die drei völlig ſpeculativen einzuleiten, welche die Gedichte des Amoroso convito enden.

Fraticelli will dieſe Canzone den zum Cyklus der vita nuova gehörenden beigezählt wiſſen, und in der That ſind nicht nur die Gedanken weicher, iſt die Sprache weniger concis als in der Mehrzahl der zum „Gaſtmahl" gehörenden Gedichte; ſondern einzelne Motive ſcheinen den im neuen Leben behandelten nahe verwandt. Hierher gehört insbeſondere, wie ſchon Fraticelli bemerkt hat, das Verlangen nach dem Gruße (la salute) der Geliebten (Str. 1, Z. 12. Str. 5, Z. 1), welches auch die vita nuova ſo beſonders hervorhebt (Cap. 9, 10, 18). Da indeß die gegenwärtige Canzone in allen Handſchriften mitten unter den für das Convito beſtimmten und zwar unter den drei Schlußcanzonen ſteht, und da die Geſinnung, welche in ihr ſich ausſpricht, zu der Entwickelung dieſes Cyklus weſentlich gehört, ſo zweifle ich nicht, daß ihr der richtige Platz angewieſen iſt, obgleich die Wahrſcheinlichkeit eingeräumt werden kann, daß ſie unter den Gedichten, die Dante in der angegebenen Weiſe zuſammenzuſtellen gedachte, beſonders früh entſtanden ſein mag.

Völlig verſchieden iſt die Deutung, die Roſſetti an mehren Stellen ſeiner Schriften von unſerer Canzone gegeben (Comento anal. I, p. 268, 69. II, 374. Spir. antipap. p. 245. vgl. mit [Mendelsſohn] Bericht, S. 61—64). Nach ihm enthielte ſie eine dringende Aufforderung an Kaiſer Heinrich VII. (la salute), nicht unnütz bei der Belagerung von Brescia und Cremona zu verweilen, ſondern ſchleunig den Ghibellinen in Toscana, deren Kräfte erſchöpft ſeien (sono al fine della mia possanza), zu Hülfe zu kommen. Amore wäre das Ghibellinenthum, Donna die kaiſerliche Gewalt und unter den messi

müßten die Heere des Kaiſers und ſeiner Partei verſtanden werden. — Dante verweilte damals in Poppi bei dem Grafen Guido Novello, alſo in einer zwar guelfiſchen, aber dem Kaiſer verbundenen Familie und hatte keinen Grund, ſeine Wünſche, daß Heinrich ſeinen Römerzug beſchleunige, in eine geſchmackloſe Chiffre zu hüllen. Daß er dies aber auch in der That nicht gethan, belegen ſeine auf uns gekommenen Briefe zur Genüge, und es wäre mehr als thöricht geweſen, hätte der Dichter, was er in den herbſten Worten ſoeben auf dem Markte ausgerufen, zugleich noch in dem unverſtändlichen Jargon der Sectenſprache von fern andeuten wollen.

Str. I. Das Gemüth des Dichters wird von widerſtreitenden Gefühlen bekämpft und muß erliegen, wenn die Geliebte ihm nicht bald mit Ihrer Gunſt zu Hülfe kommt. — Das erſte Gefühl iſt Schmerz über die lange, vergeblicher Liebe geweihte Zeit; worin wir dagegen das zweite Gefühl erkennen ſollen, ſcheint zweifelhaft. Man könnte glauben, das „ſchöne Land“, welches der Dichter verlaſſen hat, wäre die Liebe ſelbſt, der er, im Unmuthe über die Härte der Geliebten, ſich zu entziehen dachte, ſodaß jene beiden Empfindungen nur in dem Kampfe zwiſchen dem Aufgeben der Liebe und dem Feſthalten an ihr zu ſuchen wären. Richtiger aber ſoll hier überall nur der niedergebeugte Gemüthszuſtand des Dichters bezeichnet werden, als deſſen weſentlichſte Gründe er ſeine unbefriedigenden geiſtigen Anſtrengungen (unerwiderte Liebe) und die Sehnſucht nach dem Vaterlande, das ihn verſtoßen, anführt. — Z. 7 lautet in der Palatiner und faſt ebenſo in meiner Handſchrift: Nè dentro i' sento tanto di valore; da ſich indeß di lui in Z. 11 wieder auf das Herz bezieht, ſo ſcheint deſſen Erwähnung hier nicht ausgelaſſen werden zu dürfen. — Z. 10 bietet meine Handſchrift am Rande die Variante: *ch'* a voi: denn Euch liegt es ob, zur Rettung meines Herzens etwas zu unternehmen; indeß ſcheint das ungewiſſe mai ein vorausgehendes se zu fordern. — Fia ſtatt sia in der Schlußzeile iſt nach einer Variante bei Giunta aufgenommen.

Str. II. In der vorigen Strophe fordert der Dichter alſo ſeine Dame auf, ihm zu helfen, „wenn dies ihr anders zukommt" *(se a voi conviene).* Zu zeigen, daß ſie wirklich Grund habe, ſolche Hülfe zu leiſten, iſt nun der Gegenſtand dieſer Strophe. Schon ein guter Herr, ſagt der Dichter, ſpringt ſeinem Sclaven bei, wenn dieſer in Noth ihn anruft, denn er findet in deſſen Vertheidigung ſeine eigene Ehre. Ich bin nicht allein der Eure, ſondern ich trage Euer Bild in mir und halte mich nur um deſſentwillen werth. Nun liebt uns aber Gott, um Seines Bildes willen, und ſo müßt auch Ihr Erbarmen mit mir haben. — Z. 2 iſt nach der Palatiner und meiner Handſchrift In ſtatt A geſetzt. — Z. 3 iſt die Lesart zweier Marcianer (63, 191) und meiner Handſchrift der gewöhnlichen: Poi vorgezogen; doch kommt poi ſtatt poichè öfter vor, z. B. Par. II, 56. — Z. 4 bleibt der Artikel vor freno mit meiner Handſchrift, der Ausgabe von 1491 und einer Variante bei Giunta beſſer weg. — Z. 7 la *sua* doglia bezieht ſich auf das Herz in der zweiten Zeile. — Z. 8 lautet in den Handſchriften ſehr verſchieden: Eine Marcianer (63) hat: Madonna quando penso ben che vui, eine zweite (191): Qualora penso, eine dritte (neu acquirirte): Quanto più penso. Fraticelli lieſt: Quand' io mi penso, donna mia, und eine Variante bei Giunta: Quand' io più penso ben. — Z. 9 *pinta* könnte zwar heißen, hineingetrieben oder hineingeſtoßen, wird aber ſicher richtiger von malen hergeleitet, wie Par. XXXIII, 131. — Z. 12, 13 misverſteht Lyell gänzlich, wenn er überſetzt: **For gem, which bears the impress of a friend, Must through that pictured form be held more dear.**

Str. III. Die Geliebte ſoll darin, daß Dante eben an Sie ſich wendet, den Beweis finden, daß ihn die größte Noth bedrängt. Denn, ſagt er, alle Schmerzen, allein die tödtlichen ausgenommen (infino, nicht, wie Lyell überſetzt, mitinbegriffen), muß der Menſch ertragen, und keine Ausſicht der Rettung muß ihm mehr übrig ſein, ehe er ſich entſchließt, die Hülfe ſeines beſten Freundes anzuſprechen. Würde ihm dieſer

nicht willfahren, ſo wäre ſein Tod ja um ſo ſchmerzlicher. — Z. 3 leſen andere Handſchriften deutlicher, aber minder zierlich: *io sono al fine.* — Z. 8. Die richtige Leſeart ſtatt des völlig ſinnloſen *Dell' uomo* mancher unſerer Ausgaben hat ſchon die Giuntina.

Str. IV, Z. 1 lieſt mein Manuſcript quella cui più amo — Z. 3 habe ich nach derſelben Autorität des größeren Wohllautes wegen verändert; die gewöhnlichen Ausgaben leſen: E'n cui la mia speranza più rip. — Z. 7. Osa im gewöhnlichen Sinne, inſofern ſich freilich kein Anderer getrauen darf, über Dante's Schickſal das nò auszuſprechen. Doch kommt osare auch in einem dem einfachen können verwandten Sinne vor: z. B. Boccaccio, Giorn. III, Nov. 1, um die Mitte. — Das tututto im ſuperlativem Sinne, ſtatt tutto tutto, kommt bei älteren Schriftſtellern, namentlich bei Boccaccio, nicht ſelten vor, wie dies die Crusca und Salviati (nicht Salvini, wie Betti ihn citirt) Avvertimenti della lingua Vol. II, lib. 1, cap. 4, p. 11 genügend nachgewieſen haben. Vgl. Salv. Betti in der De Romanis'ſchen Ausgabe der Div. comm. Purg. XVIII, 78. Dennoch iſt es ſehr zweifelhaft, ob Dante ſich hier dieſes Wortes bedient habe, da ich keine ältere Autorität als die Giuntiner Ausgabe für dieſe Leſeart nachzuweiſen vermag. Die Ausgabe von 1491 hat blos tuto und alle Handſchriften, die ich einzuſehen Gelegenheit gehabt habe, entweder di me, oder di ciò. Statt in leſen Einige en oder è 'n.

Str. V. Mit der Verwandtſchaft des Grußes der Geliebten *(salute)* und des dadurch verliehenen Heiles *(salute)* ſpielt Dante zu Zeiten. (Vgl. z. B. das 15te und 16te Sonett der vita nuova.) — Wollte die Geliebte vielleicht aus bloßem Erbarmen einen liebeloſen Gruß ſenden (la sua venuta), ſo würde dem Dichter dadurch keine Hülfe werden. Der Pfeil, mit dem Amor ihn verwundete, als er die Geliebte zuerſt ſah, verſchließt noch den Eingang zu ſeinem Herzen, und nur Amors Boten wiſſen dies Schloß zu öffnen. Im Geleite eines ſolchen alſo

muß jener Gruß kommen, wenn er irgend fruchten ſoll. — Z. 4 leſen die gewöhnlichen Ausgaben: Ma sappi, wogegen ich der Palatiner Handſchrift gefolgt bin. Eine Marcianer (191) hat Ma sappiate che 'l suo entrar; in der meinigen ſteht dentro ſtatt di lui. — Z. 7 lieſt meine Handſchrift Perchè a tutti l' entrare è cont. und die Palatiner Perchè lo entr. a tutte altre. — Z. 8 hat die Ausgabe von 1491 fanno ſtatt sanno.

Die Schlußſtrophe weicht von der oben angegebenen Regel, nach der die Tornata der zweiten Hälfte der Strophen entſprechen ſoll, ab, offenbar um auch in der zum Ende eilenden Form die gänzliche Erſchöpfung des Dichters auszudrücken.

Zwölfte Canzone.

Es iſt dieſes Gedicht mit mehr Bewußtſein und Kunſt, daher aber auch mit weniger Innigkeit geſchrieben als das vorige, wie ſich dies in der Sprache und beſonders in den gelehrten Bildern offenbart. Die Sprache dieſes Gedichtes iſt auffallend weniger leidenſchaftlich, als die der früheren. Von den Reizen der Geliebten wird faſt nur vorübergehend in der dritten Strophe geſprochen; deſto ausführlicher aber von Amors Macht über den Dichter, die ſich nur wie zufällig beim Anblick der Geliebten in ſolchem Maße offenbart hat. Dante ſelbſt gedenkt dieſer Canzone im Vulg. El. (II, 5 u. 11) mit Wohlgefallen, und Leonardo Aretino citirt die Eingangszeilen als Probe der ſchönen Anfänge von Dante's Gedichten.

Str. I, Z. 1. *Muovi* für: du läſſeſt ausgehen, kommt ſelten vor; doch ſind die Beiſpiele in der Crusca §. XI verwandt. Fraticelli erklärt zwar: Du leiteſt her; Lyell indeß ſtimmt der vorigen Erklärung bei, und ſie iſt die richtigere; da man nicht ſagen kann, die Sonne leite ihren Glanz vom Himmel her.

Z. 3 u. 4. Der verſchiedene Einfluß der Planeten je nach der verſchiedenen Fähigkeit des Gegenſtandes iſt ſchon mehr-

mals erwähnt. — Michel Agnolo Buonarotti ſagt von der Sonne:

> A me in un modo, ad altri in altro, e altrove
> Riluce, e più e men sereno e terso,
> Secondo l'egritudin, che disperso
> Ha l'intelletto alle divine piove.

> So ſtrahlt ſie mir, und anders anderwegen,
> Hier glänzt ſie hell, dort ſcheint ſie nur erſchlafft,
> Und wechſelnd iſt die Wirkung nach der Kraft,
> Die aufzufahn vermag den Strahlen-Regen.

Wie nun die Sonne je nach dem Adel des Gegenſtandes, den ihre Strahlen beſcheinen, größere oder mindere Wirkung übt, ſo auch die Liebe. Die Uebertragung des Bildes auf Amor verſchweigt der Dichter; vielleicht weil Guido Guinicelli in der von Dante öfter angeführten Canzone ſie ausführlich erörtert hatte.

Z. 5. Wie ferner die Sonne Kälte vertreibt und Licht verbreitet, ſo zerſtört die Liebe niedrige Geſinnungen und erweckt alle Thätigkeit des Menſchen. Ohne die Liebe zu den (wahren oder eingebildeten, ſetzt die göttliche Komödie hinzu) erſtrebten Gütern, blieben die Kräfte im Menſchen nur Fähigkeiten *(potenza)*:

> „Quinci comprender puoi, ch'esser conviene
> Amor sementa in voi d'ogni Virtute,
> E d'ogni operazion, che merta pene. (Purg. XVII, 103.)

Vgl. Par. V, 9.

Z. 8. Ira ſcheint auf den Zorn über die Kälte der Geliebten zu deuten.

Str. II. La stella für die Geſtirne, im Gegenſatz der Sonne, iſt bei Dante ſo häufig, daß ſich ſchwer begreifen läßt, wie die Commentatoren zu Inf. II, 55, von Landino ab, ſo viel Albernheit von Sonne, Venus u. ſ. w. ſchwatzen, und dieſe bis auf Taeffe, Roſſetti und Fraticelli noch wiederholen konnten (vgl. auch Perticari Apologia di Dante p. 275 und Nannucci Manuale del primo sec. I, 78), da Boc-

Digitized by Google

caccio und Lombardi ſchon die rechte Erklärung gegeben hatten. Auch in den Anmerkungen zur gegenwärtigen Stelle, wie zu Canz. III, Str. 5, Z. 8 will Fraticelli stella durch Sonne erklärt wiſſen, obgleich unmöglich geſagt werden kann, daß der Strahl die Sonne beſcheine; während ſchon oben zu Canz. II, Str. 1 bemerkt wurde, daß nach der Anſicht des Mittelalters allerdings ſowol Fixſterne als Planeten ihr Licht von der Sonne erhalten. Bedürfte es noch eines weiteren Beweiſes, ſo böte einen unwiderleglichen Str. 4, Z. 8 der zweiten Canzone der vita nuova, wo es heißt: Turbar lo sole ed apparir la stella. — Z. 3. Poi che iſt getrennt worden, da es nicht weil, ſondern ſeitdem bedeutet. — Z. 5. Die Liebe, die unter allen Canzonen in dieſer am großartigſten aufgefaßt iſt, ſpricht ſich hier als allgemeine Freude am Schönen aus, die auf den einzelnen Gegenſtand ſich nicht beſchränkt, und ihrer Beſtändigkeit unbeſchadet, verſchiedene Manifeſtationen erfahren kann. — Z. 7 leſen meine Handſchrift und die Ausgabe von 1491 In rimirar. — Z. 13. Die Strahlen Amors, von denen die Geliebte beleuchtet war, ſpiegeln ſich in Ihren Augen und entzünden, trotz Ihrer eigenen Kälte, das Herz des Dichters.

Str. III. Die erſten vier Zeilen ſind mit der zweiten Strophe unſerer zehnten Canzone zu vergleichen. — Statt *Negli atti* leſen nach Giunta andere Handſchriften in der zweiten Zeile Leggiadra. — Z. 5–8. Selbſt Ihre Schönheit aufzufaſſen und wieder zu erzeugen, wäre der Geiſt zu ſchwach, begabte die Liebe ihn nicht mit übermenſchlichen Kräften. — Z. 9. Es iſt bezeichnend, daß in jeder dieſer drei Strophen Amor einmal mit der Sonne verglichen wird; doch muß ich frei bekennen, daß ich dieſe letzte Stelle nicht, ſo wie ich es wünſchte, verſtehe, und überhaupt von einem größern Kenner der Phyſik jener Zeit genaueren Aufſchluß über das damals angenommene Verhältniß der Sonne zur Sphäre des Feuers, in Bezug auf die Wärme, erwarte. So weit ich ſchon jetzt den Ideengang zu verfolgen im Stande bin, ſo ſcheint er mir

folgender zu ſein: die Schönheit der Geliebten ſtärkt im Glauben (conforto, ebenſo wie Inf. II, 29) an Amors Herrlichkeit, gewiſſermaßen als eine Offenbarung der letzten. Dennoch iſt dieſe Schönheit nicht etwa ein bloßes Werk von Amors Hand, ſondern ſie hat ein ſelbſtändiges, an ſich ſchon hohes Daſein, mit dem ſich Amor nur verkörpert, uud ſo entſteht durch Amors Einfluß eine Erſcheinung mit Reizen begabt, wie ſie der unkörperliche Amor nie hätte hervorbringen können. Auf ähnliche Weiſe, ſagt der Dichter, beſteht auch die Sonne für ſich, ihre Wärme aber gibt in den wohlthätigen Einwirkungen, die ſie über das Weltall verbreitet, ſolche Kunde vom Feuer (von der Atmoſphäre des Feuers?), das wieder auf ſie einfließt, als dies letzte an ſich nie zu geben im Stande geweſen wäre. — Z. 11. Die von Giunta erwähnte Lesart: Sovra d'ogni suggetto ſcheint mir irrig.

Die IV. Strophe wiederholt zu Anfang den ſchon Str. I, Z. 9 ausgeſprochenen Grundgedanken mit erneutem Nachdruck. Auch Lyell verſteht dieſe Zeilen gleich uns, und ich weiß nicht zu erkennen, warum Fraticelli ſie unverſtändlich nennt. — Z. 2. Die Ausgaben leſen questa nobilitate; dagegen iſt quella aus einer Variante bei Giunta entlehnt. — Z. 4 *levare* im Sinne von herleiten fehlt in der Crusca. — Z. 6. *Guarda* kann allerdings den von unſerm Ueberſetzer angenommenen Sinn haben, doch wäre wol richtiger:

Sieh her, wie viel mein Leben muß erdulden.

— Z. 8 iſt, mehren Autoritäten gemäß, sentir nel für sentire al geſetzt. — In Z. 12 kann gezweifelt werden, ob *giovinezza* auf die Geliebte oder auf den Dichter zu beziehen ſei, doch ſcheint mir, gegen Lyell und gegen unſern Ueberſetzer, das erſte richtiger; beſonders auch wegen der nächſten Zeile.

Str. V, Z. 6. *Tal* iſt auf ähnliche Weiſe gebraucht, wie oft in der göttlichen Komödie, z. B. IX, 8: Ein ſo gewaltiger Gegner bekämpft mein Leben, daß ich nicht denke (*ragiono*, vgl. Purg. XIX, 137 und unſere 15te Canzone, Str. 3), ſein Ende wird ſich lange verzögern. — In Z. 4 darf das *o* in

ov' nicht ausgeſprochen werden; ſodaß vielleicht beſſer La 'v' io geſchrieben würde. — In Z. 8 will Vitali (Lett. a Colombo p. 23) nach ſeiner Handſchrift und der Ausgabe des Sermartelli posson ſtatt possan ſetzen; doch ſcheint er den Sinn der Stelle nicht richtig aufgefaßt zu haben. — In der letzten Zeile ſpricht die allegoriſche Tendenz ſich wieder mit beſonderer Klarheit aus. — Ogni uom iſt als das prägnantere gegen den Widerſpruch von Vitali l. c. p. 26, der ognun geleſen wiſſen will, beibehalten.

Dreizehnte Canzone*).

Dieſe ſchwer verſtändliche und auch in der Form beſonders künſtliche**) Canzone handelt von der *leggiadria*, einer Eigenſchaft, die im Deutſchen wol noch am beſten durch Ritterlichkeit, Hof- oder Ritterzucht überſetzt wird und der che-

*) Sehr lehrreiche, ſowol die Ueberſetzung als den Commentar dieſer Canzone betreffende, Bemerkungen gibt Adolph Wagner in den Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik 1828, Sp. 39—42.

**) Z. 2 und 8 (d. h. die beiden zweiten Zeilen der zwei piedi, in welche die fronte zerfällt) ſind fünfſylbig; Z. 4 und 5 jedes piede und Z. 1, 3, 6 der sirima (13, 15, 18 der Strophe) ſind ſiebenſylbig, die übrigen zehn Zeilen elfſylbig. Z. 1 und 2 jedes der beiden piedi reimen nicht nur miteinander; ſondern derſelbe Reim kehrt auch als zweite und dritte Sylbe der dritten Zeile jedes piede, im Ganzen alſo ſechsmal, wieder. Dante ſelbſt ſagt darüber (Vulg. El. II, 12): „In dictamine magno sufficit unum pentasyllabum in tota Stantia conseri, vel duo ad plus ...; minime autem trisyllabum in tragico videtur esse sumendum per se subsistens. Et dico *per se subsistens*, quia per quandam rythimorum repercussionem frequenter videtur assumptum, sicut inveniri potest... in illa quam diximus: *Poscia ch' Amor del tutto m' ha lasciato.* Nec per se ibi carmen est omnino, sed pars hendecasyllabi tantum ad rythimum praecedentis carminis velut Echo respondens."

valerie nahe verwandt iſt. Es erinnert dies Gedicht lebhaft an unſer viertes, und ſchon aus dieſer Sonderung geht hervor, wie Dante zwiſchen (Seelen-) Adel und Ritterlichkeit unterſcheidet. Nach einem ganz ähnlichen Plane, wie in der erwähnten Canzone, berichtet und widerlegt Dante auch hier in den erſten drei Strophen die irrigen fremden Meinungen. In der vierten und fünften ſucht und beſtimmt er den richtigen Begriff, und in den beiden letzten endlich ſchildert er ihre Wirkungen.

Str. I. Schon die erſten drei Zeilen ſind dunkel. Als Grund, weshalb er bedauere, daß Amor ihn verlaſſen habe, ſagt der Dichter: *Chè stato non avea tanto giojoso.* Ich überſetze *non* durch niemals ſonſt, und verſtehe: ſo große Schmerzen mir die Liebe auch machte, ſo war ich doch noch nie ſo glücklich geweſen, als unter ihrer Herrſchaft; — ungefähr wie es in dem alten Kirchenhymnus heißt:

Blandus hic dolor est
Qui meus amor est.

Vgl. auch Guitton d'Arezzo, Canz. 36 (Tutto 'l dolor, ch' io mai portai fu gioja) in Valeriani's Ausgabe der rime Fir. 1829. I, 153.

Z. 7—16 enthalten nun die Expoſition der ganzen Canzone: Kampf gegen Die, welche niedrigen und gemeinen Seelen Ritterlichkeit beilegen wollen (Z. 7—12) und Preis der letzten (Z. 13—16). — In Z. 14 iſt ſtatt colui nach der Marcianer (191), nach meiner Handſchrift und nach der Ausgabe von 1491 colà geſetzt. — Z. 17—19 erinnern wieder an die Schlußzeilen der Anfangsſtrophe der vierten Canzone, verglichen mit der Tornata derſelben. Hier und dort entſteht das Gedicht aus der Unzufriedenheit mit Amors Härte; an beiden Orten aber wird ein Gegenſtand erwählt, welcher der Liebe verwandt iſt und ſo auch den Wünſchen des Dichters förderlich ſein kann. — Die richtige Lesart der Z. 17, ſtatt der ſinnloſen unſerer Ausgaben, findet ſich ſchon in der Marcianer (191) und meiner Handſchrift, dem Drucke von 1491 und der Giuntina.

Str. II. Einige glauben ritterlich zu ſein, wenn ſie nur verſchwenden, was ſie haben. — In Z. 2, 3 will Vitali ſtatt des gewöhnlichen capere valere nach ſeiner Handſchrift potere capere leſen (Lett. a Colombo p. 30, 31). Die Marcianer (191) hat potere Sapere und das potere vertritt auch das Manuſcript No. 63 derſelben Bibliothek. — Z. 4—6 ſtellen der Erklärung faſt unüberſteigliche Hinderniſſe entgegen. Zuerſt iſt ungewiß, ob wir in Z. 4 das *Che* beibehalten, oder mit zwei Marcianer-Handſchriften (63 und einer neu acquirirten) und der Ausgabe von 1491 *Ma* leſen ſollen. Ferner aber machen die verſchiedenen Bedeutungen der Worte *riparo* (Vergeltung, Schutz, vielleicht Warnung, vgl. auch Par. XXII, 150) und *conoscenza* (Erkennen, Erkenntniß und Erkenntlichkeit) den Sinn zweifelhaft, und auf keine Weiſe ſcheint er ſich zu den übrigen Gedanken runden zu wollen. Ich bin bei Umbildung der Ueberſetzung der Anſicht von Wagner gefolgt, daß che als Relativum auf gli buoni zu beziehen und das Ganze ſo zu verſtehen ſei: die Guten, die nach dem Tode noch ſich halten, feſtſtehen in der Erinnerung der Einſichtigen oder Verſtändigen. Aehnlich ſcheint auch Lyell die Stelle aufgefaßt zu haben: And after death to have Their memory preserved By those who rank among the illustrious wise. Fraticelli ſchweigt gänzlich. — Z. 7. Sie ſind auf dem Irrwege! *messione* für Betragen kommt ebenſo vor im Conv. IV, 11, a. E. IV, 27 med. verb. „Non altrimenti si dee ridere, ti ranni, delle vostre messioni" vgl. die Anmerkungen der Mailänder Ausgabe an beiden Stellen. — Z. 8. Verſchwenden iſt Laſter ſowol als Geiz; mit Maße behalten *(tenere)* und mit Maße ausgeben (vgl. Canz. 15, Str. 5) iſt allein Weisheit *(savere)* und Tugend. Vgl. Inf. VII, 19 sq. Purg. XXII, 31 sq. Conv. IV, 27 med. Verſchwendung bereitet Dem, der ſie übt, und Andern Unheil; in ihr alſo kann Ritterzucht nicht beſtehen. — Von Z. 13 beginnt eine zweite irrige Meinung, der zufolge Viele ritterlich zu ſein glauben, wenn ſie ſchlemmen, der Wolluſt fröhnen und in ſeltſamem Putze einhergehen.

Wie bizarr und lächerlich der männliche Putz jener Zeiten häufig geweſen ſei, lehrt unter Anderm eine ſehr ergötzliche Stelle bei Boccaccio, Commento a Dante, T. I, p. 330 — 336 der alten Ausgabe. Die Sitte, zu verkaufende Thiere zu ſchmücken, auf welche Z. 15 und 16 anſpielen, iſt in Italien uralt: Uti quae optime ornata vendendi causa fuerint, ita emtoribus tradentur, ſagt das Edict der curuliſchen Aedilen. Noch heute ſagen römiſche Frauen wol zu Deutſchen, die grünes Laub oder Blumen auf den Hut geſteckt: Volete andare a farvi vendere in campo Vaccino? — Z. 16 lieſt die Marcianer Handſchrift (191) Dovessonsi ſtatt Si volesse, und Z. 18 dieſelbe, gleich der mit No. 63 bezeichneten, Ch' altrui ſtatt Perchè. — In Z. 19 endlich will Ubaldini in ſeiner Tavola (hinter Barberino's Documenti) genti coraggi ſtatt gentil coraggi geleſen wiſſen. Coraggio für core iſt im 13. Jahrhundert ſehr gebräuchlich. Vgl. zu Canz. XVIII, Str. 3, Z. 9. — Wie ſelten ein Weiſer ſein muß, wie die ſchönen drei letzten Zeilen ihn ſchildern, zeigen Juvenal's ewig wahre Verſe:

Quid, quod materiam praebet causasque jocorum
Omnibus hic idem, si foeda et scissa lacerna,
Si toga sordidula est, et rupta calceus alter
Pelle patet, vel si consuto vulnere crassum
Atque recens linum ostendit non una cicatrix.

Str. III. Eine dritte Klaſſe ſetzt ihre Ritterlichkeit darin, daß ſie durch unzufriedenes Belächeln der Dinge um ſich her den Ruf der Klugheit, durch gezierte Reden den der Gelehrſamkeit und durch Gefühlloſigkeit den Namen der Vornehmheit bei dem großen Haufen ſich erwerben:

Sie ſcheinen mir aus einem edlen Haus,
Sie ſehen ſtolz und unzufrieden aus.

Z. 5. Von *ridere*, etwas belachen, mit dem Accuſativ (cosa) kommt ein Beiſpiel aus Vareſi in der Crusca, §. III, vor. — Die Marcianer Handſchrift (191) entſtellt den Sinn, indem ſie dieſe zwei Zeilen ſo lieſt: Questi son ingannati Volendo dicer cosa. — Z. 8. *Spiacenti* überſetze ich nicht: den

Digitized by Google

Guten misfallend, ſondern ungefällig, oder mit einem veralteten Ausdruck: Dete. — mirati ſtatt lodati, wie zwei Marcianer Handſchriften in Z. 9 leſen, iſt ziemlich gleichbedeutend. — Z. 12. *Scede*, ſchlechte Witze (Par. XXIX, 115. Boccaccio Decam. Giorn. VIII. Nov. 4. in.), mit denen ſie ihr Geſpräch allein zu verzieren wiſſen. Man könnte verſucht ſein, dieſe Schilderung auf die vornehm thuenden jungen Leute deutſcher Hauptſtädte noch heute anzuwenden. — Z. 14. *Donneare*, um Frauen werben, iſt ein ſchönes Wort (Par. XXVII, 88. Novelle antiche 62, 80), wofür es, wie für die meiſten verwandter Bedeutung (vagheggiare, amoroso, leggiadro, gentile, madonna), uns an einem deutſchen Ausdruck fehlt. Auch der Gegenſatz sdonneare kommt in dieſen Gedichten vor: Ball. 1 der vita nuova Str. 4, Z. 2. Ebenſo wenig aber heißt donneare ein Weib werden, als sdonneare aufhören ein ſolches zu ſein, wie Roſſetti Comento (II, 399) mit Rückſicht auf ſeine Träume von mittelalterlichem Carbonarilogen, in denen die Adepten des zweiten Grades donne geheißen hätten, behauptet. Auch die Crusca irrt indeß, wenn ſie sdonneare mit isnamorarsi erklärt. — Z. 17. An den Männern liegt die Schuld, nicht an den Frauen. Jene ſind verderbt, nicht dieſe. Ein wahres Wort. Statt è così spento lieſt eine Marcianer Handſchrift (191) è sì dispento und die andere (63) siano ispento. In der letzten Zeile habe ich mit Lyell pajano ſtatt pajono geſetzt; eine ſo beſcheidene Aenderung, daß es dafür wol keiner beſonderen Autorität bedarf. Die Ausgabe von 1491 hat parrieno.

Str. IV. In allen Handſchriften und Ausgaben, die ich nachgeſehen, mit alleiniger Ausnahme der Marcianer Handſchrift (191), iſt die gegenwärtige Strophe, als fünfte, der folgenden nachgeſtellt, obwol genauere Betrachtung die, nunmehr zum erſten Mal befolgte, Anordnung von ſelbſt als die richtige hätte ergeben müſſen. — Die erſten Zeilen dieſer Strophe ſchließen ſich als Schluß des Satzes nothwendig an die letzten der vorigen Strophe an. Hierauf ſagt der Dichter, wie er durch die

Geliebte von dem Weſen wahrer Ritterzucht belehrt, ſie darzuſtellen verpflichtet ſei, ſollte auch Niemand ihn hören wollen. Er betheuert bei Amor, nur dem Tugendhaften könne leggiadria beigemeſſen werden; dieſe müſſe alſo entweder Tugend ſchlechthin ſein, oder zur Tugend in engem Verhältniß ſtehen. Die letzte Alternative verfolgt alsdann die fünfte Strophe und bezeichnet das Verhältniß der leggiadria zur Tugend durch das der Sonne zu Licht und Wärme. In der ſechſten Strophe wird alsdann dies Gleichniß der Sonne weiter fortgeführt und durch dieſe Umſtellung zweier Strophen gewinnt nicht nur Alles gehörigen Zuſammenhang, ſondern viele frühere Zweifel löſen ſich ganz von ſelbſt. — Z. 3 bietet eine Variante bei Giunta die Lesart: Disvia cotanto, e quanto più ne quanto ne conto; Vitali (Lett. a Colombo p. 31) will dagegen nach ſeiner Handſchrift leſen Disvia cotanto, e più quant' io ne conto. — Z. 4—12 nennt der Dichter ſich mit der leggiadria bekannt, vermöge der Geliebten, die ſie in Allem zeigte, was ſie that. Hier nun ergibt ſich die Unzulänglichkeit des deutſchen Wortes: Ritterzucht, das für die, unter leggiadria mitbegriffene, weibliche Anmuth kaum gebräuchlich iſt. — Z. 6 lieſt die Marcianer Handſchrift (191) dimostra ſtatt mostrava, was ich vorziehen würde, glaubte ich nicht, das Imperfect ſolle die in den erſten Zeilen der Canzone hervorgehobene Entfremdung von der Geliebten andeuten. Am Schluß der Zeile muß sui ſtatt suoi geleſen werden, damit der Reim der Zeile 12 und 13 entſpreche. Unſere Herausgeber haben dies ohne Ausnahme ebenſo überſehen, als daß in Zeile 9 und 10 der Reim die Verwandlung von giunto und punto in die alterthümlichen Formen gionto und ponto erfordert. — Wie der Dichter oben (Canz. 5, Str. 4) ſagte, wenn er ſich Ruhm zu erwerben ſuche, ſo thue er es nur, perchè *sua* cosa in pregio monti: ſo empfiehlt er hier die leggiadria, weil er glauben würde, Sie zu verleugnen, wollte er nicht die Ihr ſo eigene Tugend preiſen (Z. 7—9). So ſelten iſt aber dieſe Eigenſchaft, daß Dante zweifelt, ob er Hörer finden werde (Z. 12). — Z. 13—16.

Das wahre Lob (nämlich ritterlichen Benehmens) kann, ſo ſchwört der Dichter, nur Der erwerben, der die Tugend übt. — Z. 17—19 könnte man allenfalls, wie in der Ueberſetzung der vorigen Ausgabe geſchehen war, von der Verdienſtlichkeit des gegenwärtigen Liedes verſtehen. Richtiger aber nimmt man *mia materia* nur als eine andere Bezeichnung von leggiadria, ſodaß alsdann die letzte Zeile die Grundlage der bisher geſuchten Definition enthält: Ritterzucht iſt eine Tugend und verknüpft ſich mit Tugend.

Str. V. Der Dichter ſucht nun den wahren Begriff der Ritterlichkeit genauer zu beſtimmen und geht dabei ebenſo zu Werke, wie oben bei dem Adel. Er vergleicht das Ritterthum in der Erſcheinung mit der Tugend, wo dann das Reſultat um vieles anders ausfällt, als für den Adel. Während nämlich beide Verwandtſchaft mit der Tugend haben, zeigte ſich der Adel als Quelle der Tugend, Ritterlichkeit aber iſt Tugend verbunden mit andern Eigenſchaften, denen man keinen abſoluten Werth beilegen kann, ſondern die nur an beſtimmten Perſonen gut geheißen werden dürfen. — Z. 1 möchte ich gern ſtatt *disviata* leſen *divisata:* die beſchriebene, bezeichnete iſt nicht die reine Tugend, die Tugend an ſich. Doch kann man auch disviata beibehalten (vgl. Str. 4, Z. 3), und dies, wie es in der Ueberſetzung geſchehen iſt, als bloßen Gegenſatz von pura verſtehen. Auch Wagner nimmt disviata in Schutz und erklärt es durch „die leggiadria, die ſo entartet, ſo misverſtändig geworden iſt", was mir nicht recht klar iſt. Ebenſo wenig leuchtet mir ein, was Lyell mit den Worten: A virtue of convention is not pure ausdrücken will. Zwar habe ich, ſeitdem ich divisata ſtatt disviata vorgeſchlagen, jene Lesart in einer Marcianer Handſchrift (63) gefunden, doch wage ich noch immer nicht, ſie in den Text, wenn auch nur der Ueberſetzung, aufzunehmen. — Z. 2—6. Ritterlichkeit ziemt ſich nicht für Geiſtliche oder Gelehrte, ſondern allein für Ritter. — Z. 7—12. Es fragt ſich nun, was ſich als Bedin-

gendes *(causata)* mit der Tugend verbinde *(mischiata *))*, um Ritterlichkeit zu erzeugen? — Z. 13, 14. Die Antwort iſt: *Sollazzo* (Freudigkeit, Wohlgemuthheit), *Amore* und *opera perfetta* (wol im Grunde noch mehr als Tapferkeit, und alle ſogenannten „Ritterpflichten" umfaſſend. — Wagner erläutert durch: Rüſtigkeit, Zierlichkeit, Hehrheit oder Anmuth). — Z. 16 leſen zwei Marcianer Handſchriften (63 und 191) É pura leggiadria e in esser dura; eine Variante bei Giunta aber É vera legg. u. ſ. w. — In den letzten drei Zeilen wird das Ritterthum mit der Sonne verglichen, und dieſe, faſt wie in der vorigen Canzone (Str. 3 a. E.), als ſelbſtändig von Licht und Wärme, ja ſogar von der Geſtalt gedacht.

Str. VI, Z. 2—6. Vgl. Par. XXII, 116. — Z. 7—11. Wie die Sonne den Gegenſtänden, die keine Fähigkeit haben, auch von ihrer Kraft nichts mittheilt (ſ. o. zu Canz. 4, Str. 6), ſo verſchmäht das Ritterthum die Unedlen, die nur die Geſtalt vom Menſchen haben, oder, wie Dante im Convito ſagt: muojono uomini e vivono bestie. — Z. 12. Den Edlen aber bietet dieſe Tugend verwandte (simili), d. h. gleichfalls edle Gaben (Z. 13—15) in Heiterkeit und immer neuen Ritterthaten. — Ich will nicht verſchweigen, daß *simili*, ſtatt auf das edle Herz, auch wol auf die Sonne bezogen werden könnte: es bietet ähnliche Gaben, wie die Sonne. — Z. 16 ſchien mir die Verwandlung von *lui* in *lei* unbedingt nöthig: Wer ſie (die leggiadria) zum Muſter nimmt, hat das Vorbild der Tugend.

Str. VII, Z. 1—6. Den wahrhaft Ritterlichen hindert weder Geiz am Mittheilen ſeiner Güte und Kräfte, noch falſcher Stolz am Empfangen, vielmehr freut es ihn, ſo oft durch Zuſammenwirken Mehrer Gutes bewirkt werden kann. — Z. 7—9. Er erzürnt ſich nicht über unfreundliche Worte, er iſt kein Raufer; nur die guten Reden behält er im Gedächtniß. — Z. 9, 10. Von ihm hört man nur Gutes. *Le sue*

*) Die Ordnung dieſer beiden Reimworte mußte nach der Mehrzahl der Autoritäten umgeſtellt werden.

novelle, Nachrichten über ihn, iſt eine bekannte italieniſche Phraſe. — Z. 11, 12. Die Weiſen lieben und begehren ihn um ſein ſelbſt und nicht um der Zufälligkeiten willen, die an ihm haften. „L'amico mio, e non della ventura.“ Inf. II, 61. — Z. 13, 14. Lob und Tadel der Unwiſſenden (*selvagge*) gilt ihm gleich:

Stimar chi stima, e non curar chi sprezza —
Den Schüler ſchätzen, Schmäher überſehen —

ſagt Leonardo da Vinci, und: spernere te sperni der h. Philippus Neri. — Z. 15—18. Nimmer hochmüthig, bleibt er doch nie zurück, wo es gilt, und gibt dann echte Proben ſeiner Tapferkeit.

Z. 19: Rara avis in terris, nigroque simillima cygno.

Vierzehnte Canzone.

Die große und abſichtliche Dunkelheit dieſer Canzone hebt der Dichter in der erſten Hälfte der Tornata ſelbſt hervor, und wenn auch die Vergleichung der darauf folgenden Schlußzeilen ſchon in Manchen die Hoffnung, daß eben ihm das richtige Verſtändniß offenbart ſei, erweckt hat, ſo muß doch wenigſtens ich offen geſtehen, daß der Glaube, das Wahre gefunden zu haben, bei wiederholter Prüfung immer wieder in mir wankend geworden iſt.

In manchen Handſchriften (z. B. der meinigen) und bei Sermartelli lautet die Ueberſchrift dieſes Gedichtes: Canzone di D, nella quale artificiosa mente parla delle uirtù. Fraticelli fügt, ſchwerlich jedoch auf alte Autorität, hinzu: (delle tre virtù) la Rettitudine, la generosità e la Temperanza. Uebereinſtimmend damit erklärt Byron (Anmerk. zur Prophecy of Dante) durch Right, generosity and temperance. Offenbar iſt dieſe Aufzählung der drei Tugenden, und noch deutlicher die bei Ginguené (ital. Ueberſetzung von Perrotti, Bd. II. S. 27, 28), hervorgegangen aus Str. 2, Z. 17 und

Str. 4, Z. 9; unbedenklich aber will die letzte Stelle keineswegeſ zwei der dem Dichter gegenüberſtehenden Frauen, ſondern Andere gleicher Abkunft bezeichnen.

Jacopo della Lana, der älteſte Commentator der göttlichen Komödie, deutet die zwei Gerechten in Inf. VI, 73 von „Giustizia e ragione“. Giov. Batt. Gelli in ſeiner (höchſt ſeltenen) terza lettura sopra lo Inferno. Fir. 1556. p. 130 berichtet, daß der Nipote del Poeta (nach Lett. I, p. 34, 35 ein Sohn des Petrus Dantis, der einen lateiniſchen Commentar verfaßt) unter jenen Beiden das natürliche Geſetz (welches die Natur allen lebenden Weſen und die heilige Schrift den Menſchen gelehrt) und das durch das Menſchengeſchlecht feſtgeſtellte (jus gentium) verſtanden habe. Gelli fügt hinzu, ein drittes, aber ungerechtes, Geſetz, nämlich das municipale habe für Florenz insbeſondere gegolten. Dieſelbe Notiz wiederholen Benvenuto von Imola (dixerunt, quod auctor loquitur de justitia et jure) und Landino (la legge divina ed umana). Dioniſi (Preparazione istorica I, 65, No. 4) aber bemerkt, daß ein alter Commentator, den er nicht näher bezeichnet, und den ich nicht nachzuweiſen vermag, jenes göttlich-natürliche Recht in der drittura der gegenwärtigen Canzone wiederfinden wolle, ſodaß die zweite jener Frauen dem jus gentium, die dritte aber dem jus civile entſpräche. — Merkwürdig Analoges findet ſich in Calderon's Auto sacramental alegorico: A Dios por razon d' estado (Ausgabe von Apontes. 1759. T. II, p. 7), unter deſſen ſeltſam zuſammengeſtellten Perſonen auch La ley natural, la ley escrita und la ley de gracia vorkommen. Nach den genaueren Mittheilungen darüber, die ich der Güte des Hrn. Hofrath Dr. Keil verdanke, iſt unter der ley natural das Geſetz zu verſtehen, das Gott in das Herz eines jeden Menſchen niederlegt, das Geſetz des Heidenthums (Röm. Br. II, 14. 15.). Seine Gebote lauten: Liebe Gott mehr als Dich ſelbſt und Deinen Nächſten wie Dich ſelbſt. Die ley escrita iſt das moſaiſche Geſetz, das Geſetz des Judenthums. Die ley de gracia endlich, das Geſetz der

Gnade, des Evangeliums, welches die beiden früheren nicht aufhebt, ſondern erfüllt und verſtärkt. Verwirklicht wird es in den ſieben Sacramenten.

Nahe verwandt iſt die Erklärung, die Orelli (vita di Dante, p. 20) von den drei Frauen gibt: Drittura, Legge divina positiva und Legge positiva, ossia civile.

Abweichend von den Uebrigen will Buttura die drei allegoriſchen Figuren von Wahrheit, Weisheit und Tugend (virtù) verſtehen.

Seltſam, wie immer, erklärt auch hier Roſſetti (Spir. antip. p. 177—79): die drei Frauen ſeien drei geheime Geſellſchaften, nämlich die Tempelherren, die Albigenſer und die Ghibellinen, wobei noch erwähnt wird, daß der Orden der Tempelherren unzweifelhaft aus Aegypten ſtamme, und der der Templer ihm nachgebildet ſei. Das dürftige und ungeziemende Aeußere der drei Frauen ſei ein Sinnbild der Verfolgungen, die jene Secten haben erdulden müſſen. Die zwei Pfeile des Amor (Str. 4, Z. 5) ſeien die beiden Schwerter, das geiſtliche und weltliche, das Gott an Papſt und Kaiſer verliehen. Unter der weißen Blume (Str. 5, Z. 7) habe Dante ſich ſelbſt angedeutet, und dieſe letztere Allegorie ſei ſpäter in einem eigenen Roman (Flour und Blancheflour, wovon Roſſetti nur die Bearbeitung als franzöſiſches Fabliau zu kennen ſcheint) weiter ausgeſponnen. Vgl. oben S. 43.

Nur als Vermuthung will Hr. Hofrath Dr. Keil eine eigene Erklärung betrachtet wiſſen. Nach ihr wäre die erſte der drei Frauen (Drittura für il giusto, oder la bontà), deren Kleider zerriſſen ſind, der Stand der Unſchuld; die zweite die Liebe zu Gott, als erſter, im Orient entſprungener, Religionsbegriff; die dritte endlich die Liebe zu dem Nächſten, deren Mangel Dante in das Exil trieb.

Str. I. Seelenadel und ritterliches Weſen haben wir ſchon als mit der Liebe unſeres Dichters befreundet kennen gelernt; ebenſo vertraut mit Ihr erſcheint in dieſem Gedichte die Rechtlichkeit (Drittura), und ſo ſind denn dieſe drei letzten

Gedichte in der That nur einzelne Ausführungen der zwölften Canzone, welche in der rein zur Idee erhobenen Liebe die Quelle und den Mittelpunkt alles Guten erkannte. — Z. 8. *s'aita:* er bedient ſich nicht der Rede, ſie verſagt ihm, wenn er von ihnen ſprechen will, iſt ungewöhnlich (Crusca, *ajutare*, §. 1) und erfordert *del* parlare, wie ich nach meiner Handſchrift und der Ausgabe von 1491 ſtatt *di* parlare in den Text genommen habe. — Z. 9—15. Niemand achtet mehr des Rechtes.

Che val, perchè ti racconciasse il freno
  Giustiniano se la sella è vota?
  Sanz'esso fora la vergogna meno. (Purg. VI, 88.)

Le leggi son, ma chi pon mano ad esse?
  Nullo! (Purg. XVI, 97.)

Z. 11 tutta gente manca, alle Welt verſagt ihnen die Treue, den Dienſt. Ebenſo ſagt Morelli Cronica Fir. 1718. p. 286 von einem Adler, der nicht weiter zu fliegen vermag: le mancarono l'ali. — Z. 12 leſen nach Fraticelli andere Handſchriften: E a cui virtute nè beltate vale. — Z. 18 Amor. Vgl. Z. 3.

Str. II. Die erſte dieſer Frauen, von der in dieſer Strophe ausdrücklich geſprochen wird, nennt ſich Drittura, was wir durch Rechtlichkeit nicht ganz ungeziemend überſetzen können. Der Dichter meint darunter, Dioniſi's Erklärung vorausgeſetzt, das jus naturale im Sinne ſeiner Zeit, das heißt die Regeln des Thuns und Unterlaſſens, die von poſitiven Satzungen unabhängig ſind. — Z. 5. *Raggio* für Thräne iſt mir ſonſt nicht vorgekommen, und vielleicht dichteriſcher, als daſſelbe Wort, von Taſſo*) (Gerus. IV, 84) bis herab zu den Operntexten, für Auge zu gebrauchen. Trivulzio vermuthete brieflich gegen mich: l' oraggio, das Gewitter; doch kommt dies Wort ſonſt im Italieniſchen nicht vor. — Z. 6

*) Schon der ſogenannte Ottimo, Comento a Pg. XXXIII, gebraucht es im gleichen Sinn.

Die Trennung des *man* und *tiene* mußte von Dionisi erſt wieder vorgeſchlagen werden, ſtand aber längſt in Handſchriften und alten Ausgaben. Die gewöhnliche Lesart: *mantiene* zerſtört allen Zuſammenhang, wenn man nicht etwa in Z. 7 mit der Ausgabe von 1491 La terza lagrimosa leſen will. — Z. 10. Wol entſprechend dem „lo membro che l'uom cela." Inf. XXV, 116. — Che'l tacere è bello kommt ebenſo vor Inf. IV, 104 und Purg. XXV, 43. Andere Handſchriften leſen: ove'l tacere. — Z. 11. Nimmt man *fello* als völlig gleichbedeutend mit dem lateiniſchen *improbus*, ſo mag man (freilich ohne Beiſtand der Crusca) an Ovid's improba verba denken und verſtehen: Amor (der kindiſche) iſt über dieſer Frauen Anzug zugleich gerührt und zum Lachen gereizt; eine ſehr naturgetreue Verbindung. Beſtätigt wird dieſe Erklärung durch Amors Scham in Str. 3, Z. 2 und durch das folli in Str. 4, Z. 3; auch würde ihr die Lesart der Marcianer Handſchrift (191) Et pietoso et fello zu beſonderer Unterſtützung gereichen; dennoch aber finde ich bei ihr ſtets wachſende Bedenken. — Z. 13. Die Anrede an Amor. — Z. 15. Die nahe Verwandtſchaft zwiſchen Dir und uns heißt uns zunächſt bei Dir Hülfe ſuchen. Dieſe Verwandtſchaft, ſo genau bezeichnet, als es vom Dichter Z. 17 geſchieht, in der alten Mythologie nachweiſen zu wollen, möchte vergeblich ſein. So wäre es kaum mehr als müßige Spielerei, die jetzt Sprechende Astraea zu nennen und daran zu erinnern, daß ſowol dieſe als Venus eine Tochter des Jupiter war. Für die beiden andern Frauen könnte man Namen unter den Horen wählen, etwa Nemeſis und Dice oder Eunomia und Irene, die dann freilich der Mythus zu Töchtern der Themis und nicht der Aſträa macht. Auf allen Fall hat Dante hier nur den tieferen Sinn im Auge, dem zufolge das älteſte, von Gott ſelbſt in den Menſchen gelegte, Geſetz, das der Liebe iſt.

Str. III. Die beiden Frauen, deren Abkunft in dieſer Strophe bezeichnet wird, ſind nach der einen der oben angegebenen Deutungen, das jus gentium und civile der Schule. Bei

dem erſten Worte dürfte der Leſer keinenfalls an unſer Völkerrecht denken, ſondern er möchte ſich darunter die Normen vorſtellen, die für unſer Handeln ſich durch den Verkehr von ſelbſt bilden, ſobald derſelbe die Grenzen der Familienverbindung überſchreitet; alſo, Rechtsgrundſätze, die nicht durch menſchliches Geſetz und nicht durch beſondere Nationalſitte entſtehen, auf der andern Seite aber auch nicht urſprünglich (dem jus naturale angehörig) ſind, ſondern als Grundlage jedes Geſchäftsverkehres vorausgeſetzt werden müſſen, wie z. B. die Pflicht, Verſprechen zu halten u. ſ. w. Entſtehen aus dieſem Verkehre, den wir uns ohne alle Form denken können, endlich einzelne abgeſchloſſene Staatsverbindungen, ſo wird für eine jede von dieſen wieder ein beſonderes, ein menſchlich poſitives, Recht erfoderlich ſein, und das iſt, jener Deutung zufolge, die dritte Frau, das jus civile. — Z. 10. Warum Dante die zweite dieſer Frauen gerade an den Quellen des Nils geboren werden läßt, kann man kaum vermuthen. Vielleicht dachte er ſich Nubien und Abeſſynien als den Mittelpunkt des älteſten Völkerverkehres, nachdem der Bau von Sennaar das eine Volk der älteſten Zeit zu mehren gemacht hatte. Vielleicht aber ſind die Quellen des Nils noch weiter rückwärts zu ſuchen. Fazio degli Uberti nennt dieſe Quellen Gion und berichtet, der Fluß ſtröme durch viele Höhlen unter dem Atlas gegen Mauritanien, wo er, nahe dem Ocean, zu Tage komme und einen See bilde. Dann werde ſein Lauf wieder unterirdiſch bis Cäſarea, wo er ſich zum dritten Mal verberge, um erſt in Aethiopien bleibend aufzutauchen. (Dittamondo V, 29.) Jener Gion iſt aber Gihon, der zweite der Paradieſesflüſſe, von dem es (Geneſ. 3, 13) heißt, er fließe um das ganze Mohrenland. In Jeſus Sirach 24, Vers 33—37 heißt es nun, aus dem Geſetze Moſis ſei „hervorgebrochen die Zucht, wie das Licht, und wie das Waſſer Nilus im Herbſt", und an eben dieſer Stelle ſetzt die Vulgata Gehon, wo Luther Nilus hat. Hiernach liegt es nahe, anzunehmen, die Quelle des Nils bedeute hier den Ort des Sündenfalles, welcher, dem urſprünglich allein genü-

genden Geſetze der Liebe gegenüber, das Geſetz des Zwanges und Zornes, das irdiſche Recht, zunächſt alſo die moſaiſche Legislation, nöthig machte. — Roſſetti's ſeltſame Deutung von dem ägyptiſchen Urſprung des Templerordens iſt ſchon erwähnt worden. An einer andern Stelle (Comento analitico II, 55) betrachtet er den Nil, durch das Reich des Oſiris, als die Wiege der Monarchie. — Die ſehr verworrene Conſtruction der Zeile 10 beſſert Dioniſi dadurch, daß er zu leſen vorſchlägt: *Nasce di picciol fonte Nilo fiume.* Richtiger verſteht man wol: aus der Quelle entſpringt der Nil als ein kleiner Fluß. — Z. 11, 12 dürften ſchwerlich mehr als eine einfache Bezeichnung des Ortes, der zu den Tropenländern gehört, enthalten. — Z. 13 sovra für: am Ufer kommt oft vor. Vgl. Crusca §. 3. — Z. 16—18. Das jus gentium erzeugt das jus civile, indem es ſein eigenes Spiegelbild betrachtet; denn dieſes entſteht nach dem Obengeſagten durch dieſelben Bedürfniſſe des Verkehres nur eine Stufe tiefer hinab. — Dazu, in der dritten jener Frauen, nach Anleitung Calderon's, die Lex gratiae zu finden, ſcheint keinerlei Anhalt. — In Z. 18 leſen andere Handſchriften ſtatt a' panni — a fame, oder fama und ſodann ventura ſtatt cintura. — Zu Z. 14 und 18 macht Dioniſi die Bemerkung, daß das Gebot des jus gentium: neminem laede et suum cuique tribue, dem des jus naturale: quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris zur Seite ſtehe, während das dem letzteren erſt im zweiten Grade verwandte jus civile (vgl. Inf. XI, 105) ſich von ihm ſchon um Vieles mehr entferne.

Str. IV, Z. 1 *un poco tardo.* Die Seufzer machten Amor nachdenklich. — Z. 3 *folli*, muthwillig. — Z. 5. Die beiden Pfeile Amors mögen hier eher allegoriſche und wirkliche Liebe ſein, als, wie Keil meint, der goldene und der bleierne des Ovid. E poichè ſtatt Posciachè iſt nach Fraticelli aufgenommen. — Z. 6—8. Amor tröſtet die drei Frauen durch ſein gleiches Schickſal. Auch ſeine Pfeile ſind von Roſt befleckt. Keiner fühlt zur Wiſſenſchaft, Keiner zu edlen Frauen

rechte Liebe. Z. 6 erinnert an Par. II, 10. —, Z. 8. Per non usar, ſtatt P. n. l'usar leſen die Palatiner und meine Handſchrift und dieſelbe Lesart findet ſich bei Giunta als Variante. Die erſte fährt fort: vedete son turb. —; die beiden letzten: vendetta son t. — Z. 9, 10. Eben ſo ſehr ſind die übrigen Tugenden vergeſſen. — Es iſt bemerkenswerth, daß Dante hier nicht auf die von der Kirche angenommene Aufzählung von ſieben Tugenden, ſondern auf die elf des Ariſtoteles (Eth. Nic. II, 7, vgl. mit Am. conv. IV, 17) hindeutet. — Z. 11—15. Vernachläſſigen die Menſchen uns, ſo ſind nicht wir, ſondern allein die Menſchen zu beklagen. Wir gehören zu jenen Himmelsbewohnern, von deren einem der Dichter an einer andern Stelle (Inf. VII, 94) ſagt:

Ma ella s'è beata, e ciò non ode;
Con l'altre prime creature lieta
Volve sua spera, e beata si gode

Z. 14 iſt von den unheilbringenden Conſtellationen der Zeit zu erklären und nicht wie Lyell überſetzt: And whom the beam of bounteous heaven might bless. — Z. 18. *Che* iſt der Nominativ, und *dardo*, im Gegenſatz von Z. 8, der Accuſativ. Die Marcianer Handſchrift (191) lieſt vielleicht beſſer: — troverem genti, Che questi dardi faran star lucenti.

Str. V, Z. 1—4. Mit den Tugenden gleiches Loos zu tragen, gereicht zum Ruhme. — Z. 3 gibt Fraticelli die Variante: Con sì und weiterhin Giunta: alti e dispersi. — Z. 5. Der Dichter zweifelt, ob dies Unheil Strafe vorausgegangener Miſſethaten, oder das Werk eines in ſeinen Zwecken unerforſchlichen Rathſchluſſes ſei. — Z. 6, 7. Iſt es beſtimmt, daß das Reine und Edle auf der Welt dem Trüben und Gemeinen unterliegen ſoll? Zugleich aber auch eine Anſpielung auf die politiſchen Parteien in Toscana, deren einer (der weißen) unſer Dichter ſich angeſchloſſen hatte und deshalb von der andern (der ſchwarzen), die ſeit dem Einzuge Karl's von Valois die Herrſchaft in Florenz gewonnen hatte, verbannt war. — Versare für umgeſtalten, verkehren (convertere) fehlt

in der Crusca. Es würde den gewöhnlichen Sinn von Ausſchütten behalten, wenn man mit einer Variante bei Fraticelli tra' persi ſtatt in p. läſe. — Derſelbe erwähnt in Z. 7 die Lesart coi ſtatt tra' buoni. — Z. 8. Um wie viel ſtrenger er ſpäter ſeine Leidensgefährten beurtheilte, beweiſt folgende Stelle des Paradieſes (XVII, 61):

E quel che più ti graverà le spalle
 Sarà la compagnia malvagia e scempia,
 Con la qual tu cadrai in questa valle:

Che tutta ingrata, tutta matta ed empia
 Si farà contra te; ma poco appresso
 Ella, non tu, n'avrà rossa la tempia.

Wenn es übrigens ein gefährliches Unternehmen iſt, einer von zwei feindlich gegenüberſtehenden Parteien das volle Recht ſprechen zu wollen, und wenn namentlich auch in dieſem Kampfe seditione, dolo, scelere atque libidine et ira auf beiden Seiten genug geſchehen iſt, ſo beſchwert doch nicht allein das natürliche Vorurtheil zu Gunſten der Unglücklichen, ſondern vorzüglich die Betrachtung der Greuel, die Florenz ſeit dem Siege der Schwarzen verheerten, die Wagſchale der letzten Partei überwiegend. — Z. 9. Der ganze Zuſammenhang dieſer Strophe deutet auf eine Zeit, in welcher dem Dichter geringe Hoffnung geblieben war, durch die Kraft des eigenen Willens und Hülfe mächtiger Bundesgenoſſen zur Heimat zurückzukehren, auf eine Zeit, in welcher die Sehnſucht nach der Vaterſtadt aber auch noch lebendig genug war, ihn, ſtatt der fruchtlos gebliebenen Gewalt, Ueberredung und Bitten nicht verſchmähen zu laſſen. So ſagt er denn hier, wäre nur das ſchöne Ziel meiner Augen nicht durch Ferne meinem Blick entrückt, ſo würde ich für leicht erachten, was mich bedrückt. Dies Ziel der Augen, wie in der Canzone 18 (über den Tod Heinrich's VII.) auf die Vaterſtadt ſelbſt zu deuten, liegt vielleicht am nächſten; doch könnte man auch wol an die Hinderniſſe denken, welche das Exil den Studien des Dichters in den Weg legt. E se non che in Z. 9 muß als Ellipſe für

E se non fosse che genommen werden. Leichter wäre die Lesart meiner Handſchrift, die auch Fraticelli als Variante anführt: E se degli occhj miei così 'l bel segno; doch ſcheint der Zuſammenhang darunter zu leiden. — Z. 13—15. Dennoch aber, ſo ſehr auch ſeine Unfälle ihn abzuziehen bemüht ſind, hängt er dieſer Liebe noch immer nach, ſodaß ſie faſt ſein Leben ſchon verzehrt, daß der Tod den Schlüſſel ſchon in ſein Herz geſteckt hat, um es vom Leben loszuſchließen. — Z. 16—18. In Dante's ſämmtlichen Schriften iſt ſchwerlich eine Stelle zu finden, in der er ſich durch den Wunſch zur Heimkehr ſoweit hätte demüthigen laſſen, als in dieſen Zeilen. Er geſteht, wenigſtens bedingungsweiſe, zu, ſein Exil verſchuldet zu haben, und beruft ſich nur darauf, daß wenn anders Reue vermöge, menſchliche Schuld zu tilgen, die ſeinige ſchon ſeit Monden verloſchen ſein müſſe. Dieſe und ähnliche, wenn auch minder muthloſe, Aeußerungen des Dichters laſſen ſich wol ſchwerlich zu einer andern Zeit denken, als um das Jahr 1309, wo alle älteren Ausſichten der Ghibellinen ſich als trügeriſch ergeben hatten, und die Hoffnungen auf Heinrich VII. noch nicht erwacht waren. — Z. 17 lieſt meine Handſchrift Più lume. Dioniſi will dieſe Zeitbeſtimmung von dem Exil an rechnen und ſchließt daraus, daß die gegenwärtige Canzone um das Jahr 1303 gedichtet ſei. Die Schuld ſucht er in der Entfernung von der Geliebten, der Philoſophie. Gewiß aber redet der Dichter von der ihm beigemeſſenen Schuld, um derentwillen er exilirt ward.

Str. VI. Nach Roſſetti (Com. anal. II, 410) ſpräche Z. 2 nicht von den Theilen ihres Körpers, die eine ſchöne Frau verbirgt; ſondern *bella donna* wäre ein Kunſtwort der Sectenſprache und die Zeile hieße nur ſoviel: Niemand wage es zu erſpähen, welcher Sinn unter dem Worte bella donna verſteckt ſei. Der pomo Z. 4 wäre das Ordensgeheimniß. — Z. 6 lautet in der Marcianer Handſchrift (191): E s'egli avvien ch' alcuno tu mai trovi, und die nächſte Zeile bei Fraticelli Am. di v. e quel ten priega. — Bemerkenswerth iſt

ferner, daß die eben erwähnte Handſchrift zum Schluß noch folgende, meines Wiſſens nirgends gedruckte, aber mit dem Reimbau der Canzone in keinem Zuſammenhang ſtehende, zweite Tornata hinzufügt:

Canzon novella con le bianche penne,
Canzone caccia con li neri veltri,
Chè fuggir mi convenne;
Ma far mi poterian di pace dono,
Però nol fan; chè non san quel che sono.
Camera di perdon savio huom non serra;
Chè 'l perdonar è bel vincer di guerra.

Die beiden erſten Zeilen werden richtiger nach den Randvarianten geleſen werden müſſen: Signor, novella con le bianche penne Canzon mi caccia ecc.

Funfzehnte Canzone.

Ich ſtehe nicht an, dieſe Schlußcanzone des Amoroso convito unter allen Gedichten Dante's das ſchwierigſte zu nennen. Selbſt nach genauerer Bekanntſchaft mit dieſem ſeltſamen Liebe fällt es ſchwer, ſeinen Inhalt mit Beſtimmtheit anzugeben. Die vierte bis ſechſte Strophe handeln offenbar vom Geize, der indeß in den übrigen Strophen durchaus nicht erwähnt wird. — In dem Vulg. El. (II, 2) ſagt Dante, unter den verſchiedenen Stoffen, die der Poeſie würdig ſeien, haben Girauld de Bernoeil und Er ſich die rectitudo erwählt. Als Beiſpiel führt er nun die gegenwärtige Canzone an und gibt uns dadurch wol den richtigſten Fingerzeig. — Während die vierte Canzone vom Adel, die 13te vom Ritterthum und die vorige von der Gerechtigkeit handelten, faßt endlich dieſes Schlußgedicht alle Tugenden, oder die Tugend überhaupt, unter dem Geſichtspunkte der Liebe zuſammen. Der wahre Grundgedanke dieſer Canzone iſt nämlich: der Liebe fähig und würdig iſt nur der Tugendhafte. Darum ſollen edle Frauen den Werbungen der Männer, die zur Zeit der Tugend ganz entbehren, ſich entziehen; um den Frauen nun dieſe Unwürdigkeit der

Männer anſchaulicher zu machen, beleuchtet der Dichter ihr Betragen und, als Probe davon, insbeſondere ihren Geiz genauer. — Der glühende Zorn, der in den letzten Schilderungen ſich ausſpricht, der Unmuth über die Kälte, mit der der reiche Geizhals den Edelſten hülflos darben ſieht, läßt vermuthen, daß dieſe Canzone geſchrieben ward, als Dante durch ſein Exil ſchon erfahren hatte, .

siccome sa di sale
Il pane altrui, e com'è duro calle
Lo scendere e'l salir per l'altrui scale. (Par. XVII, 58.)

Schon mochte Cangrande durch ein kümmerliches Almoſen, das noch im letzten Lebensjahre Dante der drückendſten Noth preis gab (ſ. die Dedication des Paradieſes), ſich mehr als berechtigt geglaubt haben, mit dem göttlichen Dichter empörend plumpe Späße zu treiben. (*Petrarcha*, Res mem., Lib. II, p. m. 427. *Poggius* Facetiae No. 57, 58. *Giraldi* Cinthio Hecatommithi Deca 7, Nov. 6. *Schmidt* ad *Petri Alphonsi* discipl. cleric. p. 148 sq. Wiener Jahrbücher XXXIX, 249.)

Str. I, Z. 12, 13. Die Marcianer (191) und meine Handſchrift und eine Variante bei Giunta leſen: Chè virtute a noi Fu data e beltà a voi. — Z. 17 iſt nach einer Variante bei Giunta non ci è ſtatt non è aufgenommen. Irrig, wie mir ſcheint, erklärt Fraticelli: Poichè la bellezza non può essere per se stessa una virtù. Und Lyell: Virtue is not yours, which should be beauty's aim.

Str. II, Z. 1, 2 ſind nach der Ausgabe von 1491 berichtigt; ſonſt heißen ſie:

Uomo da se vertù fatta ha lontana;
Uomo non già, ma bestia, ch'uòm somiglia.

Ein ganz ähnlicher Gedanke findet ſich im Conv. II, 7 in f.

Z. 6. Wörtlich: Die Tugend iſt dem Schöpfer ſo gehorſam, und ſo bedacht, ihn zu ehren, daß Amor u. ſ. w. — Giunta gibt die Variante sempre è. — Z. 9 könnte die Lesart meiner Handſchrift, einer Variante bei Giunta und im

Weſentlichen auch der Ausgabe von 1491: L'ha segnata eccellente sua famiglia (daß Amor ſie als ſeine treffliche Dienerin bezeichnet hat) leicht die richtigere ſein. — Z. 11 vgl. Purg. XVI, 88—90. — In Z. 12 kann die donna, die Gebieterin, der Tugend wol nur die Seele ſein. Die Marcianer Handſchrift (191) lieſt: Della sua d.

Str. III, Z. 2 haben alle Handſchriften, die ich nachgeſehen, ſtatt cotal signor — cotal serva; die Ausgabe von 1491 und eine Variante bei Fraticelli servo. Der signor könnte nur Amor ſein, von dem das gegenwärtige Gedicht aber nicht zu handeln beſtimmt iſt. Die serva iſt dagegen die Tugend, die ſchon in der vorigen Stophe (Z. 18) als ancella, nämlich als Amors Dienerin (Z. 9) bezeichnet ward. Wer die Genoſſenſchaft dieſer Magd meidet, wird zum Knechte eines Knechtes. — Z. 5. Meine Handſchrift und Fraticelli leſen: si svia. Vgl. Purg. XVI, 82. — Z. 6. Der Anruf, *Signor*, könnte ſich auf Amor, den wahren Herrn, beziehen; beſſer aber wird servosignor für Ein Wort genommen, dieſer Herrknecht, dieſer zum Herrn gewordene Knecht. Roſſetti (Spir. antipap. p. 279) denkt auch hier wieder an den Papſt. Zwei Marcianer Handſchriften (63 und 191) und Fraticelli leſen: tanto è prot. — Z. 7. Die Sünde, der ſinnliche Trieb, der offenbar unter dieſem empörten Knechte verſtanden werden muß, blendet die wahre Willensfreiheit und übergibt uns der blinden Luſt. — Z. 9 iſt mit den eben erwähnten Marcianer Handſchriften das demonſtrative colui (Genitiv) ſtatt altrui geſetzt werden: wir müſſen nach dem Belieben Desjenigen wandeln, der nur Thorheit ins Auge faßt. — Z. 11 hat Fraticelli Ma ſtatt E. — Z. 13 bietet Giunta die Variante: In dire; — Z. 17 Fraticelli die andere: Perchè con voi si vuol trattare aperto.

Str. IV, Z. 1. Die beiden Marcianer Handſchriften (63 und 191) leſen: Chi è servo come quel, die Ausgabe von 1491: Chi servo è come quel. Die letztere fährt fort: quale è. — Z. 2 lautet in eben jenen Manuſcripten und in einer

Randvariante der meinigen Dietro a sign. ecc. und in einer Anmerkung bei Fraticelli Tratto ecc. — Man möchte vermuthen: Chi servo è come quel, è qual seguace Dietro a signor, che non sa dove vada. — Z. 4. Vgl. *Horat.* Epist. 1, 16, 67. Così ſtatt Come iſt nach der Marcianer Handſchrift (191) aufgenommen. — Z. 6. Vgl. Am. conv., III, 15. med. IV, 12. — Z. 7, 8 leſen die oben erwähnten zwei Marcianer Handſchriften: ..Che non può ved. Lo suo f. vol. — Z. 9 bietet der Marcianer Codex (191) und theilweiſe auch eine Variante bei Fraticelli die beachtenswerthe Lesart: Che 'l numero con oro a passar bada, und in der folgenden Zeile der letztere: Infinito ſtatt Che 'nfinito. Fraticelli erklärt dies: Vaneggiando s' imagina poter diventare grandissimo, infinito. — Z. 17 haben meine Handſchrift und eine Variante bei Fraticelli: tanti tuoi sogni. — Z. 21. Andere: tosto ti si fa.

Str. V, Z. 2 distringe, oder wie Andere leſen, ristr., entſpricht dem pugno chiuso Inf. VII, 57. — Z. 3, 4. Solche, die auf ſeine Wohlthaten hoffen. Beide, nach den Marcianer Handſchriften (63 und 191) (mit Fraticelli) corrigirten Zeilen lauten in den gewöhnlichen Ausgaben E quest' è quel che pinge Molti in servaggio. — Z. 6. Der natürliche Wunſch, dieſe Reichthümer in beſſern Händen zu ſehen. Vgl. überhaupt Inf. VII, 73—96. Gewiß mit Unrecht ſetzt Fraticelli fera ſtatt buona. — Fortuna, deren Beſtimmung iſt, die Glücksgüter zu vertauſchen, thut ein gutes Werk, wenn ſie ſie jenen Reichen wieder entzieht. — Z. 8—10 widerſtreben dem Verſtändniß faſt eigenſinnig. Zuerſt wirft der Dichter die Frage auf: Wenn Glück oder Tod jenen Wunſch erfüllen und dem Geizigen ſeinen Reichthum entziehen, wem ſoll man ihn dann übergeben? *(a cui si rende?* nämlich *quel che non si spende).* Ich weiß nicht, antwortet er: denn „*tal cerchio ne cigne, Chi* (oder wie andere Handſchriften leſen, *Che) di lassù ne riga.*“ Das letzte Wort, ſagt die Crusca, werde hier gebraucht im Sinne von Tirar linee. Was aber „wer von dort oben uns Linien

Digitized by Google

ziehet" bedeuten ſoll, geſtehe ich nicht zu faſſen. Nicht verſtändlicher iſt mir Fraticelli's Erklärung zu dem Wort riga: „separa." Deutlich und dem wahren Sinne gewiß nahe kommend iſt die Ueberſetzung von Lyell: I know not; since he rules us by the spheres, Who writes our destiny above; doch weiß ich ſie den Worten des Originals nicht anzupaſſen. — Bis man mich eines Beſſeren belehren wird, überſetze ich rigare in dem gewöhnlichern Sinne von benetzen, thauen: Das Weſen *(chi)*, das uns *(ne)* von dort oben (die Reichthümer) herabthauet, oder regnet, nämlich Fortuna, umgürtet und beſchränkt uns *(ne cigne)* durch einen ſolchen Reifen, den wir nicht ſprengen können. Mit andern Worten: Die Vertheilung der Glücksgüter ſoll weder dem Verdienſte entſprechen, noch unſerer Willkür unterworfen ſein, ſondern nach einer überirdiſchen Ordnung geregelt werden, wie das in den eben erwähnten berühmten und ſchönen Verſen des ſiebenten Geſanges der Hölle ausführlicher gelehrt wird. — Z. 11—14. Nicht dem Glücke, das dem Geizigen die Reichthümer läßt, iſt die Schuld beizumeſſen, ſondern der Vernunft Deſſen, der ſich (Z. 3, 4) in die Knechtſchaft des Geizigen begibt, ſo daß der Herr dem niedern Knechte unterthänig wird, ſtatt daß jene berufen geweſen wäre, ihn zu geißeln. — Z. 20. Wie Dante ſelbſt. — Z. 21 lautet in der Palatiner Handſchrift E voi ten. nel fango il vest.

Str. VI. Die, dem Geize entgegengeſetzte, Tugend, die Freigebigkeit, fodert den Geizigen zum Wohlthun auf, indem ſie ihm Bedürftige und Würdige (gewiſſermaßen als eine Lockſpeiſe) entgegenführt; er aber widerſtrebt, und, entſchließt er ſich endlich doch gezwungen zu einem Almoſen, ſo geſchieht es ſo unwillig, daß er ſelbſt ihm allen Werth nimmt. Das Ganze unter dem, unſerm Dichter ſo vertrauten, Bilde des Vogelſtellens geſchildert. — Z. 6—9. Der Vogel, der dem Locken des Vogelſtellers gutwillig folgt, kommt ſchon auf deſſen Ruf herbei. Der ſcheuere erſt wenn das Futter ihm vorgeworfen wird. Nur der ganz widerſtrebende berührt das Futter erſt,

wenn der Finkler, des Wartens müde, davongegangen iſt. Sinnbildlich bedeutet hier das letztere, daß die ſo lange zurückgehaltene Gabe des Geizigen, wenn ſie endlich erfolgt, mit dem Edelmuthe, der ſich vom Geber abgewendet, nichts gemein hat. — Z. 10—12. In ſeinem Widerwillen ſcheint der Geizige abſichtlich bemüht, ſo zu geben, daß ihm kein Lob daraus erwachſe. — Dieſer Sinn erfodert am Schluß der zwölften Zeile ein Punktum, wo andere Ausgaben ein Komma haben. Lyell fängt mit Z. 11 einen neuen Satz an. Fraticelli ſetzt in eben dieſer Zeile willkürlich Come non ſtatt ciò und erklärt: wenn der Geizige ſich auch einmal von der Tugend bereden läßt, eine Wohlthat zu erzeigen, ſo gereut es ihn nach der That (quando ella è partita) ſo ſehr, daß es nicht anders ſein kann (Come non possa dar), alles Lob muß der Gabe entgehen. — Z. 9 iſt nach den Handſchriften quando ell' è ſtatt quando s' è geſetzt. — Z. 14, 15. Aehnlich ſagt Dante Purg. XVII, 59:

Quale aspetta prego, e l'uopo vede,
Malignamente già si mette al nego.

und Lapo Saltarello (Valeriani II, 436):

Per lungar lo don non è aggradito;
Chè par cosa sforzata a pur cherere
A chi non vuol tener del giuoco invito.

— Z. 18, 19 (wo Fraticelli mit Unrecht: s' è piaga lieſt) heißen: Wollt ihr hören, welch eine Wunde Denjenigen, der ſolche Gabe anzunehmen hat, entmuthigt? — Eine ſolche, daß ſelbſt die Zurückweiſung ihm im Vergleiche nicht bitter ſcheint. — Die ganze Stelle erinnert an Arici's ſchöne Verſe, in denen er von Dante ſagt:

. . . . . . l' acerbo
Sprezzò l' avara cortesía del Magno
Ricettator di schiavi e di giullari.

Vgl. überhaupt Seneca, De Beneficiis II, 1.

Str. VII, Z. 3 iſt nach der Palatiner und meiner Handſchrift Perchè l' agg. ſtatt P. gli agg. geſetzt. — Z. 5 hat eine

Marc. Hdſchr. (191) im Text und eine andere (63) am Rande: a dirvi è lado. — Z. 6 assembro ſteht für assembrato, vereinigt. Die Zeile lautet in der Marcianer Handſchrift (63): In ciaschedun di ciasc. viz. ass., 191: In ciascun viz. ed a ciasc. ass., in der neu acquirirten: In ciasc. ed in ciasc, viz. l'ass., und in meiner eigenen: In ciascune ed in ciasc. viz. ass. — Z. 10 heißt in Marc. 63: Poi son simili und Marc. 191: Poi sol simil è. — Z. 15—17. Der Ueberſetzer hat den Gedanken herumgeworfen. Dante ſagt wörtlich: Wollen wir Schönheit den Uebeln beizählen, ſo kann man (*puonc* iſt ein verlängertes *può*) glauben, daß die Männer unſerer Zeit ſchöne Frauen lieben, will man anders die Begierde eines wilden Thieres Liebe nennen. — Z. 21 gibt Fraticelli die Variante fuor dritto.

Aus einer Martelli'ſchen und einer Magliabecchiani'ſchen Handſchrift (Palco 4. No. 102) gibt Fraticelli noch eine zweite, wie ich glaube unächte, Schlußſtrophe, die ich ſchon lange zuvor in der Marcianer Handſchrift (191) gefunden, wo ſie alſo lautet:

Canzon presso di quì è una donna,
Ch'è del nostro paese;
Bella saggia e cortese
La chiaman tutti, e niun se n'accorge
Quando (Quanto) suo nome porge,
Bianca, giovane contessa, chiamando.
A costei te ne va chiusa ed onesta,
Prima a lei manifesta
Quel che tu se' e quel per ch'io ti mando,
Poi seguirai secondo suo comando.

Sechzehnte Canzone.

Der Abdruck dieſes Gedichtes in den Rime antiche weicht vielfach von dem Dioniſi'ſchen, aus der Bandini'ſchen Handſchrift entlehnten, Texte (Anedd. V, 27—42) ab; außerdem gibt Perticari in ſeiner Schrift: Dell' amor patrio di

Dante (Monti, Proposta di correz. II, 2. p. 59–61) nach Handſchriften einen vielfach abweichenden, meiſt berichtigten Text. Uebrigens ſind der Abweichungen ſo viele, daß ich nur einzelne davon in den Noten habe bemerken wollen. — Roſſetti (Comento anal. I. LXVII.) ſetzt die Entſtehung dieſes Gedichtes zu Anfang des Römerzuges Heinrich VII. Ich vermuthe, es gehört in eine bedeutend frühere Zeit.

Str. I, Z. 3. Die Schweſter von Florenz iſt Rom. — Z. 4 lautet bei Perticari: Qual' è de' figli tui, che in on. ecc.

Str. II, Z. 6. Die vier moraliſchen und drei theologiſchen Tugenden. Purg. XXIX, 121—32. — Z. 9. Die Unbeſtechlichkeit des Fabricius dem Pyrrhus gegenüber, kommt auch Purg. XX, 25 ſymboliſch vor. — Z. 11 lieſt Dioniſi: O 'l diserrato in te speco di parte. — Z. 12 giunta kann heißen, gediehen zum Kriege, oder verbündet mit Mars. — Z. 13. Antenora heißt in Dante's Hölle die zweite Abtheilung des letzten Kreiſes, in der die Vaterlandsverräther beſtraft werden. (Inf. XXXII, 88.) — Z. 14 bezieht Dioniſi gewiß mit Unrecht auf den Tod des Corſo Donati, oder gar Philipp's des Schönen; richtiger findet Fraticelli den Grund, warum Florenz verwaiſt genannt wird, in ſeinem Mangel an Tugenden und gerechten Geſetzen. — Z. 15. Giunta und Dioniſi leſen: Poi tremerà (oder temerà) cui tu farai mal piglio.

Str. III, Z. 2 bei Dioniſi: A' tuoi pietosa. — Z. 3 lautet bei Giunta: Che fan tuo fior d'ogni color lontano. — Z. 8. Die harten Municipalgeſetze von Florenz, nach denen Dante, ohne gehört oder überführt zu ſein, zum Scheiterhaufen verdammt werden konnte. Gleich bittern Tadel erfahren die florentiniſchen Geſetze Purg. VI, 145. Vgl. die einleitende Bemerkung zur 14ten Canzone. — Z. 14. Die ſchon erwähnten Tugenden.

Str. IV, Z. 5 lieſt Fraticelli nach Dioniſi's Vorſchlag Potrai ſtatt Potrà. — Z. 7. Giunta und Perticari leſen fia creata; ich zweifele aber, ob man ſagen könne, eine

Digitized by Google

Seele werde an einem beſtimmten Orte geſchaffen. — Z. 8 lautet bei Perticari: Ogni potenza e loda ecc. — In Z. 15 heißt es bei Giunta und Dioniſi che 'l (oder che) star lupa ecc. — Z. 15. Vgl. Par. XV, 6.

Str. V, Z. 4. Unter den Guten dieſer Zeile will Dioniſi diejenigen Wohlgeſinnten verſtanden wiſſen, die an der Regierung von Florenz keinen Antheil nahmen; unter den Gerechten oder Beſten der Z. 14 aber die anderen, die zwar höhere Aemter bekleiden, dennoch aber die Gewalt den Verräthern (Z. 10–13) überlaſſen. — Z. 7. Giunta lieſt rassaltate, Dioniſi resultate und Perticari esaltate. Der Sinn iſt unſtreitig: wiedererheben, zu Ehren bringen. Dioniſi will dieſen Sinn ſeinem resultare beilegen, doch kommt es weder im Lateiniſchen, noch im Italieniſchen auf ſolche Weiſe vor. Das rassaltare des Giunta fehlt in den Wörterbüchern, und man könnte höchſtens etwa rassaldare daraus machen. Esaltate kann wegen der Kakophonie des vorgehenden e aber auch nicht ohne Veränderung aufgenommen werden, und man muß es entweder in *ed esaltate*, oder, was ich nach Anleitung der beiden andern Ausgaben vorgezogen habe, *e resaltate* (ein der Crusca freilich unbekanntes, aber völlig analoges Wort) verwandeln. — Z. 10—13. Daß dieſe acht Namen Laſter bezeichnen ſollen, die in Florenz herrſchen, iſt offenbar; und wirklich kommen die erſten ſechs auf ähnliche Weiſe in der göttlichen Komödie vor. Kapaneus für Gottesläſterung Inf. XIV, 63. Craſſus für Geiz Purg. XX, 116. Aglauros für Neid Purg. XIV, 139. Simon für Beſtechlichkeit Inf. XIX, 1. Der Virgiliſche Sinon für Lüge Inf. XXX, 98. Mahomet für Zwieſpalterregung Inf. XXVIII, 31. Dem entſprechend wird Pharao Bedrückung und Jugurtha Verrath bedeuten. — Roſſetti (Comento analit. I, 368, 69) ſtimmt zunächſt in der rein allegoriſchen Deutung dieſer Perſonen, namentlich der drei erſten, überein (nur nimmt er, mit Fraticelli, Kapaneus für Hochmuth); dann aber verſpricht er, in ihnen berühmte Sünder der Zeit nachzuweiſen. Deutliche

Erklärungen darüber habe ich nicht gefunden, doch ſcheint es, er wolle (II, 56) unter Kapaneus Tibaldo de' Bruſſati, unter Simon Bonifaz VIII. (II, 130) und unter Mahomet und Sinon zwei unbekannte Florentiner verſtanden wiſſen (II, 256, 284, 85). Was er II, 90 ausführt, um ſeine ſeltſame Meinung, daß in dem gegenwärtigen Gedicht der Strick von Inf. XVI, 106 erkannt werden müſſe, zu begründen, iſt am Beſten bei ihm ſelbſt nachzuleſen. — Z. 15 lautet bei Giunta und Perticari: Preg. sì, ch' ella sempre s'augusti. Ich ziehe indeß Dioniſi's Lesart vor und erkläre mit ihm: bitte jene Beſten, daß ſie ſich Florenz, d. h. ſeiner Regierung, wieder nähern. Vgl. Par. XXXII, 121.

Siebzehnte Canzone.

Rambaut von Vaqueiras dichtete gegen Ende des 12. Jahrhunderts, um ſich an einer Genueſerin, die ſeine Liebe verſchmäht hatte, zu rächen, eine Canzone, in welcher er ſich ſelbſt provençaliſch, die Dame aber genueſiſch redend einführte. (Diez, Leben und Werke der Troubadours, S. 269, 70.) Später beſang er die vorübergehende Ungnade der Geliebten, der die Mehrzahl ſeiner Gedichte gewidmet iſt, der Gräfin Beatrix von Montferrat, Gemahlin des Marcheſe del Carretto, in einem Descort, deſſen fünf Strophen in fünf Mundarten (provençaliſch, italieniſch, franzöſiſch, gasconiſch und caſtilianiſch) gedichtet waren. Die Schlußſtrophe verband paarweis alle fünf Sprachen. Ungewiß bleibt dabei, ob der Troubadour durch dieſen Wechſel den Wankelmuth der Geliebten, oder ſeine innere Zerriſſenheit habe andeuten, oder nur ihren Preis und die Klagen über ihre Härte allen Völkern romaniſcher Zunge habe verkünden wollen. Vgl. Crescimbeni Volgar poesia I, 4. II, 56. Perticari Apologia di Dante p. 183. Diez a. a. O. S. 290, 91 und Deſſen Poeſie der Troubadours S. 116. Galvani Osservazioni sulla poesia de' trovatori

p. 109—14. Dieſen Beiſpielen, insbeſondere dem der Schlußſtrophe des erwähnten Descort, folgt Dante im gegenwärtigen Gedichte, deſſen Bau durch Verſchlingung der Sprachen gewiſſermaßen einen doppelten Reim hat. In der erſten Strophe herrſchen die italieniſchen, in der zweiten die provençaliſchen, in der dritten die lateiniſchen Zeilen vor. Genauer iſt der Sprachbau folgender: I. Pr. l. it. l. pr. it. it. l. pr. pr. l. it. it. II. L. it. pr. it. l. pr. pr. it. l. l i. pr. pr. III. It. pr. l. pr. it. l. l. pr. it. it. pr. l. l. Die Reimſtellung aber: a b c b a c. — c dee d f f. — Der provençaliſche Text iſt theils nach ſehr gütigen brieflichen Mittheilungen des Hrn. Prof. Diez, theils nach Galvani a. a. O. S. 115—17 berichtigt. Ueberſetzt iſt derſelbe von Crescimbeni II, 249, von Galvani und von Lyell.

Str. I, Z. 4. Was die *Graeci* hier ſollen, iſt nicht klar. Ich vermuthe, Dante ſpielt im Zuſammenhang der *spietata fraude* auf die Unredlichkeit der Griechen an, die ihm ſowol aus den römiſchen Schriftſtellern, namentlich dem oft von ihm erwähnten Juvenal, als aus der Geſchichte der letzten Jahrhunderte bekannt ſein konnte. Vgl. Roſſetti Comento analit. II, 485, 86. Dante's viertes und Cino's 62ſtes Son. Z. 4 bei Ciampi S. 108. — So unredlich die Griechen ſind, ſo hätten ſie mich doch ſchon erhört. — audivissent, wie meine Handſchrift ſtatt audissent lieſt, erfodert der Vers. — Die fünfte Zeile iſt nach Galvani berichtigt. Zugleich theilt er als Vermuthung eines Freundes mit: San lo 'n autr. d. e vos saubetz. Diez ſchlug vor: Sabem nos autr' amic e v. sab. — Z. 10 und 11 ſind nach Diez; Galvani lieſt: Eu v. sp. e par de mi a non cura. Ai Dieus! quanta malura.

Str. II, Z. 1—3. Die Beſchwerde, die der Dichter über ſein eigenes Herz führt. — Z. 4. Die Wunden, die ich von der Geliebten empfange. — Z. 5. Der gemeine Haufen erhebt ſich gegen mich. — Z. 6 qui' autreg — que j' octroie, die ich gewähre. — In Z. 7 muß das pover der Ausgaben (richtiger paubres) des Verſes wegen wegfallen. Meine Handſchrift

lieſt, nach Berichtigung der Orthographie: Fort mi desplatz per mey, und vermuthlich iſt jenes pover aus dem per, oder wie geſchrieben iſt, pour, entſtanden. Auch die Ausgabe von 1491 hat: For moi displait puer mois. — Z. 9. Die Geliebte. — Z. 11. *Crulla* ſtatt *crolla* fehlt in der Crusca. Statt crolla muß aber wieder *crollasse* verſtanden werden. — Schwierig ſind die beiden letzten Zeilen. Galvani lieſt: A plazer d'autra, quar d's'amor s' laisset, El fals cors greus pena n emportet, und überſetzt: A piacer d'altra, perchè di suo amore si lasciò, Il falso cuore greve pena ne importò. Offenbar wird aber dadurch die Zeitfolge geſtört, da es in Z. 11 heißt: se 'l miocor si crulla. Daher bin ich den Vermuthungen von Diez gefolgt, die allerdings von der gewöhnlichen Lesart (A plaser d' autre qe de lo amor le set Il faulx cor gran pen en porteret) bedeutend abweichen. — Dabei iſt s'esta in Z. 12 mit: ſich enthält zu überſetzen.

Str. III, Z. 2 iſt die Galvani'ſche Reſtitution von der Dieziſchen, die ich aufgenommen habe, bedeutend verſchieden. Der Erſtere will leſen: Aitan col aspis, que per ma fe es sors und überſetzt: Tanto come l'aspide, che per mià fè è sordo; doch ſchlägt er auch vor: E tan d' aspis und erklärt alsdann: E tanto da aspide, il qual aspide ecc. — Die Dieziſche Textesherſtellung entſpricht weit beſſer dem bisherigen Texte (E tan daspres qe per ma fed e sors) und meiner Handſchrift (E tant daspresse que per ma foy et fors) und iſt zu überſetzen: Dieſe Dame hat das Herz ſo grauſam, daß ſie, bei meiner Treu, ein Bär iſt. Ebenſo ſagt Bernart von Ventadour um die Mitte des 12. Jahrhunderts (Raynouard poesies des troubadours III, 46; vgl. Diez, Leben u. Werke, S. 39): Ors ni leos non etz vos ges. und der Nordfranzoſe Euſtaches li Peintres (handſchriftlich, nach brieflicher Mittheilung von Diez): Ours ne lions n 'est ne beste sauvaige. — Z. 4 emendirt Diez: Ben sap l 'amors, se eu non ai socors. Bisher las man s'eu ie u. ſ. w. Meine Handſchrift hat que je; es ſcheint alſo, daß man entweder wie in unſerm

Texte, oder que eu leſen muß. — Z. 13 fehlt eine Sylbe; doch weiß ich ſie nicht mit Wahrſcheinlichkeit zu ergänzen.

Str. IV, Z. 4 ſcheint die Beziehung auf gravis mea spina zu fordern: *la* senta; doch leſen Handſchriften und Ausgaben: ogn' uomo, oder ognuno *il* senta.

Achtzehnte Canzone.

Barthold hebt es in ſeinem Römerzuge Heinrich's VII. II, 449, 50 hervor, daß, dem Jubel der Ghibellinen über Heinrich's Ankunft in Italien gegenüber, kein würdiges Denkmal der Nationaltrauer über ſeinen Tod auf uns gekommen ſei. Schon längſt aber waren zwei Canzonen Cino's von Piſtoja auf den Tod des Kaiſers gedruckt (Canz. 15 und 19 der Ciampi'ſchen Ausgabe von 1826, S. 189. Vgl. Galvani Sulla poesia dei trovatori p. 60—62), und wenn ſchon ſie zu den beſſeren Gedichten jenes Piſtojeſen gehören, ſo iſt das gegenwärtige Klagelied ein weit würdigeres Monument. Es beklagt den Tod des Kaiſers in ganz perſönlicher Beziehung auf den Dichter und deſſen nun für immer zerſtörten Hoffnungen. Selbſt das Lob des Verſtorbenen gewinnt dadurch eine ſubjective Färbung, daß der Dichter in ihm die Rechtfertigung ſeiner Anhänglichkeit, und den Troſt für geſcheiterte Pläne findet. Was ihm aber am bitterſten zu tragen fällt, das iſt die Verewigung ſeines Exiles, deſſen Ende er durch Heinrich's ſiegreiche Waffen ſchon geglaubt hatte vor ſich zu ſehen. So wendet er ſich denn gleich in der erſten Strophe an die Vaterſtadt, als an die, ihm nun für immer entriſſene Geliebte, mit einer Verkörperung, die inmitten der unzähligen Perſonificirungen auch der abſtracteſten Dinge, wie ſie ſo oft im Mittelalter uns begegnen, unmöglich befremden kann. Ganz ähnlich redet Dante die Heimat auch in der 16ten Canzone als Donna an.

Str. I. Die erſten Zeilen erinnern lebhaft an die fünfte Canzone der vita nuova:

Quantunque volte, lasso, mi rimembra,
Ch' io non debbo giammai
Veder la donna, ond' io vo sì dolente
Tanto dolore intorno al cor m' assembra
La dolorosa mente,
Ch' io dico „Anima mia, che non ten' vai?“

Noch auffallender iſt die Aehnlichkeit mit einer Ballate des Guido Cavalcanti (Ausgabe von Cicciaporci p. 26): Perch' io non spero di tornar giammai. — Z. 5. Eine Randvariante der Marcianer Handſchrift (191) lieſt wohlklingender: Nè spero. — Z. 7. Dem Dichter iſt nicht unbekannt, daß er durch Demüthigungen die Heimkehr erkaufen könnte; um ſolchen Preis aber verſchmäht er ſie, wie ſpäter in dem bekannten Briefe: Non est haec via redeundi ad patriam, pater mi. — Z. 8. Tambroni im Giornale arcadico 1822, p. 99 lieſt: A me tornare al vostro ecc. — Z. 11. Andere leſen Ma duolmi. — Ebenſo Inf. V, 107. Caina attende chi vita ci spense und Canz. VI, Str. 3, V. 8 la vita che rimane spenta. — Z. 17. In der vorhin erwähnten Canzone heißt es:

Ond' io chiama la Morte,
Come soave e dolce mio riposo.

und bei Fazio degli Uberti:

Io chiamo, io prego, e lusingo la Morte
Come divota, cara e dolce amica.

— Z. 18 leſen Andere: ogni senso ad alta bocca.

Str. II, Z. 4. Aehnlich im vierten Sonett der vita nuova:

Morte villana e di pietà nemica.

Eine Randvariante der Marcianer Handſchrift lautet: Per man di morte. — Z. 5. Amor hat Alles in unſere Hand gegeben: Liebe iſt der Urquell alles Deſſen, was geſchieht. Ebenſo in der zwölften Canzone:

Amor . . . .
Da te convien che ciascun ben si muova,
Per lo qual si travaglia il mondo tutto.

Eine Randvariante der Handſchrift hat: Chè quel Signor, che. Andere Handſchriften leſen: vostra mano. — Z. 6. Im Anhang

der bella mano: M'avea promesso consol. — Z. 12. Andere leſen: in pregio in più, oder e in pr. e in più, oder con pr. in p. — Z. 14. Sire ſtatt Signore kommt bei Dante öfter vor, z. B. vierte Canzone der vita nuova, Str. 2, V. 9. Par. XXIX, 28. — Z. 15. Der Anhang der bella mano hat mentire. — Z. 17. Vgl. Canz. XIV, Str. 4, V. 9. Völlig im gleichen Sinne preiſt Heinrich VII. eine ungedruckte ſehr ausführliche Canzone, welche anfängt: Virtù, che 'l ciel menasti a sì bel punto und in Handſchriften bald Dante, bald (obwol gewiß mit Unrecht) Guido Cavalcanti beigelegt, und auch von Triſſino unter dem Namen des Erſteren citirt wird.

Questi è prudente, forte e temperato,
Giusto, magnificente, ver, giocondo,
Magnanimo, affabile, gentile,
In costui è consiglio, onore, e stato,
Questi con libertate onora il mondo.

Z. 18 iſt nach Tambroni und einer Trivulzio'ſchen Handſchrift berichtigt. Die Marcianer Handſchrift hat: Giusto viepiù che mai ecc.

Str. III. Nach Dante's Lehre iſt das römiſch-deutſche Kaiſerthum die allein legitime, d. h. von Gott ſelbſt angeordnete Univerſalmonarchie. Wenigſtens der Idee nach gilt jedes Volk der Erde als bei der Wahl des Kaiſers vertreten. Uebrigens kann Eletto per virtute eben ſowol heißen: erwählt kraft des Willens eines jeden Volkes, als: ſeiner Tugend wegen erwählt aus allem Volk. — Nicht ohne bedeutende Uebertreibung behauptet Repetti Antologia 1827, Febbr. nur durch die Intriguen des Biſchofs von Oſtia, Cardinals von Prato, ſei Heinrich zum Kaiſer gewählt. Vgl. Barthold a. a. O. I, 307 ff. — Z. 4. Die Randvariante des Marcianer Manuſcriptes iſt aufgenommen. Im Texte ſteht: D' animo valoria ch' altro mai fosse. Bei Tambroni: Valoria d' alma più ch' altri che f. und im Anhang der bella mano: Valor d' anima più ch' altri che f. — Z. 5 erinnert an Inf. I, 103:

Questi non ciberà terra nè peltro.

Z. 6. In dem oben erwähnten Lobgedicht auf Heinrich VII. heißt es:

Alla impresa manifesta il vero,
Ancora che gli 'l contrarii la ventura.

und in einem gleichfalls Dante beigelegten Sonett (Anfang: Preziosa virtù, cui forte vibra):

Forse che prova avversità tua fibra,
Quanto ella ha possa.

Z. 7, 8 lauten bei Anderen: E magnaninamente Ei contrastette ecc. — Z. 9. Die Marcianer Handſchrift hat den voler; die übrigen Autoritäten buon e. — Z. 11. Dante ſagt in dem (im Original ungedruckten) Brief an die italieniſchen Fürſten: Considerantes, quod potestati resistens, Dei ordinationi resistit, et qui divinae ordinationi repugnat, voluntati omnipotentis coaequali recalcitrat, et durum est contra stimulum calcitrare. — Z. 14. Tambroni lieſt: Veninne. — Z. 15. Am Rande der Marcianer Handſchrift iſt bemerkt: Ma perchè 'l dolce; der Anhang der bella mano hat Perchè del d.

Str. IV, Z. 1—7. Dieſelben Gedanken werden in der vierten Canzone ausgeführt:

. . . Nessun si vanti
Dicendo, „per ischiatta io son con lei.“

Vgl. auch Canz. XIII, Str. 5, Z. 13. — Z. 2. Andere leſen: Alcun ben, che a lor venga. — Z. 6. Eine Randvariante des Marcianer Codex hat: Ma qu. uom fa di buon per sua f. und Tambroni: Ma per qu. uomo adorna sua f. — Z. 8. Andere leſen: Questo si è suo, e l'opera è grad.

Str. V, Z. 3, 4. Dieſe Hoffnung wachte nach ſo vielen Täuſchungen immer wieder in dem Dichter auf. Am lebendigſten noch am Schluſſe ſeines Lebens im 25ſten Geſange des Paradieſes. — Z. 5 iſt nach dem Anhang der bella mano und Tambroni berichtigt. Die Marcianer Handſchrift hat: Per cui sp. und die Ausgabe von 1518: E per lo cui sp. — Z. 5, 6. Aehnlich heißt es in der zehnten Canzone, Str. 5:

Non spero mai d' altrui aver soccorso.

— Z. 12. Ebenſo werden auch in der 15ten Canzone Schönheit und Tugend als zuſammengehörig genannt. — Z. 14. In der 14ten Canzone, Str. 5:

. . . . . degli occhj miei 'l bel segno
Fer lontananza m' è tolto dal viso.

— Z. 16 lautet im Anhang der bella mano: Questi morendo non sp. sal.

Str. VI, Z. 2. Piacer fino kommt bei den altitalieniſchen Lyrikern häufig vor, z. B. im 22ſten Sonett unſerer Sammlung. — Der in Zeile 6 genannte Franceschino iſt der zweite dieſes Namens, Markgraf von Mulazzo, Sohn Maroello's II. und Vatersbrudersſohn des berühmten Maroello III. Bei dieſem Malaſpina hatte Dante längere gaſtliche Aufnahme gefunden, und ſchon im Oct. 1306 ihn bei dem Friedensſchluſſe von Caſtelnuovo di Sarzana vertreten. Maroello III. mochte um dieſe Zeit noch als kaiſerlicher Vicar in Brescia verweilen. — Z. 8 lautet im Anhang der bella mano: Li narrerai, che in lui alqu.

Neunzehnte Canzone.

Str. II, Z. 4 *divide* ſcheint hier dem Sinne nicht zu entſprechen, es wäre denn, daß man, unſerm Ueberſetzer widerſprechend, morte zum Subject und natura zum Object machen wollte. — Z. 5 *unque* ſtatt *dovunque*. — Z. 8 wörtlich: Amor verwundete meine Seele in meinem Herzen.

Str. III. Aus der Weſenheit der Geliebten gehen die Schmerzen, die der Dichter durch Sie leidet, nicht hervor, vielmehr iſt jene geeignet zu beglücken. Nur der außerweſentliche Umſtand, daß Sie kein Mitleid mit ihm hat, erzeugt jene Qualen. — Z. 6. Nämlich in das Reich des Todes. — Z. 13. So ſchmerzlich ſonſt der Tod iſt, ſo erſcheint er mir, in Vergleich mit jenem Schmerz, als Freude. Vgl. Canz. I, Str. 2, Z. 11.

Str. IV, Z. 7. Die Lebensgeiſter entfliehen, und der Dichter bleibt allein, gewiſſermaßen ohne Leben zurück. In welchem Zuſtande er ſich dann befindet (com'io rimango), weiß er ſelbſt nicht zu berichten; erzählte es aber ſtatt ſeiner (per colui, che è rimaso) einer von jenen entflohenen Lebensgeiſtern (un di quei, che campan pui), ſo würde kein Hörer ſich der Thränen enthalten.

Str. V, Z. 1. Wörtlich, aus Thränen zuſammengefügt. — Z. 3. Wenn ich Dich ausſende, wird auch mein Geiſt den Leib verlaſſen. — Z. 4. Hier, auf der Erde, die Du, mein Lied, durchwanderſt, ſollſt Du, deinem Inhalte gemäß (Z. 6), die Frohen fliehen (Z. 5) und nur bei den Traurigen weilen. — Z. 12. Ein Anderer ſoll dies Lied bei der Geliebten einführen; denn käme es unter des Dichters Namen, ſo würde Sie es ungeleſen laſſen; wie unfreundlich würde Sie alſo erſt gegen ihn ſelbſt ſein!

Zwanzigſte Canzone oder Seſtine.

Die erſte Strophe entſpricht dem Inhalte unſerer neunten Canzone. — Das bianchir de' colli in Z. 2 läßt keinen Zweifel, daß Dante an den Winter, an ſchneebedeckte Hügel dachte. — Z. 5 *barbato* wird, nach mehren Beiſpielen in der Crusca (§. 1), für altgeworden, verwurzelt, gebraucht. Vgl. Inf. XXV, 58.

Str. II, Z. 1 *nuova* für jung kommt vor bei Petrarca in der Canzone: *Una donna più bella assai che'l sole* (Str. 2). Dante gebraucht es öfter für ſeltſam und ungewohnt, was ſich auch hier mit dem Sinne allenfalls vertragen würde. Vgl. oben S. 10. — Z. 3 *la* bezieht ſich auf neve.

Str. III, Z. 1 erinnert an den Anfang der neunten Ballate. — Ueber die blonden Haare (Z. 3) vgl. Canz. 7, Str. 6. — In der Schlußzeile leſen die Marcianer Handſchriften (63 und 191) che in la calcina.

Str. IV, Z. 1. Vgl. Anmerkungen zu Canz. 8, Str. 2, und zu Canz. 12, Str. 1. — Z. 2. Vgl. Canz. 7, Str. 1, Z. 9. Die Palatiner Handſchrift lieſt Colpo che dà und in Z. 4 Sol per poter campar. Ebendieſelbe hat in Z. 5 viso ſtatt lume, welche Zeile in der Marcianer Handſchrift No. 191 Nè al suo lume mi puote f. o. und in der Nr. 63 Ed al s. l. non ecc. lautet.

Str. V. Die letzten drei Zeilen ſind dunkel. Will man *innamorata* auf die Geliebte beziehen, ſo erſcheint nicht allein die letzte Zeile ſehr gezwungen, ſondern es widerſpricht auch der Inhalt der nächſten Strophe einem ſolchen Beiwort entſchieden. Auf erba bezogen, iſt aber innamorata ein nicht minder ungewöhnliches und ſeltſames Adjectiv. (Vergl. indeß Crusca, §. II.)

Streckfuß (Berliner Converſationsblatt 1827, No. 46, S. 183) gibt von der zweiten Hälfte dieſer Strophe folgende Erklärung, mit der ich mich indeß nicht einverſtanden erklären kann: „Daher (weil ich ſie ſo reizend ſah) habe ich ſie begehrt auf einer ſchönen Wieſe, von Liebe erfüllt, wie ſie auch ein Weib war und rings von ſehr hohen Hügeln umſchloſſen. Mit andern Worten: Der Dichter, auf ihre weibliche Natur trauend, und auf die ſtille Verſchloſſenheit des Thales, wünſchte und hoffte, ſie auf jener Wieſe für Liebe empfänglich zu finden." Sehr ähnlich iſt auch die Ueberſetzung von Lyell. — In Z. 5 lieſt meine Handſchrift anche ſtatt anco und in Z. 6 mußte nach zahlreichen Autoritäten chiuso ſtatt chiusa geſetzt werden. Vgl. Vitali Lettera, p. 27.

Str. VI, Z. 4 leſen die Marcianer Handſchriften Per me ſtatt Di me. — Z. 5 hat die Palatiner Handſchrift Tutti i miei giorni. — Z. 6 lautet bei Fraticelli Sol per ved. de' suoi panni l'ombra. In der Marcianer Handſchrift (191) und in der Palatiner: Per ved. dove i suoi p. fanno o. Andere leſen du, oder do ſtatt u' (ove).

Auch die Erklärung der Schlußſtrophe oder *ripresa* macht Schwierigkeiten. Der Gedanke ſcheint mir der zu ſein;

Die dunkelſte Nacht (Object) überdeckt die Geliebte mit Ihrem Glanze, ſowie Steine vom Graſe überdeckt werden. Ob das Grün *(un bel verde)*, das mit Ihr zuſammengeſtellt wird (wie Lyell überſetzt), das grüne Laubdach, unter dem Sie ſitzt, oder Ihr eigenes grünes Gewand ſein ſoll, weiß ich nicht zu entſcheiden. Von weſentlichem Einfluß auf den Sinn iſt es, daß die Ausgabe von 1491 in Z. 1 Quantunque lieſt, welche Lesart in den beiden Marcianer Handſchriften und in der meinigen als Variante bemerkt wird. Ferner hat die letztere (Z. 3) gleich der des Vitali (Lettera p. 27) La fa sparir, auch gibt Giunta die gleiche Variante an. — Streckfuß (a. a. O. S. 184) ſagt über dieſe drei Zeilen Folgendes: „Ueberſetzen wir wörtlich: Wenn auch die Hügel den ſchwärzeſten Schatten machen, die junge Herrin macht ſie verſchwinden unter einem ſchönen Grün, wie den Stein unter dem Graſe — ſo bietet ſich zunächſt dem Auge ein angenehmes ſinnliches Bild der Geliebten, welche den halbentblößten Buſen dem Auge des ſehnſuchtsvollen Liebenden entzieht. Aber wir finden auch ohne Schwierigkeit den Sinn des Bildes, der dem ganzen Inhalte des Gedichtes völlig entſpricht. Wenn auch in ihrer Bruſt der ſchwärzeſte Schatten, wenn er durch Gluth der Liebe auch noch ſo wenig erwärmt und erhellt iſt, ſo überkleidet die Herrin ihn mit dem ſchönen Grün der Hoffnung, welche die Liebe nicht erſterben läßt, wie der Stein, der harte und fühlloſe, von dem weichen, das Auge ſtärkendem Graſe überdeckt wird." — Wie Trivulzio ſich brieflich gegen dieſe Deutung erklärt hat, iſt ſeiner Zeit mitgetheilt worden (Blätter für literar. Unterhalt. 1827, No. 200, S. 800). Ueber ſeine eigene Meinung ſchrieb er zugleich an mich: „Iſt Dante's Geliebte die Philoſophie, ſo . . . . . . würde es nicht unpaßlich ſein, zu erklären, dieſes junge Mädchen, nämlich die Philoſophie, mache die Finſterniß (die unter dem ſchwarzen Schatten zwiſchen den Hügeln verſtanden wäre) entſchwinden, und alsdann dürfte auch nicht ſchwer ſein, zu errathen, warum Dante dieſer ſeiner Geliebten ein ſchönes Grün zum Gewande gibt . . . . Erinnern Sie ſich

an die Canzone, die im dritten Trattato des Convito erklärt iſt, in der die Augen und das Lächeln der Philoſophie gedeutet werden; erinnern Sie ſich an das Ende des zweiten Trattato, wo Dante ſagt, die Augen ſeiner Geliebten (der Philoſophie) ſeien Räuber des menſchlichen Gemüthes, wenn ſie (die Geliebte) mit ihren Trauten redet, und Sie werden auch in dieſer Seſtine viel Uebereinſtimmung mit der allegoriſchen Sprache finden, die Dante in ſeinen andern Canzonen redet."

II. Zu den Ballaten.

Erſte Ballate.

Wie ſehr dies Gedicht, nicht allein dem Geiſte, ſondern auch der Sprache nach dem Provençaliſchen verwandt iſt, beweiſt die wörtliche Uebertragung in jene Sprache, die Perticari, Apologia di Dante, p. 199, davon geben konnte. — Unſere Leſer werden ſich lebhaft an deutſche Minnelieder erinnert fühlen.

Str. I, Z. 2. Bei Primavera iſt zu gedenken, daß auch ein ſolcher Frauennamen vorkommt. Vgl. das 14te Sonett der vita nuova.

Str. II, Z. 2. Vgl. Anmerkungen zu Canz. 6, Str. 1. — Z. 6. Den Geſang der Vögel, ihre Sprache, ihr Latein zu nennen, iſt bei den älteſten Italienern und bei den Provençalen gewöhnlich. Vgl. z. B. Arnauld Daniel bei Perticari, Apologia, p. 181, obgleich dieſe Bedeutung unbegreiflicher Weiſe in der Crusca fehlt. Die richtige Erklärung findet ſich ſchon in Pergamino's Memoriale della lingua und in Ciampi's Anmerkungen zu Cino's 20ſter Canzone, Str. 2, Z. 9, S. 319. Auch im deutſchen Mittelalter kommt das Latein der Vögel vor. Vgl. Hoffmann Elegaſt (Horae

belgicae IV), Vers 770, 81 und S. 61. Göttinger gelehrte Anzeigen 1833, S. 1591.

Str. III, Z. 1. Die Alten ſchreiben bald *sembranza* und bald *semblanza*, bis ſich endlich *sembianza* feſtſtellt. Siehe z. B. Dante da Majano bei Giunta, 75. — Z. 4. Des Dichters Verlangen ſchon iſt Glück. Lyell nimmt sembianza für den Gegenſtand des Verlangens: she whom I adore. — Z. 5 *cera* iſt ein bei den Alten, vorzüglich bei Dante da Majano, ſehr gewöhnlicher Ausdruck für Geſicht, der ſich in buona cera, und auch ſonſt als Provincialismus bis heute erhalten hat. *Giojosa* wird oft von der Geliebten gebraucht, z. B. Dante da Majano im erſten Sonett bei Giunta. — Z. 7. *Costumanza* nach der unangenehm gleichförmigen Weiſe der Provençalen und ältern Italiener aus costume gebildet. Dies heißt nun bekanntlich Sitte, Gewohnheit, und der Ueberſetzer hat es, im Gegenſatz von Natura für das genommen, was Sitte oder Mode zur Verſchönerung natürlicher Geſtalt beitragen kann. Vgl. Purg. XXXI, 49.

Str. IV, Z. 3. *Essenza* iſt ſehr uneigentlich gebraucht. Gott ſchuf Euren Reiz dem Weſen nach, d. h. als weſentlichen Theil von Euch, oder Eurem Weſen völlig entſprechend, damit von jenem auf dieſes genügend geſchloſſen werden könne.

Zweite Ballate.

Vgl. Oeynhauſen a. a. O. S. 204. Dieſe Ballate iſt unter den Gedichten Cino's bei Ciampi Madrig. 3, p. 196 mit Abweichungen abgedruckt, die wenig Beachtung verdienen. — Der ganze Gedanke erinnert an Petrarca's 139ſtes Sonett.

Str. I, Z. 3, 4. Vgl. die erſte Canzone der vita nuova, Str. 3, Z. 7.

Str. II. Die vorletzte Zeile iſt bei Ciampi elfſylbig: Se stessa ad altri, avv. n. lasc.

Dritte Ballate.

Str. I, Z. 1 *nuova.* S. Anmerkung zu Canz. 20, Str. 2, Z. 1. Was die Commentatoren der göttlichen Komödie über die Pargoletta in Purg. XXXI, 59 gefabelt haben, iſt bei ihnen ſelbſt nachzuleſen. Vgl. Canz. 9, Str. 6, Z. 7. Die zweite und dritte Zeile lauten vielleicht richtiger in der Marcianer Handſchrift (63): Che son ven. per mostrarmi altrui Delle bellezze del loco ond' io fui.

Str. II, Z. 2. *Altrui* ſind die Engel und Seligen im Himmel. Dieſe verlangen in der erſten Canzone der vita nuova, daß Gott Beatrice von der Erde abrufe, und in der zweiten Canzone des Convito (Canz. 3) ſehen die Engel auf des Dichters Geliebte als auf ihr Vorbild. — Jedenfalls irrig lieſt in Z. 4 die erwähnte Marcianer Handſchrift: D' Am. giammai non arà compagnia und in der nächſten Zeile diffetto ſtatt disdetto. — Z. 5. *Gli* („der") iſt Amor, nicht die Geliebte ſelbſt, wie Taeffe S. 143 unrichtig überſetzt. Disdire heißt: nein ſagen, abſchlagen: Amor erfuhr in Betreff keines ſeiner Wünſche eine Weigerung, als die Natur Denjenigen mich zu ſchaffen bat, der mich Euch, ihr Frauen, zugeſellen wollte. Mit Unrecht nimmt die Crusca, wie ſchon Fraticelli bemerkt hat, disdetto als Subſtantiv. — Z. 7. Dioniſi (Preparazione II, 35) will *a lui* leſen, und dies auf Amor und ſeinen Wunſch in Z. 5 beziehen, was mir jedoch unnöthig ſcheint. („La sapienza è colei, che non si scosta mai dall' amor divino, con cui ella è unita quasi per eterno matrimonio") Vgl. Fraticelli S. CCLV.

Str. III, Z. 1, 2. Derſelbe Gedanke iſt ausgeführt im elften Sonett. — Z. 6, 7. Nur der Liebende kann meinen Werth begreifen; *altrui* iſt der Genitiv: Wohlgefallen an irgend Jemandem. Oeynhauſen (S. V) ſcheint das altrui mit Unrecht auf Amor zu beziehen. Die Marcianer Handſchrift hat ſtatt deſſen di vui, und eine Variante bei Fraticelli a lui.

Str. IV, Z. 3. *Campare* heißt: ſich retten, entgehen; hier alſo: dem Vorwurfe entgehen, der in Str. 2, Z. 4 enthalten iſt. Buttura will dieſe Ballate auf den Beginn von Dante's zweiter Liebe (zu der Dame des Convito) beziehen und verſteht die gegenwärtige Zeile von den in der vita nuova geſchilderten Verſuchen des Dichters, gegen den verzehrenden Schmerz um Beatrice's Tod, Troſt im Anſchauen jener Dame zu finden, deren Augen ihm Mitleid verſprechen. — Meine Handſchrift lieſt: per guardar. — Z. 6. Amor.

Taeffe, der dieſe Ballate an die Gentucca gerichtet glaubt, findet in ihr zwar Wohlgefallen und Bewunderung, aber keine Spur von Liebe (expressive of delight and admiration, but void of a trace of amatory passion).

Vierte Ballate.

Der Grund, warum Dante die Geliebte *nuvoletta* nennt, mag in Folgendem zu ſuchen ſein: Die alten Maler bis zum Ende des 15. Jahrhunderts ſtellen die Aufnahme einer Seele unter die Seligen gewöhnlich ſo dar, daß Chriſtus ſie am Sterbebette in der Geſtalt eines kleinen Kindes in ſeine Arme empfängt, daß aber zugleich eine kleine regenbogenfarbige Wolke, in der man zu Zeiten die Figur der Verſtorbenen noch erkennt, von Engeln zum Himmel getragen wird. Genau ebenſo beſchreibt Dante in der zweiten Canzone der vita nuova den Tod der Beatrice:

Gli Angeli che tornavan suso in cielo,
Ed una *nuvoletta* avean davanti.

und an einer andern Stelle die Himmelfahrt des Elias:

Che nol potea sì coll' occhio seguire,
Che vedesse altro, che la fiamma sola,
Sì come *nuvoletta* in sù salire. (Inf. XXVI, 37.)

So ſcheint denn der Dichter mit dieſem Ausdruck die reine, von aller irdiſchen Beſchränkung freie Seele bezeichnen gewollt zu haben. Auch im Purg. XXX, 28 wird eine nuvoletta

di fiori erwähnt. — Befremdend iſt die abweichende Lesart der Marcianer Handſchrift (191): Deh violetta.

Str. II, Z. 7, 8. Sieh mich nicht an, um in mir neue und abermals täuſchende Hoffnung zu erregen; ſondern um meine Liebe zu erkennen, zu würdigen und zu belohnen. Anders verſteht Lyell dieſe Zeile: O heed not, why in her (hope) I place my trust.

Fünfte Ballate.

Dieſe Ballate iſt unter denen des Cino (Ausgabe von Ciampi, S. 29) mit ſehr vielen Abweichungen gedruckt, von denen aber kaum eine mir Aufnahme zu verdienen ſcheint.

Str. I, Z. 4. Der Artikel im Vocativ, der übrigens in dem Abdruck bei Ciampi fehlt, iſt alterthümlich. (Siehe z. B. Raynouard, Choix des poésies, T. I, p. 123: „Lo miens bels amics gens.“)

Str. II, Z. 3. Das *subitamente* entſpricht dem subito in der zweiten Zeile der vorigen Ballate und bezieht ſich, wenn anders dieſe Ballate Dante zugehört, auf das plötzliche Gewahrwerden der Geliebten, welches der Dichter in der vita nuova, cap. 37, beſchreibt. — Z. 6. Amor in den Augen der Geliebten iſt ein Bild, deſſen unſer Dichter ſich oft bedient, z. B. Canz. 2, Str. 3, Z. 11 und Ballate 7, Str. 3. — Z. 9 iſt mit den Abdrücken in Cino's Gedichten Fuorchè quella ſtatt Fuorchè 'n qu. geſetzt.

Die dritte Strophe hat im Gedanken Aehnlichkeit mit der erſten der dritten Canzone. Z. 5, 6 lautet bei Ciampi ſehr abweichend: L' immagine passata Ch' ho nella mente; ma pur mi do p.

Str. IV. Es iſt kein anderes Beiſpiel bekannt, wo Dante eine Ballate mit einer Strophe, die der erſten an Kürze gleicht, beſchloſſen hätte. Der Form nach ſehr ähnlich iſt Cino's ſogenannte 17te Canzone (Ciampi S. 159), die in der That eine Ballate iſt.

Sechſte Ballate.

Str. I, Z. 1. Das *preghi* iſt ſeltſam. Entweder muß es heißen, wie er es macht, daß ich mich ſeinen Wünſchen füge, oder preghi iſt die erſte Perſon und Amore das Object: ich weiß nicht, um was ich Amor bitten ſoll (di che mi preghi). Die letztere Erklärung ſcheint auch Lyell vorgezogen zu haben. — Z. 3. Vgl. Canz. 5, Str. 1:

Non dico, ch' Amor faccia più ch'io voglio.

Str. II, Z. 5, 6. Den See im Herzen weiß ich nicht anders zu verſtehen, als den im Anfange der Hölle (I, 20) erwähnten, den Magalotti, wie ich glaube, mit Recht, von dem nach den Vorſtellungen der Zeit im Herzen ſtagnirenden Blute erklärt. Alſo, das Blut fließt aus dem Herzen und färbt die Wangen, ſo oft die Pfeile Amors in das letzte ſich ſenken. — Die zwei Schlußzeilen, die an Giuſto de' Conti erinnern, ſind bei Dante, der ein irdiſches Ziel ſeiner Liebe nirgend erwähnt, in der That befremdlich.

Siebente Ballate.

Vgl. Anmerkungen zu Canz. 3, Str. 5.

Str. II, Z. 6. S. oben zu Canz. 1, Str. 3. Richtig verſtanden bedeutet dieſe Zeile wol: Der Ausdruck ihrer Augen verheißt Gnade. Wer ſich der Philoſophie geweiht, ahnt, wenn deren Dunkelheit ihn auch noch ſo ſehr zurückſchreckt, daß ihm dereinſt Verſtändniß kommen werde.

Str. III, Z. 4. Man iſt verſucht zu ſchreiben: *Che t'ha*, oder *Che v'ha fatto*, oder die Worte der Geliebten ſchon mit der vorigen Zeile enden zu laſſen. — Z. 5, 6. Sie bewacht ihre Augen mit ſo drohenden Worten, um ſie mit aller Muße ſelbſt beſchauen zu können. Nicht zu überſehen iſt dabei, daß dieſe Ballate ſich, nach dem obigen Zeugniſſe des Dichters, unmittelbar an das Convito anſchließt, und daß in dieſem die

Augen der Geliebten die Demonſtrationen der Philoſophie bedeuten, deren Verſtändniß ſich dem Dichter entzogen hatte, als er im Unmuth dieſe Ballate dichtete. Conv. III, 15. Non mi ridea, in quanto le sue persuasioni ancora non intendea, e parea disdegnosa, chè non mi volgea l'occhio, cioè, ch' io non potea vedere le sue dimostrazioni. — Z. 7. Die Crusca erklärt: fa difesa per non essere soprafatta dall'altrui sguardo, und ſo hat auch unſer Ueberſetzer verſtanden. Monti (Proposta, II, 1, p. 84) zieht aber nicht far retta, ſondern donna retta, oder, wie die Boſſi'ſche Handſchrift lieſt: retta donna zuſammen, ſodaß man etwa überſetzen könnte:

Ein edles Weib pflegt ſolchen Brauch zu üben,
Betrachtet ſie ſich ſelbſt aus Sittſamkeit.

Str. IV, Z. 5. Wie ſehr ſie auch Amor, der in ihren Augen weilt, verberge und bewache, ſo werde ich doch dies Heil, wenn auch nur in vorübergehenden Augenblicken, gewahren.

Achte Ballate.

Die erſte Strophe und die erſte Hälfte der zweiten führen den Gedanken aus, daß wo Amor und Schönheit weilen, nothwendig auch Güte einkehren, dieſe aber die Theilnahme der Geliebten für die Glut des Dichters wecken müſſe. In den letzten zehn Zeilen ſagt der Dichter, ſeine Hoffnung würde jedoch ſchon zuvor erſtorben ſein, wenn Amor nicht in ihm auf mehrfache Weiſe Muth erweckte: theils con la sua vista, was nur von dem Anblick Amors, nämlich in den Augen der Geliebten, in denen er weilt, gedeutet werden kann; theils con la rimembranza Del dolce loco, e del soave fiore. Was für ein Ort und was für eine Blüthe darunter zu denken ſei, iſt mir unverſtändlich. Man möchte ganz ſpecielle Beziehungen vermuthen. Durch dieſe ſüßen Bilder wird die Erinnerung des Dichters (la mente mia) mit neuen heiteren Farben geſchmückt. — Z. 13 hat die Aleſſandri'ſche Handſchrift Cerco la mente;

Fiacchi vermuthet Cerchio; ich bin aber Fraticelli's Correctur gefolgt.

Neunte Ballate.

Der Text dieſer Ballate, wie Fiacchi ihn nach der Aleſſandri'ſchen Handſchrift herausgegeben, mußte ganz verworfen werden, da Sinn und Versbau in ihm ſo gut als ganz zerſtört waren. Den nunmehr an ſeine Stelle getretenen verdanke ich Trivulzio's Mittheilungen aus Handſchriften. Er wurde von mir zuerſt in den Wiener Jahrbüchern bekannt gemacht (Bd. XLII, Anzeigeblatt, S 6) und dann von Fraticelli (S. CCLXIV) aufgenommen. Da die Schwierigkeit der Form der Ueberſetzung nicht die gewünſchte Treue hat zu Theil werden laſſen, ſo möge hier noch eine reimloſe folgen:

Ob eines kleinen Kranzes,
Den ich geſehen, macht
Mich ſeufzen jede Blume.

Ich ſah Euch, Herrin, tragen einen Kranz,
Gleich einer Blume hold,
Und über ihm ſah ich in Eile fliegen
Ein Engelchen der Liebe ganz demüthig.
Es ſprach ſein leiſes Singen:
„Ein Jeder, der mich ſieht,
Wird loben meinen Herrn."

Es wird geſchehn, daß jedesmal ich ſeufze,
Bin ich, wo Blümchen ſind.
Ich ſpreche dann: „Die ſchöne, holde Herrin
Trägt auf dem Haupt die Blümchen meines Meiſters."
Doch Sehnſucht noch zu mehren
Wird meine Herrin kommen
Von Amor ſelbſt gekrönt.

Aus Blüthen haben meine neuen Wörtlein
Gemacht eine Ballate;
Von ihnen haben ſie zur Luſt entnommen
Ein Kleid, das nie noch Andern ward gegeben.
Deswegen ſeid gebeten
Daß, Wer ſie auch wird ſingen,
Ihr Ehre ihr erweiſt.

Zehnte Ballate.

Dieſe ſchöne Ballate erſcheint hier zum erſten Male gedruckt, nach der Marcianer Handſchrift No. 191, wo ſie ſich am Ende der Sonette befindet. Der Text, wie das Manuſcript ihn liefert, iſt völlig correct; mit der einzigen Ausnahme, daß Str. 1, Z. 3 E ſtatt A, welches der Sinn erfordert, ſteht.

Die nahe Verwandtſchaft der zweiten Strophe mit dem 43ſten Capitel der vita nuova und dem 23ſten Sonett derſelben fällt in die Augen.

III. Zu den Sonetten.

Erſtes Sonett.

Quart. 1, Z. 2 *pina* ſtatt piena. Quadrio, Storia della poesia Cap. V, part. 1. Die Alten verwechſeln e und i im Reime häufig. — Z. 3 ve' ſteht für vede. — *inchinarsi* wird von dem geiſtigen Hinneigen nicht ſelten gebraucht.

Qu. 2, Z. 1. In der erſten Ballate hieß es:

Fra lor le donne Dea
La chiaman.

Terz. 1. Lieſt man mit unſern Ausgaben:

Chi l'ama, come può esser contento?

ſo verſetzt man in dies der Sprache nach äußerſt frühe Sonett einen Gedanken, der des Dichters Jugendliebe zu Beatrice fremd iſt, und erſt einer ſpätern Periode des Amoroso convito entſpricht. Dieſer Grund ſchien mir genügend, Dioniſi's ſcharfſinnige und in den Aneddoti (IV, p. 174) mit Beiſpielen belegte Conjectur in den Text aufzunehmen. Der Sprachgebrauch:

Ser contento entſpricht ganz dem frate montone bei Boccaccio (Nov. 33) und vielen ähnlichen Ausdrücken. — Z. 3. Ganz ähnlich heißt es im 21ſten Sonett des Cecco Angiolieri (Palermitaner Sammlung II, 163) E s'tu dicessi: tu come lo sai? Io ti rispondo, che io l'ho provato.

Zweites Sonett.

Dieſes und das folgende Sonett beziehen ſich auf Beatrice's Trauer bei dem Tode ihres Vaters. S. vita nuova cap. 22 und daſelbſt Son. 12, 13.

Qu. 1, Z. 2, 3 venta und penta ſtatt vinta und pinta erfordert der Reim der nächſten Quartine. Vgl. das vorige Sonett.

Qu. 2, Z. 4. In dem ſiebenten Sonett heißt es:

Beata, chi l'è prossimana.

Vgl. Sonett 16 der vita nuova.

T. 1, Z. 2. *Conquiso* für geiſtig angegriffen, kommt häufig vor.

Drittes Sonett.

Qu. 1, Z. 2. *In cortesia*, adverbialiſch gebraucht, eine bloße Bittform: ſagt mir es gefälligſt (Crusca, §. V). — Z. 3 *dottanza* (von dottare, dubitare), Furcht, Angſt. Inf. XXXI, III: *dotta*. Der Dichter fürchtet, der traurige Zuſtand, in dem jene Frauen die Geliebte gefunden, mache ſie ſo betrübt.

Qu. 2, Z. 2. Das *sdegnose* wird durch *nè* zu dieſer Zeile mit herübergezogen: Zürnt nicht (nämlich, daß ich Euch anrede), e non siate sdegnose di ristare u. ſ. w.

T. 1, Z. 3. Amor zielt nur, um zu verwunden; alle ſeine Pfeile treffen. Fraticelli ſchlägt vor: finire ſtatt ferire zu leſen; doch ſcheint dies unnöthig.

Digitized by Google

Viertes Sonett.

Eine treffliche Ueberſetzung bei Cary: The vision of Dante (London, 1819), I, XXXIX.

Qu. 2, Z. 2. Keil erklärt: d'una maniera assai leggiere und erinnert an den Ruf der Leichtfertigkeit, den die Griechen ſchon bei den römiſchen Claſſikern hatten. Ich vermuthe dagegen, der Dichter will ſagen, trotz meines Befehles ging die Melancholie doch nicht fort, ſondern ließ ſich mit mir in lange Auseinanderſetzungen und Disputationen ein. Und ſo denke ich denn bei *Greco* an die den Alten ebenſo wohl bekannte Gelehrſamkeit und rhetoriſche Ausbildung der Griechen, auf welche auch Inf. XXVI, 75 hingedeutet wird, ſelbſt wenn man jene Stelle nicht ſo erklären will, wie Venturi es thut. Vgl. übrigens Canz. 17, Str. 1.

T. 1, Z. 2. Amor verläßt das Land, wo die Geliebte ſtirbt, und ſo bezeichnet der Hut hier wie auf antiken Kunſtdenkmalen die Reiſe.

T. 2, Z. 1. Cattivello heißt ſoviel als ſchmerzensreich, beklagenswerth. Vgl. die divisione zu der vierten Canzone der vita nuova und mehre Beiſpiele in der Crusca.

Fünftes Sonett.

Cary a. a. O. S. 84.

Dante wünſcht, mit ſeinem Freunde, dem gelehrten Guido Cavalcanti, dem Verfaſſer der berühmten Canzone: Donna mi prega; perch'io voglio dire, mit einem gewiſſen Lappo aus der dem Guido verſchwägerten Familie Uberti, und mit der Geliebten eines Jeden dieſer dreie allein auf dem Meere nach Gefallen in Liebesgeſprächen herumzutreiben. Die toscaniſche Geliebte des Guido (denn die meiſten ſeiner Gedichte ſind an eine Toulouſerin gerichtet) hieß Giovanna und ward Primavera beigenannt. Die des Lappo wird nicht namhaft gemacht und nur dadurch bezeichnet, daß ſie in einem

von Dante verfaßten Verzeichniß der ſechzig ſchönſten Florentinerinnen die dreißigſte ſei. Zuſammengehörig mit dieſem Sonette iſt das 21ſte des Guido Cavalcanti bei Cicciaporci S. 11; vgl. ebendaſ. S. 124. Nannucci, Letteratura del primo sec. II, 1, vermuthet, Lappo ſei identiſch mit dem Lapo Gianni, deſſen Gedichte in der Palermitaner Sammlung, S. 414—29, abgedruckt ſind; da dieſer indeß um 1250 blühte, ſo liegt es näher an Lapo degli Uberti, den Vater des Fazio, zu denken, obgleich die Handſchriften, hier und bei Guido, Lappo und nicht Lapo haben. Auch der Lapo, den Dante Vulg. Eloq. II, 13 mit ſich ſelbſt, mit Guido und Cino zuſammennennt, dürfte eher der Uberti, als Gianni ſein.

Qu. 1, Z. 3 iſt mit der Magliabecch. Handſchrift (991) *in* ſtatt *ad* geſetzt.

T. 1, Z. 1. Sehr bemerkenswerth iſt die Variante der gedachten Handſchrift, die Lagia ſtatt Bice hat. — Z. 2. *Sur* ſtatt sovra (ſ. die Canzone Kaiſer Friedrich II. Str. 3, Giunta 110, und bei Perticari, Apologia, p. 79) wäre nach Dioniſi's (Anedd. II, 43) Vorſchlag zu ſchreiben, während die gewöhnlichen Ausgaben *sù* leſen, und ich nach Cicciaporci in sul geſetzt habe.

Sechſtes Sonett.

Dieſes Sonett, welches an Cino von Piſtoja gerichtet ſein ſoll, bei dem wir an das treffliche unſers Flemming denken mögen, iſt einer von den vielen, vorzüglich bei den ältern Dichtern häufigen, Verſuchen, die Liebe poetiſch zu bezeichnen. Vgl. auch das Sonett von Guido Orlandi: „Onde si muove ecc.“ in der Palermitaner Samml. II, 364. Dante verfährt dabei in derſelben Weiſe wie in den größern Canzonen: nach einer kurzen Einleitung trägt er die gemisbilligten fremden Meinungen vor, ehe er die eigene ausſpricht. — Jener ſind nun in der zweiten Quartine zwei aufgeführt, deren Urheber genauer nachzuweiſen ich nicht vermag; doch glaube ich, die erſte unter

ihnen in der ſchon erwähnten Canzone des Guido Cavalcanti wiederzuerkennen, wo es in der zweiten Strophe ſo heißt:

Vien da veduta forma, che s'intende,
Che prende — nel possibile intelletto,
Come in suggetto — luoco e dimoranza.

Die zweite könnte man in folgenden Worten des Cino von Piſtoja:

Amore è uno spirito, ch' ancide,
Che nasce di piacere e vien per guardo.
(Son. 42 bei Ciampi.)

oder in einer Canzone des Guitton d'Arezzo (Giunta 99, Rime di Fra Guittone I, 117) finden wollen:

Chè, di cosa piacente,
Sapemo, ed è vertà, ch'è nato Amore.

Richtiger aber iſt anzunehmen, daß Dante ſich auf ein Sonett von Jacopo da Lentino (Valeriani I, 308) bezogen habe:

Amore è un disío, che vien dal core
Per l'abbondanza del gran piacimento.

Auf die letzte Zeile ſcheint ſich Cecco d'Ascoli in der Acerba lib. III, cap. 1 zu beziehen:

Non si diparte (Amor) altro che per morte
Quando la luce eterna le conforma
Insieme l'alme del piacere accorte.
Ma Dante rescrivendo a Messer Cino
Amor non vide in questa pura forma,
Chè tosto avría cambiato suo latino.
Io sono con Amor stato insieme.
Quì pose Dante, che nuovi speroni
Sentir può il fianco con la nuova speme.
Contra tal detto dico quel ch' io sento,
Formando filosofiche ragioni;
Se Dante poi le solve, son contento.

Indeß könnte man auch dafür halten, daß Cecco den von mir herausgegebenen Brief an Cino (Dantis epist. p. 14 bei Fraticelli S. 202) im Sinne gehabt hätte, wobei dann wieder vermuthet werden könnte, daß der in jenem Briefe erwähnte Calliopeus sermo eben unſer Sonett wäre.

Digitized by Google

Siebentes Sonett.

Qu. 2, Z. 3. Vgl. Anmerkung zur dritten Strophe der erſten Ballate.

T. 1, Z. 1. S. Anmerkung zu Canz. 11, Str. 5. — Z. 2 *piana*, anſtändig und ruhig (Inf. II, 56). Vgl. Inf. IV, 112 und Purg. VI, 63.

T. 2. S. Ballate 3 und Son. 2, Qu. 2. — Den Ausdruck soprana in Z. 1 gebraucht in ähnlichem Sinn Lapo Gianni in der Palermitaner Samml. II, 343.

Achtes Sonett.

Dies Sonett rührt aus der Zeit her, wo die Augen des Dichters im Anſchauen der Philoſophie ſchon Wohlgefallen empfunden, wo aber in ſeiner Seele das Andenken an die verſtorbene Beatrice noch thronte, und gegen die Angriffe des neuen Reizes ſiegreich ſich wehrte. Völlig verkehrt iſt es dagegen, wenn Buttura die Dame der dritten Zeile mit Schönheit, die der erſten Terzine aber mit Vernunft erklärt.

Qu. 1, Z. 1. Durch die Augen. — Sehr befremdend iſt in Z. 3 die Lesart der Ambroſianer Handſchrift in Mailand O. supra 63, welche Passa Lisetta ſtatt Passa una donna lieſt; eine Variante, welche durch die gleich nachfolgende poetiſche Antwort des Aldobrandino Mezzabotte, die gleichfalls dieſe Lisetta nennt, beſtätigt wird.

Qu. 2, Z. 2 weiß ich mir, die gewöhnliche Lesart: che tace vorausgeſetzt, nicht anders zu erklären als: der Geiſt, die Burg der Erinnerung, hat ſeit dem Tode der Geliebten ſich ſo weit erholt, daß das Herz ihm ſchon einzelne Unterbrechungen gewährt, in welchen er mit ſeinen lauten Klagen einhält; richtiger aber iſt che s'apre zu ſetzen, wie ſich in der Ambroſianer Handſchrift findet. — Z. 4. Die Seele heißt der Philoſophie, von hinnen ziehen, weil Beatrice (Terz. 1) noch dieſelbe Ge-

walt über ſie beſitze, als zu der Zeit, wo Amor ihr die Herrſchaft über die Rednerin einräumte.

T. 1, Z. 2. *Verga*, der Stab der Herrſchaft, wie der Engel, der Dante das Thor von Dite eröffnet, ihn im Kleinen trägt. Inf. IX, 89.

T. 2, Z. 1. *Accomiatare*, verabſchieden, von comitatus, das Geleit.

Neuntes Sonett.

Vgl. Dioniſi, Preparazione storica, II, 58.

Dies einleitende Sonett deutet auf eine vom Dichter ſelbſt veranſtaltete Sammlung. Da die vierte Zeile der erſten Quartine die mit dem Amoroso convito zuſammenhängenden Gedichte bezeichnet, ſo möchte man vermuthen, dies Sonett habe vielleicht das vollendete Convito, oder aber eine verwandte ſelbſtändige Sammlung, vielleicht allein aus Sonetten beſtehend, einleiten ſollen. Die dritte Zeile könnte ſogar auf den Gedanken führen, dies Gedicht rühre erſt aus der Periode der göttlichen Komödie her, in welcher dem Dichter jene frühere Leidenſchaft als ein Irrwahn erſcheinen mußte. Auf allen Fall ſieht der Dichter dieſe Liebe als abgeſchloſſen an und thut in der letzten Zeile der zweiten Quartine ein förmliches Gelübde des Schweigens. Roſſetti (Comento II, 403) paraphraſirt (oder ſoll ich ſagen parodirt?) dies Sonett folgendermaßen: Ihr, meine Gedichte, die ihr entſtandet, ſeit ich von der kaiſerlichen Gewalt, gegen die ich ſpäter abtrünnig gefehlt habe, zu ſingen begann, geht zum Throne des Kaiſers, klagt ihm weinend eure Leiden und ſagt ihm: wir ſind Euer, und nie könnt Ihr uns Euch getreuer ſehen, als wir jetzt ſind. Weilt aber nicht bei dem ſchwachen Albrecht von Oeſtreich, der ſich der italieniſchen Ghibellinen nicht annimmt; ſondern geht trauernd umher gleich euren Schweſtern. Findet ihr dann mächtige Ghibellinen, wie Can Grande, Guido Novello u. ſ. w., ſo beweiſt Denen eure ganze Ehrfurcht.

T. 1, Z. 3 *suore*, Schweſter, nennt auch ein anderes Gedicht (Canz. 3, letzte Str.) von Dante, das frühere; im nächſten Sonett, Bruder.

T. 2, Z. 1 *donna* ſtatt *donne* habe ich nach Dioniſi's Vorſchlag aufgenommen.

Zehntes Sonett.

Das Gedicht, von dem Dante ſich hier losſagt, iſt vermuthlich unſer achtes Sonett, welches die Geliebte, der dieſe Lieder gewidmet ſind, beſchämt von dem vergebenen Angriff auf des Dichters Herz abſtehen läßt. Buttura will indeß den „Bruder" von einem abmahnenden Freunde verſtanden wiſſen.

T. 1, Z. 2. Das *in ver* ſcheint hier im friedlichen Sinne gebraucht: Will auch jenes Gedicht gegen Sie antreiben, ſo folgt dieſem Antriebe und eilt zu Ihr.

T. 2, Z. 2. Den Dichter.

Elftes Sonett.

Der einfache Gedanke dieſes Sonettes iſt in der letzten Zeile ausgeſprochen: alle Planeten verleihen der Geliebten von ihrer Kraft.

Qu. 1. Der Einfluß des Saturn ſowol als der des Mars wird nicht geradezu erwähnt, wol aber mittelbar dadurch, daß der Dichter den Jupiter, der die Kräfte jener beiden in ſich vereinigt, nach ſeiner Lage zwiſchen ihnen bezeichnet. Denn, ſagt Dante (Am. conv., II, 14): „Il cielo di Giove si — — muove tra due cieli, repugnanti alla sua buona temperanza; siccome quello di Marte e quello di Saturno. Onde Tolomeo dice nello allegato libro, che Giove è stella di temperata complessione, in mezzo della freddura di Saturno, e del calore di Marte."

Qu. 2, Z. 2. Jupiter verleiht einen königlichen Sinn. — Z. 3. Die Sonne ertheilt Wiſſenſchaft und Einbildungs-

kraft. — Die Liebe zur Philoſophie hat Wiſſenſchaft zur Wirkung.

T. 1, Z. 1, 2. Merkur gewährt die Gabe der Rede. — Z. 3. Der Mond läßt uns die irdiſchen Güter für die geiſtlichen aufgeben und befördert die Keuſchheit.

T. 2. Der Einfluß der Venus erweckt nicht nur Freundſchaft und Wohlwollen, ſondern verleiht auch Muſik und Dichtkunſt, und im Am. conv. ſagt Dante: „Il cielo di Venere si può comparare alla rettorica.“ Mit alle dem iſt die zweite Zeile dieſer Quartine noch nicht genügend erklärt, und es bleibt vorzüglich dunkel, warum der Dichter die ſchon beim Merkur erwähnte Gabe ohne Grund hier wiederhole. — Z. 1 *costringere* heißt auch einfach: binden, alſo: der an den dritten Himmel gebundene Planet.

Zwölftes Sonett.

Qu. 1, Z. 4. Vgl. Canz. 3, Str. 1. Die Hoheit der Reize der Geliebten hindert den Geiſt, ſie zu faſſen, und ihre Neuheit macht es der Sprache, der es an Worten fehlt, unmöglich, auch nur das Aufgefaßte auszudrücken.

Der übrige Theil des Sonettes entſpricht unſerer zehnten Canzone. — Qu. 2, Z. 1, 2 erinnert an Guido Cavalcanti in der Ball. 8, Str. 2 bei Cicciaporci S. 23.

T. 2, Z. 2. Weil dem Dichter ſelbſt das Bewußtſein geraubt wird und ſein Verlangen Befriedigung findet, wie das des Jünglings zu Sais. Buttura erklärt ſtatt deſſen, vielleicht natürlicher: Die Augen bleiben geſchloſſen; denn die Schüchternheit beſiegt (estingue) in Ihrer Gegenwart das Verlangen.

Dreizehntes Sonett.

T. 1. Der Dichter hofft, der Tod, der ſein vergebliches Lieben, oder wie wir es übertragen können, philoſophiſches

Digitized by Google

Forſchen, nun bald beendigen wird, werde inſofern wenigſtens nicht vergeblich ſein, als er Andere belehren werde, in dieſem Streben das Heil nicht zu ſuchen. Dabei iſt eine Anſpielung auf Ev. Joh. XI, 51. kaum zu verkennen.

T. 2, Z. 3. Das Einſaugen planetariſcher Kräfte durch die Edelſteine iſt ſchon mehrfach erwähnt worden (ſ. zu Canz. 20, Str. 4). In dem Am. conv. (IV, 20) ſagt unſer Dichter: „Se una pietra margarita è male disposta, ovvero imperfetta, la virtù celestiale ricevere non può.“

Die Reimſtellung in den Terzinen iſt eine mindergewöhnliche; jedoch bei Cino und in einigen ungedruckten, weiter unten vorkommenden, Gedichten, ſowie ſchon in den nächſten Sonetten ſich wiederholende.

Vierzehntes Sonett.

Qu. 1, Z. 3. Das Original gibt dies „erneute Quälen“ genauer an: dorthin, wo ich getödtet (oder nach der Lesart in den Cino-Ausgaben, beſiegt) und verſpottet werde.

Qu. 2, Z. 1. Was ich ſchon faſſen und erkennen kann, und was ich als den Gegenſtand zukünftiger Erkenntniß nur erſt zu ahnen vermag. (Vgl. das zwölfte Sonett.) Wie der Dichter bei einer andern Gelegenheit ſich ausdrückt: le dimostrazioni e le persuasioni.

T. 2, Z. 3. Vgl. Canz. 17, Str. 2, Z. 6.

Funfzehntes Sonett.

Vgl. Dioniſi, Preparazione storica, II, 63. — Die harten Reime ſind ohne Zweifel dem Sinne des Gedichts entſprechend gewählt.

Qu. 1. Vgl. Canz. 20, Str. 5. — Z. 3 *perpetrare*, zu Stande bringen, durchſetzen, iſt wenig im Gebrauch.

Qu. 2, Z. 2. Das Fliehende iſt das Herz. Vitali (Lettera p. 34) will po' non s'arretra leſen. — Z. 3 iſt nach

Vitali verändert. — Z. 4 *si spanocchi*, oder wie Andere, z. B. Vitali a. a. O., leſen *s'impanocchi* macht Schwierigkeiten. Panocchia heißt die büſchelförmige Frucht mancher Getreidearten, z. B. der Hirſe, spanocchiare alſo: die Körner auslöſen und vereinzeln; spanocchiare il dovere alſo vermuthlich: die Pflicht theilen, um ſie allmälig zu erfüllen. Vitali erklärt umgekehrt, daß die Pflicht ſich einhülle und verberge, wie das Korn in der Aehre. Buttura überſetzt, ohne weitere Autorität, spanocchiare durch erfüllen.

T. 2, Z. 2, 3. Weil er ihr unwürdig und allzu ſchwachen Geiſtes erſcheint. Canz. 6, Str. 4. Roſſetti (Com. II, 360) will das Streben von Dante's Uebertritt zum Guelfenthum verſtanden wiſſen.

Sechzehntes Sonett.

Qu. 2, Z. 1. Vgl. Canz. 7, Str. 1, Z. 9.

T. 2. Amor hatte dieſer Liebe günſtigen Erfolg verſprochen, da er vorausſetzte, bei ſolcher Schönheit müſſe auch Erbarmen herbergen. Die Welt aber, mit der Härte der Geliebten ſchon bekannt, ſpottet dieſes Verſuchs auf Ihr Herz, als eines völlig vergeblichen Unternehmens.

Siebzehntes Sonett.

Qu. 2, Z. 2. *M'accuso persona morta.* Ich betrachte mich, wie einen todten Mann, ich ergebe mich in den Tod. Der Ausdruck kehrt wieder bei Monte Andrea da Firenze in der Palermitaner Samml. I, 459, Str. 4 a. E. Vgl. auch Jacopo della Lana zu Parad. XXV. — Z. 3 sfidare heißt, wie Roſſetti (Com. II, 359) richtig bemerkt, das Vertrauen rauben. S. oben S. 47. — Z. 4. Die Geliebte, oder die Liebe.

T. 2, Z. 2, 3. Bei Ciampi, der dies Sonett, als dem Cino zugehörig, mit manchen minder bedeutenden Abweichungen, gibt, heißt die letzte Zeile:

Digitized by Google

Ma più la bella donna ch'io lasciai

und ſo erklärt denn Ciampi (S. 314, 15) das *mal vidi Bologna* dem mal vide Medusa des Petrarca entſprechend: zu meinem Unglück ſah ich Bologna, damals nämlich, als ich, um dorthin zu gehen, meine Selvaggia verließ, welche mir während meiner Reiſe entfremdet worden iſt. Vgl. auch die Deputati zum Decameron Nov. 14, p. 31. — Mir ſcheint dieſe Erklärung mit dem übrigen Sonette durchaus nicht zu ſtimmen. Ich verſtehe vielmehr den Dichter dahin, daß er ſich beklagt, die Hochſchule von Bologna mit geringem Erfolge beſucht zu haben *(mal vidi)*, wenn er durch die dort erworbenen Kenntniſſe nicht das Herz der Geliebten zu gewinnen, zu dem Verſtändniſſe der Philoſophie zu gelangen vermag. Vgl. Buonaggiunta Urbiciani Son. 18, Palermitaner Samml. I, 335. — Cino ſagt in der Einleitung ſeines berühmten Commentars über den Codex, er habe ihn geſchrieben: ne putarer in vacuum totiens lustrasse Bononiam. — Roſſetti a. a. O. S. 358, geht von der irrigen Vorausſetzung aus, daß Bologna zu Dante's Zeit ein Heerd des Ghibellinismus geweſen ſei (Orelli, Cronichette d'Italia I, 195), und verſteht daher die Klage über den Beſuch in Bologna als Reue über ſeine Anhänglichkeit an das Ghibellinenthum. — Buttura ſetzt voraus, daß von neuen Liebſchaften des Dichters die Rede ſei.

Achtzehntes Sonett.

Qu. 1. Die erſten zwei Zeilen erinnern, vielleicht nicht ganz angemeſſen, an Lucas Cap. 23, V. 46.

Qu. 2, Z. 3 iſt aus der Vaticaner Handſchrift No. 3214 nach der Mittheilung von Salv. Betti im Giornale Arcadico 1822. Ott. p. 105 berichtigt.

T. 1, Z. 2. *Servir morte*, den Tod verdienen, kommt bei den ältern Schriftſtellern häufig vor. Crusca, §. III. — Roſſetti (Com. analit. II, 360), der dies ganze Sonett von Dante's Uebergange zur guelfiſchen Partei verſteht und morte

mit Papſtthum überſetzt, deutet dieſe Stelle dahin: Dem Papſte, dem ich nie gehuldigt, huldigen, wird mir doppelt bitter.

T. 2, Z. 3. Ciampi, der dies Sonett dem Cino zuſchreibt, und Fraticelli geben die letzte Zeile folgendermaßen:

Non siate agli occhj miei cotanto avara.

Man könnte auch in Verſuchung gerathen, *cara* in *rara* zu verwandeln; doch verdient cara, als die ſchwerere Lesart, den Vorzug, da dies Wort an ſich ſchon in dem Sinne von ſparſam, oder geizig vorkommt. Crusca, §. II. Vgl. Ubaldini Tavola v. „caro". Richtiger vielleicht paraphraſirt Buttura: Der Dichter fühlt, er müſſe ſterben; weil aber die Geliebte auf der Erde weilt, ſo ſchmerzt es ihn, dieſe zu verlaſſen. Daher bittet er ſie, ihm minder theuer zu ſein, damit er ſein Schickſal williger ertragen könne.

Neunzehntes Sonett.

Die folgende Deutung dieſes Sonettes iſt ihren Grundzügen nach aus Dioniſi's Anedd. II, 81 entlehnt.

Vermuthlich iſt das Sonett an Heinrich VII., oder an Cangrande della Scala gerichtet, und ſoll ihn auffodern, durch kräftigen Angriff den Ungerechtigkeiten der guelfiſchen Partei ein Ende zu machen. Dioniſi meint, der Angeredete (Signor!) ſei die göttliche Liebe (Amor divino). Roſſetti (Comento analit. I, 269, 70) glaubt mit mir, daß daß Sonett an Heinrich VII. gerichtet ſei, deutet es aber im Uebrigen, wie weiter angegeben werden wird, abweichend.

Qu. 1, Z. 2. Was der Gegenſtand dieſes neuen Mitleides ſei, iſt ſchwer zu beſtimmen. Vielleicht die vergebliche Belagerung von Florenz, vielleicht auch die Grauſamkeiten gegen die Templer. Roſſetti a. a. O. meint, die Trauer um den Tod des Grafen Walram von Lützelburg, Bruders des Kaiſers, der bei der Belagerung von Brescia fiel. Dieſe verlaſſe nie des Kaiſers Herz (Z. 3). — Z. 3 *per lei*, bei der, —

irgend eine Tugend, Dioniſi meint, die Weisheit. — Z. 4. Das Punctum am Ende dieſer Zeile iſt auf Dioniſi's Vorſchlag geſetzt. Die Crusca lieſt: *piacere svaghi*, die gewöhnlichen Ausgaben: *piacer i svaghi*, woraus Dioniſi die Lesart unſeres Textes zuſammengeſetzt hat. Ebenſo wohl könnte man aber mit Ciampi, der auch dies Sonett zu den Arbeiten Cino's zählt, und dem Fraticelli folgt, *piacer gli svaghi* ſetzen. — Vago heißt verlangend, svagare alſo: von einem Verlangen abbringen. — Roſſetti erklärt, der Dichter beſchwöre den Kaiſer bei jener heiligen Trauer, dem (früheren) Verlangen Dante's (beſonders aber dem noch gegenwärtigen des Kaiſers ſelbſt) zuwider, die Belagerung von Brescia aufzugeben und durch Beſtrafung des Papſtes den niedergedrückten Ghibellinismus wieder aufzurichten.

Qu. 2, Z. 1. Die ſtrafende Rechte kommt auch im dritten Bußpſalme Vers 6 vor. — *Paghi* bezahle, im ſchlimmen Sinne. Dioniſi erinnert an das Horaziſche (Od. III, 26): sublimi flagello tange Chloen. — Derſelbe meint, unſer Dichter rede hier von Bonifaz VIII. und deſſen erſten Ungerechtigkeiten gegen die Florentiner Weißen. Da indeß Dioniſi die dritte Zeile dieſer Quartine ſelbſt von Philipp dem Schönen erklärt, ſo müßte dies Sonett in der äußerſt kurzen Zeit der ſcheinbar wiederhergeſtellten Eintracht zwiſchen dieſem König und Bonifaz entſtanden ſein, obgleich auch damals die Ausdrücke *rifugge* und *del cui tosco sugge* dem wahren Verhältniſſe nicht ſehr entſprochen hätten. Um jene Zeit aber gab es weder in Florenz noch in Piſtoja Schwarze und Weiße, und ſo fällt Dioniſi's Erklärung zuſammen. — Ich vermuthe, der Dichter meint Clemens V., für den jene Ausdrücke vollkommen wahr ſind, und bezieht ſich ganz ſpeciell auf die, Dante's Anſichten, wie er ſie in der Monarchia ausſpricht, freilich ſehr zuwiderlaufende, Clementina un. de Jurejurando, ſodaß dies Sonett 1312 oder zu Anfang 1313 gedichtet wäre. — Z. 3. Philipp der Schöne — ſein Gift. Der Geiz dieſes Königs, dem Clemens fünfjährige Zehnten und die Templer

hatte opfern müſſen. Buttura bezieht dieſe Zeile auf Karl von Valois. — Z. 4. Die ſelbſtiſchen Abſichten Philipp's hatte das Concilium von Vienne zum Theil ſchon ſanctionirt, zum Theil weigerte ſich der Papſt noch, ihnen zu willfahren.

T. 1, Z. 3. Dioniſi findet in dieſer Anrufung nur eine Wiederholung der in der erſten Quartine enthaltenen. Nach meiner Anſicht aber wendet ſich der Dichter nun erſt von dem irdiſchen Helfer zum himmliſchen.

T. 2, Z. 1. Dioniſi erklärt: die Barmherzigkeit. Richtiger wol: das kaiſerliche Banner.

Zwanzigſtes Sonett.

Cary a. a. O. S. 39.

Dies Sonett geleitete angeblich eine Arbeit des Dichters zu ſeinem Lehrer Brunetto Latini († 1294). Rührt es wirklich von Dante her, ſo bekundet es ſchon das Uebergewicht über den wunderlichen, und nicht beſonders ehrenwerthen, Lehrer, deſſen der Schüler ſich bewußt war. — Roſſetti (Com. anal. II, 533, 34 und Spir. antipap. p. 317, 18) vermuthet, der Dichter habe das erſte Sonett der vita nuova, mit dem gegenwärtigen begleitet, an den Guelfen Brunetto, wie an andere Freunde geſandt. Es rufe nun dies Sonett zur Oſterfeier, d. h. zur Auferſtehung vom Tode (Guelfenthum) zum Leben (Ghibellinismus), und der Dichter verweiſe den Brunetto zum beſſeren Verſtändniß auf ſo manche ſeiner (ſcheinbaren) Parteigenoſſen (In vostra gente), welchen die Geheimniſſe der Frauen (d. h. nach Roſſetti's ofterwähnter Deutung, der Ghibellinen) wohlbekannt ſeien.

Qu. 1, Z. 1. *Messere* iſt ein Titel, der nur den höhern Ständen zukommt. — *Pulzelletta* für Mädchen (hier die überſandte Canzone) kommt ſonſt nur bei den ſchlechtern Alten, wie bei dem Fra Jacopone vor. — Z. 2 *far la Pasqua*. Es iſt möglich, ja wahrſcheinlich, daß dies Sonett kurz vor Oſtern

Digitized by Google

geſandt ward; doch darf nicht vergeſſen werden, daß auch andere Feſte bei den Italienern Pasqua heißen, woher dann das eigene Wort pasquare für ſolches feſtliche Schmauſen entſtanden iſt.

Qu. 2, Z. 2. *Giullare* als Zeitwort fehlt in der Crusca, es bedeutet Spaß und Poſſen machen. *Giullaro*, Jongleur, ein Poſſenreißer, wie dergleichen an den Höfen des 13. und 14. Jahrhunderts nicht fehlen durften.

T. 1, Z. 2. Albertus Magnus von Köln, der berühmte Scholaſtiker: Es ſind genug Gelehrte unter euren Freunden. — Roſſetti erinnert nicht unangemeſſen an die Schrift des Albertus: De secretis mulierum, da von dem Verſtändniß eines Mädchens die Rede iſt.

T. 2, Z. 1 *vu* für voi. Die Lesart iſt Dioniſi's Aneddoto (II, 28) entnommen. Roſſetti ſchlägt dagegen Coloro e me vor. Die gewöhnlichen Ausgaben leſen: Coloro u'me str. oder Con loro vi restr. — Z. 3. Unter dieſem Giano verſtehen Keil und Roſſetti im Comento den Demagogen Giano della Bella aus edlem Hauſe, der, nachdem ſeine verſuchte Reform geſcheitert war, im Jahr 1294 in ein freiwilliges Exil ging. Vielleicht mit Recht; doch weiß ich nichts zur Unterſtützung dieſer Meinung anzuführen. In dem Spirito antipapale will Roſſetti dieſen Giano vom zweiköpfigen, dem Guelfen= und Ghibellinenthum zugewandten Janus verſtanden wiſſen; eine Deutung, welche ein Citat aus Swedenborg (!) belegen ſoll.

Einundzwanzigſtes Sonett.

Qu. 1, Z. 4. Vgl. Canz. 2, Str. 4: „Uno spiritel d'Amor gentile.“

T. 1 erinnert lebhaft an die erſten ſechs Zeilen von Str. 4 der dritten Canzone. — Z. 3. In den älteren Ausgaben lautet dieſer Vers:

Che l'intelletto mio non vi può gire.

Unſer Text iſt (im Weſentlichen in Uebereinſtimmung mit Fraticelli) aus dem Abdruck in Cino's Gedichten entlehnt, welcher noch viele andere von mir übergangene Abweichungen hat.

Zweiundzwanzigſtes Sonett.

T. 1, Z. 1. Der Text bei Cino, der noch einige andere Varianten bietet, hat hier: Lasso di poi ne pianse. — Z. 3. Bei Cino: lo suo voler fero, ihren grauſamen Willen.

T. 2, Z. 1 bei Cino:

Per il qual se mercede ad Amor chero,

wodurch die Rede in den folgenden zwei Zeilen zu einer Antwort des um Hülfe gerufenen Amors wird.

Dreiundzwanzigſtes Sonett.

Qu. 2, Z. 2. Die Crusca erklärt das *rimpolpare* an dieſer Stelle mit: erſetzen des Fleiſches, alſo zuheilen. Buttura umgekehrt: nutro la piaga del mio core. — In den nächſten zwei Zeilen verwandelt der Text bei Cino die Negative in eine Affirmation; immer aber bleibt die ganze Quartine dunkel. Vermuthlich iſt zu überſetzen: Ich erleichtere mein Herz nicht durch mein Weinen, und bewege die Geliebte durch meine bitteren Klagen nicht zum Mitleiden.

Vierundzwanzigſtes Sonett.

Qu. 2, Z. 4. Das *han* mancher älteren Ausgaben ſtatt des Singulars, der, auch anderweitig beglaubigt, ſich in dem Texte bei Cino findet, iſt vermuthlich nur ein Druckfehler; doch bietet jener Text noch manche andere Abweichungen.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigſtes Sonett.

Qu. 1, Z. 3, 4. Bei Cino:
Quella, se sola un pochettin sorride,
Quale'l sol neve strugge i miei pensieri.

Qu. 2, Z. 1, 2. Bei Cino ohne Zweifel verſtändlicher:
Onde nel cor giungon colpi sì fieri,
Che della vita par, ch'io mi disfide.

Z. 4. Ebendaſelbſt:
O per via l'incontrate o per sentieri.

T. 2, Z. 3. Ebendaſelbſt:
A dire a me: „sta san" voi la mandate.

Sechsundzwanzigſtes Sonett.

Dieſes wol ſicher unächte Sonett zeigt eine faſt unverkennbare Verwandtſchaft mit dem von Petrarca: Quando 'l Sol bagna in mar l'aurato carro, und mit der Seſtine deſſelben: A qualunque animale alberga in terra.

Dem Leſer iſt es vielleicht willkommen, wenn ich hier eine, durch Zufall handſchriftlich an mich gelangte, Ueberſetzung dieſes Sonettes von Franz Paſſow mittheile:

Wann Nacht das Land mit dunkler Schwing' umſchlinget,
Der Tag gewandt iſt und ſein Licht verſchoſſen,
Dann ruht in Luft, Meer, Wald und Laubesſproſſen
Und unterm Dach, was Lebensgeiſt durchdringet.

Weil Schlummer dann den Geiſt in Ruhe ſinget,
Der durch die Glieder ſich ringsher ergoſſen,
Bis Eos, hell vom Goldgelock umfloſſen,
Des Tages Kämpf' und Müh'n zurückebringet.

Ich Armer ſeh mich dieſer Schar entnommen:
Denn Seufzerqual, die Seelenruh entrücket,
Hält offen mir die Augen, wach die Seele,

Und gleich dem Vögelein, im Netz verſtricket,
Jemehr ich ſuch' ein Mittel zu entkommen,
Seh ich mich mehr umgarnt von Irr' und Fehle.

Siebenundzwanzigſtes Sonett.

Qu. 1, Z. 2 *benegno* ſtatt benigno ſagt Dante auch in der dritten Canzone der vita nuova Str. 3. — Z. 4 *caverna* ſtatt inferno, ſowie im Deutſchen Hölle und Höhle ſprachverwandt ſind.

Qu. 2, Z. 1 *superno* adjectiviſch als: der erhabenſte, höchſte kommt oft vor, doch könnte superna hier vielleicht ſubſtantiviſch ſtatt soprana ſtatt sovrana, Königin, ſtehen.

T. 1, Z. 1, 2. Die Vertheidiger der Echtheit dieſes Sonettes mögen bei dem wiederholten *in te* an die Wiederholung derſelben Worte in dem Bernhardini'ſchen Gebete (Par. XXXIII, 19, 20) denken. — *il mio diporto* bleibt indeß immer, ſowol als das obige *ben degno* matt.

Coda, Z. 1 *delito* ſtatt delitto iſt, ſoviel ich weiß, völlig ohne Autorität, und beſtätigt den Verdacht gegen die Behauptung, daß Dante Urheber des gegenwärtigen Gedichtes ſei.

Achtundzwanzigſtes Sonett.

Die Ueberſetzung dieſes und des folgenden Sonettes verdanken wir Hrn. Prof. Ed. Gerhard.

Die erſte Quartine und die beiden Terzette ſind an die Geliebte gerichtet, der zwiſchenliegende Vers an einen *caro Signor*, der doch kaum ein anderer ſein kann als Amor.

Qu. 2, Z. 3. Du glaubſt nicht, wie hart ſie iſt; denn in Deinem Herzen iſt das Mitleiden (von dem ich Hülfe hoffe) noch nicht erloſchen.

T. 1, Z. 3 *chiedi* ſtatt chieda, die Hoffnung, die (d. h. deren Erfüllung) mir Amor von Dir abfordern möge.

Neunundzwanzigſtes Sonett.

Qu. 1, 2. Entſendeten meine Augen Pfeile, oder beſäßen ſie die Giftkraft des tödtenden Baſiliskenblickes, ſo wäre Sie

zu entſchuldigen, wenn Sie Sich meinem Anſchauen entzöge. So aber ſtrömen meine Augen nur Liebe aus, und dennoch entflieht Sie ihren Blicken.

Qu. 2, Z. 3. Das Così drückt keine Vergleichung aus, ſondern iſt mit ſobald als zu überſetzen. Crusca h. v. §. II.

T. 2, Z. 1. Hier iſt das Così nur als Ausrufung und Beſchwörung zu nehmen; etwa wie im Deutſchen: So möchte doch. Crusca §. III, IV.

Dreißigſtes Sonett.

Ueber dieſen *Bernardo di Bologna* weiß ich keine weitere Auskunft zu geben, als daß wir im Anhange der bella mano ein Sonett von ihm an Guido Cavalcanti mit der Antwort dieſes Letzteren beſitzen.

Das gegenwärtige Sonett kann mit unſerm achten verglichen werden und, wenn es anders Dante zugehört, als eine Weiterbildung der dort vorgetragenen Begebenheit im Sinne des Amoroso convito gelten.

Qu. 1, Z. 1. Anderwärts lautet der Anfang dieſes Sonettes Bernardo io veggio. — Z. 4 iſt nach einer Trivulzio'ſchen Handſchrift verändert. In Ciampi's Ausgabe heißt es: che in vita le sostiene.

T. 1 und 2. Die Geliebte belagert mein Leben in deſſen Wohnſtätte, dem Herzen, und verjagt die Lebensgeiſter, ſo daß das verlaſſene Herz dem Tode anheimfällt. Der Tod aber gewann ſolche Macht über das Herz, ſeit dieſes durch die Liebe verwandelt ward; durch die Liebe zu jener Dame, die über dieſe Leidenſchaft nur zürnt, als ob ſie ihr Schande brächte. — T. 2, Z. 1 lieſt Fraticelli: che sì mira forte.

Roſſetti im Comento analitico II, 370, 71 paraphraſirt dieſes Sonett (das er dem Cino beilegt) in folgender Weiſe: Das Guelfenthum (in Qu. 1 Herrin, in T. 1 aber Tod genannt) belagert das Leben, d. h. den Ghibellinismus im Herzen des Dichters, und dieſem bleibt, weil ihn die kaiſerliche

Digitized by Google

Macht ohne Hülfe gelaſſen, kein anderer Ausweg, als der Tod, d. h. der Uebertritt zu den Guelfen. Dennoch aber zürnen der Kaiſer und ſeine Getreuen (die Donna der zweiten Terzine) über dieſen Wankelmuth und ſchämen ſich ſo unzuverläſſiger Diener.

Einunddreißigſtes Sonett.

Dieſes Sonett iſt, ſowol als das folgende, an Meſſer Guido, Guidoncino oder Cino dei Sinibuldi aus Piſtoja (1270—1336) gerichtet. Dieſer berühmte Rechtsgelehrte verliebte ſich während ſeines Exils in die Tochter ſeines Gaſtfreundes Filippo Vergioleſi, Selvaggia, welche bald nachher, doch nach 1313, zu La Sambuca in den Prateſer Alpen ſtarb und der Gegenſtand ſeiner Poeſien iſt.

Das gegenwärtige Sonett mag an einem entlegenen Zufluchtsorte Dante's während ſeiner Verbannung geſchrieben ſein und erinnert durch ſeine Klagen über den Mangel an Mittheilung an unſere zehnte Canzone, beſonders Str. 5.

T. 2, Z. 2. Der Pluralis diri für Reden kommt ebenſo in Canz. 4, Str. 4, Z. 15 vor.

Roſſetti (Spir. antipap. p. 156, 57) gibt von dieſem Sonett folgende Deutung: Der Dichter beklage ſich zuvörderſt, daß er in ſeiner guelfiſchen Umgebung Niemanden finde, zu dem er von ſeiner guten (ghibelliniſchen) Geſinnung reden könne. Dann entſchuldige er ſich durch dieſe feindliche Geſellſchaft, zu der er ſich dem Scheine nach halten müſſe, daß er ſo lange unterlaſſen habe, den Ghibellinismus zu predigen. Es ſeien aber in ſeiner Nähe weder Mitglieder des einen (donne), noch des andern Grades (uomini) im kaiſerlichen Geheimbunde, und wer ghibelliniſche Geſinnungen ausſpreche, werde nur als ein Thor verhöhnt. Zum Schluſſe beklage er, daß ein ſolcher Wechſel die alte Glorie der Partei habe erbleichen machen. — Cino antwortet dann, nach Roſſetti's Meinung, der Dichter ſolle ſich nicht abhalten laſſen, wenigſtens in der Geheimſprache

des Bundes, ſeine Geſinnungen zu verkünden. Vgl. (Mendelsſohn) Bericht über Roſſetti's Ideen, S. 66—68, wo ſich ſehr gelungene Ueberſetzungen beider Sonette vom Dr. Schnakenburg finden.

Zweiunddreißigſtes Sonett.

Aus den Vorwürfen, die dies Sonett enthält, und die Cino in der Antwort nicht allzu genügend ablehnt, erfahren wir, daß ſeine Gedichte nach Selvaggia's Tode nicht allein das Andenken der Verſtorbenen feierten, oder daß er wol gar der noch Lebenden, aber Entfernten, nicht allzu gewiſſenhafte Treue bewahrte. Es iſt bezeichnend für Dante, und mag zur Beſtätigung früherer Behauptungen dienen, daß er den Cino deshalb ſo lebhaft tadelt; und wie hätte er das gekonnt, wäre er ſelbſt, und noch dazu in ſolchem Uebermaße, wie manche Schriftſteller wollen, in den gleichen Fehler verfallen? — Die Anfangszeile der Antwort beweiſt, daß dieſer poetiſche Briefwechſel vor 1314, dem Jahre, in welchem Cino nach Piſtoja heimkehrte, geführt worden iſt.

Qu. 1, Z. 3, 4. Dante erwähnt ſeine Beſchäftigung mit der göttlichen Komödie: dieſes größere Unternehmen führt ihn in die hohe See; ihm genügt nicht mehr die kleine Küſtenſchiffahrt gewöhnlicher Reimer. Mit Unrecht will Fraticelli già lunge leſen.

Qu. 2, Z. 1 *di voi*, wie unſer: von Euch, kann ſowol bedeuten: in Betreff Eurer, als: aus Eurem Munde. — Z. 3, 4. Cino ſoll antworten, und ſich wo möglich rechtfertigen. — Nicht unangemeſſen ſcheint Roſſetti's (Comento analit. II. 368) Vorſchlag, lo stancat 'odito zu leſen.

T. 2, Z. 3 accordi ſtatt accordino kommt öfter vor.

Es bedarf kaum einer Erwähnung, daß Roſſetti dieſes Sonett auf die geringe Ausdauer deutet, die Cino im Verfechten der kaiſerlichen Sache bewieſen. Dabei iſt es denn nur befremdlich, daß grade Dante, der, nach Roſſetti's eigener

Deutung, ſeinem Freunde im vorigen Sonett mit böſem Beiſpiele vorangegangen war, ihn im gegenwärtigen wegen des gleichen Fehlers ſchilt. Vgl. auch Spir. antipap. 397, 98.

In der Antwort Qu. 2, Z. 3 iſt das Object (di lui offenbar das piacer più fino von Qu. 1, Z. 3. Cino will ſagen, ſeit ich von jener ſüßen Luſt meines Herzens durch das Exil getrennt bin, habe ich, ſo oft mir etwas dieſer Luſt nahe Stehendes, Aehnliches begegnete, geſagt, ſie ſei es, die mir das Herz verwundet; zugleich aber hat jene Aehnlichkeit mich entzückt, und mich in anderen Frauen das Abbild der einzig Geliebten lieben laſſen. Völlig verkehrt deutet Ciampi: ſo oft ich einen Nachbarn meiner Heimat (einen Piſtojeſen, oder Florentiner u. ſ. w.) gefunden, habe ich ihm geſagt, daß die Entfernung von jener Heimat mir das Herz verwundet habe.

Dreiunddreißigſtes Sonett.

Cary a. a. O. S. XIX.

Qu. 1. Unter *Gubbio*, einer hochgelegenen Stadt im obern Tiberthal, ergießt ſich ein perennirendes Flüßchen mit dem wohlklingenden, und nicht nach deutſcher Weiſe harten, Namen Linci in den Tiber.

Qu. 2, Z. 4. Dieſe Zeile iſt einer von den vielen ſchlechten Beweiſen, die man für Dante's Kunde der griechiſchen Sprache vorgebracht hat.

T. 1, Z. 1. *Cima d'ingegno*, wie fior d'ingegno, vorzüglicher Geiſt. — *Astallare*, verweilen (ſ. Purg. VI, 39). — Z. 2. Dieſe Zeile, die Purg. VI, 76 ungefähr ebenſo vorkommt, kann leicht dem ganzen Gedichte Dante's Namen gegeben haben. — Z. 3 *fruto* ſtatt frutto iſt mir ſonſt nicht vorgekommen.

T. 2, Z. 1. Der Vater; denn der Sohn hieß auch Rafael und wurde ſpäter l'Unghero beigenannt. — *Gavazzare*, auf=

jauchzen, iſt bei den Cinquecentiſten häufiger. — Z. 3. *Galla* ſubſtantiviſch fehlt in dieſem Sinne in der Crusca.

Vierunddreißigſtes Sonett.

Der Gedanke dieſes etwas verworrenen Sonettes ſcheint zu ſein: Die in den beiden Quartinen angeführten Mittel und Beſchäftigungen dienen einzeln oder vereinigt dazu, die Liebe zu mäßigen und vor dem Uebermaß der Leidenſchaft zu ſchützen. Die Liebe zerſtören aber vermag weder irgend eine Zerſtreuung, noch ſoll der Menſch es überall verſuchen, gegen ſie, die ihn veredelt und erhebt, ſich aufzulehnen.

Fünfunddreißigſtes Sonett.

Die Reiſe, von der in der zweiten Quartine geredet wird, könnte die in der vita nuova und im vierten Sonett erwähnte ſein; welchen Zorn der Dichter aber in ſich bekämpft wiſſen will, möchte ſich kaum mit Sicherheit beſtimmen laſſen. Im erſten Terzett mußte der Reim durch Umſtellung der Worte, die bei Fiacchi Or incomincia, Amor, chè si conviene lauten, reſtituirt werden.

Das zweite Terzett iſt mir unklar und dürfte leicht Textesentſtellungen enthalten. Vielleicht gehört die erſte Zeile noch zum vorigen Terzett: Sie iſt Urſache, daß Du Dich herabläßt, mich zu begleiten; geſchehe dies nun mir zum Lohn, oder aus freier Gunſt.

Sechsunddreißigſtes Sonett.

Dies merkwürdige Gedicht ſcheint einen Verſuch des Dichters zu enthalten, die Liebe zur verſtorbenen Beatrice (virtù) mit der zur Heldin des Amoroso convito (bellezza) zu verſöhnen, in welchem Falle es zwiſchen den Anfang des letzten Werkes und den Schluß der vita nuova (alſo nach unſerm

achten Sonett) zu ſetzen, und in ſeiner Art völlig einzig wäre. Es iſt keine verſchiedene Erklärung zu nennen, wenn ich ſage, daß man in dieſem Sonette auch die Vermittelung zwiſchen Wiſſenſchaft und Poeſie erkennen kann.

T. 2, Z. 1. Ohne Zweifel Amor.

Siebenunddreißigſtes Sonett.

Der Dichter ſcheint noch immer nicht entſchieden von der frühern Liebe ſich loszureißen, und fordert die Freunde auf, Amor zu bitten, daß er ihm ſeine Kraft noch gewaltiger ſende, auf daß er ganz beſiegt werde, und nicht um einen Schatten, wie es ihn jetzt dünkt, ſeiner neuen Liebe entſage.

Qu. 2, Z. 3, 4 ſcheint mir vielmehr dahin verſtanden werden zu müſſen, daß Amor ſeine Weiſen um ſo mehr anſpannt, alſo ſeine Glut um ſo mehr mittheilt, je mehr der Menſch ſeufzet. Eine Trivulzio'ſche Handſchrift lieſt Z. 3 delli modi und Z. 4 quanto uom lo.

T. 2, Z. 3 iſt nach der erwähnten Handſchrift tuoi ſtatt miei geſetzt.

Achtunddreißigſtes Sonett.

Die Gemeinde zu perſonificiren iſt in der Zeit des Dichters nichts Ungewöhnliches. Am merkwürdigſten ſind in dieſer Hinſicht zwei von den 16 Basreliefs am Grabmal des Biſchofs Guido Tarlati von Pietramala in der Hauptkirche von Arezzo, von Agoſtino und Agnolo Saneſi um das Jahr 1330 angefertigt. Hier iſt eine kurze Beſchreibung davon aus meinen Notizen (vgl. Bottari zu Vaſari in der saneſer Ausgabe II, 122, 23):

3. Il comun pelato. Ein alter bärtiger Mann ſitzt auf einem Thron, den ein doppelter Sockel unterſtützt. Sechs Bürger ſind beſchäftigt, ihm den Scepter zu nehmen, die Schuhe

auszuziehen, und ihn an Haaren und Gürtel zu zupfen. Einer ſcheint ſie abhalten zu wollen.

4. **Comune in Signoria.** Derſelbe alte Mann auf eben die Art, nur noch eine Stufe höher. Ihm zur Seite ſteht Biſchof Guido, auch mit einem Scepter. Vor dem Comune kniet ein Mann mit gefalteten Händen. Vor dem Biſchof zwei Andere, die Hände auf den Rücken gebunden, denen der Scharfrichter den Kopf abzuſchlagen im Begriff iſt. Drei ſehen verwundert zu. (S. Cicognara, I, Tafel 24.)

Neununddreißigſtes Sonett.

Die Gemeinde antwortet.

Letzte Zeile. Endica (ſprich –◡◡), eigentlich ein Schacher: kaufen, um viel theurer zu verkaufen. Beide Sonette ſind mit der 15ten Canzone, einigermaßen auch mit dem 19ten Sonett verwandt.

Vierzigſtes Sonett.

Meuccio iſt eine Umgeſtaltung von Bartolomeo; Weiteres weiß ich über die Perſon nicht anzugeben. Auch dies Sonett, das mir übrigens ziemlich gering vorkommt, hat eine Anzahl Gedichte begleitet und kann daher mit dem 20ſten zuſammengeſtellt werden.

Einundvierzigſtes Sonett.

Nach der Ambroſianiſchen Handſchrift, aus welcher ich ſie entlehnt habe, iſt dieſes Sonett, gleich den drei folgenden, an Giovanni Quirino gerichtet. Die Familie Quirino iſt eine Venetianer, und ein Gedicht des 14. Jahrhunderts von unbekanntem Verfaſſer zählt unter den venetianer Poeten jener Zeit auch dieſen Giovanni auf (Arrivabene **Secolo di Dante**

p. 756). Sonette von ihm finden ſich in dem gedachten Manuſcript.

Qu. 2, Z. 4. Vgl. Canz. 11, Str. 4, Z. 7.

T. 1, Z. 1. In Erwähnung der Clytie, „die ſich den Sonnengott zu ſchaun bewegt", hat der Dichter ſein Vorbild (Ovid Metamorph. IV, 270) noch überboten; denn bei dieſem heißt es nur: „Vertitur ad solem, mutataque servat amorem."

Durch einen Zufall haben beide Herausgeber dies Sonett überſetzt; ſo möge denn auch die zweite Uebertragung hier mitgetheilt werden:

Nichts Grauſ'res gibt's wol, nichts macht mehr mich zagen,
Als ſie, in deren Dienſt ich ſchon erbleiche;
Denn ihre Liebe gleicht dem eiſ'gen Teiche,
Dieweil die Flammen Amors mich umſchlagen.

Doch wie ſie mich auch pein'gen mag und plagen,
Mir gnügt es ſchon zu ſchaun die anmuthreiche,
Da meiner Qual ich nichts an Reiz vergleiche,
Ihr Anblick nur kann meinem Blick behagen.

Selbſt ſie, die nach dem Sonnengott ſich wendet,
Verwandelt wandelloſe Liebe hegt,
Empfand nicht das, was meine Seele trägt;

Indeſſen Amor, würd' auch nie bewegt
Die Harte, bis der Tod mein Leben endet,
Bisweilen mir mitleid'ge Seufzer ſpendet. K.

Zweiundvierzigſtes Sonett.

Es verfolgt dieſes Gedicht den entgegengeſetzten Gedanken von dem in unſerer neunten Canzone, freilich mit viel mehr Tiefe und Meiſterſchaft ausgeführten.

Dreiundvierzigſtes Sonett.

Auch hier werde die Ueberſetzung des andern Herausgebers mitgetheilt:

Hätt' ich den Anblick noch, der mich entzückt,
Der Holden, die ich ſtets zu ſehn verlange,
Nach der mit Thränen ich und Seufzern bange,
So fern von ihr, die höchſte Schönheit ſchmückt,

Was mich ſo peinigt, und ſo ſchwer mich drückt,
Als ob mit Schraube man mich zwickt' und Zange,
So daß ich auch nicht athmen kann noch lange,
Weil alle freud'ge Hoffnung mir entrückt:

So wär' ich heiter und der Leiden baar;
Doch, weil ich ſie, wie ich's gewohnt, nicht ſehe,
So quält mich Amor, und mein Herz thut wehe.

Indem ich jedes Troſts entkleidet ſtehe,
Daß alles, was mir ſonſt erfreulich war,
Mir läſtig wird und ärgerlich ſogar. K.

Vierundvierzigſtes Sonett.

Dieſes Sonett ſteht in der Ambroſianiſchen Handſchrift unmittelbar hinter einem andern, das die gleiche Endreime hat und gleichfalls als von Dante herrührend, aber an Giovanni Quirino gerichtet, bezeichnet werden. Der Verfaſſer dieſes andern Sonettes rühmt nun den in demſelben Angeredeten wegen ſeiner zu Gottes und der Jungfrau Ehren gereichenden Arbeiten, die ihm Unſterblichkeit und den Ruhm gewähren würden, mit ſeinem Pfunde gewuchert zu haben. Dagegen ſagt der Schreibende von ſich ſelber, daß er den weltlichen Sorgen anheimgefallen und gleich der Schar des Epikur träge und ſtumpf geworden ſei. Sicher iſt unſer Sonett, das den Hinblick auf die künftige Welt ſo beſonders hervorhebt, eine Antwort auf jenes; vermuthlich alſo gehört jenes dem Giovanni Quirino, dieſes aber Dante an.

Fünfundvierzigſtes Sonett.

Offenbar ſprechen in dieſem Sonette verſchiedene Perſonen. In der erſten Quartine, Qu. 2, Z. 1 (zweite Hälfte) und Z. 3, 4 wird Amor redend eingeführt. Dagegen antwortet der

Dichter in Qu. 2, Z. 1, 2 und dem erſten Terzett. Da dieſes letztere mit Mistrauen gegen Amor ſchließt, ſo ſcheint im zweiten Terzett die Geliebte ſelbſt dazwiſchen zu treten und dem Dichter ſolche Freude zu verheißen, daß von den erlittenen Qualen ihm kaum die Erinnerung bleiben ſoll.

Die zweite Ueberſetzung dieſes Sonettes lautet ſo:

„Wolauf, eröffnet jetzo Thür und Thor:
Einzieht der andern Frauen Ruhm und Ehre.
Sie iſt die Herrliche, Sie iſt die Hehre;
Ihr Werth trägt über Alle ſie empor.“

Weh, weh mir Armen! „Sprich, was haſt Du vor?“
Ich zittre, daß ich alles Muth's entbehre.
„So ſei getroſt, da Hülf' ich dir gewähre
Und Leben. — Wohl vernehm' es nun Dein Ohr.“

Ich fühl' all meine Thätigkeit gebunden
Durch die geheime Willenskraft von ihr,
Und Amor, ſeh' ich, drohet Leiden mir.

„„So komm zu mir, Wohlwollen heg' ich dir.
Nur in vergangner Zeit empfingſt du Wunden;
Getroſt, du wirſt inskünftige geſunden. K.

Sechsundvierzigſtes Sonett.

Der Dichter redet in dieſem Sonett abwechſelnd die Geliebte und Gott an; jene aber mit Ihr, dieſen mit Du.

Die andere Ueberſetzung wird hier mitgetheilt:

Weil blickend ihr das Herz alſo geſchlagen,
Daß alle Adern klopfen ſeit der Zeit,
Iſt Gott voll Mitleid, welcher Athem leiht,
So daß ſich etwas doch verliert das Zagen.

Schau, wie die Augen alle Kraft verſagen,
Erblindet faſt von übermäß'gem Leid,
So daß zum Tode ſchon ich war bereit,
Und nicht die Füße mich von hinnen tragen.

Schaut, Herrin, mich beſchwert vom Schmerzgewichte,
Hört, meine Stimm' iſt klanglos und geſchwächt,
Die ich um Liebeshuld ſtets an euch richte.

Doch, ſchöne Frau, iſt euch nichts Andres recht,
Als daß das herbe Leid mein Herz vernichte,
So ſeht, ich bin eu'r unterthän'ger Knecht. K.

Siebenundvierzigſtes Sonett.

Welch eine edle Frau es ſei, welche der Dichter hier über verleumderiſche Weiberklatſchereien zu beruhigen ſucht, dürfte ſchwer zu ermitteln ſein. Der Gedanke der letzten Zeilen iſt, es gereiche mehr zur Ehre von Niedriggeſinnten geſchmäht, als gelobt zu werden.

Achtundvierzigſtes Sonett.

In der zweiten Zeile konnte das Spiel des Originales mit dem Namen der Geliebten „Beatrice" (Segenſpenderin) nicht nachgeahmt werden. Der freudige, friedensreiche Ton des Gedichtes erinnert an die vita nuova.

Neunundvierzigſtes Sonett.

Dieſes Sonett von untergeordnetem poetiſchen Werthe fand ſich in der Boſſi'ſchen Handſchrift ſo entſtellt, daß ihm mehrfach durch, zum Theil unſichere, Vermuthungen nachgeholfen werden mußte. Falls es unſerem Dichter angehört, dürfte das Kommen und Gehen der Geliebten von den Aufſchlüſſen zu deuten ſein, welche die Philoſophie ihm bald gewährt und bald wieder vorenthalten.

Funfzigſtes Sonett.

Der vom Schickſal verfolgte Dichter hat alle ſeine Hoffnungen ſcheitern ſehen und an die Gaſtfreundſchaft oft unwürdiger Gönner gewieſen, wird er inne, wie die Geißelhiebe ſeines Unmuthes ihm eine Zufluchtsſtätte nach der andern verſchließen,

ſodaß ihm bald nur der freie Himmel zum Obdach bleiben werde. So entſagt er denn dem Feſthalten an dem einmal erkorenen Ziele, den Plänen für fernere Zukunft; nur der Wechſel der Ereigniſſe ſoll ſeine Schritte leiten, „Nicht mit andern Nägeln will er ſeinen Ausſatz kratzen.“

Einundfunfzigſtes Sonett.

Wenn dies Sonett Dante mit Recht zugeſchrieben wird, ſo muß es in einer Zeit entſtanden ſein, in welcher der Dichter noch nicht zu der großartigen Rechtfertigung des Glückswechſels Inf. VII, 73—96 gediehen war.

Zweiundfunfzigſtes Sonett.

Welchem, in ſeinem Glücke übermüthigen, Machthaber der Dichter hier den Spiegel künftiger Erniedrigung vorhält, weiß ich nicht zu errathen.

Das Rad der Fortuna, auf das im erſten Terzett hingedeutet wird, iſt eine im Mittelalter ſehr verbreitete Darſtellung. Gewöhnlich trägt es vier Perſonen, die oberſte gekrönt und freudeſtrahlend, zu den beiden Seiten die eine aufſteigend und hoffend, die andere niederſinkend und wehklagend. Die unterſte verzweifelt in ihrem Sturze. Ein Fragment eines ſolchen Bildwerkes, das neuerlich in England gefunden ward, hat dort die abenteuerlichſten Deutungen hervorgerufen.

Dreiundfunfzigſtes Sonett.

Die Aufforderung, Amor den Weg zu bahnen, geſchieht im Original (Z. 8, 9) mit den Worten: dunque ormai lastri Vostro cor lo camin; doch fehlt lastrare in unſeren Wörterbüchern.

Vierundfunfzigſtes Sonett.

Seiner inneren Verwandtſchaft wegen iſt dieſes Sonett, obwol aus einer ganz anderen Quelle entlehnt, mit dem vorigen zuſammengeſtellt worden.

IV. Zu den Epigrammen.

Erſtes Epigramm.

Valery (Voyages historiques et literaires en Italie, Brüſſeler Ausg., S. 261, Anm. 1) berichtet, eine Riccardianer Handſchrift der rime unſeres Dichters erzähle, im Hauſe eines vornehmen Herren, bei dem Dante gaſtfreundliche Aufnahme gefunden, ſei ein ſeiner Heiligkeit wegen vielgeprieſener Franciscaner aus- und eingegangen, und habe ſich, angeblich zu Andachtsübungen, häufig mit der Gemahlin des Herren eingeſchloſſen. Der Dichter habe ſeinen Gönner auf die Unziemlichkeit ſolchen Gebahrens aufmerkſam gemacht; dieſer aber den Mönch als einen halben Heiligen geſchildert. Andern Tages ſei Dante wieder mit dem Franciscaner zuſammengetroffen, der ſich, nach kurzer Begrüßung des Herren, ſofort den Zimmern der Hausfrau zugewandt. Nun habe Dante dieſe vier Zeilen geſagt, und dadurch den Herren ſo nachdenklich gemacht, daß er die Entfernung des Mönches veranlaßt, und an verſchiedenen Orten ſeines Palaſtes das Epigramm habe einſchreiben laſſen. — Aehnliches deutet die kurze Inhaltsangabe an, die ſich in den meiſten Ausgaben findet. Vgl. Fraticelli Ragionamento p. CCXLIV. Nach andern Notizen wäre die Dame die Gräfin Caterina, Gemahlin des Grafen Guido Salvatico, geweſen, und hätte den Dichter ſelbſt veranlaßt, ihr in

Digitized by Google

ſolcher Weiſe gegen die unkeuſchen Zumuthungen des Mönches bei ihrem Gemahle Schutz zu erwirken.

Ganz anders deutet Roſſetti (Comento analit. II, 359 und Spir. antipap. p. 155) dieſe Zeilen. Seiner Behauptung nach enthielten ſie eine Warnung gegen einen Guelfen, der ſich unter Verleugnung ſeiner Geſinnungen in den Geheimbund der Ghibellinen, um deſſen Myſterien zu erſpähen, habe aufnehmen laſſen.

Zweites Epigramm.

In der Sala del maggior Consiglio zu Venedig war bis in das 16. Jahrhundert über dem Throne des Dogen ein altes Frescobild der Krönung Mariä zu ſehen, unter welchem die gegenwärtigen vier Zeilen ſtanden, die die Ueberlieferung Dante beilegte. Das Bild war indeß erſt im Jahr 1365 unter dem Dogen Marco Cornaro von dem Padovaner Guariento gemalt. Vgl. Baldinucci Notizie dei professori del disegno. Ed. d. *Piacenza*. Tor. 1768. I, 269. Arrivabene Secolo di Dante p. 754.

Drittes Epigramm.

Ueber dieſes Epigramm wird berichtet, ein geringer Witzling habe Dante ſeiner kleinen und hageren Geſtalt wegen (??) mit einem i verglichen, und der Dichter darauf mit den gegenwärtigen vier Zeilen geantwortet, zu deren Verſtändniß nur noch daran erinnert zu werden braucht, daß im Italieniſchen das h immer unausgeſprochen bleibt. Mit Buttura dabei an das Sprichwort: Non vale un otto zu denken, iſt kein Anlaß.

Roſſetti (Comento analit. II, 200, 488 und Spir. antipap. p. 246) behauptet, dies Epigramm ſei gegen einen verwegenen Guelfen gerichtet, der ſich erkühnt habe, den den Ghibellinen geheiligten Anfangsbuchſtaben des Wortes Impe-

rator zu verſpotten, auf deſſen hohe Bedeutung Dante auch Parad. XXVI, 134 anſpiele. Vgl. (Mendelsſohn) Bericht, S. 56, 57.

V. Die Bußpſalmen und der Glaube.

Zur Erläuterung der Paraphraſen der ſieben Bußpſalmen und des chriſtlichen Glaubens, die Dante zugeſchrieben werden, hat nur wenig geſchehen können. Die Originalpſalmen ſind bei den Ueberſchriften und zwar zugleich nach der lutheriſchen Zählung und der der Vulgata citirt worden. Die Verſe der betreffenden Pſalmen ſind in Parentheſe angegeben und zwar nach der Eintheilung Luther's; obwol nämlich der Paraphraſt unzweifelhaft vorzugsweiſe aus der Verſion des h. Hieronymus geſchöpft und auch die Gliederung ſeiner Terzinen häufig auf deren Versbau geſtützt hat, ſo ſchien der deutſche Leſer doch auf die ihm geläufige Ueberſetzung verwieſen werden zu müſſen. Quadrio, Dioniſi und Fraticelli führen die entſprechenden Verſe der Vulgata an; indeß nicht ohne weſentliche Irrthümer.

Man kann zweifeln, ob der Urheber dieſer Paraphraſe außer der Vulgatüberſetzung andere Pſalmentexte benutzt habe! Die Septuagint gewiß nicht. Eher vielleicht den Urtext. Daß Dante hebräiſch gewußt, oder doch von Hebräiſchkundigen Aufſchlüſſe erhalten habe, machen die berüchtigten Verſe der Hölle, die ſich aus dem Hebräiſchen noch am erſten deuten laſſen, einigermaßen wahrſcheinlich. Beweiſe von der Kunde des Urtextes will Quadrio u. A. in Pſ. 1, Z. 12, Pſ. 2, Z. 30, Pſ. 3, Z. 16, 22, Pſ. 4, Z. 37, Pſ. 5, Z. 17 finden; mit welchem Rechte? — das zu beurtheilen, muß ich Sachverſtän-

digen überlaſſen. Vgl. (Taaffe) A comment on the div. com. Lond. 1822. I, 407.

Die Paraphraſe iſt im Ganzen mehr eine breite, als eine prägnante zu nennen. Daß der Dichter die älteren und mittelalterlichen Commentatoren eifrig benutzt und aus ihnen vielfache dogmatiſche Erweiterungen und Antecipationen entlehnt hat, kann nicht bezweifelt werden. Parallelſtellen und Erörterungen hierüber finden ſich im Ueberfluß bei Quadrio, liegen aber den hier zu verfolgenden Intereſſen zu fern, um aufgenommen und geprüft zu werden. Die meiſten, das Gebiet der bloßen Verdeutlichung überſchreitenden Aenderungen, die der Paraphraſt ſich erlaubt hat, ſind offenbar Gloſſeme und Umdeutungen im Sinne des neuen Teſtamentes und der katholiſchen Auffaſſung deſſelben. Manche wollen in den Zuſätzen des Paraphraſten Hindeutungen auf Dante's eigene Lebensſchickſale finden. So namentlich Ceſare Balbo vita di Dante Tor. 1839. I, 411—13 und ſein Nachfolger Artaud de Montor Hist. de Dante Aligh. Paris 1841, p. 477. Ich vermag dergleichen durchaus nicht mit einiger Sicherheit zu erkennen. Am weiteſten in jener Richtung iſt Roſſetti gegangen (Comento analit. I, 374, 75, 384, 85. II, 494, 95, 519, 20. Spirito antipap. p. 128. 271—73, 296, vgl. auch 241). Seiner Behauptung nach wäre zu Anfang des 14. Jahrhunderts die alte Geheimſprache der Ghibellinen, welche ſich der Liebe als des Symbols der Parteibeſtrebungen bedient hatte, durch die vielen Abtrünnigen an die Guelfen verrathen worden. Als nun die Hoffnungen der Kaiſerlichgeſinnten durch den verheißenen Römerzug Heinrich's VII. wieder geweckt worden, ſei eine andere Chiffre zur Verſtändigung der Sinnesverwandten nöthig geworden. Dieſe habe, vermuthlich im perſönlichen Auftrage des Luxemburgers, Dante in der Art erfunden, daß nun die Ausdrücke chriſtlicher Frömmigkeit zur Bezeichnung der Verhältniſſe der Anhänger des Kaiſerthums hätten dienen müſſen. Die Grammatik dieſer neuen Sprache ſei niedergelegt in der Schrift De vulgari eloquio. Als Heinrich VII. nun wirklich über die

Alpen gezogen ſei, forderte Dante die Fürſten und Machthaber Italiens auf, ſich dem Kaiſer zu unterwerfen, und verhieß ſelbſt den Abgefallenen, wenn ſie nur noch rechtzeitig umkehrten, Verzeihung und Gnade. Hier heißt es nun (an der ſchon oben angeführten Stelle zu Canz. 18):

> Praeoccupatis faciem ejus in confessione subjectionis, et Psalterio poenitentiae jubiletis, considerantes, quod potestati resistens, Dei ordinationi resistit, et qui divinae ordinationi repugnat, voluntati, omnipotentiae coaequali, recalcitrat; et durum est, contra stimulum calcitrare.

Dieſe Aufforderung, in dem Bußpſalter zu jubeln, bringt Roſſetti mit der gegenwärtigen, Dante zugeſchriebenen, Bearbeitung jener Pſalmen in Zuſammenhang. Dieſe Paraphraſe enthalte aber nichts, als, in die neue Geheimſprache verhüllte, Anrufungen des Kaiſers und der machthabenden Ghibellinen, Schilderungen des beklagenswerthen Zuſtandes der Unterdrückten, Aeußerungen der Reue von Seiten Derjenigen, die mehr oder minder gedrängt, wenigſtens ſcheinbar in das Feldlager der Guelfen übergegangen ſeien.

Ein wie wichtiges Glied in der Kette von Roſſetti's Hypotheſen dieſe Annahme einer Aenderung der ghibelliniſchen Chiffre ſei, ergibt ſich ſchon daraus, daß die göttliche Komödie ſelbſt in der neuen Geheimſprache verfaßt ſein ſoll. Gewiß erweckt es indeß kein günſtiges Vorurtheil für jene Annahme, daß der deutſche Apologet Roſſetti'ſcher Ideen (Mendelsſohn) es nicht hat über ſich gewinnen können, ſie zu erwähnen, geſchweige denn zu vertheidigen. Die Frage, ob eine ſolche conventionelle Zeichenſprache unter den Ghibellinen überall beſtanden und alsdann in der von Roſſetti behaupteten Weiſe umgeſtaltet worden ſei, iſt hier nicht zu prüfen. Was aber die Bußpſalmen betrifft, ſo haben dieſe in Zerknirſchung flehenden Verſe ein ſo verſchiedenes Colorit von dem Jubelton jenes Briefes, daß nur große Tactloſigkeit eine Zuſammenſtellung beider geſtatten konnte. Außerdem hätte gewiß ein

Uebermaß von Leichtſinn dazu gehört, die eben mühſam gefundene neue Geheimſchrift ſofort den Abtrünniggewordenen in der unſicheren Hoffnung preiszugeben, daß ſie vielleicht für den Bund wiedergewonnen werden könnte.

Neben jenen manchen und mannigfach gedeuteten Erweiterungen fehlt es aber der Paraphraſe auch nicht an Auslaſſungen, von denen wenigſtens einige lediglich aus Unachtſamkeit oder aus Mangel an Geſchick zur Nachbildung des Originals hervorgegangen ſcheinen. Siehe z. B. Pſ. 3, V. 14, Pſ. 5, V. 3, 28, 29 der Vulgatverſion.

Daß die Sprache durchgängig vernachläſſigt ſei, erkennen auch die italieniſchen Kritiker an. Einzelne Licenzen finden zwar bei den älteſten Lyrikern, die Alles wagen zu dürfen glaubten, Analogien; verletzen aber das gebildetere Ohr unleidlich. So z. B. cargo ſtatt carco I, 13 und III, 14; consummi ſtatt consumi II, 56; mullo ſtatt mulo II, 65; mutto ſtatt muto III, 53; fazza und discazza ſtatt faccia und discaccia IV, 34, 36 (vgl. indeß Perticari Apologia di Dante. In Monti Proposta II, 2, p. 128); piacque ſtatt piacquero V, 53 (vgl. Balbo Vita di D. II, 413. No. 25); S' tu ſtatt Se tu V, 58 (vgl. indeß unſer erſtes Sonett Terz. 1, Z. 3); das plebeje finocchj III, 37, die unangenehme Tautologie II, 23 u. ſ. w. fresa ſtatt fregia, Vento ſtatt vinto, digionio ſtatt digiuno, semana ſtatt settimana, vodo ſtatt voto, tarde ſtatt tardi, cieghi ſtatt ciechi im Credo Z. 85, 135, 153, 161, 177, 195, 238 der Rigoli'ſchen Zählung.

Im Einzelnen finde ich nur noch etwa Folgendes zu erwähnen:

Zweiter Bußpſalm.

Z. 1—9. Der Paraphraſt unterſcheidet nach Quadrio's Bemerkung, abweichend vom Originaltexte, drei Klaſſen der Seligen: 1) Diejenigen, die zwar ſchwer geſündigt haben, deren Sünden aber verziehen ſind. 2) Diejenigen, die ſich

überall keiner Todſünden ſchuldig gemacht. 3) Diejenigen, die zum eigenen Sündigen keine Gelegenheit hatten (wie die unſchuldigen Kinder), denen aber die auf ſie mitübertragene Erbſünde durch die Kraft der Taufe abgewaſchen ward.

Z. 26 a quel si volge e guarda erinnert einigermaßen an Inf. I, 24: Si volge all' acqua perigliosa e guata.

Vierter Bußpſalm.

Z. 61. Der angeführte Vers des Pſalmes lautet: „Denn Du haſt nicht Luſt zum Opfer, ich wollte Dir's ſonſt wol geben; und Brandopfer gefallen Dir nicht." Die Paraphraſe lautet wörtlich: „Es würde mir ſcheinen, ein großes Unrecht zu thun, für den (meinen) Fehltritt das Schäflein zu geben, deſſen, wie ich weiß, mein Herr ſich nicht erfreut." So würde folgende Ueberſetzung vielleicht dem Originale näher kommen:

„Wollt' ich, um abzubüßen Deine Rügen,
Ein Lamm Dir opfern, ſo thät' ich nicht Recht,
Denn nicht am Lamme haſt Du, Herr, Vergnügen."

Der Glaube.

Rigoli, der Bibliothekar der **Riccardiana**, publicirte im Jahre 1825 einen **Saggio di Rime di diversi buoni Autori**, in welchem er dies **Credo** nach zwölf Handſchriften jener Bibliothek berichtigt mittheilt. Das Manuſcript No. 1011 ſchickt eine Notiz voraus, nach welcher Dante durch ſeine beißenden Bemerkungen über die Franciscaner ſeiner Zeit (im Paradieſe) ſich die Misgunſt dieſes Ordens zugezogen hätte. So hätten denn einige jener Mönche angeblich ketzeriſche Stellen aus der göttlichen Komödie zuſammengeſtellt, und der Inquiſition denuncirt. Vor den Inquiſitor gefordert, habe Dante ſich über Nacht Zeit erbeten, um ſein Glaubensbekenntniß aufzuſetzen, und am anderen Morgen zur Zufriedenheit des geiſt-

lichen Gerichtes und zur Beſchämung der Ankläger dieſe Terzinen eingereicht. — Daß indeß dieſes Geſchichtchen eine Fabel ſei, nimmt ſelbſt Balbo (a. a. O. S. 413, 14) an, obwol er die Arbeit unſerem Dichter zuſchreibt.

Z. 73 ff. Die Ueberſetzung folgt hier den älteren Ausgaben. Die Riccardianer Handſchrift 1052 gibt die gegenwärtige Terzine verändert und ſchiebt alsdann (vor unſerer Z. 76) noch eine andere ein. Dieſer Veränderung könnte etwa folgende Ueberſetzung entſprechen:

Von dieſer Lieb' und Liebeswunſch alleine,
Die zwiſchen Sohn und Vater ſind, ging aus
Der Geiſt, der nicht erzeugt iſt, wie ich meine.

Er haucht auf Erden, herrſcht im Himmelshaus,
Wie Sohn und Vater wollten ewiglich,
Und Keiner folgte nach, noch ging voraus.

Z. 78 (81). Manca la possa kann an Parad. XXXIII, 142 All' alta fantasia mancò la possa erinnern.

VI. Poetiſcher Briefwechſel zwiſchen Johannes de Virgilio und Dante.

Gedicht des Joh. de Virgilio.

Johannes, deſſen Familiennamen wir nicht wiſſen, der aber ſchon von ſeinen Zeitgenoſſen wegen des Beſtrebens, den mantuaniſchen Dichter nachzuahmen, de Virgilio genannt ward, war in Bologna geboren, wo er mindeſtens bis 1321 öffentlichen Unterricht ertheilte. Später ſoll er nach Ceſena gezogen ſein. Bedeutend jünger als Dante, hegte er für dieſen die höchſte Verehrung, obwol er ſelbſt nur lateiniſch dichtete, und zwar mit beſſerem Erfolg als die Mehrzahl ſeiner Zeit-

genoſſen. Er hält dafür, daß ein weitreichender Ruhm nur durch Werke zu erlangen ſei, die in der Sprache der Gelehrten geſchrieben, in der geſammten gebildeten Welt gleichmäßig geleſen und gewürdigt werden könnten. Dieſe Geſinnung gibt ihm Anlaß, dem verehrten Dichter darüber ſeine Verwunderung auszuſprechen, daß er ein ſo mächtiges Werk, wie die göttliche Komödie, in der Volksſprache unternommen. Er ermahnt ihn, in edlerem Gewande angemeſſene Stoffe darzuſtellen, die ihrer Bedeutſamkeit wegen, falls er ſie nicht beſinge, unbearbeitet bleiben würden. — Gewiß ein merkwürdiger Fehlgriff! Die lateiniſchen Antwortſchreiben unſeres Dichters belehren uns, wenn es erſt dieſer Belehrung bedürfte, bei aller Feinheit der Gedanken, die durch die widerſtrebende Form hindurchleuchtet, daß eine lateiniſche divina comoedia ſchwerlich ein viel beſſeres Schickſal gehabt haben würde, als die Africa, das Schoßkind Petrarca's. Und wenn nun Dante, als ein anderer Ferretus Vicentinus Cangrande's ſiebzehnjährigen Krieg mit den unfügſamen Padovanern, oder die Kämpfe um die Signorie von Lucca, oder die Belagerung von Genua beſungen hätte, — was wäre ihm davon für Ruhm geworden, als jetzt in Muratori's Scriptores einige hundert Seiten zu füllen?

Jene naiven Vorſchläge des Johannes de Virgilio, was Dante und wie er dichten ſolle, haben für uns beſonderes Intereſſe; denn ſie führen uns auf das Datum dieſer Verſe, welches ſelbſt wieder für die Entſtehungsgeſchichte der göttlichen Komödie von entſcheidender Wichtigkeit iſt. Die vier Gegenſtände, welche der Bologneſer für des Liedes würdig achtet, ſind: 1) Der Tod Heinrich VII. am 24. Aug. 1313. 2) Die Schlacht von Val di Nievole (oder Monte Catini) am 29. Aug. 1315. 3) Cangrande's Sieg über die Padovaner am 17. Sept. 1314. 4) König Robert's Schiffszug nach Genua am 20. Juli 1318. Das Gedicht des Joh. de Virgilio kann alſo nicht älter ſein, als die zweite Hälfte des Jahres 1318.

Schon in den erſten Zeilen bezeichnet er die drei Hauptabtheilungen der göttlichen Komödie und V. 18 enthält eine

unzweifelhafte Anſpielung auf Purg. XXI, 6 ff. Danach könnte man glauben, entweder das ganze Gedicht, oder doch Hölle und Fegefeuer ſeien damals ſchon vollendet und verbreitet geweſen. Dies wird aber durch V. 48, 49 der (erſten) Antwortsekloge entſchieden widerlegt. Dante ſpricht dort nur von der Hölle als vollendet; von Purgatorium und Paradies aber als noch zu beenden. — So drängt ſich denn die Ausarbeitung des Paradieſes auf die kurze Zeit von höchſtens zwei Lebensjahren, den letzten des Dichters, zuſammen; ein Umſtand, der faſt zu der Annahme nöthigt, daß Dante zugleich an den verſchiedenen Theilen ſeines Werkes ſtückweiſe gearbeitet. Vgl. Dioniſi Anedd. IV, p. 105—109.

Noch einen anderen Aufſchluß aber gewähret uns Johannes de Virgilio: Wenn er ſich ſchon auf eine Epiſode des Purgatoriums beziehen konnte, während dieſer Theil des Gedichtes noch nicht vollendet war, ſo muß Dante einzelne Abſchnitte der Cantichen, wie ſie eben entſtanden waren, ſeinen Freunden mitgetheilt haben. Grade dies aber bekundet Boccaccio in einer oft angezweifelten Nachricht (Vita di Dante. Ed. di *Gamba*. Ven. 1825, p. 88, 89). — Kopiſch in den Erläuterungen am Schluſſe ſeiner Ueberſetzung der göttlichen Komödie, S. 460, vermuthet, daß Dante die vollendeten Abtheilungen ſeines Werkes früher Gönnern und Freunden mitgetheilt, als veröffentlicht habe, und daß namentlich im Jahr 1318 ſchon die ganze div. com. vollendet geweſen ſei. Dieſe Meinung, zu der es an genügendem Anlaß fehlt, wird aber durch Purg. XXXIII, 43 widerlegt, wenn man nur an der richtigen Erklärung (daß Cangrande als Bundesherzog vom 16. Dec. 1318 gemeint ſei) feſthält.

Endlich iſt noch zu bemerken, daß die Verſe unſeres Johannes ein einfaches Gedicht ſind, ohne einer beſonderen antiken Dichtungsweiſe ſich anzuſchließen. Erſt Dante kleidet ſeine Antwort in die Fictionen des Hirtengedichtes. Die Eklogen des Calpurnius (und Nemeſianus?) wurden erſt im 15. Jahrhundert wieder aufgefunden, und ſo galt dafür, daß die buko-

liſche Dichtung ſeit Virgil ungeübt geblieben ſei. Auf dieſen Primat, der unter den neueren D'chtern allerdings Dante gebührt, ſpielt er Z. 61 der Antwortsekloge ſelber an. Deutlicher thut es Joh. de Virgilio in ſeiner Ekloge Z. 20, 21 und in einem nach des Meiſters Tode an den Padovaner Muſſatus geſandten Gedichte:

— — Benacia — —
Fistula non posthac nostris inflata poëtis,
Donec ea mecum certaret Tityrus olim
Lydius, Adriaco qui nunc in litore dormit,
Qua pineta sacras praetexunt saltibus umbras,
Quaque Aries dulces exundat in aequore lymphas.

Die Verſe ſind in den folgenden Erläuterungen nach den Hexametern des Originals gezählt, die ich am Rande der Ueberſetzung angemerkt habe.

Schon in der zweiten Zeile iſt die Conſtruction dunkel, da dem tollere das Object fehlt, wenn man nicht letifluum für Subſtantiv nehmen will (novis qui cantibus orbem Mulces letifluum, vitali tollere ramo Dum cupis).

Z. 5. Die nach den Sternen Strebenden (Astripetae) ſind natürlich die Büßenden, denen die Seligkeit, wie ſpät auch immer, gewiß iſt.

Z. 7. Wir, über den Studien Erbleichte, ſollen nie etwas von Dir leſen, da es nicht ziemen würde, unſere Aufmerkſamkeit Verſen zuzuwenden, die in der Pöbelſprache geſchrieben ſind. Ganz ähnlich dachte noch eine Generation ſpäter Petrarca, obwol er, wie er faſt widerwillig geſtehen muß, ſeinen italieniſchen Gedichten die friſchgrünendſten Zweige ſeines Lorbeerkranzes verdankte. In dem bekannten Briefe an Boccaccio ſagt er, Dante ſei geweſen popularis quod ad stylum attinet; quod ad rem haud dubie nobilis und ſein Ruhm ventosis diu vulgi plausibus agitata, atque ut sic dixerim fatigata; er ſei vulgaribus accentissimus.

Z. 8. Pandi heißen die Delphine auch bei Ovid Trist III, 10, vers. 43.

Z. 9. *Davus* vgl. Horaz Ars poet. 114.

Z. 10. Die gens idiota, Ungelehrte, Solche, für die Du nicht beſſer gethan hätteſt, lateiniſch zu ſchreiben, werden nie den Abſturz der Unterwelt (Tartareum praeceps), nie die Geheimniſſe des Poles (d. h. des Himmels: Horaz Epod. XVII, 77) begreifen; Deine Mühe iſt alſo doch umſonſt verſchwendet.

Z. 11. Selbſt Plato vermochte ſich nicht zur Anſchauung des Himmels zu erheben, ihn zu erhoffen. Die alten Anmerkungen, welche der Florentiner Handſchrift beigefügt ſind, erklären exsperata, wol gewiß unrichtig, durch ex spera (sphaera) tracta.

Z. 12. Der Pöbel begreift Deine Schilderungen nicht; denn ihm fehlt alle Vorbereitung. Seine Spaßmacher haben ihm nie von dergleichen erzählt. Läßt Du Dich aber herab, den Pöbel zu unterhalten, ſo ſtellſt Du ſelbſt Dich mit jenen Spaßmachern zuſammen, deren Gemeinſchaft der wahre Dichter und Gelehrte (wie Horaz) über Alles verabſcheuen muß.

Z. 15. Joh. de Virgilio wirft Dante vor, er dichte carmine laico, und fügt hinzu: Clerus vulgaria temnit. Clerus und laici bedeuten in der conſtanten Redeweiſe des Mittelalters: Gelehrte und Ungelehrte.

Z. 16. Zwei Gründe ſind es, warum es ſich nicht ziemt, Würdiges in der Volksſprache zu ſagen: einmal, weil es eben die Sprache des Pöbels iſt; zweitens, weil, während die gelehrte Sprache (grammatica) über den ganzen Erdkreis hin dieſelbe iſt, die Volksſprache von Land zu Lande, ja von Provinz zu Provinz wechſelt.

Z. 17. Deutliche Anſpielung auf Inf. IV, 102.

Z. 18. Daß hier auf Purg. XXI, 6 ff. hingedeutet werde, iſt ſchon hervorgehoben worden. Daß das Argument (weder Homer, Virgil, Horaz, Ovid und Lucan, noch Statius dichteten italieniſch; denn in der Sprache ihres Volkes dichteten ſie allerdings) ein herzlich albernes iſt, bedarf keiner Erwähnung.

Z. 19. Das censor liberrime vatum kann faſt nur au die mitunter ſcharfen Urtheile im Vulgare eloquium bezogen werden; da die tadelnden Aeußerungen in der göttlichen Komödie (Purg. XXIV, 55 ff. XXVI, 124 ff.) gewiß nicht unziemliche genannt werden können.

Z. 23. Rede in einer Mundart, die geeignet iſt, Dir Ehre zu erwerben, und mache Dich durch Dein würdiges Lied (Carmine vatisono) zum Gemeingut beider Völker: dies- und jenſeits der Alpen (sorti communis utrique).

Z. 26. Der Waffenträger Jupiter's iſt natürlich der Kaiſer (Heinrich VII.), deſſen Wappen der geheiligte Vogel iſt. In den Worten *quo* volatu liegt vermuthlich eine Aufforderung, das ſchon damals über die Art von Heinrich's Tode verbreitete Dunkel aufzuhellen. Vgl. Barthold, der Römerzug König Heinrich's von Lützelburg II, 439 und Beil. I.

Z. 27. Das Zerbrechen der Blumen und Lilien deutet auf eine Niederlage der Florentiner und franzöſiſchen Angiovinen. Warum Uguccione della Faggiuola als arator bezeichnet iſt wie dies der alte Gloſſator ausdrücklich erklärt, weiß ich nicht anzugeben. Die Schlacht iſt unzweifelhaft die ſchon erwähnte vom 29. Aug. 1315, in welcher Peter von Anjou und Karl von Tarent auf der Wahlſtatt blieben, und die Leichen der tapferſten unter den florentiner und bologneſer Guelfen das Schlachtfeld bedeckten. Vgl. Troya Veltro allegorico, p. 145—50.

Z. 28. Die Padovaner heißen nach Antenor phrygiſche Hirſche. In dem Zahn des Moloſſers liegt offenbar eine Anſpielung auf den Namen Cangrande's. Aus dem im J. 1312 dem Letzteren übertragenen Vicariat von Vicenza (Barthold a. a. O. S. 250) entſprang ein 17jähriger Krieg mit Padova, der mit abwechſelndem Glück geführt ward. Welche einzeln Niederlage hier angedeutet ſei, iſt wol nicht mit Sicherheit zu beſtimmen; vermuthlich aber die von Vicenza (Giov. Villani IX, 63. Troya S. 140).

Z. 29. Die Zeugniſſe über den Kampf des Königs Robert

Digitized by Google

und der übrigen Guelfen mit den Visconti's und Doria's um den Beſitz von Genua ſind zuſammengeſtellt bei Dioniſi Anedd. IV, 106, 107. Leo Geſchichte von Italien, III, 470 ff.

Z. 30—32. Dichte in der Sprache, die von den Säulen des Hercules bis zu den Donaumündungen, von Aegypten bis Karthago vernommen werden kann.

Z. 33, 34. Weder das enge Gebiet eines Volksdialectes, noch das Lob des Pöbels mögen Deinem Ehrgeiz genügen.

Z. 36. Joh. de Virgilio nennt ſich einen Geweihten (Clericus) der Bewohnerinnen des Helikon, und Namensgenoſſen (vocalis verna) des Maro.

Z. 37, 38. Er erbietet ſich, ein würdiges, d. h. lateiniſches, Gedicht Dante's, zuerſt von dem Lehrſtuhl zu verkünden und dadurch die Lorbeerbekrönung des Dichters (in Bologna) zu vermitteln.

Z. 41 ff. Doch jene vier Beiſpiele zu beſingenden Stoffes genügen nicht. Ganz Italien bewegt ſich, Krieg durchſtürmt das umgebende Meer. Nur Dante's Leier kann ſolche Thaten beſingen, ſolche Kampfbegier beſänftigen.

Z. 45, 46. Alle anderen Dichter hängen wartend an Dante's Munde (alios a te pendendo poëtas). Schweigt er, ſo bleiben jene Ereigniſſe unbeſungen.

Z. 47. Dante wird ſehr uneigentlich ein Wohner in des Padus Mitte (Eridani mediane) genannt; denn ſelbſt Porto Primaro liegt noch nördlich von Ravenna; allerdings aber erſtrecken ſich die Po-Canäle bis zu dieſer Stadt. — Dante hat dem Schreibenden, doch wol bei perſönlichem Verkehr, Hoffnung gemacht, ihn und namhafte Freunde zu beſuchen.

Z. 49—51. Zürnt er nicht über den geringen Werth dieſer Verſe, welche die Gans verwegen dem ſangreichen Schwan geſchnattert (Quos strepit arguto temerarius anser olori), ſo möge er kommen, oder doch Antwort ſchreiben.

Dante's erſte Ekloge.

In dem Hirtengedichte, das Dante dem Johannes als Antwort ſendet, fingirt er, mit ſeinem Freunde und Exilsgenoſſen Ser Dino Perini bei der weidenden Heerde weilend, den Brief des Erſteren beſprochen zu haben. Sich ſelbſt nennt er dabei Tityrus (wol nicht ohne Anſpielung auf die Zuflucht, die er bei dem ſchützenden Guido von Polenta gefunden), den Ser Dino: Meliböus und den Johannes de Virgilio (auf den Wettgeſang in Virgil's fünfter Ekloge hindeutend) Mopſus. — Boccaccio in ſeinem Commentar über die göttliche Komödie (Inf VIII.) gibt eine doppelte Erzählung über die Wiederauffindung der von Dante ſelbſt, nachdem er ins Exil gegangen, verloren geglaubten ſieben erſten Geſänge der Hölle: nach der einen hätte Andrea di Leon Poggi, des Dichters Neffe, als er im Auftrage der Gattin Dante's in Schränken, welche dieſe bei der Plünderung gerettet, nach Documenten geſucht, die ſieben Geſänge gefunden und demnächſt an Dino di Meſſer Lambertuccio Frescobaldi gegeben. Dieſem Berichte, den Boccaccio aus Andrea's eigenem Munde vernommen, habe indeß Ser Dino Perini (nostro cittadino ed intendente uomo, e secondochè esso diceva, stato, quanto esser più si potesse, familiare ed amico di Dante) widerſprochen und behauptet, er ſei es geweſen, der im Auftrag der Gemma die Schränke eröffnet und das Gedicht gefunden.

Z. 3. Unter den jungen Ziegen, welche Tityrus und Meliböus überzählen, will der alte Gloſſator die Schüler, Orelli aber (in der einleitenden Commentation zum Züricher Lectionscatalog vom Sommer 1839) die Sorgen und Beſtrebungen für die ghibelliniſche Partei verſtanden wiſſen. Letzteres wol entſchieden mit Unrecht; denn Joh. de Virgilio war ſelbſt Guelfe, und Dante lebte damals unter dem Schutze eines ihm gütigen guelfiſchen Herren. Vermuthlich iſt an eine Allegorie überall nicht zu denken.

Mit Z. 7 beginnt eine feindurchgeführte Ironie über die Anmaßung, mit welcher Joh. de Virgilio die Sprache des Volkes und die in ihr gedichteten Werke als der Aufmerkſamkeit der Gelehrten unwürdig dargeſtellt hatte. Tityrus weiſt des Meliböus Frage nach dem Briefe des Mopſus zurück, weil Jener unfähig ſei, ſo Hohes zu verſtehen und zu würdigen. Die Ironie wird dadurch noch geſteigert, daß Dante dabei dem Johannes das Verdienſt andichtet, welches er, deſſen Poeſie der Andere nicht für ebenbürtig hatte anerkennen wollen, ſich eben ſelbſt erwirbt, nämlich das der Wiederauffriſchung des bukoliſchen Geſanges.

Z. 11. Schon Virgil, in der achten Ekloge, bezeichnet das Hirtengedicht nach dem arkadiſchen Berge Mänalus.

Z. 12. Der alte Erklärer meint, der Mänalus werde celator solis genannt, weil Namen und Begebenheiten zur Verhüllung anderer Perſonen und Zuſtände im Hirtengedichte fingirt würden.

Z. 16, 17. Das Bächlein wäre nach demſelben Gloſſator der anſpruchloſe Styl dieſer Dichtungsart; der Gipfel des Berges, von dem der Bach niederrinnt, ſollte aber Virgil, das Vorbild der Bukoliker, bezeichnen.

Z. 22, 23. Dante gibt das Wunder, das Johannes ihm zugemuthet, nämlich die erzürnten Geiſter der Machthabenden durch Geſang zu beſänftigen, Dem, der es gefordert hatte, zurück.

Z. 24, 25. Meliböus will nicht daran verzweifeln, daß die Gelehrſamkeit des Mopſus (Johannes) doch auch für ihn erreichbar ſein werde.

Z. 28—32. Tityrus ergeht ſich in überſchwänglichem Lobe der Studien des Mopſus und ihres Erfolges. Der Seitenhieb auf die Jurisprudenz Studirenden erinnert an Par. XI, 4 und ähnliche Stellen.

Z. 33. Er ruft mich zu den Zweigen, die der verwandelten Tochter des Peneus (Daphne) entwachſen ſind (frondes, versa Peneide cretas).

Z. 34, 35. Auch Meliböus findet es unwürdig, daß Dante die Dichterkrone nicht trage.

Z. 36. Nun erſt geht der Ton des Gedichtes zum eigentlichen Ernſt über. Dante klagt, daß in der unempfänglichen Zeit der Schmuck der Dichter, ja ihr Name ſo gut als vergeſſen ſei (Par. I, 28). Selbſt den Mopſus zum Dichter zu machen, ſei, trotz ſeiner Nachtwachen, der Muſe kaum gelungen.

Z. 38. Ergriffen von der Sehnſucht nach dem heiligen Lorbeerreis und in edlem Selbſtbewußtſein ſeines Werthes ruft er aus: Welch ein Jubel wird unter den Heerden ſein, wenn ich, nachdem der grüne Kranz meine Schläfe umflicht, das Siegeslied ertönen laſſe!

Z. 41. Aber er fürchtet das heftig guelfiſche, der Poeſie abholde Bologna und den dortigen Gewalthaber: Romeo dei Pepoli.

Z. 42—44. Beſſer, beglückender wird es ſein, dereinſt, wenn ich je wiederkehre, am vaterländiſchen Arno die ſonſt blonden, nun graugewordenen, Haare zum Triumph zu ſchmücken und unter dem Lorbeer zu verbergen. Wer dächte nicht bei dieſem Ausrufe ſehnlichen Verlangens an Par. XXV, 1 ff.

Z. 45—47. Meliböus zweifelt (leider mit nur zu großem Recht), ob die Lebenszeit zur Erfüllung dieſes Wunſches hinreichen werde.

Z. 48—50. Dante erwidert: Hat mein Geſang erſt die meerumfloſſenen Körper (die Schatten der Fegefeuer-Inſel) und die ſternbewohnenden ebenſo dargelegt, wie bereits das Reich der Unterwelt, ſo wird es an der Zeit ſein, mit Epheu und Lorbeer das Haupt zu bekränzen.

Z. 51. Halb ironiſch fügt er hinzu: Wird Mopſus es geſtatten?

Z. 51—54. Meliböus geht auf den Zweifel ein und wiederholt kurz die Gründe des Mopſus. Comica verba ſind nach der bekannten Erklärung, die Dante in dem Briefe an Cangrande ſelbſt gibt, im niederen Style, hier in der Volksſprache, geſchrieben.

Z. 55. An jene Gründe verſchwendet Dante kein Wort der Widerlegung; im Bewußtſein des mächtigen Werkes, das er in ſich trägt, genügt ihm das einfache: er wird. Die von Orelli vorgeſchlagene Abtheilung der Worte iſt ohne Zweifel die richtige.

Z. 56. Meliböus zweifelt noch immer und ſinnt auf ein Mittel, den Mopſus zu begütigen.

Z. 58. Dante weiß, daß ein lateiniſches Gedicht in claſſiſcher Dichtungsform den etwas pedantiſchen Grammatiker ſicher beſtechen werde.

Z. 60. Unter dem Felſen den Berg des Purgatoriums zu verſtehen, wie Dioniſi will, iſt kein genügender Grund.

Z. 65, 66. Mit Recht ſchreibt Orelli dieſe beiden Verſe noch dem Tityrus zu. Die Ermahnung: Et duris crustis discas infigere dentes erinnert, da Beide im Exile lebten, deutlich an Par. XVII, 58.

Z. 68. Auf die Armuth Beider wird nochmals, wie ſchon Z. 10, hingewieſen.

Ekloge des Johannes de Virgilio.

Johannes läßt die von Dante angeſchlagene Saite forttönen, indem auch er ſeine Erwiederung in die Form eines Hirtengedichtes kleidet. Es enthält dieſe Ekloge von Z. 47 an eine Einladung an Dante, den Schreiber in Bologna zu beſuchen; doch ſcheint dieſe Einladung nach Z. 80 ff. nicht beſonders ernſt gemeint, und in ſolcher Weiſe hat auch Dante ſie in ſeiner zweiten Ekloge genommen. Z. 11 und 95 bezeichnen das Gedicht ausdrücklich als Antwort, und ich vermuthe, daß es der Virgiliſchen Ekloge bald gefolgt ſei. Bemerkenswerth iſt nur, daß Z. 61 Meliböus (Ser Dino Perini) als nun bei Mopſus, dem Verfaſſer des Sendſchreibens, weilend gedacht wird. Eben dieſer Meliböus kehrt in Dante's zweiter Ekloge (Z. 29) als Ueberbringer der gegenwärtigen Verſe wieder; es

iſt alſo anzunehmen, daß er von Ravenna eine Beſuchsreiſe nach Bologna gemacht habe.

Z. 1. Die Savena heißt im lateiniſchen Original mit einem meines Wiſſens neu gebildeten Namen Sarpina. Viridi niveos interlita crines wird ſie nach Dioniſi's Bemerkung genannt, weil ſie ſich vor ihrer Mündung in zwei Arme, Savena vecchia e nuova theilt, die durch grünendes Erdreich getrennt werden. Einer Specialkarte zufolge ſpaltet ſich die Savena ungefähr zwei Miglien oberhalb Bologna. Die Savena nuova ergießt ſich nach kurzem Lauf bei Ruſſo in den Idice; die Savena vecchia dagegen verliert ſich nach längerem Laufe in den Sümpfen ſüdlich von Ferrara. Zwiſchen beiden iſt ein Landſtrich von beträchtlicher Breite. — Auch Inf. XVIII, 61 werden die beiden Flüſſe Savena und Reno, als Bologna bezeichnend, zuſammen genannt.

Z. 8. Niſa heißt die Freundin des Mopſus (vgl. Z. 58) ſchon in Virgil's achter Ekloge.

Z. 9, 10 calamos moderabar hydraules Falce recurvella, cunctae solamina: wol genauer: zur Verkürzung der Weile (cunctae ſtatt cunctationis) ſchnitt ich mit krummem Meſſer die Pfeifen des Waſſer- (Schilf-) rohrs zurecht, nämlich zu einer Hirtenflöte.

Z. 12—17 ſind Parentheſe, und der Hauptſatz ſo zu verſtehen: das Flüſtern des hauchenden Oſtwindes brachte mir leiſe den im Schatten des Adriatiſchen Geſtades tönenden Tityrus. — Z. 12. Der Pinienwald wird wie ſo oft als Ravenna's Wahrzeichen genannt. Vgl. Purg. XXVIII, 20.

Z. 13, 14. Die reiche Vegetation und die würzigen Weiden der Pineta ſind noch jetzt berühmt.

Z. 15. Aries fluvialis iſt der Montone, der bei Ravenna fließt. Inf. XVI, 94. Keinesweges, wie Orelli annimmt, der Po.

Z. 16. Das Bild des Widders wird fortgeführt: er fordert durch ſein weiches Vließ das Meer gewiſſermaßen auf, ihn zu netzen, d. h. er fließt bei der geringen Abdachung des

Landes ſo langſam, daß die Fluthen vielfach in ſein Bett eintreten.

Z. 26—30. Ich ſprach zu mir ſelbſt: Wenn Tityrus ſingt, reißt er die Schafe, die Böcke und die Rinderheerden hin. Wann aber hat je (weil ich in Städten ſeßhaft ein ſtädtiſches Lied ſang) die Benaciſche Flöte Hirtengeſang ertönend meine Lippe berührt? Doch nun ſoll er auch mich in den Wäldern als einen Hirten ſingend vernehmen. Der Abfluß des Gardaſees, des Benacus, fließt unter dem Namen Mincio bekanntlich durch Mantua; daher heißt die Hirtenflöte Virgil's die Benaciſche. — Dioniſi erklärt grade umgekehrt, Joh. de Virgilio habe ſich durch vielfaches Interpretiren von Virgil's Eklogen die Lippen an jener Hirtenflöte wund gerieben.

Z. 33. Unſer Johannes ſpendet dem Dichter Beifall, daß er der lateiniſchen Poeſie ſich zugewandt. Auf ſolchem Wege könne er der dem Virgil Nächſte werden; ja, wenn die pythagoräiſche Lehre von der Seelenwanderung begründet ſei, habe man ihn vielleicht einen zweiten Virgil zu nennen.

Z. 35. Durfte Meliböus Wechſelgeſang mit Dir wagen, ſo darf auch ich es. Zu künſtlich ſcheint mir die von Dioniſi vorgeſchlagene Deutung: Es möge mir geſtattet ſein, ſo wie Meliböus in Virgil's ſiebenter Ekloge den Corydon allen Anderen vorzieht, ſo Dir, Dante, vor allen andern Dichtern den Preis zuzuerkennen.

Z. 36. Das ſtaubige rauhe Dach, unter dem Dante weilt, deutet auf die Armuth hin, deren der Letztere Z. 10 und 86 ſeiner Ekloge gedacht.

Z. 38. Ebenfalls von Dante und Florenz ſagt Michel Angelo Buonarroti:

Ingrata patria, e della sua fortuna
A suo danno nutrice.

Z. 39. Ich vermuthe, dieſe Stelle iſt vielmehr ſo zu überſetzen: Aus Schonung für Deinen Mopſus laſſe ab, die Wangen mit einem Thränenſtrome zu befeuchten; denn dadurch quälſt Du zugleich Dich und ihn.

Z. 44. Zurückweiſung auf Dante's Ekloge Z. 42—44.

Z. 46 lautet in der Handſchrift: **Quam visendo tuas tegetes miraberis uvas**; Dioniſi hatte **ulvas** corrigirt und ihm folgt unſere Ueberſetzung. Mit Recht aber will Orelli den handſchriftlich beglaubigten Text aufrecht erhalten wiſſen: Dante wird mit freudigem Erſtaunen (über ihr Wachsthum) ſeine überdeckten Trauben, d. h. ſeine Rebenlauben, wiederſehen.

Z. 48. **Laetitiae spectare potes**, zu Deiner Unterhaltung kannſt Du ſchauen.

Z. 55. Freilich hatte Dante viel zu vergeſſen, ſollte er Ruhe und Freude finden. Unter dem Wohlgemuthskraut mit dem alten Scholiaſten die Philoſophie, unter dem Mohne die Luſt am Studium und unter dem fächelnden Gebüſch (**virgulta flabellant**) poetiſche Fabeln zu verſtehen, iſt gewiß kein Grund.

Z. 56, 57. Alexis und Corydon werden wie bei Virgil (**Ecl.** 2) zuſammengeſtellt; doch ſo, daß jener ſich hier willig von Corydon rufen läßt.

Z. 59. Die dienende, pflanzenkundige Theſtylis iſt aus Virgil (Ecl. II, 10) entlehnt, dem ſie ſelbſt von Theokrit (Idyll. II) überliefert war.

Z. 60, 61. Der Knoblauch ſcheint nicht nur als Würze, ſondern zugleich als Alexipharmakon beigefügt zu werden, falls Meliböus unachtſam ſchädliche Pilze mit eingeſammelt haben ſollte. — Der alte Gloſſator läßt es auch hier nicht an Allegorie fehlen: Die Pilze ſind ihm die Ausſprüche der alten Weiſen, und der Honig in der nächſten Zeile bedeutet ihm den Sinn poetiſcher Fabeln.

Z. 62. **Ut comedas apium memorabunt mella susurri**: Das Summen der Bienen wird Dich mahnen, daß Du Honig eſſen mögeſt.

Z. 63. Aepfel roth und rund gleich Niſa's Wangen. Dem Scholiaſten ſind dieſe Aepfel ſchon wieder alte Urkunden.

Z. 66. **Serta parata tibi**: Der Epheu ſtreckt ſeine Ranken über den Eingang der Höhle. Es ſind Kränze, die ſchon Deiner warten.

Z. 67, 68. Die gelehrten Bewohner der Stadt Parrhaſia, jung und alt, die Dich zu ſehen (pervisere, nicht grade wiederzuſehen) begehren, werden herbeikommen.

Z. 72. Joh. de Virgilio ſieht voraus, daß Dante abgeneigt ſein werde, die leidenſchaftlich guelfiſche, von Romeo Pepoli, dem reichſten Bankherren ſeiner Zeit, dem Vater des nachherigen Signore von Bologna, Taddeo, geleitete, Stadt, Bologna, zu beſuchen.

Z. 73, 74. Daß die Pinien, die Eichen und die Geſträuche nichts Böſes im Schilde führen, ſichert freilich noch nicht vor den Menſchen.

Z. 75. Non hic insidiae, non hic injuria, *quantas* Esse putas. Daß es an Nachſtellungen und offenen Angriffen nicht fehlen werde, räumt der Schreiber ſtillſchweigend ein; es ſei damit nur nicht ſo ſchlimm, als Dante vielleicht denke.

Z. 80. Mopſus ſagt ſich ſelbſt, wie wenig Ausſicht ſei, daß Tityrus ſeine Einladung annehmen werde. Iolas (vgl. Virgil Ecl. II, 57. III, 76, 79), d. h. Guido V. Novello, Dante's ravennatiſcher Gaſtfreund, iſt voll Wohlwollens und ſtädtiſcher Feinheit, während Mopſus nur ländliche Gaben zu bieten hat.

Z. 82. Die Stelle dürfte mit Orelli ſo zu verſtehen ſein: Gegenwärtig (modo) iſt keine Höhle zu finden, die ſicherer wäre als jene Gezelte des Guido, und in der Dante ſein Saitenſpiel angemeſſener ertönen laſſen könnte.

Z. 83, 84. Unter ſolchen Umſtänden wirft er ſich ſelber die gewiß erfolgloſe Bitte vor. Das pedibus nova nata cupido iſt mir nicht verſtändlich, da von einer eigenen Reiſe des Johannes nicht die Rede iſt.

Z. 85—87. Die Liebe frägt nicht nach der Ausſicht auf Erfolg. Vgl. Virgil Ecl. II, 63—65.

Z. 88, 89. Joh. de Virgilio gibt ſeine Bitte nicht ohne einige Ironie auf: Wolan, verachte mich und meine Wünſche; dann werde ich meinen Durſt an dem Phrygier Muſſo (dem bekannten Florentiner Dichter Albertino Muſſato) zu ſtil-

Digitized by Google

len ſuchen. Du willſt ja doch von dieſen Dingen (der lateiniſchen Poeſie, die dir in Bologna die Dichterkrone gewährt hätte) nichts wiſſen, und allein aus dem Strome Deiner Altvordern trinken. — Nach Dante's Tode ſchrieb Johannes in der That eine Ekloge an Muſſato, die bis auf uns gekommen, meines Wiſſens aber nur theilweiſe gedruckt iſt.

Z. 93. Die Eimer voll Milch, alſo die bukoliſchen Verſe, die er dem Freunde nach Ravenna ſendet, ſollen dieſem das Brot des Exils, über deſſen Härte er ſich beſchwert hatte, Z. 66, erweichen helfen.

Z. 96. Noch zweifelt er, ob dem größeren Dichter Verſe zu ſenden für den kleineren ſich zieme; doch die Heimkehr der Gefährten aus der Stadt ſchneidet dieſe Bedenken ab.

Dante's zweite Ekloge.

Der alte Gloſſator der Ekloge des Joh. de Virgilio an Albertinus Muſſatus berichtet, Dante habe die Antwort auf die vorige Ekloge des Johannes ein Jahr lang anſtehen laſſen. Erſt nach des Dichters Tode habe deſſen Sohn das gegenwärtige Gedicht vorgefunden und dem Freunde ſeines Vaters überſandt.

Die Fiction des bukoliſchen Gedichtes erweitert Dante in dieſer zweiten Ekloge inſofern, als er, gleich Virgil, die Scene nach Sicilien verlegt, und ſich dadurch in den Stand ſetzt, zum Zwecke der beabſichtigten Allegorie die Cyklopenfabel zu verwenden.

Z. 1, 2. Velleribus Colchis praepes detectus Eous Alipedesque alii pulchrum Titana ferebant. Dieſe zwei Zeilen überſetzt Francesco Perſoni (bei Fraticelli): Schon beraubt des goldenen Kolchiſchen Vließes zog die lichte Sonne der flüchtige Eous ſammt den andern geflügelten Rennern. Ich habe dafür Orelli's Erklärung ſubſtituirt, die mir unzweifelhaft die allein richtige ſcheint.

Z. 3, 4. Vgl. Parad. XXIX, 1 ff. Currigerum canthum — quemque, wörtlich, jeden der beiden wagentragenden Radreifen.

Z. 5, 6. Es war die Zeit gleich nach der Mittagsſtunde, wo die Hitze am höchſten ſteigt. — Nur wenn die Sonne höher als 45 Grade ſteht (d. h. für Ravenna, das unter 44¼ Grad Breite liegt, auch zu Mittag nur im Sommerhalbjahr), ſind die Schatten der Gegenſtände kürzer, als dieſe hoch ſind.

Z. 7. Alpheſiböus iſt, dem alten Gloſſator zufolge, der gelehrte Arzt Maeſtro Fiducio de' Milotti da Certaldo, der damals in Ravenna weilte (vgl. Virgil Ecl. VIII).

Z. 9. Auch in Anſehung der Vegetation verlegt der Dichter die Scene nach Sicilien; bei Ravenna dürfte es ſchwer ſein, einen, mit Linden und Platanen untermiſchten Eſchenwald zu finden.

Z. 10, 11. Virgil Ecl. II, 8, 9 ſagt: Nunc etiam pecudes umbras et frigora captant, Nunc virides etiam occultant spineta lacertas.

Z. 12. Tityrus wird ſchon in des Joh. de Virgilio zweitem Sendſchreiben (Z. 33, 42) und hier (vgl. Z. 32, 46, 55, 61, 64) als ein Greis geſchildert. Indeß zählte Dante damals nur 55—56 Jahre, und ſo ſcheint denn dies angedichtete höhere Alter mit zu der poetiſchen Identificirung des Dichters mit Tityrus zu gehören, den Virgil wiederholt (Ecl. I, 47, 52) Fortunate senex (vgl. hier Z. 55, 61) nennt.

Z. 16 ff. Fünf Beiſpiele zählt Alpheſiböus von dem Principe auf, daß Entſprechendes das Entſprechende ſuche: 1) Die Menſchenſeelen, die zu den Sternen heimkehren. 2) Die Schwäne, die ſich nur auf dem Kayſtrus wohl fühlen. 3) Die Seefiſche die zum Laichen die Flußmündungen ſuchen. 4) Die Tiger, die auf dem Kaukaſus und 5) die Schlangen, die in den Sandwüſten weilen. — Daß die Seele des Menſchen von den Sternen niederſteige und zu ihnen zurückkehre, iſt eine Meinung, die Dante dem Alpheſiböus in den Mund legt, aber ſelbſt verwirft. Par. IV, 49 ff.

Z. 18. **Non illo plura Cayster Carmina cygnorum labentibus audit in undis.** Ovid **Metamorph. V, 386.**

Z. 20. Wie ſchon angedeutet, verſtehe ich dieſe Stelle von dem Triebe, in Folge deſſen die Fiſche des Meeres die hohe See verlaſſen, um an dem Ausfluß der Ströme zu laichen.

Z. 21. **Duris genuit te cautibus horrens Caucasus, Hyrcanaeque admorunt ubera tigres.** Virgil **Aen. IV, 366.**

Z. 27. Wenn mehre Cyklopen genannt werden, ſo iſt darunter wol die ganze Familie der Pepoli, in deren Schutze Joh. de Virgilio lebte, zu verſtehen. Der Aetna bezeichnet den, im Süden, nahe von Bologna, ſich erhebenden Apennin.

Z. 28. Nun erſt kehrt Perini mit Johannes Briefe zurück; doch deutet ſeine Athemloſigkeit an, welch ein eifriger Bote er geweſen.

Z. 30. Die Greiſe lachen, daß auch ein Jüngerer, gleich ihnen, außer Athem kommt: **Irrisere senes juvenilia guttura.**

Z. 31. Vgl. Virgil **Aen. V, 200 ff. 269 ff.**

Z. 33. Tityrus, der ſich inzwiſchen (vgl. Z. 15) gelagert hat.

Z. 34. Zu jung, daß Du ſo übermäßig geeilt haſt.

Z. 36 ff. Meliböus überbringt den Brief des Mopſus nicht geſchrieben, er recitirt oder ſingt ihn auch nicht etwa; ſondern wie er in die Hirtenflöte bläſt, ertönen aus ihr von ſelbſt die Verſe des Johannes.

Z. 42. Hätte Meliböus noch drei Hauche hinzugefügt, ſo würden hundert Verſe erklungen ſein und die ſtummen Hirten erfreut haben. Aber das Sendſchreiben des Johannes hatte nur 97 Zeilen.

Nach Z. 43 ſetze ich einen Punkt. Z. 44 heißt alsdann: Tityrus hatte es vernommen, und mit ihm Alpheſiböus. Die ganze Stelle würde ich ſo wiedergeben:

Und hätte Meliböus dreimal noch
Ins Rohr gehaucht, hätt' er die ſtummen Hirten
Erfreut mit hundert Verſen. — Tityrus
Vernahm das Lied — mit ihm Alpheſiböus.

Digitized by Google

Und dieſer ſprach, gewandt zu Tityrus,
Das warnungsvolle Wort: Ehrwürd'ger Greis u. ſ. w.

Z. 46. Das Pelorum bezeichnet die fruchtbare Nordoſtſpitze Siciliens, im Gegenſatz der Felſenhöhen des Aetna. Auffallend iſt, daß Dante ſich ſelbſt venerande senex und Z. 86 illustre caput nennen läßt.

Z. 47. Daß der Cyklop, oder wie er ſpäter ſpeciell genannt wird, Polyphem, Romeo dei Pepoli bedeute, iſt ſchon erwähnt. Bemerkenswerth und zu verwundern iſt dabei, daß Romeo, dem Dante ſich hier ſo feindlich zeigt, zur ghibelliniſchen Partei hinneigte. Giov. Villani IX, 132. Leo, Geſchichte von Italien, IV, 88, 475, 76. Troya Veltro p. 179, 80.

Z. 48. Dante iſt ſo entſchieden im Ablehnen, daß dadurch die Einladung faſt als eine Thorheit dargeſtellt wird.

Z. 49. Alpheſiböus entſchuldigt ſich, daß er an die Möglichkeit der Annahme glauben konnte. Wie durch ein Wunder ſei die Hirtenflöte bei Meliböus' Hauche von ſelbſt in Worten erklungen (was der alte Gloſſator von der Leichtigkeit deutet, mit der Johannes die bukoliſche Dichtung ſich angeeignet). Das ſei Grund genug, durch ſolche Zauberklänge ſich verlocken zu laſſen.

Z. 51—53.

Rohre ſprießen hervor, und rauſchen und liſpeln im Winde:
Midas! Midas, der Fürſt, trägt ein verlängertes Ohr.
Goethe.

Z. 53. Nachdem Midas reuevoll ſeine Schuld bekannt, gebot ihm Bacchus, zur Löſung des Zaubers, der, was der König berührte, in Gold wandelte, ſich in der Quelle des Paktolus zu baden. Er gehorchte dem Befehl, und ſeitdem iſt der Sand des Fluſſes goldhaltig.

Rex jussae succedit aquae; vis aurea tinxit
Flumen, et humano de corpore cessit in amnem.
Nunc quoque jam veteris percepto semine venae
Arva rigent, auro madidis pallentia glebis.
Ovid Metam XI, 143.

Z. 54. Aetnaeo pumice, die vulkaniſchen Auswürfe des Aetna.

Z. 58 pejora timentes, daß Polyphem Dir nach dem Leben trachte.

Z. 59. Et cadet invidia, quam nunc habet ipse Pachynus. Ueber dieſe ſchwierige Zeile finde ich nirgends eine Erklärung. Ich vermuthe, Alpheſibôus will ſagen: geſchähe, was ich befürchte, daß Dir in Bologna das Leben genommen würde, ſo würde der Neid aller Deiner jetzigen Widerſacher verſtummen. Pachynum iſt bekanntlich die Südſpitze von Sicilien, und man kann dabei entweder überhaupt an den Süden von Italien, d. h. an den, Dante feindlichen, König Robert von Neapel, oder an Sicilien ſelbſt, d. h. an König Friedrich denken, der zwar Ghibelline war, aber von Dante gering geſchätzt ward. Purg. VII, 119, 20. Par. XIX, 130. XX, 63.

Z. 62. Auch das vivax nomen gehört zu den Bezeichnungen, die oben, zu Z. 46 auffallend genannt wurden.

Z. 63. Anrede an Alpheſibôus: Du haſt es um mich verdient, daß ich Dich die beſſere Hälfte meines Selbſt nenne.

Z. 65. Durch unſere gemeinſame Verehrung für die Muſen iſt Mopſus in gleicher Liebe mit mir verbunden. Die Muſen werden hier als Diejenigen bezeichnet, die dem in verkehrter Begier entbrennenden Pyreneus, der durch arge Liſt ſie bändigen und gefangen halten wollte, ſcheu entflohen.

. . . . . . claudit sua tecta Pyreneus,
Vimque parat, quam nos (Musae) sumptis effugimus alis.
Ipse secuturo similis stetit arduus arce,
Quaque via est vobis, erit et mihi, dixit, eadem.
Seque jacit vecors e summo culmine turris.

Ovid Metam. V, 287 sq.

Z. 66. Pyreneum iſt dreiſylbig zu leſen, und wol beſſer Pyrenum zu ſchreiben.

Z. 67 — 72. Mir ſcheinen dieſe Zeilen nach Orelli's Deutung, welcher nunmehr auch die Ueberſetzung entſpricht, verſtanden werden zu müſſen: Johannes de Virgilio ruft

mich nach Bologna, als ob nur dort der Dichter heimatliche Luft athme, nur dort Arkadien, nur dort Theokrit's Sicilien ſei. Er verſetzt das, dem Eridanus rechts und dem Rubicon links gelegene, Land, wo ich am öſtlichen Ende der Romagna nächſt dem adriatiſchen Meere wohne, in das Gebiet der Barbaren. Aber er weiß nicht, daß das wahre Trinakrien da iſt, wo wir Beide in unverkümmerter Muße den Studien und der Poeſie leben.

Z. 73. Obgleich mein grünes Pelorum, die jungkräftige Volkspoeſie, der meine Gedichte den Lebensathem eingehaucht, tauſendmal mehr werth iſt, als die ausgebrannte Schlacke lateiniſcher Verskünſtelei, die Johannes mir aufdrängen will, ſo würde ich ihn beſuchen, wenn nicht Polyphem-Romeo wäre.

Z. 76 ff. Ob unter dieſer Anſpielung auf die Fabel (Ovid Metam. XIII, 739—898) geſchichtliche Thatſachen verſteckt ſein ſollen, weiß ich nicht anzugeben. Man könnte bei Z. 80, 81 an Gewaltſtreiche gegen die eigenen Parteigenoſſen denken.

Z. 82. Achämenides iſt der am Cyklopenſtrande zurückgebliebene Gefährte des Odyſſeus, mit dem Virgil (Aen. III, 590—681) den Aeneas zuſammentreffen läßt. Genauer malt deſſen hier geſchilderte Todesangſt Ovid Metam. XIV, 160—220.

Z. 85. Die Najade dürfte eher die der Savena, als, wie der alte Gloſſator will, die Stadt Bologna ſein.

Z. 86, 87 in alta Virgine ſagt Dante ſehr kühn für den ſchlanken Lorbeerbaum, weil Daphne ewig Jungfrau zu bleiben gelobt hatte. Ovid Metam. I, 486, 87. — Z. 87 erinnert an Ovid 565: perpetuos semper gere frondis honores.

Z. 89. Verba gregis magni tacitus concepit alumni. Orelli erklärt wol richtig: Tityrus erkannte, daß dieſe Worte des Schülers die der großen Heerde waren, d. h. mit den Wünſchen aller Freunde des Dichters übereinſtimmten.

Z. 90 jugales: das Viergeſpann der Sonnenpferde.

Z. 91. Die Schatten ſind nun viel länger als die Gegenſtände, vgl. Z. 5, 6.

Z. 92. Virgiferi, die Ruthenträger, für: die beiden Hirten.

Z. 96. Dante fällt aus der Rolle, indem er ſich (dem fingirten Tityrus) von Jolas das Geſpräch des Tityrus erzählen läßt.

Z. 97 poimus wir haben es Dir gedichtet: eine unkundige Nachbildung von ποιοῦμεν, ungefähr wie das bekannte entomata Purg. X, 128. Vergl. über jenes Wort Boccaccio Comento all' Inf. I, 73.

Anhang.

Um den Raum, der am Ende des Bogens übrig bleibt, nicht ungenutzt zu laſſen, füge ich noch den S. 57, 59 und 117 bereits erwähnten und bis jetzt ungedruckten Brief bei, der über die Entſtehung der zehnten Canzone berichtet.

Herr Dr. Th. Heyſe in Rom hatte ſchon im Jahre 1837 die Güte gehabt, ſich auf meine Bitte umfaſſenden Nachforſchungen nach Dante betreffenden Manuſcripten in der Vaticaniſchen Bibliothek bereitwillig zu unterziehen. Hierbei gab er mir Notiz von der Vatic.-Palatiniſchen Handſchr. No. 1729, welche unter Andern eine Anzahl von Briefen unſers Dichters enthält, und unterzog ſich demnächſt mit eben ſo viel Gefälligkeit als Sachkunde der Abſchrift. Hierauf gab ich in No. 149—51 der Blätter für literariſche Unterhaltung 1838 Nachricht von dieſem wichtigen Funde und Auszüge aus den Briefen ſelbſt. Dieſer Aufſatz wurde ſodann ins Franzöſiſche und aus dieſer Sprache ins Italieniſche überſetzt, in welcher Geſtalt ihn Fraticelli ſeiner Ausgabe der Opere minori Vol. III. p. 2. Flor. 1840 p. 165—98 einverleibt hat *).

*) Mit Unrecht meint Fraticelli in der Anmerkung zu S. 174—81, die Behauptung, daß Dante die Hölle früheſtens im

An jenem Orte habe ich nachzuweiſen geſucht, daß der vorliegende Brief nach den verunglückten Verſuchen der vertriebenen Weißen, mit Waffengewalt nach Florenz zurückzukehren (1304), nach der Einnahme des ghibelliniſchen Piſtoja (1306) und nach dem Capitanat des Maroello in dieſer Stadt (1307); ja ſelbſt nach dem Ausbruch der Mißhelligkeiten zwiſchen Maroello und den Florentinern (1308), aber vor dem Beginn des Römerzuges Heinrich's VII., daß er alſo vermuthlich im Jahre 1309 geſchrieben iſt. Unter den verſchiedenen Malaſpina's, die den Namen Maroello geführt haben, wurde der Marcheſe di Giovagallo, Sohn des Manfredi Lancia und Enkel des Currado l'Antico (Purg VIII. 119.), Gemahl der Alagia Fieſchi (Purg. XIX. 142), mit einem Worte der berühmteſte Maroello, als Derjenige, an den dieſer Brief gerichtet war, bezeichnet, und angenommen, er ſei von einer der Burgen der Grafen Guidi von Romena, vielleicht von der des Grafen Guido Salvatico im Caſentino geſchrieben.

Der Brief nun lautet alſo:

Dantes Domino Maroello, Marchioni Malaspinae.

Ne lateant dominum vincula servi sui, quem affectus gratuitae generositatis dominantis servum reddiderat [1]), et ne alia relata pro aliis, quae falsarum opinionum seminaria frequentius esse solent, negligentem praedicent carceratum, ad conspectum Magnificentiae vestrae praesentis oraculi [2]) seriem

Jahre 1314 vollendet habe, ſei von mir ohne Angabe eines genügenden Grundes aufgeſtellt, und erſt der Amerikaner Henry Wilde habe das allein erhebliche, aus Inf. XIX. 97 entlehnte, Argument hervorgehoben. Gerade dieſe Stelle aber iſt es, auf welche allein ich in meinem, Fraticelli wohlbekannten, Aufſatze Antologia LXIX. p. 57. jene Meinung ſtützte. In eben dieſer Zeitſchrift LXXI. LXXII. p. 274—81 hat auch Gabriel Pepe bereits im Weſentlichen dieſelben ungenügenden Gegenargumente geltend gemacht, wie jetzt Fraticelli.

1) In der Handſchr.: affectus gratuitatis dominantis.

2) Vielleicht oratiunculae?

placuit destinare. Igitur mihi a limine, suspiratae [3]) postea, curiae separato (in qua, velut sub admiratione vidistis, fas fuit sequi libertatis officia), quum primum pedes juxta Sarni [4]) fluenta securus et incautus defigerem, subito, heu! mulier, ceu fulgur descendens [5]), apparuit, nescio quomodo, meis auspiciis, undique moribus et forma conformis. Oh quantum in ejus apparitione obstupui! Sed stupor subsequentis tonitrui [6]) terrore cessavit. Nam sicut diurnis coruscationibus illico succedunt tonitrua [7]), sic inspecta flamma pulchritudinis hujus, Amor terribilis et imperiosus me tenuit [8]). Atque hic ferox, tanquam dominus pulsus a patris, post longum exilium sola in sua repatrians, quidquid ei [9]) contrarium fuerat intra me, vel occidit, vel expulit, vel ligavit [10]). Occidit ergo propositum illud laudabile, quo a mulieribus suisque [11]) cantibus abstinebam, ac meditationes assiduas, quibus tam coelestia, quam terrestria intuebar, quasi suspectas, impie relegavit; et denique, ne contra se amplius anima rebellaret, liberum meum ligavit arbitrium, ut non quo ego, sed quo ille vult, me verti oporteat [10]). Regnat itaque Amor in me; qualiterque me regat, inferius, extra sinum praesentium [12]), requiratis.

---

3) Handſchr. suspirare.

4) So nennt Dante immer den Arno lateiniſch, z. B. Ecl. I. Vers 44. — Nella valle del fiume, Lungo il qual sempre sopra me sel forte heißt es in der Canzone.

5) In der Canzone: Il fiero lume, che folgorando fa via alla morte.

6) Ein auch bei andern Schriftſtellern ſchlechter Latinität vorkommende Solöcismus.

7) In der Canz.: quel tuono, che mi giunse addosso.

8) In der Canz.:.. la riguarda, e ... s'adira, Ch' ha fatto il fuoco ov'ella trista incende.

9) Handſchr. enim.

10) In der Canz.: La nemica figura, che rimane Vittoriosa e fera, E signoreggia la virtù che vuole.

11) Handſchr. suis. Man könnte auch leſen; meis in cantibus, oder a muliebribus cantibus. (wie Heyſe vorſchlägt)

12) Nämlich in der beigefügten Canzone.

Ueber dieſen Brief ſchrieb mir Herr Dr. Heyſe, der meinen obenerwähnten Aufſatz nicht zu Geſicht bekommen hatte, am 21. Nov. 1840. von Rom aus Folgendes:

„Der Brief an Maroello Malaſpina iſt gewiß ein ſchöner Fund und macht mir beſondere Freude. Ein Herzensgeſtändniß an einen vertrauten Freund, aber ein Geſtändniß im Styl des Dante. Was gewöhnliche Seelen nur wie vorüberſtreifend berühren würde, faßt und erfüllt hier den ganzen Menſchen, verſchlingt für den Augenblick alle ſeine Kräfte. Und wie er es empfangen, wirft der Spiegel ſeines Geiſtes das Erlebniß in zauberhaft großen Formen, ja mit Blitz und Flammen zurück. Er kann nicht erzählen, er kann nur dichten; unwillkürlich wird ihm die Bekanntſchaft zur Erſcheinung. Aber je poetiſcher und ſublimer ſein Bericht, deſto wirklicher mußte der Anlaß ſein, und thöricht wär' es, obwohl ganz im Sinne der italieniſchen Ausleger, auch hier eine, ich weiß nicht welche, Allegorie vorauszuſetzen. Dante war nicht der Mann, ſich erſt aus dem Stegreife in ein Geſpenſt ſeiner Phantaſie zu verlieben, und hernach noch einen guten Freund zu myſtificiren, dem er eine Zahl Gedichte als lebendige Zeugen ſeiner Leidenſchaft ſendet.

Daß von Beatrice hier nicht die Rede ſein kann, und daß jene Gedichte, welche den Brief begleiteten, nicht etwa Theile der göttlichen Komödie waren, verſteht ſich wohl. Es erhellt aus der Schilderung ſelbſt, aus dem Verhältniß ſeiner Liebe zu den Studien, dem ſonſtigen Thun und Denken des Dichters, zur Genüge auch für diejenigen, die Boccaccio's Erzählung bezweifeln möchten, zufolge welcher erſt fünf Jahre nach Dante's Verbannung die ſieben erſten Geſänge der Hölle, zufällig aufgefunden, von Madonna Gemma an eben dieſen Maroello geſchickt wurden, wo der Autor gerade verweilte.

Wir dürfen nicht zweifeln: dieſe ſchönheitſtrahlende Frau (mulier ceu fulgur descendens, undique moribus et forma conformis) war ungeachtet ihrer Gewalt und Herrlichkeit nicht mehr und nicht minder als eine jener **immagini** false, deren

Verehrung Dante am Eingang des Paradieſes vor der beſeligenden Liebe ſeines Geiſtes abzubüßen hatte; und all die Leidenſchaft und Inbrunſt, womit er dies Bild umfaßt, der begeiſterte Schwung ſeiner Rede wird uns nur den Commentar liefern können zu ſeinen eigenen ſtrengen, ſchönen Worten:

Ma tanto più maligno e più silvestro
Si fa'l terren col mal seme, e non colto,
Quant' egli ha più di *buon vigor terrestro.*

Nun wüßten wir gern das Nähere von Wann und Wo? Meine Handſchrift läßt den Dichter ad fluenta Sarni wandeln (securum et incautum, faſt wie Horaz, da er Lalagen ſang). Dies Flüßchen kannte Dante gewiß nicht allein aus ſeinem Virgil und Lucan; denn, wenn wir Filelfo glauben, der es wohl wiſſen konnte, ſo hatten zwei Geſandtſchaftsreiſen ihn nach Neapel geführt, qua rigat aequora Sarnus. Auch ſcheint mir an ſich weder ein geſchichtlicher, noch innerer Grund der Annahme entgegen zu ſtehen, daß auch unſern Dichter ein Sirenenlied (wovor ihn Beatrice verwarnet: Udendo le Sirene sie più forte) an dem nämlichen Ufer entzückt habe, wo es ehedem den fabuloſen Griechen zu Ohren kam. In dieſem Falle wäre ich geneigt, die Worte libertatis officia sequi auf die Geſandtſchaft zu deuten, ein nicht unglücklicher Ausdruck im Gegenſatz ſeiner bisherigen Staatsbemühungen, welche ihn in Florenz gleichſam eingepfercht hielten (velut sepe). Der Brief fiele ungefähr um das Jahr 1296. — Aber andrerſeits liegt die Verwechslung von Sarnus und Arnus wiederum gar zu nahe. Sie begegnete nicht bloß dem Orosius, (oder vielmehr deſſen Abſchreibern), ſondern, was wichtiger iſt, unſerm Copiſten ſelbſt an andern unzweifelhaften Stellen. Den Brief an Kaiſer Heinrich unterſchreibt er: in finibus Tusciae sub fonte Sarni. Und damit Niemand hier auf den Einfall komme, durch andere Abtheilung: sub fontes Arni, auf Koſten der Latinität des Briefſtellers den Abſchreiber in Schutz zu nehmen*), ſchrieb er ſchon

*) Noch eine Lesart, die Tuscia in Toscanella ꝛc. verwandelt, iſt ein leeres Mißverſtändniß.

vorher im Briefe ſelber, wo keinerlei Rettung für ihn bleibt: **verum Sarni fluenta torrentis adhuc rictus ejus infitiunt et Florentiam forte nescis etc.** Befremden mag es freilich, daß ein Copiſt, aus Montepulciano gebürtig, und in Perugia (1398) ſchreibend, den Arno zum Sarno machen konnte; — aber am Ende, was kann nicht ein Copiſt? Genug für uns, wenn aus dem Obigen mehr als wahrſcheinlich geworden, daß die Heldin und Göttin des Briefes eine oskaniſche Schönheit war." —

Berichtigungen und Zuſätze.

S.	18	Zeile	13	ſtatt Leigh lies Lyell
—	26	—	17	ſt. in Fagli l. in Fagli
—	27	—	4	ſt. fere l. fece
—	35	—	4	ſt. l'attre l. l'altre
—	—	—	6	ſt. lascicito l. lasciato
—	40	—	3	ſt. leiben l. leiten
—	42	—	7	ſt. der vita nuova l. des convito
—	52	—	11	v. u. ſt. biete l. bietet
—	55	—	8	ſt. Comenedia l. Commedia
—	—	—	2	v. u. hinter 37 iſt hinzuzufügen: Troya Veltro allegorico p. 142.
—	56	—	3	das Citat des Troya iſt zu ſtreichen.
—	—	—	8	Fraticelli Poesie di Dante p. LXXI. fügt noch 7) eine Bologneſerin hinzu.
—	60	—	10	v. u. ſt. Danto l. Dante
—	—	—	3	v. u. Vergl. auch Fraticelli zu Dante's Briefen p. 184, 85.
—	75	—	4	v. u. ſt. fottile l. sottile.
—	79	—	13	ſt. einem 'l. einen
—	82	—	11	ſt. Tugend l. Tugenden
—	96	u.	97	ſind die Worte: „Die Schlußzeile — deuten" zu ſtreichen.
—	101	Zeile	15	ſt. Meinung l. Meinung nach
—	104	—	10	v. u. iſt „in" zu ſtreichen
—	110	—	3	ſt. IV. l. VIII.
—	115	—	20	ſt. füllt l. fällt
—	116	—	3	ſt. andere l. andrer

S. 118	Zeile	1	ſt. au l. auf
— 134	—	13	ſind die Worte quanto ne zu ſtreichen.
— 139	—	15	ſt. Templer l. Albigenſer
— 145	—	6	v. u. Vgl. Sonett 43
— 158	—	12	ſt. miocor l. mio cor
— 160	—	20	ſt. chiama l. chiamo
— 164	—	4	Vgl. oben S. 119
— 174	—	1	v. u. ſt. ihr l. ſtets
— 193	—	8	ſt. ſtatt l. oder
— 202	—	19	ſt. werden l. wird
— 205	—	5	zu Quart. 2. Z. 3 vgl. Par. XXV. 5.

— 212 Ueber Einleitungsverſe zu dem Glauben, die ſich in den alten Ausgaben dieſes Gedichtes finden, und eine ähnliche Erzählung enthalten, berichtet *Guill. Libri* Histoire des sciences mathematiques en Italie. II. 171.

— 222 Zeile 11 v. u. Die mundi circumflua corpora will Fraticelli p. CXXXI, ſicher mit Unrecht, von den Planeten erklären

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.